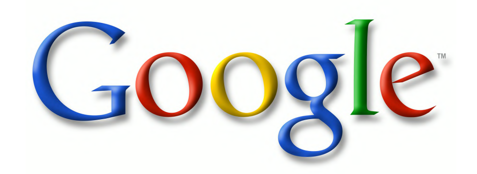
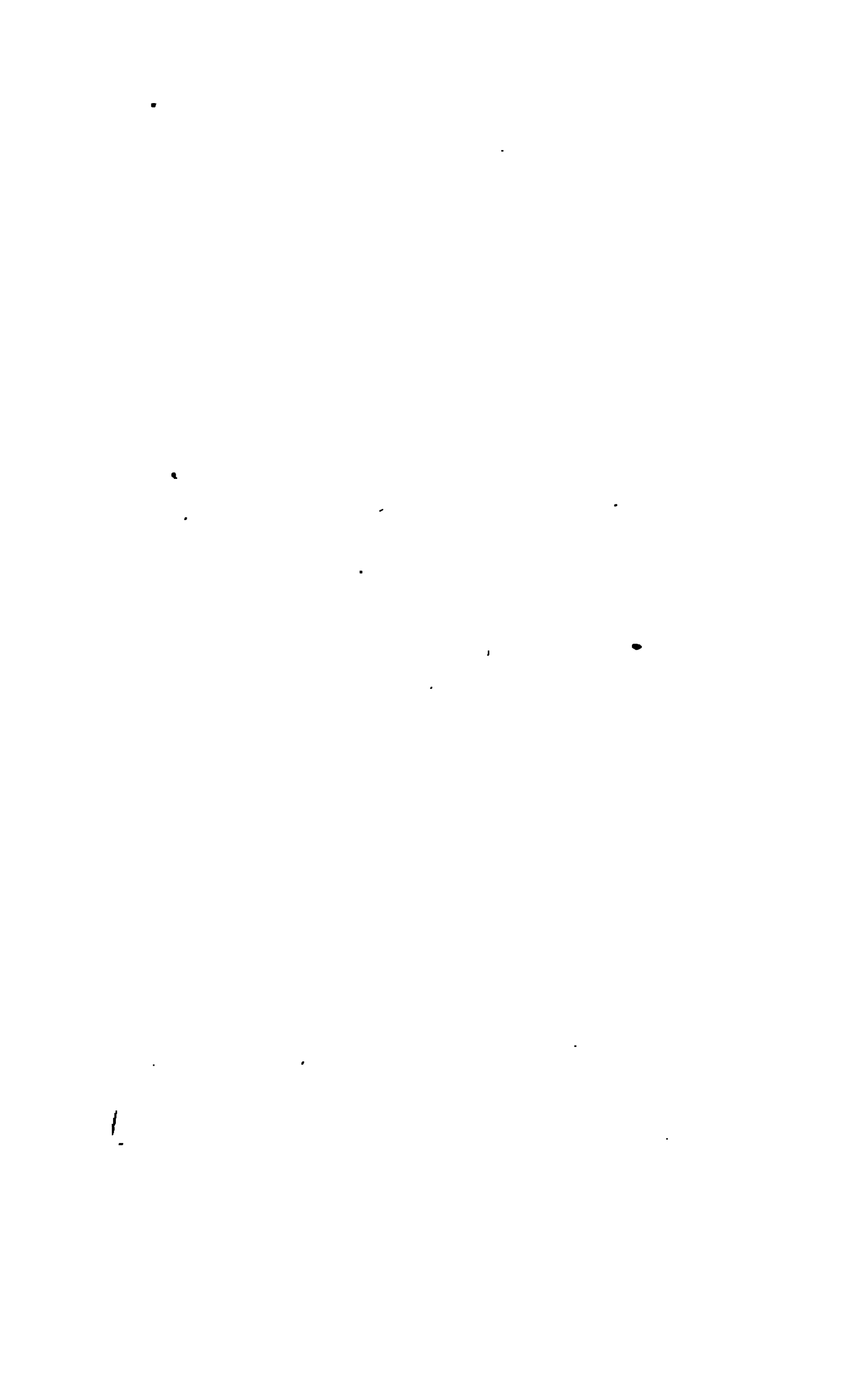








# Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1830.

LXX. Band.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

# Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben von

C. W. Hufeland,
Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

*Grau, Freund, ist alle Theorie,*
*Doch grün des Lebens goldner Baum.*
*Göthe.*

I. Stück. Januar.

Berlin 1830.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

# Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,*
*Doch grün des Lebens goldner Baum.*
*Göthe.*

---

I. Stück. Januar.

---

Berlin 1830.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

## I.

# Ueber die Schlammbäder zu Nenndorf,

mit Beziehung auf die dortigen Schwefelwasserbäder und deren Wirkungen.

Vom
Geheimen Hofrath und Ritter
Doctor Waitz,
in Cassel.

*Non fingendum, aut excogitandum, sed inveniendum quid natura faciat, vel ferat.*

Bacon.

Seit der kurzen Reihe von Jahren, wo die Aerzte die sogenannten Schlammbäder in den Apparat ihrer Heilmittel auch in Teutschland aufgenommen haben, sprechen zahlreiche und nicht zu bezweifelnde Erfahrungen so sehr zum Vortheil derselben, daſs wohl keiner, welcher wirklich in der Lage war, die Wirkungen derselben zum Objekt seiner Beobachtungen zu machen, Anstand finden wird, dieselben in den geeigneten Fällen, unter die Klasse der wirksamsten Heilmittel aufzunehmen.

Mein Beruf hat mich einen Theil meines praktischen Lebens hindurch in den Stand gesetzt, die Schlammbäder in Nenndorf anzuwenden und ihre Wirkungen an Ort und Stelle zu beobachten. Diese Beobachtungen dem ärztlichen Publikum ganz einfach mitzutheilen, mache ich mir um so mehr zur Pflicht, da die Wirkungen der Schlammbäder eben so abweichend und verschieden ausfallen müssen, als sie selbst verschieden in ihrem Gehalt sind. Kein Arzt, der jemals Heilquellen und ihre Wirkungen auf unsern Organismus unbefangen beobachtet hat, wird es jetzt noch in Abrede stellen, daſs man nicht selten Krankheiten wahrnimmt, welche den Heilkräften einer Heilquelle entschieden und bald weichen, und dennoch einer andern, — scheinbar (chemisch) ähnlichen — nicht allein nicht weichen, sondern selbst durch sie verschlimmert werden. So verhält es sich offenbar mit den Schlammbädern; daher können sie eben so wenig, als die Mineralquellen, künstlich nachgeahmt werden, obschon allerdings der künstliche Schlamm, so wie das künstliche Mineralwasser Heilkräfte *propriï generis* besitzen können und wirklich besitzen.

Von diesem Gesichtspunkt betrachtet, lösen sich die Widersprüche, die wir auch in den Beobachtungen der Aerzte über Schlammbäder antreffen, von selbst auf.

Praktische Erfahrung ist auch hier der [illegible]ige zuverläſsige Wegweiser, der uns jetzt [illegible] nie irre führen kann, was auch für Be[illegible]ndtheile später noch von den Chemikern [illegible] dem Schlamm entdeckt werden mögen.

Schon zu oft sind in Rücksicht der guten Wirkungen bei geringem Gehalt von Bestandtheilen, die Bäder bei Landeck, das Wikartswyler Wasser im Kanton Bern, das Schwefelbad zu Yverdon im *Pays de Vaux*, das Pfefferbad, das Aarzihlerbad und m. a. angeführt worden. Wer muss nicht hierin der Meinung jenes kenntnissreichen Arztes *) beitreten, welcher schon vor mehreren Jahren behauptete: es sei thöricht, den Werth eines Mineralwassers unbedingt nach der Menge der in ihm enthaltenen, durch unsere chemischen Untersuchungen entdeckten Bestandtheile zu bestimmen und darüber sogar Streitigkeiten zu führen. Darum sagt *Hufeland* **) so wahr: „Jedes Mineralwasser hat, so wie jedes Heilmittel, eine Grundwirkung, welche zum Theil zwar von den verschiedenen Bestandtheilen, mehr aber noch von der eigenthümlichen Mischung und Darstellung, dem inneren Leben, und dem dadurch bewirkten lebendigen Total-Eindruck auf das Lebende bestimmt, und *nur durch Beobachtung dieser, also durch Erfahrung*, ausgemittelt werden kann."

Der mineralische Schlamm und dessen Bäder als Erzeugnisse der natürlichen Mineralwasser und eines natürlichen Moors, berechtigen zu ähnlichen Ansichten, und ihre Wirkungen, wenn gleich dem sie constituirenden Mineralwasser ähnlich, und durch die physischen Kräfte des Moors anders bedingt, erheischen wie jene, immer die Beobachtung

*) *Hufeland's* praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands etc. Berlin 1815. S. 262.

**) a. a. O. S. 299.

ihrer Wirkung auf den menschlichen Organismus, wobei uns Erfahrung überzeugt, dafs der natürliche Schlamm andere Wirkungen äufsert, als der künstliche, besonders wenn öfters gebrauchter Schlamm, obgleich mit frischem Mineralwasser geschwängert, zu neuem Badeschlamm angewendet wird, wie wohl mitunter geschehen mag; so wie auch zwischen den Schlammbädern eines natürlichen Moors *),

*) Herr Dr. *Haxthausen* hat in seiner Abhandlung über die Heilkraft des Moor- oder Badeschlammes bei Muskau (in *Rust's* Magazin für die gesammte Heilkunde B. XXI. 3tes Heft. S. 489.) mit einem Aufwand von Ideen, die Wirkungen oder Heilkräfte dieses Schlammes in seinen ursprünglich ihm eigenen Kräften nachzuweisen sich bemühet, wodurch er sich als denkender nicht gewöhnlicher Arzt ausspricht; wo er Ansichten in therapeutischer Hinsicht zeiget, die gewifs jede Berücksichtigung verdienen. Ohne mir ein Urtheil über diese Abhandlung anmafsen zu wollen; so gehet die Bestätigung daraus hervor, dafs zwischen einem natürlichen mineralischen und einem gewöhnlichen Schlamm ein grofser Unterschied obwaltet, wenn ich auch weder alle seine angenommenen Einwirkungen von solchem Schlamm annehme, noch weniger aber durch die hypothetisch angenommene tellurische Urkraft, und durch die Nachweisung der einzelnen Bestandtheile des Schlammes, keine hinlänglich befriedigende Erklärung finde, da wir nur hauptsächlich den Gesammt-Eindruck dieses Heilmittels in praktischer Hinsicht im Auge haben müssen, worauf ich in nachstehendem Versuche über den Nenndorfer Schlamm hinweise, wenn ich auch jedem mineralischen Schlamm besondere, ihm eigene Kräfte zugestehe. Denn warum bewirken die mineralischen Wasserbäder, die gleichen Gehalt an gasartigen und andern festen auflöslichen Bestandtheilen führen, als die Analyse aus dem Schlamm darlegt, auf den Organismus nicht gleiche Erscheinungen,

und denen, welche bloſs vom Absatz der Bäder ihre Entstehung haben, ein groſser Unter-

welche der Schlamm hervorbringt, dessen Wirkungen Hr. Dr. *Haxthausen* so genau verfolgt, und in physiologischer als pathologischer Hinsicht zu construiren sich angelegen seyn läſst? — diesen Unterschied der Wirkungen kann also nur die Form, das Material des Schlammes mit bestimmen.

*Wurzer* sagt indeſs in seiner physikalisch-chemischen Beschreibung der Schwefelquellen zu Nenndorf, bei der Analyse des dortigen Schlammes: das quantitative Verhältniſs dieser Stoffe muſs stets wandelbar seyn, nach der variirenden Menge derjenigen Erden, aus welchen der Wiesenboden (Schlamm- oder Moorboden) besteht, worin sich dieser Schlamm erzeugt.

*Pfaff* in seiner gehaltvollen Schrift über die Mineralquellen bei Bramstädt S. 76, erwähnt die Hypothese von *Steffens* in Erzeugung mancher Gasarten in den Mooren, wo dieser hinzufügt: „aber alle dergleichen Erscheinungen in Moorgegenden sind vorübergehend und veränderlich. Sie kommen und vergehen, je nachdem der chemische Prozeſs sich so oder so verändert. Nach diesem zeigt sich die bedeutende Verschiedenheit des Schlammes; ob nämlich solcher durch seine innere Zersetzung und etwaige Beimischung von Tagewasser entstanden ist, oder ob solcher durch eine mineralische stehende Grundquelle zum Schlamm ist gebildet worden, die sich in den Moor verbreitet, und aus diesem zu Tage kommt."

Diesen letzteren nenne ich als die eigentlichen natürlichen mineralischen Schlammlager, wie ich solchen oben zuerst bezeichnet habe, dessen Heilkräfte sich meist gleich bleiben werden, zu welchen das Schlammlager zu Algesdorf bei Nenndorf bestimmt gerechnet werden muſs.

Der Schlamm ist das Vehikel der Kräfte, aber nicht die Kraft selbst, daher können die Heil-

schied, so wie bei jedesmaliger Verschiedenheit des Moors, wenn gleich von den nämlichen Mineralwassern getränkt, eintreten mufs.

Von diesem Standpunkt betrachtet, ergiebt es sich klar, dafs Mineralquellen Heilmittel sind, die ihren ganz specifischen Charakter haben, dafs demnach der Badeschlamm jedes Bades mit ganz eigenthümlichen Kräften versehen seyn mufs. Hiernach ist die Behauptung entkräftet, nach welcher der Schlamm, z. B. der Schwefelquellen, überall als identisch angesehen wird, und berechtiget mich zu der Annahme, dafs jeder Schlamm seine ihm eigene Heilkräfte habe. Wenn gleich oft die Nüancen der Verschiedenheit ihrer Wirkungen in einanderlaufen und mitunter schwerer zu erkennen seyn mögen, so dürfte dadurch die Aufzählung der Einwirkung jedes Schlammes auf den menschlichen Organismus um so nützlicher erscheinen.

Ich fand diese einleitenden Worte nothwendig, um jedem Mifsverstand auszuweichen, als wollte ich durch meine Beobachtung dem Schlamm zu Nenndorf einen ganz eigenen Vorzug vor andern Schlammbädern gleicher Art einräumen, indem ich nur seine Eigenheiten zu bestimmen wünschte, wozu dieser Versuch ein Anfang seyn mag, welcher durch vervielfältigte weitere Beobachtungen und Erfahrungen eine gröfsere Bestimmtheit erlangen wird, wenn ich gleich durch die Entste-

kräfte specifisch dieselben bleiben, wenn auch in den Materialien des Schlammes Verschiedenheiten sind, die jene Kräfte modificiren, und zur Anwendung genauere Bestimmungen veranlassen, wie dies offenbar nicht anders seyn kann.

hung dieser Schlammbäder zu Nenndorf und deren erfolgenden Wirkungen behaupten will, dafs sie auch unter den Schlammbädern dieser Art, immer auf einen besondern Werth rechnen dürfen.

---

Seit dem Jahre 1808 wurde ernstlich an Errichtung von Schlammbädern bei der Badeanstalt zu Nenndorf gearbeitet, und deren auch schon im Jahre 1809 gegeben.

Veranlassung dazu gab die Entstehung dieser Bäder einige Jahre früher in dem nachbarlichen Bade zu Eilsen, im Bückeburgischen, so wie die Zwischenherrschaft der Franzosen im Schaumburgischen Antheil von Hessen, worin Nenndorf liegt. Die Franzosen haben in Frankreich mehrere Bäder dieser Art, und darunter auch bedeutende! sie verlangten solche um so mehr, da der Ruf dieser neuen Schlammbäder einen grofsen Zuflufs von Kranken aller Art nach Eilsen zog. Als damals dirigirender Brunnenarzt zu Nenndorf, suchte ich einigen frühern Aufforderungen zur Einrichtung von dortigen Schlammbädern auszuweichen, da ich mich von der grofsen ausgedehnten Wirkung dieser Bäder nicht überzeugen konnte, um so mehr, weil mir eigene Erfahrungen darüber abgingen, und die Abhandlungen der Italienischen Aerzte über diesen Gegenstand mir zum Theil noch unbekannt geblieben waren.

Jetzt sollte ich die Sache in Wirklichkeit setzen, welches ich, die Anschaffung und Be-

Bereitung des Schlammes in Eilsen wohl kennend, leichter glaubte, als ich solches in der That fand. Nenndorf und die nächste Umgegend liefert keine Erde oder Moor in Ausdehnung, um durch Zumischung von Schwefelwasser und andere weitschichtige Behandlung einen wirksamen Schwefelschlamm zu erzeugen, wodurch ich in einige Verlegenheit kam, indem ich auch auf die Kosten Rücksicht nehmen mufste, welche dadurch der Bade-Direction veranlafst werden konnten.

Die etwas entferntere Gegend um Nenndorf zählt aber mehrere und darunter nicht unbedeutende Schwefelquellen, besonders nahe beim Dorfe Algesdorf, keine volle Stunde von Nenndorf, wo sich drei bedeutende Schwefelquellen befinden, und zugleich nahe neben diesem ein grofser Moor ist, welcher zur Bereitung eines Schwefelschlammes hinlängliches Material liefern konnte. Hierauf hatte ich meine einzige letztere Hoffnung gestützt, weil sich näher bei Nenndorf durchaus nichts zu einer solchen Anstalt Befriedigendes vorfand, und ich den Absatz, den die Schwefelwasser-Bäder bei ihrem Abflufs liefern, so zweckmäfsig solcher auch wirken konnte, für ein Publikum als Nenndorf zu sehen gewöhnt war, nicht anwendbar fand.

Bei einer dadurch veranlafsten genauen Untersuchung der drei genannten Quellen und deren Gegend, wo ich alles für meinen Zweck geeignet vorfand, zeigten sich nicht nur mehrere, obwohl weniger bedeutende Quellen, in deren Verfolgung ich auf einen tiefen ausgebreiteten Sumpf stiefs, der ganz von Schwefelquellen durchdrungen war, auf welchem sich

mehreren Stellen vieler Schwefel abgesetzt
te *). Dieser Fund war für Nenndorf ein
sser Gewinn, so wie er für mich selbst
erwünschtes Ereignifs war, welches Hof-
r *Ritter* in der Encyklopädie von *Ersch* und
*ber* unter dem Artikel *Bad* **) mit sei-
ihm eigenen Laune dargestellt hat.

Die 1809 in Wirklichkeit getretene
lamm-Badeanstalt hat in den Jahren 1816
l 1828 Verbesserungen und Erweiterungen
alten, zu welchen letztern als auch zu der
zigen eingerichteten Erwärmung der Bäder
rch Dämpfe, ich noch in meinem Dienst-
re an die Kurfürstliche Finanzkammer, unter
lcher die Nenndorfer Badeanstalt stand,

) Dieser Schwefelschlamm ist an manchen Stellen 7 Fufs mächtig, und besitzt in Rücksicht der Quantität und Qualität alle Eigenschaft, um davon wirksame Schlammbäder zu bereiten.

*Wurzer* physikalisch-chemische Beschreibung der Schwefelquellen zu Nenndorf. Cassel 1815. S. 191.

*) Während der französisch-westphälischen Regierung in den Staaten Nordteutschlands, worunter auch Hessen gehörte, fand ich mich später durch mancherlei fehlerhafte und der Anstalt nachtheilige Administrations-Veränderungen bewogen, freiwillig meine Stelle als Brunnenarzt in Nenndorf niederzulegen, worauf Hr. Dr. *Ritter* mein Nachfolger wurde. Achtzehnhundert und vierzehn, zwei Jahre nachher, wo die teutschen Fürsten in den Besitz ihrer Länder zurückkehrten, mufste ich auf Verlangen des höchstseeligen Kurfürsten, die Stelle als Brunnenarzt zu Nenndorf wieder übernehmen, wo ich die Freude genofs, mit Bewilligung des allergnädigsten Kurfürsten, Nenndorf noch durch mehrere Verbesserungen einer noch gröfseren Vollkommenheit näher zu bringen.

die nöthigen wiederholten Vorschläge gethan hatte.

Das was Herr Dr. und Brunnenarzt *Gebhard* in seiner Schrift über die Wirkung der Schlammbäder ausspricht *) konnte mir später zur Richtschnur in Anwendung der Schlammbäder nützlich seyn; doch mein Mifstrauen in deren Wirkungsart, hielt mich von einer so allgemeinen Anwendung, als solche damals in Eilsen üblich war, zurück, um so mehr, da ich von der grofsen Wirkung unserer Schwefelwasserbäder, durch die in jedem Sommer erfolgten bedeutenden Kuren überzeugt war, und ich die Heilkraft der Schlammbäder zu Nenndorf theilweise in dem nämlichen Princip vermuthete, nämlich in dem Schwefelwasserstoffgas, welches jenen ihre specifike Heilkraft mittheilt, ich also deren zweckmäfsige Anwendung nur in der verschiedenen Form annahm, in welcher die Schlammbäder ihre eigene Wirksamkeit äufsern und sich mir durch Erfahrung bestätigten, weshalb ich dem zunehmenden Ruf und der Lobpreisung der Schlammbäder durchaus nicht auf Kosten unserer wirksamen und lang geprüften Schwefelwasserbäder, huldigen wollte. Auch überzeugte ich mich durch eigene Anwendung einiger Schlammbäder in Eilsen, dafs der Schlamm in Eilsen gewöhnlich nicht in der Consistenz gegeben wurde, wie es, besonders im Anfange bei uns üblich war, und dafs selbst das Material des Schlamms von dem unsrigen, mir ganz verschieden vorkam. Ich sah mich daher

*) Ueber die Gas- und Schlammbäder bei den Schwefelquellen zu Eilsen. Berlin 1811. 2ter B. 1812. von Dr. *Joh. Christoph Gebhard.*

her genöthiget, meinen eigenen Weg zu gehen, und durch eigene Beobachtungen die Regeln in Anwendung der Schlammbäder zu bestimmen, welche freilich auch nur für die Anwendung des Nenndorfer Schlamms einigen Werth haben können. *)

Auffallend ist die Verschiedenheit der Wirkungen der Schwefelwasserbäder, von denen der Schlammbäder gleicher Art auf den menschlichen Körper. Jene, in einer Temperatur von 25 selbst bis zu 27 Grad Wärme, geben dem Kranken meist, wenn nicht eine beson-

*) Schon die ältern Italienischen Aerzte machten einen Unterschied bei Anwendung der verschiedenen Schlamm-Arten.

*Baccius libri septem de universa aquarum naturalium. Romae D. C. XXII. pag.* 258. sagt: *Lutum in Balneis Patavinis, quod (ut Fallopius testatur) non adeo coenosum est, sicut St. Bartholomaei praedictum lutum, nec ita argillosum, sicut montis Orthonis, sed inter utrumque medium ut etiam virtute est mediocre. Nam ubi montis Orthonis lutum impense exsiccat et lutum S. Bartholomaei sumopere emollit, hoc utriusque participat virtute, partim exsiccat ac resolvit et partim emollit atque membra ipsa corroborat. Utile ad proprium balneum; nam longius exportatum exolescit.*

In einer Nachricht über die Italienischen Bäder, besonders über die zu Abano, ist der dortige Schlamm spröder als der zu Bataglia. (*Hufeland*'sches Journal Jahrg. 1822. 2tes St.)

So enthält der Eilsener Schlamm mehr thonartiges als der zu Nenndorf, indem er sich an die behaarten Theile des Körpers festsetzt, und nur mit Mühe diese Theile in den Abwaschbädern gereiniget werden, dagegen der in Nenndorf bei einer leichten schüttelnden Bewegung in den Wasserbädern den Körper verläſst.

dere Individualität obwaltet, ein gewisses Wohlbehagen, Ruhe, und, wenn die Temperatur nicht sehr erhöht ist, selbst Verminderung und Langsamkeit des Pulses mit langsamer Respiration, obgleich das Bad 3 Fuſs tief ist; es erfolgt keine anhaltende Transpiration, dagegen öfterer Trieb zum Uriniren im Anfange so wie am Ende des Bades. Nach dem Bade ist die Haut weich, bei fleischigen Körpern durch eine sammetartige Vollheit (*Turgor vitalis*) erweitert, und nach dem ersten Abtrocknen zeigen sich immer auf der Haut herausdringende Wassertropfen, die zusammenflieſsen und eine weitere Abtrocknung nöthig machen.

Die Schlammbäder des ganzen Körpers, sind solche gehörig durchwärmt, veranlassen wohl bei Einigen nach dem Eintritt eine Art Kälte, Ueberlaufen längs dem Rückgrath, das bald vorüber geht, dann folgt aber eine Wärme über den ganzen Körper, die von einem Hautreiz prickelnder Art begleitet wird, der während der Dauer des Bades zunimmt. Der Körper wird roth; es bricht wohl ein häufiger Schweiſs im Gesicht aus; die Kranken verlassen gern das Bad, um sich im Wasserbad zu reinigen, der Puls ist beschleunigt, der ganze Körper erhitzt, trieft oft vom Schweiſse; der Badende wird weniger zum Uriniren angemahnt, als solches wohl in den Schwefelwasserbädern geschiehet. Das Gefühl vom Hautreiz sammt der Röthe dauert auch nach dem Bade oft über eine Stunde fort.

Diese Wirkungen sind verschieden nach der verschiedenen Consistenz des Schlammes und seines Wärmegrades, aber auch eben so

sehr nach der verschiedenen Constitution des Badenden. Ist der Körper genährt, blutreich, vollsaftig, hat er eine reizbare Haut, so treten diese Ereignisse stärker hervor, so wie auch durch häufige Bewegung im Bade. Bei schwächlichen, zarten, nervösen Personen treten wohl Nervenzufälle verschiedener Art ein, welche ein Aussetzen oder Aenderung der Bäder in ihrer Anwendung gebieten; dagegen oft abgelebte, trockene Körper, wo Mangel an Lebenskraft, besonders der Haut ist, nichts von alle dem spüren, und wo nur zuweilen erst nach längerem Gebrauch obige Wirkungen eintreten. *)

*) Herr Dr. *Gebhard* erwähnt diese Röthe vorzüglich, wenn der Schlamm auf einzelne Theile eingerieben und lange anhaltend in Form eines Breies aufgelegt worden. S. 164 a. a. O. Die S. 165 über diese Röthe angezogene Bemerkung von *Bartholomaeus a Clivolo* in seiner *balneorum acquensium historia*, ist schon in sofern unrichtig, da solche nicht in unserem Aachen, wie Herr *Gebhart* zu meinen scheint, sondern in Oberitalien, im Herzogthum Montferato, bei den Bädern und Schlamme des jetzigen Acqui gemacht ist. Uebrigens ist die Erscheinung dieser angezogenen Stelle über die Röthe, welche die Arbeiter in diesem Bade bekommen, nicht ganz auf die Wirkung des Schlammes zu rechnen, da auch die Röthe im Gesicht angeführt wird, wo doch kein Schlamm hinkommt, sondern von der grofsen Wärme des Wassers, aus welchem der Schlamm geholt wird, mufs abgeleitet werden, weil *Bartholomaeus* kurz vor dieser Stelle sagt: *ea aqua tam calida est, ut in ea immersam manum nemo nostrum diu ferre possit.* — Da er ferner gleiche Erscheinungen bei den Eisenschmieden anführt, die nichts mit einem Schlamme zu thun haben, welche Wirkung von Röthe wir auch in unsern Eisenhütten bei Eisenschmelzern beobachten können.

Ich halte es nicht überflüssig, hier die an mir selbst gemachten Beobachtungen in den Schwefelwasserbädern und Schwefelschlammbädern zu Nenndorf *über die Veränderung des Pulses* anzuführen: Ich hatte bei deren Anwendung einen gesunden starken Körper, dessen Reizbarkeit, vorzüglich im Hautgebilde, sich immer auszeichnet, mit einem vollen, lebhaften Puls, der im natürlichen Zustand 70 bis 80 Schläge zählt.

*Schwefelwasserbäder.*

Beim Eintritt ins Schwefelwasserbad von 27 Gr. R. Wärme, zählte ich 80 Pulsschläge in einer Minute; nach einer nicht vollen halben Stunde 12 Schläge weniger; in der zweiten halben Stunde, wo die Temperatur des Bades auf 26 Gr. gefallen war, zählte ich nur 10 Schläge weniger.

Ein andermal in einem schwächern Badewasser von gleicher Wärme, verminderten sich die Pulsschläge von 78 auf 62 Schläge. Am Ende der Stunde, wo das Bad einen Grad Wärme verloren hatte, blieb die Verminderung des Pulses nur 10 Schläge.

Bei $26\frac{1}{2}$ Grad des Badwassers Wärme gleicher Stärke, verminderte er sich nach einer halben Stunde auf 66 Schläge von 78 in einer Minute; am Ende des Bades von einer Stunde, wo das Badwasser einen Grad Wärme weniger hatte, war der Pulsschlag 10 weniger als 78.

In einem Bade von 27 Gr. Reaumur gewöhnlichen Badwassers und 76 Pulsschläge beim Eintritt, nach 10 Minuten 10 Pulsschläge

weniger, nach 20 Minuten 12; nach einer Stunde, wo das Bad nur noch 25 Grad hatte, solches auch, da es nicht fest verwahrt war, 3 Zoll an Höhe verloren hatte, nur Verminderung des Pulses 7 Schläge. Ich liefs das Bad wieder, während ich darin blieb, füllen, und die Temperatur auf 27 Grad R. bringen, worin mein Pulsschlag sich nun wieder um 10 Schläge verminderte.

Wieder ein Bad von 27 Gr., zählte ich beim Eintritt 79 Pulsschläge, war nach dreiviertel Stunden bei Verminderung der Wärme zu 26½ Verminderung der Pulsschläge 73, also nur 6 Pulsschläge weniger. — Den Abend zuvor hatte ich gegen Gewohnheit mehr und meist Fleischspeisen gegessen.

Ein Bad von der stärksten Quelle bereitet, Temperatur 27 Gr. R. und 80 Pulsschläge beim Eintritt, hatte eine Verminderung von 5 Pulsschlägen nach einer Viertelstunde; nach 20 Minuten 10; nach dreiviertel Stunden, wo das Wasser 26½ Gr. hatte, Verminderung der Pulsschläge 15.

In einem Bade vom nämlichen Wasser von 27 Gr. R. und 70 Pulsschläge beim Eintritt, verminderte sich der Pulsschlag auf 64 Schläge nach 10 Minuten; nach 20 Minuten, wo ich mich bewegt hatte, auf 68 Pulsschläge; nach einer Stunde bei gleichgehaltener Temperatur auf 64 Pulsschläge. — Dieses Badwasser bewirkt oft bei stärkerer Temperatur eine leichte Röthe der Haut.

*Schlammbad.*

Hatte 29 Gr. R., von leichter Consistenz der eines dünnen Breies. Beim Eintritt ins

Bad zählte ich 79 Pulsschläge; nach 10 Minuten 80; nach 20 Minuten, von Anfang an gerechnet, 86; nach dreiviertel Stunden, wo das Bad einen halben Grad verloren hatte, zählte ich an 90 Pulsschläge. Dabei war der Kopf nicht eingenommen, die Brust nicht bewegt, die Respiration ruhig. Ich hatte mich wenig im Bade bewegt. Die Haut wurde beim Eintritt gleich roth, es verbreitete sich eine angenehme Wärme über dieselbe, an den Beinen artete solche in ein Brennen aus. Im Abspühlbade, das nahe am Schlammbade war, und dessen Schwefelwasser 27 Gr. Wärme R. hatte, war der Puls von beinahe 90 auf 74 Schläge binnen einer Viertelstunde gefallen. Die Röthe liefs etwas nach.

Ein bis zwei Stunden nach dem Gebrauch des Schlammbades bemerkte ich eine wohlthuende Wärme auf der Haut, ein Wohlbehagen im ganzen Körper. Hierauf folgte aber ein Gefühl von Angegriffenseyn, eine Art Müdigkeit in den Muskeln, und selbst eine Schwere im Kopfe. Die Beine brannten bis an ihre Fufsgelenke, wo sich nebst der Röthe, die nicht ganz vergangen war, ein Ausschlag gebildet hatte. Schmerz und Röthe dauerten bis den andern Morgen, 24 Stunden nach genommenem Bade. Erst den Nachmittag verlor sich die Müdigkeit, die Schwere im Kopfe.

Es war die Witterung kühl, das Badezimmer nicht warm; es hatte noch Niemand in demselben gebadet. Ist aber die Witterung heifs, haben mehrere in der Bade*stube* gebadet, wodurch also auch die Luft des Zimmers schon heifs ist, bewegt sich der Badende viel

im Bade, dann tritt leichter beim Bade Schweifs, eine gewisse Aengstlichkeit ein, vorzüglich letzteres bei nervenschwachen Personen. — Die erstern Bäder bewirken die mehrste Röthe. Haben die Kranken viele Schlammbäder genommen, dann erscheint unter gleichen Bedingungen die Röthe nicht so stark. Die gewöhnliche Temperatur der Schlammbäder, die in Nenndorf gegeben wurden, ist 27 bis 30 Gr. R. — Der Unterschied der Wärme des Abspühlbades vom Schlammbad ist oft sehr fühlbar, ob solches gleich oft nur wenige Grade geringer gegeben wird. —

So unvollkommen auch diese Beobachtungen in Rücksicht der genaueren Bestimmung der Temperatur der Atmosphäre, der Luft in der Badestube scheinen mögen, weil ich solche immer früh Morgens und unter dem Drange von praktischen Geschäften unternehmen mufste; so beweisen sie doch unwiderleglich die Verschiedenheit der Wirkungen von denen Bädern zu Eilsen, nach den Beobachtungen des Hrn. Dr. Hofrath *Gebhard*.

Bei solcher Verschiedenheit der Wirkungen dieser beiden Formen von Bädern kann man wohl keine gleiche Heilkraft erwarten und annehmen, und dennoch scheint mir die Anwendung der Schlammbäder vorzugsweise zu oft, statt der Wasserbäder empfohlen zu werden, worüber ich als Brunnenarzt viele Beweise erhalten habe.

Herr Dr. *Gebhard* mag durch seine Schrif über die Gas- und Schlammbäder bei d Schwefelquellen zu Eilsen, dazu Veranlassu gegeben haben, indem solcher den dortig

Schlammbädern gerade eine der oben angeführten entgegengesetzte Wirkung zuschreibt. Es behauptet nämlich dieser Schriftsteller *), daſs gleich Anfangs im Schlammbade eine sehr verminderte Frequenz des Pulses eintrete, die bis ans Ende desselben fortdaure, der oft um 10, 15 bis 20 Schläge sich vermindere, welche Wirkung nicht in den Schwefelwasserbädern beobachtet werde. Es deutet eine solche verschiedene Wirkung auf eine groſse Verschiedenheit des Schlammes selbst, oder auf eine besondere Anwendung desselben, dann die höhere Temperatur der Schlammbäder, mit welcher sie gewöhnlich gegeben werden, ihre gröſsere Dichtheit, welche auf den Körper einen vermehrten Druck ausübt, mit den nicht unbedeutenden reizenden Bestandtheilen in demselben, die wohl die Röthe und das prickelnde brennende Gefühl in der Haut mit bewirken, lassen schon eine Einwirkung auf das Gefäſssystem annehmen, welche die Bewegung der Säfte beschleunigen muſs, nicht zu erwähnen der eigenen Bewegungen und Reibungen, zu welchen die Badenden in den Schlammbädern sich angereizt fühlen, und wodurch Herr *Gebhard* seinen Schlammbädern eine noch gröſsere Einwirkung einzuräumen gedenkt.

Herr Bergrath *Reuſs* sucht dem Schlamm zu Marienbad **), nach Vorgang des Herrn Hofrath *Gebhard*, gleiche Eigenschaften anzueignen, als solcher bei dem zu Eilsen thut, obgleich zwischen beiden einige Verschieden-

*) S. 161. a. a. O.

*) Das Marienbad bei Aschowitz auf der Herrschaft Tepl. Prag 1818.

heit herrscht. Dagegen in einem neuen französischen Werke über Marienbad *) die Beobachtungen des Herrn *Gebhard* in Zweifel gezogen werden, wo es pag. 310 heifst: *Le Ralentissement du pouls, qu'on a voulu ranger parmi les effets généraux des bains de boues, n'a lieu que dans le dernier cas, seulement lorsque leur chaleur est temperée; et alors cet effet est même plus fort et plus marqué, qu'en prenant les bains d'eau. Je ne doute point que cette même restriction ne soit applicable à une action pareille des bains de boues d'Eilsen, dont Mr. Gebhard parle dans la description de cet endroit.*

Dafs die erhöhte Temperatur der Schlammbäder, mit welcher solche gewöhnlich gegeben werden, ihre dichtere concentrirte Masse mit dem Gehalt von gröberen Stoffen, an ihren gröfsern Einwirkungen auf den menschlichen Organismus vorzüglichen Antheil haben, kann wohl keinem Zweifel unterworfen seyn. Hieraus ist denn auch, nach den mancherlei Abänderungen, mit welchen solche gegeben werden, ihre verschiedene Wirkung zu erklären. Ich will deshalb auch keineswegs die Beobachtungen der Aerzte, welche bei Anwendung ihrer Schlammbäder, den meinigen von den Nenndorfer Schlammbädern, widersprechen, ganz in Zweifel ziehen, obgleich ich bei geringerer Temperatur und verdünnter Masse der letztern, eine gleiche, aber geringere Wirkung, besonders bei jungen reizbaren Körpern beobachtet habe. Ich habe

*) *Marienbad et ses differens moyens curatifs dans les maladies chroniques: par Charles Joseph Heidler. Prague 1828.*

oben erwähnt, dafs der Schlamm zu Eilsen von dem zu Nenndorf nicht nur im äufsern abweicht, sondern auch in dessen Wirkung ganz verschieden ist. So liefs ich mir vom Bademeister zu Eilsen ein Schlammbad bereiten, *wie solche gewöhnlich gegeben würden*, und fand bei dessen Gebrauch nicht die einwirkende Kraft der Nenndorfer Schlammbäder, als Röthe, Wärme der Haut, welche von denen in Nenndorf bewirkt wurden.

Es ist bekannt, dafs in den ersten Jahren des gegründeten Eilsener Schlammbades, auf welche Jahre sich die Beobachtungen des Herrn *Gebhard* beziehen, mehrere Kranke sich ein und des nehmlichen Bades nach einander bedienen mufsten, wo durch die öftere Erwärmung desselben, ein grofser Theil der flüchtigen Bestandtheile verloren ging, und solches auch durch die öfters wiederholte Erwärmung von Dämpfen aus süfsem Wasser in seiner eigentlichen Kraft geschwächt werden mufste. In Nenndorf, wo jedes Bad gewöhnlich nur einmal des Tags gebraucht wurde, hatte ich die Vorrichtung getroffen, dafs ein solches Bad nicht nur beim weitern Gebrauch jedesmal einige Eimer frischen Schlammes erhielt, sondern die Heizung geschah auch jedesmal durch Dämpfe von der an Schwefelwasserstoffgas reichsten Quelle, wodurch der Kranke stets ein mit Schwefelgas gleiches wirksames Bad erhielt.

Herr Dr. Gebhard, der gewifs ein grofses Verdienst um die Begründung der Eilsener Badeanstalt hat, hatte übrigens bei Beobachtung der Schlammbäder seine eigene Ansicht; denn als ich ihn fragte, warum er das Schwe-

felwasser nicht auch zu Dämpfen in die Schlammbäder, statt des süfsen Wassers, anwendete? anwortete er mir: dies geschehe von ihm — um reine Beobachtungen zu haben. Solche verschiedene Bereitungen der Schlammbäder setzen schon eine veränderte Wirkung voraus, die bei gleicher Bereitung zum Theil aufhört, wo dann die verschiedene Bestandtheile jedes Schlammes nur die ihm eigene Heilkraft bewirken werden, welchen Unterschied schon die ältern Italienischen Aerzte nach ihren Wirkungen, wie oben bemerkt, beobachteten, die auch *Langguth* (*respondente Reichel* (in seiner *Dissert. medica de usu medico luti thermarum* aufgenommen hat. Wittenberg 1718.

Auf solche Verschiedenheit des Schlamms, in Rücksicht seiner Bestandtheile, macht *Duchanois* in seinem Versuche über die Kenntnifs der mineralischen Wasser, Leipzig 1783, S. 349, aufmerksam. Vorzugsweise wird aber der Schlamm immer die Heilkräfte enthalten, welche die Wasser besitzen, die ihn bespühlen, oder aus welchen er sich absetzt. *)

*) *Montagnano de balneis conf. Junt. collection. de balneis. Venetiis*, 1555 *Fol.*, *pag.* 39, wo *Montagnano in vigesima regula* die Anwendung des Schlammes empfiehlt: *Accipientes balneum propter duritiem et contractionem nervorum et gratia sedationis dolorum inter primam balneationem et secundam: „Membra languentia luto in minera balneorum invento, actualiter calido emplastrari debent. Patet quia lutum illud omnino easdem habet virtutes et operationes, quas habet aqua. Amplius densitate substantiae ipsius et multitudine materiae vehementius inprimit in membra, quam faciat aqua, et conservatur ejus impressio diutius cum non evaporet ita cito,*

Teutschland kannte die Schlammbäder blofs dem Namen nach, wo die zu St. Amand in Flandern, so wie die zu Padua in vorzüglichem Rufe standen. Das, was man bei uns wohl Schlammbäder nannte, waren blofs örtliche Anwendung des wenigen Absatzes der mineralischen Wasser, als zu Schlangenbad, Hofgeismar und zu Loka in Schweden, dessen Gebrauch auf einzelne Theile des Körpers und nicht selten mit Nutzen geschah.

Die verewigte Fürstin von Bückeburg, eine Prinzessin von Hessen-Philipsthal, die mehrmals Reisen nach Frankreich machte, wo sie die Bäder zu St. Amand zu sehen oder sich von ihnen zu unterrichten Gelegenheit hatte, fand es auffallend, dafs man in Deutschland keine Schlammbäder habe. Diese Aeufserung erregte bei den dirigirenden Behörden der

*sicut aqua. Quare ejus applicatio conveniens est et propter hoc et similia motiva majus juvamentum ex operatione ejus inveni, quam ex applicatione aquae et proprie quando detinetur super membris quamdiu remanet caliditas ejus actualis, notabiliter intensa, et non infringatur.*

*Armet* sagt in seinem *Memoire sur les eaux et boues minerales de St. Amand*, in den *Actes de la Société de medecine de Bruxelles* 1804, *pag.* 104. von dem Schlamm zu *St. Amand*: *elles tirent leurs proprietés de sources minerales, en grand nombre qui les delayent et leur communiquent leur chaleur et leurs principes medicamentaux;* — und *Tolberg* von den Schlammbädern zu Salza: sie haben alle Bestandtheile der Soole, nur dafs der damit verbundene feine Thon dazu dient, die Erwärmung desselben länger auf die Haut zu fixiren, und einen bestimmten Theil damit zu bedecken, wie dies besonders bei alten unthätigen Ausschlägen der Fall ist.

Quellen zu Eilsen, neben welchen Quellen in der Tiefe ein sehr kleiner Moor sich befindet, die Idee, dafs man dort Schlammbäder anlegen könne, welche Idee *Westrumb* unterstützte und zur Ausführung beförderte. Man nahm an, dafs der ganze enge Wiesengrund bei der Quelle zu Eilsen gröfstentheils ein Absatz von den dortigen Schwefelwassern sey, ob solche gleich nahe an einem Bach sich befanden, in welchen sie abflossen, und was sich etwa konnte abgesetzt haben, meist durch die jährliche oft mehrmals erfolgende Ueberschwemmungen, mufste ausgewaschen werden. Man bereitet indefs aus dem dortigen Moor- und Wiesengrund, mit dem dortigen Schwefelwasser getränkt einen wirksamen Schlamm, dessen Anwendung sich öfters nützlich gezeigt hat; wie solches nach einer Nachricht im *Hufeland*'schen Journal, Jahrg. 1822. 2. St. S. 94, auch zu Abano in Italien, in Deutschland beim Egerbrunnen und in den Soolbädern zu Elmen bei Salza, so wie jetzt an mehreren Orten geschieht. *)

Künstliche Schlammbäder haben gewifs, wie schon oben bemerkt wurde, Heilkräfte,

*) Die schwarze Erde unter dem Steinpflaster zu Paris zu Schlammbädern, brachte *Morand* in Vorschlag, von welchen *Malaval* nützlichen Gebrauch machte. (Abhandlung der Pariser Akademie der Chirurgie, aus dem Französischen von *Greding*, Altenburg 1760. B. 3. S. 6.). Derselbe that 1743 den Vorschlag, durch Steinkohlen mit Wasser zu einer weichen gehörigen Consistenz gerieben, den Schlamm zu St. Amand künstlich nachzuahmen, da er das Bitumen und Schwefel in den Steinkohlen als die wirksamsten Theile in demselben betrachtete. Einige Versuche, die zu Lille und zu Paris gemacht wurden, sollen gute Wirkungen geleistet haben.

aber sie können nicht das seyn, was natürlicher Schlamm ist. Besonders aber scheint mir dies der Fall bei dem Schwefelschlamm zu seyn, vorzüglich wenn man auf die Wirkung des Schwefelwasserstoffgases, sei es zur Einsaugung von der Haut, oder zum stetigen Bespühlen derselben, wie bei Ausschlägen, mit Rücksicht nehmen mufs. Es ist bekannt, dafs das Schwefelwasser, der Luft ausgesetzt, sich zersetzt und sein Schwefelgas verliert, wo sich Schwefel absetzt. Eine solche öftere erneuerte Berührung der Luft wird aber bewirkt durch die viele Bearbeitung der todten Schlamm-Erde mit dem Schwefelwasser, wobei der gröfste Theil des Schwefelwasserstoffgases zersetzt werden mufs und verloren geht. Dies ist nicht so sehr der Fall bei den natürlichen Schwefelschlammlagern, welche auf das innigste von Schwefelwasser gemischt und durchdrungen sind, wodurch sie schon ihre mehr oder weniger flüssige breiartige Consistenz erhalten haben, die auch bei einer nöthigen Reinigung der gröbsten fremdartigen Theile, welche sie enthalten, wenig verloren geht. Da es wahrscheinlich wird, dafs das Schwefelwasserstoffgas mit dem Schwefelwasser auf das innigste chemisch verbunden ist, welches neue Versuche des Herrn *van Mons* unzweifelhaft zu bestätigen scheinen; das Schwefelwasser aber, welches einen grofsen Theil des Schlammes ausmacht, und ihm seine Consistenz giebt, wird durch die weniger nöthige Bearbeitung des Schlammes, auch weniger sich von seinem Schwefelgas trennen. Die Mittheilung dieser neuern Versuche verdanke ich dem Herrn Geheimen Hofrath *Wurzer* in Marburg, welcher sie in einem der letz-

tern Schreiben von demselben erhalten hat. Zugleich danke ich ihm die Erlaubnifs, von diesen Versuchen öffentlichen Gebrauch machen zu dürfen, welches ich um so lieber thue, da ich dadurch eine Veranlassung habe, die Ansichten eines so vorzüglichen Analytikers ins Publikum zu bringen, wodurch ein Fortschritt in Beurtheilung und Behandlung der Schwefelwasser befördert werden kann.

Folgendes ist der Auszug des Briefes vom Herrn *van Mons* an Herrn Geheimen Hofrath *Wurzer*.

*Les boues (de St. Amand) sont très chargées d'hydrogéne sulfuré et on semble les regarder comme le lit d'une ancienne source d'eau sulfureuse. Vous pensêz comme moi, que les eaux sulfureuses sont formées par de la pyrite magnétique eprouvant la réaction de l'eau. Pas très loin de St. Amand se trouve de cette pyrite une quantité enorme: de la pyrite qui s'effleurit spontanement à l'air et d'autre, d'ou on rétire du soufre. Le prémier ne donne du sulfure que par la portion de sa substance, qui est à l'état de sulfure simple. Le second, qui a perdû par le feu un rapport de soufre, qui le laisse à l'état de bisulfuro-sursulfure, effleurit dans les deux tiers de son fer. La présence du sursulfure garantit le sulfate d'être ulterieurement oxidé. Nous avons obtenû de l'eau soustraite seulement dans la moitié de son oxigéne et conservant ainsi un excès de la moitié de son hydrogéne. Dans cet état elle est encore gazeuse et se partage par son séjour sur le mercure en hydrogéne simple et en eau. C'est elle, qui prend feu dans toutes les combustions spontanées de l'hydrogéne. Chargée de phosphore*

*ou de phosphore-soufre l'eau hydrogénée se vaporise à la moindre chaleur et va bruler à quelques pouces de distance le corps, d'ou elle émane. Je ne pense pas qu'avant de bruler au contact de l'air elle se partage en phosphore hydrogéne et en eau simple, car la flamme est trop pâle, trop épaisse et trop longue durée pour supposer ce partage. L'hydrogéne carboné, qui s'emane des marecagés et des matières en putrefaction pourra aussi bien être de la pareille eau, tenant en engagement du carbone. L'eau putride, que tous les moyens oxidans rétablissent dans sa pureté ordinaire, pourra bien être un mélange d'eau hydrogéne avec de l'eau entière. Ne seroit il pas possible que l'hydrogéne sulfuré dans les boues et eaux sulfureuses s'y trouve à état d'eau hydrogénee chargée de soufre? Cela expliquerait comment l'hydrogéne sulfuré s'y maintient avec autant de perseverance. —*

---

Nach dieser Darstellung dürfte, um *kräftigen wirksamen Schwefelschlamm zu liefern*, die Erwärmung von Dämpfen der Schwefelwasser (nicht der süfsen Wasser) unerläfslich seyn. Nach meiner Beobachtung verlieren die Nenndorfer Schwefelwasser erst nach 40 Minuten des angewandten Siedegrades, all ihr Schwefelwasserstoffgas. Die angenommenen Erzeugungen von neuen Gasarten in dem Schlamme, die uns etwa noch unbekannt seyn könnten, so wie die hypothetisch aufgeführte Mitwirkung der Imponderabilien, als Elektricität, Magnetismus, Galvanismus und dergleichen,

chen, kommen dann mehr in Hintergrund ihrer Thätigkeit, welche auch den praktischen Arzt weniger interessiren dürften, indem sich solcher nur an stets gleiche sinnliche Eindrücke und Ereignisse zu halten hat, *um sein praktisches Wirken mit Sicherheit zu bestimmen*, wenn er nicht Gefahr laufen will, auf Irrwege zu kommen; so sehr es dem denkenden Arzt auch anstehet, mit jenen fraglichen verborgenen Kräften seinen Geist zu beschäftigen.

Herr Dr. *Gebhard*, als vorstehender Arzt der Eilsener Badeanstalt, machte darüber seine Beobachtungen bekannt, und so wurden sie nebst seinen Ansichten als Axiomata angesehen, und gingen in Beschreibung von andern Schlammbädern, die sich jetzt in Teutschland vervielfältigen, über, wie ich dies vom Schlamm zu Marienbad angedeutet habe. — *Gebhard* hatte bei seinen Beobachtungen der allgemeinen Wirkung der Schlammbäder, auf den ganzen menschlichen Körper angewandt, keinen Vorgänger, denn nirgends finde ich einen Schriftsteller, der sich über die Einwirkung der Schlammbäder auf den Badenden in seiner vielfältigen Beziehung so bestimmt ausgesprochen hätte, als Herr *Gebhard* thut. Selbst die ältern und spätern mir bekannt gewordenen Schriftsteller, über die Anwendung des Schlammes, sowohl in Italien, als zu St. Amand, deren Erfahrungen nicht zu bezweifeln seyn dürften, gehen nicht in diese allgemeine Wirkung ein, welches von den Italienischen Aerzten weniger zu verwundern ist, da sie den Schlamm meist nur partiell anwendeten, und selten auf den ganzen Kör-

per davon Gebrauch machten, wie auch die vielen ächt hippokratischen Krankengeschichten von *Mingoni* im letzten Viertheil des vorigen Jahrhunderts beweisen *), und früher sagt *Gabriel Frascati de aquis Returbii Ticinencibus, Ticini*, 1575, pag. 101, wo er von der Verfahrungsweise den Schlamm anzuwenden handelt.

„Dafs der Schlamm in Badwasser verdünnt, durchs Feuer erwärmt und so (*laeso membro applicetur*) auf das kranke Glied gelegt werde; der aber im Sommer angewandt wird, soll erwärmt, in der Sonne aufgelegt werden, doch (*reliquo corpore, capite praecipue tecto*), und das Glied immer mit neuem Schlamm bedeckt seyn, wenn der frühere durch die Sonne trokken geworden ist." — Nur in einer spätern Nachricht über die Italienischen Bäder, besonders über die zu Battaglia, wird am Ende im Preis-Verzeichnifs der Bäder auch das Schlammbad aufgeführt, wobei es heifst: dafs aber nie über einen Eimer Schlamm zu einem solchen Bade gemischt werde.

Wiederholte Beobachtungen und Erfahrungen von den eigenen Wirkungen jeder der verschiedenen Schlammbäder und ihrer Vorrichtung, können und werden hierin Berichtigungen bewirken, welches um so mehr zu wünschen ist, damit auswärtige Aerzte nicht ein oder das andere Schlammbad ohne ihre Wirkung genau zu kennen, für ihre Kranken

*) *Mingoni Patavini pub. Professoris, Historia medica thermarum patavinarum, sive observationum medico-practicarum circa morbos eisdem thermis tractatos. Patavi MDCCLXXV.*

bestimmen, ohne solche Bestimmung dem Brunnenarzt zu überlassen, welcher seine Bäder am besten in ihren Wirkungen kennen muſs. Folgende Fälle mögen hierzu einen Beleg abgeben. [1] Ein junges sonst blühendes Frauenzimmer von reizbarer Constitution kam nach Nenndorf, und verlangte geradezu den Gebrauch des Schlammbades, gegen einen leichten, doch länger dauernden rheumatischen Schmerz in den Oberarmen, und einen leichten, in diesem Alter öfters gesehenen, Ausschlag der Stirn (*herpes phlyctaenodes*). Ich wunderte mich, daſs sie gegen ein so wenig bedeutendes Uebel eine so ekelhafte Kur anwenden wolle, und versicherte, sie werde eben so sicher durch die dortigen sanft einwirkenden geschmeidigen Schwefelwasser-Bäder geheilt werden können, womit sie nicht zufrieden war, weil dies gegen die Vorschrift und den Ausspruch ihres Hausarztes sey; darauf sagte ich ihr, sie würde die Schlammbäder bei ihrem Körperzustand selbst nicht ohne Nachtheil nehmen, dies machte die Kranke nachgiebig, sie brauchte jetzt die Schwefelbäder, doch behielt sie sich den Gebrauch der Schlammbäder vor, an die sie mich erinnerte, so oft sie mich sah, versichernd, sie dürfe nicht zu ihrem Arzt zurückkehren, ohne diese Art Bäder gebraucht zu haben. Der steten Erinnerung müde, gab ich nach, lieſs aber das Schlammbad verdünnter, als bisher gewöhnlich, machen, und nur von einer Temperatur von etwa 26 Gr. R. — Mit Vergnügen fing die Kranke die Bäder an, und versicherte frohlockend, so oft sie mich sah, daſs ihr solche recht gut bekämen. Doch glaubte

ich in ihr eine Art Aufregung zu bemerken. Die Badedienerin sagte mir, daſs ihre Haut sich meist während dem Bade geröthet habe, obgleich in geringem Grade. Nach etwa zwölf genommenen Bädern lieſs mich die Kranke zu sich kommen. Ich fand sie in einem Fieber, ohne daſs eine besondere Veranlassung von etwa einer sich zugezogenen Erkältung, oder sonst etwas Ursächliches ausgemittelt werden konnte. Ihr Puls war geschwind und lebhaft; ihre Nerven waren angegriffen; sie klagte über eine unleidliche Hitze auf der Haut. Keine Zeichen einer Complication waren zugegen, ich hielt es also für ein bloſses Reizfieber. Ruhe, kühlende Arzneien, wäſsrige magere Diät stellten sie wieder her, doch dauerte es an 8 Tage ehe sie abreisen konnte, so sehr war sie angegriffen. Vom weitern Erfolge habe ich nichts erfahren.

Ein Mann von mittlerm Alter, starker körperlicher Constitution, litt an einem anhaltenden heftigen Kopfweh, das bei Gemüthsbewegung durch äuſserliche, oft geringe Reize so stark wurde, daſs er in kataleptische Krämpfe verfiel, die ihn mehr oder weniger angriffen. Patient hatte viel und lange Mercurialkuren nöthig gehabt; es war zweifelhaft, ob sein Uebel eine Folge der gehabten Krankheit selbst, oder der Kur war. Jetzt befand er sich in den Händen eines unserer geschicktesten, berühmtesten Aerzte, welcher ihm die Schwefelbäder verordnete, die der Patient auch gut vertrug. Man erwartete von Anwendung der Schlammbäder noch gröſsern Vortheil, der wohl zu hoffen gewesen wäre, wenn sie so

beruhigend, Blutbewegung vermindernd wirkten, wie Herr *Gebhard* von den Schlammbädern zu Eilsen angiebt. Ich war dabei nicht ohne Besorgnifs, doch wollte ich seinem Arzte nicht entgegen seyn, und wandte bei dem Gebrauch alle Fürsorge an. Das Bad wurde schwächer und bei einer geringern Temperatur gegeben. Pat. bekam eine kleine Weile nach seinem Eintritt ins Bad die heftigsten Krämpfe, wie er sie kaum je gehabt hatte; sein Körper war dadurch so angegriffen worden, dafs er lange Zeit bedurfte, sich zu erholen. Die Badezeit war schon weit vorgerückt, Pat. hatte eine weite Reise nach Haus, und so blieb es bei diesem mifslungenen Versuch. Der Tod dieses Kranken erfolgte im Anfang des folgenden Winters, wo sich, aufser noch andern Destructionen, die innern Theile der Knochen des Hirnschädels an mehrern grofsen Stellen cariös gefunden hatten.

Nach einer Abhandlung des Herrn *Bottin*: *Notice sur les eaux et boues thermales et minerales de St. Amand, Lille* 1805, hat man erst seit 1698 vom Schlamm zu St. Amand Gebrauch gemacht; — nach der, wie *Bottin* anführt, mündlichen Tradition: Mineurs, die zur Belagerung commandirt gewesen, und da mit Geschwüren von allen Theilen des Körpers, und vorzüglich mit Fufsgeschwüren behaftet worden, nachher sich mit Einfassung dieses Schlammes zu St. Amand beschäftigten, während welcher Zeit sie ganz von ihren Geschwüren geheilt worden wären, wodurch man solchen öfters zum Baden anzuwenden sey bestimmt worden. Nach die-

sen, hat der Schlamm zu St. Amand öfters seine Lobredner und Anpreisungen gefunden, wenn es auch nicht an Männern fehlte, welche diesem Schlamm nicht die grofse Wirkung zuschrieben, wohin *Ritter* gehört, der überhaupt den Schlammbädern nicht das Wort redet *), und *Bouillon Lagrange* **), gegen welchen sich unser gelehrter *Wurzer* ***) sehr ereifert. Auch hier mag wohl die Wahrheit in der Mitte liegen, denn wir sehen auch in Teutschland, wie leicht solche Lobeserhebungen übertrieben werden, und die Zweifler das auch hier meist finden, was den Schlammbädern zu St. Amand besonders zum Vorwurf gereicht, dafs die Badenden fast nie den Schlamm allein, sondern immer in Verbindung des dortigen Wassertrinkens und Badens anwenden. Dazu kommt, dafs der Schlamm zu St. Amand mit dem dortigen Mineralwasser gleiche Temperatur, nämlich 20 Gr. Reaum. hat, welche Wärme für Schlammbäder nicht hinlänglich ist, sondern die Anwendung erst geschiehet, wenn die Sonne jene Wärme durch die bis auf den Boden gehende Fenster, wie bei Treibhäusern, einen

*) a. a. O. in der Encyclopädie von *Lesch* und *Berger*.

**) *Essais sur les eaux minerales naturelles et artificielles. Paris* 1811. *pag*. 90. Doch sagt dieser Schriftsteller am Ende: *qu'on seroit bientôt convaincu que si, d a n s u n p e t i t nombre de cas, ces boues peuvent être utiles, elles offrent souvent l'inconvenient d'exposer les malades à contracter de fièvres opiniatres, qu'on ne parvient à guerir qu'avec beaucoup de peine.*

***) a. a. O.

grofsen Wärmegrad erhalten hat *), wo aber bei einem regnerigten bedeckten Himmel diese Wirkung ausbleiben mufs, wodurch die Heilkraft der Schlammbäder bedingt ist, welches schon die ältesten, besonders die italienischen Aerzte stets erinnerten, wobei sie meist einen dabei erfolgenden Schweifs bemerkten. Einen solchen erfolgenden Schweifs erwähnt auch *Bottin* in der angeführten Schrift, bei dem Gebrauch der Schlammbäder zu St. Amand, und theilt solchen einem Theil seiner Wirksamkeit zu, welchen sie als wesentlich zur glücklichen Kur anzusehen scheinen.

Im Jahre 1811 habe ich im neuen Hannöverschen Magazin, 21. St., einige Notizen einrücken lassen, wo ich zugleich meine Meinung über die Schlammbäder und ihre Wirkung ausgesprochen habe, die ich auch nach meinen weiterhin gemachten Erfahrungen nicht viel zu ändern geneigt bin. Ich rede hier von den eigentlichen Schlammbädern, die auf den ganzen Körper angewandt werden, und welche eine solche dichte, breiartige Consi-

*) *Morand* in seinem *Memoire sur les eaux minerales en Flandre*, in der *Histoire de l'Academie royale des sciences. MDCCXIX. pag.* 18: *les boues ne sont point chaudes: aussi est on obligé d'attendre la grande chaleur pour les employer et je les croirois volontiers plus efficaces, si après les avoir echauffé, on les applique en cataplasme qu'en s'y plongeant comme l'on fait.*

*Dictionaire des sciences medicales pag.* 567: *les sources de St. Amand étant peu elevées en temperature pour echauffer les boues d'une manière marquée, on n'en fait usage que dans les chaleurs de l'été etc. — — il est très probable qu'elles seroient beaucoup plus actives, si elles etoient chaudes.*

stens haben, daſs sie den darin niedergetauchten Körper in die Höhe heben, und selbst der kräftigere Kranke Mühe hat, sich darin auf dem Boden zu erhalten. Jene dünneren Schlammbäder, denen etwa nur mehrere Eimer Schlamm zugemischt worden sind, nähern sich schon mehr den Wasserbädern der nämlichen Mineralwasser; auf diese passen gegenwärtige Beziehungen nicht, welche mit durch den Hautreiz bewirkt werden, den die Schlammbäder veranlassen. Ohne solchen sehen wir wenigstens nicht die nächsten Wirkungen, durch welche die Heilkraft des Schlammes bedingt wird, welche Folgen die Italienischen Aerzte, deren Erfahrungen wir bei ihren häufigen Anwendungen des Schlammes am sichersten folgen können, als wesentlich ansehen, weshalb ich auch bei dem Gebrauch der Schlammbäder nicht *hauptsächlich* auf die Einsaugung der flüchtigen Bestandtheile rechne, wie *Armet* thut, indem der gröſsere Hautreiz, die Röthe der Haut, der in den Schlammbädern erscheint, die Einsaugungskraft der Haut vermindern muſs, wie auch die oben angeführte Beobachtung, daſs man nicht so vielen Trieb zum Uriniren, besonders nicht am Ende der Schlammbäder spürt, wie solches öfters in den Schwefelwasserbädern beobachtet wird, dafür zu sprechen scheint *). Aber von dem Hautreiz, von der dem Körper gröſsern mitgetheilten Wärme und ihrer Dauer auf den-

*) Nach den Versuchen des Dr. *von Kahlter* in seiner Abhandlung über die Haus- und Fluſsbäder, Wien 1821, vermindert sich die Einsaugungskraft des Körpers mit der zunehmend erhöheten Temperatur der Bäder.

selben läfst sich vieles erklären *). Die Schlammbäder **) bleiben immer für eine Heilanstalt von Bädern wichtig, und sie behaupten den ersten Rang bei einigen Krankheiten, wo uns die Wasserbäder gleicher Art verlassen.

Zu solchen Krankheiten gehören Lähmungen einiger Extremitäten oder des ganzen Körpers, deren Ursache nicht fortdauernd im Gehirn selbst sich befindet, besonders wenn sie mit Abmagerung der gelähmten Theile verbunden sind. Ferner die, welche durch Unterdrückung des Schweifses, der Hauttranspiration entstehen, die sich besonders durch eine trockene, rigide, pergamentartige Haut auszeichnen; sodann von zurückgegangenen Hautausschlägen ***), von Rheumatismen oder

*) Vor der Zeit, wo Schlammbäder in Nenndorf eingeführt waren, leisteten mir bei hartnäckigen Flechten am Ende, wo keine Besserung erfolgt war, Dampfbäder, *so heifs solche der Kranke vertragen konnte*, die besten Dienste.

**) In warmen Ländern, wo ein solcher Schlamm durch die Natur erzeugt ist, sehen wir ihre Anwendung in den ältesten als neuesten Zeiten als Volksmittel angewandt. So nennt *Plinius* den Schlamm oder Erde vom ausgetretenen Nil, welchem *Galen* besondere Heilkräfte zuschreibt, und nach *Froriep*. (Notizen, No. 352. März 1827.) sehen wir in der Krimm den Schlamm des Salz-Sees Sak, häufig angewandt.

***) So empfiehlt *Peters jun.* als vorzügliches äufseres Mittel Kranke herzustellen, das *Kali sulphuratum* in recht heifsem Wasser aufgelöst und auf die Stellen angewandt, wo ein krätzartiger Ausschlag gewesen ist, und *Itard* wendet, nach *Hallé*, das Wasser von Barèges, in 34 bis 36 Wärmegraden, als Bähungen an, um Ausschläge auf dem Kopf zu bewirken, oder wieder herzustellen.

Gicht, welche auf den inneren Theilen des Körpers ihre schädliche Einwirkungen zeigen, — nicht weniger skrophulöse Dyscrasie auch mit Drüsenanschwellungen, so wie Abmagerung und Marasmus aus Digestionsfehler, bei Anschwellung und Verstopfung der verschiedenen Organe des Unterleibes. Diese Art von Krankheiten erheischen die Wirkung eines Schlammbades des ganzen Körpers, welche indefs bei Vollblütigkeit, bei starken Congestionen nach Kopf und Brust, wo offenbar Neigung zu Entzündung ist, vorzüglich bei einem tief leidenden innern Organ, bei grofser Sensibilität der Nerven, bei sehr erhöheter Reizbarkeit, besonders des Blutgefäfssystems, eine Gegenanzeige haben, die wenigstens dem Brunnenarzt in ihrer Anwendung Behutsamkeit und Vorsicht empfehlen, um die Anwendung dieser Bäder der Individualität jedes Kranken anpassender zu machen, indem er immer die Einwirkung seiner Schlammbäder, nach ihren erprobten Wirkungen auf den gesunden und kranken Körper berücksichtigen mufs, nicht nach der Heilkraft jedes einzelnen Bestandtheils, welche der Analytiker aus dem Schlamme darzustellen sucht, welche einige der neuern Schriftsteller eben so genau und ängstlich herauszuheben suchen und in lobpreisender Darstellung derselben nicht zufrieden, noch hypothetische angenommene Kräfte derselben hinzufügen, in deren Aufzählung sie sich ermüden.

Wie wenig die ältern Italienischen Aerzte den Schlamm auf den ganzen Körper angewandt haben, sehen wir, um nur einen Schriftsteller anzuführen: beim *Baccius* *), wo er

*) *Baccius de thermis libr. VII. in Cap. II. p.* 78.

m XVI. Cap., welches *de illutamento in balneis naturalibus* handelt, nur die Wassersucht nennt, wo der ganze Körper mit Schlamm eingeschmiert und also nicht einmal als ein Schlammbad angewandt wird.

Dafs diese örtliche Anwendung des Schlammes mehr in Verbindung der Bäder, bei allen örtlichen, besonders äufseren Krankheiten des Körpers, vorzüglicher ist, weil man dadurch den besonderen Vortheil hat, die Wasserbäder, die in vieler Beziehung vor den Schlammbädern Vorzüge haben, zu benutzen, und dem Nachtheil ausweicht, welchen die Schlammbäder nicht selten auf den ganzen Körper angewandt, ausüben. In Nenndorf ist diese Art Anwendung häufig geschehen, wo aufser der örtlichen Anwendung des Schlammes als Umschlag, öfters Fufsbäder, oder Hand- Armbäder neben den gewöhnlichen Bädern gegeben werden, wo diese Anwendung von Schlamm sich hinlänglich bethätigte. Auch kann man in dieser Anwendung den Schlamm so heifs geben, als es der kranke Theil erträgt, auch solchen mehrmals des Tags wiederholen. *Ritter* hat davon Entzündungen der Theile entstehen sehen, welches aber in der ungeregelten Anwendung des Schlammes seinen Grund hat, welchen Erfolg ich nie erfahren habe *).

Ohne Zahl sind die Uebel, welche die örtliche Anwendung des Schlammes zulassen.

*) Der Schlamm in den Bädern zu *Pösteny* im Neutraer Comitate des Königreichs Ungarn, wird nicht auf offene Wunden angewandt, weil er so reizend wirkt, dafs er eine reizbare Haut gleich einem Senfteig röthet.

3

Erstlich alle Krankheiten, die bei der Anwendung auf den ganzen Körper genannt sind, wenn solche nur einen Theil desselben besonders ergriffen haben; als bei örtlicher Lähmung, bei örtlicher Steifigkeit, Abmagerung eines Gliedes, bei Gelenksteifigkeit und deren Geschwülste, bei örtlichen Flechten, besonders an den Füfsen, und bei alten phagedänischen, fistelartigen Geschwüren, wo die Heilkraft des Schlammes sehr grofs ist; bei zurückgetretenen Fufsschweifsen; bei Krankheiten, die nach ausbleibendem, oder in der Crisis gestörtem Podagra und Chiragra ihren Ursprung haben, und bei allen jenen Folgen, die so leicht bei diesen beiden Krankheitsformen, in Steifigkeit, Verkürzung der Glieder, oder Geschwülste durch Absetzung, und nach Entzündung zurückbleiben; so auch bei fixen rheumatischen Schmerzen, selbst da wo ihr Ursprung von einem venerischen Charakter zweifelhaft ist, so wie bei Knochenauftreibungen. — Vernarbungen nach gehabten Wunden, werden durch die Schlammbäder sehr verbessert, erweicht, und die damit behafteten Glieder zu ihren natürlichen Funktionen mehr oder weniger zurückgebracht. Selbst bei dieser örtlichen Anwendung sind oft Vorkehrungen nöthig, um dieselben dem Krankheitszustande anpassend zu machen; als z. B. durch vorausgegangene Anwendung von Blutegeln, Schröpfköpfen und dergleichen, welches dem gewandten technischen Arzt, wenn solcher die Wirkungen seiner Bäder kennt, zu erfinden und zu bestimmen leicht ist, so dafs er dazu keine Anweisung bedarf.

Die Einrichtung der jüngern mineralischen Bäder, die Vervollkommnung der ältern haben

gegenwärtig, der Balneotechnik eine solche Vollkommenheit gegeben, dafs fast nichts zu wünschen übrig bleibt; eine Behauptung, welche ich jetzt um so unbefangener auch von Nenndorf aussprechen darf, da keine nähere Beziehung, keine lukrative Absicht dieser meiner Behauptung untergelegt werden kann, indem Ihro Königliche Hoheit der Kurfürst meinem Wunsche, in der Entlassung meiner Funktion als Brunnenarzt in Nenndorf, seit Anfang vorigen Jahres allergnädigst willfahrt haben. *)

Die vortrefflichen Schwefelquellen Nenndorfs werden auf immer dessen Ruf begründen, und die vielen zweckmäfsigen Einrichtungen daselbst, von dem Stifter dieser Anstalt, dem höchstseeligen Kurfürsten, begründet, gehen bei dem hohen Schutz des jetzt regierenden Kurfürsten ihrer Vollendung entgegen, so dafs Nenndorf, wenn auch Laune, Modesucht und andere Nebenumstände einige Zeit seinen Ruf und Frequenz einschränken könnten, als Badeort stets seinen Werth unter den ersten Bädern Teutschlands behaupten wird. — Die reichen Schwefelquellen, das ausgedehnte natürliche Schlammlager, die ganz nahen Soolbäder, sind in ihrem Verein drei

*) Herr Dr. *Neuber*, mein zehnjähriger College daselbst, der mir zu meiner Erleichterung adjungirt worden war, ist seit vorigem Jahr Arzt in Nenndorf geblieben, wo das Publikum alles von seiner Thätigkeit erwarten durfte. Durch die diesjährige Anstellung des Herrn Hofrath, Dr. *d'Olleire* in Bremen, meines Freundes, als erster Brunnenarzt in Nenndorf, ist der ärztliche Wirkungskreis daselbst noch erweitert worden.

grofse Stützen dieser Anlage, welche überdies in einer sehr freundlichen, lachenden Landschaft liegt. Sie geben dem dortigen Badearzt in ihren verschiedenen Formen, mehrere Mittel an die Hand, Krankheiten zu heilen, die sonst unheilbar schienen; sie würden noch öfterer günstige Wirkung zeigen, wenn die Kur nicht meist auf drei, höchstens auf vier Wochen bestimmt würde, welche Zeit für eine Heilung bedeutender chronischen Kranken oft nicht hinlänglich ist, ja selbst eine Wiederholung der Kur nöthig befunden wird.

Der hauptsächliche Zweck dieses Aufsatzes ist; die Verschiedenheit der Wirkungen der Schlammbäder und der Schwefelbäder in Nenndorf anzuzeigen, wie ich solche in meinen Beobachtungen vorfand, ohne mich durch die angeführten Wirkungen anderer ähnlichen Bäder irre leiten zu lassen. Die daraus hervorgegangene Verschiedenheit, wird durch weitere Beobachtung meiner Nachfolger und anderer, selbst wenn ich geirrt haben sollte, zur Wahrheit führen.

Grofs ist die Wirkung der Schwefelbäder in Nenndorf, wir sahen oft die nämlichen Krankheiten durch diese geheilt, welche jetzt fast ausschliefslich zur Anwendung der Schlammbäder gezogen werden, und wahrhaft, es gehört eine grofse Eingenommenheit dazu, wenn man diesen eben so entschiedenen, fast überwiegenden Vorzug vor den Schwefelbädern einräumen möchte, wenn, wie *Ritter* richtig sagt: „dafs man bisher dieser Art Bädern von „Mineralquellen darum so grofse, meist alle „übrige Arzneimittel übersteigende Kräfte beigelegt habe, weil sie von der Natur, auf

„eine der Kunst unnachahmliche Art zusam-
„mengesetzt sind, ihre unerreichbare Innigkeit
„gemischt durch den Beitritt imponderabler
„Stoffe eine so fein gelöste Flüssigkeit darbö-
„ten, dafs sie im Stande sey, in die zartesten
„Labyrinthe des Organismus einzudringen, und
„da solche Wunder zu vollbringen." Er setzt
hinzu: „gegen diese Behauptung läfst sich auf
„dem jetzigen Standpunkt der Wissenschaft
„wenig erhebliches einwenden, und es würde
„verwegen seyn dieses Axiom anzugreifen."
— Hierbei ist die sanfte Einwirkung unserer
Schwefelbäder nicht zu übersehen, wodurch
der Organismus in seinen Funktionen, in dem
Verhältnisse seiner Mischung, auf die unmerk-
lichste Weise abgeändert und zur Genesung
geführt wird, nicht durch das Eingreifende,
mehrere Systeme des Organismus in höchste
Bewegung setzende Einwirken der Schlamm-
bäder, wodurch sie fast den Russischen hei-
fsen Dampfbädern gleichkommen, und ihr Ruf
leiden könnte, wenn sie nicht den Vorzug
hätten, von gleichem Wasser der heilenden
Quelle durchdrungen zu seyn, welches auch
als Bad in den Reinigungsbädern gewöhnlich
angewendet wird, und was noch mehr ist,
dafs der gleichzeitige innere Gebrauch des
nämlichen Mineralwassers zur gründlichen Hei-
lung viel mitwirkt.

Folgende Beweise sprechen noch sehr für
die von mir angezeigte besänftigende Kraft un-
serer Schwefelbäder *auf das Gefäfssystem*, und
Verminderung des Pulsschlages. Entzündete
Geschwüre werden durch Anwendung dieser
Bäder verbessert; die Entzündung läfst nach,
und meist erfolgt eine gut heilende Eiterung.

Die heftigsten bösartigen Tripper bessern sich oft bei der alleinigen Anwendung unserer Bäder, und werden in kürzerer Zeit geheilt, meist ohne andere Zufälle zu erfahren. Diese Wirkung würde nicht erfolgen, wenn die Bäder eine so reizende, blutbewegende Eigenschaft hätten. Auch *Hausleuter* *) hat in den Schwefelbädern zu Warmbrunn Verminderung des Pulses beobachtet, und dieser Bäder wohlthätige Wirkungen in Hypochondrie und Hysterie erklärt er durch Herabstimmung der Sensibilität.

„Nach *Armstrong* **) hat das Harrogater „und Dinsdaler Schwefelwasser auf chronische „Entzündungen einen directen Einfluſs, sie „mögen in den Eingeweiden oder auf der Ober„fläche ihren Sitz haben. Das schwefeliche „Wasserstoffgas wirkt gerade so kräftig als „Quecksilber auf alle absondernde Organe, nur „mit dem Unterschiede, daſs, wenn ein län„gerer Gebrauch von Quecksilber im Allge„meinen schwächt, dieses Gas dagegen stärkt. „Das Harrogater Wasser sei eins der kräftig„sten antiphlogistischen Mittel, welches man „finden könne. Der Hauptbestandtheil des „Harrogater und Dinsdaler Wasser ist ge„schwefelter Wasserstoffgas, und gegen Haut„krankheiten innerlich und äuſserlich gebraucht, „ein unvergleichliches und lange nicht hin„länglich gekanntes und geschätztes Mittel."

Des-

*) *Hufeland's* u. *Osann's* Journ. d. pr. H. Jahrg. 1825. 10tes St. Octbr. S. 25. u. Jahrg. 1826. 4tes St. S. 114.

**) Göttingen'sche gelehrte Anzeigen. 145. St. Sept. 1821. S. 1441.

Deshalb werden die Schwefelwasserbäder bei einer höhern Temperatur besser vertragen, als die viel kohlensaures Gas enthaltenden Eisenbäder.

Noch kann ich die Gasbäder in Nenndorf anführen, deren heilsame Wirkung zum Theil in einer auffallenden Verminderung der Pulsschläge besteht, von welcher Erscheinung sich mehrere auswärtige Aerzte überzeugt haben. Die Heilkraft dieser Gasbäder besteht aber ausschliefslich durch das reine Schwefelwasserstoffgas.

---

Folgende Krankheitsfälle habe ich aus meinem Tagebuche ausgezogen; es sind diese aber nur solche, welche auf die Anwendung *der Schlammbäder* Bezug haben. Sie sind deshalb auch nicht nach Verschiedenheit der Krankheiten geordnet, welches den etwaigen Leser mehr ermüden dürfte. Es schien mir indefs nicht überflüfsig, einen Theil dieser Beobachtungen dem vorhergehenden Aufsatze folgen zu lassen.

Die Schlammbäder kommen hier meist in Verbindung der voraus angewandten Schwefelbäder vor, deren Anwendung als Vorbereitung, selbst als einleitende Anwendung zu den mehr eingreifenden Schwefelschlammbädern, mir zweckmäfsig, ja oft nothwendig schien, da ich die weise Empfehlung des *crescendo* von unserm verewigten *Lentin* stets im Auge hatte, und bei den verschiedenen Formen der Anwendung unserer Quellen im Auge haben mufste, welche praktische Regel ich

jedem angehenden Brunnen- und Badearzt empfehle. Zugleich ist aber zu berücksichtigen, dafs unsere Schlammbäder oft nicht so lange als die Schwefelwasserbäder angewandt werden können, dafs ihr Einwirken von dem der Wasserbäder so verschieden ist, dafs sich durch beide nicht gleiche Zwecke beabsichtigen lassen.

1.

H., verheirathet, Familienvater, hat in seinen Jünglingsjahren öfters an Syphilis gelitten, später an rhevmatisch-gichtischen Affectionen, welche Anschwellung der Gelenke und Auftreiben der Knochen mit Schmerzen in denselben bewirkten, und war jetzt fast ganz gelähmt. Patient konnte im Bette sich nicht allein bewegen, die Arme nicht zum Kopf erheben, nichts in den Händen halten, da die Finger steif waren, und nur elend mit Krücken und der Unterstützung seiner Frau etwas gehen, aber keine Treppe steigen. Er lebte dabei in der äufsersten Dürftigkeit.

Dieser Patient badete in Schwefelwasser, trank solches und bekam mehrere Dampfbäder. Dabei mufste er die mehr angegriffenen Theile mit einer Auflösung von *Tart. emet.* waschen. Unter dieser Behandlung trat so weit Besserung ein, dafs er die Arme und Hände mit jedem Tage mehr bewegen konnte; die Schmerzen liefsen nach; es war am ganzen Körper viel Ausschlag entstanden. Jetzt, etwa in der Hälfte seiner Kur, mufste der Kranke die *Schlammbäder* anfangen. Das erste griff ihn sehr an, doch erholte er sich bald, und nach jedem solchen Bade befand er sich besser, so wie er im Schlammbade selbst jede Bewegung leichter vollbrachte. Zuletzt er-

hielt er Schlammbäder und Douche abwechselnd, einen Tag um den andern, wobei die Besserung immer mehr vorwärts schritt, so daſs er jede Bewegung des Körpers leichter verrichtete. Er ging allein und konnte 40 Treppenstufen ohne Hülfe ersteigen. Dabei waren alle Funktionen des Körpers in Ordnung gekommen, so daſs ich den Kranken als geheilt entlassen konnte.

2.

S., kam nach N. mit flechtenartigem Ausschlag und Geschwüren an den Fingern und Zehen, welche den Verdacht eines syphilitischen Ursprungs erregten, wogegen indessen Mercurialmittel nichts geleistet hatten. An einer groſsen Zehe war eine Desorganisation des Nagels entstanden, und hatten sich Excrescenzen gebildet, die sich nach Wegnahme derselben immer wieder erzeugten, und einen solchen Zustand der Desorganisation herbeiführten, daſs sein geschickter und erfahrner Arzt beschloſs, die Zehe zu amputiren, im Falle diese Badekur dem Kranken keine Heilung gewährte.

Der Patient trank Schwefelwasser und badete in solchem, wobei sich schon nach drei Tagen Besserung der Geschwüre zeigte, was auch dessen Hausarzt, der nach Nenndorf kam, bemerkte. Nach dem Wunsche des Letzteren wurde dabei nun *Resin. Guajaci* angewendet, indessen verschlimmerten sich die Geschwüre wieder, worauf Nenndorfer *Schlammbäder* gebraucht wurden, die eine auffallend günstige Veränderung bewirkten. Es bildete sich nämlich ein neuer Nagel an der Zehe; die Geschwüre wurden reiner, aber gröſser; und d

vertiefte Stelle von einem gehabten Schanker hob sich ohne zu eitern oder zu nässen. Jetzt wurden noch folgende Pillen gegeben: *Rec. Merc. subl. corros. gr. iij, Sal. ammon. dep. gr. vj, solv. in aqua destill. q. s. adde Extr. Cicut. drachm. ij., Opii pur. gr. iv. M. f. pil. pond, gr. ij; consp. pulv. liq. D. S.* Morgens und Abends 4 Stück zu nehmen. Die Besserung schritt fort, die Stellen trockneten, waren nicht schmerzhaft. Die Pillen wurden nun nur Abends genommen. Mit dieser Besserung, die der völligen Heilung nahe war, reisete der Kranke ab.

3.

B., 46 Jahre alt, von starker Constitution, hat vor 25 Jahren einen Tripper gehabt, der nicht gut behandelt und gestopft wurde. Hiernach hat Patient immer an kleinen Zufällen der Haut gelitten, seit acht Jahren aber zeigte sich eine Erhöhung am Schienbein und eine nässende, fressende Flechte. Aufserdem ist derselbe mit öfterem Aufstofsen geplagt, obgleich die eigentliche Verdauung gut von Statten geht.

Nebst täglichen Schwefelbädern erhielt der Kranke folgende Arznei: *Rec. Extr. Trif. fibr., Gent. rubr., Stip. Dulcam., Aethiop. antimon., ana, f. pil. pond. gr. ij. consp. pulv. Cinnam. D. S.* Morgens und Abends nach Vorschrift zu nehmen. Später wurde *Decoct. Rad. Columbo* zugesellt. Nahe unter die Knochen-Erhöhung wurde ein Fliegenpflaster gelegt, welches offen erhalten werden sollte. Der Kranke besserte sich bei dieser Behandlung, jedoch langsam, deshalb wurden die Schwefelwasserbäder mit *Schlammbädern* vertauscht

deren er dreizehn nahm, und nach diesen noch einige Salzbäder, worauf er mit voller Heilung seiner Flechten, mit beinahe ganz verlorener Knochen-Erhöhung, woran aller Schmerz aufgehört hatte, von Nenndorf abreisete. Wegen des noch fortdauernden Aufstofsens empfahl ich ihm den Pyrmonter Brunnen als Nach-Kur zu gebrauchen.

4.

F., etliche und dreifsig Jahre alt, von gesunder Constitution, litt seit mehreren Jahren an Hämorrhoiden und Podagra, von seinem Vater angeerbte Uebel, die in der Familie bisher immer auf das männliche Geschlecht waren fortgepflanzt worden. Gewöhnlich dauerte der Anfall 4 bis 6 Wochen, worauf der gute Gesundheitszustand zurückzukehren pflegte. Seit den letzten Jahren aber findet sich jedesmal nach überstandenem Podagra ein Schmerz im Gesicht ein, und zwar in der unteren linken Kinnlade, der ausschliefslich im Gelenke wüthet, oft aber auch die ganze Umgebung angreift. Dieser Schmerz hindert bald das Sprechen, bald das Kauen, bald das Schlingen, mehr oder weniger, bald alle drei Funktionen zugleich, und macht sie beinahe unmöglich. Zu Zeiten greift der Schmerz auch die Zunge, auch den Gaumen an, welches vorzüglich im Anfange der Krankheit der Fall war. Ein starkes Reiben an dem schmerzhaften Theile, eine grofse Anstrengung setzt den Kranken in den Stand, eine Zeitlang die Funktionen des Kauens, des Sprechens, des Schlingens zu erzwingen, sobald aber dieses Reiben, diese Anstrengungen aufhören, kehrt auch das Unvermöge

dieser Funktionen zurück. Uebrigens befindet sich F. in aller Hinsicht wohl, und selbst diese Stürme lassen nicht die zu befürchtende Ermattung zurück. Keins der gegen diese Krankheit anerkannt wirksamen Mittel ist unversucht geblieben. *Tinct. Guajaci* mit *Tinct. Valer.* linderten auf kurze Zeit, so auch die *künstlichen* Schwefelbäder, nach welchen aber der Schmerz weit stärker wieder eintrat.

In einem dieser schmerzhaften Zustände kam der Kranke nach Nenndorf. Er fing den 3ten August mit den Schwefelwasserbädern an, und trank einige Gläser dieses Wassers. Die Witterung war stürmisch, regnigt und kühl. Die Schmerzen wurden heftiger; nach 14 Tagen aber trat Erleichterung ein, und eine frühere Auftreibung des linken Kinnbakkenknochens verminderte sich, worauf einige Tage grofse Besserung folgte, die zwar wieder nachliefs, doch aber nicht bis auf den ersten stürmischen Punkt zurückkam. Die noch aufgetriebene Stelle wurde mit *Ol. de Hyosc.*, *Linim. sapon.*, *ana* und *Spirit. sal. ammon. caust.* eingerieben. Die folgenden Tage — 23ten, 24ten, 25ten August — waren sehr leidlich, oft mehrere Stunden ohne alle Schmerzen, die nur durch das Essen vermehrt wurden; im Fufse zeigte sich eine Schwere, eine Art dumpfen Schmerzes, ähnlich dem, der sonst bei Entstehung des Podagra vorausging, doch besserte sich der Kranke mit jedem Tage; die Nächte wurden ruhiger, und nur während dem Essen traten einige Schmerzen ein. In den letztern Tagen nahm er die Wasser-Douche auf die schmerzhafte Stelle, Anfangs sehr schwach, nachher mit zunehmender Stärke, die er gut vertrug. Die Besserung gewann

täglich, dabei blieb die Schwere im Fufs, und es entwickelten sich anhaltende bestimmte Schmerzen in demselben. Am 2ten September, wo der Kranke das letzte Bad nahm, war in Hinsicht des Gesichtsschmerzes völlige Genesung eingetreten, die nächste Nacht aber wurde wegen der Schmerzen im Fufs sehr unruhig, so dafs der Kranke nach seinem ehemaligen Gefühl glaubte, das Podagra zu bekommen. Er reisete indessen am 5ten Sept. ab, mit der gröfsten Zufriedenheit, besonders wegen Hebung seines Gesichtsschmerzes. Während der Kurzeit hatte er keine innere Arznei bekommen.

Im folgenden Sommer, am 15ten Juli, kam der Kranke wieder nach Nenndorf. Er hatte sich den Winter über sehr leidlich befunden, keinen eigentlichen Gesichtsschmerz gehabt, nur jedesmal vorübergehende Empfindung beim Ostwinde, aufserdem aber öftere Gichtanfälle mit Podagra; auch war sein Aussehen gesund.

Am 16ten Juli fing der Kranke, wie im vorigen Jahre, mit Baden und Trinken die Kur an. Am 24ten Juli viele Schmerzen in den Gliedern, die vorübergingen; an den lezteren Tagen des Monats, welche stürmisch und wechselnd in der Temperatur waren, eine blofse Anmahnung von Backenschmerz, die vom Kranken nicht beachtet wurde; Anfangs August Schmerzen in der Hand, die nach bewirkter Transpiration vorüber gingen. Der Kranke konnte die Kur nicht verlängern, sondern reiste gegen meinen Wunsch schon am 6ten August zurück.

Am 8ten Juli 1815 erschien der Kranke wieder in Nenndorf. Während des grofse

Zwischenraums von fünf Jahren, in welchem er seiner Geschäftslage wegen die Bäder nicht hatte wiederholen können, hatte er sich von Neuem übeler befunden, jedoch nie Gicht in den äufsern Theilen, oder Podagra gehabt, und der Gesichtsschmerz war heftiger eingetreten. Der Schlaf hatte sich ganz verloren, und nur durch vieles Opium wurde derselbe zu Zeiten auf einige Stunden herbeigeführt. Essen konnte der Kranke sehr wenig, nur Fleischbrühe, etwas Fleisch und Fische vertragen, wobei er die Kräfte verlor, abmagerte, und eine grofse Empfindlichkeit bekam. Beim Essen und sonstiger Bewegung nahm der Schmerz auf das heftigste zu, er war gröfser als ehemals und sprang von der Kinnlade, von der Zunge in die linke Seite des Kopfs, wo er oft lange verweilte. Fliegenpflaster, Fontanellen erleichterten nicht, und mehrere der bekanntesten heroischen Mittel waren vergeblich angewendet worden.

Am 9ten Juli fing der Kranke die Nenndorfer Schwefelwasser-Bäder an, und nahm jeden Morgen und Abend ein Pulver aus *Extr. Aconiti gr. j.* mit Zucker. Nach den ersten Bädern verlor sich der Schmerz auf dem Kopfe, er blieb aber im Backen und in der oberen Zahnlade mit grofser Stärke und stechender. Nach dem vierten Bade trat eine sehr gute Nacht ein, mit Schmerzen und Schwere in dem linken Bein, besonders in den Gelenken desselben. Die Oeffnung war beschwerlich, unbedeutend, selbst nach genommenen Klystieren, und es wurden um dieselbe zu bewirken, Pillen genommen, aus: *Rec. Sap. Antim. Jalapp. G. Asae foet., Guajac., Antim., ana drachm. j, Pulv. rad. Rhei drachm. ij, Opii*

*gr. vj. f. c. Syr. cort. aur. pil. pond. gr. iij.* Täglich zwei- bis dreimal 5 Stück zu nehmen. Heute, am 14ten Juli, wurde das Bad Abends genommen; der Kranke hat wenigstens eine sehr leidlich ruhige Nacht gehabt, auch lassen die Schmerzen am Tage bei Ruhe mehrere Minuten nach, sie erscheinen aber bei der geringsten Berührung der Zunge wieder, nicht bei der Berührung von Aufsen. Die Empfindlichkeit des Gesichts, des Kopfs, die der Kranke mitbrachte, hat sich sehr vermindert, auch ist der Schmerz nicht mehr so stechend, und die gestrigen Schmerzen im Knie, im Bein sind vermindert; nur das Gefühl der Schwere in demselben ist lästig. Oeffnung ist noch nicht erschienen. — Am 16ten Juli: der Kranke hatte gestern zweimal Oeffnung; die Empfindlichkeit vermindert sich; der Schmerz läfst einige Minuten ganz nach, kommt selbst bei Berührung der Zunge nicht sogleich wieder, und zieht sich mehr im Halse herunter; die Nächte sind ruhiger, mit mehr Schlaf. Alle Schmerzen in den Gliedern, besonders in den Beinen, sind ganz verschwunden. — Am 18ten Juli: fünf Stück Pillen machen jetzt dem Kranken täglich gute Oeffnung; die Schmerzen des Gesichts sind heute wieder ärger, durchdringender, doch bleibt die Empfindlichkeit des Ganzen noch vermindert. Hat sich der Kranke gerieben, so behält er etwa 5 Minuten Ruhe, welche er sich durch äufserstes Stillhalten wohl eine Viertelstunde erhalten kann, und so schläft er des Nachts ein. Er bekommt wohl Schmerzen in die Beine, sie sind aber vorübergehend. Zu Haus kam der Schmerz in 8 Minuten zwei- auch dreimal wieder. Die Zunge ist rein.

Jetzt nimmt Patient jeden Abend ein Klystier von Schwefelwasser. Das Material, womit Patient sich reibt, macht in der Wirkung keinen Unterschied, nur wird von Baumwolle und Seide die geriebene Stelle leicht wund. Vom 19ten bis 20ten Juli nimmt die Besserung mit jedem Tage zu, die Empfindlichkeit des Gesichts, so wie des ganzen Körpers verliert sich immer mehr; die Zwischenräume werden immer gröſser; die Oeffnung wird ohne Mitwirkung der Pillen natürlich; der Schmerz ist nicht so heftig und läſst sich durch kurzes Reiben leichter besänftigen. Patient konnte sich jetzt der freien Luft länger aussetzen, rasirte sich ohne eigentliche Anfälle zu bekommen, welches Geschäft sonst wohl eine Stunde und mehr verlangte. Er iſst ohne Schmerzen, und selbst wiederholte Berührung der Zunge an der Stelle des gewöhnlichen Schmerzes führte solchen nicht jedesmal herbey. Dabei waren die Füſse schwer, hatten ein Gefühl von Taubseyn und abwechselnd wie Ameisenlaufen, dazwischen einzelne Stiche, ohne eigentliches Podagra, oder Gichtschmerzen zu haben. Nur obige Pulver wurden fortgenommen und dabei Klystiere von Schwefelwasser. — Am 23ten Juli: Die Kur geht mit fortwährend gutem Erfolg vorwärts. Patient hat groſse Zwischenräume; kann wieder Taback rauchen, was er seit 6 Monaten nicht gethan hat; schläft gut; hat natürliche Oeffnung; spricht oft lange ohne Anstoſs; läſst viel Urin ohne Bodensatz; hat keine Schweiſse, immer aber noch Schmerzen und Schwere in den Beinen. Nachmittags tritt das bessere Befinden merklich mehr ein. — Am 26ten Juli verlieren sich auch die Schmerzen in den

Beinen, aber das Essen ist wieder etwas beschwerlich, doch nicht besonders schmerzhaft. Ohne dafs irgend eine kritische Ausleerung erfolgt wäre, gehen die Functionen gut. Patient legte auch das Tuch ab, was er sonst gegen die äufsere Einwirkung der Luft zu tragen genöthigt war. — Am 27ten trat Nord- und Nordost-Wind ein, wobei das Uebel wieder zunahm, so dafs beim Essen wieder einzelne Stöfse erfolgten, die aber doch nur höchst selten ein Reiben verlangten. Auch bei Berührung der Lippen empfand Patient wieder einzelne Schläge, die sonst häufiger waren. Auch hat der Kranke zwischen den Hauptanfällen, ohne Erleichterung derselben, zugleich heftige Schmerzen in den Armen und Beinen gehabt. Damals war er so nervenschwach, dafs er von den kleinsten Vorfällen angegriffen wurde, und bei solchen Anfällen oft weinen mufste. — Am 30ten Juli litt er noch etwas mehr, und ich glaubte jetzt die *Schlammbäder* zweckmäfsig anwenden zu können. Nach dem ersten Schlammbad, am 2ten August, wo Patient mehr Wärme mit Röthe der Haut bekam, befand er sich viel gebessert; er afs selbst ohne Anmahnung seines Gesichtsübels; konnte Alles thun ohne den Schmerz zu erneuern; doch war die Hautröthe so stark, so anhaltend, dafs die Schlammbäder ausgesetzt und 4 Tage lang Schwefelwasserbäder genommen werden mufsten, nach welcher Zeit dann die Schlammbädef wieder angefangen wurden. Es erfolgt jetzt jedesmal nach dem 4ten Bade viele Röthe der Haut mit brennendem Jucken auf derselben, zugleich aber auch der heftigste Schmerz (wie Gichtschmerz) in allen Knochen der Glieder, selbst in denen des leidenden Theils vom Gesicht. Dieser letztere hörte gleich nach

Bade auf, die ersteren nach einigen Stunden. Patient befand sich sehr wohl, und hatte selbst des Morgens kein Gefühl von annähernden Schmerzen im Gesicht. Schlaf, Oeffnung, Appetit, alles war gut. — Am 11ten Nachmittags wurde auf die zuletzt leidende Stelle im Gesicht die Douche angewendet, wobei der Patient sogleich die Rückkehr des Schmerzes fühlte; er konnte die Douche nicht lange vertragen, nach einem kleinen Zwischenraum ging dieses aber schon leichter. An derjenigen Stelle nämlich, wo er früher die Douche bekommen hatte, war kein Gesichtsschmerz wieder eingetreten, aus welchem Grunde ich sie jetzt anwenden liefs. — Am 15ten Aug.: das Befinden des Kranken wird immer erwünschter, des äufserst schlechten Wetters ohngeachtet, welches nafs, windig, oft stürmisch war. Jedesmal zeigten sich im Schlammbade die heftigsten Gliederschmerzen, verschieden von denen, welche durch die äufsere Empfindung und die Röthe der Haut veranlafst wurden, die jetzt bald vorübergehen, doch aber länger anhalten, als die obigen Gliederschmerzen, welche sich mehr in den Gelenken fixiren. Selbst der Gesichtsschmerz regte sich zuweilen im Bade, hörte aber nach dem Bade auf, und wurde wohl noch des Morgens zu Zeiten verspürt. Gleiche Erscheinung des Gesichtsschmerzes wurde bei Anwendung der Douche gefühlt, so dafs die Douche zu Zeiten angehalten werden mufste. Weniger war dies in den beiden Bädern der letzten zwei Tage der Fall, und dio durch die Schlammbäder veranlafsten Gichtschmerzen zeigten sich zuletzt nur in den beiden grofsen Zehen, verloren sich aber jedesmal nach Beendigung des

ıdes. Patient hatte bis dahin in steigender ıbe *Extr. Acon.* bis zu 3 Gran Morgens und bends genommen. — Heute, den 18ten Auıst, spürte er im Schlammbade keine Glierschmerzen, wohl aber die gewöhnliche Röe, Prickeln und Wärme der Haut; der Ge:htsschmerz kam nur unbedeutend, so wie er i der heutigen Douche nur in sehr gerinm Grade erschien, und während derselben :h schon verlor. In allem Uebrigen befand :h der Patient jetzt sehr wohl; es zeigten :h Hämorrhoiden, die den folgenden Tag issig wurden, wie er sie ehemals gehabt ıtte, die aber seit 8 Monaten ausgeblieben aren. — In den letzten Douche- und Schlammıdern war der Kranke von allen Schmerzen ıi, und genoſs das vollkommenste Wohlseyn, welchem er Nenndorf verlieſs.

5.

M., ein junger, wohlgebildeter Mann, in n dreiſsiger Jahren, hatte als Freiwilliger n letzten Feldzug in Frankreich mitgemacht, uſste nach einem Unfall, wo Angst und :hrecken ihn verfolgte, in einer nassen, kalı Nacht bivouaquiren, verkältete sich hef; und fand sich hierdurch nach und nach in iden untern Gliedern gelähmt. Im Kreuze rspürte er besonders noch eine Schwäche. ɪr Kranke ist blond, hagerer Statur, weich, ıd nicht zu Strapazen erzogen, hatte gelebt, d besonders der Neigung zu dem weiblichen ıschlecht gefröhnt.

Patient blieb etwa vier Wochen in Nennrf, badete Anfangs in dem gewöhnlichen hwefelwasser, und bekam nach etwa 8 Bän die Douche. In den letzten 14 Tagen

brauchte er, statt der Wasserbäder, die *Schlammbäder* und die Douche zugleich, wobei er Pyrmonter Wasser trank. Später wurde verordnet: *Decoct. sem. sinap.* mit *Tinct. canth.* und *Kali caust.* einigemal täglich die Extremitäten damit zu waschen; innerlich *Tinct. ton. Stahlii unc. j*, *Extr. Arnicae drachm. j*, dreimal des Tags 50 Tropfen zu nehmen; ferner: *Extr. Valerian. Extr. Rhois radic. drachm. j*, *Pulv. Valerian. drachm. iiß*, *f. pil. pond. gr. ij. consp. pulv. cinnam. D. S.* Morgens und Abends mit 5 Stück anzufangen, und so wurde nach und nach bis zu seiner Abreise auf 16 Stück jedesmal gestiegen. Die letzten 4 Tage wurden dem Kranken auf sein Verlangen Salzbäder gegeben. Patient hatte schon am 12ten Tage auffallende Besserung, die nur wenige Tage anhielt und mit der Witterung wechselte. Zuletzt aber, bei dem Gebrauche der Schlammbäder, war er in soweit hergestellt, dafs er auf gleichem Boden ohne Stab gehen konnte, und seine Lahmheit wurde wenig bemerkt; nur beim Aufstehen und bei Anstrengung, beim Auf- und Absteigen auf und von einer Erhöhung, hatte er noch nicht die vollen Kräfte und wankte. Es ist deshalb zu erwarten, dafs einige Zeit nach dem Bade und nach der Anwendung der Douche die Kräfte auch vollkommen zurückkehren, wie ich dieses mehrmals beobachtet habe, wenn angemessene Lebensweise befolgt wird, wegen deren Annahme bei diesem Kranken jedoch Besorgnifs besteht, besonders was den Umgang mit dem andern Geschlechte betrifft. Er blieb gegen meine Anmahnung des Nachts oft sehr lange auf, und setzte sich viel der späten Abendluft aus.

6.

Ein junger Mensch von 15 bis 16 Jahren, noch in der Lehre als Schuster, dürftig, mufste im Spätherbst einen Teich vom Schlamme und Schilf reinigen helfen, blieb in letzterem übersehen und vergessen zurück, und wurde nach 6 Stunden kalt und starr von Frost aus demselben nach Hause gebracht. Er kam nicht vollkommen zu sich, hatte die Sprache verloren und gab nur unarticulirte Töne von sich, konnte nicht gehen, sich nicht nach Willen bewegen, und schien nur selten und wenig seine Mutter zu verstehen, die ihm mit Gewalt die flüssigen und weichen Speisen beibringen mufste. Oeffnung war sehr selten. Die Augen waren aus dem Kopfe getrieben, und stets lief ihm der Geifer aus den Mundwinkeln. Der Mund stand meistens halb offen.

In solcher Lage wurde der Kranke nach Nenndorf gebracht, und bekam nach wenigen Schwefelwasser-Bädern dünne *Schlammbäder*, die nach und nach verstärkt wurden. Während dieser Zeit besserte er sich sehr, Wärme und mit ihr die Kraft sich mehr zu bewegen, kamen zurück; die Sinne wurden für ihre bestimmten Gegenstände wieder empfänglich; das Essen ging nach und nach besser von Statten, und es trat auch die gehörige Oeffnung ein. Noch schwach, aber doch in jeder Hinsicht gebessert, beendigte der Kranke die Kur, und wurde beschieden, dieselbe im nächsten Sommer zu wiederholen. Dies geschah, und der Kranke hatte sich während dieser Zeit gar sehr erholt. Er genofs die Armen-Bäder, und etwa nach achttägigem Gebrauch,

wo er sich bei der gewöhnlichen, wöchentlich zweimaligen, Untersuchung der Armen zeigen sollte, war er, nach weiterer Erkundigung, heimlich weggegangen.

7.

B., 32 Jahr alt, hatte in seiner Kindheit Neigung zu Hautausschlägen, ohne dafs solche als scrophulös angesehen wurden, da er außerdem von fester, dauerhafter Constitution war, auch sehr gesunde Eltern hatte, — doch zeigte sich in dieser Familie oft Flechtenschärfe. Später litt Patient öfters an Augenentzündung und an laufender Nase mit Ausschlag am Munde, welches doch auf scrophulöse Schärfe hinwiefs. Er folgte leicht dem Geschlechtstriebe, wobei er sich häufig venerischer Ansteckung ausgesetzt hatte, die oft den Gebrauch der Mercurialmittel verlangten, und deren Heilung durch neuere Ansteckung oft unterbrochen wurde. Das Gift hatte sich dem ganzen Körper mitgetheilt. Es kamen dazwischen Augenentzündungen, Ausflufs aus der Nase mit Ausschlag, der in starke Borken überging; der Ausschlag nahm den ganzen Körper ein, mit unausstehlichem Jucken. Alle diese Leiden, nebst den angewendeten scharfen Mitteln, bewirkten Magenschwäche, später Fieber und eine Nervenschwäche, so dafs Patient leicht in unwillkührliches Weinen ausbrach, welchen Zustand stärkende Mittel besserten; indessen kam der Ausschlag wieder, mit einer nässend-fliefsenden Materie, in welchem Zustande Patient in Nenndorf Heilung suchte.

Die ersten Schwefelwasser-Bäder bewirkten einen stärkeren Ausschlag, besonders an

den

den Beinen, der ganz flechtenartig war, sich indessen weniger roth und entzündet zeigte. Wegen Schwäche und äufserster Reizbarkeit des Kranken liefs ich ihn Schnecken-Bouillon mit Kräutersaft trinken, wobei der Ausschlag sich mehr an einzelnen Stellen concentrirte, und die anderen Stellen trockneten. Jetzt wurde das *Schlammbad* angewendet, wobei viel Brand mit Röthe und Blasen, wie Brandblasen, entstanden; auch bildeten sich leistenartige Geschwülste an mehreren Stellen. Hierauf wurden wieder Schwefelbäder, und nach vier Tagen Schlammbäder genommen, die nun nicht mehr so reizend wirkten, sondern eine fortdauernde Besserung veranlafsten, weshalb ich den Kranken jetzt länger im Schlammbade sitzen liefs. Der Ausschlag trocknete; die Geschwülste an den Beinen verloren sich; alles wurde natürlich; doch näfsten zu Zeiten noch einzelne kleine Stellen. Patient nahm an Stärke und Fleisch zu und hatte ein ganz gesundes Ansehn. Stärkende Mittel beschlossen die Kur.

8.

L., leidet seit vielen Jahren an einer hartnäckigen Flechte an den Hoden und am After, so wie auch an der Hand, mit vielen Schmerzen verbunden, wogegen mancherlei Mittel vergeblich angewendet worden sind.

Schon auf die Anwendung der Schwefelwasser-Bäder liefsen die Schmerzen bald nach, und der Kranke bekam ruhige Nächte. Die ersten Bäder bewirkten mehr Röthe, bald trockneten die Flechten, es blieb Hautröthe zurück. Nach den ersten vier Bädern nahm Patient das *Schlammbad*, wobei nach dem drit-

ten Bade die Flechte wieder erschien, doch ohne besondere Schmerzen. Die Nächte blieben ruhig. Die Flechte an der Hand war ganz gewichen. Patient nahm Morgens ein Schlamm-, Abends ein Wasserbad, wodurch er sich angegriffen fühlte, weshalb er bei den Schlammbädern verblieb, und zuletzt wurden blofs einige Wasserbäder angewendet. Er trank auch Schwefelwasser in geringer Portion. Nach drei Wochen war die Flechte ganz weg, auch die Röthe kaum noch sichtbar, und so reisete Patient — obgleich die Kur durch einige unangenehme Vorfälle gestört war — beinahe ganz geheilt und zufrieden von Nenndorf ab.

9.

J., einige und vierzig Jahre alt, litt seit 5 Jahren an Schwäche, besonders der Beine, welche ihm den Dienst versagten, an Diarrhöe, 8 bis 12 Mal des Tags, oft unwillkührlich, und an öfterem Drang zum Uriniren. Auf den Schliefs-Muskel des Afters vermochte Patient oft nicht einzuwirken. In diesem Jahre hatte er zugleich ein Nervenfieber gehabt, nach welchem häufige rhevmatische Schmerzen in den Gliedern abwechselnd sich zeigten. In früheren Jahren hatte er viel gelebt, der Liebe gefröhnt, und sich in seinen Dienstgeschäften, auf Reisen zur See, in der Kälte, nie recht pflegen können. Er hatte viele Arzneien und Bäder gebraucht, die Schlammbäder in Schweden, Schwefel-, Kräuter-, Branntweinspülich- und Salzbäder, aber ohne eine günstige Wirkung zu erfahren. Jede körperliche Anstrengung bewirkte jetzt Drang zum Stuhlgang, zugleich unwillkührlichen Urinabgang; die Beschwerlichkeit des

Gehens, welches er nicht ohne fremde Unterstützung vornehmen konnte, nahm zu, besonders war ihm die Unempfindlichkeit der Beine, zumal der oberen Theile des Fusses, lästig, doch glaubte er in den Knieen die gröfste Schwäche zu fühlen. Schlaf, Appetit ist gut, die Verdauung nicht die beste, und dem Appetit überläfst sich der Kranke oft ungebührlich.

Auf die Anwendung der Nenndorfer *Schlammbäder* erfolgte Röthe, Prickeln in den Beinen, besonders vermehrte Wärme in denselben, nebst Zunahme der Kräfte zum Gehen, mehr natürliche Oeffnung, und der Urin ging nicht mehr unwillkührlich ab. Bei diesem, doch oft noch wechselndem, Befinden erhielt der Kranke einige *douches ascendantes* mit anscheinendem Erfolg, und dann die Wasser-Douche, wobei sich sein Zustand so befestigte, dafs natürliche Oeffnung vorhanden war, kein unwillkührlicher Urinabgang erschien, und das Gehen zwar nicht ganz frei, aber doch *viel* besser geworden war. Appetit und Schlaf waren gut, aber öfters traten Schmerzen in den Füfsen ein. Hiermit zufrieden, brach der Kranke die Kur ab, die etwa sechs Wochen gedauert hatte.

10.

B., vier und dreifsig Jahr alt, von heftigem Temperament, jähzornig, bekam durch ein nahe bei seiner Wohnung ausgebrochenes Feuer einen grofsen Schrecken und erkältete sich bei dem Brande. Einige Wochen darauf schwollen die Halsdrüsen an, nach deren Zertheilung er vielen Ausschlag bekam, zugleich aber eine solche Empfindlichkeit der leidenden

Theile; dafs man sie nicht berühren durfte; dabei vieles und heftiges Kopfweh und beschwerliche Sprache, wonach völlige Lähmung eintrat. Durch die Bemühungen der Hausärzte war der Kranke in soweit hergestellt, dafs nur noch die rechte Seite gelähmt war, mit grofser Empfindlichkeit der kranken Seite, die man nicht berühren durfte. Das Gedächtnifs hatte sehr gelitten. Patient hatte viel gesessen und mit Anstrengung gearbeitet.

Der leidenschaftliche, heftige Charakter des Kranken, nebst dessen körperliche grofse Empfindlichkeit, erlaubten nur die Anwendung der Schwefelwasser-Bäder, die doch oft unterbrochen wurden, und wodurch der öftere Gebrauch von Arzneien nöthig war. Deshalb war das Befinden wechselnd, und es entstanden auffallende Erscheinungen sowohl des Körpers, als des Geistes. Einmal brach er gegen seinen Bruder und seinen Bedienten in Wuth aus. Der Ausschlag trocknete und kam in anderer Form wieder, war auch oft mit Schmerzen verbunden. Die Empfindlichkeit der kranken Theile des Körpers stieg aufs höchste, während andere zugleich an grofser Unempfindlichkeit und Taubheit litten. Der Nagel der grofsen Zehe des kranken Fufses wurde während des Bades ganz schwarz und zeigte grofse Empfindlichkeit, fast Schmerz bei der Berührung. So wie der Nagel sich von hinten weifs färbte, wich an dieser Stelle die Empfindlichkeit ganz; blieb aber an der dunkel gefärbten Stelle. Bei allen diesen Zufällen besserte sich doch der Kranke hinsichtlich des Vermögens, die gelähmten Theile zu bewegen; das Gehen wurde besser; die Sprache gewann; der Geist wurde munterer, ruhiger,

und er zeigte mehr Verstand; auch hatte sich die Empfindlichkeit des Körpers meistens verloren. Der Ausschlag blieb am Arm. In dieser sehr gebesserten Lage, wobei auch das Aussehen des Kranken viel gewonnen hatte, reisete derselbe mit Ruhe und Zufriedenheit über seinen dermaligen Zustand ab. Die Kur dauerte *sieben* Wochen, — die Fortwirkung derselben war aber von keiner Dauer, sondern nach vierzehn Tagen der Rückkehr des Kranken nach Hause erneuerte sich der Flechten-Ausschlag, nahm die Geschlechtstheile ein und näfste; dabei hatte er viel Reifsen in der kranken und gesunden Seite, und um Weihnachten wurde auch der Kopf, so wie der übrige Körper davon eingenommen. — In dieser Lage kam der Kranke im folgenden Sommer wieder nach Nenndorf, und war hinsichtlich des Ausschlags und des Kopfwehes übler beschaffen, als im vorigen Jahre bei seiner Abreise. Sein Zustand erheischte wieder abführende, auflösend - stärkende Mittel, die nebst den Wasserbädern ihn wieder besserten, doch blieb noch vieler Ausschlag und das Kopfleiden zurück. Jetzt glaubte ich die *Schlammbäder* versuchen zu müssen, wovon die ersten schwach gegeben wurden. Patient erhielt deren vierzehn, wonach sich der Ausschlag verlor, trocknete, das Kopfleiden ganz aufhörte, die Beweglichkeit des Körpers sich vermehrte, so wie die Sprache wieder verständlich geworden war, — auch fanden sich die übrigen Funktionen in Ordnung.

11.

C., ein Mann in den vierziger Jahren, von starker, fester Constitution, Kutscher,

hatte sich durch öftere Erkältungen rhevmatische Zufälle nebst Ausschlag und öftere Geschwulst an den Beinen zugezogen.

Nach Anwendung der Schwefelwasser-Bäder besserte es sich mit den Schmerzen, und der Ausschlag verminderte sich. Jucken und Steifigkeit im oberen Schenkel blieben zurück, weshalb ihm *Schlammbäder* gegeben wurden. Diese erregten starken Hautreiz, fast Entzündung, mit vielen grofsen Blasen, die aufgingen und sehr rothe Stellen zurückliefsen. Einige Tage Ruhe, dann der erneuerte Gebrauch der Schwefelwasser-Bäder und die Anwendung von Mandelöl auf die wunden Stellen, brachten Alles wieder in Ordnung, und der Kranke reisete mit *vieler* Besserung ab.

12.

E., kömmt nach Nenndorf, um von seiner Kopfgicht geheilt zu werden. Sein eigener Krankheits-Bericht ist folgender: „Ich habe mehrere Fieber-Krankheiten glücklich überstanden, und bin von jeher zu Catarrh und Rhevmatismen geneigt. Vor einem Jahre zeigte sich ein Flechten-Ausschlag (der Vater war viel und meist damit geplagt), welcher durch Diät und Arzneien gehoben wurde, auf dem Rücken, zwischen den Schultern, blieb aber ein fast beständiger Ausschlag, der sich zuletzt auf den Vorderarm warf. Voriges Jahr litt ich sechs Wochen lang an Hirnentzündung, welche durch Blutausleerung, kalte Umschläge auf den Kopf, und durch andere zweckdienliche Mittel geheilt wurde. Vor sechs Monaten litt ich an rhevmatischem Kopfweh. Seit Anfang dieses Jahres trat erneuer-

Kopfschmerz ein, welcher nach etwa drei
ochen die Gestalt einer chronischen Hirn-
tzündung annahm, wovon ich eben so als
ch die vorjährige Behandlung geheilt wurde,
essen blieb doch stets ein stärkerer oder
wächerer Kopfschmerz zurück. Alle da-
en angewandten Mittel wirkten gar nicht,
er nur palliativ. So wirkten Zugpflaster
den Kopf selbst angewandt, nur so lange,
diese Stellen offen erhalten wurden. —
rmalen ist dieser Kopfschmerz fast beständ-
anhaltend und durch alle Grade schmerz-
t, zeigt sich oft ausgezeichnet auf die rechte
te, und nimmt dann die Vorderseite der
rnschale ein. Vor 14 Tagen kam auf der
hten Seite heftiges Zahnweh hinzu. Jetzt
gt sich der Schmerz nahe an den beiden
ten des Genicks, zieht den Kopf nach hin-
, vergeht durch die Bettwärme, und kommt
en Abend wieder. Das Kopfweh wird durch
sse, Zugluft verstärkt. Der Schlaf ist gut,
er bei jedesmaligem Erwachen, ohne noch
Augen geöffnet zu haben, fühle ich schon
s Kopfweh in hohem Grade, auch wenn
mitten in der Nacht erwache. Durch Nie-
, welches täglich erfolgt, vermehrt sich
r Schmerz bedeutend. Ich bekomme sehr
kalte Füfse, wo der Kopfschmerz immer
hlimmer wird. Meistens habe ich Frösteln,
fser dem Abend, wo oft etwas Fieberhaftes
tritt. Appetit, Verdauung ist gut, und nie
be ich Beschwerden im Unterleibe. Ge-
öhnlich ist meine Gesichtsfarbe weifs, ich
komme aber Farbe, wenn der Schmerz
chläfst, oder etwa eine Viertelstunde —
gere Zeit bin ich nie davon befreit — är-
rt. Bekannte erkennen im Ausdruck m

nes Gesichts den Grad des Schmerzes. Meine Geschäfte verlangen eine sitzende Lebensart, doch mache ich mir, täglich in kühlen Stunden, Bewegung. Ich lebe äufserst regelmäfsig, trinke viel Wasser, wenig Wein — ein Gläschen Liqueur, das ich nicht ausschlagen wollte, vermehrte den Schmerz unglaublich. Wein kann ich zu Zeiten eher vertragen, ob ich gleich aus Grundsatz gewöhnlich in 8 bis 14 Tagen kaum ein Glas geniefse. Früher rauchte ich mit Genufs mehrere Pfeifen Taback des Tags, jetzt höchstens eine Pfeife, und diese kaum ganz, wenn ich den Schmerz nicht sehr vermehrt fühlen will."

In solchem Zustande fing der Kranke am 1ten Juli die Bäder in Nenndorf an zu gebrauchen, und trank jeden Morgen das dortige Schwefelwasser. Bis zum 14ten Juli befand er sich abwechselnd erträglich. Wegen der empfindlichen Kälte der Füfse wurden zugleich *Fufs-Schlammbäder* angewandt, mit Bedeckungen des Kopfs mit kaltem Wasser, auch wurde innerlich das *Extr. Aconiti* gebraucht. Nach und nach befindet sich Patient immer besser; die Schmerzen sind nicht so stark und nicht von Dauer. Die letzten acht Tage bekam er die Douche auf den Kopf. Nach genommenen dreifsig Bädern reisete Patient mit fast völliger Befreiung von seiner Kopfgicht, und ohne merklich hypochondrischen Zustand von Nenndorf ab. Auch jetzt geniefst er noch eine gute Gesundheit, die er diesem Badeort zu verdanken hat.

Bei dieser etwas ausführlich gegebenen Krankengeschichte mufs ich mir die Bemerkung erlauben, dafs wir diese Form von Krankheit in Nenndorf öfters geheilt sehen, auch

ohne Mitwirkung von Schlammbädern, so sehr sich auch manche Aerzte gegen die Anwendung der Bäder in Nenndorf in dieser Krankheitsform geäufsert haben.

13.

Frau A., wurde nach Nenndorf gesandt, wegen eines allgemeinen rhevmatischen Schmerzes im Körper, der sich zuletzt im linken Bein fixirt hatte, zugleich aber auch das rechte Auge angriff, welches man ohne schmerzhafte Empfindung zu erregen nicht berühren durfte, obgleich keine Entzündung, oder sonst ein örtlicher Fehler in demselben bemerkbar war.

Der Arzt der Kranken wollte, dafs ganz besonders die *Schlammbäder* in Nenndorf angewandt würden. Die Wirkung unserer Schlammbäder war aber so *erregend*, auf den Körper, auch bei wiederholten Versuchen, dafs deren Fortsetzung nicht rätblich war, da die Kranke nicht einmal Fufs-Schlammbäder vertragen konnte, ohne einen fieberhaften Zustand besorgen zu müssen. Sie gebrauchte deshalb Schwefelwasser-Bäder, welche ihr besser zusagten. Das Leiden wurde nicht besonders gemindert, und sie reisete bald ab, nach Driburg, welches in ihrem Plane lag, wohin sie jetzt mit doppeltem Vertrauen ging.

14.

N., von starkem Körperbau, mittlerem Alter, aber leicht reizbar, hatte in der Regel guten Appetit, und befand sich bei dem nicht übermäfsigen Genufs einer nahrhaften Kost wohl und gut genährt. Dabei safs Patient vermöge seiner Geschäfte viel, und er-

laubte sich selten Bewegung, — zugleich wurde sein reizbares Nervensystem durch Gemüthsbewegungen oft in Anspruch genommen. Vor neun Jahren bekam er den ersten Anfall von Podagra, mit anhaltender Dyspepsie, und später im Herbste zeigte sich einige Flechtenschärfe. Im folgenden Jahre ein zweiter Anfall vom Podagra, und im Jahre darauf, wo das Podagra ausblieb, ein Fieber gastrischer Art. Im nächsten Jahre eine äufserst starke Hämorrhagie aus der Nase, welche den Kranken sehr schwächte. In dem darauf folgenden Jahre erlitt der Kranke einen Umsturz mit dem Wagen, wobei das rechte Handgelenk sehr gelitten hatte, bei dessen äufserer Behandlung mit kaltem Wasser sich ein Gichtanfall bildete, der alle Gelenke des Körpers, doch am meisten das beschädigte Handgelenk ergriff. Im August desselben Jahres erfolgte ein Rückfall, wovon eine Schwäche und Geschwulst des Handgelenks zurückblieb. Jetzt trat 2 Jahre lang eine ungestörte Gesundheit ein, bis im 3ten ein leichter Gichtanfall kam, der ein Oedem zurückliefs, welchem ein anderer Anfall von gröfserer Stärke und längerer Dauer im November folgte, und bis zum Januar des zweiten darauf folgenden Jahres dauerte, aber schon im April sich erneuerte und fast 2 Monate anhielt, abermals das rechte Handgelenk vorzüglich angriff und Geschwulst zurückliefs. Sein geschickter Arzt hat die Kur bei allen diesen heftigen, und geschwind auf einander folgenden, Anfällen gut durchgeführt, so dafs der Patient ein gutes Ansehn hatte; die erwähnte Geschwulst aber war nicht frei von Schmerz und Uebeweglichkeit.

Anfangs Juli fing der Patient die Kur zu enndorf mit dem Gebrauche der Schwefel-asser-Bäder an, welche, so wie das Trinkn dieses Wassers, gut bekamen. Er befand ch nicht nur innerlich wohl, die Beweglichkeit der Hand war erleichtert, und die Schmern, die Patient besonders im Anfange der äder spürte, nahmen ab. Vom 13ten Juli an urde an der Hand ein örtliches Dampfbad ebraucht, und vom 20ten an wurden die chlammbäder angewendet. Alles dieses bekam dem Patienten sehr gut, und er befand ch in jeder Hinsicht erleichtert. Zuletzt urde auch noch auf besonderes Verlangen es Hausarztes die Douche auf das Handgeenk angewandt. — Durch eine sehr traurige achricht von einem Verluste für den Kranen, gegen das Ende seines Aufenthalts in enndorf, entstand die Besorgnifs, dafs die ute Wirkung der Kur gestört werden möchte, och reisete er mit ziemlichem Wohlbefinden b. Weitere Nachrichten, so wie die Wiederkunft des Patienten zwei Jahre später, versicherten mir auch seine grofse Besserung, die ur sehr wenig, selbst bei ungünstigen Einflüssen gestört wurde.

15.

Frau M., kaum in den vierziger Jahren, on schwachen Eltern geboren, hat mehrere iederkünfte gehabt, sich öfteren Erkältungen usgesetzt, wodurch sie knotige Gicht an den elenken der Hände und Füfse bekam. Ihre chwester leidet auch an der Gicht.

Die Kranke, die nach Nenndorf zur Kur am, trinkt daselbst Schwefelwasser und nimmt

vorerst Schwefelwasser-Bäder, nach diesen *Schlammbäder.* Aufserdem bekommt sie zum Einreiben *Spirit. Formic.* — *Serpilli* und *Ol. Cajeput.* Am Ende ihres Bade-Aufenthalts, wo sie 10 Schwefel- und 17 Schlammbäder genommen hatte, befand sie sich so erleichtert, dafs sie sich gut bewegen konnte, allein ging und wenige Schmerzen hatte, und so zufrieden war, dafs sie von einem längeren Aufenthalte am Badeorte nichts wissen wollte, besonders da die zurückgebliebene Periode, die sie kaum mehr erwartete, wieder gehörig eingetreten war, und leicht vorüberging.

16.

Mad. D., eine liebenswürdige Kranke, die nach ihrem dritten Wochenbette durch Milch-Versetzungen mehrere Geschwüre am linken Knie erhalten hatte, worauf nach einem Krankenlager von anderthalb Jahren Verkürzung des Beins, nebst Steifigkeit des Kniees zurückgeblieben war, so dafs die Kranke nur mit Hülfe einer Krücke, jedoch beschwerlich, einige Schritte gehen konnte.

Die Kranke gebrauchte in Nenndorf Anfangs die Dampf-Douche ans Knie und einige Schwefelwasser-Bäder, bald darauf aber die *Schlammbäder*, nebst Einreibungen des Schlammes. Nach dem fünften Schlammbade trat schon Besserung ein, welche jedoch durch den zarten, zu Krämpfen geneigten Körper, der so viel gelitten hatte, sehr verzögert wurde, obgleich der Geist der Kranken ihre Lebenskräfte, ihren Muth und ihr Vertrauen zu heben wufste. Mit kleinen Unterbrechungen der Kur und den Mitgebrauch des Pyrmonter

Wassers gewann die Kranke so viel, daſs das leidende Bein dem gesunden in der Länge wieder gleich geworden war, und nur ein wenig, fast nicht zu bemerkende Steifigkeit des Kniees zurückblieb, die sich nach und nach verminderte. Durch eine zufällig veranlaſste, starke Bewegung des Körpers entstand in dem leidenden Gelenk ein Schmerz, als wäre etwas zerrissen, und mit dem Aufhören dieses Schmerzes trat die vollkommenste Beweglichkeit ein. Die Patientin ist nachher gesund geblieben, und hat die Freude gehabt wieder Mutter zu werden, ohne ähnliche Zufälle zu erfahren.

17.

Frau B., hatte einen äuſserst reizbaren Körper, und einen eben so lebhaften Geist, so daſs schon eine Erzählung, oder Unterhaltung von einer sie interessirenden Sache sie in Ohnmacht und krampfhafte Zufälle versetzen konnte. Früher hatte sie an einer Schärfe eigener Art gelitten, welche durch eine zweckmäſsige Kur gehoben wurde, wovon sie jedoch immer noch eine Neigung zu Hautausschlägen zurück behalten hatte. Das letzte Jahr hatte Patientin einen langen Gebrauch der Aachener Bäder gemacht, die aber keine günstige Wirkung hervorgebracht hatten.

Das Jahr darauf kam sie nach Nenndorf, und ich wandte, neben den Schwefelwasser-Bädern, auch die Gas-Bäder an. Auſser einigen catarrhalischen Zufällen im Anfange der Kur, die innere Mittel erheischten, befand sich Frau B., nachdem die Bäder der Periode wegen einige Tage ausgesetzt waren, sehr ge-

bessert, besonders bekamen ihr die *Schlamm-Fufsbäder* gut, die sie wegen der kalten Füfse nahm, über welche sie sehr klagte. Während der Bäder wurden der Kranken Blasen mit kaltem Wasser auf den Kopf gelegt, und bei den letzten 6 Bäder vertrug sie Uebergiefsungen mit kaltem Wasser auf den Kopf. Sie reisete nicht nur *viel* gebessert, mit sehr gestärktem Körper, mit verminderter Reizbarkeit, von Nenndorf ab, sondern genofs auch nachher, genauen Nachrichten zufolge, eine gute Gesundheit, bei welcher sie von neuem Mutter wurde, welcher Zustand ihre Gesundheit nicht geändert hat.

18.

B., ist ein thätiger, anhaltend arbeitender Geschäftsmann, der viel sitzt und sich wenig Bewegung macht, dabei eine gut besetzte Tafel hat und nur feine starke Weine, wenn auch nicht im Uebermaafs, doch täglich trinkt. Hierdurch leidet er an habitueller Verstopfung und Rhevmatismus, der oft heftig ist. In den letzten Jahren entspann sich eine Röthe im Gesicht um die Nase, wo sich Ausschlag und selbst einige Pusteln bildeten.

Am 3ten Juli kam er nach Nenndorf, wo ich ihn zwei Tage Bitterwasser trinken und die gewöhnlichen Schwefelwasser-Bäder nehmen liefs. Die folgenden Tage trank er statt Bitterwasser, den dasigen Schwefelbrunnen. In den ersten Tagen war die Oeffnung nach dem Bitterwasser abführend, in den folgenden war täglich einmal gute und natürliche Oeffnung da, und der Ausschlag nebst den Schmerzen verminderte sich. In den letzten 7 Ta-

gen, wo die Besserung stehen geblieben war, wurden, statt der Schwefelwasser-Bäder, *Schlammbäder* gegeben. Hierauf verminderte sich die Röthe nur wenig, der Ausschlag, die Pusteln verloren sich, und Patient war über und durch seinen gebesserten Zustand zufrieden und heiter.

19.

A., leidet an Flechten an den Schaamtheilen, seit mehreren Jahren, mit vielem Jucken und Schmerzen, gegen welche mehrere kräftige Mittel vergeblich angewandt worden waren.

Vom 11ten Juli trank Patient in Nenndorf Schwefelwasser, und badete darin. Nach den zwei ersten Bädern hatte er viel vermehrte Schmerzen. Vom 18ten Juli an wurden *Schlammbäder* angewandt, welche in und nach dem Bade vielen vermehrten Reiz verursachten, die Nächte aber ruhig und besser machten. Zugleich nimmt Patient Pillen aus *Extr. Stip. Dulcamarae drachm. iij*; *Antim. crud. drachm. j*; *Pulv. Stip. dulcamarae q. s. f. pil. pond. gr. ij*. Täglich dreimal acht Stück zu nehmen. Am 9ten August beschloss der Kranke die Kur, da er nur noch wenige Schmerzen bei sehr geringem Ausschlag des Nachts spürte, die ihn gar nicht belästigten. Wegen Geschäften konnte er seinen Aufenthalt nicht verlängern.

20.

A., 30 Jahre alt, der als Fuhrmann viel auf der Landstrasse fuhr, und sich öfters der schlechtesten Witterung aussetzte, hatte nach

einem Beischlaf ein Geschwür an der Eichel mit Phymosis bekommen, wovon er durch einen Chirurgen binnen 5 Wochen geheilt wurde. Patient setzte seine Geschäfte fort, bekam aber Brennen im Halse mit Röthe am hinteren Gaumen an mehreren Stellen, wie solche nach Geschwüren bemerkt wird. Man hatte noch Verdacht auf venerische Schärfe, und behandelte ihn von neuem mit Mercurialmitteln bis zur Salivation, welche Kur einige Aenderung, aber keine Heilung dieser Theile bewirkt hatte. Es trat kalte Witterung ein; Patient folgte seinen Geschäften als Fuhrmann, blieb indessen immer übel, und im Sommer 1816 vertraute er sich einem andern Arzte an, der ihm wieder Mercurialmittel bis zur Salivation gab, wonach sich aber sein Zustand verschlimmerte. Das Brennen im Rachen wurde stärker, zeigte sich aber auch in andern Theilen des Körpers; als auf dem Rücken, in der Nase, am Hintern, an den Geburtstheilen, nebst Schmerzen in allen Gliedern. Sonst sind keine Spuren eines venerischen Giftes im Körper zu bemerken.

Der jetzige vierte Arzt, welcher den Kranken zur Kur nach Nenndorf schickte, war durchaus gegen die Annahme von noch zurückgebliebener venerischer Schärfe im Körper, verlangte blofs den Gebrauch des Schwefelwassers zum Trinken, Bäder von Schwefelwasser und von *Schwefelschlamm*, bis sich etwa evidente Zeichen einer Syphilis darstellten. Ich liefs dem Patienten zuerst ein Dampfbad geben, welches nicht erleichterte; auch die Schwefelwasser-Bäder bewirkten keine Besserung. Bei Anwendung der *Schlammbäder* fing Erleichterung der Schmerzen an, die

zu-

nahm; so dafs Patient mit einiger Besse-
ng abreisete. Durch Fortwirkung der an-
wandten Mittel konnte vielleicht noch eine
– wie man gewöhnlich sagt — vollkomme-
re Nachkur bewirkt werden, welche Fort-
d Nachwirkung man auch bei den Schlamm-
dern beobachtet. Ueberdies hatte der Haus-
zt im Plan, den Kranken noch den Pyr-
onter Brunnen trinken zu lassen. Keine
dere Erscheinung von einem noch verbor-
nen venerischen Gifte war vorgekommen.

21.

M., hatte früher an *Scabies venerea* gelit-
n, die nicht zweckmäfsig behandelt worden
ar. Geschwüre an den Lenden, zurückkeh-
nder Ausschlag auf dem Rücken, bewiesen
ese Behauptung, Patient wurde jetzt gehö-
g behandelt, und dem Aeufsern nach ganz
heilt, es blieb indessen eine äufserste Em-
ndlichkeit der Haut zurück, und, um sich
n dem Erfolg der inneren Kur ganz zu ver-
chern, sandte ihn der Arzt nach Nenndorf,
it dem Verlangen auch *Schlammbäder* zu ge-
auchen.

Dies geschah, nachdem er zuvor auch
hwefelwasser-Bäder genommen hatte, und
gleich Schwefelwasser trank. Nach Ge-
auch der dreiwöchigen Badekur reisete Pa-
ent mit einem innerlich und äufserlich guten
finden seines Körpers von Nenndorf ab.

22.

Bei Herrn F. zeigte sich das erste Uebel-
finden vor fünf Jahren, wo es mit einem
hwindel, Druck über den Augen, anfing,

und nach einigen Tagen sich verlor. Ein durch den Genuss von vielem lauen Wasser befördertes Erbrechen erleichterte den Kranken. Nach anderthalb Jahren, bis dahin kein Arzt war zu Rathe gezogen worden, bemerkte der Kranke etwas Widernatürliches in der Darm- und Urin-Ausleerung. Erstere war beschwerlich, meistens trocken und hart, bei letzterer trat Zurückhaltung ein, welche sich nach einiger Zeit verlor. Jetzt erst zog Patient einen Arzt zu Rathe, der ihm durch Rhabarber-Pulver die Oeffnung erleichterte. Zugleich wurde eine Schwäche der Schenkel bemerklich, welche auf das Gehen einen nachtheiligen Einfluss zeigte. Ein folgender Arzt empfahl dem Kranken Pillen aus *Gumm. Guajaci*, *Fel tauri*, *Extr. Chelidon.* und *Extr. Aloes aquosi*, die er zehn Wochen lang brauchte, ohne guten Erfolg zu spüren. Auf seinen eigenen Rath, jedoch nach Vorschrift eines Arztes, nahm er Pillen aus bloſser *Aloe succotrin.*, welche vielen froschlaichartigen Schleim abführten, aber ohne Beimischung von harten Excrementen, die zwar ein ihn öfters befallendes Sausen vor den Ohren verminderten, aber auch gröſsere Schwäche des Körpers, besonders des Kreuzes, veranlaſsten. Ein im Rufe stehender, von ihm consultirter Arzt gab ihm das *Extr. Tarax.* in Münzwasser aufgelöset, und lieſs ihn Bitterwasser trinken. Als dieses nichts half, bekam er *Extr. panchym. Crollii* in Pillen, und eine Auflösung von *Tart. emet.* ins Kreuz eingerieben, aber auch ohne Erfolg. Sein Zustand bei der Ankunft zu Nenndorf war folgender: Aeuſserst träger Stuhlgang, nur mit Hülfe der zuletzt erwähnten Pillen, wo gewöhnlich der erste Abgang

hart, der folgende aber eierartig mit Schleim vermischt ist; nach und nach zunehmende Abnahme der Kräfte, besonders der Schenkel; Abnehme des Gehörs, des Gesichts, besonders nach Anstrengung dieser Theile — gegen Abend bemerkt Patient diese Zufälle weniger; dabei kalte Füfse und Hände mit etwas Geschwulst an ersteren, besonders den Zehen, mit geminderter Beweglichkeit. Genufs geistiger Getränke, die Patient nie liebte, selbst in der kleinsten Portion, bewirkt Mattigkeit und üble Stimmung. Patient hat immer sehr mäfsig gelebt, nie eine ansteckende Krankheit gehabt, aber viel gesessen und mit Kopfarbeiten bei schwierigen Unternehmungen sich beschäftigt, welche oft sorgenvolle Nächte herbeiführten. Schlaf ist mittelmäfsig, sehr unruhig, wenn der Kranke eine reichliche Abendmahlzeit genommen hat, oder an Verstopfung leidet.

Patient kommt am 5ten Juli nach Nenndorf. Beim Gebrauch von Pulvern aus *Lac. sulph.* und *Aloes succotrin.* und der dortigen Bäder, wo die Arzneien nur leichte Oeffnung bewirkten, glaubte sich der Kranke erleichtert zu fühlen. Die Anwendung der *Douche ascendante* bewirkte vielen Abgang von Verhärtungen, von Schleim, mit folgender grofser Erleichterung des Kranken im Gehen, vermehrter Stärke und Beweglichkeit der Zehen. Der Urin-Abgang ist vermehrt und freier; die Blähungen entledigen sich leichter auf natürlichem Wege. Die zweite genommene *Douche ascendante* bewirkte wieder vielen Abgang von harten Exkrementen, den folgenden Morgen natürliche Oeffnung, und Nachmittags noch zwei, die mehr laxirend

F 2

waren; zugleich viel Schleim mit sich führten, worauf Patient eine vorzüglich bessernde Zunahme im Gehen beobachtete. Einige Tage nach diesem Besserungs-Gefühl trat wieder übeleres Befinden ein. Der Urin folgt beschwerlicher, besonders wenn dem ersten Andrang nicht gefolgt worden war; es war zu Zeiten Trieb zum Stuhl ohne Erfolg da. Diese Verschlimmerung dauerte zwei Tage, wo wieder Oeffnung von selbst mit vielem Schleim aber weniger Verhärtung eintrat, wobei der Kranke, wie immer nach solchen Ausleerungen, Besserung und Erleichterung im Gehen, im Urin-Abgang, empfand, was auf seinen ganzen Körper wohlthätig einwirkte, da auch Schlaf und Appetit gut waren. Die folgenden Tage blieb die Oeffnung aus, wo der Kranke das *Ol. Ricin.* nahm, welches erst spät Oeffnung machte, mit einigem Uebelbefinden, welches auch sonst eintrat, wenn Patient ölichte Mittel genommen hatte; doch blieb das Hauptbefinden gut, und bei wiederholter *Douche ascendante*, wo abermals Verhärtungen ausgeleert werden, befand sich der Kranke in zunehmender Besserung. — Am 30ten Juli hatte er folgende Arzneimittel erhalten: *Rec. Fol. Sennae, Rad. Valerian. ana drachm. iij, Inf. Aq. font. ferv. q. s. dig. p. ½ hor.; Col. unc. viij, add. Tart. emet. gr. ij, Extr. Marr. albi drachm. ij.* Alle 2 Stunden einen guten Eſslöffel voll zu nehmen. Vor dem ersten Einnehmen dieser Arznei fühlte der Kranke schon einen falschen Trieb zur Oeffnung, und bekam nach der ersten Gabe einen Abgang von steinharten Exkrementen, nachher weichen Stuhlgang mit Schleim. Das Befinden blieb in der Besserung, besonders

Gehen, da er den folgenden Tag von selbst, ... Arznei genommen zu haben, zweimal ...öffnung, mit natürlichem Drang dazu, hatte, ... harte Parthieen ausgeleert wurden. Jetzt ... der Patient, statt der Schwefelwasser-...der, die *Schlammbäder*, nach welchen er ... angegriffen war, aber auch mehrere Oeff-...ngen hatte, wobei die Farbe des Abgangs ...dert war. Nach dem dritten Schlammbade ... sich Patient stärker, und fand das Ge-... besonders erleichtert. Die Oeffnung mufste ... Zeiten noch durch Arzneimittel befördert ...den. So reisete Patient nach 15 genom-... Schlammbädern, bei sehr verminderter ...ung, mit zugenommener Stärke im Ge-... von Nenndorf ab.

## 23.

Frau E., eine in ihrem Geschlecht an ...per und Geist ausgezeichnete Person, 38 ...hre alt, bei welcher sich die Weiblichkeit ...cht früh entwickelt hatte, war sonst, aus-...r dafs sie zu Zeiten an Magenkrampf gelit-...n hatte, ganz gesund gewesen. Als sie nach ...enndorf kam, hatte sie achtmal geboren, ...elches Geschäft immer einen erwünschten ...türlichen Gang hatte, nicht so die Folgen ...sselben, wo die Kranke — aufser dem er-...n Kindbette, wo sie nicht stillte — stets ...iel ausstehen mufste, sich aber immer nach ...unsch erholte. Im zweiten Wochenbette, ...o sie das Kind selbst nähren sollte, stellte ...ch nun keine gehörige Milch-Absonderung ...e, und jetzt war man genöthigt, das Stillen ...ufzugeben. In der dritten Woche ihres Kind-...ttes erlitt sie eine bedeutende *Haemorrhagia ...teri*, die ein langes Krankenlager veranlafste.

Diese Hämorrhagie wiederholte sich im dritten, vierten, fünften und sechsten Wochenbette, nach welcher meist ein Fieberzustand nervöser Art sich entwickelte. Im folgenden siebenten Wochenbette bezeichnete die Natur einen andern Weg, wo sich bei gehörigem Abgange der Lochien auch Milch-Absonderung zeigte, aber, aus Besorgniß vor dem früheren Erfolge, zum Selbstnähren kein Versuch gemacht wurde. Es entstanden kleine, langsam verlaufende Abscesse an den Brüsten und nach diesen ein starker, nässender Flechtenausschlag, welcher den ganzen Körper einnahm, besonders aber den Kopf, wo er selbst alle Haare vertilgte. Die Anwendung der zweckmäßsigsten Mittel hob diese Flechte, bis auf die am Kopfe, wo sie mit dem Anfange einer neuen Schwangerschaft sich auch verlor. Diese Schwangerschaft endigte mit einer glücklichen Niederkunft, wonach die Patientin sich auch 14 Tage wohl befand. Nach diesen 14 Tagen stellten aber Schmerzen sich im linken Beine ein, welchen bald Geschwulst desselben bis an den Unterleib, mit Auftreibung der Inguinal Drüsen, folgte. Das Bein brach in den Gelenken auf, und nur langsam, erst in der 30ten Woche, erfolgte die Genesung, wie sie jetzt ist. Das Bein ist noch geschwollen, aber geheilt, und ohne Schmerz brauchbar. Mit dieser Heilung fing indessen auch der Ausschlag an sich wieder zu zeigen, besonders am Kopfe. Den ganzen Monat Juni hat die Patientin Molke getrunken, und künstliche Schwefelbäder, aber ohne Erfolg genommen. Daſs das Lymphsystem vorzüglich krankhaft angegriffen sey, zeigten die geschwoll-

nen Drüsen am Halse, unter den Kinnbacken, und die im Inguine.

In diesem Zustande fing die Kranke mit vielem Vertrauen die Kur in Nenndorf an, und trank dabei das Schwefelwasser. Sie hat 13 Schwefelwasser-Bäder und 11 *Schlammbäder* genommen, und fast eben so oft Schlamm örtlich auf die Flechte des Kopfs angewandt. Die Wirkung dieser Bäder war: dafs die geschwollenen Drüsen ganz gewichen waren, und so auch die übrige Geschwulst am Bein; Die Flechte des Kopfes war geheilt, liefs indessen eine Hautröthe zurück, auf welcher sich hie und da kleine unbedeutende Flechten einfanden, die ich nicht von Bedeutung hielt; auch erfuhr ich mit Vergnügen, dafs ihre Genesung dauerhaft sey, welches ich um so gewisser annehmen konnte, weil doch wohl die Kranke die wirksame Kur wiederholt haben würde, deren Einwirkung sie jetzt aus Erfahrung kannte.

24.

W., Oekonom, von mittleren Jahren, leidet seit 10 Jahren an einer näsenden Flechte, die sich zuerst an den Händen zeigte, später sich auf die übrigen Theile des Körpers ausdehnte, aufser den Händen und Armen auch die Füfse und Knöchel einnahm, selbst Pusteln, Geschwüre bildete, und besonders lästig wurde, weil sie sogar den Plattfufs nicht verschonte und sehr viel Jucken verursachte. Der Kranke hatte nie eine Hautkrankheit gehabt, war immer gesund, nie ausschweifend. Die Diät war die eines wohlhabenden Landmanns, einfache und meist stark nährende, consistente Speisen. An Branntewein war er

gewöhnt, doch nie im Uebermaafs. Früher hatte er wohl stinkenden Fufs-Schweifs gehabt, der sich nach und nach verlor, obgleich die Fufs-Schweifse noch erfolgten, nur der Geruch wurde nicht mehr so arg bemerkt. Anfangs wurde die Flechte nicht beachtet, bis solche stärker überhand nahm. Im Jahre 1815 brauchte der Kranke dagegen Kräuter-Decocte, befolgte eine bessere Diät, welches keine Veränderung bewirkte. Im J. 1816 brauchte er die Schlammbäder zu Eilsen, die nur wenige bessernde Einwirkung hatten; hingegen erschien der Flechtenausschlag in Menge zwischen den Schultern, und wurde durch Jucken sehr lästig. Das folgende Jahr kam Patient den 16ten Juni nach Nenndorf, in der zuletzt beschriebenen Lage.

Ich liefs ihm zuerst blofse Schwefelwasser-Bäder geben, innerlich nahm er reines Antimonium in Pulvern. Es erfolgte Besserung, aber nicht bedeutend. Darauf bekam er die *Schlammbäder*, die so günstig wirkten, dafs er, nachdem er im Ganzen 30 Bäder genommen hatte, mit völliger Genesung abreisete.

## 25.

G., etliche und dreifsig Jahre alt, hatte eine fressende, nässende Flechte an beiden Beinen, mit vielen Schmerzen Tag und Nacht. Die Flechten näfsten so sehr, dafs er alle Paar Stunden frische Tücher umlegen mufste, wo die vorigen immer zum Ausringen durchnäfst waren.

Der Kranke trank Schwefelwasser, und badete in solchem. Es erfolgte wenige Besserung, und trat solche ein, so war sie nicht

von Dauer. Nach etwa dreiwöchiger Fortsetzung dieser Kur wurden, unter Beibehaltung derselben, noch jeden Abend *Schlammbäder* angewandt, durch deren Mithülfe die Kur nach etwa 14 Tagen beendigt war. Ich rieth dem Kranken an, die Badekur von Zeit zu Zeit zu wiederholen, was er durch Umstände vielleicht genöthigt, unterlassen hat. Ich hatte Gelegenheit, mich nach dem Befinden desselben öfters zu erkundigen, wobei man mir immer dessen Wohlbefinden versicherte. Nach ohngefähr 15 Jahren erst kam wieder ein Flechten-Ausschlag, der indessen dem früheren an Heftigkeit nicht glich.

26.

Frau E., von schwächlichen Eltern gezeugt, die früh starben, wurde früh verheirathet, und zeugte in sechs Jahren vier gesunde Kinder, von denen sie die drei ersten selbst nährte, kam 1819 nach Nenndorf mit elendem Aussehen, sehr geschwächtem Körper, und mit Aeufserungen von geringen Geisteskräften. Ihre Gicht und Rheumatismen hatten ihren Arzt bestimmt, sie schon voriges Jahr nach Nenndorf zu senden, welche Absicht aber durch eine neue Schwangerschaft vereitelt wurde. Ihre Schwäche hatte einen paralytischen Charakter angenommen. Die Ausleerung der festen und flüssigen Theile ging oft unwillkührlich von der Kranken, die Beine waren zum Theil unempfindlich, auch angelaufen, und die Kraft sie zu bewegen, stand nicht immer in ihrem Willen. Ihre Geistesträgheit, die zuweilen wohl mit Eigenwillen gemischt war, konnte einen oft un-

geduldig machen und erschwerte die Kur nicht wenig.

Nach vier Schwefelwasser-Bädern trat die Periode ein, welche 8 Tage dauerte. Nach Beendigung derselben badete die Kranke von neuem; die Schmerzen verloren sich; der schwächliche lähmungsartige Zustand ihres Körpers trat mehr hervor, so dafs ich ihr ein China-Decoct mit *Arnica* und *Liq. Valerian.* verordnete, und zugleich die *Schlammbäder* anfangen liefs. Diese bewirkten die gewöhnliche Röthe und Jucken; es kamen Zacken am After und Anlaufen der äufseren Schaamtheile, die sich bald wieder verloren. Der Urin geht nur während dem Gehen unwillkührlich ab; es tritt Verstopfung ein, wogegen sie einige öffnende Pillen bekam. Aufserdem hat das Aussehen der Kranken gewonnen, und das Gehen erfolgt mit mehr Leichtigkeit. Am 16ten Juli ist die Kranke, ohne eine Veranlassung angeben zu können, wieder mehr gelähmt. Urin und Stuhlgang erfolgen unwillkührlich. Sie hatte in den letzten Tagen die Douche mit den Schlammbädern erhalten, wo vielleicht der Reiz der Douche zu stark gewirkt hatte. Die Kur wurde den 25ten Juli beendigt, ohne Genesung. Die Kranke hatte indessen die Bäder, die Arzneimittel nicht immer nach Verordnung angewandt, da jedes ihr Unangenehme eine Empfindlichkeit bewirkte, die sich durch einen eigenwilligen Charakter bezeichnete. Doch war zuletzt ihr linkes Bein wieder beweglicher; sie liefs den Urin mit Gefühl davon und nach Willen; auch geschah jetzt keine Stuhlausleerung unwillkührlich. Ich glaube, dafs bei dieser Kranken ein mehr stärkendes, eisenhaltiges Was-

r von besonderer Wirkung würde gewesen
yn, indessen war die Kranke nur wegen
s rhevmatischen Charakters ihres Uebels zu
stimmt zu unsern Bädern gewiesen, und an-
nehm war mir hier die Gelegenheit, hier
gleich die Wirkung der *Schlammbäder* zu
hen. Ueberhaupt aber konnte diese Kur,
s Vorkur für folgende stärkende Bäder nicht
ne Nutzen seyn.

27.

H., leidet seit 3 bis 4 Jahren an heftiger
lechte im Gesicht, die fressend war und Ge-
hwüre und Borken veranlafste, welche Nar-
en zurückliefsen. Im letzten Jahre wurden
ch die Hände von diesem Ausschlag ange-
iffen. Ein erfahrner und geschickter Arzt
freite ihn von dem Ausschlag, der indessen
n Frühjahr, obwohl in geringerem Grade, wie-
rkehrte. Früher hatte der Kranke schwitzige
üfse, und litt an sehr übelriechenden, star-
en Hämorrhoidal-Schweifsen am Perinaeo,
wie an öfteren Beschwerden des Unterleibs.
it diesen letzteren Ausscheidungen schien
r Gesichts-Ausschlag in Wechselverbindung
u stehen, da dieser meist mit der Abnahme
ner Ausscheidung erschien.

Mit dem wiedererschienenen Ausschlage
ommt der Patient am 16ten Juni nach Nenn-
orf, trinkt das Schwefelwasser und gebraucht
eiche Bäder, auch erhielt er daneben einige
ampfbäder und nahm dabei *Extr. Stip. Dul-
m.* mit *Antim.* in Pillen. Bis zum 1ten Juli
atte sich die Flechte der Hände sehr ver-
indert, und die Gesichtshaut reinigte sich
uffallend. Der Kranke litt an Verstopfung,

weshalb obigen Pillen *Extr. Chelid.* und Rhabarber zugesetzt wurde, wodurch diese Funktion in Ordnung kam. Er erhielt zugleich *Schlammbäder* statt der Schwefelwasser-Bäder, die aber zu sehr reizten, die Hautröthe des Gesichts vermehrten, weshalb sie schwächer gegeben wurden, wo sie der Kranke gut vertrug, und auch darauf Besserung verspürte. Wegen der großen Reizbarkeit des Körpers, insbesondere der Haut des Gesichts, nahm der Kranke jeden Abend ein Schwefel-Gasbad. Der Fußschweiß ist wieder im Gange, die Ausscheidung am Perinaeo vermindert; Hämorrhoiden hatten sich nicht gezeigt; dabei hatte sich auch die Flechte fast ganz verloren; eine reinere gesundere Gesichtsfarbe erfreute den Kranken, weshalb solcher am 16ten August Nenndorf mit Zufriedenheit verließ.

28.

Frau R., einige und vierzig Jahre alt, von gichtischen Eltern geboren, nicht mehr menstruirt, leidet seit einigen Jahren an Gicht, die in der ersten Zeit beweglich war, bald die innern, bald die äußern Theile abwechselnd ergriff. Waren die inneren Theile, als die Brust, angegriffen, so erfolgte Blutspeien, Schleimauswurf, Appetitlosigkeit, welches Alles sogleich nachließ, wenn die äußeren Theile schmerzhaft wurden. Jetzt hat die Gicht mehr die Gelenke eingenommen, welche steif geworden sind und Geschwulst haben, wodurch fast alle Beweglichkeit aufgehoben und schmerzhaft ist. Um die Krankheit zu mindern und wo möglich zu heben, wurde der Gebrauch eines Bades vorgeschlagen, wobei man der Kranken Nenndorf, Wies-

baden und Ems (!) zur Wahl nannte. Es wurde Nenndorf gewählt, wo sie Anfangs Juli ankam.

Vom 2ten Juli an nahm die Kranke Schwefelwasser-Bäder, und trank solches Wasser. Bald liefs ich einige Dampfbäder nehmen. Sie wurde äufserst schwach, worauf ich ein *Decoct. Chinae* nehmen liefs, welches ihr sehr gut bekam, da sie an Kräften gewann, sich viel besser fühlte, guten Schlaf hatte, und die Finger besser bewegen konnte, so dafs sie wieder zu stricken im Stande war, und die Gelenkgeschwulst sich immer mehr verminderte. Die Kur dauerte bis zum 16ten August, wo die Kranke 37 Bäder genommen hatte, worunter 11 Dampf- und zuletzt 5 *Schlammbäder* waren. Das Befinden war in sofern gebessert, dafs die Kranke mehr Kräfte, besonders im Kreuze spürte, guten Schlaf und Appetit hatte. Die Beweglichkeit der Gelenke an den Händen und an den Füfsen war noch nicht vollkommen hergestellt. — Bei dieser Kranken rechne ich sicher auf Fort- und Nachwirkung der Kur, sie müfste aber in jedem Falle die Bäder wiederholen. Ich habe indessen nichts weiter von ihr erfahren, und es ist leicht möglich, dafs sie die andern vorgeschlagenen Bäder angewandt hat, welchen Wechsel die Kranken so oft zu ihrem Nachtheil versuchen, wie nicht selten die Erfahrung gelehrt hat.

29.

D., ein Mann von 37 Jahren, von der Natur an körperlichen, so wie an Seelenkräften auf das Beste ausgesteuert, legte schon

vom 20sten Jahre an den Grund zu einem kränklichen Körper, durch eine in allen Hinsicht ungeregelte Lebensart. Er widmete sich einem Geschäfte, das ihn den ganzen Tag an den Schreibpult fesselte, zugleich aber auch die Thätigkeit seines Geistes sehr in Anspruch nahm. Mit einem seltenen Eifer lag er diesen Geschäften ob, so dafs er bald als der vorzüglichste Arbeiter in dem betreffenden Geschäftskreise galt. Neben dieser Anstrengung überliefs er sich dem Genufs der Tafel von ausgesuchten nahrhaften Speisen, die er bei gutem Appetit und meist nach langem Arbeiten in Menge genofs. Diese volle, obwohl ungleiche Ernährung bei seiner Jugendkraft bewirkte, dafs er gern der *Venus vulgivaga* in den kühlen Abendstunden opferte, und die gewöhnliche Aussteuer in wiederholten Ansteckungen davon trug, welche durch ärztliche Hülfe beseitigt werden mufsten. Die Folgen dieser Lebensart zeigten sich bald; es traten unruhige Nächte ein, hypochondrische Beschwerden unter mancherlei Formen, die auch mit blinden Hämorrhoiden verbunden waren. So wurde er einst durch falschen Lärm im Schlafe aufgeschreckt, er glaubte Gefahr in der Nähe, sprang unangekleidet voller Angst die Treppe hinunter zu den Seinigen, die nachher versicherten, er habe gezittert und wie der Tod ausgesehen. Um und nach dieser Zeit bemerkte er eine Schwäche in den Füfsen, vermehrte Empfindlichkeit gegen Kälte, besonders gegen feuchte Kälte, welche Schwäche in Unsicherheit und Schwanken im Gehen überging, und öfterem Anstofsen an kleine Erhabenheiten; dabei ein unwillkührlich angestrengtes Aufheben der Schenkel. Die Hä-

morrhoiden kamen nicht zum Fluſs. Bei einer später unternommenen Ausfahrt, wo die Witterung ungünstig war, glaubte er sich erkältet zu haben, und konnte von dieser Zeit an seine Beine nicht erwärmen. Auch nahmen seine körperlichen Beschwerden zu; er durfte es nicht wagen, ohne Begleitung auf der Strafse zu gehen, und glaubte jeden Augenblick zu fallen, denn er strauchelte selbst auf ebenem Boden; am schwersten aber wurde ihm das Heruntersteigen auf einer Treppe, wenn er sich nicht mit den Händen unterstützen konnte. Einzelne Anfälle von Schmerzen in den äufsern Theilen, vorzüglich im Knie, in den Fingern und in den Gelenken der Füſse deuteten auf eine Entwickelung von Gicht, die indessen nicht zum Ausbruch kam. Gegen diese Zufälle geschah, wegen seiner noch fortdauernden Lage, in Arzneihülfe wenig, noch weniger aber in diätetischer Hinsicht. Hierdurch traten immer häufiger Unordnungen in der Verdauung ein; sein ängstlich hypochondrischer Zustand nebst seinem aufgeregten Gemüth erhielten mit der zunehmenden Lähmung immer mehr Spielraum.

In dieser oft verzweifelten Lage kam Hr. D. nach Nenndorf, und man hatte alles aufzubieten, um seine Hoffnung und den Muth zu erhalten, die selbst zur glücklichen Kur nöthig waren. Der Patient erhielt zuerst, am 3ten Juli, Schwefelwasser-Bäder, wobei er das Geilnauer Wasser trank. Schon am 8ten wurden diese Bäder mit *Schlammbädern* vertauscht, obgleich ein etwas besseres Gehen im Anfange bemerkt wurde. Die ersten Schlammbäder bewirkten mehr Steifigkeit und Unvermögen im Gehen, was indessen von zu-

gleich eingetretenem kalten Wetter konnte erfolgt seyn, welches eine solche Wirkung immer zur Folge hatte. Die Fortsetzung dieser Bäder nebst dem inneren Gebrauch von Pyrmonter Brunnen, und später die Douche, bewirkten allerdings eine günstige Veränderung bei dem Kranken, so dafs er sich im Gehen erleichtert fühlte, mehr Gewalt über seine Füfse erhielt. Er konnte jetzt auf dem Gleichen allein gehen, was er vorher nicht vermochte. — Am 30ten Juli. Patient hatte in den letzten Tagen nicht die Fortschritte wie im Anfang gemacht, auch war sein Stuhlgang beschwerlicher, und er klagte über besondere Spannung im Kniegelenk. Er trinkt nun den Driburger Brunnen, erhält die Dampf-Douche ans Knie, die Schlammbäder werden fortgenommen. Diese zögernde Besserung vermehrte den ängstlichen Gemüthszustand des Kranken über seine völlige Genesung, worin er sich am Ende der Kur, den 10ten August, sogar schlimmer glaubte, als im Anfange derselben, welches nach dem Urtheil der übrigen anwesenden Kurgäste nicht der Fall war, da er jetzt allein aufstehen, sich allein bewegen konnte, welches gleichwohl noch mit einiger Anstrengung geschah, was er jedoch im Anfange der Kur aber durchaus nicht vermochte. So behauptete der Kranke einen Knoten am Fufsgelenk zu haben, den Niemand finden konnte. Ein ruhiges Gemüth mit weniger Geistesaufregung, die er vielmehr bei jeder Gelegenheit zeigte, würden seine Kur sehr begünstigt haben und um so mehr eine gute Fortwirkung der angewandten Mittel hoffen lassen.

30.

30.

B. litt an Gicht und örtlicher Lähmung der Hand und Zusammenziehung der Finger.

Patient brauchte die Bäder zu Nenndorf zwei aufeinander folgende Jahre, schon das erste Jahr mit grofser Besserung, bekam den Winter darauf keinen neuen Anfall, obgleich er vielfältige Gemüthsbewegungen durch den Verlust einiger nahen Familienglieder durch den Tod gehabt hatte. Er hatte auf die Hand örtliche *Schlammbäder* mit Erleichterung seiner örtlichen Beschwerden gebraucht. Im folgenden Jahre wiederholte er die Kur, nahm zuletzt noch sechs Schlammbäder mit dem besten Erfolg.

31.

R., hatte hartnäckige chronische Gicht in den Beinen, die mehrere Jahre anhielt und keinem der besten Mittel wich. Auch die Anwendung der Schwefelwasser-Bäder in Nenndorf vermochte im Anfange nicht auf das Uebel zu wirken; er nahm zehn Bäder, ohne die geringste gute Wirkung zu erfahren. Mehr leisteten die *Schlammbäder*, wodurch sich der Kranke schon nach dem 8ten sehr erleichtert fühlte. Nach dem Wunsche seines Hausarztes erhielt er noch die Douche, womit er wohl etwas angegriffen, aber doch mit vieler Besserung die Kur beendigte.

32.

H., einige und funfzig Jahre alt, litt seit vielen Jahren an Gicht, besonders am Kopfe, die durch Verkältung entstanden seyn sollte.

Patient hatte viele und mitunter verdriefsliche Geschäfte, war heftigen Temperaments, und hatte mitunter Zeichen von Hämorrhoiden, welche sich nie vollkommen entwickelt haben. Die mehrsten *Antarthritica* waren ohne Erfolg angewandt worden. Früher hatte Patient einen lähmungsartigen Zufall auf einer Seite des Körpers gehabt, der sich wieder hob, immer aber eine Schwäche zurückliefs. Aufser der Gicht geniefst Patient eine erträgliche Gesundheit.

Er fängt am 16ten Juli an zu baden und trinkt Schwefelwasser, wonach er sich bei gutem Appetit nach 14 Tagen gebessert fühlt. Nur im Kopfe noch abwechselnde Schmerzen. Am 30ten Juli erhielt Patient *Schlammbäder*, die nach 14 Tagen eine völlige Heilung bewirkten, indem nur zu Zeiten ein leichtes Ziehen im Kopfe von ihm bemerkt wurde.

33.

Frau H., leidet lange an einem hartnäkkigen rhevmatischen Schmerz am Hinterkopf, am Hals und Genick herunter, welcher die Kranke sehr belästigte, der auch andere Theile des Körpers, obwohl nicht von langer Dauer ergreift. Bei Verkältung, beim Eintreten der Periode, steigt dieser Schmerz am höchsten. Mehrere Mittel, auch künstliche Schwefelwasser-Bäder, sind dagegen angewandt worden, die indessen wenig fruchteten, besonders da die Kranke von einem zarten, nervösen Körperbau ist, in einer hohen, kalten Gebirgsgegend wohnt und oft sich solchen Schädlichkeiten, besonders Verkältungen aussetzen mufs.

Anfangs Juni kam die Kranke nach Nenndorf. Sie badete in Schwefelwasser und trank einige Gläser solchen Wassers, wobei Verstopfung eintrat, welche durch ein leicht öffnendes Mittel gehoben wurde. Auf die schmerzhafte Stelle des Kopfs wurde *Schlamm* aufgelegt und solche mit *Schlamm* eingerieben. Das Wetter war kühl und feucht. Nach dem achten Bade trat Zahn -, und Magenweh ein, das nicht lange dauerte, und mit ihm verlor sich auch der alte Schmerz. Gegen eingetretene träge Oeffnung wurde *Elect. lenitiv.* in Auflösung nur bis zur gehörigen Wirkung genommen. Den 25ten Juni: Die Kranke befindet sich in den letzteren Tagen im Ganzen wohl, die Schmerzen waren gelinder und schienen sich zu vertheilen, nur heute waren sie etwas vermehrt. Die Periode war ausgeblieben, welche sonst regelmäfsig eintrat, was der Kranken Andrang nach dem Kopfe und Schwere verursachte, doch blieben die Schmerzen im Genicke und Hinterkopf erträglich. Patientin nahm ein Dampfbad, welches ihr sehr gut bekam. Sie ist frei von Schmerzen. Am folgenden Tage trat Kopfweh ein, was sehr heftig war, Erbrechen bewirkte, sich aber mit dem Eintritt der Periode endigte; deren Verspätung von 8 Tagen, nebst einer Verkältung gewifs Antheil daran hatten. Nach Beendigung der Periode wurden die Bäder fortgesetzt, daneben wird aber die Douche auf die sonst schmerzhafte Stelle angewandt. Die Kranke ist angegriffen, befindet sich aber in Hinsicht ihrer Schmerzen ganz erleichtert bei der Abreise, welche am 14ten Juli erfolgte. Mögen keine neue schädliche Einflüsse bei der zarten Kranken,

bei ihrer Neigung zu Verkältung, jene lästigen Uebel wieder herbeiführen.

34.

Fräulein M., von gallichtem, äufserst reizbarem Körper, welche Eigenschaft sich auch in ihrem Gemüthszustande aussprach, kam wegen eines Gesichts-Ausschlags nach Nenndorf. Sie gebrauchte die Schwefelwasser-Bäder, die sie vertrug; trank, obwohl sparsam und nicht ordentlich, das Schwefelwasser; diese Mittel bewirkten aber keine Veränderung ihres Uebels. Es wurde ein *Schlammbad* versucht, welches die Kranke mit vielem *Widerwillen* nahm. Es war das erste und letzte, da es heftige Erregung des ganzen Körpers mit unleidlichem Herzklopfen zur Folge hatte, und da die Kranke um keinen Preis einen wiederholten Versuch gemacht hätte. Ohne Besserung, selbst bei wiederholter Anwendung der Schwefelwasser-Bäder im folgenden Jahre, verliefs Patientin Nenndorf mit einer sehr geringen Meinung von dessen Heilkraft.

35.

Frau C., eine äufserst zarte, nervenreizbare Person, in nicht vorgerücktem Alter, von gutmüthigem Charakter, hatte fünf Geburten gehabt, war stark menstruirt, und litt zugleich an *Fluor albus*. Wegen Unterleibsbeschwerden schickte sie ihr Arzt nach Ems, wo sie sich in dieser Hinsicht besserte; der Kupferausschlag im Gesicht, der schon da war, verminderte sich nicht, sondern nahm zu, und so kam die Patientin im folgenden Jahre nach Nenndorf, wo sie am 26ten Juni die Schwe-

felwasser-Bäder anfing und jeden Morgen drei Gläser Schwefelwasser trank. Im Bade sollte sie sich das Gesicht mit Schwefelwasser waschen. Die Röthe des Gesichts vermehrte sich, der Ausschlag nahm zu. Es wurden in den Rücken Schröpfköpfe gesetzt. Die Periode näherte sich, welche immer volle 8 Tage dauerte. Patientin, die in ihrem Hauswesen sehr thätig ist und in äufserst glücklichen Verhältnissen lebt, zog vor, diese 8 Tage lieber zu Hause zuzubringen, und scheuete nicht die Reise von einem ganzen Tage. Am 16ten Juli kam sie zurück, ohne Veränderung ihres Gesichts-Uebels. Patientin nimmt vom 19ten Juli an die *Schlammbäder*, legt zugleich Schlamm auf die gröfsere Fläche des Gesichts, welches letztere auch gegen Abend geschieht. Wegen träger, ausbleibender Oeffnung nimmt sie Pillen aus *Extr. Stip. Dulcam.*, *Antim.* und *Rad. Rhei.* Die Röthe des Gesichts hatte sich am 27ten vermindert, die Haut war glatter geworden. Die Wirkung der Schlammbäder vom 27ten und 28ten Juli war für die Kranke sehr empfindlich, denn in beiden wurden die Hände starr, in den Beinen fühlte sie Taubheit, und wurde im ganzen Körper so unwohl, dafs sie diese Bäder verlassen und zu den *Schwefelwasser*-Bädern übergehen mufste, welches sie wegen des grofsen Vertrauens zu jenen ungern that. Sie fuhr dabei fort den *Schlamm* aufzulegen, wobei sie täglich 2 Stunden im Gasbad zubrachte. Die Anwendung dieser Mittel dauerte bis zum 3ten August, wo die Periode kam und die Patientin zurückreisete. In den letzten acht Tagen hatte sie sich aufserordentlich gebessert, die Haut wurde rein, glatter, die Röthe verminderte sich, und

trat diese bei Schrecken, oder anderen Nervenbewegungen ins Gesicht, so verlor sie sich bald wieder. Patientin war übrigens wohl und reisete zufrieden, mit der Aussicht zur völligen Genesung zurück.

Am 24ten Juni des folgenden Jahres kommt Patientin wieder nach Nenndorf. Die ersten vier Wochen nach der vorjährigen Kur befand sie sich gebessert. Nach dieser Zeit verschlimmerte sich der Ausschlag wieder, besonders bei Annäherung der Periode. Sie läfst sich Schwefelwasser kommen, mit welchem sie das Gesicht öfters wäscht, und so geht es den Winter über leidlicher, im Frühjahr aber erfuhr sie einen heftigen Ausbruch; Andrang nach dem Gesicht. Es wurde geschröpft, doch ohne baldige Erleichterung. Nach und nach wurde es wieder besser, und so kam die Kranke wieder nach Nenndorf. Das Gesicht war nicht sehr geröthet und mit geringem Ausschlag bedeckt, doch immer noch bemerkbar. Die Periode war stark, das übrige Befinden im Ganzen gut. Patientin fängt am 24ten Juni mit den gewöhnlichen Schwefelwasser-Bädern an, legt vom dritten Bade an *Schlamm* auf das Gesicht, und nimmt in der Folge zugleich die Gasbäder. Am 10ten Juli befindet sie sich aufser wenigem Kopfweh, äufserst wohl. Der Ausschlag im Gesicht ist ganz weg, blofs eine vorübergehende Röthe erscheint bei Gemüthsbewegung, aufserdem ist die Haut rein, gesund, von natürlicher Farbe. Vom 11ten bis zum 16ten Kopfweh mit Fieber. Die Bäder werden ausgesetzt, eine antiphlogistisch öffnende Arznei hebt das Fieber, so dafs am 16ten wieder gebadet werden konnte. Der Ausschlag hatte sich des Fiebers ohnge-

achtet nicht vermehrt. Die Periode tritt zur gehörigen Zeit ein, die sonst immer früher erschien. Es wurden blofs Gasbäder und das Auflegen des Schlammes während dieser Zeit angewandt. Am 30ten reisete die Patientin zufrieden über die zunehmende Besserung, fast Genesung von Nenndorf ab.

Von dem weiteren Befinden dieser Kranken habe ich nichts Bestimmtes erfahren, leider aber Gerüchte von wiederholter Verschlimmerung *durch andere Zufälle* gehört, welche den Gebrauch anderer Bäder und einer *neuen Kurmethode* veranlafst hätten, welches meine Theilnahme für diese Kranke um so mehr erhöhet hat, als solche in jeder Hinsicht die beste Gesundheit verdiente.

36.

Bei Frau R. hatte, nach Bericht ihres Arztes, vor 9 Jahren die Krankheit, die sie jetzt hatte, mit Gicht angefangen, die sich in den Füfsen zeigte und jede Bewegung beschwerlich machte. Fufsbäder und Einreibungen beschwichtigten diese Beschwerden, so dafs sie ein Jahr, aufser öfterem Zahn- und Kopfweh, ganz frei war. Im Frühjahr des folgenden Jahres erneuerten sich die Beschwerden stärker, zugleich bemerkte die Kranke Taubheit in den Füfsen, und am folgenden Tage ging diese Taubheit in völlige Lähmung der unteren Extremitäten bis zum Kreuze über, wo sich auch jede Empfindung verloren hatte, und selbst Zurückhaltung des Urins eintrat, welcher mit dem Katheder ausgeleert werden mufste, nachher aber unwillkührlich abging. Nach sechs Wochen kam einiges Gefühl in den Füfsen mit möglicher Bewegung der Ze-

hen zurück, was aber nicht von Dauer, noch Zunahme war. Die verschiedenartigsten Mittel waren nun bei dieser Krankheit versucht worden, vorzüglich äufsere, als Canthariden, Moschus, Rhus Toxicodendron, Kräuterbäder, Myrrhenbäder, Myrrhendampf, Stahlbäder, und mancherlei Einreibungen, Vesicatorien, Meerrettig, Electricität, Moxa, Phosphor etc., dann Lohbäder, Bäder von starkem ungegohrenen Bier; und zuletzt die Seebäder zu Doberan. Nach vergeblicher Anwendung aller dieser Mittel, kam die Kranke nach Nenndorf, um Hülfe für ihre neun Jahre lange Krankheit zu finden, während welcher übrigens ihre Periode in Ordnung geblieben war.

Patientin brauchte nach einigen Schwefelwasser-Bädern die *Schlammbäder*, welche indessen weder im Anfange noch am Ende die geringste Einwirkung auf ihren schwachen Körper zeigten. Anfangs litt sie an Verstopfung, die den gewöhnlichen Mitteln leicht wich; dazwischen bekam sie Hämorrhoidal-Drang mit geschwollenem After, doch erfolgten keine Hämorrhoiden. Die Kranke reisete nach einigen und dreifsig genommenen Bädern auch von Nenndorf ohne alle Besserung ab.

37.

C., hatte bei gesundem Appetit einen gut genährten Körper, klagte aber über Schwere der Beine mit grofser Müdigkeit; dabei absolute Schwäche und stete Kälte in den Geschlechtstheilen; keine Erection, Abgang des Saamens ohne Empfindung; die Oeffnung, der Urin-Abgang geschah mit Beschwerde, oft

en wurde, da das Uebel von zu öfterer
ung des Coitus entstanden wär, und
meist im Stehen, wonach er die Theile
r sehr kalt gewaschen hatte. Oft dicht
iner solchen Befriedigung des Geschlechts-
s trat paralytische Schwäche der untern
mitäten ein, eine Beobachtung, welche
machen öfters Gelegenheit hatte, lei-
ber mit der schlechten Prognose einer
erigen meistens seltenen Heilung. Jetzt
atient zugleich an Verstopfung und Be-
rde des Unterleibs. Ein sehr gelehrter
berühmter Arzt hatte ihm folgende Ver-
ng angerathen: *Rec. Extr. Chelidon. m.*
*r. ij, solv. in Aq. destill. unc. viij.* Alle 2
Stunden einige Efslöffel voll zu nehmen.

atient trank den Marienbader Brunnen
nndorf mit dem Gebrauch der dasigen
. Die Oeffnung erfolgte jetzt leichter
einem Gebrauch von etwa 8 Tagen, ging
n das andere Extrem über, so dafs Pa-
die Stuhlausleerung oft nicht zurückhal-

der Verordnung seiner Aerzte zufolge nach Pyrmont, um dort die Kur fortzusetzen.

38.

Frau K., verheirathet, aber kinderlos, pflegte immer einer sitzenden Lebensart, und war jetzt einige und funfzig Jahre alt. Sie liebte den Genuſs des Weins. Sie zerbrach ein Bein, muſste deshalb lange zu Bett liegen, während welcher Zeit die Neigung für jenes Getränk zunahm. Mit diesem Genuſs wurde ihre Gesundheit immer mehr angegriffen, so daſs sie an Verschleimung des Magens, an öfterem Erbrechen in den Frühstunden, an Verstopfung des Leibes, an Hämorrhoidalbeschwerden und noch anderen Zufällen des Unterleibes öfters litt. Im letzten Jahre bekam die Kranke einen heftigen Gichtanfall, der sie lange bettlägerig machte, zuerst den Leib, die Brust angriff, später die Hand- und Fuſsgelenke, wonach eine Abscheidung dieser Krankheit die Bewegung der Theile hindert und Schmerzen veranlaſst.

Nebst dem inneren Gebrauch des Brunnens von Marienbad erhält Patientin vom 21ten Juli an, die gewöhnlichen Schwefelwasser-Bäder zu Nenndorf. Nach wenigen Tagen, am 2ten August, fühlte die Kranke besondere Erleichterung der Schmerzen, auch hatte die Beweglichkeit der Gelenke gewonnen. Auf den Marienbader Brunnen hatte Patientin täglich einige Ausleerungen mit Erleichterung. Es wurde der Kranken eine strenge Diät empfohlen. Der Arm und die Hand der Kranken erhielten örtliche *Schlammbäder*, welche auf diese Theile sehr wohlthätig einwirkten.

Patientin befand sich innerlich gebessert, aber auch äufserlich hatten sich die Schmerzen verloren, so wie die Beweglichkeit sehr erleichtert, fast zu dem gesunden Zustande zurückgeführt war. So gebessert reisete sie am 18ten August ab.

## 39.

Frau B., leidet an Flechten an mehreren Stellen des Körpers, besonders der Arme. Das innere Befinden, eine allgemeine Schwäche des Körpers abgerechnet, war gut, auch der Magen und die Verdauung.

Sie trank vom 7ten Juli an Schwefelwasser und brauchte solche Bäder. Auf die Arme, wo die Flechten am stärksten waren, wurde *Schlamm* örtlich angewendet. Die Kranke wurde geheilt und reisete am 2ten August ab. Es wurde ihr empfohlen, den Driburger Brunnen zu Hause nachzutrinken.

## 40.

B., leidet an Gesichtsschmerz, der durch die Bemühungen seines Arztes sehr gemindert seyn sollte. Dieser Schmerz nimmt die rechte Seite der Backenknochen ein, und steigt bis in den obersten Theil des Scheitels.

Nach einigen Schwefelwasser-Bädern erfolgte erneuerter Schmerz. Patient hatte Zeichen von Hämorrhoiden, die nicht flüssig waren, es entstanden aber Blasen-Hämorrhoiden, weshalb Blutegel an den After gesetzt wurden. *Schlamm-Fufsbäder*, die Patient angewandt hatte, wurden ausgesetzt. Die Blasen-Hämorrhoiden hörten auf, und der Gesichts-

schmerz war sehr vermindert; er findet sich vorzüglich am rechten Winkel des Mundes und am Knie. Patient erhielt Pillen aus *Extr. Cicut.* in steigender Gabe. Am 3ten August war er von seinem Uebel ganz befreit und reisete mit diesem guten Befinden ab.

Patient kam im folgenden Sommer wieder nach Nenndorf. Sein Befinden war den Winter über gut gewesen. Von Hämorrhoiden hatte er keinen Anstofs gehabt, der Urin führte indessen öfters Schleim ab. Die Gesichtsschmerzen kehrten selten zurück, waren nie heftig, auch nicht von der Dauer, wie sonst; sie zeigten sich besonders bei Witterungs-Veränderung. Zur Verstopfung des Leibes war Patient noch immer geneigt. Am 11ten Juli fing er die Kur an. Am 18ten schlug die Witterung, die sehr heifs gewesen war, in eine sehr kühle um, wobei Patient besonders erneuerte Schmerzen erhielt, aber auch an der Ferse, in dem Bein der linken Seite. So befand sich der Kranke in diesen Tagen übeler, als vor seiner Ankunft. Die nafskühle, fast kalte Witterung dauerte fort. Die Oeffnung war täglich. Im Bade wurden die Schmerzen jederzeit gemindert. Die Gesichtsschmerzen erreichten auch nie wieder den ehemaligen Grad von Stärke und Ausdehnung; sie stiegen nie über das Ohr, da sie sonst höher noch den Kopf angriffen. Die vorigjährigen Pillen aus *Extr. Cicutae* wurden wiederholt genommen. Im August reisete der Kranke sehr gebessert, fast ohne alle Spur von Schmerzen, von Nenndorf ab.

41.

W. brachte folgende Krankengeschichte
›m seinem Arzte mit: „Herr W. hat seit
ngerer Zeit an verschiedenen, aber unbe-
eutenden Beschwerden der Digestions - Organe
litten, worunter eine öfters wiederkehrende
hthöse Affection des Mundes das hervorste-
endste Uebel war. Am 16ten April 1824
apfand er zuerst eine bedeutende Spannung
s Unterleibes, mit einem Gefühl von Amei-
nkribbeln und Vertaubung desselben, wor-
ıf sich den 21ten ein unvollkommener, schnell
›rübergehender Anfall von Podagra in der
ıken grofsen Zehe einstellte. Bald hierauf
igte sich ein Ausschlag auf dem Unterleibe
it vermehrter äufserst unangenehmer Span-
ıng und Einschnürung desselben; ein star-
r Druck der Hypochondrien verursachte
hmerz. Es wurden öfters Blutegel und blu-
ge Schröpfköpfe, auflösende Extracte, ge-
ıde Abführungen, Marienbader Kreuzbrun-
n, zertheilende Einreibungen, reizende Fufs-
der und Senfpflaster an den Füfsen dage-
n, jedoch ohne anhaltenden bedeutenden Er-
lg verordnet. Den 18ten Juni beklagte er
h zum erstenmal über einen nicht sowohl
hmerzhaften als lästigen Druck im Rücken,
it bedeutender Schwäche, Vertaubung und
nschnürung der Füfse (vorzüglich des linken)
d erschwerter Darm- und Urinausleerung.
e von *Copeland* empfohlene Probe mit ei-
m in warmes Wasser getauchten Schwamme
zeichnete den vorzüglich krankhaften Theil
r Rückensäule *), zwischen den letzten

*) Dies *früher von* *Peter Frank* *empfohlene Mittel* zur genaueren Erkenntnifs der Krankheiten

Rücken- und ersten Lendenwirbel, an w
cher Stelle Patient vor drei Jahren durch
nem Fall längere Zeit bedeutend gelitten ha
Fieber wurde nie beobachtet; der Puls
voll, etwas härtlich; einiges Sausen und K
gen in den Ohren, die Zunge etwas bel
Geschmack und Appetit schlecht, der Atl
übelriechend, die Respiration frei. Die Kra
heit wurde nun für eine durch anomale Gi
entstandene Rhachialgie erklärt. Auf R
der consultirten Herren Leibmedici *H.* und
wurden Blutegel und blutige Schröpfköpfe lä
der *Columna vertebralis* applicirt, die Ar
sowohl in Infusion, als im Extract mit d
*Rhus toxicodendron* bis zur Uebelkeit gegeb
und Ameisenbäder abwechselnd mit kal
Douchen gebraucht. Da hierauf keine ansch
nende Besserung erfolgte, so brannten
den 15ten August einen Moxa-Cylinder
linken Seite des vorzüglich leidenden Th
der Rückensäule ab, und unterhielten la
durch Zugsalben die Suppuration; zur rech
Seite wurden zwei kleinere Brennkerzen
plicirt. Innerlich wurde das *Extr. Nuc.*
*mic.* zu $\frac{1}{8}$ Gran zweimal täglich in steigen
Dosis gereicht, und Lavements aus *Inf.*
*nic.* mit *Asa foetid.* und *Oxym. squillae* 3f
zu nehmen verordnet. Es zeigte sich gl
in den ersten Tagen eine bedeutende Ver
gerung der Spannung und der Vertaubu
Den 2ten Septbr. wurde ein zweiter gröss
Moxa-Cylinder auf der rechten Seite al
brannt und ebenfalls in Eiterung erhal
kleinere Brennkerzen aber auf die linke S
gesetzt. Das Gefühl des Schmerzes drang h

des Rückenmarks, habe ich schon öfters
Vortheil angewandt.

bei bis in die grofse Zehe. Die Pillen bis zu 3 Gran pro Dosi dreimal täglich gegeben, erregten in der Nacht zum 9ten September gleichsam elektrische Erschütterungen des ganzen Körpers und convulsivische Bewegungen in den afficirten Theilen, welche gegen den 21ten Septbr. in solchem Grade zunahmen, dafs wir uns genöthigt sahen die Dosis wieder nach und nach bis auf ½ Gran zweimal täglich zu verringern, wobei alle Functionen der afficirten Theile auffallend verbessert wurden. Auf diese Weise wurde mit diesem Mittel, bald in steigender, bald in fallender Dosis, zufolge der darauf folgenden spasmodischen Bewegungen, abwechselnd mit mucöse Ausleerungen bewirkenden auflösenden Laxanzen fortgefahren, wobei sich alle krankhaften Zufälle täglich zusehends verringerten. Der Urin hatte einen starken, theils schleimigten, theils röthlich ziegelmehlartigen Bodensatz. Veränderung der Temperatur verursachte jedoch immer momentane Verschlimmerung. Die den 7ten November Statt habende grofse Ueberschwemmung und der nach derselben lange anhaltende hohe Wasserstand, hatten den schädlichsten Einflufs aufs Gemüth des Patienten, indem eine solche Exaltation des Geistes mit beständiger Furcht vor dem Uebertreten des nahe bei der Wohnung fliefsenden Wassers entstand, dafs wir uns genöthigt sahen, alle bisher gebrauchten Mittel auszusetzen und zu Blutentziehungen und Antiphlogisticis unsere Zuflucht zu nehmen. Die Kur des Hauptübels wurde dadurch natürlich bedeutend zurückgesetzt, und obgleich es keinen gänzlichen Rückfall machte, so sahen wir in der Besserung auch nicht die geringsten Fort-

schritte. Erst den 2ten Januar dieses Jahres durften wir es wagen, die oben angeführten Pillen zum erstenmal wieder zu ½ Gran Morgens und Abends nehmen zu lassen. Die Reiz-Empfänglichkeit war aber größer, und nachdem vorsichtig gestiegen, 3 Pillen zweimal täglich gegeben worden, entstanden schon heftige Krampfzufälle, ohne jedoch die Besserung hervorzubringen, die beim ersten Gebrauch derselben Statt fand. Den 16ten Febr. versuchten wir es daher, ⅓ Gran *Extr. Belladonnae* denselben zuzusetzen, welches aber Kolikschmerzen und vermehrte Spannung des Unterleibes verursachte, und schon den 20ten ausgesetzt werden mußte. Da aber dennoch die spastischen Zufälle auch selbst am Tage öfters erschienen, ohne Verminderung der Zufälle zu bewirken; so wurden den 9ten März die Pillen gänzlich ausgesetzt und bloß auflösende Extracte nebst gelinden Purganzen angewandt. Vorzüglich litt Patient an erschwerter Ausleerung eines sehr bodensatzreichen Urins, wogegen er zuweilen einige Tropfen der *Tinct. Squillae* nahm, und öfters ein *Inf. Baccar. Junip.* trank. Mit diesen Mitteln wurde bis zu seiner Abreise nach Nenndorf (den 3ten Mai) fortgefahren, welches Mineralwasser wir ihm sowohl innerlich, als in Douchen zu gebrauchen anriethen. Der Druck im Rücken, wie auch die Vertaubung und Unempfindlichkeit in den Unterleibsbedeckungen, sind gänzlich verschwunden; die Spannung des Unterleibes ist bedeutend geringer, obgleich bei naßkalter Witterung stärker; das Gefühl von Einschnürung der Füße gänzlich gehoben, und das Wanken beim Gehen minder; die Stuhlausleerungen beinahe regelmäßig,

die

lie Urinausleerung hingegen immer beschwerlich; der Appetit und die Verdauung gut. Obgleich die Zunge nie ganz unbelegt ist, so ist doch Geschmack und Athem rein; das Gemüth ist oft verstimmt, der Schlaf dessenohngeachtet gut. Die Krampfzufälle liessen bald nach ausgesetzten Pillen nach, bloss an den Händen und Fingern ist zuweilen ein unwillkührliches Zucken."

Herr W., der in der letzten Hälfte des Monats Juni nach Nenndorf kam, war noch sehr leidend in Hinsicht des schwachen, unsicheren Ganges, wobei er Unterstützung bedurfte, indem die Bewegungen der Beine unwillkührlich fast sich fortschlenderten, nicht nach dem Willen des Kranken ruhig fortgesetzt werden konnten. Dabei, besonders Abends, gespannter Leib, beschwerlicher Urinabgang; der Schlaf nicht immer ruhig, öfters gestört oder unvollkommen, mit einer äufserst hypochondrischen Stimmung. Aufser einer prikkelnden Empfindung in den Fingern, welches auch das von ihm Geschriebene unleserlich und das Schreiben mühsam machte, keine besondere Schmerzen. Nach dem Gebrauch der ersten Schwefelwasser-Bäder, mit welchen der Kranke am 28ten Juni anfing, glaubte er sich erleichtert im Gehen und Fühlen. Es wurden krampfstillende, öffnende Pillen dabei gegeben. Die Oeffnung wurde später sparsamer und unregelmäfsiger, worauf das bisher getrunkene Schwefelwasser zurückgesetzt wurde, und zugleich die öffnenden Pillen von *Ackermann* verordnet, die etwas Opium enthalten, welche Patient aber gar nicht vertrug. Ein allgemeines Unwohlseyn und krampfartige Zufälle veranlafsten die Zurücksetzung der Pil-

len, und wegen aufgetriebenem Leib wurden Klystiere von Schwefelwasser und öffnenden Kräuter-Abkochungen angewandt, so wie Einreibungen von stärkenden, krampfstillenden Mitteln gegeben, welche copiöse Ausleerungen von Versessenheiten und Verhärtungen bewirkten, worauf sich Patient wohl schwach, aber doch freier im Gehen und im ganzen Körper gebessert fühlte. Einige Krüge künstliches Karlsbader Wasser führten noch immer mehr Unreinigkeiten, Verhärtungen mit grofsem Vortheil für den Kranken ab. Patient konnte jetzt viel besser, leichter, auch länger gehen. Der Unterleib war nicht mehr so gespannt, der Urin ging freier; Patient hatte festere Hand beim Schreiben. Unter dem Fuß, im Hacken, klagte er über etwas Schmerzen. Gegenwärtig trinkt er den Marienbader Brunnen, und wendet die *Schlammbäder* an, welche Anfangs den Körper etwas angriffen, doch aber die angefangene Besserung *mehr* beförderten. Die Schmerzen in den Füfsen vermehrten sich sichtbarlich, so dafs ich hoffte, es sollte ein ordentliches Podagra eintreten. Das innerliche gute Befinden nahm ebenfalls zu, und wurde nur auf einige Tage durch eine Erkältung gestört. Mit dieser besonderen Besserung zugleich in den natürlichen Funktionen des Patienten gewann die Festigkeit im Gehen immer mehr. Den 11ten Juli war zugleich die Douche angefangen worden, die alsbald nach der Anwendung Ermattung bewirkte, später aber wohlthätig und stärkend war. Bei der Abreise am 1ten August hatten sich die vermehrten Schmerzen in den Füßen wieder vermindert, sie waren unbedeutend; das Gehen ging zunehmend besser, Oeffnung,

Urinabgang, Schlaf waren natürlich; der Kranke war im Gemüth heiterer gestimmt, so dafs Hr. W., wenn er sich vor Diätfehlern, vor Erkältungen hütet, besonders auf seinen Unterleib Acht hat, sich auf eine dauerhafte Gesundheit Hoffnung machen kann.

42.

Frau F., 47 Jahre alt, von untersetztem Körper und starker, fleischiger Constitution, hatte mehrere gesunde Kinder geboren. Sie erkältete sich vor 7 Jahren, wo sie Schmerzen am rechten Fufs bekam, welche sich vom Schenkel bis ins Knie erstreckten, und nicht selten auch den Unterfufs ergriffen, die Kranke an freier Bewegung hinderten und oft sehr heftig wurden. Im Hüftgelenk keine Schmerzen; in der ganzen unteren Extremität keine Deformität. Als eine wohlhabende Kranke hatte sie — man kann sichs leicht denken — viele der besten Mittel unter Leitung erfahrener Aerzte während der sieben Jahre, aber ohne bleibenden Erfolg, angewandt. Zuletzt wurde ihr der Gebrauch des *Vini colchici* empfohlen. Die Anwendung desselben schwächte die Verdauungskräfte, und die bisher regelmäfsig eingetretene Menstruation verlor sich. Jetzt zeigten sich auch im linken Schenkel Schmerzen. — Soweit der Bericht ihres Hausarztes, welchen Bericht die Patientin in den ersten Tagen des Monats Juli nach Nenndorf mitbrachte.

Nach drei Schwefelwasser-Bädern und darauf folgenden drei *Schlammbädern* haben sich die älteren Schmerzen im rechten Fufs so vermindert, dafs solche die Nachtruhe störten; die im linken Fufse, noch nicht lange entstan-

denen Schmerzen hatten sich ganz verloren. Bei diesem veralteten, festsitzenden Uebel bekam die Kranke, neben dem Gebrauche der Schlammbäder, noch die *Tinct. Stramonii* innerlich, womit sie täglich zweimal mit 4 bis 6 Tropfen anfing. Nach 10 Tagen fand sie sich bei Anwendung dieser Mittel sehr erleichtert, wo nun auch besserer Schlaf eintrat, da die Schmerzen mitunter ganz weg waren, oder nur auf der ersten schmerzhaften, mittleren Stelle des Schenkels oberflächlich verspürt wurden. Es traten hierauf einige stürmische Tage in der Witterung ein, wobei sich auch die Schmerzen vermehrt zeigten. Es wurde ein zertheilender Spiritus mit *Ol. Sabinae* eingerieben; die Schmerzen verloren sich immer mehr, nur der älteste Schmerz im Dickfleisch des Schenkels regte sich am öftersten. Den 29ten wurde fast kein Schmerz verspürt, dennoch aber blieb der lähmungsartige Zustand zurück, und wollte die Kranke die Bewegung erzwingen, so empfand sie Schmerz im Kreuz, im Hüftgelenk, welches jedoch am Ende der Kur sich auch vermindert hatte. Ich hoffte, die Kranke würde in jeder Hinsicht die Kur im nächsten Jahr wiederholen, welches nicht geschehen ist, auch habe ich von ihrem Zustand weiter nichts erfahren. Der *vollkommenen* Heilung stand die so lange Dauer des Uebels gewifs im Wege, sowie ihr stark genährter, fleischiger Körper, und einige Gemüthsbewegungen, die ohne ihr Zuthun veranlafst wurden, und die Kranke von strenger Befolgung in Anwendung der Mittel ableiteten, sowie solche ihren Körper selbst aus seiner ruhigen, ihr natürlichen Lage in einen gereizten Zustand versetzen mufsten.

43.

E. leidet an atonischer Gicht, besonders über den Füſsen, mit verminderter Beweglichkeit derselben, und chronischer Diarrhöe, seit 4 Jahren.

Patient nimmt am 16ten Juli das erste *Schlammbad*, wobei er einige Gläser Schwefelwasser trinkt. Schon nach den ersten Bädern erfährt derselbe die guten Wirkungen der Kur; die Diarrhöe hat sich auf ein- bis zweimal in 24 Stunden vermindert; er fühlt sich kräftiger, und hat mehr Festigkeit im Gehen. Die Besserung nimmt bei dieser Behandlung zu, wo er in der letzten Zeit *Dec. Rad. Ratanhiae* nahm, und *Aether Vitrioli* mit *Spir. Sal. Ammon. caust.*, *Tinct. Canthar. ana* in *Ol. Amygd.* zu einem Linim. bereitet und im Unterleibe eingerieben, auch in der letzten Zeit die Douche angewandt wurde. Patient beschloſs am 23ten August die Kur mit vollkommener Besserung. Das Gehen war gut, nur einige Spannung war in den Füſsen noch zurückgeblieben; er hatte einmal des Tags Oeffnung, die nicht laxirend war. Auf Vorschlag eines berühmten Arztes war Patient nicht abgeneigt die Bäder zu Wiesbaden noch als Nachkur zu gebrauchen.

44.

R., der seit Jahren an Hämorrhoiden litt, ist jetzt davon weniger belästigt, hat aber seit einigen Jahren Flechten-Ausschlag bekommen, der sich besonders im Sommer auf den Vorkopf und die Stirne fixirt.

Durch die Anwendung der Schwefelwasser-Bäder, nebst dem inneren Gebrauch dies-

ses Wassers wurde er von diesem Ausschlage ganz geheilt. Nach seinem Wunsche, um, wie er glaubte, mehr Sicherheit der Heilung zu haben, nahm er noch 6 *Schlammbäder.*

45.

S., ein Herr von einigen und sechszig Jahren, von grofsem, mehr hagerem, trockenem Körper, der früher am Hofe lebte, bei einem ruhigen, äufserst menschenfreundlichen Charakter ein sehr geregeltes Leben geführt hatte, war im Ganzen gesund gewesen, aufser, dafs sich öfters leichte Neigung zu Flechten zeigte, mit rheumatischen und Hämorrhoidal-beschwerden, welche indessen auch ohne Bedeutung waren. Im letzten Herbste erfuhr derselbe einen fast allgemeinen Ausbruch von Flechtenschärfe, die fast keinen Theil des Körpers verschonte, doch besonders die Füfse mit unausstehlichem Jucken ergriff, und schuppenartig sich bildete.

Vom 17ten Juni an badete Patient in den gewöhnlichen Schwefelbädern, und nahm bis zum 4ten Juli noch dazwischen einige Dampfbäder, wozu er auch Pillen aus *Extr. Stip. Dulcam.* mit *Antim.* erhielt, Arzneien, die er früher ohne allen Erfolg gebraucht hatte. (Ich glaube annehmen zu dürfen, dafs manche Mittel sich in Verbindung mit dem Gebrauche der Bäder wirksamer zeigen, als ohne deren Anwendung. Wo es mir aber auf Heilung, nicht auf Versuchemachen ankommt, verbinde ich gern solche Mittel mit dem Gebrauche der Bäder, deren letzteren Wirkung für mich hinlänglich erprobt ist. Auch werden solche Arzneien im Badeorte oft wohl pünktlicher ge-

kommen, als dieses zu Hause geschieht). Bis jetzt, den 4ten Juli, hatte sich Patient sehr gebessert, die Flechte verlor sich, und hinterliefs eine reine Haut; es bildeten sich hie und da Schwären; nur einzelne Stellen waren an den Füfsen, am Arm, wo der Ausschlag sich hartnäckig hielt, wodurch die Anwendung der *Schlammbäder* bestimmt wurde, welche auch eine fast völlige Heilung bewirkten. Nur ein sehr weniger neu entstandener Ausschlag wurde gesehen, und so hatte sich auch das Jucken vermindert. Zuletzt wurden noch einige Soolbäder gebraucht. Im folgenden Sommer kam Patient wieder nach Nenndorf. Er hatte den ganzen Winter über keiner Arznei bedurft, und aufser einem Jucken auf der ganzen Hautfläche nichts von Ausschlag gespürt. Ich fand seinen Körper ganz rein, und auch nicht das entfernteste Ueberbleibsel des alten oder neuen Ausschlags. Einzelne Punkte auf den Beinen, durch Kratzen veranlafst, konnten nicht dahin gerechnet werden. Aus Fürsorge wiederholte Patient die Badekur, welches er noch Einmal im besten Wohlbefinden that, welches derselbe auch jetzt noch in Hinsicht der Flechten geniefst.

## 46.

P., ein etwa 14jähriges Mädchen, aus der Nähe von Nenndorf von armen Eltern geboren und in Dürftigkeit erzogen, hatte seit eilf Jahren Geschwüre am Arm und Beine, jetzt auch Verdickung der Fufsgelenke, insbesondere die Zehen waren wie zusammengewachsen, bildeten fast eine gleichförmige Masse, wie ich solches bei einer Elephantiasis sah, und hatte auf derselben kleine und grofse war-

zenförmige Auswüchse, — doch war die Haut von natürlicher Farbe und hatte die Fähigkeit eines natürlichen Gefühls. Als diese Kranke nach Nenndorf kam, hatte sich zugleich auf dem linken Schienbein ein phagedänisches Geschwür, einige Zoll lang, gebildet, welches schon in der Entfernung einen häfslichen Geruch verbreitete. Der Anblick war so häfslich, dafs man eher an ein Abnehmen des Gliedes, als an ärztlich-chirurgische Herstellung denken konnte; gleichzeitig litt die Kranke an Flechten des rechten Oberschenkels, des linken Vorderarms, wo sich noch Vernarbungen von früheren Geschwüren zeigten. Das übrige Ansehen der Kranken war blafs, verrieth grofse Schwäche und schlechte Ernährung. Die Mutter war gesund und hatte mehrere gesunde Kinder gehabt. Der verstorbene Vater war lange Soldat gewesen, war in seinen letzten Jahren kränklich und starb an einem bösartigen Geschwür der rechten Seite seines Gesichts. Man hatte daher wohl Ursache auf eine ausgeartete venerische oder lieber scrophulöse Schärfe zu schliefsen.

Mehr als Versuch, was die Nenndorfer Bäder leisten würden, als in der Erwartung einer Heilung, nahm ich die Kranke auf. Sie wurde in Allem nach Kräften unterstützt. Die Kranke, welche nicht gehen konnte, kam mit der Besserung ihrer Geschwüre bald wieder auf die Beine. Das Geschwür reinigte sich, füllte sich mit gesundem Fleisch, die Geschwulst wurde kleiner, und die kleinen warzenförmigen Auswüchse verloren sich, die gröfseren verminderten sich. Bei Beendigung der Kur, die vom 14ten Juli bis 26ten August dauerte, wobei die Kranke aufser dem

nnern Gebrauch des Schwefelwassers meistens chlammbäder bekommen hatte, waren die offenen Stellen ganz geheilt, die Geschwulst vermindert und ein Theil der Auswüchse ganz verschwunden; die Flechten waren gebessert. — Herr Ober-Medicinalrath *Waldmann* von Cassel hat sich bei seiner damaligen Anwesenheit in Nenndorf von dieser Krankheit und deren Besserung überzeugt. Im folgenden Jahr 1828, wo ich meine Funktion in Nenndorf niedergelegt hatte, hat die arme Kranke keine Bäder erhalten können, doch sind ihre Wunden heil geblieben und ihr gebesserter Zustand soll sich nicht verschlimmert haben. Mit Freuden höre ich, dafs das arme Mädchen in dem gegenwärtigen Jahre wieder zur Kur aufgenommen ist, wo wir den weiteren Erfolg von einem der dortigen Herren Aerzte erwarten können.

---

## *Nachschrift des Verfassers.*

---

Herr Professor *Osann* hat durch seine kürzlich erschienene Schrift: „*Physikalisch-medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europa's.*" Berlin 1829. 1ter Th., auch in Rücksicht der Schlammbäder, von S. 380, eine grosse Lücke in Zusammenstellung der bis jetzt bekannten Schlammbäder im In- und Auslande nebst der dazu gehörigen umfassenden Litteratur mit unendlichem Fleifse und Genauigkeit ausgefüllt. Sehr leid ist es mir, dies vollständige Werk erst nach Beendigung und Absendung meines Aufsatzes erhalten zu haben, der dadurch an Interesse verloren hat, doch aber in Hinsicht der praktischen Anwen-

dung und der eigenthümlichen Wirkung des Ne-
dorfer Schlamms, für den Arzt einigen Werth
halten kann.

Es ist mir übrigens eine Freude zu sehen,
meine ausgesprochene Ansichten in dieser syste-
tisch vollkommenen Abhandlung zum Theil Be-
tigung erhalten. Da ich die Nachricht erhielt,
mein Aufsatz noch nicht abgedruckt sey; so f
ich solchem noch diese Anzeige bei, um h
durch auf die Wichtigkeit und genauere Kennt-
der Schlammbäder mehr Aufmerksamkeit zu erre

W.

# II.
# urze Nachrichten
und
# Auszüge.

## 1.

*ichte und Arbeiten der Medizinisch-Chirurgi-
hen Gesellschaft zu Berlin im Jahre* 1829.

Gesellschaft hat, wie das nachfolgende Ver-
ifs bezeugt, ihre Arbeiten ununterbrochen
etzt. Es sind dadurch viele interessante Ab-
ngen und Forschungen zu Tage gefördert,
fserdem viele praktische Gegenstände verhan-
orden zum Wohl der Wissenschaft und der
n, und zu immer mehrerer collegialischer
igung der Aerzte. Die Bibliothek ist be-
ch, theils durch Ankauf, theils durch Ge-
 in- und ausländischer Aerzte, vermehrt
, und wird es unter der sorgfältigen Lei-
res jetzigen Vorstehers immer mehr werden.

ider hat sie den Verlust dreier würdiger Mit-
zu beklagen: des Ober-Med. Rath *Bruckert*,
urch Erfarung, Kenntnisse und praktische Ge-
ichkeit ausgezeichneten Mannes; des Dr.
der bei seinen vorzüglichen Gaben zu den
en Hoffnungen für die Zukunft berechtigte,
r, durch seinen Eifer für die Wissenschaft

und für das Wohl der Menschheit in die von der Pest heimgesuchten Gegenden gezogen, nachdem er daselbst schon viel Treffliches gewirkt und viel Nutzen gestiftet, auch schon einen Anfall der Pest glücklich überstanden hatte, in der Blüthe des Lebens zu Silistria durch ein Nervenfieber der Welt entrissen wurde; und des Med. Rath *Klaatsch*, eines Mannes von seltner Verbindung der schönsten Eigenschaften des Geistes und des Herzens, von höherer wissenschaftlicher Bildung, mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit und Humanität, der in der Blüthe des Lebens beim Eintritt in die glücklichste Laufbahn einem langen schmerzhaften Leiden unterlag, und dasselbe mit musterhafter Geduld und Ergebung ertrug; Er war uns theuer als Arzt und als Freund, und wird uns ewig unvergeſslich bleiben.

Aufgenommen wurden: *als ordentliche Mitglieder*: die Herren Dr. *Buttmann*, Med. Rath *Busch*, Dr. *Damerow*, Dr. *Dann*, *Henschel*, *Hofmann*, *Löwenthal*, *Schumann*, Staabs-Arzt *v. Siedmogroski*; Als correspondirende Mitglieder, die Herren Dr. *Alfred C. Post* in New-York, Dr. *R. J. Graves*, Arzt am Hospital zu Dublin, Dr. *William Stokes*, Arzt am Hospital zu Dublin, Dr. *Whitely Stokes*, Professor zu Dublin, Dr. *G. Bellingall*, Arzt zu Edinburg, Dr. *C. Chr. Hille*, Arzt zu Dresden, Hofrath *Rau* zu Gieſsen, Dr. *Balzer*, Professor zu Gieſsen, Dr. *Peter Pelechin* zu Petersburg, Dr. *Paul Horaninow* zu Petersburg, Dr. *Zuanin* und Dr. *Fasetta* zu Venedig, Dr. *Tourtual* und Dr. *Wutzer* zu Münster, Dr. *Gruber*, Physikus zu Mosbach am Neckar, Dr. *Meier*, Ober-Staabsarzt zu Karlsruhe, Dr. *Prieger*, Physikus zu Kreuznach, Dr. *Maniers* zu Paris, Dr. *Meli*, Professor zu Ravenna, Dr. *von Vering* zu Wien, Dr. *Hesselbach*, Professor zu Würzburg.

---

Folgendes ist die *Uebersicht der Arbeiten der Gesellschaft* im vergangenen Jahre:

Den 9ten Januar: Hr. Staatsrath *Hufeland* trug eine kurze Uebersicht der Arbeiten der Gesellschaft

im vergangenen Jahre, und hierauf seine Ideen über praktische Diagnostik vor.

Den 23ten Januar: Hr. Dr. *Sachs* mehrere neue Vorschläge zu Verbesserung chirurgischer Instrumente, elastische Ligatur- und Cauterisationswerkzeuge.

Den 6ten Februar: Hr. Professor *Wolfart* über das Verhältniſs der Urinabsonderung zu der des Schweiſses; so wie über die Urinabsonderung in chronischen Krankheiten, namentlich in solchen, welche in Wassersucht endigen.

Den 20ten Februar: Hr. Dr. *Sundelin* über die Wassersucht überhaupt und einige besondere Arten derselben.

Den 6ten März: Hr. Geh. Rath *Link* über den Einfluſs des Klima auf die Gesundheit.

Den 20ten März: Hr. Professor *Wagner* ein medicinisches Gutachten über einen erwürgt Gefundenen.

Den 3ten April: Hr. Geh. Rath *Hermbstädt* über den Nutzen der chemischen Analyse vegetabilischer einfacher Arzneimittel behufs ihrer Anwendung auf den menschlichen Organismus.

Den 24ten April: Hr. Professor *Wagner* einige medicinisch-gerichtliche Fälle von zweifelhaftem Gemüthszustande.

Den 8ten Mai: Hr. Dr. *Fürst* Bemerkungen zur prognostischen Würdigung der in hitzigen Fiebern als Epigenomenon vorkommenden Sprachlosigkeit mit einem vorangehenden Versuche das Wesen und das Gebiet der medicinischen Semiotik näher zu bestimmen.

Den 22ten Mai: Hr. Staabsarzt *Richter* medicinische Bemerkungen von seiner Reise in England.

Den 19ten Junius: Hr. Reg. Rath *Barez* Bemerkungen über die relative Gröſse innerer Organe, namentlich solcher, welche zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten bestimmt sind.

Den 3ten Julius: Hr. Dr. *Hesse* eine merkwürdige Krankengeschichte von einer Sackwassersucht.

Den 17ten Julius: Hr. Dr. *Dieffenbach* Versuche mit Uebertragung thierischer Theile auf andere Thiere, wobei besonders die Bemerkung wichtig war, dafs bei Verpflanzung von Hautlappen alles auf die Abwartung des gehörigen Zeitpunktes ankommt, welcher erst dann eintritt, wenn die Blutung aufgehört hat und sich ein Ausschwitzen lymphatischer Feuchtigkeit einfindet.

Den 31ten Julius: Hr. Dr. *Schulz* über Medicinal-Polizei und Vergleichung der Preufsischen mit der anderer Länder.

Den 14ten August: Hr. Dr. *Fürst* über Sprachlosigkeit der Trunkenen, den Wahnsinn der Säufer und die Bleikolik.

Den 28ten August: Hr. Hofrath *Hank* mehrere Resultate seiner Erfarung in der Geburtshülfe, insonderheit, dafs er nie nöthig gehabt habe, das Mutterkorn zur Belebung der Geburtswehen anzuwenden, welches überdiefs ein sehr unsicheres Mittel sey.

Der die Gesellschaft mit seinem Besuche beehrende Kaiserl. Russische Leibarzt und Staatsrath *v. Harder* theilte ihr einen merkwürdigen Fall von noch spät möglicher Verhütung der Hundswuth mit. Ein Mensch ward von einem tollen Hunde in die Hand gebissen, die Wunde wurde ausgeschnitten, gebrannt und gehörig behandelt. Nach geraumer Zeit, als sie schon völlig vernarbt war, stellten sich dennoch die Anzeigen der Wasserscheu ein, und man bemerkte zugleich, dafs die Narbe eine blutrothe Farbe angenommen hatte und aufgeschwollen war, und von ihr aus ein Schmerz nach dem Arm und eine höchst unangenehme innere Empfindung sich verbreitete. Die Narbe wurde sogleich tief ausgeschnitten und sogleich hörten alle Zufälle der Wasserscheu auf. Aber nach 8 Tagen wurde die Wunde schmerzhaft, es zeigte sich im Grunde ein härtliches Knötchen, und die Wasserscheu stellte sich wieder ein. Nun wurde diese Stelle wieder exstirpirt und mit demselben glück-

ichen Erfolg. Die Wasserscheu blieb weg, und ler Kranke befindet sich seitdem völlig gesund.

Den 11ten September: Hr. Geh. Rath *Hermbtädt* die Analyse eines einheimischen in Langensalza erzeugten Opiums. Hr. Medicinal-Rath *Caser* einen Fall von Pyromanie.

Den 25ten Septbr.: Hr. Professor *Kranichfeld* eine Ansichten über psychische Krankheiten.

Den 9ten October: Hr. General-Staabsarzt *Bütter* über die Ursachen der Lungensucht bei den oldaten.

Den 23ten October: Hr. Professor *Hecker* Benerkungen über die zu Gibraltar herrschend geweene Epidemie.

Den 6ten Novbr.: Hr. Medicinal-Rath *Staberoh* iber die Klagen der Aerzte in Rücksicht der manelnden Uebereinstimmung der pharmaceutischen 'räparate, vorzüglich der Decocte und Infusionen, hre Ursachen und Mittel zu ihrer Beseitigung.

Den 20ten Novbr.: Hr. Geh. Medicinal-Rath *Kluge* einen Bericht über die in der Charité mit er Anwendung des Galvanismus in Verbindung er Acupunctur nach Dr. *Königs* Vorschlag geachten Versuche zur Heilung der Wassersucht, welche zum Theil die merkwürdigsten Resultate, esonders zur Beförderung der Harnabsonderung nd der Menstruation geliefert hatten.

Den 4ten Decbr.: Hr. Professor *Reich* seine Anichten über das Wesen der Wechselfieber, welche t als Entzündungskrankheit betrachtet und mit derlässen behandelt.

Den 18ten Decbr.: Hr. Professor *Wolfart* über ie Bösartigkeit des Scharlachfiebers.

## 2.

*Uebersicht der vom 4ten bis 24ten December in Berlin Gebornen, Gestorbenen, und des herrschenden Krankheitszustandes, nebst einer bildlichen Darstellung der Witterung desselben Monats.*

---

Es wurden *geboren*: 212 Knaben.
188 Mädchen.

400 Kinder (3 P. Zwillinge.)

Es *starben* 373 Personen (154 *unter*, und 219 *über* 10 Jahren.)

*Mehr geboren* 27 Kinder.

*Unehlich* wurden geboren: 38 Knaben.
35 Mädchen.

73 Kinder.

Es starben unehlich geb. Kinder: 16 Knaben.
16 Mädchen.

32 Kinder.

41 unehliche Kinder sind mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 56 Paare.

Diese Angaben enthalten den Zeitraum vom 4ten bis 24ten December, also 20 Tage, es fallen also auf einen Tag 20 Geburten und 18⅔ Todesfälle, so dafs wir im Vergleich zum vor. M. täglich mehr als eine Geburt weniger, und über 2 Todesfälle mehr zählten.

---

Die *aufserordentlichen* Ereignisse in unserer Atmosphäre, welche diesen Monat so sehr auszeichneten, haben bis jetzt wenigstens keine *ungewöhnlichen* Resultate in Betreff der herrschenden Krankheitsconstitution ergeben. Mit dem sehr hohen Barometer- und sehr tiefen Thermometerstande, mit den vorherrschenden Ost- und Südostwinden, und Heiterkeit des Himmels, entwickelte sich dann na-

Zusehends der entzündliche Charakter der Krankheiten in steigender Progression. Pneumonische und pleuritische Affektionen, häufiger in rein entzündlicher Form, traten allgemeiner auf, aber dennoch auch nicht selten in einer mehr-rheumatischen Form, so daſs die antiphlogistische Methode weniger dreist angewendet werden durfte. Auch die chronischen Lungenkranken litten sehr, daher die Sterblichkeit unter den Lungensüchtigen bedeutend. Eben so häufig kamen Bluthusten und Blutbrechen vor, und mehr als gewöhnlich erschienen Frühgeburten. Unter den exanthematischen Krankheiten haben die Masern den Vorrang, mit sehr gutartigen Verlauf, das Scharlachfieber bleibt noch sporadisch, eben so die Pocken.

---

### Spezielle Krankheiten.

| Krankheiten. | Erwachsene. | | Kinder. | | Summa. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Männer. | Frauen. | Knaben. | Mädchen. | |
| An Entkräftung, Alters wegen . | 12 | 23 | — | | 35 |
| An Schwäche bald nach der Geburt | | | 3 | 7 | 10 |
| Unzeitig oder todt geboren . . | — | — | 17 | 9 | 26 |
| Beim Zahnen. . . . . . | — | — | 1 | 1 | 2 |
| Am Kinnbackenkrampf . . . | — | 1 | | — | 1 |
| Am Brustkrampf. . . . . | 3 | 2 | | | 5 |
| Unter Krämpfen. . . . . | | 3 | 21 | 11 | 35 |
| An Skropheln u. Drüsenkrankheiten | | — | — | 2 | 2 |
| An Gehirnwassersucht . . . | — | | 1 | 1 | 2 |
| Am Wasserkopfe. . . . . | — | | — | 2 | 2 |
| Am Stick- und Keuchhusten. . | | | 1 | — | 1 |
| An den Pocken . . . . . | 1 | 1 | | — | 2 |
| An Masern . . . . . . | — | | 1 | — | 1 |
| Am Scharlachfieber . . . . | — | | 4 | 3 | 7 |
| An der häutigen Bräune (Croup) . | — | | 2 | 2 | 4 |
| An Gehirnentzündung . . . | 1 | — | — | 1 | 2 |
| An Lungenentzündung . . . | 4 | 2 | 6 | 5 | 17 |
| An Unterleibsentzündung . . | — | 1 | 1 | — | 2 |
| An Halsentzündung (Bräune) . . | | 1 | 2 | 1 | 4 |
| Am Entzündungsfieber . . . | — | 1 | 1 | — | 2 |
| Am Nervenfieber. . . . . | 8 | 4 | 1 | — | 13 |
| Am Gallenfieber . . . . . | — | 1 | — | | 1 |
| Am abzehr. od. schleichenden Fieber | 14 | 14 | 17 | 16 | 61 |

| Krankheiten. | Erwachsene. Männer. | Frauen. | Kinder. Knaben. | Mädchen. | Summa. |
|---|---|---|---|---|---|
| An der Lungenschwindsucht . . | 28 | 10 | — | — | 38 |
| An der Halsschwindsucht . . | — | 3 | — | — | 3 |
| An der Leberschwindsucht . . | 1 | — | — | — | 1 |
| An der Wassersucht . . . . | 8 | 6 | 3 | — | 17 |
| An der Brustwassersucht . . . | 3 | 4 | — | 1 | 8 |
| An Leberverhärtung . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| Am Durchfall . . . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| Am Blutsturz. . . . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| Am Schlag- und Stickfluſs . . | 18 | 14 | 7 | 2 | 41 |
| An der Trunksucht . . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| Im Kindbette. . . . . . . | — | 1 | — | — | 1 |
| An organ. Fehlern im Unterleibe . | — | 1 | — | — | 1 |
| An dergleichen des Herzens . . | 1 | — | — | — | 1 |
| An Knochen-Geschwüren . . | — | — | 1 | — | 1 |
| Am Mutterkrebs . . . . . . | — | 4 | — | — | 4 |
| Am Brustkrebs . . . . . . | — | 1 | — | — | 1 |
| An der Gicht. . . . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| Durch Selbstmord . . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| An nicht benannten Krankheiten . | 6 | 5 | — | — | 11 |
| Durch Unglücksfälle mancherlei Art | — | 2 | — | — | 2 |
| Summa | 114 | 105 | 90 | 64 | 373 |

## 3.

### *Vergleichende Uebersicht des Gesundheitszustandes in der ganzen Preuſsischen Monarchie in den Monaten November u. December.*

*Ostpreuſsen* und *Litthauen*. — Am vorherrschendsten sind rein entzündliche Fieber und rheumatisch-katarrhalische Krankheiten. Scharlach, Masern und Keuchhusten kommen selten vor, und falsche, modificirte und ächte Menschenpocken nur einzeln. Die Wechselfieber haben ganz aufgehört. Mortalität das gewöhnliche Verhältniſs nicht übersteigend.

*Westpreufsen.* — Die Wechselfieber sind im Abnehmen und bestehen meistens nur in Recidiven; dagegen kommen katarrhalisch-rheumatische Krankheiten, viel häufiger vor. Einzeln Menschenpocken

*Pommern.* — Gastrisch-katarrhalisch-rheumatische Krankheiten, letztere besonders als entzündliche Affektionen der Organe des Halses und der Brust, erscheinen am häufigsten, seltener Wechselfieber, Keuchhusten, Rötheln und Scharlachfieber. Mortalität gering.

*Brandenburg.* — Als vorherrschende Krankheiten sind auch hier katarrhalisch-rheumatische Fieber, entzündliche Augen- Hals- und Brustaffektionen zu betrachten. Die kalten Fieber haben nachgelassen; dagegen scheint sich das Scharlachfieber, jedoch meistens gutartig, mehr verbreiten zu wollen. Aufserdem werden die Kinder von Keuchhusten und gutartigen Masern heimgesucht. Wahre und falsche Menschenpocken zeigen sich nur sporadisch. Mortalität gering.

*Posen.* — Die Wechsel- und Nervenfieber sind theilweise von entzündlichen Fiebern, besonders mit Lokalaffektionen der Respirations- und Schling-Organe, verdrängt worden. Gutartiges Scharlachfieber, ächte und falsche Pocken kommen nur einzeln vor.

*Schlesien.* — Die häufigsten Krankheitsformen waren katarrhalisch-rheumatisch-entzündliche Fieber, Lungen- und Brustfell-Entzündungen; unter den Kindern Scharlach, Masern, Stickhusten und Bräune. Hie und da wahre und modificirte Blattern. An einem Orte zeigte sich bei mehreren Familien ein ansteckendes Nervenfieber, welches auch einige Personen hinwegraffte. Mortalität nicht ungewöhnlich.

*Sachsen.* — Im Allgemeinen guter Gesundheitszustand, gewöhnliches Mortalitäts-Verhältnifs. Herrschend waren rheumatisch-katarrhalische Fieber, Pneumonien, Pleuresien, Augen- und Halsentzündungen. Unter den Kindern wurden am häu-

figsten gutartiges Scharlachfieber, Masern, und in einzelnen Kreisen der Croup beobachtet. Hie und da Menschenpocken.

*Westphalen.* — Guter Gesundheitszustand. Bei Kindern Keuchhusten, häutige Bräune, Scharlachfieber, und sehr gutartige Masern. Bei Erwachsenen am häufigsten katarrhalisch-rheumatisch-entzündliche Krankheiten. Hin und wieder Nervenfieber und Pocken. Mortalität nicht außergewöhnlich.

*Niederrhein.* — Die Wechselfieber haben aufgehört, dagegen haben sich entzündliche Krankheiten eingefunden; auch hie und da noch nervöse Fieber. Einzeln Menschenpocken und Rötheln. Sterblichkeit größer als sonst, besonders unter Schwindsüchtigen und alten, schwachen Leuten.

---

## 4.

### *Das Extractum aethereum Sem. Santonici, ein neues höchst wirksames Wurmmittel.*

Von

Dr. Schupmann, zu Geseke in Westphalen.

---

(Es ist entschieden, daſs die *Semina Santonici* unter allen Wurmmitteln das kräftigste, sicherste und allgemeinwirksamste gegen alle Arten von Würmern sind. Aber das Einnehmen des Pulvers ist höchstwidrig und bei Kindern oft unmöglich. Sehr erfreulich, und als eine wahre Bereicherung unsers Arzneivorraths zu betrachten, ist daher die Erfindung des Hrn. Apotheker *John*, das ätherische Extract daraus zu bereiten, dessen Wirksamkeit durch nachfolgenden Bericht hinreichend verbürgt wird. *H.*)

Der Hr. Apotheker *John* in der hiesigen Apotheke hat (wie die Anlage zeigt) ein neues Arzneimittel aus den *Seminibus Cynae levanticis* bereitet; dieses

bildet (wie mich gemachte Erfahrungen gelehrt haben), den wirksamen Bestandtheil dieses sehr bekannten und viel gebrauchten Wurmmittels, eben so, wie es das von *Peschier* entdeckte Arzneimittel von der *Rad. Filic. maris* thut. Da es auf gleiche Art wie letzteres aus einem Wurmmittel bereitet wird, so schloſs ich hieraus, daſs es auch sehr wirksam gegen Würmer seyn würde, und mein Schluſs betrog mich nicht. Folgendes setze ich hin als das Resultat meiner Erfahrungen:

Es ist eines der wirksamsten, wo nicht das wirksamste Wurmmittel, was wir haben, und besonders gut wirkt es (wie auch die *Semina Cynae*) gegen die gewöhnlichen Spuhlwürmer (*Ascaris vermicularis*) und auch gegen den Pfriemenschwanz, Mastdarmwurm, Springwurm. — Das vorzüglich Gute dieses Mittels ist, daſs es schon in sehr geringer Gabe wirkt, daſs es Kinder (bei denen doch die Wurmkrankheit die gewöhnlichste von allen ist, und so viele und so schlimme Zufälle oft mit sich führt), nicht ungern nehmen, und daſs es gar keine üblen Nebenwirkungen hat, sondern vielmehr sehr heilsam auf die geringe Thätigkeit des Darmkanals wurmkranker Kinder wirkt. Es wirkt (wie mir die Erfahrung gezeigt hat) sicher; wo Würmer vorhanden waren, da wurden sie auch durch selbes entfernt, und dies schnell; daher glaube ich auch, daſs dieses Arzneimittel keine geringe Bereicherung für unsern Arzneischatz ist, und vorzüglich deswegen, da die Wurmkrankheit eine der häufigsten des kindlichen Alters ist, in welchem doch so viele und so manche Schädlichkeiten auf den Organismus, der noch in seiner Ausbildung begriffen ist, oft zerstörend einwirken. Ich gab dieses Mittel bis jetzt Kindern von 1 bis 2 auch 3 Jahren zu 1 bis 3 Gran; älteren nach Maaſsgabe des Alters zu 4 bis 5 Gran; bei Erwachsenen stieg ich bis zu 10 Gran pro Dosi, und sah immer die erwünschteste Wirkung davon; denn es tödtet die Würmer schnell, durch jenes Princip, was man wohl das *Anthelminthicum* nennen könnte, und was wahrscheinlich in dem Aetherisch-Oelicht-Resinösen begründet ist; durch sein Bitteres Tonisches aber möchte es wohl die Ausscheidung der getödteten Würmer begründen, indem

hierdurch die peristaltischen Bewegungen der Muskelhaut des Darmkanals vermehrt werden. Bis jetzt gab ich dieses Mittel blofs für sich, ohne abführende Mittel etc. zuzusetzen, um desto besser und sicherer seine Wirksamkeit erproben zu können, 1 bis 2 bis 10 Gran mit 1 bis 1½ Scrupel Zucker gemengt (d. h. weifsen Zucker), giebt eine Art von Pillenmasse, welche der Kranke mit etwas Wasser oder besser etwas Wein nehmen kann. Sehr gut liefse es sich in Form einer Tinctur geben, weil sich unser Mittel ganz in Weingeist und leicht auflöfst. Der Kranke nimmt selbes Morgens nüchtern; trinkt darauf eine Tasse schwarzen Kaffee, bleibt dann bis gegen Mittag ohne Speisen, und jetzt wird ihnen eine dünne Fleischbrühe oder eine andere Suppe gereicht; gegen Abend oder des Nachts, höchstens aber bis zum andern Morgen gehen dann die Würmer ab. Einige Krankheitsfälle mögen hier ihren Platz finden.

Der Lehrling in hiesiger Apotheke, von 16 bis 17 Jahren, W. S., der eine sehr weite Pupille hatte, wie er sagte in seinen Kinderjahren viel mit Würmern geplagt wurde, den auch in der Folgezeit noch immer Würmer abgingen, nahm einige Gran in Weingeist aufgelöfst gegen Mittag, lebt hierauf wie gewöhnlich, und des andern Morgens gingen ihm schon bis 9 grofse Spuhlwürmer und zwar todt ab.

Bei einem Knaben von 2 Jahren gingen auf 2 Dosen dieses Mittels an 2 aufeinander folgenden Morgen nach der Vorschrift gegeben, gegen 11 grofse Spuhlwürmer ab.

Bei einem andern Knaben von 6 Jahren sah ich (nachdem ihm schon 15 Würmer auf eine Wurmmixtur aus *Sem. Cyn. Rad. Valerian.* und nachher *Helminth.* mit *Natr. Sulphur.* abgegangen waren, und er dieses Mittel nicht mehr nehmen wollte), auf einige Dosen dieses Mittels noch an 20 grofse Spuhlwürmer ebenfalls todt abgehn.

Einem Jünglinge von 18 Jahren, der zum Heumachen von hier zum erstenmale dieses Frühjahr nach Holland gezogen war (wie dieses in hiesiger Gegend viel geschieht), der aber mit dem sogenannten holländischen Sumpffieber behaftet wieder kam, gab ich ein Brechmittel; er erbrach hier-

auf sich mehrere Male und entleerte hiermit zugleich einen Spuhlwurm (die Kranken dieser Art, welche ich im Jahre 1827 hier behandelte, litten auch häufig an Würmern). Es bildete sich bei ihm ein 3tägiges Wechselfieber aus; ich gab ihm daher das *Chin. sulphur.* mit einigen Gran dieses Mittels Morgens und Abends; es stand hierauf das Fieber und 5 todte Spuhlwürmer wurden noch durch den Stuhl entleert.

Ein sehr schwächliches Mädchen von 2 Jahren, dessen Vater an Hämorrhoiden und Springwürmern stets litt, dem schon selbst mehreremale eine grofse Zahl dieser Würmer abgegangen waren, nahm 2 Gran unsers Mittels mit Zucker, und es gingen ihm eine grofse Masse dieser Würmer ab; der Bruder derselben, von 4 Jahren, nahm auch dieses Mittel, und es wurden mehrere Spuhlwürmer todt entleert.

*Bereitung des Mittels.*

Man nimmt 4 Unzen gestofsenen *Sem. Cynae levant.*, überschüttet denselben mit 16 Unzen Schwefeläther (*Aether sulphur.*); nachdem man das Gemenge drei bis vier Tage, unter öftern Umschütteln, hat digeriren lassen, filtrirt man dasselbe, und destillirt den Aether bis auf den fünften Theil ab. Der Rückstand wird dann bei sehr gelinder Wärme (im Wasserbade) bis zur dünnen Extractconsistenz abgedampft, und zum Gebrauche aufbewahrt.

Es ist von dunkelgelbgrüner Farbe, von sehr starken durchdringendem Geruche nach Wurmsaamen, von bitterlich kühlendem Geschmacke, löfst sich leicht in Aether und Alkohol, in Wasser nicht, läfst sich aber leicht mit Gummi-Schleim vereinigen.

*John.*

5.

## *Neue Empfehlung der Schwefelleber zur Heilung des Croups.*

Wir theilen den Lesern einen Auszug aus dem Programm der Medicinisch-Chirurgischen Lehranstalt zu Magdeburg, von Hrn. Med. Rath *Fritze* über diesen Gegenstand mit, der ihre gröfste Aufmerksamkeit zu verdienen scheint, da er von einem erfahrnen und einsichtsvollen Arzte herrührt.

„Die von *Senf* vorgeschlagene Form des Mittels schien mir nicht die angemessenste, indem das Darreichen desselben in Pulverform mit dem erhitzenden Pfeffermünz-Zucker, oder in Pillen mit Lakritzensaft und Honig, oder in Rosen- und Pfeffermünz-Wasser aufgelöst und in kleinen vollkommen gefüllten Gläsern dispensirt — die Zersetzung der Schwefelleber nicht verhüten kann; wodurch das Medikament unsicher wird und den Geschmack durch die Entwickelung des Hydrothion-Gases höchst unangenehm afficirt. Auch kann ich das Indifferente der vorgeschlagenen Vehikel in dieser Krankheit nicht anerkennen, da alle diese Dinge unverkennbar den Kehlkopf und die Luftröhre mehr oder weniger reizen. Noch weniger scheint die von *Chaussier* gegebene Form aus Schwefelleber, Cacao-Butter, Zucker und Mandelöl zu empfehlen. Dies bestimmte mich auf eine andere zweckmäfsigere Form zu denken, welche auch meinen Erwartungen völlig entsprach."

„Die von mir befolgte Methode der Anwendung der Schwefelleber ist folgende:"

„Sobald ich mich von dem Daseyn der Krankheit überzeugt habe, verordne ich sogleich ein *Essigklystier*, und zwar pflege ich, mit Rücksicht auf die Constitution, 1 Efslöffel voll *starken* Weinessig auf das Jahr des Kindes zu nehmen und bis 3 Efslöffel auf 6 bis 8 Jahr zu steigen. Der Essig wird nur mit dünnem Chamillenaufgufs oder Wasser gemischt, um seine Einwirkung desto kräftiger und einfacher zu erhalten. Alsdann lasse ich von folgendem Saft alle Stunde, auch alle halbe Stunde,

wenn die Erstickungs-Anfälle Besorgnifs erregen, 1 Theelöffel voll nehmen: *Rec. Kali sulphurati gr. xij. Pulv. Sacchar. alb. unc. j. Aquae Naphae unc. semis. M. D. S.* Alle Stunde 1 Theelöffel voll (für ein Kind von 1 bis 2 Jahren.)"

„Nach der Medizin und zum Getränk wird nichts als Haferschleim gereicht, durchaus kein Wasser oder andere Getränke. Man kann die Hafergrütze abgekühlt geben, nur nicht kalt. Am Halse, Kehlkopf und vorn auf der Brust lasse ich nachstehende Salbe alle Stunde zu einem halben Theelöffel voll einreiben und die Stelle mit wollenem Zeuge bedecken. *Rec. Ungt. Hydrargyr. ciner. Liniment. amoniat. ana unc. β. M. D. S.* Einreibung."

„In den meisten Fällen lassen dann in einigen Stunden, oft noch früher alle Symptome nach, der Husten wird lockerer, es entsteht Erbrechen eines zähen, oft mit fasrigen Häuten durchzogenen Schleims, die Respiration wird freier, es erfolgen mehrere Stuhlausleerungen, wohl mit Stuhlzwang. Mit dem Saft und den Einreibungen wird fortgefahren, und sollten neue Besorgnifs erregende Anfälle eintreten, so werden die Essigklystiere ebenfalls alle 3 Stunden fortgesetzt. Erscheint indessen das Erbrechen öfter, hat der Husten einen bedeutend bessern Ton und ist die Respiration noch freier geworden, ist reichlicher Stuhlgang erfolgt, und zeigt sich der Kranke heiterer, so ist in der Regel die Gefahr gehoben, ich vertausche den Schwefelleber-Saft mit einem Saft aus Goldschwefel."

„Dies thue ich so bald als möglich, um die nachtheiligen und unnöthigen Einwirkungen der Schwefelleber auf den Magen und übrigen Organismus zu verhüten, indem ich nicht vergesse, dafs dieses Mittel zu den stark wirkenden des Arznei-Vorraths gehört. Zur günstigen Crisis ist es sehr nothwendig, dafs ein guter profuser Schweifs entstehe, daher ist es unerläfslich, dafs die Kinder im Bette erhalten werden, was auch in der Regel gelingt, da sie sich durch das Ueberstandene ermattet fühlen."

6.

Das Unguentum Mezerei,
das beste Mittel zur Unterhaltung von Fontanellen und chronischen Exutorien.

Man weiſs, wie schwer es oft hält, Fontanelle und chronische Exutorien — die gröſsten Heilmittel in so vielen Krankheiten — in gehöriger Eiterung zu erhalten, was demnach zu ihrer helfenden Wirkung unentbehrlich ist. Man bedient sich dann gewöhnlich der Cantharidensalbe, aber diese hat den groſsen Nachtheil, daſs sie leicht bei fortgesetztem Gebrauch Strangurie und Blasenbeschwerden erregt, auch bei reizbaren Personen andere entzündliche Reizungen. Ich sehe es daher als einen wesentlichen Vorzug an, daſs wir jetzt das *Unguentum Mezerei* besitzen, welches jenen Zweck vollkommen erreicht, ohne die Nachtheile der Canthariden zu haben, und ich halte es für Pflicht, da sie mir noch nicht hinlänglich bekannt scheint, hier die Vorschrift, so wie wir sie den Franzosen verdanken, mitzutheilen.

*Rec. Extr. spirituos. Cort. Mezerei Dr. j.*
*Axung. porc. Unc. ix.*
*Cerae alb. Unc. j.*
*Solve Extract. in Unc. una Alcoholis;*
*Adde: Axungiam et ceram et misce modico calore continuo agitando, usque ad perfectam evaporationem Alcoholis; Tunc cola.*

H—d.

7.

Faktischer Beweis der möglichen Uebertragung kankröser Ansteckung.

In der *Gazette de Santé* vom Jahre 1829 wird ein merkwürdiger Fall mitgetheilt, wo ein vorher

öllig gesunder Mann, dessen Ehefrau an einem Mutterkrebs litt, an welchem sie auch starb, und er ihr noch 2 Monate vor ihrem Tode beiwohnte, einige Tage darauf Entzündung der *Glans* bekam, welche sich nach einiger Zeit in ein vollkommenes *Carcinoma Glandis* verwandelte.

---

## 8.

### *Heilmittel beim Pruritus vulvae.*

---

Jeder ältere erfahrne Praktiker wird, so wie ich, die Erfarung gemacht haben, welches unerträgliche Leiden dieses Uebel mancher Frau veranlaſst, und wie schwer es zu heilen ist. Ich glaube aber meinen Kollegen einen Dienst zu erzeigen, wenn ich ihnen einige neue Erfarungen, welche Hr. Dr. *Ruan* in den *North American Medical et Surgical Journal October* 1828 bekannt gemacht hat, mittheile. In einigen Fällen fand er, nachdem alle äuſsern und innern Mittel, selbst Opiate, vergebens gewesen waren, die schnellste und vollkommenste Heilung von dem Gebrauch des *Copaivabalsam* täglich dreimal zu 20 Tropfen. In zwei andern Fällen, wo dieſs nichts half, war das äuſserliche Waschen mit einer Auflösung von *Borax* heilreich, und in einem dritten, das Bestreuen der heftig gereizten und aufgekratzten Theile mit einem Pulver aus *Amylum* und *Lapis Calaminaris.*

*H.*

---

*Die Bibliothek der prakt. Heilk.* Januar d. J. *enthält:*

*Die Lehre von den chemischen Heilmitteln, von Dr. Ch. H. E. Bischoff.*

---

# Litterarisches Intelligenzblatt.

No. I. 1830.


## Anzeige für Aerzte.

*Herabgesetzter Preis.*

Häufigen Aufforderungen zu genügen, hat sich die Buchhandlung von *Th. Chr. Fr. Enslin* entschlossen, die ersten 5 Jahrgänge (1825—1829) von den

*Litterarische Annalen der gesammten Heilkunde.* In Verbindung mit den Herren: Prof. *Ammon*, Med. Rath *Andreae*, Hofr. *Carus*, Hofr. *Clarus*, Dr. *Dieffenbach*, Colleg. Rath *Erdmann*, Dr. *Heyfelder*, Ober-Med. Rath *Hohnbaum*, Dr. *v. Kohler*, Hof- und Med. Rath *Kreysig*, Prof. *Lichtenstädt*, Dr. *Monfalcon*, Dr. *Neuburg*, Geh. Med. Rath *Sachse*, Med. Rath *Steffen*, Hofmed. *Toel*, Geh. Med. Rath *Vogel*, Prof. *Wagner*, Prof. *Wendt* u. m. a. herausgegeben von Dr. *Justus Friedrich Carl Hecker*, Professor der Heilkunde an der Universität zu Berlin.

— so weit der, nur noch geringe, Vorrath reicht, — besonders für diejenigen, welche sich von 1830 an die Fortsetzung halten wollen, auf ⅓ des bisherigen Preises,

**also von 40 Rthlr. auf 13⅓ Rthlr. herabzusetzen,**

wofür man von nun an die genannten 5 Jahrgänge durch alle Buchhandlungen beziehen kann. — Einzelne Jahrgänge von 1825—1828 werden für 4 Rthlr. abgelassen, der Jahrgang 1829 aber behält, wenn er separat verlangt wird, noch den vollen Preis von 8 Rthlr. —

---

Zugleich wird angezeigt, dafs folgendes wichtige Werk nun vollständig erschienen ist:

*Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft oder der speciellen Pathologie und Therapie.* Nach den

Vorlesungen des Herrn Dr. *C. A. W. Berends*, weiland Königl. Preufsischem Geheimen Medicinal-Rathes, Professors und Directors des medicinisch-klinischen Institutes der Universität zu Berlin u. s. w., bearbeitet und mit Ergänzungen und Supplementen herausgegeben von Dr. *Karl Sundelin*. Neun Bände in gr. 8.

Erster Band: *Semiotik*. 2 Thlr. 12 Gr. — Zweiter Band: *Fieberlehre*. 1 Thlr. 18 Gr. — Dritter Band: *Entzündungen*. 2 Thlr. 4 Gr. — Vierter Band: *Acute Exantheme, Rheumatismus, Catarrh, Gicht, Ruhr, Gallenruhr, Blutflüsse*. 2 Thlr. 14 Gr. — Fünfter Band: *Gelbsucht, Wassersucht, Windgeschwulst, Scorbut, Fleckenkrankheit, Skrofelkrankheit*. 1 Thlr. 18 Gr. — Sechster Band. Erste Abtheilung: *Nervenkrankheiten*. 2 Thlr. 6 Gr. — Sechster Band. Zweite Abtheilung: *Chronische Exantheme, Weiberkrankheiten*. 2 Thlr. 18 Gr. — Siebenter Band: *Zehr- und Destructionskrankheiten*. 2 Thlr. 12 Gr. — Achter Band: *Krankheiten einzelner Theile*. 2 Thlr. 12 Gr. — Neunter Band: *Steinkrankheit, Kinderkrankheiten*. Nebst einem Register über das ganze Werk. 2 Thlr. 6 Gr. — Complet: 23 Thlr.

---

Folgendes Werk ist unter der Presse:

*Theoretisch-praktisches Handbuch der Chirurgie, mit Einschlufs der syphilitischen und Augenkrankheiten; in alphabetischer Ordnung*. Unter Mitwirkung eines Vereins von Aerzten und Wundärzten herausgegeben von Dr. *J. N. Rust*, Königl. Preufs. Geh. Ober-Medicinal-Rathe, General-Staabsarzte der Armee, Professor etc.

Die erste Lieferung wird nächstens ausgegeben werden können; bis dahin ist der Subscriptionspreis für eine Lieferung 1 Thlr. 12 Gr., und der nachherige Ladenpreis 2 Thlr.

---

Die für *Aerzte* und *Staatsmänner* zu berücksichtigende

*Zeitung für das gesammte Medicinalwesen*,

welche 1) Originalaufsätze über das Medic. Wesen, 2) die neuesten Medicinalgesetze und Verordnungen, 3) Nachrichten von medicinischen öffentlichen Anstalten, 4) Chroniken von medicinischen Gesellschaften und 5) Ankündigungen enthält, erscheint auch im Jahre 1830 nach dem zeitherigen Plane, und ist in Leipzig in der K. S. Zeitungs-Expedition und in der *Hartmannschen* Buchhandlung, so wie durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. Rhein.

Dr. *Friedr. August Klose*,
Herausgeber.

---

Bei *F. A. Brockhaus* zu Leipzig ist erschienen:

*Waitz, F. A. C.*, Praktische Beobachtungen über einige javanische Arzneimittel, welche nicht allein viele ausländische Medicamente, die bisher noch aus Europa nach Java gesendet werden müssen, ersetzen können, sondern dieselben auch an Wirksamkeit gegen einige auf der Insel Java herrschende Krankheiten übertreffen. Aus dem Holländischen in das Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Joh. Bapt. Fischer*. Gr. 8. 6 Bogen auf feinem Druckpap. Geh. 12 Gr.

*Orfila, M.*, Vorlesungen über gerichtliche Medizin. Nach der zweiten Ausgabe aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Jakob Hergenröther*. 3 Bände. Mit einer lithographirten Tafel. Gr. 8. 100 Bogen auf gutem Druckpapier. 6 Thlr.

Reine Arzneimittellehre, von Dr. *Karl Georg Christian Hartlaub* und Dr. *Karl Friedrich Trinks*. Zweiter Band. Gr. 8. 24½ Bogen auf feinem Druckpapier. 2 Thlr.

Dieser Band enthält Gnadenkraut, ätherisches Thieröl, Thonerde, Wasserfenchel und Nachträge zu schon bekannten Mitteln.

Der 1ste Band (1828, 24¼ Bogen, 2 Thlr.) enthält Blei, Kanthariden, Kirschlorber, Phosphor,

Schwefel; Spiessglanz und ebenfalls Nachträge zu schon bekannten Mitteln.

---

Bei *A. Weber* zu München ist erschienen:

Abbildungen nebst Beschreibung der *vorzüglichern ältern* und *neuern chirurg. Werkzeuge und Verbände*, nach dem Handbuche der Chirurgie von *Chelius* geordnet, von Dr. *Fr. A. Ott*, Privatdocenten an der Universität München. 1s Heft. 20 ggr. Sächs. oder 1 Fl. 30 Kr.

Das 2te Heft erscheint nächstens.

---

In der *Joh. Christ. Hermann'schen* Buchhandlung in Frankfurth a. M. ist erschienen:

*Rieken*, Dr. *H. C.*, Neue Untersuchungen für Betreff der erblichen Neigung zu tödtlichen Blutungen, hauptsächlich in ätiologischer und therapeutischer Hinsicht, mit besonderer Beziehung auf eine Familie von Blutern im Grofsherzogl. Oldenburgischen Fürstenthum Birkenfeld. 8. Preis 16 Gr.

---

In der *Hartmann'schen* Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

*Tabellarische Uebersicht für den Gebrauch des Stethoscops, nach Hoskins.* In 2 Tabellen. Preis 16 gr.

---

Bei *Friedrich Fleischer* in Leipzig ist erschienen:

*Annalen der homöopathischen Klinik*, herausgegeben von Dr. *Hartlaub* und Dr. *Trinks*. 1ter Band 1tes Stück. Preis für den Band von 2 Stücken 2 Thlr.

---

# Badechronik von Gleifsen
## für 1829,
nebst einigen Bemerkungen zur Feststellung der Indikationen für die dasigen Mineral- und Schlammbäder.

Vom
Dr. Reimann,
praktischem Arzte und Badearzte zu Gleifsen.

Nebst
## einem Nachtrage

von
Dr. Hartmann,
Regierungs- und Medizinalrath und Physikus des Frankfurter Kreises.

---

So ungünstig auch in diesem Sommer die Witterung für Badekuren überhaupt war, bei deren Erfolge es so sehr auf Unterstüzzung der Luftverhältnisse ankömmt: so liefern dennoch die vorliegenden Resultate den erfreulichen Beweis, dafs die Gleifsner Mineral- und Schlammbäder keine Nebenbuhlerin zu scheuen brauchen. Arthritische, rheumatische und skrophulöse Dyskrasieen, Haut- und Knochenkrankheiten, Nerven-,

Abdominal- und Menstrual-Affectionen waren die Hauptformen der vorgekommenen Krankheitsfälle, und sind meist geheilt worden. Die Erfahrung hat den heilsamen Einfluſs der Gleiſsner Mineral- und Schlammbäder besonders auf folgende Krankheitsformen hinreichend bewährt, und es ist nicht schwer, den Grund davon in der Analyse dieser Bäder aufzufinden, wenn wir die ätiologischen Momente jener Uebel erwägen.

1) Akute und chronische Gicht und Rheumatismus.

Die Hauptursachen beider liegen meist in gestörter Haut- und Abdominalfunktion, in Stockungen des Pfortadersystems, gastrischen Reizen u. s. w. Nun sind aber die Gleiſsner Mineralwässer eisenhaltig, und zwar enthalten sie eine der Tinctura martis alcalina ähnliche Verbindung des Eisenoxyduls mit Kohlensäure, nebst freiem Natrum, einigen schwefel-salzsauren, natrischen und bittererdigen Verbindungen, und endlich ein pflanzensaures Salz aus einer Basis, die aus Natrum und Magnesia zusammengesetzt ist. Die Bestandtheile des Kohlenschlammes sind dagegen: Hydrogen, Azot und Oxygen. Hieraus wird jeder, die Wirkungen dieser im Heilapparate so wichtigen Mittel kennende Arzt, leicht den Einfluſs der Bäder richtig würdigen können, und bei Gicht und Rheumatismus aus gestörter Hautfunktion die Schlammbäder, bei schwächlichen Personen mit schlaffer zu Schweiſsen hinneigender Haut und groſser Sensibilität die Mineralbäder vorziehen, und deren Wirkung durch den Gebrauch der ebenfalls vorhandenen künstlichen Seebäder zum Schluſs un-

terstützen. War die Gicht aus Stockungen in den Abdominalorganen, aus Infarkten und Unreinigkeiten entstanden, so wird die Kur aufs zweckmäfsigste durch den gleichzeitigen Gebrauch des Karlsbader Wasser (für dessen künstliche Bereitung so wie für das Vorhandensein aller natürlichen und künstlichen Mineralwässer gesorgt ist) unterstützt, auf welches man alsdann zur völligen Hebung der krankhaften Disposition die hiesigen Mineralwässer innerlich und äufserlich brauchen läfst.

*Folgende* Fälle werden dieses bestätigen:

Eine sehr schwächliche 50jährige Frau, welche bereits mehrere Jahre an einem heftigen Gichtschmerz des rechten Arms, vorzüglich des Schultergelenks und so grofser Empfindlichkeit dieser Theile litt, dafs die geringste Temperaturveränderung den Schmerz sogleich aufs heftigste steigerte, wurde durch die hiesigen Mineralbäder vollkommen geheilt entlassen, nachdem sie noch als Nachkur die künstlichen Seebäder gebraucht hatte.

Ein kräftiger Mann von einigen 40 Jahren, der sich durch Erkältung eine heftige arthritische Affektion des linken Arms zugezogen hatte, wurde durch den vierwöchentlichen Gebrauch der hiesigen Schlammbäder vollkommen geheilt. Eine Menge ähnlicher Fälle übergehe ich, da die früheren Jahres-Berichte derselben genug enthalten, um unsere Aussage zu bekräftigen.

2) Nervenaffektionen jeder Art: Hysterie, Hypochondrie, Epilepsie, Katalepsie, Veitstanz u. s. w., ja sogar Erschöpfungen und Lähmungen als Folgezustände sehr langwieriger Nervenkrankheiten oder sehr an-

greifender Kuren, besonders der Merkurialkur.

Bedenken wir, dafs diese Krankheiten aufser der allgemeinen Schwäche fast immer materielle Stockungen in den Abdominalorganen hervorbringen, indem das gesammte Assimilationsgeschäft des Organismus in Stocken geräth, so wird es uns klar, dafs nicht leicht eine zweckmäfsigere Verbindung von Heilmitteln getroffen werden kann, als die Natur in den Gleifsner Bädern veranstaltet hat, welche zugleich stärken und die angehäuften Unreinigkeiten auflösen und aus dem Körper wegführen. Man wird dahin in diesen Fällen das Mineralwasser trinken und als Bad mit den Schlammbädern abwechseln lassen, welche letztern mit ihrer stärkenden Kraft zugleich eine das Nervensystem beruhigende Eigenschaft verbinden.

Ein Mann von 46 Jahren, welcher in Folge eines paralytischen Zustandes der Blase an einer Dysuria und gleichzeitigen Schwäche der unteren Extremitäten litt, ward nach vierwöchentlichem Gebrauche der hiesigen Bäder vollkommen hergestellt.

Noch merkwürdiger war der heilsame Einflufs der Bäder auf einen etwa 40jährigen Mann, welcher in Folge einer Plethora abdominalis an Hypochondrie und quälendem, täglich einige male wiederkehrendem Ohrensausen litt.

3) Chronische Hautausschläge: Krätze, Flechten aller Art.

Hierin haben sich ganz vorzüglich die Schlammbäder bewährt, selbst in den Fällen, wo die Ursachen in Leberverhärtung und starker Säureerzeugung lagen, wobei man

nen die Mineralwässer mit in Gebrauch zieht. Es ist fast unglaublich, wie faulige, callöse, fistulöse, selbst Knochengeschwüre, sonders die arthritischen, psorischen, skrofulösen, syphilitischen und Merkurialgeschwüre, ferner skrophulöse Drüsengeschwülste, rhachitische Verkrümmungen, Atrophie der Kinder durch den Gebrauch der Schlammbäder geheilt worden sind.

Ein Mann von 30 und einigen Jahren litt seit 4 Jahren an einem flechtenartigen Ausschlage, der nach und nach sich über den ganzen Körper ausgebreitet hatte, ohne dass alle äufseren und inneren Mittel dem Uebel hatte Einhalt thun können. In diesem Zustande kam der Kranke Mitte Juli d. J. nach Gleifsen, namentlich hatten die Flechten in den Armen und Beinen grofse Löcher gefressen, so dafs die Krankheit als herpes exedens malignus sich deutlich charakterisirte. Im Laufe der Krankheit hatte das früher sehr gute Sehvermögen des Kranken bedeutend gelitten, ohne dafs in den Augen selbst eine Ursache der Kurzsichtigkeit wahrzunehmen war. Dieses bewog mich, die Kur nur gegen das allgemeine Uebel zu richten, als dessen Symptom ich die Kurzsichtigkeit betrachtete. Ich liefs ihn daher das Schlammbad brauchen und zugleich die Augen mit dem Mineralwasser täglich einige Male waschen, da dieses so oft sich gegen Augenschwäche bewährt hat, und nach 4 Wochen verliefs er vollkommen geheilt und gut sehend Gleifsen.

Eben so wurde ein 70jähriger Mann, der in Folge einer hitzigen Brustkrankheit an einer bösartigen, mit unerträglichem

Jucken des ganzen Körpers verbundenen Flechte litt, durch die Schlammbäder vollkommen geheilt.

4) Brustkrankheiten verschiedener Art: Lungenkatarrh, Bluthusten. Da hierbei als Unterstützungsmittel der hiesigen Mineralwässer die Molken gute Dienste thun, so ist für deren Gebrauch hinreichend gesorgt.

Es ist zu wünschen, dafs die Resultate der hier unternommenen Behandlungen, immer mehr von Sachverständigen gewürdigt und zur öffentlichen Kunde gebracht werden, damit dieses zu den kräftigsten Heilanstalten des Vaterlandes gehörende Bad gebührend anerkannt, gehörig benutzt, und dem alles Gute mit Freuden fördernden Besitzer die Anstrengungen belohnt werden, mit welchen er das allgemeine Beste im Auge haltend alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, alles Nützliche zu vermehren strebt.

## Anhang
### zur
## Badechronik von Gleifsen.

Der verdiente und vom Publikum noch nicht gewürdigte Ruf der Kohlenschlamm-Bäder, unter welchen das Gleifsner Bad, nach Hrn. Prof. Johns Analyse, seinen Bestandtheilen nach mit dem Marienbader und Muskauer Kohlenschlamm wetteifert, veranlafste mich, dasselbe bei einer schon sehr eingewurzelten Neuropathie meines eignen Körpers zu benutzen. Obgleich mir nur vierzehn Tage zum Gebrauch desselben im Monat August a. p. vergönnt waren, so benutzte ich dennoch dessen Wirksamkeit durch zweistündiges Verweilen in demselben, und

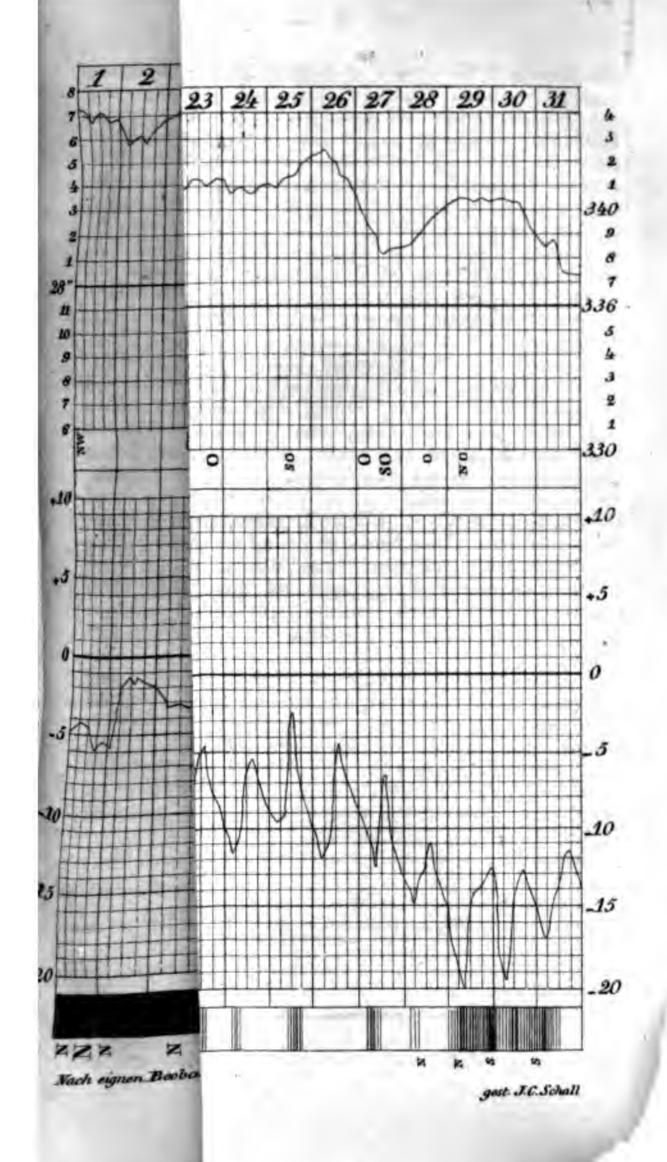
doppelten Gebrauch bei warmen Tagen; wobei
rige freie Zeit mit Bewegung oder mit Ausfah-
n die nicht uninterressante Umgegend, deren
t freundlichen Mittelpunkt Gleifsen mit seinem
nziehenden Park ausmacht, hingebracht wurde.
re sehr günstige Heilungen von hartnäckigen,
andern Kurversuch trotzenden Flechten, von
ren Anomalien der Menstruation, von Gichtübeln
Unterleibskrankheiten, von krankhafter Reizbar-
nd Nervenübeln mufsten das Vertrauen zu den
mmbädern erhöhen, und ich war erstaunt, an
s in unserer Nähe liegenden, nicht weit von der
ns entfernten einheimischen Bade, das so vor-
he Proben seiner Wirksamkeit bereits geliefert
nur wenige Kurgäste anzutreffen, obgleich der
er sich unablässig bemüht, ihnen den Aufent-
o angenehm als möglich zu machen.
loch einiges über den Kohlenschlamm sei mir
it hinzuzufügen. Die Temperatur des Schlamm-
muſs nicht über 28° + Reaumur sein, und an
en Tagen sind 26 Grad hinlänglich, so, dafs das
nicht dampft. Der Badeschlamm hitzt nach, und
schwindet binnen einer Stunde kaum mehr als
ad Wärme. Die Haut fühlt sich erwärmt, vor-
h wenn Reibungen mit dem Schlamm auf die
en Theile des Körpers, besonders der Magen-
Lebergegend, vorangingen. Das Wasser hält
aufgelöste Theile des Schlammes auch ohne Rüt-
est, und es sieht kohlschwarz aus. Dadurch
e ich schliefsen zu dürfen, dafs das Kohlen-
mmbad fast die zehnfache Stärke des gewöhnli-
Bades in Hinsicht seiner Wirksamkeit an sich
t, und seinen Bestandtheilen nach mit den stärk-
eisenhaltigen Wässern wetteifern könne. Ich
te es in diesem Betracht mit dem Alexis-Bade
ichen, dessen Stärke bis jetzt alle Stahlbäder in
chland übertrifft. Die ersten Gefühle nach ei-
ein und eine halbe Stunde gebrauchten Bade
grofse Müdigkeit und Abspannung, die zum
fe einladen. Ich habe aber gefunden, dafs der
f bei reizbaren Körpern sogleich nach dem Bade
bekömmt, und die Müdigkeit für den Tag ver-
; deshalb ist es gerathener, eine kleine Prome-
vorzunehmen, oder bei schlechtem Wetter sich
illardspiel zu beschäftigen. Höchstens dürfte

ein kleiner Schlaf nach dem Mittagbrod zu gestatten sein. Ich fand, dafs die Badenden die Temperatur des Schlammbades zu sehr und eigentlich zu ihrem Nachtheil erhöhen, ja 28 bis 30 Grad Wärme anwenden. Dadurch erweichen sie durch den nachfolgenden Schweifs das Hautgebilde zu sehr, und neue Erkältungen in freier Luft sind die unabwendbaren Folgen, worüber ich häufig klagen hörte. Die erwähnte Temperatur von 24 bis 26 Grad nach dem Verhältnifs der Wärme oder Kühle des Tages stärkt die Haut; es bricht kein Schweifs aus, und der krankhafte verliert sich. Da der Kohlenschlamm im Bad wie eine weiche Seife in Stücken in ziemlicher Quantität noch unaufgelöst unter dem Badenden sich befindet, so ist es leicht, selbst in Verbindung mit den härteren unauflöslichen Theilen, die kranken Parthien und besonders den Unterleib damit zu reiben, um die Blut-Circulation zu befördern. Diese Reibung kann von zehn Minuten zu zehn Minuten fortgesetzt werden. Wenn das Blut während des Badens nach dem Kopf drängt, kann man einige kalte Kopfübergiefsungen anwenden, oder bei der Reinigung im gewöhnlichen Bade aus der kalten Wasserröhre das Wasser auf den Kopf richten, während der Körper im lauen Bade sitzt. Man wird nach drei Bädern das Schlammbad bald gewohnt, und fühlt nach und nach Erleichterung, freiern Athem und mehrere Kräfte.

Wiewohl die kurze Zeit meines Aufenthalts mir eine vollständige Badekur nicht gestattete, so war ich doch nach vierzehn Tagen bereits so sehr in der Zunahme meiner Kräfte fortgeschritten, dafs ich bei einer doppelt benutzten Badezeit den Zweck der Nervenstärkung gewifs erreicht hätte. Wollten doch andere Leidende meinem Beispiel in der Benutzung dieses kräftigen Bades nachfolgen.

Frankfurt a. O., den 22. Januar 1830.

Dr. Hartmann,
Regierungs- und Medizinalrath, Physikus des Frankf. Kreises.


1
2
23
24
25
26
27
28
29
30
31
Nach eignen Beoba
gest. J.C. Schall



# Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,*
*Doch grün des Lebens goldner Baum.*
*Göthe.*

---

II. Stück. Februar.

Berlin 1830.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

# I.

# Die Homöopathie.

(Fortsetzung. S. dies. Journal 1828. Junius.)

## 11.

### *Fernere Erklärung*
### *von*
### *Hufeland.*

*Quantum est, quod nescimus!* —

Es ist die Pflicht dieser Zeitschrift, ihrem Versprechen gemäfs, dem Publikum fortgesetzte Nachrichten von dem Stande dieser neuen leilmethode — denn nur als solche haben ir sie anerkannt, und nur als solche nehmen ir sie hier auf — und von dem, was fernere Versuche und Prüfungen ergeben haben, itzutheilen.

Zuerst aber mufs der Verfasser um Erubnifs bitten, von sich selbst zu sprechen, as er nicht gern thut, wozu er aber hier urch mehr als eine Rücksicht genöthigt rird.

Er hat nehmlich ein, — zwar in Teutschland nicht seltenes, aber ihm doch, da er glaubt sich ziemlich deutlich auszudrücken, unerwartetes — Schicksal erfahren müssen, über den Punkt der Homöopathie gänzlich mifsverstanden zu werden. Er mufs aus mehreren, ihm zu Ohren und zu Augen gekommenen, Aeufserungen schliefsen, dafs man ihn an manchen Orten geradezu für einen Anhänger und Vertheidiger der Homöopathie überhaupt hält, was er doch keinesweges ist, und was fürwahr, wenn man das, was er darüber bisher öffentlich gesagt, mit Aufmerksamkeit gelesen hätte, einem Jeden hätte einleuchten müssen.

Es legt ihm dieses aber die Verpflichtung auf, hier nochmals seine Stellung zur Homöopathie, und das, was ihn eigentlich bestimmt hat, Notiz davon zu nehmen, dem Publikum vor die Augen zu legen.

Das Erste, was mich bestimmte, war, dafs ich es unrecht und der Wissenschaft unwürdig fand, die neue Lehre mit Spott und Verachtung zu behandeln. Es liegt schon in meinem Karakter, mich der Unterdrückten anzunehmen. Am allermeisten aber ist mir in der Wissenschaft Unterdrückung und Despotie zuwider; hier sollte nur Freiheit des Geistes, gründliche Prüfung, gründliche Widerlegung, gegenseitige Achtung, und Festhalten an der Sache, nicht aber Persönlichkeit, herrschen.

Dazu kam die Achtung, die ich von Alters her gegen den Erfinder hegte, und die

ich seinen frühern Schriften, seinen wesentlichen Verdiensten um die Heilkunde, schuldig war; desgleichen die Namen mehrerer achtbarer und keinesweges von Vorurtheilen befangener Männer, die das faktisch Wahre in der Sache anerkannten. Ich will nur an den Präsidenten *von Wolf* in Warschau, den Medizinal-Rath *Rau* in Giefsen, den Medizinal-Rath *Widnmann* in München, erinnern.

In der Folge hatte ich selbst Gelegenheit, mehrere glückliche Erfahrungen mit der Anwendung homöopathischer Heilmittel zu beobachten, die nothwendig meine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand erregen und mich überzeugen mufsten, dafs derselbe keinesweges verächtlich auf die Seite geschoben werden dürfe, sondern einer genauen Prüfung werth sey.

Zu dem Allem kamen nun noch meine Grundsätze und Denkweise von Medizin überhaupt.

*Prüfet Alles und das Gute behaltet* — das ist und bleibt das erste Gebot in allen Wissenschaften und in der Medizin besonders. Haben wir nicht selbst aus den gemeinsten Volkssagen und Volksmitteln, ja aus Charlatanerieen und Irrthümern, manche heilsame Wahrheit erlernt und uns zugeeignet?

Die Medizin ist eine *Erfahrungswissenschaft*, die Praxis ein *fortdauerndes Experiment, mit der Menschheit angestellt.* Und das Experiment ist noch nicht geschlossen. Haben wir es den Brownianern erlaubt und erlauben es

noch den Contrastimulisten, das Opium und alle anderen heroischen Mittel, in ungeheuer *grofsen* Gaben anzuwenden, — warum sollten die Homöopathen nicht die Erlaubnifs haben, sie in ungeheuer *kleinen* Dosen anzuwenden?

*Freiheit des Denkens*, *Freiheit der Wissenschaft*, — ist unser höchstes Palladium, und muss es bleiben, wenn wir weiter kommen sollen. Keine Art von Despotie, keine Alleinherrschaft, kein Druck des Glaubenszwanges. — Selbst die Regierung darf in wissenschaftliche Gegenstände nicht eingreifen, weder hemmend, noch eine Meinung ausschliefslich begünstigend; denn beides hat, wie die Erfahrung lehrt, der Wahrheit Schaden gethan. Nur Prüfung durch Erfahrung, Rede und Gegenrede, fortgesetzte freimüthige Untersuchung, und die Zeit, können und werden sicher am Ende das Wahre von dem Falschen, das Brauchbare von dem Unbrauchbaren, sondern.

*Es giebt mehrere Wege, das Ziel zu erreichen, in der Medizin besonders.* — Auf dem einem langsamer, schwerer, gefährlicher; auf dem andern schneller, oder sicherer, oder gefahrloser. Ja scheinbar ganz entgegengesetzte Behandlungsarten können dasselbe Resultat hervorbringen. Die Ursache ist das Medium, wodurch alles im lebenden Organismus geschieht, und so auch die Wirkung der Heilmittel vermittelt wird, die innere Heilkraft, die *Autocratie* und *Autonomie* der lebenden Natur selbst. Ist es nicht eine ausgemachte Erfahrungssache, dafs Verbrennungen eben so gut durch kaltes Wasser als durch Hitze und erhitzende Substanzen geheilt werden können?

Warum? Weil beide Einwirkungen durch Vermittelung der Erregbarkeit und des Lebensprocesses, die eine auf direktem, die andere auf indirektem Wege, die eine durch Entreizung, die andere durch Ueberreizung, das nämliche Resultat, die nämliche Veränderung des Lebenden, Verminderung der Lebensthätigkeit, hervorbringen. Und sehen wir nicht täglich, dafs der eine sein katarrhalisches Fieber durch kühlende Mittel, der andere durch erhitzende und Schweifstreibende kurirt?

Nichts ist der Kunst im Ganzen so nachtheilig, nichts vermindert das allgemeine Vertrauen zu ihr so sehr, als ein *öffentliches Skandal*, ein *öffentliches gegenseitiges Herabsetzen der Künstler selbst gegen einander*. — Jeder, dem die Ehre der Kunst irgend am Herzen liegt, mufs solche öffentliche Hahnenkämpfe herzlich bedauern und nach Möglichkeit zu verhüten suchen. Nur zu gern nimmt das Publikum daran Antheil und ergötzt sich daran. Ist's nicht schon so weit gekommen, dafs wir auf dem Theater paradiren, so gut wie zu *Molières* Zeiten? Und fühlt man denn nicht, dafs, indem die Achtung der Kunst im Ganzen sinkt, jeder, er sei von welcher Parthei er wolle, auch seinen Theil daran verliert? — Ich gebe gern zu, dafs die Homöopathie, oder vielmehr ihr Stifter, dazu den ersten Anlafs gab, dadurch, dafs er alles Bisherige verwarf, und alles Andere mit Hohn und Verachtung behandelte. Allein berechtigt das uns und ziemt es, in gleichem Ton zu antworten, oder gar seinen Gegner im Schlechten und Unanständigen zu übertreffen? — Keineswegs. — Im Gegentheil ziemt es der Wahrheit, und

ist zugleich ihre siegreichste Waffe, sich zwar mit Ernst und Kraft, aber nur mit Würde und Anstand vernehmen zu lassen. Persönliche Beleidigungen, beiſsender Spott, fördern nie die Wahrheit, sondern bringen nur leidenschaftliche Aufregung und Bitterkeit hervor, und statt Untersuchung der Sache wird es persönlicher Kampf. Am allerschmerzlichsten ist es, wenn man sieht, wie es zuletzt geschehen, daſs man zu *Retorsionen* und *Recriminationen* seine Zuflucht nimmt, und dadurch recht absichtlich alle Blöſsen aufdeckt. Was wird dadurch gewonnen, wenn man zeigt, daſs man unter jeder Behandlungsart sterben kann, woran so kein Mensch zweifelt?

Man wird es dem alten Manne erlauben, die Dinge anders anzusehen als die aufstrebende Jugend. Es ist eine ganz eigene Sache damit, wenn man schon mehrere Menschenalter im Reiche der Wissenschaft hat vor sich vorüberziehen sehen, und so manche Meteore aufsteigen, glänzen, und wieder verschwinden, so manche Systeme, von denen jedes sich das einzig Wahre nannte, in ihr Nichts zerfallen. Wie ganz anders gestaltet sich die Welt; wie tritt die Eitelkeit menschlicher Dinge hervor! — Man lernt das Wesen vom Schein, Täuschung von Wahrheit, und das Vergängliche, Zeitliche, auch in der Wissenschaft, vom Beharrenden und Ewigen unterscheiden. — Billigkeit und Nachsicht gegen anders Denkende, Milde des Urtheils, Einsicht in die Mangelhaftigkeit alles menschlichen Wissens, auch des eigenen, Freiheit des Geistes und Erhebung desselben über die Zeit und die Befangenheit des gegenwärtigen Augenblicks, das

sind die Wirkungen; Vor Allem aber die tröstliche Ueberzeugung von dem dennoch beständigen Fortschreiten der Wissenschaft, und dafs der Fels der Wahrheit, auch in den heftigsten Stürmen des Irrthums, dennoch fest stehet, ja selbst die Verirrungen zur bessern Erkenntnifs und Weiterförderung dienen müssen.

Ich halte es für einen der gröfsten Vorzüge des Alters, dafs es den Menschen *frei macht*. Man steht schon halb über dem Leben; eine Menge der frühern irdischen Rücksichten, Motive und Hemmungen berühren uns nicht mehr, und das Urtheil ist frei. Man will nichts mehr seyn, nichts mehr werden. Man ist, was man wirklich ist, der Schein und die Täuschung sind sowohl innerlich als äufserlich verschwunden, und ein langes Leben und Handeln haben darüber hinreichend entschieden. Aber eben so sehr finde ich, dafs, je älter ich werde, desto mehr ich mich durchdrungen fühle von der Wahrheit: *Quantum est, quod nescimus!* — Dafs ich immer mehr einsehe, wie viel wir nicht wissen, ja dafs ich darin einen Hauptfortschritt meines Wissens finde, zu erkennen, *was ich nicht weifs.*

Darf ich noch eines hinzufügen, so glaubte ich es auch dem Vertrauen schuldig zu seyn, was das medizinische Publikum so lange mir zu schenken und mir zu erhalten die Güte gehabt hat, der Stellung, in der ich nun seit 40 Jahren selbst als Lehrer eines grofsen Theils desselben stehe, und der darauf gegründeten Hoffnung, dafs meine Stimme Gehör finden würde, — auch mein Wort über diese, die Gemüther so entgegengesetzt bewegende, Angelegenheit auszusprechen

Vermittelnd zwischen die streitenden Partheien einzutreten, ruhig und unpartheiisch zu prüfen, das Wahre und Gute herauszuheben und das Falsche, Unbrauchbare abzusondern, den Ton der Mäfsigung, der Billigkeit, und des Anstandes einzuführen, — das war mein Wunsch und mein Zweck.

Ich erklärte mich in diesem Sinne in diesem Journal im Jahre 1826.

Ich suchte darzuthun, was die Homöopathie in praktischer Beziehung sei und leiste, ich suchte ehrlich ihre schlimmen, aber auch ihre guten Seiten auszumitteln, erklärte, dafs sie nicht als System oder Princip der ganzen Heilkunde angenommen werden könne, sondern nur als eine eigene Methode in derselben, und als solche mit Verstand zu benutzen sey, dafs ihr besonders die Aufgabe der Aufsuchung specifischer Mittel gestellt sey, in der sie sich grofse Verdienste erwerben könne, und schlofs mit den Worten:

*Die Zeit wird richten.*

---

Es sind seitdem drei Jahre verflossen. Eine Menge Versuche sind in dieser Zeit in der Nähe und in der Ferne angestellt worden, und der Verfasser hat Gelegenheit gehabt, viele derselben genau zu beobachten.

Auch sind in Oestreich und Rufsland Commissionen ernennt worden, um das Wahre oder Falsche an der Sache zu untersuchen, [illegible]

ren Resultat noch nichts bekannt geworden, m wir aber mit Verlangen entgegensehen.

Was hat sich nun aus jenen fortgesetzn Beobachtungen ergeben? Was ist der gewärtige Standpunkt der Homöopathie, ihre tellung zur Menschheit, zur Wissenschaft, im Staate? Denn das sind die drei Rückchten, die dabei immer ins Auge gefafst erden müssen. Hat sich etwas in der früre Ansicht des Verfassers geändert, und was? Wir wollen die Resultate hier kürzlich sammenfassen, und uns noch einmal deuth und unumwunden darüber erklären.

## I.

Die Homöopathie ist durchaus zu verwer- als *allgemeines Princip der ganzen Heilkunde.* sie würde, *als solches, in ihrer ersten rohen stalt angenommen, das Grab der Wissenschaft d auch der Menschheit werden.*

*Der Wissenschaft.* — Wenn ein junger nsch die früheren Schriften über Homöohie lieset, und ihre gänzliche Verachtung d Verwerfung alles vorherigen Wissens und fahrungsschatzes, mit der blofsen und einen Hinweisung auf die Symptomen der Kranken, ohne alle Rücksicht auf das Ursachliche, äufsern und innern Bedingungen des Lebens d des Erkrankens, der Anatomie, Physioie und Pathogenie, — kann er wohl die thwendigkeit und den Trieb zu einem gründhen, mühsamen, umfassenden Studium der dizin fühlen? Wird er sich nicht freuen,

dies alles unter dem Namen der verrufenen *Allopathie* von sich weisen zu können? Und wird er nicht, muſs er nicht auf diesem Wege ein bloſser, roher Empiriker werden? — Gewiſs. — Und eben so gewiſs würde die ganze Medizin auf diesem Wege, wenn er allgemein eingeschlagen würde, zur bloſsen rohen Empirie herabsinken.

Deswegen bleibt die bisherige Medizin die *rationelle*, im Gegensatz der Homöopathie, und ich bitte hier abermals, sich künftig, statt des viel zu engen, ja ganz falschen, Worts *Allopathie*, immer des Worts: *rationelle Medizin*, zu bedienen, um den Gegensatz der bisherigen wissenschaftlichen Medizin gegen die homöopathische auszudrücken; denn der wesentliche Unterschied ist eben *das Begründetseyn auf Vernunft* und *Vernunftschluſs* (*ratio, ratiocinium*), und zwar sowohl zum Erkennen als zum Handeln, dahingegen die Homöopathie sich bloſs auf ein *Aufsuchen* und *Anknüpfen der Krankheitssymptome an die Arzneisymptome* gründet und darin ganz allein besteht. — Die rationelle Medizin beruht auf *Denken*, die homöopathische nur auf *Vergleichen*.

Und ebenso würde sie in ihrer anfänglichen rohen Gestalt das *Grab der Kranken* seyn, was ja von den ältesten Zeiten her die Wirkung der reinen Empirie gewesen ist und ihrer Natur nach seyn muſs.

## II.

Aber die Homöopathie ist beachtungswerth und nicht zu verwerfen, sondern zu benutzen,

s eine *eigene Heilungs-Methode* für *bestimmte* *rankheitsfälle*, und *untergeordnet den höhern* *rincipien der rationellen Medizin.*

Dieses spreche ich mit eben so vollkom-
ener Ueberzeugung aus, wie das erste, und
h bin es der Wahrheit schuldig, der allein
ı huldige. Ohne mich hier darauf einzu-
ısen, welchen Antheil die Diät oder die
endlich kleinen Dosen der Heilmittel an der
ır haben, — so ist es doch nicht zu leug-
n, und nicht blofs die Erfahrungen anderer
htbarer Männer, sondern auch eigene Beob-
htung haben mich überzeugt, dafs sie nicht
ıten, und zuweilen höchst auffallend, und
ch vergeblichem Gebrauch anderer kräftiger
ilmethoden, Hülfe geleistet hat.

Es ist die Kur *der Krankheit an sich*, be-
rkt durch das einfache Princip: *similia si-*
*ibus*, die ähnliche Krankheitsform durch
s ähnliche Mittel, und es ist nicht zu leug-
n, dafs es ein tiefer Blick in die organische
tur ist, der hier aufgefafst und durch *Hah-*
*nann* weiter verfolgt und ausgebildet wor-
n ist. Höchst verdienstlich sind die Bemü-
ngen der Homöopathen, die Wirkungen
Arzneimittel mehr ins Reine zu bringen,
gfältiger zu bestimmen, die nächsten von
ı entfernten und Nachwirkungen abzuson-
n, und wir verdanken ihnen hierüber schon
le schätzbare Aufschlüsse.

Aber hierbei drei Bemerkungen.

*Erstens*, *die Sache ist nicht neu.* — Von
er gab es Fälle genug, wo die Aerzte die
*ankheit an sich*, d. h., die innere Lebens-

veränderung, welche den Krankheitsei
nungen zunächst zum Grunde liegt, zu
genstande der Kur machten, und Lehre
dieses lehrten. Der Verfasser selbst
sich darüber auf die Tausende berufe
seit 40 Jahren aus seiner Schule hervor
gen sind, so wie auf seine Schriften
nannte sie die *directe* oder *specifische Kur*
Nur unterscheiden wir uns dadurch, da
diese directe oder specifische Kur nic
*ersten* und *einzigen* machten, wie die H
pathie thut, sondern erst die ursach
Verhältnisse der Krankheit, sowohl
nerlichen als die äufserlichen, aufsuchte
sie durch Beseitigung dieser zu hebe
suchten, welches auch sehr oft gelan
directe Kur aber wurde nur dann angew
wenn entweder gar keine Ursache zu e
ken war, oder wenn das Uebel auch na
hobener Ursache fortdauerte und selbst
geworden war, oder endlich, wenn die
Krankheit einen specifischen Karakter
z. B. eine miasmatische Dyskrasie, ei
riodische Wiederkehr. Die Kur der Sy
der Scabies, der Wechselfieber, die A
dung des Mercurs, des Schwefels, der
in derselben, was war sie anders al
Behandlung der Krankheit an sich, b
det lediglich auf das Daseyn und die Er
nifs der Symptome derselben?

Ja selbst die *reinen* Nervenkrankheit
h. eben solche, bei denen der Grund d
bels lediglich in den Nerven selbst und
in denselben erzeugten Abnormität zu

*) Ich bitte darüber nachzulesen, was ich sc
Jahre 1799 in meiner *Allgemeinen Therapie* s

ist, gehören hieher. Die ganze directe Kur dieser Krankheiten, worauf beruht sie im Grunde? — Alle rationellen Aerzte dachten sich dabei, und alle solche Lehrer lehrten, die mannichfaltigen Mittel, die wir Nervenmittel nennen, *Aetherea*, *Balsamica*, *Narcotica*, *Metallica*, selbst Gegenreize, Erschütterungen, psychische Einwirkungen, Magnetismus, bringen in dem Innern des Nervensystems eine Veränderung hervor, welche jene innere krankhafte Veränderung, die den Krankheitserscheinungen zum Grunde liegt, aufzuheben vermag. Die Homöopathie nennt diefs, „*sie zu decken vermag*". — Macht das Wort einen Unterschied? — Ist nicht der Begriff der ähnliche? —

Der Unterschied ist also nur der, dafs die Homöopathie die directe Kur zur *ersten* und *einzigen* Kurart, mit Vernachlässigung der ursächlichen Momente, macht, und gerade dieses ist fehlerhaft.

*Zweitens*, *die diagnostische Bestimmung*, — auch sie ist nicht neu; denn es war der älteste und natürlichste Weg der Erkenntnifs, die wesentlichen Erscheinungen des Uebels (die Symptome) zu beachten und zum Grunde zu legen. Ja der Verfasser hat in seinen Vorlesungen jederzeit den Begriff der nächsten Ursache oder der Krankheit an sich, aus den wesentlichen, d. h. unzertrennlich mit ihrem Seyn zusammenhängenden, Symptomen construirt.

Aber der Unterschied ist der, dafs die rationelle Medizin aufser den Phänomenen noch ganz andere höchst wichtige Quellen der

Diagnosis hat und benutzt, nämlich die *Genesis* und die *Reagenz*, wodurch nothwendig die Diagnose viel umfassender, tiefer, und sicherer wird. *)

Ferner liegt noch ein sehr wesentlicher Unterschied darin, dafs die Homöopathie die sämmtlichen Symptome jedes einzelnen Kranken zum Grund ihrer Diagnose und ihres Heilverfahrens macht, die rationelle Medizin aber die *wesentlichen* und *constanten* aufsucht, sie mit ähnlichen Fällen vergleicht, daraus Gattungen und Ordnungen von Krankheiten bildet, und dadurch die Regel eines gemeinsamen Heilverfahrens für die Klasse erhält.

Dort also, so viel Kranke, so viel verschiedene Krankheiten, so viel verschiedene Heilverfahren, also Empirie. Hier ein allgemeines, auf den constanten Grundkarakter gegründetes Heilverfahren.

*Drittens.* Eben so wenig ist das *Princip für die Auffindung und Anwendung der Mittel* neu. — Von jeher brauchten die Aerzte zur directen Kur Mittel, deren Wirkung der der Krankheit ähnlich war. So kann ich versichern, dafs ich, lange vor Erscheinung der Homöopathie, die Belladonna bei *Amaurosis* anwendete, blofs aus dem Grunde, weil sie gesunde Menschen blind macht, und bei *Tussis convulsiva* deswegen, weil sie eine ganz eigenthümliche Wirkung auf die Schlundnerven hat, und bei Gesunden Schlundkrampf erregt, des-

*) S. *Meine Lehre von den Heilungsobjecten oder die Jatrognomik, ein Versuch zur Vereinigung und Verständigung der Aerzte. Berlin.* 1829.

desgleichen bei Gemüthskrankheiten, weil es gesunde Menschen verrückt macht. Und das nämliche gilt von einer Menge anderer Mittel.

Aber der Unterschied ist, dafs die rationelle Medizin, aufser diesem, auch noch viele andere Heilwege zur unmittelbaren Bekämpfung der *Krankheit an sich*, kennt, und sie zum grofsen Heil der Menschen benutzt, von denen die Homöopathie nichts weifs. Dahin gehören: zuerst das, *Contraria contrariis*, die Anwendung entgegengesezt wirkender Mittel. Niemand wird läugnen, dafs Hitze durch Kälte, Blutüberflufs durch Blutentziehung, zu heftige Circulation durch Nitrum und Digitalis aufgehoben werden kann. — Ferner die Anwendung der *ableitenden*, *antagonistischen*, *Methode*, die grofse, oft durch nichts zu ersetzende, Kraft des *Gegenreizes*. Wer hat nicht die herrliche Wirkung der Purgiermittel (der Darmreizung) zur Aufhebung von Gehirnaffectionen gesehen? Sind sie nicht schon unzählige Male das einzige und wirksamste Mittel gewesen, nach vergeblichem Gebrauch der direct auf das Organ wirkenden Mittel? (Noch kürzlich sah ich eine in chronischen Wahnsinn leidende Frau lange vergeblich die homöopathische Methode gebrauchen, und dann durch den Gebrauch auflösender und abführender Mittel genesen). — Eben so die Hautreize, die künstlichen Geschwüre, durch die so oft schon die hartnäckigsten chronischen Uebel beseitigt wurden! Alles Mittel, von denen die Homöopathie nichts weifs, ja die sie sogar verbietet und dadurch dem Arzt und der Menschheit eines der wichtigsten Heilmittel raubt.

Aber sollten wir uns so wichtige Klassen von Heilmitteln bloſs durch Vorliebe für ein einseitiges System, oder durch blinden Gehorsam gegen eine einzelne Auctorität, im Gegensatz von tausenfältigen und tausendjährigen Erfahrungen rauben lassen? — Das sei ferne!

Endlich, welche reiche Quelle von Hülfe besitzt noch die rationelle Medizin zu diesem Zwecke in der *allgemeinen Umänderung des dynamischen Verhältnisses*, durch Erhöhung oder Depotenziirung der Lebenskraft, durch Vermehrung oder Entziehung der nährenden, auch die Krankheit nährenden, Stoffe. Wem ist die Kraft restaurirender Stärkungsmittel oder der Hungerkur unbekannt zur Hebung, oft allen Mitteln widerstehender, Krankheiten, selbst der Desorganisationen?

III.

Immer bleibt doch die Homöopathie eine *symptomatische Kurart*, in sofern sie sowohl die Erkenntniſs als die Behandlung bloſs auf die Symptome gründet; und so bleibt ihr auch das Schicksal jeder symptomatischen Behandlung. Sie kann die Symptome heben, aber die Krankheit bleibt. — Symptome sind ja doch nichts anders als die Produkte, die Aeuſserungen der Krankheit, nicht die Krankheit selbst, die ihnen zum Grunde liegt. Wir wollen nur an den Schmerz denken, eines der allgemeinsten Symptome einer organischen Abnormität. Wird man ihn für identisch mit den mannichfaltigen Krankheiten halten, die ihn hervorbringen? — Man kann nun aber

e Symptome heben oder beschwichtigen, wie
en z. B. den Schmerz, und die Krankheit
eibt. Sie tritt entweder bald wieder mit
nselben Symptomen ein, oder sie nimmt
ne andere, oft weit gefährlichere, Form an.
ies ist's, was man der symptomatischen Kur
mer zum Vorwurf machte. — Und dasselbe
t sich auch bei der homöopathischen Be-
ndlung, auch nach meinen Erfahrungen,
stätigt. Ihre Hülfe ist sehr oft nur tempo-
ll, nicht dauerhaft.

Um die Sache recht anschaulich zu ma-
en, wollen wir nur an die metastatischen
ntzündungen erinnern, an die erysipelatöse,
thritische etc.! Hier bemüht sich der Homöo-
athe, die sämmtlichen Erscheinungen der Ent-
ündung wegzunehmen. Dasselbe thut aber
mpiriker auch, durch Auflegen von kaltem
asser, Kampher, Blei u. dgl. — Aber wie
nd die Folgen? Entweder es versetzt sich
un die Entzündung auf einen andern, oft
lleren, Theil, oder es bleibt in der zuerst
griffenen Stelle ein chronischer Ueberrest
r nicht gründlich gehobenen Krankheit zu-
ück.

Eben so ging es zu den Zeiten des *Brown'*-
hen Systems. Auch da unterließ man bei
tzündungen der Lungen, des Gehirns u. s. w.
e Blutentziehungen, und rühmte sich, den
anken Blut zu ersparen. Man gab statt dessen
pium, Senega und andere Reizmittel, und es ge-
ng allerdings auch da zuweilen, durch die da-
urch erzeugte Ueberreizung die örtliche Af-
ktion zu beschwichtigen. Aber was war
e Folge? — Entweder ein unmittelbar tödt-

nischer Ausgang, oder ein nachfolgendes chronisches Leiden, öftere Wiederkehr der frühern Entzündung, und, war es Lungenentzündung, die Lungensucht.

Wir müssen ja bei jeder Entzündung unterscheiden, die örtliche Affektion (örtliche Entzündung) und die allgemeine Diathesis inflammatoria im ganzen Blutsystem und im Blutleben selbst, die ja eben den wesentlichen Grund und den Lebenskeim der Krankheit enthält, wovon jene nur die Aeufserung oder ihre örtliche Concentration ist. Nun können wir durch allgemeine oder örtlich auf den affizirten Theil wirkende Mittel (auch homöopathische) zwar die örtliche Reizung zuweilen besänftigen, aber dadurch wird die allgemeine Diathesis, die allgemeine Blutentzündung, nicht gehoben, der Entzündungslebenskeim nicht vernichtet, welches nur das Aderlafs zu thun vermag.

## IV.

Man rühmt die *Sicherheit der Homöopathie* im Erkennen und Auffinden des passenden Heilmittels, und findet eben darin einen Hauptvorzug derselben vor der bisherigen Medizin. — Aber ich finde das nicht, und habe mich schon oft vom Gegentheil überzeugt. Auch der Homöopath mufs oft, so gut wie wir, bei der Anwendung der empirischen und specifischen Methode lange herumsuchen und herumtappen, ehe er das rechte Mittel findet. Wie oft lesen wir in ihren Beobachtungen, dafs sie erst das eine, dann das zweite, dann das

ite Mittel vergebens anwendeten; und erst bei dem vierten Hülfe erfolgte! — Auch ist dieses ganz natürlich. Bei der unendlichen Menge und Mannichfaltigkeit der einzelnen Symptome manches Mittels, und eben so mancher Krankheit, muſs es ja äuſserst schwierig seyn, zuerst die wesentlichen von den zufälligen abzusondern, und alsdann dasjenige aufzufinden, was allen ein Genüge thut. Man denke nur an Hypochondrie und Hysterie.

## V.

Man sage, was man will, die einzige gründliche *Kur* einer Krankheit ist und wird ewig bleiben (wie es auch schon der Wortverstand giebt) diejenige, welche das Uebel an der Wurzel angreift, und so den *Grund desselben hebt*; das heiſst, welche zuerst die innern und äuſsern Verhältnisse aufsucht, durch welche das Uebel erzeugt ist oder unterhalten und genährt wird, und diese hebt; das Verhältniſs der verschiedenen coexistirenden Krankheitszustände erforscht, die einander wesentlich bedingen, und diese beseitigt; immer zuerst die reizende Ursache entfernt, ehe sie an die Aufhebung der Reizung geht; und nun erst, wenn dieses alles beseitigt ist, und das Uebel dennoch, selbstständig geworden, fortdauert, oder, wenn gar keine entfernten Ursachen zu entdecken sind, die Krankheit an sich zum Gegenstand der Behandlung macht.

Wie oft behandelt der Arzt die Wassersucht, die Hypochondrie und Hysterie, das Asthma u. s. w., durch die kräftigsten, ge-

gen die Krankheit unmittelbar gerichteten Mittel, lange vergebens! Endlich entdeckt er, dafs eine verborgene Scabies, oder Syphilis, oder eine Obstruction der Unterleibseingeweide, zum Grunde liegt. Er wendet nun Sulphur, Mercur, Resolventia an, und die Heilung gelingt. — Die ganze, für die Praxis so wichtige, Unterscheidung der Nervenkrankheiten, in *Morbos cum et sine Materia*, beruht ja darauf.

Mit Vergnügen sehen wir, dafs die Homöopathie allmählig darauf zurückkommt, und dafs selbst ihr Stifter in seinem neuesten Werke *über chronische Krankheiten* die Kur nicht mehr blofs auf die gegenwärtigen Symptome, sondern auf die entfernten Ursachen, die denselben zum Grunde liegen, gründet. Nur bedauern wir, dafs er sich dabei *blofs* auf einige wenige Dyskrasien beschränkt, da doch das Feld der entfernten Ursachen bei weitem gröfser ist. Auch hierüber verweise ich auf meine oben angeführte Schrift, *die Lehre von dem Heilungsobjekten.*

## VI.

Aber ein Hauptfehler der Homöopathie ist, das gänzliche Ausschliefsen und Nichtachten der *Autonomie* und *Autocratie der Natur*, jenes innern Heiligthums des Lebens, welches allen Heiloperationen zum Grunde liegt, sie unterstützt, leitet, modificirt, ja oft ganz allein bewirkt, und ohne welches gar keine Medizin gedacht werden kann. Diese Heilkraft der Natur, diese Selbsthülfe, die sich oft so

...rlich bestätigt, das ganze grofse Werk, ... wir unter dem Worte Crisis, innerer ...ilungsprocefs, begreifen, und für das jeder ...tzt den tiefsten Respect haben mufs, fehlt ...der Homöopathie gänzlich, und dies halten ...ir für eine eben so unbegreifliche als ver...rbliche Lücke. Der Arzt bleibt nur ein ...inister, nicht *Magister naturae*; Ihr Freund ...d Alliirter mufs er bleiben, wenn er wohl...ätig eingreifen will; Ihre Tendenzen und ...fforderungen mufs er hören, wenn er ihr ...cht oft gerade entgegen wirken will, zum ...chsten Schaden des Kranken. — Sind denn ...cht selbst sogenannte Krankheiten oft ge...de die heilsamsten kritischen Bestrebun... der Natur zur radikalen Heilung? — ...ir wollen nur an die Wechselfieber er...nern.

## VII.

Die Homoöpathie übt eine eben solche ...chtheilige und beschränkende Herrschaft über die ...eister aus, die jedes einseitige System haben ...ufs, und die wir während der Herrschaft ...s *Brown*'schen Systems genug zu beklagen ...rsache hatten. Sie erzeugt Verblendung, Be...hränktheit und Befangenheit, auch bei den ...essern, die sich ihr ganz ergeben. Sie über...hen die wichtigsten Umstände, die drin...ndsten Aufforderungen der Natur zur Hülfe, ...e deutlichsten Indikationen, weil sie nicht ... das einmal von ihnen selbst formirte ...ankheitsbild passen. — Auch dieses hat ...ir die bisherige Erfarung schon hinläng...ch bewiesen. Mit Erstaunen und herzlichem

Bedauern habe ich gesehen, dafs auch die Besten, völlig blind gegen jene deutlichen Aufforderungen und ihre bessern Einsichten, sich dennoch ängstlich an die vorgeschriebene Denkform und an das diktatorische Wort des Meisters hielten und darnach handelten.

Es ist bekannt, dafs die Homöopathie es vorzüglich zum Gesetz macht, die Nachwirkung der Mittel nicht zu stören. Nun dauert diese aber nach der Angabe des Stifters oft 8, 14, ja 40, 50 Tage, und ich habe schon gesehen, dafs man in dieser ganzen langen Zeit, selbst bei den wichtigsten Erscheinungen und Veränderungen, gar nichts zu thun wagte, blofs aus blindem Respect vor jenem, doch nur problematischem, Gesetze. — Vor nichts sollte sich doch der Mensch mehr hüten, als vor Geistes Gefangenschaft!

## VIII.

Aber am traurigsten, ja wahrhaft furchtbar, kann diese Einseitigkeit der Ansicht und Beschränktheit des Geistes hervortreten, wenn von lebensgefährlichen Momenten, von schnell verlaufenden und schnell tödtlichen Krankheiten, die Rede ist, und überhaupt, wo es sich um *Rettung des Lebens* handelt. — Hier wünschte ich meine Stimme recht laut und zur Donnerstimme erheben zu können! Was bei langwierigen, nicht lebensgefährlichen Fällen ein erlaubtes, gleichgültiges, leicht nachzusehendes, Verfahren und Temporisiren seyn kann, das wird in solchen Fällen *ein Verbrechen*. Wer da, wo das Leben auf dem

iele steht, aus Vorliebe für seine Methode
n von der tausendjährigen Erfahrung als das
ste Rettungsmittel anerkannte Hülfe ver-
iumt, wer z. B. da, wo der Mensch in sei-
em eigenen Blute zu ersticken in Gefahr ist,
er bei pneumonischen, apoplectischen, ence-
ıalitischen Affectionen, überhaupt bei Ent-
ündungen edler Organe, die Blutentziehung
rnachläfsigt, und nun der Tod, oder eine
ngwierige eben so unheilbare Krankheit die
olge ist, — der hat eine schwere Blutschuld
uf sein Gewissen geladen, die, wenn er
e auch nicht gleich empfindet, doch einst,
enn der Rausch der Befangenheit verschwun-
en ist, furchtbar auf ihm lasten wird, —
ar fällt der Gerechtigkeit zur Bestrafung,
nd, wenn auch nicht dem irdischen, doch dem
öhern Richterstuhl anheim, denn er ist ein
Mörder durch Unterlassung, so gut wie der-
nige, der seinen Nächsten, der zu ertrinken
ı Gefahr ist, nicht aus dem Wasser zieht.

Und eben so müssen hieher die Fälle ge-
echnet werden, wo eine an sich nicht ge-
ährliche Krankheit durch Verzögerung und
Unterlassung solcher bewährter und nothwen-
iger Mittel, allmählig in eine gefährliche und
ebensverkürzende übergeht, z. B. chronische
Katarrhe und Brustaffectionen in Lungensucht.

## IX.

Der Schlufs von dem allen ist:

*Keine Homöopathie, aber wohl eine homöo-
athische Methode in der rationellen Medizin!*

*Keine Homöopathen*, wohl aber *rationelle Aerzte*, *welche am rechten Orte und in der rechten Art die homöopathische Methode anwenden!*

## X.

Für das *Verhältnifs der Homöopathie zum Staate* und die *Staatsverwaltung* würde sich aus Obigem folgendes Resultat ergeben.

*Die Wissenschaft ist frei*, und kein Staat hat das Recht, in das Reich des Wissens und des Geistes einzugreifen. Die Homöopathie als Wissenschaft, und selbst als Lehre, darf also keine Beschränkung erleiden; das Wahre oder Falsche in derselben mufs lediglich der wissenschaftlichen Discussion der Erfarung und der Zeit überlassen bleiben, welche ja schon über so viele Erscheinungen der Art richtig und gerecht entschieden hat und auch hier entscheiden wird.

Aber anders verhält es sich mit der *praktischen Seite*, mit ihrem Einflufs auf *das Wohl der Menschen*. Hier darf, hier mufs der Staat eintreten, zur Verhütung des Schadens, den Unwissenheit und Irrthümer anrichten könnten.

Und hier ist schon der Preufsische Staat mit dem Gesetze vorangegangen: dafs *nur derjenige die Erlaubnifs zur Ausübung der Homöopathie erhalten kann, der schon als Arzt approbirt ist, folglich die hinlänglichen Beweise seiner Ausbildung in den medizinischen Wissenschaften bei der Prüfung nachgewiesen hat.*

Ich möchte aber noch eine Bestimmung hinzufügen, dafs nämlich auch ein solcher nur erst dann die Erlaubnifs zur Ausübung der Homöopathie bekomme, *nachdem er schon 5 Jahre lang die Medizin nach den gewöhnlichen Grundsätzen ausgeübt, und sich die nöthige Erfahrung am Krankenbette erworben, und so die Natur in ihrem Wirken und Schaffen beobachtet, und sich mit ihr verständigt hat*, wodurch er allein das wahre Verhältnifs der Kunst zur Natur erkennen, und vor den Mifsgriffen und Vernachläfsigungen gesichert werden kann, die aufserdem bei der Homöopathie unvermeidlich sind.

---

Mögen diese Worte eben so, wie sie geschrieben sind, mit Ruhe, Wohlmeinen, und reiner Wahrheitsliebe, ohne Partheisucht und Hafs, aufgenommen werden, und zur gegenseitigen Verständigung und Vereinigung beitragen!

Nicht einander gegenüberstehend, sondern einander die Hände bietend, vereinigt durch den grofsen gemeinschaftlichen Zweck, und durch die gleichen allgemeinen Grundsätze einer vernünftigen und erfahrungsmäfsigen Pathologie und Therapie, lafst uns ferner den Weg wandeln, zur Erreichung unsers gemeinschaftlichen grofsen Ziels, des *physischen Wohls des Menschengeschlechts*!

Mit Vergnügen sehe ich schon diese Zeit herannahen, und die Partheien — nämlich

denjenigen Theil, dem es nicht um absichtliche Sektirerei, sondern um Wahrheit zu thun ist, sich einander nähern.

---

Wir behalten uns vor, nächstens mehrere uns vorliegende Erfarungen, sowohl für als gegen die Sache, zur ferneren Betrachtung des Gegenstandes mitzutheilen.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

## II.

# Erfahrungen
über die
# Mineralquellen von Bocklet, Brückenau und Kifsingen,
mit
Berücksichtigung der Kifsinger Saline zur Benutzung zu Sool- und Gasbädern.

Von
Dr. Christian Pfeufer,
dirigirendem Arzte des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg, Professor der allgemeinen und speciellen Therapie und Assessor des Medizinal-Committés.

---

Unser geehrter *Hufeland* hat in seinem schätzbaren Werke *über die vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands*, von den in *Franken* liegenden Bädern wohl der *Brückenauer* mit kurzen Worten erwähnt, die von *Bocklet* und *Kifsingen* aber mit Stillschweigen übergangen *),

*) Die einzige Ursache war, weil ich in diesem Werke nur von solchen Heilquellen sprechen wollte, über die ich selbst Erfarungen hatte, und diefs gerade bei diesen nicht der Fall war. *H.*

und doch dürften diese drei Kurorte die Aufmerksamkeit meiner Herren Collegen in vollem Maafse verdienen. Schon die Thatsache, dafs der für alles Gute und Schöne glühende König *Ludwig* von Bayern *Brückenau* zu seinem Lieblingsaufenthalt im Sommer gewählt hat, dafs die ehemaligen Fürsten von Fuld einen eigenen Badearzt hiefür aufstellten, und *Hufeland* diese Quellen unter die vorzüglichsten zählt, dafs der unsterbliche Stifter des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg, der vorletzte Fürstbischoff von Bamberg und Würzburg, *Franz Ludwig*, aus dem Freiherrlichen Geschlecht von *Erthal*, die Quellen von Bocklet und Kifsingen mehrere Jahre nacheinander gebrauchte, seinen Leibarzt, den rühmlichst bekannten *Marcus* zum Badearzt ernannte, ist an sich eine gute Bürgschaft für die Vortrefflichkeit dieser Quellen, wenn auch nicht eine Reihe glaubwürdiger Zeugnisse von Ärzten und Laien über ihre Heilkraft mehrerer Blick auf sie leiten müfste.

Zudem nähern wir uns eben einer Zeit, wo die stehende Krankheits-Constitution, welche unverkennbar dem gastrisch-nervösen Genius mit allen seinen Folgen huldigt, uns bedeutungsvoll an Mittel erinnert, welche seiner Herrschaft begegnen, sein zügelloses Treiben beschränken sollen; und wo finden wir wohl ein kräftigeres und angenehmeres Mittel zur Erreichung dieses Zweckes, als an Orten, wo nach des Dichters Worten die werdende Quelle aus den Adern des Berges, mit Heilkraft schwanger, hervorrauscht, und Hygiea den jungen Quellen heilende Kräfte verleiht, wo der arme Hülfe verlangende Kranke zu ihren heiligen Urnen eilt, damit er die goldene

gsaig verworfen werden will. man schadurch der guten Sache mehr, als man

*Es sind nur bestimmte auf gewisse Sy- und Organe beschränkte Krankheiten, die den Gebrauch der zu betrachtenden Minellen gehoben, gelindert, in ihrer Entwickund ihrem Fortschreiten gehemmt werden. ächlich aber sind es krankhafte Dispositio- Anlagen*, oder, wie man eine gewisse rschaft und Stimmung einzelner Sy- und Organe sonst nennen mag, welche den zweckmäfsigen Gebrauch dieser en getilgt und gleichsam in ihrem er- Keime zerstört werden können. *Wo der Keim zur Frucht herangereift, Verung der Structur, Bildung von Afterpro- wo mit einem Worte Zerstörung der Orion eingetreten ist, da ist ihre Wirkung oblematisch*; sie mögen wohl das Leben den rapiden Fortgang der Krankheit ten, aber nie eine vollkommene Ausung, eine Herstellung des organischen *quo* bewirken. Ich will aber hiedurch

in solchen Leiden unbedingt abhalten lassen sollen; nur aufmerksam will ich machen, dafs man nicht mehr verspricht, als man zu halten vermag, dafs man nicht aus zu grofser Vorliebe für irgend eine Mineralquelle den Kranken nicht den letzten Hoffnungsanker entreifse und ihm aus blinden Eifer seinen frühen Untergang bereite; so wie ich es eben so unrecht finde, einen Kranken, seine letzte Hoffnung auf eine solche Quelle bauend, von ihrem zweckmäfsigen Gebrauche abzuhalten, wenn nicht absolute Gegenanzeigen es gefährlich machen.

Nach diesen vorläufigen Erörterungen und für alle diejenigen, die meine literarischen Arbeiten und meine Handlungsweise kennen, bedarf es wohl keiner weitläuftigen Auseinandersetzung des Zweckes, den ich bei Bekanntmachung meiner Erfahrungen über die Wirkung der Quellen von *Bocklet*, *Brückenau* und *Kifsingen* mir vorgesteckt haben möchte. Ich bin in keiner Rücksicht betheiligt, frei von allen Vorurtheilen für oder gegen irgend eine Mineralquelle; ich habe bei einer ausgebreiteten Praxis und durch freundschaftliche Verbindungen mit mehreren in- und ausländischen Aerzten die Vorzüge der meisten in Teutschland vorkommenden kennen gelernt, viele an Ort und Stelle selbst geprüft, und gehöre ein für allemal nicht zu denjenigen, die ein unbedingtes Lob über irgend eine Sache erschallen lassen oder ihren Werth ungeprüft verwerfen. Ich sollte daher denken, keine unnöthige Arbeit zu unternehmen, wenn ich über einen Gegenstand meine Erfahrungen mittheile, der gerade in der gegenwärtigen

Zeit

Zeit allgemeines Interesse erregen muſs, und welche Erfahrungen sich seit einer Reihe von Jahren bestätiget haben und von mehreren Herren Aerzten und Laien als begründet beurtheilt werden müssen.

---

Der Kurort Bocklet, an der fränkischen Saale gelegen, nicht ferne von dem Dörfchen gleichen Namens, zählt vier Quellen, worunter die Ludwigs-Quelle die ergiebigste ist; ihr Wasser ist klar, perlt stark, und ist von einem säuerlich-salzigen, etwas dintenartigen Geschmack, sie hat am meisten den Ruf des Bades begründet. Die in den sämmtlichen Quellen vorherrschende adstringirende und roborirende Kraft vermöge ihres Eisengehaltes, wird durch eine bedeutende Quantität salinischer Bestandtheile mitigirt, während dem der reichliche Antheil von Kohlensäure den Assimilations- und Secretionsprocefs bethätigt.

Der Kurort Brückenau liegt eine halbe Stunde von dem Städtchen gleichen Namens entfernt, in einem der anmuthigsten fruchtbarsten Thälern von Teutschland, und wird durch die *Sinn* bewässert. Er besitzt drei Quellen, wovon zwei sehr reine eisenhaltige Säuerlinge und eine sehr reines kohlensaures Wasser liefern. Die Brückenauer Quelle zeichnet sich durch einen hohen Grad von Oxydation des Eisens und durch groſsen Gehalt von Kohlensäure aus, während dem die Wernarzer Quelle bei einem weit geringerem Gehalbe von Eisen eine Menge freier Kohlen-

säure und salzige Theile enthält und einen äufserst angenehmen Geschmack hat. Die Sinnberger Quelle hat das Eigenthümliche, dafs sie fast frei von allen fixen Bestandtheilen und von Eisen, die Kohlensäure in innigster Verbindung enthält und daher die wohlthätigste Beziehung vorzüglich zu den zweiten Verdauungswegen und zu der Se- und Excretionskraft haben mufs.

Die Kifsinger Quellen liegen hart an dem Städtchen an der fränkischen Saale, und sind drei an der Zahl. Der Ragozi und Pandur besitzen unter allen bekannten eisen- und salzhaltigen Säuerlingen den gröfsten Antheil an fixen Bestandtheilen; der Ragozi insbesondere verbindet mit dem bedeutenden Gehalte an alkalischen und neutralsalzigen Stoffen eine beträchtliche Quantität von kohlensaurem Eisen; die Maxquelle kömmt in Geschmack und Gehalt dem Selterwasser am nächsten, nur mit dem Unterschiede, dafs sie nicht eine Spur von Eisen zeigt. Viele wollen behaupten, dafs dieses Wasser in früheren Zeiten hiefür im Handel angebracht worden sey.

Vielleicht mit Ausnahme von Baden-Baden und Töplitz möchte wohl kein Gesundbrunnen in Rücksicht der Lage der hehren Pracht der Natur, der Kraft der Vegetation, und der lieblichen Harmonie des Ganzen unseren drei Kurorten, namentlich dem Bade zu *Brückenau*, den Vorrang streitig machen. In Einklang hiemit stehen die vortrefflich unterhaltenen Communications-Strafsen, die öffentlichen Gebäude und Privatwohnungen, die Güte der Nahrungsmittel und Getränke, Umstände, die bei dem Gebrauch eines Ge-

Gesundbrunnens für die Mehrzahl der Gäste wohl berücksichtigt werden dürfen. Nicht nur geschmackvolle Anlagen aller Art, welche durch einen bedeutenden Kostenaufwand von Seite des Staates in lebendiger Blüthe unterhalten, zum Theil neu geschaffen werden, bieten den Kurgästen eine angemessene Erholung und Zerstreuung dar, sondern der kleine Umkreis, in dem die drei Orte an einander liegen, so wie die Nähe von *Fuld*, *Neustadt* und *Schweinfurt* geben Gelegenheit zu angenehmen Excursionen, zur geselligen Unterhaltung und mannichfaltigen, dem gebildeten Menschen unentbehrlichen Berührungspunkten. Der Aufenthalt selbst ist nicht besonders kostspielig, da die Logies gröfstentheils einer bestimmten Taxe unterworfen und die nöthigen Lebensbedürfnisse in *Franken* wohlfeil sind. Man kann ein bequemes, gut möblirtes Zimmer täglich von dreifsig Kreuzer bis zu einem Gulden bekommen, und den Mittagstisch von vier und zwanzig bis acht und vierzig Kreuzer benützen; für das dienende Personal giebt es Tische von zwölf bis zu zwanzig Kreuzern.

Mit Ausnahme von *Bocklet*, wo ein eigener Badearzt angestellt ist, führt die ärztliche Leitung in den beiden andern Kurorten der betreffende Physikus, so wie auch für die Anwesenheit von Chirurgen und Apotheken Sorge getragen ist. Auch sind sehr zweckmäfsige Einrichtungen zu Sturz- und Douche-Bädern, und in Bocklet zu einer von unten aufsteigenden Douche getroffen. Die Einrichtung von Schlammbädern ist bereits beantragt und von dem Eifer und der hohen Einsicht der K. Regierung des Untermainkreises die baldige Realisirung der Vorschläge zu erwarten.

*Was lehrt nun die Erfahrung über die Wirksamkeit dieser Quellen in Beziehung auf einzelne Krankheitsformen, in wieferne verdient eine vor der anderen den Vorzug, in wieferne können sie sich vielleicht wechselsweise unterstützen?*

Als ich das erstemal die Quellen von *Bocklet*, *Brückenau* und *Kissingen* besuchte, drang sich in mir unwillkührlich der Gedanke auf, daſs die wohlthätige Mutter Natur wohl nicht absichtslos, und wie von ohngefähr diese *Dryas* von Quellen so nahe in einem kleinen Raume zusammengedrängt und gerade eine der schönsten und blühendsten Gegenden *Frankens* zu ihrem Wohnsitze gewählt habe. Später überzeugte ich mich auch, daſs sie *ohne wechselseitige Beeinträchtigung ganz gut neben einander bestehen und sich zum Besten der Menschheit freundlich die Hände bieten können. Jede hat in bestimmten Leiden ihre Vorzüge, jede kann unter gewissen Umständen als Adjuvans und Corrigens für die Andere betrachtet werden.*

Im Allgemeinen entsprechen diese Mineralquellen den Störungen im vegetativen Systeme, und sind daher in allen sogenannten chronischen Leiden, wenn solche entweder auf erhöhter Reizbarkeit mit verminderter Reaction oder auf Torpor beruhen an ihrem Platze; sie haben eine dem Grade nach verschiedene Erhöhung der Excretionsthätigkeit mit einander gemein, befördern die Digestions- und Assimilationskraft, vermehren die Straffheit der Muskelfasern, und erhöhen die Reaction gegen bestimmte Einflüsse. Obgleich sie nun in Beziehung ihrer Wirkungsart einen gemeinschaftlichen Charakter zu haben scheinen, so macht doch die individuelle Con-

ı, die besondere Form der Krankheit,
ı und ihre Dauer einen grofsen Unter-
wodurch ihre Wirksamkeit modificirt
ıe vor der anderen indicirt seyn wird.
Mangel der genauen Individualisirung
Jmstände allein mag der Grund liegen,
die Mineralquellen im Allgemeinen den
ıngen häufig nicht entsprechen, die man
ıen hegt, und wodurch dann mancher
er Benutzung abgehalten wird, für den
theile bringen würden.

s lymphatische, venöse und Nerven-
sind es, deren Irregularitäten die Quel-
ı *Bocklet* und *Brückenau* beschränken
lnen. Daher haben sie in allen krank-
Anlagen oder wirklichen Krankheiten
uf begründet, die ihre Quelle in Blut-
ftéverlust, in einem übermäfsigen Ver-
der materiellen Kraft, in übertriebe-
strengung des Geistes und in traurigen
ısaffekten finden. Sie sind somit indi-
Cachexieen und Leucophlegmasieen, in
ılorosis, dem Fluor albus, den Blen-
ıen des Mastdarms, der Blase und der
in der Hysterie, in Krämpfen des Ma-
n nervösen Kopf- und Gesichtsschmerz,
berstandenen Nervenfieber und bei Nei-
n Lähmungen; entscheidende Wirkung
sie auch auf Mercurialrheumatismus,
rophulöse und arthritische Dyskrasie.
glich im Ganzen die Landleute in der
l dieser Kurorte leben, so harten und
genden Arbeiten sie sich unterziehen
ı, so hohe Lebensjahre erreichen sie
ır, so selten sind die Beispiele von den
ıten Krankheiten unter ihnen, eine

Thatsache, welche zum Theil wenigstens in dem ununterbrochenen Genusse der dortigen Quellen begründet seyn möchte.

So wie aber der Grad der Empfänglichkeit für äufsere Einflüsse das Bestimmende in der Wahl und der Gabe eines Arzneimittels ist, so mufs auch hienach die Wahl zwischen *Bocklet* und *Brückenau* getroffen werden. Da wo noch eine gewisse Reaction gegen äufsere Reize Statt findet, wo das Blut nicht sowohl der Qualität, als der Quantität nach nicht gehörig bereitet wird, wo es unregelmäfsig vertheilt, Neigung zu passiven oder activen Congestionen bemerkbar ist, wo der Lebensprocefs noch nicht auf eine zu tiefe Stufe der Thätigkeit gesetzt ist, bei Krankheiten aus Schwäche mit Erethismus verdienen die Quellen von *Brückenau* den Vorzug vor denen von *Bocklet*.

Dagegen ist der Gebrauch der letzteren Quelle anzurathen in Krankheiten mit Torpor, bei grofser Energielosigkeit des Lebensprocesses, bei qualitativer Veränderung des Blutes und der Lymphe, bei Neigung zur Auflösung und bei nervöser Tabescens. Auch sind mir Beispiele bekannt, wo ein chronischer, mehrere Jahre andauernder Kopfschmerz mit gänzlicher Appetitlosigkeit und Abmagerung durch den drei Jahre nach einander veranstalteten Gebrauch der Bockleter Quelle vollkommen geheilt wurde.

Sie hat sich auch einen gewissen Ruf in Beseitigung der Unfruchtbarkeit der Frauen erworben. Ich kenne selbst mehrere, die nach vier - bis siebenjährigen kinderlosen Ehen durch

ihren Gebrauch sich des Glückes, Mütter gesunder Kinder zu werden, erfreuten. Wenn die Unfruchtbarkeit aus den erwähnten krankhaften Momenten, vielleicht aus Atonie der Sexualorgane entspringt, so mag allerdings *Bocklet*, so wie alle mit ihr verwandten Quellen hiefür nützlich seyn. Wenn man indefs bedenkt, dafs die Natur manchen Weibes zur Befruchtung oft Jahre lang Vorbereitung bedarf, dafs manches Hindernifs erst durch die Zeit, durch den wiederholten Gebrauch von Mineralquellen, vielleicht selbst durch die veränderte Constitution des Gatten gehoben wird, so wird man wohl solche Beispiele zu deuten wissen.

Die Mineralquellen zu *Kifsingen* stellen uns dagegen ein anderes Bild ihrer Wirksamkeit dar. Während dem sie in den meisten Fällen eine reichhaltige ohne das geringste Schmerzgefühl erfolgende Stuhl-Excretion bewirken, äufsern sie einen mächtigen Einflufs auf die Assimilationsthätigkeit und staunenswerth ist es öfters, wie in kurzer Zeit nach dem Gebrauch des Ragozi und des Pandurs die längst verlorne Efslust kräftig zurückkehrt und der düstere menschenscheue Kranke wie ein Phönix aus der Asche ganz umgestaltet emporsteigt, und fast zügellos sich des neuen Lebens erfreut. Vorzüglich scheint die Najade von Kifsingen allen Dienern im Weinberge des Staates, deren Arbeiten wenig Bewegung und Zerstreuung zuläfst, zuzurufen: „Kommt, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."

In allen Leiden mit vorherrschender Venosität in Störungen des Abdominallebens der

Leber, des Pfortadersystems, der Hämorrhoidal-Crisis, in Neigung zu Schleim, Gallen- und Infarcten-Bildung, in Hautausschlägen, die in solchen Störungen begründet sind, in Nierensteinen betrachte ich diese Quellen als souveraines Heilmittel. Man kann diese Quelle mit allem Rechte das kalte Karlsbad nennen, nur scheint sie mir in bestimmten Fällen noch specifischer zu wirken. So ist es Thatsache, dafs bei Neigung zu Steinbildung oder Gicht die Stuhlexcretion nicht im Verhältnisse zu dem genossenen Wasser steht, in der Regel nur einmal erfolgt, währenddem die Urin-Excretion oder die Function der Haut unverhältnifsmäfsig bethätigt wird, so dafs man also die Behauptung aufstellen kann, dafs der Ragozi und Pandur unmittelbar nur die krankhafte Metamorphose berühren und Excretion des Stuhls vermehren, wenn sie ihre ursprüngliche Quelle in dem Assimilationsapparate, die des Urins vermehren, wenn sie ihren Sitz in dem *Systema uropoeticum* aufgeschlagen hat, den Schweifs befördern, wenn das Leiden von der Haut ausgegangen ist.

Vorzüglich die *Maxquelle* scheint, ohne und in Verbindung mit dem Ragozi und *Pandur*, eine wichtige Beziehung zur Schleimhaut der Brust zu haben. Als ich vor vier Jahren nach einer überstandenen Nierenentzündung *Kifsingen* das erstemal gebrauchte, wurde ich ohne alle Veranlassung mit Husten und bedeutenden Schleimauswurfe befallen, die mich besonders zur Nachtzeit und im Bade sehr belästigten. Ich liefs mich nicht abhalten, die Kur consequent fortzusetzen, trank dabei vor jeder Mahlzeit, vor Schlafengehen eine grofs

Quantität von der Maxquelle, und war in kurzer Zeit von dieser Beschwerde frey. Damals verursachte mir das Wasser aus der Maxquelle während der Mahlzeit Unbehaglichkeit, Völle des Magens und das Gefühl von Schwere im Unterleib. In den darauf folgenden Jahren fühlte ich keine Spur von diesen Beschwerden.

Ich muſs dabei noch einer Wirkung dieser Quellen erwähnen. Ich hatte nie eine Spur von gichtischen Beschwerden, erst in der erwähnten schmerzhaften Krankheit, und nach erfolgten Abgange von Sand und Steinen wurde ich auf den Gedanken einer retrograden Gicht gebracht. Nach dem vierten Bade bekam ich ausgezeichnete Gichtschmerzen im rechten Hand- und im linken Kniegelenke, die aber mit dem achten Bade verschwanden und einer anhaltenden Ausscheidung von Sand und Gries in bedeutender Menge den Platz geräumt zu haben schienen; eine Erfahrung, die um so mehr gewürdiget zu werden verdient, als wenigstens in mehreren Gegenden die Nierenstein-Bildung, die früher zu den Seltenheiten gehörte, unter gleichen Verhältnissen und derselben Lebensweise in dem Grade überhand nimmt, als die Gicht auffallend abnimmt. Ebenso habe ich auch die Erfahrung gemacht, daſs ich vier bis acht Glas Ragozi auf zwei Drittheil geleert von der Quelle, also ganz kalt sehr gut vertrage, ja mich ungewöhnlich behaglich fühle, währenddem ich bei jeder Verkühlung, namentlich bei dem Genusse eines kalten Brunnenwassers, jedesmal Spuren von Schmerzen in der Nierengegend erleide, zweimal sogar

nach dieser Veranlassung die quaalvollsten Anfälle erlitt.

Dafs diese Quellen auch im Gebärmutterkrebs wohlthätig wirken, kann ich aus eigner Erfahrung nicht bestätigen; vielleicht möchte ihre Wirkung hierauf, wenn sie gegründet seyn sollte, durch den Antheil von *Brom*, oder wie einige andere meinen, von dem der *Jodine*, die in *Ragozi* und *Pandur* enthalten sind, ihre Erklärung finden. Dafs von diesen Stoffen darin vorkommen, bezweifle ich nicht, da diese Quellen auch bei scrophulösen Kindern wohlthätig wirken, und beim Oeffnen alter Krüge ein sehr starker rauchartiger Geruch deutlich zu bemerken ist.

So viel man indefs in den angegebenen Störungen vom Gebrauch der Kifsinger Quellen erwarten darf, so nachtheiligen Einflufs werden sie äufsern, wenn sie nicht indicirt sind. Dahin gehören die Abdominal-, Pulmonal- und Cerebral-Phthisen im dritten und letzten Stadium, die Neigung zu Tabescenz, zu scorbutischer Dyskrasie, zum Blutbrechen, zur Melaena und zum *Morbus niger Hippocratis*.

---

Schwierig ist die Bestimmung der Dauer des Gebrauches dieser Quellen und der Quantität ihres Genusses. So wenig eine allgemeine für alle individuellen Fälle passende Diät festzusetzen ist, so wenig läfst sich hierüber ein allgemeines Regulativ festsetzen. Das Gefühl der Behaglichkeit oder Unbehaglich-

ät, in Vergleich mit Gewohnheit, Lebens-
eise und Körperconstitution kann hierin al-
in entscheiden. Eine zu grofse Aengstlich-
eit, so wie eine zu zügellose Gleichgültig-
eit taugen ein für allemal nichts. Obst,
ehl und essigsaure Speisen sollten an allen
ei Kurorten sorgfältig vermieden werden;
le übrigen Nahrungsmittel und Leckereyen,
enn sie nicht zu fett, zu substanziös sind,
innen mit Maafs und Ziel genossen werden.
ls Getränke kann ich nach meiner Erfah-
ng den Saalwein als das Zweckmäfsigste
hmen; ich möchte ihn den fränkischen Mose-
r nennen.

Die Bestimmung der Länge des Aufent-
altes an dem Kurorte ist nach demselben
esichtspunkte zu beurtheilen. Ich habe oft
hon nach dem zehnten Bade eine vollkom-
ene Crisis, oft erst nach dem dreifsigsten
lche eintreten sehen. Mehrere Kurgäste ha-
n darauf das Gefühl von Ermattung, von
ngegriffenseyn; dieses dauert in der Regel
ır einige Tage, und man fühlt sich gegen
m achten und zehnten Tag schon kräftiger;
schieht dieses nicht, so rathe ich einen Tag
er den andern zu baden, und mit dem
nfzehnten Bade die Kur zu beschliefsen;
an mufs aber wohl untersuchen, ob die
attigkeit nicht von unmäfsiger Bewegung,
n zu späten Schlafengehen herrühre; nach
ırz zuvor überstandenen Krankheiten ist die-
s sehr oft der Fall, es müssen dann die
ccursionen beschränkt, und frühzeitiger das
ett gesucht werden.

Ebenso ist auch kein Maafsstab für das
erbleiben im Bade festzusetzen. Viele wer-

den darin schläfrig. Mir wenigstens wären nach der überstandenen Krankheit von vier Jahren eine halbe Stunde, in den darauf folgenden Jahren dreiviertel Stunden hinreichend; ein Verweilen im Bade über diese Zeit verursachte mir einen unüberwindlichen Schlaf. Ob man diesem Gefühle nachgeben, oder es durch Bewegung im Freien, oder durch Beschäftigung überwinden soll, hängt von folgenden Umständen ab: Wo man durch vorausgegangene starke Blutentziehung oder durch lange mangelnden Appetit, durch Anstrengung des Geistes und Körpers sehr geschwächt ist, wird ein kurzer Schlaf nach dem Bade und der Mahlzeit wohlthätig wirken; wenn man auch dieses nicht bezweckt, so wird doch die ruhige Lage im Bette und die damit verbundene gleichmäſsige Temperatur die Thätigkeit der Haut im Gleichgewichte halten. Bei dem Gebrauche von *Bocklet* und *Brückenau* wird indeſs schon mehr Vorsicht in dieser Beziehung nothwendig. Bei Neigung zu Congestion nach Brust und Kopf, bei Vollblütigkeit und übermäſsiger Fettbildung ist das Schlafen nach dem Bade sorgfältig zu vermeiden.

Dasselbe Verhältniſs findet Statt mit dem Genusse des Wassers; von der *Brückenauer* Quelle verträgt man weit mehr, wie von der *Bockleter*, am meisten von dem *Ragozi*. Man darf aber nicht denken, daſs die Quantität in allen Fällen entscheide; oft wirkt derselbe mit vier halben Gläsern auf Excretion des Stuhles; während dem das doppelte Maaſs kaum einmal solche bewirkt. Viele Kurgäste bekommen sogar in den ersten Tagen seines Gebrauches Constipation, es muſs dann nach

nständen die Quantität vermindert oder verhrt werden; in solchen Fällen thut ein as Pandur unmittelbar vorm Schlafengehen te Dienste.

Die Art des Wassergenusses selbst darf dlich nicht unbeachtet bleiben. Wenn es cht zu bezweifeln ist, dafs in diesen und nlichen Mineralwässern der Gehalt an Kohnsäure das Hauptagens ist, so ist es gewifs bestimmten Fällen nicht ganz zweckmäg, den Becher zu erwärmen, und das Wasr in langsamen und abgesetzten Zügen zu hlürfen. Ich bin der Meinung, je weniger ohlensäure sich im Glase, je mehr sich im agen entwickle, desto zuträglicher möchte es r den Kranken seyn. Doch mufs die Erhrung, dafs viele Menschen durch den gehwinden Genufs solcher Wässer Eingenomenheit des Kopfes und eine Art Berauschung hlen, dafs Viele gegen ihre specifisch geigé Temperatur eine unmäfsige Empfindlichit zeigen, hierin eine gewisse Vorsicht nothendig machen.

In der Regel werden diese Wässer früh ichtern und bei anhaltender Bewegung im reien genossen. Auch hiefür läfst sich kein lgemein geltendes Gesetz aufstellen; es kann ich den individuellen Umständen eben zuiglich seyn, solches nach dem Frühstück d selbst im Bette zu thun; ich selbst und ehrere meiner Patienten gebrauchen jedesal als Nachkur drei Wochen lang den Razi früh beim Erwachen im Bette mit dem sten Erfolge; diese Art seines Gebrauches t vorzüglich dann zu wählen, wo nach vorgegangenen acuten Krankheiten eine ge-

wisse Muscularschwäche oder eine Beschränkung und Unordnung in der Function der Haut zurückgeblieben ist, und wo die kältere und nässere Jahreszeit die Bewegung im Freien nicht erlaubt. Ich wende seit mehreren Jahren im allgemeinen Krankenhause selbst bei bettlägerigen Kranken den *Ragozi* statt der ausführenden und auflösenden Arzneien an, und erinnere mich nicht eines Falles, wo ich meine Absicht nicht erreicht hätte.

Nur in bestimmten Fällen ist nach beendigter Kur der fortdauernde Gebrauch der erwähnten Mineralwässer zu empfehlen, unbedingt darf dieses nie geschehen; so ungünstig, wenigstens unnütz eine Arznei wirken kann, wenn man sie Monate oder Jahre lang fortgebraucht, so geschieht es auch mit diesen Wässern; namentlich ist mir ein Beispiel bekannt, wo durch den übermäfsigen Gebrauch des *Ragozi* unbezweifelbar Melaena entstand. Bei den mehr eisenhaltigen Wässern können durch Uebermaafs, Obstructionen, Congestionen und Ueberreizung erzeugt werden; doch gehört das *Brückenauer* Wasser zu denjenigen, die am längsten mit dem besten Erfolge getrunken werden können.

Dieses, so wie der *Ragozi* und *Pandur* lassen sich sehr gut versenden, letztere haben sogar die Linie passirt, und nach Hrn. Dr. *Kollmann's* Zeugnifs bis Batavia nicht das geringste an Wirksamkeit verloren: Dessenungeachtet ist, wo es thunlich ist, die Benutzung der Quelle an Ort und Stelle jedem anderen Gebrauch vorzuziehen. Wenn ich auch nicht die damit verbundene Zerstreuung, Entfernung von allen Unannehmlichkeiten des Geschäftslebens und die nöthige Pedanterie bei

der Kpf. in Anschlag bringen wollte, so ist es doch eine ausgemachte Sache, dafs bei der Füllung, sowohl als bei dem Transporte wenigstens der Gehalt an Kohlensäure vermindert wird, und alle Wässer lieblicher, reiner, mit einem Worte Etwas anderes an der Quelle ihres Ursprunges selbsten sind.

---

Nach den bisher verfolgten Bemerkungen ist es wohl einleuchtend, wie und auf welche Weise sich die Quellen von *Bockler*, *Brückenau* und *Kifsingen* wechselweise ersetzen oder unterstützen können. Ehemals war es Sitte, nach dreiwöchentlichem Gebrauch von *Kifsingen* sich eben so lange oder nur vierzehn Tage nach *Brückenau* und *Bocklet* zu verfügen, um sich gleichsam zu restauriren und zu stärken. Unbedingt kann ich jedoch dieser Sitte nicht huldigen, da die oft später erfolgenden Crisen dadurch leicht gestört, und durch den unvorsichtigen Gebrauch eisenhaltiger Wässer der Nutzen gelind auflösender aufgehoben werden könnte. Nach meinen hierüber gemachten Erfahrungen rathe ich zum Gebrauch der letzteren Quelle als Nachkur dann, wenn die Excretionen durch dieses Wasser zu anhaltend und zu copiös sind, wenn eine ungewöhnliche Abgeschlagenheit, wenn eine erhöhte Empfindlichkeit der Haut und des ganzen Nervensystems darauf erfolgen sollte. Für Kranke, die an chronischer Gicht leiden, oder für solche, die wegen langwieriger Unverdaulichkeit, Appetitlosigkeit und wechselnden bald vermehrten, bald ver-

minderten Erectionen *Kifsingen* gebrau
die nach der geringsten Arbeit bald er
und zu Schweifsen geneigt sind, ist die I
kur in *Brückenau* oder *Bocklet* sehr em
lenswerth.

Nach dem Grade der berührten Nac
hen und der individuellen Körperconstit
wird einmal *Brückenau*, ein andermal *E*
unter gewissen Umständen eine dieser (
len nach der anderen als zweckdienlicl
wählt werden müssen. Ersteres bildet i
chen Fällen als das mildere von fixen
standtheilen freiere Wasser bei schwächl
reizbaren Individuen, bei einer gewisse
weglichkeit des Nervensystems, die meh
ihren peripherischen Endigungen ausg
den natürlichen Uebergang von *Kifsing*
*Bocklet*, wogegen dieses bei gröfserem T
und verminderter Empfänglichkeit für ä
Reize, bei der sogenannten indirecte
directen Schwäche nach *Brown* vor Jene
Vorzug verdient; ich bedarf wohl nicl
erinnern, dafs bei diesen Nachkuren die
her erwähnten Momente zur Indication
Gegen-Indication dieser Quellen genau
gen, und berücksichtiget werden müssen
man also immerhin gut thue, den Rath
Arztes hierüber einzuholen.

Ohne mich in eine weitere Erört
einzulassen, so wird durch diese Ande
die Bedeutsamkeit *dieser Dryas von Q*
welche auf dem Flächenraum von kaum
Stunden zusammengedrängt sind, kla
Tage liegen.

Ich kann diese Bemerkungen nicht schließen, ohne der *Kißinger* Saline zu erwähnen, die ohne großen Kostenaufwand zu Soole- und Gasbädern benutzt werden könnte. Dieselbe liegt auf der Straße von *Kißingen* nach *Bocklet*, und besitzt unter andern eine Salzquelle, die in einer Minute vierzig Cubikfuß drei-ein-halbgradiges Wasser bei 16½° Reaum. giebt. Diese Quelle bleibt periodisch ganz aus, kehrt unter brausendem Getöse schäumend und kochend wieder, und würde ihre Fassung übersteigen, wenn nicht durch Nebenkanäle ein Theil des Wassers abgeleitet würde. Diese Ebbe und Fluth der Quelle ist unbestimmt in ihrer Dauer; jene dauert selten über 14 Minuten, diese anderthalb bis zwei Stunden. Man hat das Kommen und Verschwinden dieser Quelle, die unwillkührlich an *Fouqué's Undine* erinnert, daraus zu erklären gesucht; daß das Gas im Reservoir der Quelle sich ansammle, dann auf die Wasserfläche drücke und Fluth bedinge.

Das entwickelte Gas dieser Salzquelle soll sich in seiner Natur wie das in der Hundsgrotte zu *Neapel*, der Dunsthöhle zu *Pyrmont* und des Gases, das sich beim Verbrennen des Kalkes entwickelt, verhalten. Es ist eine Verbindung des Kohlenstoffes mit ¼ Sauerstoff. Es hat einen starken, unangenehmen Geruch, löscht jedes Licht aus, und tödtet jedes lebende Wesen; die Milch wird durch dasselbe nicht zersetzt, vielmehr conservirt. Irgend ein Gefäß damit angefüllt, kann 10—12 Mal entleert, und das Gas in ein anderes übergegossen werden, ohne daß es die er-

wähnten Wirkungen verliert. Es kann in hermetisch geschlossenen Räumen in großer Quantität bis zu 40 Fuſs Höhe angesammelt werden.

Auf einzelne Theile des Körpers gebracht, bringt es Anfangs ein kitzelndes, später ein durchdringendes Wärmegefühl hervor, das um so gröſser ist, wenn die Theile trocken, und mit Wolle umgeben sind; es erfolgt aber hierauf kein Schweiſs. Darin begegnen sich die Stimmen aller Aerzte, daſs sie vorzüglich auf die peripherischen Nervenendigungen und auf das Uterinsystem einen specifischen Einfluſs äuſsern. Nach Dr. *Frech* aus Wetzlar erschien bei einem Mädchen von 21 Jahren, deren Menstruation seit acht Monaten unterdrückt war, diese schon nach dem neunten Bade wieder, und hielt seit vier Monaten regelmäſsig an. Einen Mann von 64 Jahren, dessen Körper seit 20 Jahren durch Syphilis und Gicht sehr herunter kam, und dessen linker Fuſs bis an das Knie dick geschwollen war, gleichsam nur eine torpide, unreine Geschwürfläche bildete, lieſs er dieses Gasbad gebrauchen, und hatte nach dem zwei und dreiſsigsten die Freude, daſs dieser Kranke mehrere Stunden weit zu Fuſse gehen konnte, wozu er seit 18 Jahren nicht mehr fähig war.

Sind nun gleich solche einzelne Beobachtungen nicht genügend, über die Wirksamkeit der Gasbäder auf der *Kiſsinger* Saline ein sicheres und entscheidendes Urtheil zu fällen, so verdienen sie doch gewiſs be-

ücksichtiget zu werden, und zwar um so mehr, da es gewifs ist, dafs jeder Körper in Gasgestalt dargestellt eine höhere Wirksamkeit äufsert, und durch ihn nicht nur allein die äufseren, sondern auch die inneren Theile gleichsam bade, somit durch seine Durchdringlichkeit in allen organischen Geweben eine gemeinsame Wirkung hervorgebracht werde.

---

Die gute Wirkung der Seebäder ist anerkannt; die Salzsoole ist in ihren Bestandtheilen dem Seewasser gleich; die Errichtung von Soolbädern könnte also die Seebäder ersetzen, noch dadurch Vorzüge vor diesen haben, wenn man bedenkt, wie viele Kosten die damit verbundenen Reisen verursachen, wie viele Kranke die Veränderlichkeit der Temperatur, die an den Küstenländern herrscht, nicht vertragen, wie vielen der Gebrauch eines kalten Bades nicht zuträglich ist. Zudem kann nach der individuellen Krankheitsform die Wirkung des Bades durch einen gröfseren oder geringeren Beisatz von Salzsoole die Wirkung des Bades verstärkt oder geschwächt werden, Vorzüge, die bei dem Seebade, welches immer in seinen Bestandtheilen unverändert bleibt, nicht zu erreichen sind. Da übrigens *Tolberg* in seinem Werke „*über die Aehnlichkeit der Salzsoole mit dem Seewasser, und über den Nutzen der Soolbäder,*" diesen Gegenstand hinreichend erörtert hat, so begnüge ich mich mit der gegebenen Andeutung um so mehr, als ich

bei meinem diefsjährigen Aufenthalte in *Kifsingen* zu meiner grofsen Freude vernommen habe, dafs bereits diese Quellen die Aufmerksamkeit der Regierung des Untermaynkreises auf sich gezogen haben, und die schöne Hoffnung gegeben sey, dafs schon im nächsten Jahre die Salzquellen auf der Kifsinger Saline zum medicinischen Gebrauch eingerichtet werden.

---

# III.

# Rückgrathskrankheiten

unter der Form

von Kindbettfieber und der Febris novae Sydenhami.

Beobachtet

von

**Joseph Hinterberger,**

'rofessor der Geburtshülfe in Linz in Oesterreich ob der Enns.

## *Das Kindbettfieber mit Rückgrathsaffection.*

Unter den mannichfaltigen Formen, unter velchen die rheumatisch-gichtische Wirbel-elenkentzündung erscheint, nimmt diejenige ei Kindbetterinnen fast den wichtigsten Platz in. In einem Aufsatze in der Med. chirurg. eitung vom Jahre 1828 No. 54. etc. theilte h 4 Krankengeschichten von Wöchnerinnen it, welche an dieser Krankheit litten, un-r denen aber nur eine einzige Sections-Ge-:hichte war; hier theile ich mehrere Kran-en- und Sektionsgeschichten mit, indem diese n klarsten die Wahrheit bestätigen.

Ehe ich aber zur Erzählung der Krankheitsbegebenheiten übergehe, dürfte es nicht uninteressant seyn zu hören, auf welche Art ich die bezeichnete Wirbelkrankheit bei Wöchnerinnen entdeckte, und wie ich in meinen Forschungen weiter schritt. —

Bald nachdem ich durch Zufall auf das häufigere Vorkommen der Rückgrathsaffectionen aufmerksam gemacht wurde, entdeckte ich sie auch bei Kindbetterinnen. In der Privatpraxis sah ich gleich Anfangs einige gefährliche Fälle, von welchen auch einer tödtlich endete.

In der Gebärabtheilung entdeckte ich die erste Kranke dieser Art viel später, den 8ten August 1825. als ich mit den Hebammenschülerinnen die Visite machte, zufällig. Ich führte nämlich vor längerer Zeit schon ein, dafs die Kandidatinnen, nachdem sie gehörig vorbereitet sind, die Kindbetterinnen in anatomischer Ordnung untersuchen, um an Ordnung gewöhnt zu werden.

Da erzählte mir die Patientin einige Bruchstücke eines überstandenen Fieberanfalls, welchen ich genauer nachforschte, und wobei ich alle Erscheinungen der Rückgrathsaffection fand; diese verlief jedoch so schnell, dafs Patientin den 2ten Tag ohne Zuthun der Kunst geheilt war.

Nach dieser beobachtete ich gleich mehrere.

Da ich aber die Gebärabtheilung nur als Geburtsarzt zu besorgen habe, so lag es nicht in meinem Wirkungskreise, medicinische Anordnungen zu treffen, die Kranken wurden immer dem Herrn Ordinarius Dr. *Ozelsber*-

ger *) angezeigt, und alle verliefen so einfach, wie die erste.

Ein Jahr verging, ohne dafs eine gefährliche Kranke dieser Art vorkam, und da wir früher einige Jahre hindurch fast gar keine Kranken hatten, so dafs der medicin. Ordinarius Monate lang in der Gebärabtheilung nichts zu thun hatte, so gewöhnten wir uns an die öfters vorkommenden Rückgrathsaffectionen, als an eine unbedeutende Sache, ja in mir stieg dort der Gedanke auf, dafs der Wochenbett-Zustand für die Rückgrathskrankheiten sehr günstig sey, und schon früher bestehende heilen könne.

Den 7ten Mai 1826 starb die erste Kranke an einem Kindbettfieber, welches nur 3 Tage dauerte, und sich besonders als Kopfleiden mit einem eigenen morbillös-scarlatinösen Ausschlage aussprach. Da ich diesen Fall für ein einfaches Kindbettfieber hielt, so nahm ich die Leichenöffnung nur zum Behufe des Hebammenunterrichtes vor, nachdem ich aber zu dieser Zeit bei andern Rückgrathskranken die Gefäfsentzündung schon entdeckt hatte, so untersuchte ich für mich bei dieser Leiche die grofsen Gefäfse, um zu sehen, in welchem Zustande sie bei einer Kindbetterin sind. Ich fand die *Aorta* etwas geröthet, die *Vena cava inferior* nach ihrem ganzen Verlaufe dunkelroth, in der Brusthöhle mifsfarbig und schwarzfleckigt.

*) Herr Dr. *Ozelsberger* benahm sich bei den wichtigern Fällen gegen mich äufserst gefällig, und widmete bei den Sectionen auch der Untersuchung der grofsen Gefäfse und des Rückenmarks seine ganze Aufmerksamkeit, wofür ich Ihm hiermit meinen öffentlichen Dank zolle.

Den 18ten Juli desselben Jahres starb wieder eine Kindbetterin den 6ten Tag der Krankheit, diese hatte ich genau im Verlaufe der Krankheit beobachtet, ich fand die Merkmahle des Rückgrathsleidens, zu welchem sich im Verlaufe wieder ein morbillöser Ausschlag gesellte. Bei der Section wurde ich das erste Mal auf die Entzündung der Luftröhrenäste aufmerksam, und in diesem Falle war die *Aorta* und die linke Herzkammer besonders entzündet, die Rückenmarkshöhle eröffnete ich nicht.

Den 22ten December d. J. starb die 3te Kindbetterin, ebenfalls mit einem morbillösen Ausschlage und Rückgrathsaffection behaftet. Bei dieser untersuchte ich das erste Mal die Rückenmarkshöhle. Ich fand Entzündung mehrerer Organe, die *Aorta* in der Brusthöhle hellroth, die *Vena cava* nach ihrem ganzen Verlauf dunkelroth entzündet, die Diploe einiger Wirbelkörper dunkelroth, die Faserhaut des Rückenmarks hochgeröthet, und den Kanal schwarz als seyen Sugillationen geschehen.

Diese Todesfälle regten mich sehr auf, und brachten in mir den Vorsatz zur Reife, jede krankhafte Veränderung an den Kindbetterinnen aufzuzeichnen, um die Rückgrathskrankheiten von den übrigen Kindbettskrankheiten unterscheiden zu lernen, welche Untersuchung folgende Resultate lieferte:

Im Allgemeinen fand ich: reine Bauchfellentzündung, diese mit Gebärmutterentzündung vermischt, letztere auch allein vorkommend, öfters einfaches Milchfieber, von welchem eines, nachdem es schon günstig zu seyn schien, in Gehirnentzündung überging, und nach langer Zeit durch den streng anti-

phlogistischen Apparat, mit Ablagerungen auf die Ohrenspeicheldrüsen und Brüste *) geheilt werden konnte, das Kindbettfieber mit Entzündungen verschiedener Organe, die verschiedenartigsten genau bekannten krankhaften Zufälle der Schwangern, Gebärenden, Wöchnerinnen und Säugenden, und häufig die bezeichnete Rückgrathskrankheit.

Von der grofsartigsten Seite endlich hatten wir die Rückgrathskrankheit zu Ende des verflossenen Jahres zu sehen Gelegenheit, nämlich als eine Kindbettfieber-Epidemie im hiesigen Gebärhause, von welcher 2 Krankengeschichten weiter unten vorkommen. Ja noch mehr, zur selben Zeit herrschte in Linz in 2 ganz abgesonderten Vorstädten eine sogenannte Nervenfieber-Epidemie, die der Form nach ganz der *Febris novae Sydenhami.* glich, die einige Aehnlichkeit mit den Leiden der Kindbetterinnen hatte, und ebenfalls im Rückgrathsleiden bestand.

Von beiden Formen erfolgen nun Krankengeschichten.

## *Krankengeschichten.*

### *1. Kindbettfieber mit masernähnlichen Ausschlage, und Rückgrathsaffection mit tödtlichen Ausgange. Bei dieser Leiche eröffnete ich das erste Mal das Rückgrath.*

N. N., 32 Jahre alt, eine mäfsig grofse Dienstmagd, gebar den 17ten Decbr. 1826 ein

*) Ein Fall, den ich bei einer gröfsern Abhandlung, welche ich in kurzer Zeit dem Drucke zu übergeben gedenke, ausführlich mittheilen werde, und welcher sehr für die Ansicht *Bischoffs*, dafs es eine *Febris lactea secundaria* gebe, spricht.

scheintodtes Kind, und befand sich den ganzen Tag nach der Geburt ziemlich wohl, so dafs sie mir Abends bei der Visite gar nicht besonders auffiel.

*Den* 18*ten l. Mon.* (1ten Tag d. Kr.). Den 1ten Tag nach der Geburt klagte sie etwas Kreuzschmerz, und Reifsen im linken Fufse, mit mäfsigen Fieberbewegungen, weswegen sie dem Herrn Med. Ordinarius angezeigt wurde.

*Den* 19*ten* (2ten T.) beklagte sie sich über Sausen im Kopfe, Reifsen in den Schläfegegenden, Schmerzen im Unterleibe, wobei eine flüssige Stuhlentleerung erfolgte, und Reifsen im linken Fufse. Der Unterleib war mäfsig aufgetrieben, bei der Berührung empfindlich. Die Lochien flossen, die Haut strotzend und geröthet, und der Puls mäfsig frequent, voll und härtlich.

Ich untersuchte auch das Rückgrath, liefs die sitzende Wöchnerin an mich anlehnen, und brachte einen mäfsigen Druck an, wobei sie aber keinen Schmerz klagte.

*Den* 20*ten* (3. T.) erfolgten Tag und Nacht hindurch 14 flüssige Stuhlentleerungen, die oben beschriebenen Erscheinungen im Kopfe dauerten fort, die Lochien flossen sparsamer, doch röthlich, und das Fieber war viel heftiger.

*Den* 21*ten* früh Morgens kam unter starken Würgen ein lebender Spulwurm aus dem Munde heraus, bei diesem Würgen wurde sie ganz blau im Gesichte, fing aus der Nase zu bluten an, und dürfte beiläufig 6 Unzen Blut verloren haben, auf welches eine grofse Erleichterung im Kopfe eintrat. Unter T[illegible] sie sehr unruhig, schlug immer um [illegible], und

schien, wenn sie ruhig lag, zu delíriren, es erfolgte eine Stuhlentleerung wie aufgelöfstes Blut. Nachmittags entstand auf der Brust, auf dem Unterleibe und den Füfsen ein hellrother marmorirter Ausschlag, es erfolgten wieder zwei Stuhlentleerungen, die ganz jauchigt waren.

Da Patientin Abends wieder über Kreuzschmerz klagte, so liefs ich sie auf den Unterleib legen, und untersuchte drückend mit meinem Finger das Rückgrath, wobei sie, als ich auf die untere Brust- und auf die Bauchwirbelstachel kam, ausrief: „da thut es wehe." Erst jetzt wurde ich auf das Rückgrathsleiden aufmerksam, zeichnete alle Krankheitserscheinungen sehr genau auf, und suchte auch Erkundigungen über die frühern Schwangerschaftsverhältnisse einzuziehen. Ich fand das Gesicht mäfsig aufgetrieben, Patientin äufserst kleinmüthig (sie bat, man möchte ja Alles aufbieten, damit sie nicht sterbe). Die Zunge hellroth, rein, fast zur Hälfte trocken, die Brust frei, unter Tags beklagte sie sich über Druck, der Unterleib weich, aufgetrieben, ich konnte auch beim tiefen Drucke weder einen bestimmten Schmerz, noch eine Pulsation entdecken, nur mitten unter der weifsen Bauchlinie klagte sie bald dort, bald da Schmerz, die Gebärmutter ziemlich grofs, und beim Drucke etwas empfindlich, die Lochien waren wenig und schon weifs, die Hautwärme mäfsig erhöht, und am ganzen Körper ein gleichmäfsig verbreiteter Schweifs, der Puls gleichmäfsig frequent, voll und härtlich. Am Rückgrathe keine Geschwulst, keine besondere Wärme, oder sonst eine bemerkbare Veränderung.

Diese Erscheinungen fand ich auch später in der Nacht; nur fing der Unterleib beim Anklopfen zu tönen an.

In der Nacht war sie sehr unruhig, wollte immer um sich ausschlagen, wurde aber von den Hebammen und Praktikantinnen dennoch in Schweifs erhalten.

Nach Mitternacht schlief sie einige Male kurze Zeit.

*Den 22ten* (5. T.) früh Morgens gegen 5 Uhr schlief sie eine ganze Stunde, und klagte dann über gar nichts.

Um 7 Uhr fing sie an unruhig zu werden, Flokken zu lesen, zu deliriren, dieses dauerte bis 9 Uhr, von dieser Zeit an sprach sie nichts mehr, ward bewufstlos, der Puls wurde immer frequenter, zuletzt unzählbar, war grofs, und aufser dem Schlage war es, als wenn man ein Knistern fühlte, die Haut war brennend heifs, der Ausschlag wurde auf der Brust bläulich, am Unterleib dunkelroth, die Augen wurden convulsivisch bewegt, der Mund krampfhaft geschlossen, das Herz schlug häufig und hörbar, das Athmen war kurz und mühsam; um 10 Uhr hielt sie plötzlich mit dem Athmen inne, fing aber wieder zu athmen an, bald darauf gab es ihr einen Stofs, und mit diesem erlosch das Leben.

Jetzt erst kamen von mehreren Seiten Berichte über ihr früheres Befinden, welche dahin deuteten, dafs Patientin in der Schwangerschaft unverkennbar im Rückgrathe gelitten hatte. Schon ehe sie in die Gebärabtheilung kam, litt sie an heftigen Kreuzschmerz und Reifsen, welches Patientin von dem Aufenthalte in einem kalten Zimmer herleitete, indem sie sich aus Armuth weder Holz noch

die gehörige Nahrung schaffen konnte. Den 3ten Decbr. kam sie in die Gebärabtheilung, beklagte sich gegen die Hebamme, dafs sie kränkle, und setzte hinzu, wenn ich nur gebären könnte, ich habe oft Kreuzschmerz, Drängen im Unterleibe, und befinde mich unwohl, und dennoch kommt es nicht zur Geburt.

Ihre Mitschwangern erzählten, dafs sie äufserst reizbar und kleinmüthig war, Nachts wenig schlief, wegen Schmerz im Kreuze, im Unterleibe und Schenkeln oft gebückt safs, in Wehklagen ausbrach, weinte, betete, und häufig ausrief: „Ich mufs sterben, ich kann nicht gebären."

In Hinsicht der Geburt setzten die Hebammen noch hinzu, dafs die Patientin keine Wehe ausarbeitete, ferner dafs sie nach der Geburt äufserst unruhig war, immer um sich schlug, und wenn man sie fragte, warum sie so ungeduldig sey, so antwortete sie: „Ich kann es vor Hitze nicht aushalten."

Patientin bekam Anfangs Arcan. duplicatum, später indifferente Arzneien, und zuletzt mäfsige Reizmittel.

*Sections - Bericht.*

Den 23ten Decbr. wurde in Gegenwart des Herrn Dr. *Ozelsberger*, und durch die gütige Beihülfe des Herrn Feldarztes *Bubert* die Section gemacht.

Die Leiche war äufserlich nicht besonders verändert, wir sahen an derselben keinen Ausschlag mehr, an den tiefern Stellen des Körpers deutliche Todtenflecke.

Wir eröffneten zuerst den Unterleib, fanden die Gedärme von Luft aufgetrieben, doch weifs und nicht merklich krankhaft. Die Le-

ber war bleich, weifslich, die Gallenblase lichtgelb, der Uterus weifs, und hie und da sah man livide Flecken.

Die Tuben waren dunkelroth. Als wir die Gedärme aufhoben, sahen wir kaum eine Unze klarer gelblicher Flüssigkeit.

Wir eröffneten ohne weiter zu untersuchen die Brusthöhle, fanden aber auch da bei der oberflächlichen Untersuchung nichts besonders Krankhaftes, die Lungen waren compact, und der linke Lungenflügel an einer kleinen Stelle verwachsen.

Wir nahmen nun die Baucheingeweide heraus, um hier die grofsen Gefäfse untersuchen zu können; äufserlich sah die Hohlader vom enthaltenen Blute schwarz aus, die Aorta war von weifsgelben Zellengewebe umgeben, und dem äufsern Ansehen nach, nicht besonders verändert.

Ich schnitt nun die Hohlader entzwei, trocknete sie gut aus, und da sahen wir dieselbe dunkelroth, und hin und wieder mit lividen Flecken besetzt.

Die *Aorta* hingegen war entzwei geschnitten, weifsgelblich, doch gegen das Zwerchfell zu, war sie sichtlich geröthet.

Nun wurde die Leber mitten entzwei geschnitten, um die *Vena cava* verfolgen zu können; auch in der Brusthöhle war sie, so wie in der Bauchhöhle dunkelroth; den übrigen Theil schnitt ich nicht auf, um ihn zu einer spätern Untersuchung aufzubewahren, und ging an die Untersuchung der *Aorta*, diese war vom Zwerchfelle an hochroth, und selbst der untere entzwei geschnittene Theil wurde, nachdem er längere Zeit der Luft ausgesetzt war, roth.

Um die Untersuchung genauer machen zu können, schnitten wir oben am Halse alle Gefäfse ab und nahmen die Lungen, das Herz mit den grofsen Gefäfsen heraus; als nun die Brusthöhle durchaus sichtlich war, fiel unser Blick unwillkührlich auf die *Pleura*, diese war hochroth, und nachdem wir sie gereinigt hatten, und genauer besichtigten, entdeckten wir Gefäfsnetze, welche aber am meisten an den Wirbeln, besonders an den Seiten derselben sichtbar wurden.

Als wir die Pleura wegzogen, fanden wir auch die Zwischenrippenmuskeln dunkelroth. Das Herz und die gröfsern Gefäfse bewahrten wir zu einer gemeinschaftlichen Untersuchung mit einem andern Arzte auf, schnitten aber die Lungen davon ab, und bemerkten, dafs die Bronchien an der innern Oberfläche dunkelroth, so wie die Hohladern waren.

So fanden wir auch die meisten Gefäfse, deren Spur wir mit der Scheere verfolgen konnten, geröthet.

Die Milz war aufsen bläulich, doch als sie entzwei geschnitten und gedrückt wurde, quoll die Substanz wie eine dunkle Sülze aus dem Schnitte heraus. Die Nieren boten äufserlich nichts besonderes dar; ich schnitt sie nicht entzwei.

Der Uterus war an der innern Oberfläche nicht besonders krankhaft verändert, dort, wo der Kuchen safs, bemerkte man deutlich einige Parthien desselben, der übrige Theil war mit einer bräunlichen Sülze überzogen, aus welcher man die weifse Gebärmuttersubstanz genau unterscheiden konnte, das *Collum uteri* war livid, diese Farbe hatten auch die äufsern Geschlechtstheile.

Jetzt erst eröffneten wir die Schädelhöhle, fanden unter der weichen Hirnhaut etwas Serum, sonst nichts Krankhaftes.

Sehr vorsichtig untersuchte ich auch das verlängerte Gehirnmark, und die sich in den Wirbeln fortsetzende Hirnhaut, fand aber auch nichts Krankhaftes.

Ich nahm nun den gröſsten Theil des Rückgrathes heraus, und sägte die Körper so ab, daſs man das Rückenmark zu Gesichte bekam, dabei fanden wir die schwammichte Substanz der Körper der obern Wirbel hellroth, die der Lendenwirbel aber dunkel gefärbt, mit einem stark cadaverösen Geruche.

Nachdem Alles so vorbereitet war, begaben wir uns gemeinschaftlich in die Wohnung des 3ten Arztes, um den übrigen Theil der groſsen Gefäſse, das Herz und das Rückenmark zu untersuchen.

Zuerst schnitten wir die Aorta gänzlich entzwei, diese war in der Brusthöhle hellroth entzündet, die Klappen dunkel, dann gingen wir auf die *Vena cava* und auf das Herz über, erstere war dunkelroth, letzteres schlaff, und die innern Wände der Kammern im höhern Grade entzündet.

Die genaue Untersuchung der Rückenmarkshüllen und des Markes unterblieb.

Da wir über die Quelle des Uebels nicht einig werden konnten, weil man einerseits das Gefäſsleiden als die Hauptkrankheit, ich aber die Rückgrathskrankheit als die Quelle der Krankheit angab, indem ich auf die hochgeröthete Faserhaut, auf die wie von Sugillationen schwarze Wirbelhöhle, und auf die jetzt noch dunkler gewordenen Wirbel hinwies:

so geschah es, dafs die Untersuchung der letzt genannten Theile unterblieb.

*Kindbettfieber mit Friesel, masernähnlichen Ausschlage und Rückgrathsaffectionen.*

N. N., 23 Jahr alt, ein gut gebautes gesundes Landmädchen mittlerer Gröfse, von sanftem Karakter, ging in die hiesige Gebärabtheilung in die IIte Klasse, um da verborgen ihre Geburt abzuwarten.

Ich besuchte sie in der Schwangerschaft einige Male, fand sie immer wohl, und mit allem zufrieden.

Von der Hebamme erfuhr ich, dafs sie oft krank war, dafs sie öfters vom Sterben spreche; im Erkrankungsfalle aber nach Hause gebracht zu werden wünsche.

Den 22ten Juni 1828 gebar sie regelmäßig einen grofsen gesunden Knaben, liefs ihn einige Tage trinken, und versicherte bis 26ten Morgens wohl zu seyn.

Doch schon in den ersten Tagen nach der Geburt kam einzelner rother Friesel an den Schenkeln hervor.

Da Patientin in der zahlenden Klasse lag, und sie meinen Besuch nicht forderte; so hörte ich beim Rapporte nur gelegenheitlich, dafs sie den 26ten erkrankt sey, und vom Herrn Ordinarius Doctor *Ozelsberger* behandelt werde.

Da die Krankheit den 27ten Abends noch fortdauerte, so machte ich auch einen Besuch, und schrieb gleich auf der Stelle das Folgende auf:

*Gestern den 26ten* (1. T. d. Kr.) erzählte mir die Patientin, dafs sie Morgens ein Frösteln im Rückgrathe, besonders zwischen den

Schulterblättern, und ein schon früher bestehendes Drücken auf der Brust empfunden habe. Das Frösteln dauerte eine halbe Stunde, dann folgte Hitze, Durst, Schweifs, und am ganzen Körper kam der jetzt bestehende Ausschlag hervor. Abends um 4 Uhr kehrte dieses Frösteln wieder, und verbreitete sich vom Rückgrathe aus, über die Schulterblätter, diesem folgte wieder Hitze und Schweifs. — Die Nacht brachte sie schlaflos dahin.

*Den 27ten Juni* (2. T.). Vormittags dauerte die Hitze in mäfsigem Grade fort, und die übrigen Erscheinungen waren eben so wie ich sie jetzt um 5 Uhr Abends traf.

Patientin lag heiter mit ruhiger Miene wie eine kräftige Wöchnerin im Bette, am Gesichte und Halse sah ich rothe Knötchen, der Kopf war frei, die Zunge rein und feucht, der Durst mäfsig, das Athmen leicht; in der Brust empfand sie Drücken, welches seit Nachmittags wieder stärker wurde, die Brüste leer, der Unterleib weich, und auch beim tiefen Drucke nicht empfindlich, die Gliedmafsen frei; Stuhlentleerung erfolgte auf ein Klystier, der Urin lichtgelb, rein, die Lochien in mäfsiger Menge, und bereits schon blafs, die Haut weich, feucht, mäfsig warm, der Puls gleich, mäfsig frequent, stark und voll; so dafs ich mir unwillkührlich dachte, dieses wäre ja ein Puls zum Aderlafs. Als ich aber das Krankenexamen geschrieben hatte, liefs er sich leicht zusammendrücken, und beim genauen Beobachten konnte ich deutlich den vorwaltenden Zustand von Ausdehnung bemerken.

Dem allgemeinen Gefühle nach war dieses Wechseln des Pulses die einzige auffallende Erscheinung der Kranken.

Nun untersuchte ich den Ausschlag. Im Gesichte, Halse und auf der Brust, sah ich überall rothe Knötchen, an den Füfsen waren aber die meisten, und hier füllten die Zwischenräume derselben hellrothe Flecken aus, wie der Masernausschlag der Kinder, in den Händen war ein blaurother marmorirter Ausschlag, welcher die Ränder und den gröfsten Theil der Finger einnahm, und sich gegen die Fläche der Hände verwischte. *)

Ich fragte die Patientin ausdrücklich, ob sie nicht an Kreuzschmerz leide, welches sie mit „Nein" beantwortete. Ich liefs sie nichts desto weniger auf den Bauch legen und untersuchte drückend den Rückgrath, wobei sie Schmerz in einigen Stacheln der Herzgrube gegenüber empfand, über welchen sie sich auch bei mehrmaliger Untersuchung von den umstehenden Hebammen sehr deutlich aussprach, indem sie sich äufserte: „dieses ist die einzige Stelle am ganzen Körper, die mir wehe thut." Auf dieses untersuchte ich noch ein Mal die Herzgrube, ich konnte aber sehr tief drücken, ohne der Patientin Schmerz zu verursachen.

Da ich mich jedoch erinnerte, dafs ich öfters an der linken Seite der Herzgrube von den Rippen abwärts Schmerz und tiefe Pulsation fand; so untersuchte ich auch diese Gegend, beim ersten Drucke zuckte sie, doch beim zweiten und dritten äufserte sie sich:

*) In dieser Zeit kam in Linz einzeln Scharlach vor, welcher sich auch in der Nachbarschaft der Gebärabtheilung vorfand.

„Auch hier habe ich keinen Schmerz;" weder an dieser Stelle noch in der Herzgrube fand ich eine auch nur merkbare Pulsation.

Ich fragte die Kranke und die Wärterinnen noch einmal aus, ob sie nie an Kreuzschmerz oder sonst einer widrigen Empfindung im Rückgrathe in der Schwangerschaft oder in den ersten Tagen nach der Geburt gelitten habe, was sie ebenfalls verneinte, „Nur schlafen konnte ich nie, setzte sie dazu, und das Drücken besteht schon seit der Weggabe des Kindes, bei welchem mir so hart wurde."

*Den 28ten Juni* (3. T.) Morgens 4½ Uhr liefs mich Hr. Dr. *Ozelsberger* schnell zu einem Besuche bei der Kranken einladen, indem Patientin plötzlich sehr schlecht geworden sey.

Wir trafen uns auf der Strafse, eilten zur Kranken, doch wie wir in das Zimmer eintraten, riefen uns die Hebammen sehr betroffen entgegen: „Sie ist schon todt," wir erblickten die Leiche in der Stellung einer Schlafenden, auf die linke Seite gewandt, die linke Hand auf der Wange.

Ueber den fernern Verlauf hörte ich, dafs als der Hr. Ordinarius eine Stunde nach mir Abends Patientin besuchte, sie sich äufserte: „Mir ist jetzt wieder wohl, das Drücken hat fast ganz aufgehört!" Und die übrigen Zufälle waren auch von der Art, dafs er an eine nahe Gefahr gar nicht dachte, welche Aeufserung man nur dann begreifen kann, wenn man die Kranke selbst sah, die weder beim Ansehen, noch bei der Untersuchung ein bedeutenderes Krankseyn verrieth.

Die Hebammen erzählten weiter: „Dieser Zustand von Ruhe habe bis 9½ Uhr Nachts

dauert, um diese Zeit wurde sie unruhig, gstlich, und es stellte sich trockene Hitze i, dieses dauerte 4 Stunden bis 1½ Uhr Morns, nach diesem wurde sie ruhig und sagte r Hebamme: „Jetzt werde ich sehr ruhig gen bleiben, damit ich in Schweiſs komme, nn ich aber Morgen nicht besser bin, so s ich mich versehen (Sterbesakramente reien), weil der Frost wie ich gehört habe, gefährlich ist, ich werde ja doch nicht rben müssen." Sie drehte sich dann auf e rechte Seite, mit dem Gesichte zur Wand, d blieb ruhig liegen bis 3 Uhr, um diese it sagte sie wieder zur Hebamme: „Wenn nicht hier säſsen, so wäre ich vor Hitze fgesprungen;" auch beklagte sie sich über n Senfteig, welcher ihr Abends auf die Brust legt wurde.

Nach einer halben Stunde sagte sie zur bamme, sie möchte sich jetzt zu Bette beben, es sei ihr wieder wohl, es komme was Schweiſs, welches auch wirklich der ll war.

Dann drehte sie sich wieder auf die rechte ite und blieb ruhig liegen, beobachtet von ner Praktikantin bis 4½ Uhr. Um diese Zeit gte sie sich wieder gerade, wollte um sich hlagen, als dieses aber die Praktikantin nicht lieſs, rief sie: „Ich werde euch verklagen;" er dieses kamen die Hebammen wieder zummen, Patientin hustete einmal, fing zu cheln an, und starb einige Minuten vor unrer Ankunft.

Patientin bekam in der Krankheit einige ale bloſs eine *Mixtura nitrata* und den schon rwähnten Senfteig.

*Sectionsbericht.*

*Im Allgemeinen.* Der Section wohnten bei, der Herr Regierungsrath und Landes-Protomedicus *Streinz*, Herr Dr. *Ozelsberger*, Herr Kreiswundarzt *Knörlein*, und der Hr. Feldarzt *Buberl.*

Die Leiche fett, die Todtenflecke häufig, auch an den vordern Flächen der Schenkel, und hoch an den Seitenflächen des Unterleibes und der Brust. Die vordere Fläche des Halses und die Gegend zwischen den Brüsten war grüngelb.

*Bei der Eröffnung der Schädelhöhle.* — Die harte Hirnhaut mit der Hirnschaale verwachsen, nicht entzündet, die Gefäfse derselben vom Blute strotzend, die Windungen des Gehirns von grofsen blauen strotzenden Gefäfsen ausgefüllt, die *Pia mater* am Rande der Halbkugel entzündet, in den Seitenkammern etwas Serum, das Adergeflecht vom Blute überfüllt, die Masse des Gehirns nicht krankhaft verändert. Die Gefäfse des kleinern Gehirns ebenfalls von Blute strotzend, die *Pia mater* der untern Fläche des gesammten Gehirns entzündlich geröthet; am stärksten aber am Gehirnknoten. Aus der Rückenmarkshöhle quoll ziemlich viel blutiges Serum heraus, welches aber, als wir den Kopf senkten, in nicht gröfserer Menge ausflofs; das Ganze dürfte etwa eine halbe Unze betragen haben.

*Eröffnung der Brusthöhle.* — Die Lungen dunkelblau marmorirt, die Substanz theils schwarz breiartig-mürbe, theils kirschroth wie die Milz, die innere Fläche der Luftröhrenäste und der grofsen Lungengefäfse dunkelroth

it. Das Rippenfell livid, an der Rük-
, besonders an den Rippengelenken
th, das den Herzbeutel bedeckende
l im hohen Grade entzündet, der Herz-
ufsen geröthet, in demselben wenig
it, das Herz schlapp, gelblich.
ffnung der Bauchhöhle. — Das Bauch-
ckt, bläulich roth, besonders in der
lauchgegend mit Gefäfsnetzen durch-

Gedärme so wie das Gekröse hatten
ales Aussehen, der Magen am Grunde
kleinen Bogen bedeutend entzündet,
re Fläche, besonders am Grunde, mit
äunlichen Pigmente überzogen, wor-
Substanz dunkelroth entzündet war,
längerer Berührung mit der atmosphä-
Luft immer dunkler gestreift erschien,
ifen erstreckten sich auch, nachdem
en noch längere Zeit der atmosphä-
uft ausgesetzt war, gegen den Zwölf-
m.
Leber äufserlich mifsfarbig, hin und
mit bläulichen Flecken besetzt, die
om Nierenbecken aus durch ihre ganze
dunkelroth entzündet, und zwar die
ehr als die linke.
Milz dunkelkirschroth, in ihrer Sub-
was mürber als im gesunden Zustande,
a spermatica interna jeder Seite schim-
urch das Bauchfell als ein schwarzer
lurch; nach Herausnahme der Därme
r genau, wie die rechte vom Eierstocke
in der Gegend der Niere in die un-
lader sich einmündete.
die Vena cava umgebende Zellge-
nkelroth entzündet, der Uterus weifs;

roth und blau gefleckt, an seiner Substanz normal, an der innern Oberfläche Ueberbleibsel der Cotyledonen der Placenta.

*Untersuchung der grofsen Gefäfse.* — Die *Vena cava* von aufsen dunkelroth, entzwei geschnitten war der untere Theil dunkelzinnoberroth, dieses war auch der Fall mit den gemeinschaftlichen Hüftblutadern, je näher sie dem Herzen kam, desto dunkler, völlig schwarz und gangranös wurden sie, die innere Wand der Aorta zinnoberroth, die halbmondförmigen Klappen schwarz; die *Arteria pulmonalis* noch dunkler gefärbt, die Klappen wieder schwarz, die Wände der Herzkammer dünner als im normalen Zustande, und im hohen Grade entzündet, die linke Herzkammer war dunkler, und ihre Substanz mürber, die Stellen um die Wirbelbeinslöcher dunkelroth.

*Eröffnung der Rückenmarkshöhle.* — Die Faserhaut des Rückenmarks an der vordern Fläche hochroth, entzündet, fast so wie die Aorta, nur etwas dunkler, die hintere Fläche schwärzlich. Der Rückgrathkanal von einem schwärzlichen Extravasat angefüllt, die innere lange Binde dunkelroth, die innere Fläche der Faserhaut blaulich-schmutzig, die weiche Rückenmarkshaut ganz eingespritzt, hellroth, das Mark weifslich, die durchgesägten Körper der Wirbel dunkelroth.

Das Gefäfsnetz und das Zellgewebe des Rückenmarkskanals waren durch und durch gleich blutig dunkelroth, nirgends ein freier Zwischenraum, am schwärzesten vom Extravasat war die Höhle der Brustwirbel, auch diese durchgesägten Knochen waren mehr dunkelbraun, als die andern.

*ll einer angesackten Nachgeburt und eines darauf lgenden Kindbettfiebers, welches tödtlich endete, ıd nach welchem bei der Section an mehreren ingeweiden, in den grofsen Gefäfsen und in den ückenmarkshäuten Entzündungen gefunden wurn, welche Rückgrathsaffection von mir an der Lebenden ganz übersehen würde.*

N. N., 42 Jahr alt, Fragnerin (Höckersın), liefs mich nach Mitternacht *den 16ten ctober* 1828 wegen verzögertem Abgang der lacenta und Blutflufs rufen. Patientin hatte reits schon 18 Mal geboren, immer schwere eburten zurückgelegt, doch in keiner Schwanırschaft so viel, als in der jetzigen gelitten, obei sie aber auch geistigen Getränken reichch zugesprochen haben soll. Sie litt nämlich ı Schmerz in der rechten Seite, Stuhlzwang, ıd gewöhnlich beim Absetzen des Kothes n Vorfall des Mastdarms und Kreuzschmerm. Die Geburt des Kindes dauerte 3 Tage, ıld nach derselben erlitt sie Schüttelfrost, elcher ½ Stunde anhielt, und während welıen Schmerz in der rechten Seite des Unteribes, Blutabgang, Neigung zu Ohnmachten, rücken auf der Brust, und Auf- und Abhwanken der Gebärmutter eintrat.

Bis zu meiner Ankunft war der Blutflufs hon bedeutend, ich fand alle Merkmale der ngesackten Nachgeburt, suchte sie zu lösen, nd heraus zu befördern, was mir auch bis uf ein kleines Stück gelang, wodurch der lutflufs gestillt wurde, und die Gebärmutter uhig ober die Schaambeine sich stellte.

Nach einer Stunde kam wieder ein starer Blutflufs, welcher durch die Anwendung

des Tampons gestillt wurde, nach welchem sich Patientin bis zum 20ten, also 5 Tage nach der Geburt, so befand, wie man es auf ihre vorausgegangene Leiden nur erwarten konnte.

In diesen Tagen hörte ich, dafs Patientin schon oft schwer krank gewesen sey, und unter andern an Rheumatismen und ein Mal an Friesel gelitten habe.

*Den 20ten* (den 1. Tag d. Krankheit) stellten sich heftige periodische Schmerzen in der linken Eierstockgegend ein, von denen sie aber nichts sagte, weil sie Abends wieder nachliefsen, in der Nacht mufste sie sich viel mit dem Kinde beschäftigen, wobei sie bemerkte, dafs Zugluft an ihrem Bette Statt habe, indem das Fenster nicht gut schlofs, und die Thüre zu einem kalten Zimmer offen stehen blieb.

*Den 21ten* (2. Tag) Morgens um 8½ Uhr erhob sich ein heftiger Schüttelfrost, welcher vom Rückgrathe anfing, sich über den ganzen Körper verbreitete, und ½ Stunde dauerte. Diesem folgte Hitze, Durst, und heftiger Schweifs. Aufser diesen beklagte sie sich über heftiges Drücken auf der Brust, Brennen im Magen, Anwandlungen zu Ohnmachten, und anhaltend über eine solche Schwäche, dafs sie kaum reden könne *), der Unterleib war dabei gröfstentheils frei, beim Drucke schmerzte nur die linke Eierstockgegend, die Brüste enthielten Milch, das Kind sog, die Lochien flossen stinkend ab, die Zunge war rein, und hatte mitten einen dunkelrothen Streif, der Puls war,

*) Sie erzählte mir auch dieses so leise, dafs ich sie nur mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit verstehen konnte, welches ich aber für Affektation hielt.

voll: und hart, den Rückgrath un-
ich nicht.
lie *Placenta incarcerata* zu den gefähr-
Fällen in unserer Gegend gehört, wel-
r nicht selten vorkommen, so schob
Erscheinungen auf diesen dunkeln
und machte die übelste Vorhersage.
dem Pulse nach ein Aderlafs noth-
zu seyn schien; so getraute ich mir
nicht wegen des vorausgegangenen
s vorzunehmen, sondern liefs an der
ierstockgegend Blutegel saugen, auf
t Senfteige legen, und gab eine *Mix-
ta* und *Calomel*. Abends trat Erleich-
n:, und nach einem Klystiere erfolgte
.

22*ten* (3. T.). Die verflossene Nacht
Tag gingen ziemlich gut vorüber, der
im Unterleibe war gehoben, und
nspritzungen gingen mehrere übelrie-
Reste des Mutterkuchens und Blut-
ab.

23*ten* (4. T.). Heftiges Reifsen im
nie, starke Hitze, heftiger Durst, das
bleich, Brust frei, die Lochien viel
riechend; der Puls sehr frequent mit
nder Ausdehnung.
liefs die Pulver und die Medizin fort-

24*ten* (5. T.). Um 3 Uhr Morgens
h wieder heftiger Schüttelfrost, wel-
ı Kreuze anfing, und sich über den
körper verbreitete, man rief mich, ich
ientin äufserst hinfällig, sie konnte
rechen, beklagte sich über heftigen
nwandlungen zu Ohnmachten, Drük-
der Brust, der Unterleib war grofs,

in der rechten Eierstock- und in der Gebärmuttergegend beim tiefen Drucke empfindlich, die obere Bauchgegend liefs ich leider unbeachtet; die Hautwärme aufserordentlich erhöht, Schweifs stark, der Puls sehr frequent, voll und hart. Ich wandte wieder Blutegel auf den schmerzenden Theil des Unterleibes an, liefs einen Senfteig auf die Brust legen, und das Calomel fortnehmen. Nach einigen Stunden erfolgten mehrere flüssige Stuhlentleerungen, die unwillkührlich abgingen, sodann zeigte sich Taubheit. Ich setzte die obigen Mittel aus und gab einen schwachen Baldrianaufgufs mit Gummi-Schleim.

Ich mufste einige Stunden weit auf das Land. Um Mittagszeit wurde Patientin äufserst unruhig, fast ganz taub, beklagte sich über heftiges Drücken auf der Brust, und wechselte öfters die Gesichtsfarbe (bald wurde sie roth, bald wieder blafs). Es wurde um einen Besuch des Hrn. Dr. *Weber* gebeten, welcher eine *Mixt.* mit *Arcan. dupl.* und ein Vesicanz auf den Nacken verordnete.

Abends bei meiner Zurückkunft fand ich Patientin blafs im Gesichte, die Zunge war vorn braun und trocken, sie delirirte öfters, es erfolgten mehrere flüssige Stuhlentleerungen, aus der Scheide flofs stinkende Jauche und der Puls war voll und hart. Es wurden Einspritzungen vom Absude des Schierlingskrautes gemacht.

*Den 25ten* (6. T.) kam ich Morgens mit Hrn. Dr. *Weber* zusammen, welcher mir erzählte, dafs er gestern dem Pulse nach, Patientin in einem Zustande fand, welcher eine Aderlafs zu erfordern schien. Heute war Patientin bleich, halb bewufstlos, fast die ganze

lecht brachte sie delirirend zu, die Zunge sücht, das Athmen ruhig, der Unterleib grofs, bläend, schmerzlos, so oft als sie etwas trank, wurde unwillkührlich flüssiger Koth wegge-spritzt, die Hautwärme war brennend heifs, schweifs heftig, der Puls gleich, sehr fre-quent, und gereizt. Die Patientin wurde heute die täglich auf der Brust untersucht, ob kein Kiesel hervorkomme, von dem sich aber nichts zeigte. Es wurde zu erregenden Mit-teln geschritten. Unter Tags wurde Patientin gänzlich bewufstlos, und starb um 4¼ Uhr Nachmittags.

*Sections - Bericht.*

Den 27ten October um Mittagszeit: die Leiche von einem hohen Grade der Fäulnifs ergriffen, der Unterleib aufserordentlich grofs, bei Bewegungen flofs aus dem Mastdarme brei-artiger gelber Koth, und aus der Mutterscheide ein grofser Blutklumpen hervor, am Rük-ken löfste sich die Oberhaut und die Leder-haut war roth, blau und grün.

*Eröffnung der Rückenmarkshöhle.* —. Ich beschlofs zuerst die Rückenmarkshöhle von rückwärts zu öffnen, theils um mich mit dem Rhachiotom einzuüben, theils aber auch um zu sehen, in welchem Zustande sich das Rük-kenmark nach einer *Placenta incarcerata* und deren Folgen befinde. Die den Rückgrath be-deckenden Muskeln waren sehr stark, fett und rothbraun. Wir fanden das schwammichte Knochengewebe in den Bögen der Wirbel schwärzlich, einige Zeit der Luft ausgesetzt, wurde es grün, das des Heiligenbeins schwarz, die Knochenrinde war und blieb weifs. Die *Dura mater* des vor uns liegenden Rücken-

markssträngs war im höhern Grad entzündet, im Halswirbel-Canal war sie hochroth, fast ziegelfarben, in den übrigen Theilen dunkelroth.

Ich schnitt den Strang am Hinterhauptsloche ab, und die *Dura mater spinalis*, nach ihrem ganzen Verlaufe entzwei. — Die jetzt sich darbietende *Pia mater* war in ihrem ganzen Umfange schmutzigroth, voll feiner Gefäfsnetze, wie ich sie noch nie sah; eine Zeitlang der Luft ausgesetzt, blieb der obere Theil unverändert, der untere, der sogenannte Pferdeschweif, wurde noch dunkler. Als ich diese Haut von oben herab aufschnitt, drängte sich das Mark weifs hervor, die Bündel des Pferdeschweifes queer durchschnitten, waren auch innen dunkelroth.

*Bauchhöhle.* — Wir schritten nun zur Eröffnung des grofsen Bauches, und fanden keine Ergiefsung, das Bauchfell weifs, glänzend, die unten liegenden Muskeln schimmerten bläulich durch, der Magen und die Gedärme weifs glänzend, das Netz, welches zur Hälfte die Därme bedeckte, weifsgelb; wir zogen den Dünndarm heraus, dieser hatte in seinem mittlern Theil vom Gekröse aus mehrere entzündete Streifen, die sich aber gegen den Blinddarm zu, verloren, letzterer war weifsblaulicht, an der innern Fläche hatte auf der Blinddarm viele blaue und rothe Streifen, welche bei genauer Besichtigung aus dunklern und hellern Gefäfsnetzen bestanden, der Magen am kleinen Bogen geröthet, eben so das kleine Netz.

Dieselbe Farbe hatte das Zellgewebe unter demselben und der rechte Theil der Magenspeicheldrüse.

Der Magen aufgeschnitten an der innern Fläche, an der rechten Seite geröthet, darin zeigten sich rothe und blaue Streifen, die sich in der obern Fläche, welche gröfstentheils lichtgelb, und schmutzig weifs war, verloren. Die Leber gröfstentheils bleich röthlich, gegen den rechten Rand zu, und gegen die untere Fläche blau und roth marmorirt mit weifslichten Flecken, die Substanz blofs sehr mürbe und löcherigt wie ein Badeschwamm; die Milz blauröthlich mit vielen weifsen Flekken, an dem linken Leberlappen adhärirt, beim Herausnehmen schwappend wie eine Blase voll Flüssigkeit, entzwei geschnitten zerflofs die ganze Substanz in einen kirschrothen Brei; das Pancreas aufsen braun, drüsenartig, entzwei geschnitten voll blauer und rother Streifen, die Nieren von einem rothentzündeten Zellgewebe umgeben, die rechte war aufsen weniger, die linke mehr entzündet, innen wurde nur die rechte untersucht, von jener war das Nierenbecken normal, die Substanz abwechselnd dunkelroth und bläulicht, die Gebärmutter weifs, und nur nachdem sie längere Zeit der Luft ausgesetzt war, kamen blaulichte Flecken zum Vorschein, die innere Fläche mit einem dunkelbraunen Kleister überzogen, nach dessen Wegschabung war der Mutterhals schwarz glänzend, wie feines Pelzwerk, die innere Fläche des Körpers theils dunkel, theils lichtroth, nur in der Gegend der rechten Mutterröhre war eine mehrere Zoll grofse, lichte Stelle, die linke Mutterröhre war an ihrem Ende durch Pseudomembranen mit dem Bauchfelle verwachsen, aus der Mutterröhre liefs sich viel gelbgrüne dicke Flüssigkeit ausdrücken, von welcher sich auch

noch ein Theil vorfand, als ich die Muttertrompete aufschnitt.

*Eröffnung der Brusthöhle.* — In der Brusthöhle, die Lungen klein, nicht verwachsen, grünlich und schwarz marmorirt, in beiden Brusthöhlen ein lichtrothes blutähnliches Extravasat, Herzbeutel lichtroth, das Brustfell, besonders in der linken Brusthöhle dunkelroth; ersterer wurde einige Zeit der Luft ausgesetzt, grün, die Luftröhrenäste an der innern Fläche missfarbig, die Luftröhre und der Kehlkopf dunkelroth.

*Untersuchung der grossen Gefässe.* — Nach herausgenommenen Eingeweiden untersuchte ich 1) die Aorta, diese war am untern Theile leicht roth, in der Gegend des Zwerchfells hochroth, in der Brusthöhle ziegelroth mit einzelnen dunkleren Streifen, die halbmondförmigen Klappen hellroth, die innere Wand der linken Kammer lichtroth aber auch gelbbraun, die *Vena cava* in der Bauchhöhle licht, in der Brusthöhle dunkelkirschroth, die rechte Herzkammer dunkel geröthet und schwarzfleckigt, die halbmondförmigen Klappen lichtroth, die Lungenschlagader schmutzig gelb, mit einem leicht röthlichen Anfluge.

*Kindbettfieber mit Gedärmentzündung, mit Erguss in die Bauchhöhle, Entzündung mehrerer andern Organe, und hohem Grade von Entzündung der grossen Gefässe und der Rückenmarkshüllen.* Ein Fall von jenen Kranken, welche am epidemischen Kindbettfieber in der hiesigen Gebärabtheilung litten.

N. N., 22 Jahr alt, eine Dienstmagd, mittlerer Grösse, war bis in ihr 17tes Jahr gesund, und soll um diese Zeit ein blühend schö-

schönes Mädchen gewesen seyn. Sie ging nach Wien, schien dort ausschweifend gewesen zu seyn, wurde schon nach ½ Jahr angesteckt, hatte 9 Monate zu thun, bis sie geheilt wurde, und kehrte dann siech nach Oberösterreich zurück.

Hier erholte sie sich wieder, ging in einen Dienst, und wurde im Jahre 1828 schwanger; — die erste Hälfte verlief gut, sie verbarg auch noch immer ihren Zustand, dieses war jedoch später nicht mehr möglich, und nun begannen die gröſsten Kränkungen. Um diese Zeit fing sie an über heftiges Brennen im Unterleibe, und Kreuzschmerz zu klagen, sie magerte ab, und die Haut wurde gelb; bald hatte sie Eſslust, bald wieder keine, ihr ganzes Wesen veränderte sich, sie wurde boshaft, neidisch, und endlich halb verrückt, in der letzten Zeit der Schwangerschaft vermehrten sich die oben beschriebenen Schmerzen, sie erlitt öfters Anfälle von Ohnmachten und Wahnsinn, so daſs ihr 3 Mal zur Ader gelassen werden muſste.

In den letzten 14 Tagen wurde sie ruhiger, weinte öfters, sprach von Sterben, besonders wenn sie in das Gebärhaus müsse, und klagte Entkräftung, und einen hohen Grad von Kreuzschmerz.

Als die Geburt anfing, wollte sie durchaus nicht von Hause fort, die Mutter (selbst eine Hebamme und schwer krank) konnte sie aber nicht behalten, und so ging sie um Mitternacht zu Fuſs in die Gebärabtheilung, und gebar den 26ten October 1828 um 2 Uhr Morgens (also 2 Stunden nach ihrer Ankunft) ein kleines gesundes Mädchen, welches mit dem Steiſse kam. Nach der Geburt war sie wohl,

scherzte mit den andern Wöchnerinnen, so dafs sie von diesen aufmerksam gemacht wurde, sich zu bedenken, und ruhiger zu verhalten; sie achtete aber nicht darauf, und sprach vom baldigen Nachhausegehen.

*Den 26ten October* (1. Tag d. Kr.). Um 10 Uhr Nachts erlitt sie plötzlich heftige Schmerzen im Unterleibe, und Reifsen in den Fufsgelenken, und erst nach diesen kam heftige Hitze und Durst.

*Den 27ten Oct.* (2. T.). Diese Schmerzen dauerten Morgens noch fort, und wir fanden Patientin in folgendem Zustande: sie klagte heftige stechende Schmerzen im ganzen Unterleibe, die sich auch von unten hinauf in die Brust verbreiteten, der Unterleib war mäfsig grofs, er vertrug aber nicht die leiseste Berührung, und war schon oberflächlich sehr empfindlich, doch auch beim leisen Drucke war die untere Bauchgegend am meisten empfindlich, das Gesicht war bleich, nicht entstellt, die Zunge rückwärts leicht belegt, an der Spitze roth, halb trocken, Durst äufserst heftig, das Athmen frei, sie konnte tief einathmen, die Brüste waren leer, vom Unterleibe aus, wie schon gesagt, beklagte sie sich über Stechen in der Brusthöhle, die Lochien flossen viel und blutig, Stuhlentleerung war immer natürlich erfolgt, die Haut feucht, die Wärme mäfsig erhöht, der Puls sehr frequent, voll, hart, und öfters doppelschlägig. Ich fragte sie ausdrücklich, ob sie kein Kreuzschmerz fühle, sie antwortete „Nein". Doch am ganzen Körper, wo man sie berührte, war sie empfindlich, und die mindeste Bewegung vermehrte den Unterleibschmerz, deswegen

ich ihr auch nicht den Vorschlag, sich
Unterleib zu legen, um den Rückgrath
hen zu können. Mit Mühe brachten
auf die Seite, ich ging drückend mit
Fingern über den Rückgrath hinunter,
jedem Drucke rief sie: „Ach mein
und sagte ausdrücklich, dass der
m Rückgrathe keinen Schmerz verur-
sondern nur im Unterleibe, dasselbe
auch, als ich mit dem heissfeuchten
m über den Rückgrath drückend fuhr,
ie schrie: „Ach das thut vorne weh!"
wurde ein Aderlass von 8 Unzen ge-
12 Blutegel auf den Unterleib ange-
nach diesen Neapolitan-Salbe einge-
Fomentationen gemacht, und Nitrum
omel gereicht. Diese Mittel bewirk-
ie Erleichterung, das Blut hatte viel
nd eine mässige Speckhaut. Um 4 Uhr
tags trat Frost ein, das Gesicht war
eingefallen, Durst heftig, die Brüste
leer, der Schmerz im Unterleib er-
einen höhern Grad, Patientin ver-
nmt die leiseste Berührung, der Puls
ehr frequent, schwach und klein; die
bekam eine Emulsion mit etwas

ter Nacht dieselben Erscheinungen.

28*ten Oct.* (3. T.). Um 2 Uhr Mor-
klagte sie sich ausser diesem über hef-
merzen auf der Brust, so wie an va-
Geschwülsten in der rechten Seite
linken Kniekehle; um diese Zeit fing
r Unterleib sich sehr zu vergrössern
erhielt einen Senfteig auf die Brust,
pulver und einen Aufguss aus Bal-
d Angelikawurzel. Um 8 Uhr war das

Gesicht noch auffallender entstellt, die Zunge trocken, vorne braun, rückwärts weifs, der Durst heftig, das Bewufstseyn vollkommen, Athmen mühsam, der Unterleib wurde Stunde für Stunde gröfser, und war so empfindlich, dafs sich Patientin gar nicht berühren liefs, der Puls aufserordentlich frequent. Die Erschöpfung erreichte den höchsten Grad, um 9 Uhr fing Patientin an zu röcheln und starb um 12 Uhr, verlor aber erst das Bewufstseyn ½ Stunde vor ihrem Tode.

*Sections - Bericht.* *)

Die Fäulnifs im höchsten Grade, der Unterleib mäfsig aufgetrieben und gespannt.

*Eröffnung der Bauchhöhle.* — Das Bauchfell weifsglänzend, unter demselben die gesunden Muskelfasern, und nur hin und wieder kleine Gefäfsnetze. Wir untersuchten dieses desto genauer, weil wir von der hohen Empfindlichkeit des Unterleibes auf eine starke Bauchfellentzündung schlossen. Die Gedärme schwammen in einer bräunlichten Flüssigkeit, welche bei 3 Seidel betragen haben dürfte, — der ganze Dünndarm war stellenweis mehr oder minder roth gefärbt, die Röthung kam von hellrothen Gefäfsen, welche abwechselnd auch Streife bildeten, — der Fruchthälter roth und blaufleckigt, — die Mutterröhre dunkelblau, — die Eierstöcke um die Hälfte gröfser, gelb und roth, als wären sie in Eiterung begriffen, die Substanz war rothbraun, und der linke enthielt Eiter, welcher sich ausdrücken liefs. Der Magen an der obern Fläche und am gro-

*) Der Section wohnte wieder Herr Regierungsrath *Streinz* bey.

ɜn Bogen weifs, so auch das Colon; der .eine Bogen des Magens entzündet, die ganze nere untere Fläche des Magens mifsfarbig, äulich-braun, untermischt mit mehreren hwarzen Stellen wie Blutunterlaufungen, worch diese Stelle des Magens ein brandiges ɪssehen erhielt, bei genauerer Besichtigung ɪtanden diese scheinbaren Blutunterlaufunn aus sehr vielen kleinen Blutgefäfsen. An r innern obern Fläche des Magens war eine htbraune, in viele Warzen erhobene Stelle, elche das Ansehen von Wachszellen mit den enenpuppen darboth. Die Röthung der inrn Oberfläche drang aber nur durch die 2 ɜern Schichten, denn als die Wände entrei geschnitten wurden, sah die weifsbläuhe Haut vom Bauchfelle durch; das Zellwebe um die Magenspeicheldrüse dunkelth, die Substanz der Drüse bräunlich, körȝ, roth und blau gestreift, bei genauerer sichtigung, voll Blutgefäfse.

Die Leber braun und blauröthlich, die ɪllenblase strotzend voll, gelb, die Substanz r Leber gelblich.

Die Milz hellblau mit einem weifsen Fleck, e Substanz kirschroth, mürbe wie Brei, der ünndarm an der innern Fläche röthlich, von ɜlen feinen Blutgefäfsen, eben dasselbe fann wir am Blinddarm, doch nirgends Spun von Geschwüren. Die Gebärmutter an r innern Fläche noch ganz blutig, am Grunde utige Reste der Placenta, der Mutterhals aunschwarz; als wir das Blut abschabten, ar die Gebärmutter theils geröthet, theils eifs, die Substanz der entzwei geschnitteen Wände weifs.

*Eröffnung der Brusthöhle.* — Herzbeutel aufsen hellroth entzündet, Lungen roth und blau, als wir diese abschnitten, die Luftröhrenäste innen dunkelroth, die Lungengefäfse theils hell, theils dunkelroth, die Substanz der Lungen schwärzlich, die Luftröhre an der innern Fläche tief geröthet, mit blauen Streifen, der Kehlkopf rein, das Brustfell stark entzündet, mehr minder hoch- und dunkelroth im höchsten Grade aber am obern Theile, und an der Rückensäule, der Herzbeutel, an der innern Fläche nicht entzündet, die Flüssigkeit in mäfsiger Menge vorhanden, das Herz grofs, schlapp.

Nun untersuchten wir vom Unterleibe aus die grofsen Gefäfse, das Zellgewebe, um dieselben war röthlich, die innere Fläche der untern Hohlader blau röthlich, fast ins Kirschrothe übergehend, wie ich sie noch nie sah, dieselbe Farbe hatte die Vorkammer, in dieser lag ein Polyp, welcher mit einer lichtrothen Gefäfshaut überzogen war, die rechte Herzkammer war mäfsig geröthet, stellenweis braun, die halbmondförmigen Klappen schwärzlich, die Lungenschlagader siegelroth. Die Aorta an der innern Fläche vom Unterleibe aus siegelroth, doch hin und wieder mit gelben Flecken, am aufsteigenden Theile waren einige dunkelrothe Flecke, die halbmondförmigen Klappen schwarz, die linke Herzkammer dunkelroth, unter den Klappen mehrere Fasern des Muskelnetzes schwarz, als hinge eine schwarze Draperie von den Klappen herab, die Spitze der Kammer aber war hellroth, in den Gefäfsen drang die Röthe nicht tief in die Substanz, denn an der entzwei geschnit-

tenen Wand sah man nur die innere Haut röthlich, den andern Theil weifsgelblich.

*Eröffnung der Rückenmarkshöhle von rückwärts.* — Der ganze Kanal schwarz von Blute, als sei er sugillirt, die harte Rückenmarkshaut an der äufsern Fläche hochroth, fast wie die Aorta, um die Austrittstellen der Nerven roth und bläulichte Flecke, die innere Fläche weifsglänzend, die weiche Rückenmarkshaut hellroth, voll gröfserer und kleinerer solcher Gefäfse, das Mark selbst natürlich weifs und grau.

*Kindbettfieber mit täuschender Rückgrathsaffection und Entzündung der Schaamknochen, deren Vereinigung bei der Section brandartig zerstört gefunden wurde.*

N. N., 21 Jahr alt, ein Dienstmädchen, das erste Mal schwanger, kam den 23ten Mai 1828 Abends mit Wehen in die Gebärabtheilung.

Wir erfuhren von ihr, dafs sie in der Schwangerschaft an sehr starken Kreuzschmerzen gelitten habe, sonst aber wohl gewesen sey. Bei der Untersuchung zeigte sich, dafs die erste Geburtszeit begonnen hatte, im Scheidengewölbe tasteten wir den Kopf. Der Unterleib war im Verhältnisse zu ihrem Körperbaue ziemlich grofs, das Kind bewegte sich lebhaft, das Becken war bis auf den Schaambogen gut gestaltet, dieser war aber so enge, dafs man kaum einen Finger einlegen konnte.

Die Geburt verlief äufserst träge, 22 Stunden brauchte der Kopf, bis er durch den Eingang kam; es bildete sich eine starke Kopf-

geschwulst, die Gebärende klagte übe
ordentliche Schmerzen im Kreuze, u
mit dem Steifse sehr unruhig.

Ich untersuchte aufsen die hinter
des Beckens, fand an derselben keine
derung, nur Schmerz wenn ich etwas
auf die Stacheln der Lendenwirbelbei
das Heiligen- und auf das Steifsbein

In der Beckenhöhle rückte der Kop
vor, am Ausgange blieb er aber v
Stunden unverändert stehen, die Kopfge
wurde noch gröfser, die Wehen wa
Zeitlang ergiebig, in den letzten 2
wurden sie immer kürzer, und an de
renden sahen wir eine auffallende Gl
tigkeit, wenn eine Wehe anrückte. I
die *Schmid*'sche Zange an, das Einbrin
ziemlich leicht, aus dem Abstehen de
aber sah ich, dafs der Kopf einen b
den Umfang hatte.

Mit grofser Anstrengung entwicl
den Kopf, ich machte mehrere Zi
ohne denselben von der Stelle zu b
bei einer derselben hörte ich ein eige
räusch, und nach diesem ging der Ko
er liefs sich nun leicht entwickeln,
chem Geschäfte aber, obwohl ich se
einer Hand das Mittelfleisch unterstüt
der Damm einrifs. Das Kind war a
erholte sich aber vollkommen.

Die Nachgeburt folgte bald, es g
wenig Blut ab. Nach der Geburt
die Kreuzschmerzen fort. Abends tr
weh ein, welches die Gegend des rech
stockes einnahm. In der Nacht liefs der

twas nach; verbreitete sich aber über die untere und mittlere Bauchgegend.

*Den 24ten Mai, 1ten Tag der Geburt.* Morgens war der Unterleib aufgetrieben, gespannt, bei Berührungen schmerzhaft, Druck auf die Herzgrube verursachte Schmerz in den äufsern Geschlechtstheilen, sie konnte nur auf dem Rücken liegen, und bei Bewegungen beklagte sie sich über Schmerz im Kreuze und in den Geschlechtstheilen.

Ich untersuchte genau das Rückgrath, onnte aber aus ihren Aeufserungen nicht klar erden, welcher Theil schmerzhaft sey. Sie kam auf den Unterleib Blutegel, Fomentaonen, und eine *Mixt. Nitr.*, auf welches ld grofse Erleichterung eintrat. Abends um Uhr erhob sich aber ein anderes Leiden. h kam um 8½ Uhr in die Gebärabtheilung, d da erzählte sie mir, am ganzen Körper ternd, dafs sie an heftigen Reifsen leide, elches vom Heiligenbein anfange, und durch e ganzen Schenkel, am heftigsten an der nern Fläche bis zu der Spitze der Zehen he, so dafs sie kaum liegen zu können aube. Der Unterleib war noch so wie Morns aufgetrieben, als ich auf die Herzgrube ückte, fuhr sie zusammen, indem ihr daslbe nicht hier, sondern in den Geschlechtseilen heftigen Schmerz verursachte; die Germuttergegend, und die des linken Eierckes waren empfindlich, ich liefs sie auf e Seite wenden, welches ihr sehr schwer kam, indem die Schmerzen noch vermehrt urden, und untersuchte nun sehr genau das ückgrath. Dieser war nicht angeschwollen, e Haut der übrigen an der Farbe gleich,

und nicht heifs, beim Drucke mit de
gern, und beim drückenden Herabführ
heifs feuchten Schwammes war der
Theil des Heiligenbeins und das Ste
sehr empfindlich, beim Drucke warei
auch die Seitenflächen des Beckens u
ganzen Schenkel empfindlich.

Im Allgemeinen fand ich noch folg

Der Kopf frei, doch zitterte sie, wie
gesagt, wegen Schmerz in den Füfs
ganzen Körper. Die Zunge feucht,
weifs, die Spitze und Ränder rein und
roth, Durst heftig, das Athmen wegen Sc
ängstlich, die Brüste weich, das Kind
sie nicht, die Lochien hellroth und in
licher Menge, die Haut heifs, trocke
Puls gleich, sehr frequent, voll und ha

Um 10 Uhr trat heftiger Schweil
und um Mitternacht liefs das Reifsen n

*Den 2ten Tag nach der Geburt*; 
Nachlafs der Schmerzen im Unterleibe,
war aber noch grofs, und beim 
ren empfindlich, der Rückgrath sch
beim Drucke schon von den Lend
beln an bis zum Steifsbein, — es w
wieder Blutegel auf den Unterleib ange
und abwechselnd Calomel gereicht. A
waren andauernde Fieberbewegungen, d
terleib zeigte sich grofs, empfindlich, de
rothgelb, oben halb klar, unten getrüb
einem molkenartigen Sediment.

*Den 3ten Tag nach der Geburt.* Pa
schlief in der Nacht ziemlich gut, di
war gelinde und dünstend, die Schmer
den Füfsen verloren sich gänzlich, der

leib noch immer grofs und beim Druck empfindlich, — es wurden neuerdings auf den Unterleib Blutegel angewandt. Abends schwollen die Brüste an, ich fragte Patientin ausdrücklich um ihre Empfindungen im Innern der Brust, worauf sie antwortete, dafs sie hier ganz frei sey; der Unterleib war noch grösser, und tönte beim Anklopfen, besonders war die Gebärmuttergegend empfindlich. Heute war der Kreuzschmerz so stark, dafs sie fast immer eine Hand unterlegte, um sich Erleichterung zu verschaffen, — Stuhlentleerung unbedeutend, Urin dunkelroth, nicht gebrochen, Fieberzustand mäfsig, der Puls ziemlich frequent, voll und grofs.

*Den 4ten Tag nach der Geburt.* Das Fieber mäfsig, der Unterleib aufgetrieben, die Lochien flossen gehörig, die Brüste wurden wieder leerer, bei ruhiger Lage, klagte Patientin keinen Schmerz, bei Bewegungen beklagte sie sich jedoch heute das erste Mal über Schmerz im Schaamberge, welche Stelle so empfindlich war, dafs sie kaum berührt werden durfte.

*Den 5ten, 6ten und 7ten Tag nach der Geburt* blieben diese zuletzt aufgezählten Erscheinungen fast gleich, und dem gesammten Ausdrucke nach, war Patientin in einem Zustande, dafs man fast erwarten konnte, es dürfte endlich eine auffallend günstige Veränderung hervortreten. Derselbe Zustand dauerte auch noch den 8ten Tag bis Abends 9 Uhr an, um welche Zeit ein gelindes Frösteln eintrat, welches aber bald nachliefs.

*Den 9ten Tag nach der Geburt* trat Morgens um 9 Uhr ein Frost im ganzen Kör-

per mit Zähneklappern ein, wobei die K
im Gesichte blafs wurde, mit diesem
sich Reifsen im Unterleibe und Kreuze
ches sich, als Hitze eintrat, in die Füſ
und gegen Mittag, nachdem heftiger Sc
ausgebrochen war, sich wieder ganz
Während und nach dem Schmerzanfall
sie beim Drucke in den Lendenwirbelst
und an dem Schaamberge empfindlich.

*Den 10ten Tag nach der Geburt*. l
tientin ohne Klage merkbar entkräftet
der Unterleib war ziemlich grofs, aufget
die Empfindlichkeit desselben hatte abg
men, doch wenn man in die Nähe der Sc
knochen kam, wurde sie schon unruhi
bei einem mäfsigen Drucke auf den S
knochen schrie sie.

*Den 11ten Tag nach der Geburt* trat
tige Schmerzen im Schaamberge ein,
sich von da aus über die ganzen Sc
verbreiteten, diese Schmerzen vermehrt
bei jeder Bewegung, und beim mäfsigen l
gab Patientin ganz bestimmt nur die S
knochen als im hohen Grade empfindl
abwechselnd erhoben sich auch wieder l
schmerzen. Der Urin flofs unwillkü
die Kranke liefs sich nicht auf die Seit
den, daher sie trotz der sorgfältigsten
lichkeit vom Urine wund wurde, d
ber war mäfsig. Dr. *Ozelsberger* lud u
einer Berathung über diesen besonde
stand der Schaambeine ein. Wir unter
Patientin zuerst an dieser Gegend äuſ
fanden aber aufser der heftigen Schm
pfindung keine andere auffallende Ersch
doch mufs ich gestehen, dafs ich die S

ereinigung durch einen tiefern Druck
besonders untersuchte. Ich machte dann
nnerliche Untersuchung, und fand weder
r Scheide, noch an der Scheidenportion
Krankhaftes, selbst ein stärkerer Druck
allen Gegenden auf den Uterus verur-
der Kranken keinen Schmerz. Als ich
den Finger gegen die hintere Fläche der
mbeine wendete, und sie hier so hoch
ir die Mutterscheide gestattete, drückte,
die Kranke in einen Schmerzschrei aus.
auch hier untersuchte ich nicht beson-
die Schaambeinvereinigung. Ich äufserte
gegen Hrn. Dr. *Ozelsberger* dahin, dafs
twa Schaambeinknochen-Entzündung be-
dürfte *), welchem er auch beistimmte.

dieser Aeufserung wurde ich theils durch
Erscheinungen, theils auch durch eigene
lle, welche ich im allgemeinen Krankenhause
Wien beobachtete, veranlafst. Leider zeich-
te ich mir diese Fälle nicht auf, und nur
nkel erinnere ich mich an die hauptsächli-
en Erscheinungen. Als Secundar-Wundarzt
tte ich nämlich auch die ambulirende Abthei-
ng der Weiber zu besorgen, und da geschah
einige Male, dafs ich gerufen wurde, weil
eiber, von welchen ich aber nicht mehr weifs,
sie geboren hatten oder nicht, keinen Urin
sen konnten. Ich entleerte den Urin, und
rte von den Kranken, dafs sie an aufseror-
ntlichen Schmerzen in den Schaamknochen
ten. Die Urinverhaltung und die Schmerzen
uerten lange, es erhoben sich an der innern
äche der Schaamlippen Entzündungsgeschwül-
, diese brachen auf, entleerten Jauche, und
s der Oeffnung schob sich eine Fleischwulst
r. In diesem Zustande blieben die Kranken
nge, was weiter geschah entsinne ich mich
cht mehr, nur von einer Kranken weifs ich,
fs sie ungeheilt austrat, mich einige Male in
re Wohnung rufen liefs, und später wieder

Auf die Schaambeine wurden Blutegel wandt.

*Den 12ten und 13ten Tag nach der* trat keine neue Erscheinung ein.

*Den 14ten Tag nach der Geburt.* Die war unruhig, Morgens zwischen 3 und stellte sich ein starker Frost ein, das G und die Lippen wurden blau, es erf Durchfälle, auf welche die Kräfte auf deutlich sanken; Patientin klagte zwar keinen Schmerz, der Unterleib war aber immer grofs und empfindlich. Der Zu war wirklich von der Art, dafs der Her dinarius ohne Bedenken zu erregenden teln greifen konnte. Abends trat wiede solche Aufregung ein, dafs mit diesen M ausgesetzt werden mufste, in der Nacht ken jedoch die Kräfte wieder, und Mo den 15ten Tag, war das Gesicht abgez livid, die linke Seite begränzt geröthet Bewufstseyn vollkommen, doch grofse Un die Zunge trocken, gelb belegt, das Schli wegen Schmerz im Halse beschwerlich, rend man im Halse selbst nur eine unb tende Röthung sah, das Athmen mäl schnell, ohne Schmerz oder unangene Empfindung in der Brust, der Unterleib aufgetrieben, tönend, die Herzgrube, Schaamberg beim Drucke sehr empfin die Haut trocken, der Puls gleich, sehr

in das allgemeine Krankenhaus zurück, wo sich einige Knochensplitter von den Sc beinen aussonderten.

Patientin lag noch in einer der Kranken Abtheilungen, als ich 1818 meine Stelle liefs. —

nent (120 Schläge) knisternd; Abends trat Delirium ein, es gingen Blähungen ab, der Unterleib wurde kleiner, um den Nabel erhoben sich Blasen wie Kuhpocken, sie wurde bewufstlos, fing an zu röcheln, so dafs man stündlich ihren Tod erwartete, welcher aber erst um 3½ Uhr Morgens den 16ten Tag nach der Geburt erfolgte.

*Sections-Bericht.*

In der Schädelhöhle fanden sich keine besondern Veränderungen. Als ich das Gehirn herausnahm, brachte ich die Leiche in eine sitzende Stellung, um Flüssigkeiten, die in der Rückenmarkshöhle seyn konnten aufzufangen. Es fand sich deren eine bedeutende Menge. Die Lungen mit dem Brustfelle verwachsen, zusammengefallen, der obere Theil marmorirt, hier war die Substanz normal und enthielt viel weifsen Schleim, — der untere Theil schwarzroth, die Substanz leberartig, — die linke Luftröhre dunkelroth entzündet, — die rechte normal, — das Herz dem äufsern Ansehen nach gesund.

Der Unterleib klein, fast zusammengefallen, in der Höhle keine Flüssigkeit, das Netz gelb, die Därme weifsbläulich, das Bauchfell ebenfalls bis auf 2 Stellen gesund, diese Stellen befanden sich auf der rechten Seite, und waren ziemlich grofs und schwarz, — der fremde Körper lag zwischen dem Bauchfelle und der Muskelsubstanz, und als ich ersteres öffnete, kam ich auf Cruor, den ich abschaben konnte, an der lividesten Stelle, liefs er sich aber nicht trennen; das Ganze bildete eine dunkelblaue Masse.

Die Leber grofs, derb, livid gelbli
Substanz lichtgelb, ihre grofsen Gefäfs
entzündet, die Gebärmutter blafsroth, i
Rosenrothe spielend. Dieser Zustand d
terleibseingeweide veranlafste mich z
Ausrufe: „Ich hätte geglaubt, wir würd
finden, und finden so wenig." Und d
die herausgenommenen Lungen die Ao
die Hohlader zum Theil blofs lagen,
man, dafs auch diese dem äufsern A
nach nicht krankhaft verändert waren.
ich aber gleichzeitig mit der Section de
ammenunterricht verband, so zeigte i
Kandidatinnen die Geschlechtstheile, r
diesen kam ich zufällig auf das wichtig
sultat der Section.

Um das Becken und den Uterus g
gen zu können, irrte mich der zu
Schnitt in der Bauchwand, ich nah
Gehülfen das Messer aus der Hand, i
Schnitt tief in das Fett des Schaa
hinein zu führen. Als ich aber nur ein
Stelle vorgerückt war, kam ich auf eine sc
Stelle, ich rief: „was ist das!" betast
Schaamberg, und fand zwischen der S
beinvereinigung einen so grofsen Rau
ich die Spitzen meiner 4 Finger leich
gen konnte, ich ging dieser schwarze
mit dem Messer nach, diese führte i
eine grofse schmutzig schwarze Höhle,
cher die Schaambeine, ebenfalls schv
Zoll auseinander standen.

Diese Blase war an der vordern
schwarz, 2 kleine Stellen waren ze
die hintere innere Wand nur leicht g
die äufsere Fläche gesund. Die Ha

dunkelroth. Unter der Haut gingen nach beiden Seiten des Beckens die schwarzen Massen fort.

Ich nahm nun die Baucheingeweide heraus, fand auch in diesen nichts Krankhaftes, das Zellgewebe, welches die grofsen Gefäfse bedeckte, war weifs, und die Gefäfse an der innern Fläche normal gefärbt, die Aorta nach dem ganzen Verlaufe gelblich, die untere Hohlader blaulich weifs, die Herzkammer ebenfalls gesund.

Der Uterus wurde, nachdem er längere Zeit der Luft ausgesetzt war, livid, die innere Fläche des Grundes und Körpers war mit einer schwarzen Masse überzogen, die ziemlich tief eindrang, sich aber abschaben liefs, der Hals war brandig zerstört. Ich mafs auch das Becken aus, und fand alle Durchmesser, so viel ich sie bei den getrennten Schaamknochen bestimmen konnte, normal. — Im Rückgrathe die Diploë der auseinander gesägten Knochen hellroth. Die Faserhaut des Rückenmarks weifs, nachdem der Strang einige Zeit an der Luft gelegen hatte, wurde die obere Fläche geröthet, die untere Fläche blieb weifsgelb mit vielen kleinen, in verschiedenen Streifen liegenden hellrothen Gefäfsen bedeckt. Die weiche Haut hin und wieder voll rother strotzender Gefäfse, der Pferdeschweif von vielen gröfsern und kleinern hellrothen Gefäfsen durchzogen, und das Mark normal.

Ich präparirte das Becken um es aufzubewahren; in der Gegend des linken Eiloches war das Zellgewebe speckartig livid, die Muskeln theils grün, theils schwärzlich. Um die

Schaamknochen aufbewahren zu können;
ich die Seitenbeckenknochen hinter den
nen ab, bei diesem Geschäfte öffnete si
selbst die linke Vereinigung des Hüftbei
dem Heiligenbeine, und wir sahen die
bungen dieses Gelenkes schwarz, die
chen im Gelenke selbst livid, das rech
lenk hing fest zusammen und war g
Die Diploë, welche bei Durchsägung dei
knochen zum Vorschein kam, war scl
lich, und nahe gehalten, hatte sie eine
unangenehmen cadaverösen Geruch.

(Die Fortsetzung folgt).

IV.

# Sind die Ausdünstungen der Kranken diesen selbst unschädlich?

Vom

Dr. Freiherrn von Wedekind.

In einer Masernepidemie kannte ein angesehener praktischer Arzt nichts Angelegentlicheres, als seinen Kranken das Aufstehen aus dem Bette zu untersagen. Er verbot das Wechseln der Wäsche, weil Erkältung dabei unvermeidlich sey, die Ausdünstungen der Kranken aber diesen selbst unschädlich wären. Darum sollten auch die Abgänge durch den After und die Blase mit Geschirren im Bette aufgenommen werden, weil sie Gestank verursachten, wenn der Kranke seinen Unrath im Bette behielte. — Der Praktikus stellte nämlich den Satz auf: „Was aus dem Körper des Kranken abgeht, ist diesem unschädlich, so nachtheilig demselben auch die Zurückhaltung davon gewesen wäre." Darum wurde auch von ihm die Reinigung der Luft im Krankenzimmer vernachläſsiget.

so nafs als wenn sie im Wasser gelege
am Leibe trocknen mufste. Wie weni
purmaterie ist nöthig, um einen Rü
zustecken? Aber der mit dem Tripp
haftete geneset zu seiner Zeit, wenn
alle Säuberung bei Seite setzt. Kur
bei ansteckenden Krankheiten den Ge
krank macht und ihn ansteckt, kann w
nem dritten durch Uebertragung der A
kung nachtheilig werden — hat aber
geschehener Ausleerung, für ihn selbst
Schädliches mehr; denn der einmal
steckte, ist angesteckt, und es beda
bei ihm keiner neuen Ansteckung."

„Sie leugnen doch wohl nicht, d
Kranken durch den Athem, die Hauts
stung u. s. f. verdorbene Säfte abg
sagte ich.

„Nichts dagegen (erwiederte er)
diese verdorbenen Säfte sind nicht ihm
dern nur Andern schädlich," erhielt i
Antwort.

„Man kann also auch wohl sicher
nem Hospitale die Krätzigen, die Vener
die mit hitzigen Ausschlägen Behaftete
Ruhrkranken, die Faulfieberkranken, i
selben Saal, zwei und zwei in einem

sammen legen, ohne dafs dieses nachtheiige *Folgen* hätte, wenn man nur die verschienen Kranken, nach ihren Krankheiten, gehörig sortirt?" versetzte ich. — „Ohne Zweifel; weil das Krätzgift des Peter und des Claus, das Maserngift des Hans und des Kunz *einerlei* Krankheitsgift ist, und dieses nicht weiter schadet, wenn es einmal seine *specifische* Wirkung auf das vegetative und reproduktive System hervorgebracht hat." — Jetzt ging es zu weit in die modischen Kunstausdrücke über, und ich verlor die Lust, das Gespräch weiter fortzusetzen.

Es ergeben sich hier zwei Fragen:

1) Ist es wirklich in der Erfahrung begründet, dafs Krankheitsmaterien, oder ausleerte verdorbene Säfte, dem Körper desnigen, von welchem sie ausgeleert wurden, cht weiter schaden und die Verlängerung iner Krankheit nicht herbeiführen, wenn wieder eingesogen werden, und

2) Aus welchen Gründen ist dieses mögh, oder unmöglich?

Die ansteckenden Krankheiten sind entder solche, welche (der Regel nach) derselbe ensch nur ein Mal in seinem Leben haben nn, wie Pocken, Masern u. a. m., oder lche, deren auch noch so gründliche Heiog das Wiederentstehen durch neue Anckung auf keine Weise hindert, wohin die rätze, der Tripper u. a. m. gehören.

Was die Krankheiten ersterer Art betrifft, hat *C. L. Hoffmann* bündig erwiesen, „dafs

sie entstehen, wenn besondere Säfte in ihren Organen hinreichend verderben; daſs die Ansteckung geschehe, indem von der gleichartigen hinreichend verdorbenen und scharfen Feuchtigkeit aus dem Körper eines Andern mit der Krankheit Behafteten in den des Anzusteckenden übergeht, und in diesem, durch Absonderung in gleichartige Organe, durch Zurückhaltung des Abgesonderten und durch Zumischung des Verdorbenen zu dem Frischen, dem Letzteren die Art und den Grad der Verderbniſs mittheilt, die ihm selbst eigen ist — und daſs ferner nachher, von dem Uebergange aus dem angesteckten Organe in die Blutmasse, die in ihren wesentlichen Erscheinungen gleichartige Krankheit entstehe, in der, durch Absonderung aus dem Blute durch die reinigenden Organe, von der Krankheitsmaterie immer ausgesondert wird, welche nun, als Ansteckungsmaterie, auf Gesunde, oder mit andern Krankheiten Behaftete, dieselbe ansteckende Krankheit fortpflanzt — daſs endlich, nachdem durch Eiterung, oder durch Verwachsung der absondernden Gefäſschen der Organe, in welchen die Krankheitsmaterie, wie erwähnt, erzeugt wurde, die Absonderung selbst aufgehört hat, die Unmöglichkeit einer neuen Ansteckung und Wiederkehr derselben Krankheit begründet werde." — Was ich hier mit wenig Worten angezeigt habe, ist für diejenigen hinreichend, welche *C. L. Hoffmann's* Abhandlung von den Pocken und dessen mit *Unzer* gewechselte Streitschriften gelesen haben. Diese Schriften sind erklärend und deutlich! Wenn aber die geheime Erklärung Anderer: „die Miasmen sind

enartige Materien, welche das Vermögen itzen, durch eine specifische Reizung eine nartige Krankheit hervorzubringen, sich vervielfältigen und demnächst die Reizbar- zu umzustimmen, dafs sie hinführo für selben Reiz unempfänglich wird," richtiger ist, weil sie auf dunkelen Begriffen beru-, den beneide ich nicht. — Uebrigens immen Alle darin überein, dafs diejenigen steckenden Krankheiten, welche den Menen nur ein Mal befallen, darum nicht zukkehren, weil es in den Naturgesetzen des ganismus gegründet ist, dafs darin die Erigung der Krankheitsmaterie für immer aufren müsse.

Folgt aber daraus, dafs in den mit chen ansteckenden Krankheiten behafteten ne Wiederaufnahme der ausgeleerten verbenen Säfte möglich, oder dafs diese ihn unschädlich sey? — Wer eine solche, pathologischen Lehren widersprechende hauptung aufstellen will, der mufs wenigns Erfahrungen aufstellen, aus denen sich selbe ergiebt. Bisher war die Stimme der fahrung dagegen. Eine möglichst reine Luft rde zu den Bedingungen einer glücklichen ir von Masern, Pocken und Scharlach geiten. Wie oft habe ich (und mit mir jeder dere aufmerksame Arzt) beobachtet, dafs f unterlassene Luftreinigung auffallende Verschlimmerung, wie auf hergestellte Reinheit r Luft, *auffallende* Besserung eintrat? Allerdings mufs dabei Erkältung vermieden wern! — Ich überlasse es dem angesehenen aktikus, der mir zu diesem Aufsatze Ver-

anlassung gab, darzuthun, dafs er ·l
handlung der Masernkranken glücklic
Wurde auch die von ihm anempfohle
sauberkeit gehörig befolgt? — Weil
betterinnen leicht durch unvorsichtiges
seln der Wäsche und durch zu frühe
stehen aus dem Bette, sich erkälten und
werden, ist denn darum die noch nicl
verdrängte Bauernregel „die Kindbett
müssen sich aus dem Wochenbette,
stinken" zu vertheidigen?

Wer an den Nutzen der Reinigu
Luft, Wäsche, Bettzeug u. s. f. bei T
und Ruhrkranken, oder wie sonst d
steckende Fieber heifsen mag, zweifel
erkundige sich bei den Spitalärzten v
Erfolg es hat, wenn man, um Verb
der Ansteckung zu vermeiden, diese Ar
ken in einem Saale vereinigt. — W
doch Typhuskranke unter diesen Ums
d. i. obwohl sie ihre eigenen, dasselt
welches sie ansteckte, enthaltenden, A
stungen wieder einsogen, dennoch ge
so verdient doch auch Rücksicht der ve
dene Grad von Reizbarkeit oder Reizer
lichkeit, in welchem sie sich nun be
die Anwendung antiseptischer Arznei
Räucherungen u. s. w. Und wie viel
den ein Opfer der *Spitalcachexie* *),
man einen schleichenden Typhus nennen l
Es frägt sich gleichwohl, ob bei se
schwächten Kranken nicht manchmal di

*) S. mein Buch: Von der Kakhexie im
meinen und von der Spitalkachexie in
dere. Leipzig 1796.

g der einsaugenden Gefäfse vermindert sey?
n man jedoch eine mit Ausdünstungen
ker Menschen geschwängerte Luft für
d halten?

Die Krätze heilt offenbar schwerer in den
spitälern, als da, wo der damit Behaf-
keine Krankheitsgenossen hat. Wird die
sche nicht oft gewechselt, so ist sie mit
wefel, Queckeilber, oder andern krätzwi-
en, von Salben oder Waschungen herrüh-
den Substanzen, die auf den Hemden und
dern hängen bleiben, imprägnirt. Uebri-
s ist Reinlichkeit ein so grofses Hülfsmit-
zur Kur dieser Krankheit, dafs ich von
m einsichtsvollen Arzte die Vermuthung
aussprechen hören, dafs vollkommene
lichkeit *allein* zur Krätzkur hinreiche.
um, frage ich endlich, ist es so gar schwer,
Krätze aus den Zucht- und Arbeitshäu-
, überhaupt aus Instituten, worin viel
schen mit einander wohnen, ganz zu ver-
nen? Wie lange kann nicht auch die Krätze
der Haut unsichtbar liegen?

Was am meisten für die Meinung des an-
hénen Herrn Collegen über die Unschäd-
keit der Anbringung gleichartiger Anstek-
gsmaterie auf Angesteckte, zu sprechen
eint, ist die Heilung des Trippers. „Ist über-
wenig Trippergift erforderlich, dieses Uebel
and zuzuziehen, wie kann es denn ver-
en, wenn die Eichel täglich in Trippergift
zu sagen gebadet wird? Hier wird es doch
al augenscheinlich, dafs da, wo der *speci-*
*e* Reiz die *specifische* Entzündung einmal

erregt hat, dieser Reiz *specifisch* zu seyn aufhört?" — Ich will nicht damit entgegnen, dafs bei Menschen, die sich bei dieser Krankheit nicht reinlich halten, leicht eine Phymosis oder Paraphymosis entstehe, und dafs, der Erfahrung nach, grofse Reinlichkeit auch hier die Kur beschleunige. Die Frage bleibt, warum kann denn ein unsauberer Tripperkranke (auch ohne Arznei) genesen? — Vergesse man doch nicht, dafs das in der *Fossa naviculari* erzeugte Trippergift *) durch den Urin ausgespühlt und dabei zugleich die Eichel abgewaschen wird, wie auch, dafs der Tripperkranke *sehr oft* harnen mufs. — Aber bei allem dem? — Ich antworte, die örtliche Verderbnifs, die Erzeugung des Trippergiftes, mufs abnehmen, je leichter dasselbe von den einsaugenden Gefäfsen aufgenommen und demnächst durch die reinigenden Organe fortgeschafft wird, und je leichter es durch die Harnröhre selbst abgeht. Um so mehr aber wird auch der Tripperabgang gutartiger, und endlich so gutartig, dafs er nicht weiter ansteckt. Uebrigens ist bekannt, dafs einer durch neue Ansteckung sehr leicht wieder einen Tripper davon tragen kann, wenn der alte noch nicht ganz geheilt ist. Ich kannte Individuen, die fast nie davon frei waren. Die Natur säubert hier; das unsaubere Hemd kann schwerlich viel schaden, weil das Trippergift, auf die Epidermis gebracht, nicht ansteckt.

Seitdem man die Luft genauer chemisch untersucht und die Aufmerksamkeit auf das

*) Meine in *Rust's* Magazin über die Erzeugungsart des Trippergifts geäufserte Meinung, hat sich durch fernere Beobachtungen bestätigt.

rhältnifs ihrer chemischen Bestandtheile ge-
htet hat, und seitdem man die Gasarten
ener zu unterscheiden weifs, die in der
ft als zufällige Bestandtheile anzutreffen
d, denkt man weniger an die, nach Um-
nden, ihr beigemischten giftartigen Theil-
n, weil solche keiner chemischen Ana-
e und Synthese fähig sind. Analysire ei-
r einmal die aus den Säften durch pa-
logische Verderbnifs *aus sich*, oder durch
imischung, entstehenden Miasmen. Ein
mpfmiasma ist wohl, den Wirkungen nach,
n dem Andern verschieden. Aus dem Zu-
nmenleben vieler Menschen in eingeschlos-
ien Räumen entwickelt sich das Miasma
s ansteckenden Typhus, welches der Che-
ker nicht zerlegen, nicht zubereiten kann.
irch Unsauberkeit in Zimmern, Wäsche und
ttzeug, entstehen durch physische Verderb-
's manche Schädlichkeiten, die wir aus ih-
ı Wirkungen, als vorhanden, anerkennen
issen, ohne ihre innere Beschaffenheit er-
ünden zu können; aber deshalb läugnen
ir ihr Daseyn nicht. Alle Epidemieen ha-
n eine Periode des Entstehens, Steigens
d Fallens, ohne dafs der Stand des Ba-
meters, Thermometers, Hygrometers und
diometers uns darüber Auskunft gegeben
tte — und die wir also aus der grö-
rn oder geringern Schwängerung der Luft
t dem Miasma oder dem Contagium her-
leiten haben. Je mehr Kranke, desto mehr
iftverunreinigung. Hat die Zahl derer, die
der Krankheit Anlage haben, ihr Höch-
ss erreicht, so werden Wenigere erkran-
n, und die Stärke der Luftverunreinigung

wird abnehmen. Das Alles läfst sich
wohl ändern; wohl aber läfst sich durch
nigung der Luft, der Wäsche, und des
zeuges dafür sorgen, dafs die Zimme
weniger schädlich werde — wobei die
wendung antiseptischer Dünste, z. B.
Chlorgases, auch sehr in Betracht kommt

---

# V.
# Kurze Nachrichten
# und
# Auszüge.

## 1.

### *..nige Bemerkungen und Erfahrungen über die Pest von Odessa im Sommer und Herbst 1829.*

*Vom*

*Dr. Wagner in Odessa.*

(Nebst colorirten Abbildungen.)

ie Pest gehört ohne Zweifel zu den Krankhei-, die, von jeher eine der schwierigsten Aufga- der Arzneikunst, den Wunsch so manches ed- Menschenfreundes rege gemacht hat, daſs die t nicht fern seyn möchte, wo dieser Proteus hört ein *Scandalon Medicinae* zu seyn. Wie htig es sey, in einer solchen Angelegenheit h die kleinsten Data aufzufassen, um sie einst Glied einer Kette von Erfahrungen anreihen können, wird und muſs Jeder mit mir erken-. Ich muſs mich damit begnügen, weil ich für Augenblick nichts Umfassendes liefern kann, is mir sowohl an Zeit, als an den erforderlichen rärischen Hülfsmitteln gebricht, nur das anzuge-, was sich mir im Laufe einer mehrere Monate rschenden Pest-Epidemie, als bemerkenswerth

aufgedrungen hat, mit Uebergehung al
was sattsam bekannt ist. Durch das fr
dium einiger Werke über die Pest, i
jahrelangen Umgang mit griechischen A
gebildeten Orientalen, war es mir mögli
den, eine ziemlich klare Idee über die E
gen und Einwirkungen des Pest-Cont
den menschlichen Organismus zu erhalte
Pest brach im Monat Juli a. c. in eine
und einigen umliegenden Dörfern Odessa'
ich hatte Gelegenheit mehrere Kranke au
zu untersuchen. Die Mannichfaltigkeit d
nungen überraschte mich sehr. Hier alle
ner ausgebildeten *Phrenitis*, dort bloſse
Zeichen, hier alle Zeichen eines gut con
Nervenfiebers, dort alle Zeichen der Fäul
Bubonen ohne merkliches Fieber, dort
mehrere Carbunculi mit oder ohne jenes.
sucht, dort Diarrhöe etc., und Alles
Das muſste seinen Grund haben. Ich w
diesen Gegenstand und bis diesen Augenbl
ganze fast ungetheilte Aufmerksamkeit
als ich endlich 51 Individuen, Kranke
Todte, vor Augen gehabt hatte, daſs das
tagium eben sowohl als die Menschenbl
mehrere andere Krankheitsstoffe, nach d
constitution, nach Krankheitsanlagen, Tem
nach der *Constitutio annua* und *aëris* sich
Diese Vermuthung wurde um so mehr z
heit in mir, als ich zu gleicher Zeit auch
lauf der Menschenblattern an etwa 30 I
zu beobachten Gelegenheit hatte, wodurc
Vergleich beider Krankheiten gleichsam
gen wurde. — Der galligte Charakter w
fang unserer Epidemie der vorherrschend
sogleich nach als kühle Witterung eintrat,
einige Mal ein intermittirender Charakte
nommen wurde. Rein entzündlich sah ic
an einigen jungen vollsaftigen Subjekten
nen zwei durch die antiphlogistische B
gerettet wurden. Der fauligte Charakter
stets der Beschaffenheit der befallenen In
sie waren aus der niedrigsten Klasse, sch
siech, schlecht genährt, alt. Da sich die
bis in den Winter hinein, der ungewöhi
eintrat, fortsetzte, so konnte man recht de

[illegible] Charakter unterscheiden, ja man würde [illegible] geglaubt haben, es mit einem einfachen Rheumatismus zu thun zu haben, waren nicht ein oder anderes pathognomonische Zeichen der Pest da [illegible], die Aufklärung zu geben im Stande waren. Man hat die Krankheit selbst an einem Jüngling, aus guter Familie, ohne alle andern Zeichen als simplen Katarrh mit Augenentzündung [illegible] sehen. Ich habe den Fall nicht gesehen, [illegible] muss auch gestehen, dass ich selbst nicht daran [illegible], obgleich in demselben Hause und derselben [illegible] mehrere Personen ein Opfer der Seuche geworden sind.

Die constantesten Symptome waren nach meiner Beobachtung, heftiger Kopfschmerz, geringe [illegible] der *Conjunctiva oculi* mit oder ohne Lichtscheu, Erbrechen war nicht immer zugegen. Petechien, Bubonen, Anthraces, sah man in der Mehrzahl der Fälle, jedoch selten alle zusammen. Den Umständen nach bald diese oder jene, zugleich aber einzeln und wie eben erwähnt, [illegible] selten alle 3 zusammen, ich habe bloss 3 Individuen bemerkt, die auch unrettbar verloren waren. [illegible] starben Kranke ohne äussere Zeichen von Pest [illegible] sich gehabt zu haben, in diesem Falle bemerkte [illegible] oft das Erscheinen von Petechien oder Bubonen nach dem Tode; wo aber auch diese sich nicht zeigten, wurde man bloss durch den plötzlichen Tod und die Flexibilität und Laxität des todten Körpers auf Pest geleitet. Ich bedaure sehr, dass unsere Quarantaine-Gesetze dem Arzt die *Sectio cadaveris* verbiethen, diese dürfte wohl in manchen [illegible] Licht geben, und Verwechselungen mit ihren traurigsten Folgen verhüthen können.

Dass das Pest-Contagium weder Alter, noch Geschlecht, selbst nicht Säugende verschont, davon habe ich mich sattsam überzeugt. Eine Mutter [illegible] ihren Säugling an, beide starben, die Mutter unter den Zeichen einer heftigen *Phrenitis* mit einem grossen *Bubo* in der linken Weichengegend, der Säugling mit einem grossen *Bubo* ging ihr voran. Merkwürdig war es mir, dass die Milchabsonderung während der Krankheit fortdauerte. Schwangere von der Pest ergriffene sind nicht beobachtet worden. In einer Familie starben im Bereich

der Stadt selbst in Zeit von 24 Stunden 3 Personen, eine schwangere Frau hatte sie gepflegt, sie entkleidete die Todten, wusch sie, wurde dann selbst in Quarantaine gebracht, sie blieb frei von der Ansteckung, verliefs gesund die Quarentaine und wurde naturgemäfs entbunden.

Was die *Bubonen* betrifft, so habe ich alle, die ich gesehen, an drüsenreichen Theilen meistens in der Weichengegend und der Achselhöhle bemerkt. In einem Falle zeigte sich eine Anschwellung am rechten Winkel des Unterkiefers. In der Weiche sah ich sie in der Mehrzahl der Fälle unter dem Leistenbande auf der innern Seite des Oberschenkels in longitudineller Richtung. In der Achselhöhle kamen oft mehrere neben einander zum Vorschein. Die Entzündung und der Verlauf schienen mir am Schenkel immer lebhafter als an irgend einer andern Stelle.

Petechien finden sich am ganzen Körper, vorzugsweise jedoch und in gröfster Menge und Gröfse, auf Unterleib, Rücken und Lendengegend, dann auch, doch nicht so ausgesprochen, an Hals und Brust. Aufserordentlich grofse, wechseln mit mittlern und kleinen beinah unsichtbaren ab. Sie sind meist saturirt, beinahe schwarz, besonders die gröfsern, aber auch licht violett, ziegelfarbig gelblich, oft wie verwischt. Die Form ist mehr irregulair, und was besonders charakteristisch ist, ist dafs sie wie über die Haut erhaben erscheinen, nicht nur dem Gesicht, sondern sich auch dem Gefühl so darstellen. Beifolgende Abbildung giebt ein treues Bild derselben, sie ist nach der Natur gemacht und zeigt zugleich die eigenthümliche ins schmutzig-gelbliche fallende Hautfarbe.

Die *Anthraces* lieben, wie immer, muskulöse Theile, ihre Anzahl ist unbestimmt. Sie gaben im Allgemeinen wenig Hoffnung, doch behaupten unsere griechischen Aerzte, die die Pest genau kennen, dafs es ein gutes Zeichen sey, wenn sich früh eine *Phlyctaene* bildet und dieselbe gutes *Eiter* enthält. Ich habe so etwas nicht bemerkt und verstehe es auch nicht recht. *Anthrax*, und guter Eiter in dessen *Phlyctaene* und darunter Brand! Die Gröfse variirte von der einer Nufs bis zu der einer

gro-

grofsen Hand. Beifolgende nach der Natur angefertigte Abbildung giebt eine Idee. —

Ein Zeichen, welches mehrere hiesige Aerzte als wesentliches Pestzeichen aufführen, ist ein violetter Fleck auf der Mitte der weifsbelegten Zunge. Ich meinerseits gestehe hier unumwunden, dafs ich meiner vielfachen Bemühungen ungeachtet nie so glücklich war, mich von der Wahrheit dieser Angabe zu überzeugen.

Ueber die Behandlung der Bubonen als solche, waren die Meinungen oft getheilt. Nach meiner Erfahrung dürfen sie nicht mit der Lanzette geöffnet werden. Nach der Application von *Emollientibus*, denen man wohl auch später *Acria* zusetzt, öffnen sie sich von selbst und heilen dann bald von selbst auch zu, während sie zu zeitig geöffnet, langwierige Geschwüre, selbst Fisteln, zurücklassen. Mit einem Worte, man behandele sie wie einen Drüsen-Abscefs nach den Regeln der Chirurgie. In Constantinopel ist das Hauptmittel der Kaviar, den hundertfältige Erfahrungen sanktionirt haben; man bedient sich dessen äufserlich auf den Bubo selbst applicirt. Innerlich wird er gut vertragen, und die Kranken können selbst eine starke Portion ohne Nachtheil geniefsen, während alle übrigen Nahrungsmittel auch in geringer Menge schaden, und oft augenblicklichen Tod verursachen. Je zeitiger ein Bubo sich öffnet, desto eher ist Hoffnung zur Heilung vorhanden. — Die *Anthraces* werden ebenfalls als solche nach den Regeln der Kunst, je nach dem Charakter des begleitenden Fiebers, behandelt. Sehr oft sieht man auch blofse *Furunculi*, die leider von den vorigen sehr oft nicht unterschieden werden, nicht weil sie nicht zu unterscheiden wären, sondern weil leicht darüber hinweggegangen und das Symptom *Anthrax* genannt wird, sobald sich nur die geringste Blatter zeigt. Ich habe manche Beispiele hievon gesehen.

Was die innere Behandlung der Pestkranken betraf, so war dieselbe zu Anfange unserer ersten Epidemie wenig geregelt, was wohl wegen der Wichtigkeit und Neuheit des Uebels verzeihlich seyn kann. Dafs sie bis diesen Augenblick noch sehr viel zu wünschen übrig läfst, ist theils dem

Mangel eines zweckmäfsigen gut eingerichteten Pesthospitals, theils der wirklich übertriebenen Furchtsamkeit der Aerzte zuzuschreiben. — Als Vorbauungsmittel, worauf bei der Pest natürlich eher als an die Behandlung der Krankheit selbst gedacht werden mufs, bedienten wir uns zu Anfange einer von einem erfahrnen Quarantaine-Arzt empfohlenen Mischung aus Schwefel und Salpeter zu Räucherungen; 4 Theile Schwefel und 1 Theil Salpeter wurden zu Räucherkerzen geformt und so verbrannt. Dem sich entwickelnden Gas wurden Effekten etc. ausgesetzt. Abgesehen von dem sehr üblen Einflufs dieser Dämpfe auf die Athemwerkzeuge, wurde dies Mittel unzureichend gefunden, indem wir mehrere Male da, wo geräuchert worden war, die Pest abermals ausbrechen sahen; ob indefs die Schuld an dem Mittel gelegen, wäre erst zu beweisen. Wir kehrten zu den, zu Gunsten des vorigen Mittels verlassenen, Räucherungen nach der Methode des *Guycon-Morveau* zurück, die uns auch in der That die trefflichsten Dienste geleistet haben. — Bei zunehmender Anzahl von Kranken wurde es täglich fühlbarer, wie nöthig es sei, für sie zu thun, was in menschlichen Kräften stand, um vielleicht einige der unglücklichen Opfer zu retten. Bei einer Consultation von Aerzten, in unserer Hafen-Quarantaine abgehalten, waren eines Tages mehrere Stimmen für die Anwendung des Chlor, das schon a priori sehr viel von sich erwarten läfst. Es wurde sogleich zu dessen Anwendung geschritten und mehreren Kranken Bäder mit Chlor verordnet, die jedoch ohne sichtbaren Erfolg blieben, sie wurden defshalb nicht unterlassen, aber es ist wohl zu bezweifeln, ob die wenigen Geretteten durch das Chlor gerettet worden sind, ich bin vielmehr bis jetzt überzeugt, dafs bei einmal ausgebrochener Krankheit, diefs sonst vortreffliche Mittel wenig mehr zu wirken vermag. Die Krankheit, wenn man recht verfahren will, mufs nach ihrem Charakter behandelt werden: dafs man die *Calx oxymuriatica* zu *drachm. j. pro dosi* vorgeschlagen hat in Pillenform, war ein Traum, der wohl nicht oft geträumt werden mag. — Von der innern Anwendung der *Aqua oxymuriatica*, habe ich keine glänzenden Erfolge beobachtet, ein Fall

ausgenommen, wo bei einer ältlichen Frau
'aulichte Charakter sehr ausgeprägt war. Sie
le bis zu einer Drachme pro Dosi gegeben. —
wiederhole: bei der Heilung der Pest, als
theit, kann vom Chlor nicht viel die Rede
, wenigstens ich für meinen Theil kann mich
r Erfolge rühmen, vielleicht dass späteren ge-
en Versuchen es vorbehalten ist, mich eines
ren zu belehren. Wenn es sich aber darum
ılt, den noch nicht in die Säftemasse aufge-
nonen Peststoff zu zersetzen, unschädlich zu
en, imprägnirte und inficirte Gegenstände,
inem Worte, Träger des Peststoffes zu desin-
n, auf eine höchst einfache und sichere Art
ıädlich zu machen, da kann nur vom Chlor
ede seyn. Diess ist der Platz, der ihm gebührt,
hier sieht man es in seiner ganzen Grösse.
ert Erfahrungen haben mich darüber belehrt.
ıbald in einem Hause die Pest ausbrach, wur-
ogleich alle Einwohner und Angehörige des
ken oder Verstorbenen, die mit ihm in un-
d, oder auch mittelbarer Berührung gewesen
ı, ½ oder ganze Stunde in ein Chlor-Bad ge-
und gut gewaschen, besonders die behaarten
le. Diese Procedur wurde mehrere Male im
ı einiger Tage wiederholt. Es ist nicht zu
ıen, dass mehrere Fälle beobachtet worden
wo dennoch die Krankheit ausbrach, in-
bin ich überzeugt, dass hier einem Mangel
höriger Aufmerksamkeit und Sorgfalt die Schuld
ıschreiben war. Entweder fühlte sich der
eh unwohl und man hat es übersehen, oder
hat unterlassen das Haupthaar gehörig zu wa-
ı und zu reinigen. Auch kann wohl die Ue-
llung der Quarantaine das übrige dazu beige-
n haben. Nach und nach kam mehr Ordnung
e Sache, und diess liess eine einigermassen
gstens genauere Beobachtung zu. Viele Hun-
verdanken ihr Leben der Anwendung des
r. Kranke und Todte wurden, um besichtigt
erden, von ihren Umgebungen entkleidet, ge-
gt, gepflegt selbst, man setzte sie in ein Chlor-
ınd sie blieben frei von der Ansteckung. Zwei
l und darüber von der *Calx oxymuriatica*
en auf ein Bad genommen, und dasselbe Bad
selbst mehreren dienen.

Mangel eines zweckmäfsigen gut eingerichteten Pesthospitals, theils der wirklich übertriebenen Furchtsamkeit der Aerzte zuzuschreiben. — Als Vorbauungsmittel, worauf bei der Pest natürlich eher als an die Behandlung der Krankheit selbst gedacht werden mufs, bedienten wir uns zu Anfange einer von einem erfahrnen Quarantaine-Arzt empfohlenen Mischung aus Schwefel und Salpeter zu Räucherungen; 4 Theile Schwefel und 1 Theil Salpeter wurden zu Räucherkerzen geformt und so verbrannt. Dem sich entwickelnden Gas wurden Effekten etc. ausgesetzt. Abgesehen von dem sehr üblen Einflufs dieser Dämpfe auf die Athemwerkzeuge, wurde dies Mittel unzureichend gefunden, indem wir mehrere Male da, wo geräuchert worden war, die Pest abermals ausbrechen sahen; ob indefs die Schuld an dem Mittel gelegen, wäre erst zu beweisen. Wir kehrten zu den, zu Gunsten des vorigen Mittels verlassenen, Räucherungen nach der Methode des *Guyton-Morveau* zurück, die uns auch in der That die trefflichsten Dienste geleistet haben. — Bei zunehmender Anzahl von Kranken wurde es täglich fühlbarer, wie nöthig es sei, für sie zu thun, was in menschlichen Kräften stand, um vielleicht einige der unglücklichen Opfer zu retten. Bei einer Consultation von Aerzten, in unserer Hafen-Quarantaine abgehalten, waren eines Tages mehrere Stimmen für die Anwendung des Chlor, das schon a priori sehr viel von sich erwarten läfst. Es wurde sogleich zu dessen Anwendung geschritten und mehreren Kranken Bäder mit Chlor verordnet, die jedoch ohne sichtbaren Erfolg blieben, sie wurden deshalb nicht unterlassen, aber es ist wohl zu bezweifeln, ob die wenigen Geretteten durch das Chlor gerettet worden sind, ich bin vielmehr bis jetzt überzeugt, dafs bei einmal ausgebrochener Krankheit, diefs sonst vortreffliche Mittel wenig mehr zu wirken vermag. Die Krankheit, wenn man recht verfahren will, mufs nach ihrem Charakter behandelt werden: dafs man die *Calx oxymuriatica* zu *drachm. j. pro dosi* vorgeschlagen hat in Pillenform, war ein Traum, der wohl nicht oft geträumt werden mag. — Von der innern Anwendung der *Aqua oxymuriatica*, habe ich keine glänzenden Erfolge beobachtet, ein Fall

ausgenommen, wo bei einer ältlichen Frau
aulichte Charakter sehr ausgeprägt war. Sie
e bis zu einer Drachme pro Dosi gegeben.
wiederhole: bei der Heilung der Pest, als
heit, kann vom Chlor nicht viel die Rede
wenigstens ich für meinen Theil kann mich
r Erfolge rühmen, vielleicht dafs späteren ge-
en Versuchen es vorbehalten ist, mich eines
ren zu belehren. Wenn es sich aber darum
lt, den noch nicht in die Säftemasse aufge-
enen Peststoff zu zersetzen, unschädlich zu
en, imprägnirte und inficirte Gegenstände,
inem Worte, Träger des Peststoffes zu desin-
, auf eine höchst einfache und sichere Art
ädlich zu machen, da kann nur vom Chlor
de seyn. Diefs ist der Platz, der ihm gebührt,
hier sieht man es in seiner ganzen Gröfse.
ere Erfahrungen haben mich darüber belehrt.
bald in einem Hause die Pest ausbrach, wur-
gleich alle Einwohner und Angehörige des
ken oder Verstorbenen, die mit ihm in un-
lbarer oder auch mittelbarer Berührung gewesen
t, ½ oder ganze Stunde in ein Chlor-Bad ge-
und gut gewaschen, besonders die behaarten
le. Diese Procedur wurde mehrere Male im
einiger Tage wiederholt. Es ist nicht zu
en, dafs mehrere Fälle beobachtet worden
wo dennoch die Krankheit ausbrach, in-
bin ich überzeugt, dafs hier einem Mangel
höriger Aufmerksamkeit und Sorgfalt die Schuld
schreiben war. Entweder fühlte sich der
ch unwohl und man hat es übersehen, oder
hat unterlassen das Haupthaar gehörig zu wa-
und zu reinigen. Auch kann wohl die Ue-
llung der Quarantaine das Ihrige dazu beige-
n haben. Nach und nach kam mehr Ordnung
e Sache, und diefs liefs eine einigermafsen
stens genauere Beobachtung zu. Viele Hun-
verdanken ihr Leben der Anwendung des
. Kranke und Todte wurden, um besichtigt
rden, von ihren Umgebungen entkleidet, ge-
gt, gepflegt selbst, man setzte sie in ein Chlor-
und sie blieben frei von der Ansteckung. Zwei
l und darüber von der *Calx oxymuriatica*
en auf ein Bad genommen, und dasselbe Bad
selbst mehreren dienen.

Mit einer guten wachsamen Polizei, *Redlichkeit*, regen Eifer, Thätigkeit, und *dem Chlor*, ist es nach meiner innigen Ueberzeugung unmöglich (nachdem das Uebel einmal erkannt ist), daſs die Pest je groſse Verheerungen anrichten kann. Die neuesten Erfahrungen sprechen dafür, die Zukunft wird entscheiden, ob sie fernere Proben bestehen werden. Sechs Monate hindurch umgeben von Pest, in einer verpesteten Stadt lebend und wirkend, habe ich, obgleich unter manchen Schwierigkeiten, sattsam Gelegenheit gehabt, in der Nähe zu prüfen und eine Ueberzeugung zu gewinnen. — Unser Jahrhundert geht mit groſsen Ereignissen einher; die Verbannung der Pest, aus Europa wenigstens, dürfte einst unter diesen seinen Platz finden. Dieſs Einst dürfte auch nicht so fern seyn, wenn ich bedenke, daſs fast gleichzeitig mit uns, auch Dr. *Pariset* in Egypten glückliche Versuche und Erfahrungen über das Chlor, als Tilgungsmittel des Pest-Contagium, gemacht hat, wie ich vor einigen Tagen durch einen Brief aus Paris erfahren habe. Mit Ungeduld sehe ich etwas Näherem darüber entgegen.

In der letzten Zeit habe ich mich auch mit Erfolg der *Calx oxymuriatica* mit saurem schwefelsaurem *Kali* (*ana*) zu Räucherungen bedient, das hiedurch entwickelte Chlor ist athembarer.

Wie immer bei solchen Gelegenheiten, so wurden auch uns im Laufe unserer Pest-Epidemie von allen Orten her eine Menge sogenannter untrüglicher Präservativ- und Heilmittel gegen die Pest zugesandt, davon auch viele versucht worden sind, aber meistens ohne Erfolg. Aus der Klasse der letztern verdient eins der Erwähnung, und gerade eins, dem man am wenigsten zugetraut haben würde, es besteht aus *Oleum Terebinth.* (*ana. ij.*) und *Camphor* (*gr. x.*) *pro dosi*, dreimal täglich zu nehmen. In mehreren Fällen wurde es angewendet, und unter den wenigen Geretteten befinden sich mehrere die dieſs Mittel genommen haben. Ob sie aber hierdurch gerettet worden sind, wage ich nicht zu entscheiden. Ich selbst habe damit keine Versuche angestellt. Bei mehreren Geheilten, besonders bei denen, welche das Mittel genommen hatten, ist ein gewisser Grad von Blödsinn zurück-

geblieben. — In Constantinopel bedient man sich in zweifelhaften Fällen, um zu erfahren, ob der Kranke pestkrank sey, der Conserve aus Rosenblättern in einem Gläschen Branntwein; hat der Kranke die Pest, so erfolgt auf den Genuss desselben heftiges Erbrechen.

Das einmal erkaltete Cadaver pflanzt die Pest nicht fort, wie viele unserer Aerzte behaupten, und man kann es ungestraft berühren, versteht sich mit bloſsen Händen. Ich kann diese Ansicht nicht theilen, wegen des an der Haut, so gut wie an den Kleidern, hängend gebliebenen Peststoffs.

Das Verhältniſs der Gestorbenen zu den Geretteten war ungefähr: zu Anfange des Sommers, als die Pest durch Schiffe in unsere Hafen-Quarantaine gebracht wurde, 67 zu 3, d. h. von 67 Erkrankten wurden 3 gerettet. In den beiden Dörfern bei Odessa 105 zu 6. Welch Verhältniſs die letzte Wiederholung der Epidemie gegeben hat, ist mir noch nicht bekannt. Eine spätere Mittheilung wird es nachholen.

---

## 2.

### *Uebersicht der vom 24ten December bis 29ten Januar in Berlin Gebornen, Gestorbenen, Getrauten, und des herrschenden Krankheitscharakters, nebst einer bildlichen Darstellung der Witterung desselben Monats.*

---

Es wurden *geboren*: 417 Knaben.
396 Mädchen.

813 Kinder (7 P. Zwillinge.)

Es *starben* 817 Personen (456 Erwachsene, 361 Kinder.)

*Mehr gestorben* 4.

Unehlich wurden geboren: 76 Knaben.
82 Mädchen.

158 Kinder.

Es starben unehlich geb. Kinder: 39 Knaben.
37 Mädchen.

76 Kinder.

82 unehliche Kinder sind mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 151 Paare.

Der Zeitraum, welchen diese Todtenliste umfasset, enthält 36 Tage, es fallen daher auf jeden Tag 22$\frac{1}{18}$ Geburten und 22$\frac{1}{18}$ Todesfälle, also täglich 2 Geburten und 4 Todesfälle mehr als im vorigen Monat. Nur in der letzten December- und ersten Januar-Woche fand sich ein Plus der Gestorbenen, in den 3 letzten Wochen war es wieder auf Seiten der Geborenen.

Es starben: im 1ten Jahre 202, im 2ten 67, im 3ten 35, im 4ten 24, im 5ten 11, vom 5—10ten J. 22, vom 10—15ten 3, vom 15—20ten 9, vom 20—30ten 62, vom 30—40ten 60, vom 40—50ten 54, vom 50—60ten 78, vom 60—70ten 87, vom 70—80ten 71, vom 80—90ten 28, vom 90—100ten 3, über 100 J. 1.

---

Wie im December, behielten wir auch in diesem Monate unter ähnlichen und anhaltend dauernden atmosphärischen Verhältnissen den entzündlichen Charakter der Krankheiten als den vorherrschenden, wie wir ihn bei uns im Januar in der Regel finden. Am häufigsten kamen Lungenentzündungen, Pleuritis und Halsentzündungen vor. Plötzliche Todesfälle durch Schlagfluſs trafen häufig das hohe Alter. Fortdauernd litten chronische Brustkranke viel, und endeten oft unerwartet schnell. Von den Exanthemen sind die Masern noch immer epidemisch verbreitet, dabei sehr gutartig, mit kurzem geregelten Verlauf, sehr geringen Augen- und Lungenleiden. Das Scharlachfieber tritt noch

epidemisch auf, ist aber dafür in einzelnen
bösartig, tödtet plötzlich im anomalen,
har gefahrlosen Verlauf. — In meteorologi-
Hinsicht bemerken wir, dafs die ungewöhn-
Strenge der Kälte in der ersten Hälfte des
s sich etwas verminderte, und bis zum 21ten
lten über —10 stieg. Sieben Tage brachten
hwaches Thauwetter, dieser Abnahme der
verdankten wir wohl nur dem gröfstentheils
Himmel, denn in den heitern Stunden, zu
Tageszeit, nahm die Kälte jedesmal rasch zu.
feuchte Nebel zeigten sich 8 mal, und 11 mal
te es stark. Das Barometer variirte häufig
deutend, oft 6 Linien in 24 Stunden. Auch
ermometer machte, besonders in der ersten
des Monats starke Veränderungen, z. B. am
-12, am 6ten +1, am 8ten +1, am 9ten
n 13ten —12, am 14ten +1. Mit dem 21ten
Heiterkeit und strengere Kälte zurück. Noch
ten war die Decemberkälte nicht erreicht,
n 29sten Morgens —20 bis 22. Selbst in den
m Tagen fiel Schnee. Herrschende Winde
Ost und Südost. — (Der Vergleich mit dem
, besonders Januar, 1823, ist nicht unin-
nt. S. dies Journal 56. Bd. 3. u. 4tes Heft.

*Bremer.*

---

*Spezielle Krankheiten.*

| Krankheiten. | Erwachsene. | | Kinder. | | Summa. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Männer. | Frauen. | Knaben. | Mädchen. | |
| träftung, Alters wegen . | 35 | 50 | — | — | 85 |
| väche bald nach der Geburt | — | — | 7 | 11 | 18 |
| ; oder todt geboren . . | — | — | 28 | 6 | 34 |
| ähnen. . . . . . . | — | — | 4 | 7 | 11 |
| nbackenkrampf . . . | — | — | 1 | 2 | 3 |
| stkrampf. . . . . . | 2 | — | — | — | 2 |
| krämpfen. . . . . . | 2 | 1 | 50 | 48 | 101 |

| Krankheiten. | Erwachsene. | | Kinder. | | Summa. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Männer. | Frauen. | Knaben. | Mädchen. | |
| An Skropheln u. Drüsenkrankheiten | — | — | 4 | 2 | 6 |
| An Gehirnwassersucht . . . | — | 1 | 2 | 2 | 5 |
| Am Wasserkopfe. . . . . | — | — | 7 | 2 | 9 |
| Am Stick- und Keuchhusten. . | 1 | — | — | 5 | 6 |
| An den Pocken . . . . . | 2 | — | 1 | 1 | 4 |
| An Masern . . . . . . | — | — | 1 | 6 | 7 |
| Am Scharlachfieber . . . . | 1 | — | 9 | 11 | 21 |
| An der häutigen Bräune (Croup) . | — | — | 1 | 1 | 2 |
| An Gehirnentzündung . . . | 2 | 1 | 10 | 8 | 21 |
| An Lungenentzündung . . . | 13 | 12 | 7 | 4 | 36 |
| An Unterleibsentzündung . . | 3 | 2 | 1 | — | 6 |
| An Leberentzündung . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| An Halsentzündung (Bräune) . . | — | 1 | 6 | 5 | 12 |
| An Herzentzündung . . . . | — | 1 | — | — | 1 |
| An Brustentzündung . . . . | 1 | 1 | 1 | — | 3 |
| Am Entzündungsfieber . . . | — | 3 | — | — | 3 |
| Am Nervenfieber. . . . . | 7 | 11 | 1 | 3 | 22 |
| Am Gallenfieber . . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| Am Schleimfieber. . . . . | — | 2 | — | — | 2 |
| Am Kindbettfieber . . . . | — | 3 | — | — | 3 |
| Am abzehr. od. schleichenden Fieber | 33 | 39 | 30 | 18 | 120 |
| An der Lungenschwindsucht. . | 37 | 21 | — | 1 | 59 |
| An der Halsschwindsucht . . | 1 | — | — | — | 1 |
| An der Unterleibsschwindsucht . | 1 | 2 | — | — | 3 |
| An Darmschwindsucht . . . | 2 | — | — | 1 | 3 |
| An der Wassersucht . . . . | 9 | 15 | 3 | 2 | 29 |
| An der Brustwassersucht . . . | 6 | 8 | — | 1 | 15 |
| An der Leberkrankheit . . . | 2 | 1 | 1 | — | 4 |
| An Blausucht . . . . . | — | — | 1 | — | 1 |
| Am Brechdurchfall . . . . | — | 1 | — | — | 1 |
| An der Ruhr. . . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| Am Blutsturz. . . . . . | 3 | 2 | — | — | 6 |
| Am Blutbrechen . . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| Am Schlag- und Stickflufs . . | 38 | 38 | 20 | 14 | 110 |
| Im Kindbette. . . . . . | — | 2 | — | — | 2 |
| An organ. Fehlern des Herzens . | — | 2 | — | 1 | 3 |
| Am Bruchschaden . . . . | — | 3 | — | — | 5 |
| Am Krebs . . . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| Am Mutterkrebs . . . . . | — | 4 | — | — | 4 |
| Am Brustkrebs . . . . . | — | 1 | — | — | 1 |
| An Engbrüstigkeit . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| An der Rückenmarksdarre . . | — | 1 | — | 1 | 2 |
| An Magenerweichung . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| An Magenverhärtung. . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| Durch Selbstmord . . . . | 4 | — | — | — | 4 |
| An nicht benannten Krankheiten . | 8 | 2 | — | 1 | 11 |
| Durch Unglücksfälle mancherlei Art | 2 | 2 | — | 1 | 5 |
| Summa | 223 | 253 | 196 | 165 | 817 |

## 3.

### *Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.*

(Fortsetzung.)

---

*Glückliche Heilung einer Vergiftung durch Salpeterkügelchen, welche zur Vertreibung des kalten iebers genossen worden waren.* — Von dem geeinen Mann auf dem Lande wurden, bei dem gengen Vertrauen, welches derselbe zum Arzt und Heilmitteln hat, mancherlei Hausmittel gegen s so allgemein verbreitete Wechselfieber angendt, die mehr oder weniger wirksam, in manen Fällen aber auch selbst für das Leben und die sundheit höchst nachtheilig waren. Unter anrn wandte man auch häufig die sogenannten Salterkügelchen (eine Mischung aus Salpeter und hwefel) mit Branntwein als Fiebervertreibungsittel an. — Eine Bauerfrau in Wittchow, die it dem dreitägigen Fieber behaftet war, und ein Jahr altes Kind an der Brust nährte, nahm eine rke Gabe von den Salpeterkügelchen, für sechs eier, dem Gewichte nach etwa drei Drachmen it Branntwein kurz vor dem Fieberanfall ein. ld nachdem dieses Mittel eingenommen worden, ellten sich Symptome der Vergiftung, ein furchtres Brennen im Magen, Erbrechen, kalte Exemitäten, ein eingefallenes blasses Gesicht, kalte ase und Delirium ein. Ich wurde sogleich zu ülfe gerufen, und fand den Puls klein, unterückt, nicht beschleunigt, die Hände und Füfse tternd, und oben angegebene Symptome noch anuernd. Unter diesen Umständen liefs ich 20 Blutgel auf die Magengegend setzen, durch erweiende Umschläge eine starke Nachblutung unterlten, und eine Abkochung von *Semen Lini* trinm, um das Erbrechen zu befördern. Zugleich rordnete ich ein Lavement aus *Infus. Chamomill.* it *Ol. Lini* und *Sal culinar.* und Senfpflaster an e Waden. Nach dem Setzen der Blutegel hatte ch der heftige brennende Schmerz in dem Magen deutend gemäfsigt, und war nach dem Genusse s *Decoct. Sem. Lini* noch mehrmals Brechen er-

folgt, welches Erleichterung gegeben hatte. Hierauf liefs ich eine Emulsion von *Aq. Chamomill.* mit *Ol. Amygdal dulc.* und *Extr. Hyoscyam.* gebrauchen, öligte Einreibungen auf den Unterleib anwenden, und hatte das Glück, die Symptome der Salpetervergiftung nach einigen Tagen gänzlich beseitigt zu sehen. — Das Wechselfieber war trotz der Anwendung dieses heroischen Mittels nicht ausgeblieben, und heilte ich dasselbe, nachdem die Symptome der Vergiftung gänzlich beseitigt worden, durch das *Chin. sulphur.* Der Säugling war nach der Anwendung dieses heroischen Mittels nicht an die Brust gelegt worden, und wurde auch auf meinen Rath, so lange die Wirkung dieses Mittels anhielt, nicht angelegt, weshalb auch dasselbe nicht nachtheilig auf denselben einwirken konnte. (Von Dr. *Keibel*).

*Verschluckte Blutegel.* — Einen Fall erzählt Dr. *Schnuhr*, wo ein Mann bei dem Baden mehrere lebendige Blutegel verschluckt hatte.

Die unmittelbare Folge davon war, heftig brennender Magenschmerz, Appetitmangel, Aufstofsen, Schluchzen, und ein täglich mehrmals wiederkehrendes Erbrechen von geronnenem Blute, mit welchem am dritten Tage ein Blutegel ausgestofsen wurde.

Bleich und abgezehrt suchte der Kranke erst am achten Tage Hülfe, die ihm der Arzt durch Darreichung einer concentrirten Kochsalzauflösung und ½ Stunden darauf durch einige Efslöffel Ricinusöl gewährte.

Die Wirkung dieser Behandlung war, dafs noch drei Blutegel ausgeführt wurden, und Erbrechen so wie Magenschmerz aufhörten.

*Heilung einer Melancholie.* — Eine Frau von mittlern Jahren, welche schon früher an Hämorrhoidalbeschwerden gelitten, verfiel nach dem Tode ihres Ehegatten, der sie mit zwei Kindern in sehr bedrängter Lage hinterliefs, in einen melancholischen Zustand, der sich zuerst durch schüchternes Betragen, Liebe zur Einsamkeit und Lebensüberdrufs documentirte.

Zweimal machte sie den Versuch sich zu entleiben, einmal, indem sie einen starken Efslöffel

voll Rhabarberpulver verschluckte, in der Meinung es sei Gift, wonach ein 30maliges Purgiren erfolgte, später wollte sie sich erhängen, wurde aber durch ihre Wärterin zu rechter Zeit daran verhindert.

Abdominalreize und Infarcten atrabilarischer Art gaben eine Indication auf Kali tartaricum und *Tartarus stibiatus*, was in sehr grofsen und steigenden Dosen gegeben, mehrmaliges Erbrechen, und 6—8 Darmausleerungen innerhalb 24 Stunden bewirkte; der Geisteszustand aber verwandelte sich in wirklichen Wahnsinn. Bei Beobachtung strenger Diät, Entziehung des Lichts, des Kaffees und der erhitzenden Getränke, wurden nun kalte Sturzbäder in Gebrauch gezogen, und diese Anfangs zu 12 Eimer bis auf 50 Eimer gegeben, und innerlich, da seit 8 Monaten die Menstruation ausgeblieben war, nach gehaltenen Consilium, Pillen aus *Helleborus niger*, *Aloë*, *Rhabarber*, und Seife verordnet, welche die Entleerung einer grofsen Menge schwarzer, kugelartiger mit Schleim vermischter, Excremente zur Folge hatte. Letzteres Mittel verursachte unangenehme Nebenbeschwerden, weshalb nachher eine Auflösung von 12 Gran *Tartarus stibiatus* in 6 Unzen Wasser gereicht worden, wonach Leibesöffnung, so wie mehrfaches Erbrechen, erfolgte. Mit dieser Behandlung, unter intercurrenter Anwendung der Zwangsjacke bei heftigen Ausbrüchen, wurde die Heilung des Uebels innerhalb dreier Monate gänzlich bewirkt. (Von Dr. *D. Suffert*).

*Bestätigte Wirkung der Artemisia vulgaris bei Epilepsie.* — Auch Dr. *Suffert* fand die Wirkung der radix *Artemisiae* bestätigt, bei einem 42jährigen Manne, der in Folge heftigen Schreckens Epilepsie bekam, die Anfangs täglich, später zwei bis dreimal wöchentlich, Anfälle bildete. Schon vor 14 Jahren hatte Patient an dieser Krankheit ein volles Jahr lang gelitten, und durch den Gebrauch des *Argenti nitrici fusi* in Pillenform Heilung erlangt. Jetzt reichten drei Dosen des *Pulvis fibrillarum radicis artemisiae*, zu einer Drachme, mit warmen Bier genommen, hin, das fürchterliche Uebel zu beseitigen.

*Heilsame Wirkung des Zincum hydrocianicum.* — Eine 36jährige, zart gebaute, unverheirathete Dame, ist seit 12 Jahren, nach einem heftigen Schrecken,

an unwillkührlichen Muskelbewegungen, lich in den Extremitäten. Verschiedentli wandte Mittel minderten die Zufälle und theils längere, theils kürzere Remissionen es gesellten sich aber später auch Brust-, und Unterleibskrämpfe hinzu, wobei di thümliche Erscheinung sich darbot, dafs den äufseren Zuckungen alternirten. Hie die Vegetation des Körpers unterdrückt, die Reizbarkeit der Muskeln und die Em keit des Nervensystems gesteigert. Um d zu heben, gab der zu Hülfe gerufene Dr. Quassia mit Baldrian, gleichzeitig wider d übel blausauren Zink, wovon die Krank nur $\frac{1}{16}$ pro Dosi bei vielem schleimigen ertragen konnte, indem gröfsere Gaben he lik, Durchfall und Erbrechen verursachten als der Körper sich an das Mittel mehr hatte, konnte die Dosis allmählig bis zu ei ben Gran verstärkt werden, und zwar mi stiger Wirkung, dafs die Kranke am Sch Jahres schon im Stande war, das Haus z sen, was sie seit einem Jahre nicht gewa

(Die Fortsetzung folgt).

---

*Erklärung der Kupfertafel*

No. 1. Ein Stück Haut vom Unterleibe Pest verstorbenen Frau mit Petech

No. 2. Ein Stück Haut aus der Lendeng nes an der Pest verstorbenen Ma Petechien.

No. 3. 4. *Anthrax pestilentialis.*

---

Die Bibliothek der prakt. Heilk. Februar d. J. enthält:

E. Fodéré recherches et observations sur l'eruption et la fièvre connues sous le nom miliaires, suivies de quelques considerations sur les epidemies varioleuses.

H. Friedländeri fundamenta doctrinae pathologicae.

Kurze litterarische Anzeigen.

J. Nep. a Raimann institutiones generales ad praxin medicam.

Der Selbstmord in arzneilich-gerichtlicher und in medicinisch-polizeilicher Beziehung, von Dr. Heyfelder.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

J. L. E. Avé-Lallemand de plantis quibusdam Italiae borealis et Germaniae australis rarioribus.

J. C. Wuestefeld de ruptura lienis.

H. Habedank de medicamentis febrifugis.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. II. 1830.

## Pharmaceutisches Central-Blatt.

Wenn gleich die groſse Anzahl schon bestehender deutscher pharmaceutischer Zeitschriften dem Publicum schien genügen zu können, so hat doch eben diese Vervielfältigung derselben eine wechselseitige Beschränkung ihres Nutzens nothwendig mit sich führen müssen, indem sie einerseits eine groſse Zersplitterung der einheimischen Untersuchungen, andererseits eine häufige Wiederholung ausländischer Abhandlungen darin zur Folge gehabt hat. Rechnen wir hinzu, daſs mehrere dieser Zeitschriften auch solche Abhandlungen und Notizen aufnehmen, die, wiewohl an sich werthvoll, doch nur von sehr entferntem Interesse für den Pharmaceuten sind, und daſs Original-Untersuchungen, welche den wesentlichen Reichthum jener Zeitschriften bilden sollen, neben den, für den Pharmaceuten wirklich wichtigen, Resultaten oft ein schwer übersehbares Detail von Nebendatis enthalten müssen, deren Kenntniſs für sein Fach von keinem wesentlichen Nutzen ist, so wird man leicht erkennen, daſs das Bedürfniſs so Vieler, *mit dem möglichst geringsten Aufwande von Zeit und Mitteln* den Fortschritten der Pharmacie in ihrem ganzen Umfange zu folgen, nicht hinreichend dadurch befriedigt wird; und dieſs läſst uns hoffen, daſs ein Unternehmen, welches eine Abhülfe für dieses Bedürfniſs verspricht, Beifall und Theilnahme beim pharmaceutischen und selbst dem ärztlichen Publicum, in so weit seine wissenschaftlichen Interessen mit denen des erstern zusammenfallen, finden werde.

Der Zweck dieses Unternehmens, welchem wir den obigen Titel beilegen, wird in Bezug zur Pharmacie ein ähnlicher seyn, als der Zweck des *Kleinert*'schen Repertoriums und *Klose*'schen Summa-

im Bezug zur Medicin, eine vollständige
[illegible]elle Mittheilung nämlich aller neuen für
[illegible] wichtigen und interessanten Tha-
-[illegible]lche in inländischen und ausländischen
, erscheinen, in einer solchen Form, dafs
[illegible], ohne durch Nebenumstände aufgehal-
gestört zu werden, das Resultat leicht über-
nd den Bezug zu seiner Wissenschaft unmit-
[illegible] können. Die Beschränkung, die wir
dadurch auferlegen, von allen Gegenständen
[illegible], Physik, Naturgeschichte, besonders
, und Waarenkunde, blofs dasjenige aufzu-
, was und wie weit es in Beziehung zur
[illegible] steht, wird uns möglich machen, in
lung dieser Gegenstände eine gröfsere Voll-
[illegible] bei einem verhältnifsmäfsig kleinern
u zu erlangen, als es nach einem andern
[illegible] Unternehmens der Fall gewesen seyn
Wir haben in dieser Hinsicht vorläufig be-
, alle 14 Tage einen Bogen unsers Journals
[illegible] zu lassen, indem wir hiermit zugleich
[illegible], alle neuen Thatsachen möglichst schnell
[illegible]nifs des Publicums gelangen zu lassen.
[illegible]ngen neuer technischer und naturgeschicht-
[illegible]gegenstände sollen, wo es nöthig ist, nicht
Unterstützt wird die Redaction in diesem
[illegible], Vollständigkeit und Schnelligkeit der
[illegible]ungen zu verbinden durch locale Verhält-
[illegible]ndem der Umstand, dafs sie sich zugleich
Verlagshandlung im Mittelpunkt des deut-
[illegible]uchhandels befindet, ihr gestattet, sich auf
[illegible]ste und schnellste Weise in Besitz aller
[illegible]llen zu setzen, deren Benutzung im Plane
[illegible]ternehmens liegt, und es wird in dieser
t nicht blofs die deutsche, sondern auch
[illegible]sche, namentlich die französische, engli-
holländische und italienische Literatur be-
[illegible]htigt werden.
r halten es, wenigstens vorläufig, für zweck-
[illegible] Originalbeiträgen für unser Journal nicht
einzuladen, theils weil es an schätzbaren
[illegible]iften zur Aufnahme für dieselben nicht fehlt,
[illegible]m uns die Freiheit zu erhalten, die Unter-
[illegible]gen entkleidet von alle dem, was für das
[illegible]eutische Publicum ohne nähere Wichtig-
[illegible]l Interesse seyn würde, mitzutheilen; wel-



cher Zweck sich viel besser durch Auszüge aus dem schon Gegebenen erreichen lassen wird. Indeſs werden uns doch Originalmittheilungen, welche mit genauer Berücksichtigung dieses Zweckes abgefaſst sind, jedenfalls nicht anders als willkommen seyn können. Um was aber die Redaction, zu Gunsten ihres Unternehmens ausdrücklich bittet, ist die Mittheilung von Personal- und Localnotizen, die irgend von Interesse für das *pharmaceutische* Publicum seyn können, und die jedenfalls auf diesem Wege am schnellsten zur öffentlichen Kenntniſs gelangen möchten. Von der Bereitwilligkeit, mit der wir in dieser Hinsicht unterstützt werden, wird unstreitig ein Theil der Nutzbarkeit unsers Unternehmens abhängen. Alle deſsfalsigen Mittheilungen bitten wir an die Verlagshandlung zu adressiren.

Leipzig, am 1. Januar 1830.

*Die Redaction.*

---

Als Verleger habe ich noch hinzuzufügen, daſs ich diesem Unternehmen alle Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmen werde.

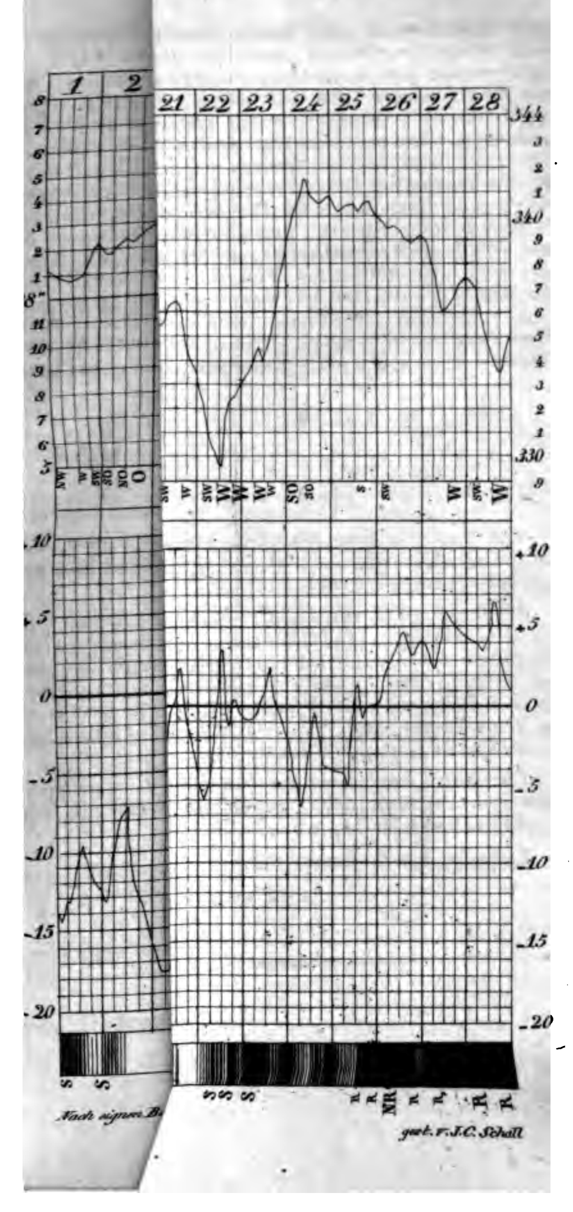
Halbmonatlich wird ein Bogen (16 Seiten gr. 8.) mit den nöthigen Abbildungen, am Schlusse des Jahrgangs ein Haupttitel und vollständige Namen- und Sachregister, geliefert werden, worauf man für den Jahrgang mit 2 Thlr. 12 gr. Preuſs. in allen Buchhandlungen, Ober-Post- und Postämtern Deutschlands abonniren kann.

Ein dabei erscheinendes Intelligenz-Blatt steht allen Bekanntmachungen, gegen die Gebühren von $2\frac{1}{2}$ gGr. für die Zeile, offen.

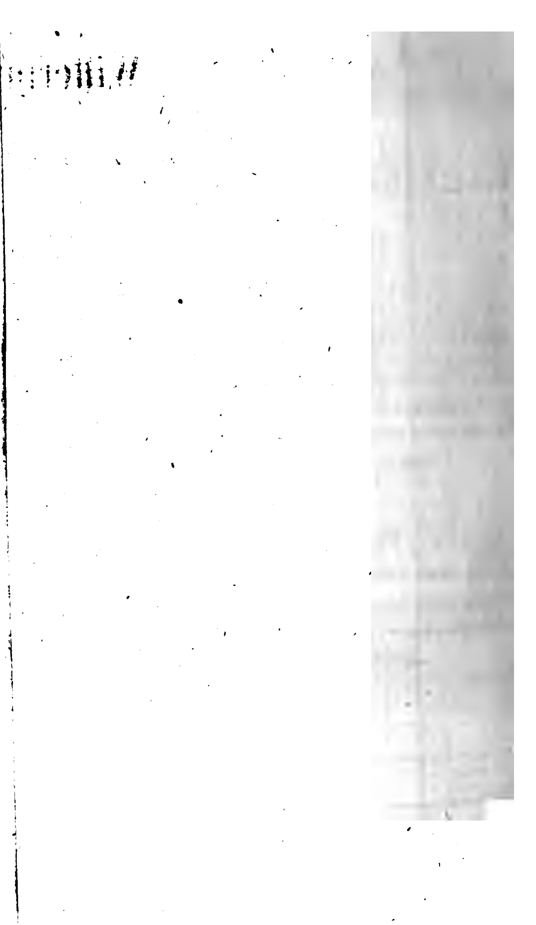
Leipzig, am 1. Januar 1830.

*Leopold Voss.*

---



1
2
21
22
23
24
25
26
27
28
344
340
330
Nach eignen B
gest. v. J.C. Schall



# Journal

der

# actischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

gl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ns zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ntlichem Professor der Medicin an der Univer-
und der Medicinisch-Chirurgischen Academie
las Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,*
*Doch grün des Lebens goldner Baum.*
*Göthe.*

---

III. Stück. März.

---

Berlin 1830.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

# Eine lica polonica.

Beobachtet vom

Professor Dr. Berndt,
zu Greifswald.

---

r nachfolgend erzählte Krankheitsfall ist
ler medicinischen Klinik der Universität zu
ifswald beobachtet, und die Krankheits-
:hichte von einem meiner ausgezeichnete-
) Schüler, dem Hrn. Dr. *Kneip* geführt
den. Da nun die *Plica polonica* in unseren
enden eine äufserst seltene Erscheinung
ı mag, und mir wenigstens keine öffent-
Mittheilung einer solchen Beobachtung
hiesiger Gegend bekannt geworden ist;
in Rede stehende Fall auch durch seinem
auf, das Dunkle seines ursachlichen Ver-
risses und den endlichen Ausgang man-
Besondere enthält, so habe ich die öf-
iche Mittheilung desselben für nützlich ge-
m.

---

Maria Theresie, verehelichte H., 40 Jahr alt, ist zu Dillingen in Schwaben geboren. Ihr Vater soll am Podagra gelitten haben, ihre Mutter, welche noch lebt, jedoch stets gesund gewesen seyn. Von dem Gesundheitszustande ihrer Grofseltern weifs sie nichts anzugeben. Als Kind hatte sie öfter Kopfausschläge, und längere Zeit hindurch Löcher in den Füfsen, welche durch ein heftiges Jucken durch Kratzen hervorgebracht waren und langsam wieder heilten. Etwa in ihrem 15ten Jahre wurde sie ohne sonderliche Beschwerden regelmäfsig menstruirt. In einem Alter von 19 Jahren verliefs sie ihr väterliches Haus und ging zu ihrem Bräutigam, einem österreichschen Soldaten, nach Tyrol, mit welchem sie sich einige Wochen später nach Stralsund begab, wo dieser in schwedische Dienste trat. In dieser Ehe zeugte sie keine Kinder und in ihrem 22ten Jahre verheirathete sie sich schon wieder mit ihrem jetzigen Mann, dem sie in einer achtzehnjährigen Ehe neun Kinder gebar. Von diesen letztern starben die 4 ersten, alle an Lungenschwindsucht (der Vater selbst starb im vorigen Jahre an derselben Krankheit), die noch lebenden sind gesund. Sie will im Ganzen genommen immer eine gute Gesundheit genossen haben, nur vor etwa 15 Jahren war sie von der Krätze befallen, die sie sich selbst mit einer grünlich aussehenden Salbe kurirte. Sie lebte damals 2½ Jahr hindurch mit ihrem Manne in Schweden, mufste für viele Soldaten kochen und waschen, ermüdete sich oft über die Maßen, war vielfachen Erkältungen ausgesetzt, dennoch blieb sie gesund und war es noch, als

ihr Mann wieder hieher zurückkehrte, was vor etwa 14 Jahren geschah.

Die Lebensweise, die sie in Schweden geführt hatte, setzte sie auch hier fort. Oft war sie am Kochheerde sehr erhitzt, setzte sich dann der Zugluft aus, wusch bald in warmen, bald wieder in kaltem Wasser, kurz sie setzte sich allen möglichen Nachtheilen einer plötzlichen Temperaturveränderung aus. Ein Mal, sie weiſs nicht mehr wann? stellte sich ein weiſser Fluſs bei ihr ein, ohne daſs sie hiervon eine bestimmte Ursache anzugeben im Stande wäre. Der Ausfluſs war ziemlich stark, aber ohne üblen Geruch, und obgleich er Wundwerden der Schenkel verursachte, verging er doch nach einiger Zeit, ohne daſs weiter etwas angewendet worden wäre als kaltes Wasser.

Vor zwölf Jahren, also zwei Jahre nach ihrer Ankunft in Greifswald, ward sie bettlägerig krank, sie klagte über Kopfschmerz bald der einen, bald der andern Seite, bald im Hinterhaupte; diese wurden heftiger, es gesellte sich dazu, eine bedeutende Schwäche des Sehvermögens, ein beständiges Flimmern und Umnebeln der Augen; das Gehör blieb damals noch gut. Die Ursache dieser Krankheit setzt sie zwar in Erkältung, jedoch kann sie sich keiner besonders auffallenden Gelegenheitsursache erinnern, nur das weiſs sie noch, daſs ihre Menstruation, wie dies schon früher einmal der Fall gewesen war, sich damals nicht regelmäſsig einstellte, sondern zuweilen ausblieb.

Ein anderer Umstand darf hierbei nicht übergangen werden, den die Kranke zwar für

unbedeutend hielt, der aber nichts desto we-
niger mit dem Ganzen in einem innigen Cau-
salverhältnisse zu stehen scheint. Währen
sie hier wohnte, hatte sich ihr Kopfhaar ga
allmählig, an einer kleinen Stelle der rechte
Seite des Hinterkopfes, so verworren, dafs
sie es schlechterdings nicht wieder auseinan-
der zu bringen im Stande war. Sie hatte
hiervon keine besondere Beschwerden, we-
nigstens keinen bedeutenden Kopfschmerz, je-
doch häufig ein sehr starkes Schwitzen auf
dem Kopfe, was besonders ihrem Manne lä-
stig war, weil es, wie er sagt, abscheulich
strenge roch.

Die Kranke achtete anfänglich diese Ver-
wickelung der Haare nicht, besonders da s
sich auf eine so kleine Stelle beschränk
Indessen entbildete sich hier nach und n
ein immer länger werdendes unförmliches Zi
chen, welches sie endlich, als es die Lä
einer Hand erreicht hatte, und weil si
unter ihrem übrigen schönen Haupthaar
mehr gut verbergen konnte, abschnitt.
acht Tage darauf trat jene vorhin erw
Krankheit ein, zuerst mit erträglichen
schmerzen, die aber Anfallsweise zu
stimmten Zeiten, sowohl bei Tag als be
ganz wüthend wurden, und wobei
auch das Gesicht geröthet ward und F
vor den Augen und Ohrensausen
Fieber hatte die Kranke, wie sie b
damals nicht, doch nahmen die S
den Kopf (so berichtet der Mann) l
massen ein, dafs sie wimmerte und
zuweilen ganz von Sinnen war.

Die Krankheit dauerte übrigens ein ganzes halbes Jahr. Eine ärztliche Behandlung fand nur vier Wochen hindurch Statt, innere Mittel wurden nicht angewendet, aber ein Zugpflaster in den Nacken gelegt, nachher liefs man auch zur Ader. Hierauf steigerte sich die ohnehin schon heftige Krankheit so furchtbar, dafs der Arzt die Kranke für verloren hielt, und sie ihrem Schicksale überliefs. Unter solchen Umständen schritt der Mann zur Anwendung von Hausmitteln, und zwar zum Gebrauch eines Thees von frisch getrockneter Roggensaat. (Das Mittel hat, wie ich aus wiederholten Beobachtungen folgern darf, eine grofse auflösende, die Se- und Excretionen vermehrende Wirkung. Ich habe gesehen, dafs Landleute, welche an tuberculöser Schwindsucht litten, zum Bewundern dadurch hergestellt wurden. Man sammelte die frische Saat zu Anfange des Mai-Monats, trocknet sie gelinde, und bereitet daraus einen Thee). Sie besserte sich auf den Gebrauch dieses Mittels, indem sie darauf über den ganzen Körper stark schwitzte, und sehr oft einen ganz dicken und trüben Urin in grofser Menge lassen mufste. Diese einfache Behandlung wurde über ein halbes Jahr bis zur vollkommenen Wiederherstellung und auch noch später geraume Zeit hindurch fortgesetzt.

Der Haarzopf, welcher gleich nach dem Abschneiden eine Zeitlang in seinem Wachsthum stehen blieb, wurde während des Theetrinkens, und so wie die Besserung eintrat, sich wieder länger. Mit der neuen Entbildung desselben war abermals, wie früher, ein gewaltiges Schwitzen auf dem Kopfe verbun-

den, und dieser Schweifs, welcher indessen nicht klebrig zu seyn schien, hatte einen so penetranten und ekelhaften Geruch, dafs der Mann es zuweilen, bei seiner Frau im Bette nicht aushalten konnte.

Bald nachdem sie damals von ihrem Krankenlager erstanden, wurde sie schwanger. Während der Schwangerschaft und überhaupt während eines Zeitraumes von zwölf Jahren blieb sie, nach ihrer Versicherung, gesund.

Vor etwa sieben Wochen von hier, will der Mann ein ungewöhnliches Betragen, wenn auch gerade sonst nichts Krankhaftes, an seiner Frau beobachtet haben. Sie war stille, in sich gezogen, mürrisch, und besonders sah er als etwas ganz Eigenes an, dafs sie um jene Zeit, ohne etwas zu sagen, zur Kirche und sogar zur Communion ging. Sie besorgte zwar ihre häuslichen Geschäfte, aber war dabei launig, vergafs häufig etwas, und schien überhaupt ihre Sinne nicht beisammen zu haben. Auch klagte sie hin und wieder über Kopfschmerz, besonders in der Scheitelgegend, welche nicht selten so bedeutend wurden, dafs selbst der leiseste Druck auf den Kopf, der behutsamste Versuch die verwirrten Haare auszukämmen, so wie jedes andere, auch das geringste, Ziehen an den Haaren, der Kranken die unerträglichsten Schmerzen machte. Nach und nach bemächtigte sich ihrer dabei eine solche Mattigkeit und Schwäche, dafs sie, obgleich sie es ungern wollte, sich etwa vor 10 Tagen zu Bette legen mufste. Seit jener Zeit bekam sie zuweilen Frost, doch weifs sie nicht bestimmt um welche Zeit. Anfallsweise verschlimmerte sich der Kopf-

schmerz bis aufs Aeufserste; das Gesicht glühte; die Sehkraft war geschwächt, alle Gegenstände erschienen flimmernd und neblig; die Ohren sauseten; die Gedächtnifsschwäche ward sehr grofs, die Kranke fast bewufstlos; fast augenblicklich entstand ein starker Kopfschweifs; dicke Tropfen standen vor der Stirn und der ganze behaarte Theil des Schädels wurde nafs. Solche Anfälle dauerten zwar nur einige Minuten, erschöpften aber die Kräfte der Kranken aufserordentlich, sie glaubte dieselben verhüten oder doch zu mäfsigen, durch beständiges Warmhalten des Kopfes, zu welchem Ende sie denselben mit einem Katzenfelle immerwährend bedeckt hielt.

So weit das Positive der Anamnese. Allen negativen Momenten derselben Erwähnung zu thun, würde überflüfsig seyn. Nur einige Punkte sind noch zu berühren, und diese sind folgende: Die Kranke hat in ihren früheren Jahren niemals Kopfbedeckungen, am wenigsten warme, getragen; sie hat niemals an Gicht gelitten, obgleich ihr Vater damit behaftet gewesen seyn soll; eben so wenig hat sie rheumatische Affectionen gehabt; alle venerischen Uebel leugnet sie.

Die Untersuchung über den gegenwärtigen Zustand hat folgendes auffinden lassen:

Die Kranke ist eine grofse, kräftig gebaute und wohlgenährte Frau von guter Gesichtsbildung und gesundem Aussehen; ihr Haupthaar ist dunkelbraun, die Augen graubraun, die Gesichtsfarbe gut, der ganze Körper verhältnifsmäfsig, nur der Unterleib durch Fett ausgedehnt. Ihre Klagen beschränken

sich lediglich auf zwei Gegenstände, nehmlich, auf einen fast immer fortdauernden Kopfschmerz, der zwar meistens erträglich ist, aber mehrere Male des Tages plötzlich eine ungeheure Heftigkeit erlangt, auf eine hiemit verbundene unbeschreibliche Mattigkeit und Hinfälligkeit, verbunden mit einem gänzlichen Unvermögen zum Arbeiten.

Die sonstige nähere Beschreibung ihres jetzigen Krankheitszustandes, giebt sie verschieden an, je nachdem sie dieselbe, in oder außer dem Anfall, stellt.

Außer dem Anfall ist ihr Zustand leidlich: sie fühlt sich zwar beständig sehr kraftlos, indessen ist dies doch kein Vergleich mit der Schwäche, von welcher sie während der Verschlimmerung der Krankheit überfallen wird. Der Kopf ist ihr fortwährend eingenommen, wüst. Man nimmt eine auffallende Gedächtnißschwäche bei ihr wahr; kaum und nur unvollständig weiß sie sich derjenigen Dinge zu erinnern, die erst vor wenigen Tagen oder Wochen ihr selbst begegnet sind. Eine ähnliche Trägheit spricht sich in andern Geistesthätigkeiten aus: nur ungenügend beantwortet die Kranke alle ihr vorgelegten, und die einfachsten Fragen; zuvor besinnt sie sich eine zeitlang, und so, daß man es ihr fast ansieht, wie sie mit Anstrengung gleichsam erst das assimilirt, was ihr gesagt worden, ehe sie sich darüber äußern kann. Die Schwäche der psychischen Function giebt sich schon durch den matten, trägen, verdüsterten Blick zu erkennen; die Iris bewegt sich nicht rasch, das Auge erfaßt überhaupt langsam und ohne Energie. Der Puls ist für die übri-

robuste Person immer klein, schwach,
ns jedoch nicht abweichend zu nennen,
Abend etwas beschleunigt und die Wärme
anzen Körpers etwas erhöht.
Während des Anfalls concentriren sich
onst erträglichen und den ganzen Kopf
kenden Schmerzen, vorzüglich auf dem
tel und die Gegend des *Oss. bregmatis*
, werden stechend und so vehement,
gewöhnlich die Besinnung der Kranken
en geht und sie laut aufschreit, oder
wenigstens wimmert oder stöhnt. Zugleich
das Gesicht dunkelroth, die Augen trübe,
rig, die Kranke fühlt einen heftigen An-
nach dem Kopfe, empfindet starkes
nern vor den Augen, kann keinen Ge-
and erkennen, auch die Gehörfunktion
gestört, es entsteht Summen in den Oh-
die Geistesthätigkeit geht so verloren,
lie Kranke keine Frage zu beantworten
tande ist. Dabei steigert sich nicht sel-
ie Empfindlichkeit der Schädelbedeckung
ufs höchste, so dafs die sanfteste Berüh-
derselben, das geringste Ziehen an den
en unerträgliche Schmerzen macht. Fast
dem Auftritt des Anfalls steht auch
ein ungeheurer Schweifs in dicken Tro-
vor der Stirn und auf dem behaarten
des Schädels, der zugleich auf den übri-
ganz trocknen Körper und das Bette her-
ufelt, aber weiter keine besondere Ei-
haften hat. Solche Anfälle treten zu un-
nmten Zeiten, in der Regel täglich 2—3
ein, und dauern etwa 8 Minuten an. Oft
ehen sie nach Kratzen und nach dem Be-
n des Kopfes, besonders aber nach dem
uch die Haare auszukämmen.

An der Stelle des Kopfes, wo die Schmerzen immer am heftigsten sind, läfst sich nichts Abnormes wahrnehmen, nicht einmal Empfindlichkeit der Haare, eben so wenig Schmerz in der Kopfschwarte. Im Nacken, mehr dem untern und rechten Theil der Hinterhauptsgegend, findet man aber einen Strang zusammengewickelter Haare.

Ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll unter der *Protub. occip. exter.* haben sich auf einer Stelle, welche die Gröfse eines Silbergroschen besitzt, die Haare zu einem Strang zusammengedreht, welcher an seinem Anfang die Dicke einer starken Federspule hat, nach unten zu aber immer stärker wird, und an seinem Ende allmählig in eine zwei Finger breite, platte, und etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll lange, fast knaulförmig gestaltete Abstumpfung ausläuft. Dieser Zopf ist eine gute Elle lang und hat drei förmliche Knoten, die ganz von selbst entstanden und keinesweges geknüpft seyn sollen. Er ist weder klebrig noch stinkend, sondern ganz trocken und ohne allen Geruch. Seine Farbe ist die des Kopfhaares, jedoch etwas mehr verbleicht, wie an einer Perücke. Die Substanz ziemlich compact, undurchsichtig, unmöglich zu entwirren, gerade wie verfilzet; und einzelne Haare können auf einer kleinen Strecke am äufsern Umfang gelöset werden, nach innen zu ist aber alles fest. Die Haare, aus welchen der Zopf sich gebildet hat, sind an ihrem Ursprung und etwa $\frac{1}{4}$ Zoll hinauf gesund aussehend, nicht zusammengedreht und nicht gefilzet. Der Strang selbst sitzt also nicht unmittelbar auf der Kopfhaut und ist nicht unbeweglich; sondern er läfst sich ganz frei nach allen Rich-

tungen hin wenden und für sich allein bewegen.

Aufserdem traten nun von Zeit zu Zeit, besonders gegen Abend, ein allgemeines Frösteln, ein Ziehen im Rücken, und eine mäfsige Temperaturerhöhung ein, welche Symptome zugleich auf einen gelinden remittirenden Fieberzustand schliefsen lassen.

---

So weit die Schilderung des Krankheitszustandes. Ich übergehe das theoretische Raisonnement, welches über die ursachlichen Bedingungen dieser Krankheitsbildung aufgestellt werden kann, da es nichts als Wahrscheinlichkeitsannahmen in sich fafst. Dagegen wird es nicht am unrechten Orte seyn, die Gründe näher anzugeben, welche uns bestimmten, die Krankheit als eine ächte *Plica polonica* mit organischen Fehlern des Gehirns zu erkennen; welche Erkenntnifs auch bei der, nach dem Tode der Kranken, vorgenommenen Eröffnung des Schädels, vollkommen richtig befunden worden ist.

Den Weichselzopf anbelangend, so ist es eine *Plica clavaeformis*, die sich im *Stadio convalescentiae* befindet. Denn der Zopf ist ganz ausgetrocknet, nicht klebrig, ohne Gestank, sitzt nicht fest auf dem Kopfe, sondern ist beweglich, und die ihn bildenden Haare scheinen an ihrem Ursprunge gesund. Dessen ungeachtet erlauben die vorhandenen Krankheitserscheinungen doch den Verdacht, dafs wieder die Bildung eines neuen Zopfes

bevorstehe, mit dessen Hervorwachsen die gegenwärtig vorhandenen, der *Plica recondita* vorzüglich zukommenden Symptome, welche gleichsam das *Stadium prodromorum* charakterisiren, wieder verschwinden möchten. Ein solches neues Hervorwachsen erfolgt ja oft erst nach Monaten und Jahren.

Es könnte der Einwurf gemacht werden, die in Rede stehende *Plica* sei wohl nur eine *spuria*, aber er wird dadurch widerlegt, daſs bei unserer Kranken zwei Mal, sich alle diejenigen örtlichen und allgemeinen Krankheitserscheinungen äuſserten, welche nach der Beschreibung der besten Beobachter, dem ächten polnischen Weichselzopfe entweder vorausgehen, oder denselben begleiten. Ganz entkräftet aber wird dieser Einwurf durch jenes Datum der Anamnese, daſs vor zehn Jahren, sogleich nach dem Abschneiden des Haarzopfes, bei unserer Patientin die gefährlichsten Zufälle eintraten, welche als die gefürchteten Folgen des unvorsichtigen und unzeitigen Abschneiden seines Weichselzopfes, überhaupt bekannt sind.

Die Gründe, welche ein organisches Leiden des Gehirns annehmen lieſsen, ergeben sich aus den in der Krankengeschichte aufgeführten Symptomen, und sie können hier zur Vermeidung unnöthiger Weitläuftigkeit übergangen werden. Es wird überhaupt genügen, wenn ich erwähne, daſs während einer fünfwöchentlichen Behandlung, das Allgemeinleiden so weit gebessert ward, daſs die Kranke wieder umhergehen konnte; daſs in dieser Zeit der Fieberzustand einen intermittirenden Typus annahm, jedoch vollständig verlöscht wurde.

afs aber wenige Wochen später eine Apoplexie eintrat, welche die Kranke plötzlich ödtete. So angelegen ich es mir seyn liefs, lie Erlaubnifs zu einer vollständigen Leichenöffnung zu erlangen, so gestattete der Mann loch nur die Oeffnung des Schädels, welche nein geehrter College, Herr Professor *Rosenthal*, zu veranstalten die Güte hatte, und bei ler wir dann eine zureichende Bestätigung, 'er von uns vorausgesetzten organischen Entrtung des Gehirns antrafen.

Diese bezog sich auf die rechte Hemisphäre es grofsen Gehirns. Die ganze Masse war lederart, die graue Substanz bildete nur noch eien dünnen Saum, während alles übrige, ein reifses, der Marksubstanz ähnliches Ansehen ewonnen hatte. An der vordern Spitze, war ine Stelle von der Gröfse eines Preufs. Achtroschenstückes, ganz erweicht. Die linke ehirnhälfte, zeigte dagegen eine ganz noriale Beschaffenheit. Nur die *Plexus choroidei* 'aren stark mit Blut gefüllt. Weitere Abormitäten wurden weder im grofsen noch im leinen Gehirn nicht angetroffen.

# II.
# Rückgrathskrankheiten
## unter der Form
## von Kindbettfieber und der Febris novae Sydenhami.

Beobachtet
von
Joseph Hinterberger,
Professor der Geburtshülfe in Linz in Oesterreich ob der Enns.

(Fortsetzung. S. vor. St. dies. Journals.)

*Kindbettfieber mit Rückgrathsaffection, vom Herrn Kais. Kön. Rathe und Professor* **Bischoff** *aus Wien ebenfalls beobachtet mit glücklichem Ausgange.* — Die zweite Kranke aus jener Zeit, als in der Gebärabtheilung die Kindbettfieber-Epidemie herrschte.

Barbara N., 20 Jahr alt, eine mäfsig grofse, blonde, zarte Stadtmagd, die immer gesund war, erkrankte 20 Stunden nach der glücklichen Entbindung um 10 Uhr Nachts.

*Den 8ten Octbr.* 1828. (1. Tag d. Kr.). Sie klagte brennend stechende Schmerzen unter

ter dem Nabel, welche durch den Unterleib in das Kreuz gingen, wo sie fast eben so heftig waren, zu gleicher Zeit erhob sich Stechen im Kopfe, und Spannen im Halse, nach 2 Stunden kam Hitze dazu, unter welcher der Schmerz stieg; um 4 Uhr Morgens den 9ten October stellte sich ein heftiger Schüttelfrost ein, wobei es der Patientin abwechselnd heftigere Schüttler gab; am unangenehmsten war jedoch die Empfindung des Frostes im Rückgrathe. Der Frost dauerte eine Stunde, dann kam trockene Hitze, und um 6 Uhr Reifsen in den Füfsen, welches sich um 8 Uhr wieder gänzlich verlor, um diese Zeit verminderte sich auch der Schmerz im Unterleibe und Kopfe.

*Den 9ten Octbr.* (2. T.). Um 9½ Uhr Morgens fand ich Patientin im folgenden Zustande: Das Gesicht heiter, sie klagte reifsend stechenden Schmerz in der Stirngegend, Empfindlichkeit der Augen, Spannen im Halse, bei Bewegungen stechend brennende Schmerzen im Unterleibe unter dem Nabel und im Kreuze, welche durch Bewegungen sehr vermehrt wurden, die Kopfnicker sehr empfindlich, die Sehnen derselben gespannt und im höhern Grade empfindlich, beim Betasten war letzteres mit dem ganzen Halse der Fall, der Kehlkopf und die Luftröhre ausgenommen, die Zunge feucht, blafsröthlich, Athmen ruhig, die Brüste flossen, der Unterleib weich aufgetrieben, die Herzgrube auch beim tiefen Drucke schmerzfrei, die Gegend unter dem Nabel sehr empfindlich, die auf der linken Seite liegende Gebärmutter an allen Stellen sehr empfindlich, Lochien flossen mehr als am Vortage, Urin wurde viel und mit Brennen abge-

setzt, Stuhl war seit der Geburt keiner erfolgt, Haut mäfsig warm und feucht, Puls gleich, mäfsig frequent, hart und tobend, die Extremitäten wie zerschlagen, Reifsen in den Knieen, und im obern Theile der Waden.

Um den Rückgrath zu untersuchen, wurde Patientin aufzusitzen ersucht; als sie dieses that, rief sie: „Ach mein Kreuz!" und setzte hinzu: „durch Bewegungen werden alle Schmerzen wieder aufgeregt." Es schmerzten beim Fingerdrucke während des Aufrechtsitzens der 2te, 3te Halswirbelstachel, und dann beim Liegen auf dem Bauche, keiner bis in der Mitte zwischen den Schulterblättern, von da an wieder alle Stachel bis zum untern Theile des Heiligenbeins, am meisten aber die Bauchwirbel.

*Ordination.* Aderlafs von 11 Unzen, Calomel, *Mixt. Nitr.* und Fomentationen auf den Unterleib. Das Blut sprang gut, war hellroth. Nach ¾ Stunde verminderte sich der Kopfschmerz, der Kreuzschmerz vermehrte sich. Abends war Patientin noch sehr aufgeregt. Der Puls sehr frequent und zusammengezogen, das Blut hatte viel Serum und einen kleinen Kuchen, mit einer eigelben dicken Speckhaut.

*Den 10ten Octbr.* (3. Tag). Um 10 Uhr Nachts trat Schlaf und starker Schweifs ein, es erfolgten 2 flüssige Stuhlentleerungen, nach welchen alle Schmerzen nachliefsen. Der Unterleib war Morgens grofs, weich, beim Anklopfen tönend, die Gegend unter dem Nabel beim tiefen Drucke empfindlich, Urin wurde seit gestern keiner abgesetzt, der Puls fre-

quent, voll und tobend, im Rückgrathe schmerzten noch der 2te Halswirbel, alle Lendenwirbel, und die Heiligenbein-Stachel.

Es wurde der Katheter angewandt, 3 Pfund Urin entleert, und die gestern gereichten Mittel wurden beibehalten. Um 12½ Uhr Nachmittags stellte sich wieder Frost ein, dieser fing unten am Rückgrathe an, und ging längs desselben bis zum Hinterhaupte hinauf, wurde immer heftiger, so dafs der ganze Körper erschüttert wurde, und dauerte eine ganze Stunde. Diesem folgte Hitze, Sausen, und heftige tobende Schmerzen im Kopfe. Bei diesem Anfalle war der Unterleib schmerzfrei, in den Halswirbeln verbreitete sich der Schmerz auf den 2ten, 3ten, 4ten und 5ten Stachel.

Patientin bekam an den Rückgrath 13 Egel, die übrigen Mittel wurden beibehalten.

*Den 11ten Octbr.* (d. 4. T.). Schon Abends liefsen das Fieber und die Schmerzen nach, der Urin konnte aber nicht freiwillig abgesetzt werden. Unter Tags kam wieder ein Fieberanfall mit Frost und Hitze, heute trat heftiger Schmerz in der untern Bauchgegend und im Kreuze hervor, welche Abends unter stärkern Fieberbewegungen sich verschlimmerten. Der Urin mufste mit dem Katheter entleert werden, flüssige Stuhlentleerungen waren 6—7 erfolgt.

*Den 12ten Octbr.* (d. 5. T.). Um 9 Uhr Nachts erhob sich Stechen in den Rippenweichen, und Kopfschmerz, welche nach Mitternacht nachliefsen. Morgens fühlte sich Patientin erleichtert, der Urin mufste aber wieder abgezogen werden.

Unter Tags brach sich heute das erste Mal der Urin, und bildete einen weifsröthlichen, mehlbreiartigen, schweren Bodensatz, Patientin schlief viel und hatte eine breiartige Stuhlentleerung.

*Den* 13*ten Octbr.* (d. 6. T.) war Patientin schmerzfrei und fieberlos, diesen Tag sah sie das erste Mal Herr Professor *Bischoff*, wir untersuchten sie auch im Rückgrathe, und fanden diesen durchaus schmerzlos. Urin konnte noch keiner freiwillig gelassen werden, heute blieb er rein, es erfolgte wieder eine breiartige Stuhlentleerung. Das Calomel wurde weggelassen.

*Den* 14*ten Octbr.* (d. 7. T.) hatte Patientin, aufser dafs der Urin wieder mit dem Katheter abgelassen werden mufste, keine Klage. Der Urin brach sich in einem Glase.

*Den* 15*ten Octbr.* (d. 8. T.) konnte Patientin willkührlich den Urin absetzen, und war so wohl, dafs sie es sich nicht verwehren liefs, 1 Stunde aufser dem Bette zuzubringen, doch beim Herumgehen empfand sie Schmerzen im Kreuze, war aber dann wieder wohl und schlief abwechselnd.

In der Nacht um 11 Uhr erlitt Patientin wieder Schmerz im Unterleibe und im Kreuze, zu diesem kam Frösteln, welches bis 3 Uhr Morgens *den* 16*ten Octbr.* (d. 9. T.) dauerte, um diese Zeit ging es aber in einen heftigen Schüttelfrost über, welcher von den Vorderfüfsen anfing, sich über den ganzen Körper verbreitete, und am längsten im Rückgrathe war. Während des Frostes wurden die Leibschmerzen heftiger, gingen von Zeit zu Zeit

in das Kreuz; im Hinterhaupte erhob sich ein sehr heftiger tobender Schmerz, in der Stirne die Empfindung von Eingenommenheit und Schwindel. Dem Froste folgte Hitze, und um $4\frac{1}{2}$ Uhr wieder ein minderer Grad von Schüttelfrost, der eine $\frac{1}{4}$ Stunde dauerte, und während dessen heftiges Delirium eintrat. Man rief Hrn. Dr. *Ozelsberger* und mich, als wir aber ankamen, war Patientin wieder bei sich, und auf die Frage über ihr Befinden, antwortete sie: „Mir fehlt nichts, mir thut nichts weh." Im Gesichte war sie bleich, doch nicht entstellt, der Kopf frei, die Zunge feucht, roth, nur rückwärts etwas belegt, Durst sehr stark, das Herz klopfte heftig, öfters wurde aber Patientin durch einzelne heftige Stöfse beim Herzen erschreckt öfters ächzte und seufzte sie tief, die Brüste zeigten sich leer, der Unterleib war aufgetrieben, beim Anklopfen tönend, beim tiefen Drucke in die Herzgrube verzog Patientin die Miene und bifs die Zähne übereinander, auf die mittlere und untere Unterleibsgegend gedrückt, schrie sie „Ach!" hier war sie sowohl beim oberflächlichen Drucke, als auf den ziemlich ausgedehnten Uterus tief gedrückt, im hohen Grade empfindlich, beim ruhigen Liegen war sie schmerzfrei, wie sie sich aber bewegte, so empfand sie Schmerzen, im Unterleibe und im Kreuze, die Lochien flossen wie Fleischwasser. Stuhlentleerung erfolgte keine. Die Hautwärme nicht besonders erhöht, Schweifs unbedeutend, der Puls war sehr frequent, wechselnd, bald voll und hart, und auch wieder weich, fast schwach.

Um den Rückgrath untersuchen zu können, ersuchte ich Patientin, sich auf den Un-

terleib zu legen, was sie mit bedeutender Anstrengung that, und beim ersten Drucke klagte sie Schmerzen in den Stacheln zwischen den Schulterblättern und im Lendenbuge, diese Untersuchung griff sie aber sehr an, sie wurde bleich im Gesichte, erlitt Aufstofsen, athmete schneller mit offenem Munde, und war einer Ohnmacht nahe. Wir hatten diesen Tag Regen und Schneegestöber.

Es wurde ein Aderlafs von 7 Unzen gemacht, Calomel und Nitrum gereicht. Das Blut bildete nach einer Viertelstunde eine dicke, wachsartige Speckhaut, Patientin versicherte, dafs sie sich im Allgemeinen leichter finde, dafs aber von Zeit zu Zeit die Stöfse beim Herzen kommen, und durch Bewegungen der Kreuzschmerz vermehrt wurde.

Um 9 Uhr besuchte sie Herr Prof. *Bischoff*, wir fanden noch die oben beschriebenen Zufälle, Patientin war sehr hinfällig, konnte wegen Schwäche die Augen nicht öffnen, der Unterleib schien nach dem Dafürhalten des Herrn K. K. Rathes zu schwappen, was auch uns, vom Herrn Professor aufmerksam gemacht, der Fall zu seyn schien. Um den Rückgrath untersuchen zu können, war Patientin zu schwach, sich umzudrehen. Herr Prof. *Bischoff* machte bei dieser Gelegenheit den nicht ungegründeten Einwurf, dafs leider die Untersuchung des Rückgrathes mit vielen Beschwerden verbunden, und in diesem Falle gänzlich unmöglich sey. Doch als wir uns noch besprachen, wendete sich Patientin selbst auf die linke Seite, so dafs der Rückgrath gut untersucht werden konnte. Ich machte nun die Untersuchung und setzte den Mittel-

finger, dem ich durch den Zeig- und Ringfinger Seitenstützen gab, auf die Stacheln der Halswirbel, und brachte einen ziemlich starken Druck an, und ging von diesen drückend über den Rückgrath nach abwärts; als ich in die Mitte zwischen den Schulterblättern kam, rief sie: „Ach da thut es weh!" als ich aber 5 bis 6 Stachelfortsätze abwärts gekommen war, rief sie abermals: „Jetzt hört das Heiklichseyn auf," in den untern Brust- und in allen Lendenwirbeln, und in den obern Stacheln des Heiligenbeins bemerkte sie aber wieder, dafs sie heiklich sey, an denselben Stellen klagte sie auch Schmerz, als ich mit einem heifs-feuchten Schwamm über den Rückgrath fuhr. Herr Prof. *Bischoff* machte die Bestimmung, dafs Patientin an einer eigentlichen *Febris puerperalis* leide, bei welcher Ergiefsung in die Bauchhöhle bereits schon geschehen, oder sehr zu fürchten sey. Es wurde beschlossen, abwechselnd alle 2 Stunden ½ Gran Calomel und eine Emulsion mit 1 Gran Kampfer zu reichen, auf den Unterleib 8 Blutegel, und auf den Rückgrath mehrere blutige Schröpfköpfe anzuwenden. Ersteres geschah gleich, die Anwendung der Schröpfköpfe war mir aber erst um 11½ Uhr vornehmen zu lassen möglich. Ich untersuchte Patientin noch einmal, sie äufserte, dafs sie sich noch im alten Zustande befinde, ich fand sie aber im gelinden Schweifse und am Rückgrathe nur die Wirbel zwischen den Schulterblättern empfindlich, ich liefs 4 blutige Schröpfköpfe zwischen die Schulterblätter, 2 unblutige und 3 blutige auf die Lendenwirbel setzen; Patientin jammerte zwar sehr dabei, sie verlor aber dabei nicht mehr als 3 Unzen

Blut, äufserte aber bald, dafs ihr leichter werde, und drehte sich heiter im Bette herum; der Puls erhob sich ebenfalls und wurde voller.

Abends trat keine Verschlimmerung ein. Das Gesicht war heiter, voller, weniger blafs, der Unterleib noch immer empfindlich, eine Stuhlentleerung erfolgte, die Zunge war feucht und rein, die Haut feucht, der Puls gleich, mäfsig frequent, kräftig, der Urin mufste wieder mittelst des Katheters entleert werden.

*Den* 17*ten Octbr.* (d. 10. T. d. Kr.), Patientin schlief viel, laxirte 4 Mal, der Unterleib war aber noch immer empfindlich, der Urin mufste wieder mit dem Katheter abgezogen werden. Nachmittags erhoben sich starke Schmerzen unter dem Nabel mit bedeutenden Fieberbewegungen, es erfolgten 3 flüssige Stuhlentleerungen ohne Erleichterung, die Zunge bekam rückwärts einen braunen halb trockenen Streif, es wurden 6 Blutegel auf den Unterleib angewandt, das Calomel fortgesetzt. Nach den Blutegeln verminderte sich bald der Schmerz.

*Den* 18*ten Octbr.* (d. 11. T.). Vor Mitternacht laxirte Patientin 8 Mal, um 1 Uhr schlief sie ein, und erwachte erst ganz gestärkt nach 3 Stunden, der noch immer durch den Katheter abgezogene Urin brach sich in einem Glase, war braun wie ein Kaffeeabsud, und machte einen gelbröthlichen mehlartigen Bodensatz, um den Mund brach ein Ausschlag hervor, es stellte sich etwas Efslust ein, und der Unterleib war nur beim Drucke noch etwas empfindlich. Das Calomel wurde ausgesetzt.

*Den 19ten Octbr.* (d. 12. T.). Zwei flüssige Stuhlentleerungen, es wurde *Decoct. Salep.* gereicht.

*Den 20ten u. 21ten Octbr.* (d. 13. u. 14. T.) dauerte die Diarrhöe fort, am letzten Tage brach eine mäſsige Halsentzündung aus.

*Den 22ten Octbr.* (d. 15. T.) zeigten sich groſse rothe Flecken zwischen den Brüsten und der Magengegend, diese verschwanden wieder, und Abends wurde Patientin von Katarrh und Schnupfen gequält.

*Den 23ten Octbr.* (d. 16. T.). Fast die ganze Nacht hindurch wurde Patientin durch den Husten am Schlafe gestört, der Urin war gelb, halb trübe, mit braunem Bodensatze.

*Den 24ten Octbr.* (d. 17. T.). Husten mäſsig, Patientin überall schmerzfrei.

*Den 25ten Octbr.* (d. 18. T.). Der Husten dauerte noch immer an, es stellte sich Eſslust ein, und eine auſserordentliche Sehnsucht nach Wein, welchen man ihr zu geben sich aber nicht getraute, worüber sie so ungehalten wurde, daſs sie sich nach Hause tragen lieſs. Nach einigen Tagen erfuhr ich, daſs sie sich gleich bei ihrer Ankunft Wein reichen lieſs, diesen gut vertrug, und sich täglich mehr erholte.

*Heftige Rückgrathsaffection bei einer Schwangern mit den gewöhnlichen Mitteln gegen die Rückgrathsentzündung glücklich behandelt.*

S. J., 29 Jahre alt, Schneidersfrau, eine groſse starke blühende Böhmin, im 3ten Monate schwanger, lieſs mich den 18ten Octbr. 1828

rufen, und klagte heftige, reifsende und schiefsende Schmerzen in der rechten Seite des Kopfes, im mindern Grade dieselben Schmerzen in dem übrigen Theile des Kopfes, im Nacken und in den Seitenflächen des Halses, ja der Schmerz verbreitete sich auch über die Schulterblätter und vermehrte sich bei Bewegungen des Halses. Im Gesichte war Patientin hochroth, sie konnte kaum schauen, die Miene war schmerzhaft verzogen, bei der Berührung war der Kopf und Hals empfindlich, am meisten aber die Kopfnicker, deren Sehnen sehr gespannt, und wegen Schmerz kaum berührt werden durften, im Halse waren auch die Lymphdrüsen angeschwollen, und beim Drucke sehr empfindlich, der Kehlkopf und die Luftröhre waren frei. Ferner klagte Patientin über Kreuzschmerzen, welche von Zeit zu Zeit nach vorne in den Unterleib gehen, die Zunge war feucht, an der Spitze und an den Rändern roth, in der Mitte weifslich, als hätte sie Milch genossen, Brust frei, die Herzgrube ebenfalls, der Unterleib in Folge der Schwangerschaft ziemlich grofs, die Gegend unter dem Nabel im hohen Grade empfindlich, die Haut heifs, feucht, der Puls gleich, sehr frequent, voll und gereizt. Im Rückgrathe klagte sie, als ich den Nacken oberflächlich drückte, denselben Schmerz wie überall im Halse; als ich aber tiefer auf die Stachelfortsätze drückte, klagte sie bedeutendere Schmerzen im 2. 3. 4. und 5ten Halswirbelstachel. Nun hiefs ich die Patientin sich halb auf den Unterleib legen, und untersuchte drückend den übrigen Theil des Rückgraths, dieser war bis gegenüber der Herzgrube schmerzfrei, von da an rief sie bei allen Stacheln bis zum Steifs,

bein: „da thut es erschrecklich weh." Patientin hatte schon 6 Mal geboren, in den ersten Jahren der Verehelichung 3 Mal abortirt, und war in ihrem Leben nur ein Mal krank, und zwar im Wochenbette, an derselben Krankheit, von welcher sie aber wieder vollkommen genas.

Die jetzige Krankheit begann den 16*ten dieses Monats* (1ten Tag d. Kr.). Indem Patientin mit bloſsem Kopfe auf den Markt ging, bemerkte sie, nachdem sie mit der rechten Seite dem Winde besonders ausgesetzt war, Reiſsen in der rechten Seite des Gesichtes und im Ohre, diese Schmerzen vermehrten sich gegen Abend, lieſsen aber in der Nacht wieder nach.

*Den* 17*ten* (2. Tag) Morgens traten diese Zufälle mit heftigem Fieber wieder im höhern Grade hervor, und dauerten bis Abends.

*Den* 18*ten* (3. T.). Um 7 Uhr Morgens kamen diese Zufälle wieder, und erstiegen den Grad, welchen ich oben beschrieb; ich machte eine Aderlaſs von 8 Unzen, und gab eine *Mixtura nitrata*, worauf die Schmerzen nicht nachlieſsen; Abends lieſs ich an den schmerzenden Stachelfortsätzen Blutegel saugen, trotz der Schwangerschaft alle 2 Stunden ½ Gran Calomel nehmen, und die Wundstellen mit Neapolitan. Salbe einreiben. Um Mitternacht lieſsen die Schmerzen nach.

*Den* 19*ten* (4. T.) kam um 6 Uhr Morgens wieder ein Anfall von Schmerzen, diese erreichten aber nicht den halben Grad des Vortages, heute schmerzte aber mehr die linke Seite des Kopfes und des Gesichtes, die un-

tere Bauchgegend war ganz schmerzlos. Ich hatte schon Chinin aufgeschrieben, da ich aber öfters beobachtet hatte, dafs die Rückgrathskrankheit so periodische Anfälle machte, wie ein Wechselfieber, und auch im Falle letzteres damit verbunden sey, unter diesen Verhältnissen nichts versäumt war, so wartete ich den folgenden Tag ab.

*Den 20ten* (5. T.) traf ich Patientin schon am Ofen kochend, sie war sehr matt, klagte über etwas Kopfschmerz, fieberte, und beim Drucke waren noch immer die Hals- und Lendenwirbelstachel empfindlich.

Um sie an das Bett zu fesseln, und der Heilanzeige zu entsprechen, liefs ich ihr an die eben genannten Stellen Vesicatore legen, diese zogen stark und verursachten der Patientin eine so heftige Spannung, dafs sie nun willig einige Tage im Bette blieb, bis die Wundstellen geheilt waren.

Die Wiedergenesung ging schnell von Statten, und *den 26ten* sah ich sie schon ohne Beschwerden wieder ihre häuslichen Geschäfte besorgen.

### *Febris nova Sydenhami.* *)

In der 2ten Hälfte October 1828 wurde ich hier in Linz zu einer Taglöhners-Familie gerufen, von welcher die Mutter eine Rückgrathsaffection mit besondern Kopfleiden und Durchfall eben erlitt, und von welcher die gröfsere Tochter bereits genesen war. Während ich noch die Mutter besuchte, erlitt der

*) *Thomae Sydenhami opera universa. Lugduni Batav. apud Johannem a Kerckem* 1725. *p.* 517.

Vater im höchsten Grade dieses Leiden mit besonderer Brustaffection, wobei sich das Rückgrathsleiden ebenfalls vorfand.

Ich bat Herrn Regierungsrath *Streinz*, den Kranken zu besuchen. Derselbe fand die von mir beschriebenen Zufälle bestätiget, und äußerte sich, daſs das Leiden bei diesem Kranken unter der Form einer *Febris nervosa catarrhosa* auftrete. Als diese Familie schon gröſstentheils gesund war, wurde ich einige Häuser weiter zu einer Zimmermanns-Familie gerufen, die aus 3 Gliedern bestehend alle an der nämlichen Krankheit darnieder lagen, und als ich mich um die Ursache der Krankheit erkundigte, erzählte man mir, daſs fast alle Menschen im Häuschen krank seyen. Es fanden sich richtig 12 Kranke dieser Gattung in dem kleinen Gebäude, von welchen auch 2 starben. Herr Regierungsrath *Streinz*, Herr Dr. *Ozelsberger* und ich machten gemeinschaftlich die Untersuchung, und wir fanden alle deutlich die Rückgrathsaffection; — einen Theil der Kranken übernahm Hr. Dr. *Ozelsberger*, die gefährlichsten wurden in öffentliche Krankenanstalten gebracht; und drei, deren Krankengeschichte ich in Kürze liefern werde, übernahm ich. Noch an demselben Tage Abends wurde ich zum Lamwirthsteich gerufen, und hier fanden sich in einigen Häusern an derselben Krankheit bei 30 Individuen, von welchen auch einige starben. Bei allen zeigte das Fieber gleich anfangs eine offenbare Hinneigung zum nervösen Karakter, welcher sich auch später im höhern Grade ausbildete. Doch dieser Fieberkarakter dauerte nur bis Anfangs December, nach dieser Zeit

kamen dieselben Formen viel milder und ganz mit dem entzündlichen Fieberkarakter vor. Leider war mir nicht vergönnt, Sectionen machen zu können.

*Krankengeschichten der Febris novae Sydenhami, bei welchen das Fieber den nervösen Karakter annahm.*

Im tiefen Graben Nr. 927. wünschte von mir behandelt zu werden: 1) Juliana S., 12 Jahre alt, 2) ihre 10jährige Schwester Aloisia. und 3) ein kleines Mädchen, Theresia, 2 Jahre alt. Als wir uns um die Krankheitszufälle der Kinder erkundigten, erzählte die Mutter, dafs alle an demselben Uebel leiden; jedes klagte über Kopfschmerz, Frost, Hitze, alle 3 laxiren, und keines kann wegen Schmerz im Nacken den Hals umdrehen, insbesondere erzählte die Mutter folgendes:

*Erste Krankengeschichte.*

Juliana, 12 Jahr alt, beklagte sich den 6*ten Novbr.* (1. T. d. Kr.) Morgens über Frost im ganzen Körper, Reifsen in den Füfsen, so dafs sie nicht mehr aufstehen konnte, Schlagen und Reifsen im Kopfe und Nacken, mit Steifheit des Halses. Der Frost wechselte mit Hitze, und schon an diesem Tage stellte sich Durchfall ein.

*Den 7ten* (2. T.) dauerten diese Zufälle fort, das Reifsen liefs nach, die Hitze vermehrte sich.

*Den 8ten* (3. T.) Nasenbluten mit grofser Erleichterung im Kopfe.

*Den 9ten* (4. T.) dauerte die Erleichterung fort, wenn sie aber stehen wollte, zitterte sie am ganzen Körper.

*Den 10ten* (5. T.). Diesen Tag wurde sie das erste Mal von mir beobachtet, das Gesicht roth, aufgetrieben, die Mienen befangen, die Zunge hellroth, feucht, Durst mäfsig, die Lippen trocken, das Athmen mühsam, schnarchend, Patientin hustete katarrhalisch, und klagte über Drücken auf der Brust, der Unterleib war grofs, aufgetrieben, beim Anklopfen tönend, doch nirgends schmerzhaft. Durchfälle waren mehrere erfolgt. Da Patientin sich besonders über Steifheit des Halses beklagte, so untersuchte ich auch diesen, fand die Muskeln empfindlich, im höhern Grade aber schmerzhaft fand ich beim Drucke den 2. 3. 4. 5ten Halswirbelstachel, der Puls war ziemlich frequent und gereizt, die Haut feucht, und auf der Brust geröthet wie beim Scharlach; — da die Heftigkeit der Zufälle bereits nachgelassen hatte, und ich glaubte, dafs durch das Nasenbluten von Seiten der Natur die Krankheit gebrochen worden sey, so gab ich nur indifferente Mittel, und sah darauf, dafs alle Schädlichkeiten entfernt wurden. Abends trat Verschlimmerung mit Delirium ein, welches in der Nacht einen bedeutenden Grad erreichte. Ich liefs Blutegel an den schmerzenden Wirbel saugen, die Stellen mit Neapolitan-Salbe einreiben, und gab Calomel und Nitrum.

*Den 11ten* (6. T.). Das Calomel bewirkte mehrere flüssige Stuhlentleerungen, der Husten vermehrte sich, die Hitze war grofs, der Durst heftig.

*Den 12ten* (7. T.) trat Abends 5 Uhr eine ähnliche Verschlimmerung ein, beim Husten beklagte sich Patientin über Schmerz auf der Brust, Stuhlentleerungen waren 5 erfolgt, im Nacken hatte Patientin noch bedeutende Schmerzen beim Drucke auf die bezeichneten Stachelfortsätze.

*Den 13ten* (8. T.). Keine Verschlimmerung, der Husten wurde stärker, das Delirium verschwand, Patientin verfiel in einen tiefen Schlaf, während welchen sie stark schwitzte. Abends bekam sie ein Vesicator auf den Nacken.

*Den 14ten* (9. T.) war Patientin schwerhörig, der Husten hatte sich wieder vermehrt, das Fieber aber abgenommen.

*Den 15ten* (10. T.). Obwohl sich das Fieber verminderte, so delirirte Patientin doch etwas.

*Den 16ten* (11. T.). Von diesem Tage an nahm die Krankheit anhaltend ab, das Gehör kehrte nach einiger Zeit ohne Zuthun der Kunst wieder, Patientin erholte sich langsam, ist aber jetzt ganz gesund.

*Zweite Krankengeschichte.*

Aloisa, 10 Jahr alt, erkrankte denselben Tag, nämlich *den 6ten Novbr.* (1. T.) Abends. Es befiel sie ein Schüttelfrost, welcher sich über den ganzen Körper ausbreitete, und eine Stunde dauerte, diesem folgte Hitze, heftiger Durst, Stechen und Reifsen im Kopfe, Schmerz im Nacken mit Steifheit des Halses, Schmerz im Magen, und Brennen im Unterleibe.

*Den 7ten* (2. T.) dieselben Zufälle, Nachts Verschlimmerung und Delirium.

*Den*

*Den 8ten Nov.* (3. T.) Dieselben Erscheinungen.

*Den 9ten* (4. T.). Die beschriebenen Zufälle, Nachts das Delirium heftiger, eine flüssige Stuhlentleerung.

*Den 10ten* (5. T.). Nachmittags verlor Patientin aus der Nase ein halbes Seidel Blut, wodurch grofse Mattigkeit eintrat, im Kopfe fühlte sie sich erleichtert, die Zunge war feucht, vorn hellroth, mitten und rückwärts weifs belegt, Durst heftig, Brust frei, Unterleib aufgetrieben, beim Anklopfen tönend, beim tiefen Drucke durchaus empfindlich; Stuhlentleerung keine, die Haut nicht besonders geröthet, feucht, der Puls mäfsig frequent, voll und gereizt, im Rückgrathe schmerzte der 2te, 3te Halswirbel, und im höhern Grade die untere Brust- und alle Bauchwirbel.

Da Patientin so viel Blut verloren hatte, und ich das Nasenbluten für kritisch hielt, so wandte ich keine Blutegel an, sondern liefs die schmerzenden Wirbel mit Neapolit. Salbe einreiben, und gab alle 2 Stunden ½ Gran Calomel.

*Den 11ten* (6. T.). In der verflossenen Nacht trat schon früher, als in den vorigen Tagen die Verschlimmerung ein, wobei Patientin heftiger delirirte, Morgens war das Gesicht mehr eingefallen, der Unterleib bei der Berührung sehr empfindlich, heute waren 7 flüssige Stuhlentleerungen erfolgt. Abends trat schon um 5 Uhr Verschlimmerung ein, der Frost war mäfsig, der Unterleibsschmerz erreichte einen höhern Grad als je; obwol kein Calomel gegeben wurde, dauerte die

Durchfall fort, und Patientin beklagte sich über den Schmerz im ganzen Körper.

*Den 12ten* (7. T.). Morgens um 2 Uhr trat Nachlaſs ein, der Unterleibsschmerz dauerte im mäſsigen Grade fort, im Rückgrathe waren beim Drucke die obern Halswirbel mäſsig, die Brust- und Lendenwirbel im höhern Grade empfindlich. Ich lieſs an den schmerzenden Stachelfortsätzen 7 Blutegel saugen, und gab eine *Mixtura oleosa*. Abends kam keine Verschlimmerung.

*Den 13ten* (8. T.). Unter Tags befand sich Patientin ziemlich wohl, Abends trat heftiger Leibschmerz mit Neigung zum Brechen ein, wobei der Unterleib sehr empfindlich war, ich lieſs Zugpflaster auf die Halswirbel, auf die untern Brust- und obern Lendenwirbelstachel legen.

*Den 14ten* (9. T.). Groſse Erleichterung, Stuhlentleerung erfolgte keine, Patientin vertrug den Druck auf den Unterleib, sie bekam 3 Calomel-Pulver zu ½ Gran, und ein *Decoct. Alth.* mit Salmiak.

*Den 15ten* (10. T.) erhob sich ein beschwerlicher tiefer katarrhalischer Husten, der Unterleib war ganz frei, von diesem Tage an wurde einige Zeit hindurch die Brustaffection stärker, gegen welche ich ein Vesicator zwischen die Schultern mit groſser Erleichterung für die Kranke anwandte, die Wiedergenesung geschah sehr langsam, die Gesundheit kehrte jedoch vollkommen zurück.

*Dritte Krankengeschichte.*

Die dritte Schwester, Therese, 2 Jahr alt, erkrankte *den 6ten Nov.* (1. T.) Abends, und auch an ihr bemerkte die Mutter Frost,

Hitze, Schlaflosigkeit, und Steifheit des Nackens, diese Zufälle dauerten bis *den* 10*ten* (5. T.), auch bei dieser Patientin fand ich die Zunge feucht, vorn hellroth, rückwärts weiſs belegt, den Unterleib tönend, und beim Drucke in den Nacken, fing sie zu weinen an; diese Kleine wollte durchaus nichts nehmen. Da sich in den folgenden Tagen Fieber und Kopfschmerz zu vermehren schien, Husten, Meteorismus, Durchfall und Delirium eintrat, so lieſs ich auf die Halswirbel einige Blutegel anwenden und Vesicatore auflegen, auch diese Patientin erholte sich sehr langsam.

*Vierte Krankengeschichte.*

Auch der Bruder Franz, 5 Jahre alt, fing ebenfalls *den* 6*ten* *Nov.* über Frost, Hitze und Kopfschmerz zu klagen an, kam Nachts in sehr heftigen Schweiſs, und war des andern Tages von den krankhaften Zufällen des Vortages befreit, erlitt aber in der Folgezeit mehrere kleine Anmahnungen.

*Fünfte Krankengeschichte.*

Denselben Tag, den 6ten Abends, erkrankte unter ähnlichen Zufällen mit Nackenschmerz, Delirium, und Schmerz in den obern Halswirbeln im anstoſsenden Zimmer H. Cäcilia 8 Jahre alt, sie wurde zwar von uns geweinschaftlich untersucht, aus Zufall überlieſsen aber die Eltern das ganze Leiden der Natur, der Verlauf war milder als bei der S'schen Familie, sie genas fast zu derselben Zeit.

*Sechste Krankengeschichte.*

Therese B., 47 Jahre alt, Taglöhnerin im demselben Häuschen, erlitt *den* 6*ten* *Novbr.* (1. T.)

Frost im Rückgrathe, heftigen Kopfschmerz, Hitze und starken Durst, Nachts trat Verschlimmerung ein.

*Den 7ten* (2. T.) kam Durchfall, Drücken auf der Brust, und Husten dazu, Patientin ging noch in die Arbeit.

*Den* 8. u. *9ten* (5. u. 6ten Tag) mufste sie im Bette bleiben, die beschriebenen Zufälle, besonders der Frost, dauerten fort, und jeden Tag blutete sie aus der Nase.

*Den 10ten* (5. T.) beobachtete ich sie das erste Mal, das Gesicht war roth aufgetrieben, in wagrechte Falten gelegt, seit dem Nasenbluten hatten sich die Schmerzen im Kopfe vermindert, die Zunge war gröfstentheils roth, und bevor ich ihr etwas zu trinken gab, hatte sie mitten einen braunen trockenen Streif; der Durst war heftig, das Drücken auf der Brust hatte sich ebenfalls seit dem Nasenbluten etwas vermindert, das Athmen war schnell, mühsam, stöhnend, halb schnarchend; sie hustete öfters katarrhalisch mit Anstrengung, empfand dabei aber keinen Kopfschmerz, der Unterleib war aufgetrieben, tönte stark beim Anklopfen, auf der rechten Seite in der Blinddarmgegend war sie beim tiefen Drucke empfindlich, flüssige Stuhlentleerungen erfolgten fünf, die Haut trocken, heifs, der Puls gleich voll und gespannt; — im Rückgrathe klagte sie als subjective Empfindung keinen Schmerz, als ich sie aber beim Sitzen auf die Halswirbel drückte, war sie im 3. 4. 5ten Halswirbel im höhern Grade empfindlich, bei der Bauchlage schmerzten unter dem Fingerdrucke alle Stachelfortsätze, vom mittlern Theil zwischen den Schulterblättern angefangen, bis

zum Heiligenbeine. Da Patientin ganz allein in der Wohnung war, indem der Mann und die Tochter wegen derselben Krankheit bereits schon in Spitälern waren, so wurde gleich die Veranstaltung getroffen, dafs auch sie in eine öffentliche Krankenanstalt überbracht wurde, allein aus Mangel an Raum verzögerte sich ihre Aufnahme bis zum 11ten, an diesem Tage hatten sich schon die nervösen Erscheinungen im höchsten Grade entwickelt. In der Krankenanstalt, wie mir die Kleine erzählte, dauerte das Delirium und der Husten fort, und den 24ten November, den 19ten Tag der Krankheit, starb sie.

*Siebente Krankengeschichte.*

Johann L., 62 Jahre alt, verabschiedeter Soldat und Strafsensammler, machte, als schon in den Nachbarshäusern eine gröfsere Anzahl Menschen erkrankt waren, in seinem Geschäfte eine Wanderung nach der Stadt Steyer, und war noch 6 Tage gesund. Diesen Tag, erzählte das gesunde Weib, erhob sich beim Manne ein heftiger Schüttelfrost, welcher sich über den ganzen Körper verbreitete, im Rückgrathe sich aber besonders lästig aussprach, diesem folgte Hitze, Durst, Kreuzschmerz, Stechen in der linken Seite der Brust und Husten. Patient mufste unterwegs in einem Orte bleiben, in welchem ihn alle Hülfe und Wartung ermangelte. Die beschriebenen Zufälle dauerten fort, Nachts trat leichtes Delirium ein, wenn er mit den Händen etwas fafste, so fing er zu zittern a und den 2ten Tag spie er etwas Blut a Nach einigen Tagen liefs er sich nach Ha bringen, und wurde den 16ten Novbr. 18

vom Herrn Dr. *Ozelsberger* und mir beobachtet.

Als wir ihn fragten, was seine Hauptklage sey? antwortete er: „Von Zeit zu Zeit schmerzt es mich heftig im ganzen Körper, als wenn ich an der Gicht litt," er war halb betäubt, das Gesicht rein, nicht aufgetrieben, der Kopf schmerzlos, die Lippen zitterten, und waren braun belegt, die Zähne mit braunen Kleister belegt, die Zunge trocken, vorn roth, rückwärts braun, mit 2 weifsen Streifen, Durst heftig, das Athmen mühsam, häufig kurz, in der linken Seite beklagte sich Patient über Stechen, tiefes Einathmen war nicht möglich, und verursachte einen anstrengend katarrhalichen Husten, durch welchem weifser Schleim ausgeworfen wurde, der Husten verursachte bei diesem Patienten etwas Kopfschmerz, — der Unterleib war klein, beim Anklopfen tönend, periodisch beklagte sich Patient über einen Schmerz als würden die Därme zusammengedreht, anhaltend war der Kreuzschmerz zugegen, die Haut weich, feucht, die Wärme mäfsig erhöht, Puls gleichmäfsig frequent, voll und härtlich. Als ich den Rückgrath untersuchte, beklagte sich der Kranke über Schmerz beim Umdrehen im Kreuze, beim Drucke schmerzten die Stachelfortsätze, der Herzgrube gegenüber, und von da abwärts alle bis zum Heiligenbeine.

Es wurde eine Aderlafs von 6 Unzen vorgenommen, schon während das Blut flofs rief Patient: „Mir wird auf der Brust leichter," doch nach demselben war der Puls weich, klein und aussetzend. Auf das schmerzende Rückgrath wurden 6 Blutegel angewandt und

innerlich eine *Mixt. nitrata* gereicht. *Abends* hatten die Schmerzen auf der Brust nachgelassen, der Husten verminderte sich, hörte Abends ganz auf und Patient schlief viel.

Den 17ten erhob sich Reifsen in der linken Achsel, der Durst war heftig, die Zunge trocken, braun, Patient konnte leicht tief athmen, der Unterleib tönte, die Herzgrube und die Blinddarmgegend waren beim tiefen Drucke empfindlich, der Kreuzschmerz war sehr vermindert, die Kräfte hatten auffallend gegen gestern abgenommen, Patient zitterte mit den Armen wenn er etwas fafste, die Haut war trocken, der Puls weich, mäfsig frequent wie im normalen Zustande. Heute war eine halb flüssige, halb feste Stuhlentleerung erfolgt, das Blut hatte eine mäfsige Menge gelben Serums und eine gelbe, dicke, sehr zähe Speckhaut, mit einigen hellrothen Blutstreifen. Patient wurde noch an diesem Tage in eine öffentliche Krankenanstalt gebracht. Herr Dr. *Weber*, welcher ihn daselbst behandelte, erzählte mir, dafs Patient sehr entkräftet war, so dafs er gleich zu flüchtigen Reizmitteln schreiten mufste, welche dem Kranken sehr gut zu Statten kamen, Patient war nur noch einige Tage gefährlich krank, und wurde in kurzer Zeit geheilt entlassen. Ich suchte ihn auf, traf ihn aber nicht zu Hause, indem er sich schon wieder lange auf seinen Wanderungen befand.

### *Achte Krankengeschichte.*

Barbara T., 32 Jahre alt, Weberin, Mutter mehrerer Kinder, von welchen sie das letzte, erst 3 Wochen alt, noch an der Brust

hat, erlitt den 4ten Novbr. 1828. heftigen Kopfschmerz, als würde mit Messern gestochen, Durchfall, Frost und Hitze. Diese Zufälle dauerten bis zum 9ten an, sie bekam Blutegel auf die Schläfengegend, und unbekannte Arzneien.

Den 10ten liefs der Kopfschmerz nach, indefs erhob sich ein bedeutendes Brustleiden.

Den 11ten besuchte ich mehrere Kranke, welche an diesem Uebel litten, und zeichnete mir auch, obwohl sie nicht von mir behandelt wurden, und schon in eine öffentliche Krankenanstalt bestimmt waren, ihre Krankengeschichten auf.

Patientin klagte über Beschwerden auf der Brust, athmete kurz und mühsam, tiefes Einathmen war nicht möglich, und verursachte einen anstrengenden katarrhalischen Husten, durch welchen aber kein Kopfschmerz erregt wurde, das Gesicht war geröthet, Kopf frei, die Zunge vorn hellroth, an der Wurzel weifs belegt, halb trocken, der Durst heftig, der Unterleib grofs, beim Anklopfen tönend, und beim tiefen Drucke, die Gebärmuttergegend ausgenommen, empfindlich, am meisten aber die Magengegend, Durchfall war öfters erfolgt, der Puls ziemlich frequent, grofs und härtlich; im Rückgrathe klagte sie keinen Schmerz, als ich sie aber auf den Unterleib legen liefs, und mit dem Finger drückte, klagte sie schon beim ersten Drucke bedeutenden Schmerz in den Stacheln zwischen den Schulterblättern. Uebrigens sah ich, dafs sie schleimigte Mittel mit Opium hatte. Patientin wurde in die Krankenanstalt gebracht, von dort in der Reconvalescenz entlassen, und den

9ten und 10ten Januar d. J. vom Herrn Regierungsrath *Streinz* und mir neuerdings untersucht. Patientin erzählte, daſs sie, als ich sie das letzte Mal sah, schon nach einigen Stunden in der Krankenanstalt zu deliriren anfing und 14 Tage gröſstentheils bewuſstlos war, nach dieser Zeit sagte man ihr, daſs sie sehr schwer krank gewesen sey, und alle die ihr Hülfe leisteten, freuten sich ungetheilt über die günstigere Wendung der Krankheit. Patientin fühlte sich sehr entkräftet, sie war im hohen Grade schwerhörig, der Husten aber verschwunden. Von Arzneimitteln, welche sie bekam, weiſs sie sich wenig, nur von auf die Füſse und auf den Nacken gelegte Vesicatore zu erinnern. Stuhlentleerungen erfolgten selten. Die Wiedergenesung ging sehr langsam von Statten. Um aber zu ihren Kindern nach Hause zu kommen, trat sie trotz der Warnung ihres Arztes den 26ten Tag aus, und machte den Weg zu Fuſs, konnte aber allein ihre Wohnung nicht mehr erreichen. Zu Hause erlitt sie Frost, Schmerz im Unterleibe und im rechten Fuſse, und Durchfall, sie muſste wieder einige Tage im Bette bleiben, genoſs Mehlbrei und Wein. Der Durchfall verminderte sich, der Schmerz im Unterleibe hielt, obwohl sie Hunger bekam, an Kräften zunahm, und alle ihre häuslichen Geschäfte verrichten konnte, bis zum 2ten Januar an, nach welcher Zeit sie nur von einem mäſsigen Magenschmerz gequält wurde. Bei der Untersuchung den 10ten Januar fanden wir folgendes: das Aussehen war ziemlich gut, das Gesicht an einer Seite von einer *Parotis* etwas angeschwollen, die Zunge vorn rein, bleich, an der Wurzel weiſs belegt,

Efslust gut, Durst mäfsig, das Athmen ruhig, beim Treppensteigen oder schnellen Gehen athmet sie aber mühsam, das Herz klopft stark, und es stellt sich Zittern in den Knieen ein, der Unterleib um die Hälfte gröfser als vor der Krankheit, die Magengegend angeschwollen, beim Drucke im hohen Grade empfindlich; letzteres war aber auch mit den Hypochondrien der Fall, Stuhlentleerungen erfolgten fast täglich zwei dünnflüssig, und einmal zeigte sich seit der Krankheit die Reinigung, aber nur als röthlicher Schleim. Im Rückgrathe ist sie sich keiner unangenehmen Empfindung bewufst. Als wir sie aber auf den Unterleib legen liefsen, und mit den Fingern drückten, klagte sie bedeutenden Schmerz in den Stachelfortsätzen von dem mittlern Theile zwischen den Schulterblättern angefangen, bis zum 2ten, 3ten Lendenwirbelstachel. Als wir drückend einen warm feuchten Schwamm ihr über den Rückgrath herabführten, klagte sie noch mehr Schmerz in den oben bezeichneten Stachelfortsätzen, als beim Fingerdruck. *)

*) Der 49jährige Mann und die 6jährige Tochter, welche zur selben Zeit krank waren, befinden sich hingegen ganz wohl. Der Vater litt durch 14 Tage täglich Nachmittags an Frost anhaltend, an reifsenden Kopfschmerz, Steifheit und Reifsen im Nacken, und Durchfall ohne Leibschmerz.

Nach 14 Tagen liefs der Frost nach, die Hitze vermehrte sich, und die Kopfschmerzen machten täglich Verschlimmerungen. Die Kleine litt an Frost, Hitze, Durst und Durchfall, und war so abgespannt, dafs man keine bestimmte Aeufserungen von ihr herausbringen konnte. Der Vater bekam Blutegel auf den Kopf, unbekannte Mixturen und ein Vesicans auf den Nacken. Das Mädchen aufser einem Brechmittel nichts. Beide erholten sich sehr langsam.

*Krankengeschichten der Febris novae Sydenhami, bei welchen das Fieber den entzündlichen Karakter behielt.*

Als diese nicht sehr ausgebreitete Epidemie, bei welcher das Fieber sich zum nervösen Karakter hinneigte, schon ganz vorüber war, und die Kinder der S'schen Familie vollkommen gesund waren, erkrankte:

1. *Den 7ten Decbr.* 1828. (1. T. d. Kr.) der Vater, 55 Jahre alt, ein fleifsiger und mehr als gewöhnlich gebildeter Strumpfwirker. Nachmittags an diesem Tage brach Fieber mit Frost, Hitze und Ueblichkeit aus, und fast zu gleicher Zeit erhob sich ein heftiger reifsender Schmerz, welcher vom Nacken anfing und sich über das Hinterhaupt und den ganzen Kopf, besonders aber in die Stirn und Schläfengegend verbreitete. Nachts stieg der Schmerz und das Fieber.

*Den 8ten* (2. T.) unterzog er sich meiner Behandlung. Ich fand das Gesicht heiter, die Zunge rein und feucht, Steifheit des Nackens, den Unterleib weich, nicht tönend, im Kreuze beklagte sich Patient über etwas Schmerz, Stuhlentleerung war keine erfolgt, der Urin war in einem Glase rein, in einem zweiten gebrochen, mit vielen Bodensatz, die Haut feucht, der Puls gleich, mäfsig frequent, und weich, im Rückgrathe schmerzte beim zweiten Drucke der 2te Halswirbelstachel, bei der Bauchlage im mäfsigen Grade alle Lendenwirbel. Ich liefs an den schmerzenden Wirbel Blutegel saugen, diese Stellen mit Neapolit. Salbe einreiben, und gab durch 2 Tage 6 Gran Calomel.

*Den* 9. 10. u. 11*ten* (3. 4. 5. T.) Erleichterung.

*Den* 12*ten* (6. T.) erhob sich der Kopfschmerz wieder, im höhern Grade. Ich liefs Zugpflaster auflegen.

*Den* 13*ten* (7. T.) Erleichterung.

*Den* 14*ten* (8. T.) erzürnte sich Patient, und erlitt heftig halbseitigen Kopfschmerz. Ich liefs einen kleinen Streif einer leichten Sabina-Salbe auf den Nacken legen, um die Eiterung der Vesicatore zu erhalten. Der Kopfschmerz liefs zwar nach, machte aber noch mehrere Ausbrüche. Patient wünschte selbst durch 8 Tage die Anwendung der Sabina-Salbe, und ertrug sie auch ganz leicht, fast die ganze Zeit fanden kritische Bemühungen durch den Urin Statt, und zu Ende Decbr. war Pat. ganz geheilt.

*Zweite Krankengeschichte.*

Den 6ten Januar 1829 wurde ich zur Mutter der S'schen Familie gerufen, diese 46 Jahre alt, pflegte die ganze Zeit sowohl den Mann als die Kinder, und war gesund, bis *den* 28*ten Decbr.* 1828. (1. T. d. Kr.). Diesen Tag erlitt sie Frost am ganzen Körper, Schmerz im Magen und im Kreuze, und gleichzeitig trat die monatliche Reinigung ein, diese Zufälle dauerten bis 3ten Januar 1829 in demselben Grade, bald war Patientin verstopft, bald hatte sie Durchfall, Efslust war immer zugegen, sie konnte aufseyn, und die leichtern Geschäfte verrichten.

*Den* 4*ten Jan.* (8. T.) wurde Nachmittags der Frost heftiger, diesem folgte Hitze, Reifsen

in der Stirne und in den Augen, der Magen- und Kreuzschmerz dauerten fort, und heute verlor sich auch die Eſslust, die Reinigung hatte wieder aufgehört.

*Den 5ten* (9. T.) klagte Patientin Frost, Kopfschmerz, Drücken in der Magengegend, Kreuzschmerz, bei Tage erfolgten zwei, in der Nacht mit einer allgemeinen Verschlimmerung fünf flüssige Stuhlentleerungen.

*Den 6ten* (10. T.) dauerten die Zufälle von gestern fort, das Gesicht war heiter, Zunge feucht, vorn roth, rückwärts leicht belegt, Brust schmerzlos, heute erhob sich ein katarrhalischer Husten, die Bauchmuskeln gespannt, der Unterleib beim Anklopfen nicht tönend, doch beim tiefern Drucke im ganzen Umfange im höhern Grade empfindlich, so daſs ich in der Tiefe Geschwulst oder Pulsation gar nicht aufsuchen konnte, die Hautwärme mäſsig erhöht, der Puls wie im gesunden Zustande; im Rückgrathe gab die Patientin, nachdem ich sie auf den Unterleib legen lieſs, beim Fingerdrucke Schmerz in den untern Brust-, und in allen Lendenwirbelstacheln an.

Ich lieſs auf die schmerzenden Stachelfortsätze Blutegel ansetzen, Neapolit. Salbe einreiben, und gab alle 2 Stunden ⅛ Gran Calomel und abwechselnd Gummiwasser.

*Den 7ten* (11. T.) schon einige Stunden nach der Anwendung der Egel lieſs der Schmerz im Magen und Unterleibe nach, kam aber des andern Tages im mäſsigen Grade, aber nur im Unterleibe wieder. Das Calomel bewirkte 2 flüssige Stuhlentleerungen.

*Den 8ten* (12. T.) war Patientin schmerzfrei.

*Den 9ten* (13. T.). Derselbe Zustand, beim Drucke war jedoch die Herzgrube, und die beschriebenen Stachelfortsätze noch empfindlich, ich liefs auf die schmerzenden Wirbel ein Vesicator auflegen.

Da Patientin sich *den 10ten* (14. T.) ziemlich wohl befand, so stand sie auf, und verrichtete leichte Geschäfte.

In den folgenden Tagen kehrte die Efslust zurück, sie fühlte aber immer eine Empfindlichkeit der Magengegend beim Drucke, von Zeit zu Zeit Reifsen im Kopfe, und mehrere Tage erlitt sie Anfälle von Schüttelfrost, von welchen jeder eine halbe Stunde dauerte.

*Den 18ten* liefs ich ihr ein Vesicatorz auf den Nacken legen, nach welchem zwar Erleichterung eintrat, rheumatische Schmerzen zeigten sich aber bald dort bald da.

*Dritte Krankengeschichte.*

Katharina E., 40 Jahre alt, Mutter von Zwillingen, welche sie beide säugte, in einem Hause, in welchem die Hauswirthin an diesem epidemischen Fieber mit nervösem Karakter noch krank war, und durch welchen das Leiden derselben 42 Tage hinausgezogen wurde, erlitt den 9ten Decbr. 1828 reifsend-tobende Kopfschmerzen, Reifsen im Nacken, in den Gliedern und Kreuzschmerzen, schon an diesem Tage stellte sich Frost ein, welcher an den Füfsen aufwärts ging, und sich über den ganzen Körper verbreitete. Diese

Zufälle erreichten bis 11ten einen viel höhern Grad, an welchem ich sie beobachtete.

Ich fand ausser dem Beschriebenen: die Zunge rein, feucht, roth fast ins bläuliche übergehend, Durst heftig, die Herzgrube empfindlich, die Hautwärme erhöht, den Puls frequent, härtlich, im Rückgrathe schmerzten der 2te, 3te, 4te, Halswirbelstachel, und die im Lendenbuge.

Ich liefs an den schmerzenden Stachelforlsätzen Blutegel saugen, Neapolitan-Salbe einreiben, in 2 Tagen 6 Gran Calomel nehmen, den 5ten Tag der Behandlung Vesicatore auflegen, und dieses mit Butter verbinden. Patientin erfuhr schnelle Erleichterung. Das Fieber behielt immer den empfindlichen Karakter, und die ganze Krankheit war in kurzer Zeit gehoben.

*Bemerkungen zum Sydenham'schen Fieber.*

Da sich diese Krankheit bei uns in wenigen Häusern in so grofser Ausdehnung zeigte, und jetzt noch immer einzeln bald dort, bald da vorkömmt, so steht zu erwarten, dafs dieses Uebel auch in andern Gegenden sich zeigen dürfte, weſswegen sie die gröfste Aufmerksamkeit verdient.

Für unsere Gegenden war sie besonders darum hochwichtig, weil sie sich in gröfserer Anzahl unter der Form von Nervenfieber zeigte, eine für Linz seit Jahren ungewöhnliche Sache, indem im Durchschnitte die *Constitutio stationaria* entzündlich war, die etwa gerade in Form dieser Krankheit in die adynamische übergehen dürfte, welches zum Theil

auch schon dadurch bestätiget wird, daſs man von mehreren Seiten hört, daſs Nervenfieber vorkommen.

Ist die Krankheit, welche ich beobachtet habe, die *Febris nova Sydenhami*, so steht zu erwarten, daſs sie sich weit ausbreite, da *Sydenham* erzählt: daſs sie sich über ganz England verbreitet habe.

Ich hatte Gelegenheit, die meisten Geschichten dieser Kranken zu sammeln, und was sie besonders werthvoll machen dürfte, ist der Umstand, daſs ich viele bei der Entstehung der Krankheit aufzeichnete, in welcher Zeit die örtliche Krankheit am klärsten hervortritt, während (wie ich im Durchschnitte beobachtete) sich die entzündlichen Leiden im Rückgrathe fast gänzlich verlieren, wenn der nervöse Karakter des Fiebers sich im höhern Grade entwickelte.

Auch bei uns trat wie in England zu *Sydenham's* Zeiten, diese eigene Form, in einer sehr milden Winterszeit ein, nachdem schon durch längere Zeit, besonders im Frühlinge, Wechselfieber, und unter andern auch bösartige in groſser Anzahl vorkamen.

Für die Diagnose ist die Form dieser Krankheit gewiſs von Belange, weil durch ihre Bestimmung das für die Ausübung so wichtige Unterscheiden der einzelnen Krankheitsformen einen neuen Zuwachs bekommt.

Für die Therapie ist sie aber noch wichtiger, weil es sich hier um die groſse Frage handelt: darf man, wenn das Fieber den nervösen Karakter annimmt, Blut entziehen, oder nicht?

*Sy-*

*Sydenham* liefs einmal zur Ader, warnt aber vor der Wiederholung derselben, reichte innerlich gelind ausleerende Mittel, und versichert, dafs unter dieser Behandlung die Aerzte seiner Zeit am glücklichsten waren.

Ich hatte Gelegenheit mehrere Aerzte bei der Behandlung dieser Krankheit zu beobachten, und sah, dafs sie die Heilanzeigen darnach bestimmten: ob das Fieber den entzündlichen Karakter behält, oder in den nervösen überging. — Nahm das Fieber den nervösen Karakter an, so sah ich die meisten Aerzte Anfangs mehr exspectativ zu Werke gehen, und erst später zu den flüchtig oder anhaltend reizenden Mitteln, je nachdem es die Fälle erforderten, übergehen. Einzelnen lästigen Symptomen, als besondere Kopfaffektionen, wurde durch Blutegel und Vesicantien begegnet, und dieses mit glücklichem Erfolg, der Diarrhöe suchte man, mit *Opium*, *Rad. Arnicae*, *Tormentillae*, *Columbo* u. s. w. Einhalt zu thun, diese war jedoch nicht so leicht zu besiegen, im Gegentheile sah ich, wenn der Durchfall unterdrückt wurde, heftige Leibschmerzen eintreten, die wieder verschwanden, wenn die Diarrhöe neuerdings eintrat.

Einen Fall sah ich, wo gleich Anfangs zu Valeriana, China und Opium geschritten wurde, welcher tödtlich endete.

Behielt das Fieber den entzündlichen Karakter, so schritt jeder Arzt zu dem angemessenen antiphlogistischen Heilverfahren, zwar in den meisten Fällen, ohne Rücksicht auf das Rückgraths leiden, und die Krankheit zertheilte

sich häufig vollkommen. Ja in Hagen bei Linz sah ich in der Hälfte des Monats December 4 Personen der Familie B., welche alle an Kreuzschmerz, Frost, Reifsen im ganzen Körper, und das eine an einer vorherrschenden Kopf-, das andere an Brust- oder Unterleibsaffection litt, unter dem Gebrauche einer einfachen Mixtur mit *Spiritus Mindereri* genesen.

Meine Beobachtungen, in soweit das Fieber den nervösen Karakter annimmt, sind noch zu unbedeutend, als dafs sie als regelnde Erfahrungssätze aufgestellt werden können; doch das, was ich mit genauer Berücksichtigung des Rückgrathsleidens fand, werde ich hier mittheilen.

Hatte das Fieber den nervösen Karakter angenommen, so sah ich, dafs gelinde Blutentziehungen, wenn sie am Anfang der Krankheit angestellt wurden, eine grofse Erleichterung verschafften, und hier ist der Schmerz in den Stachelfortsätzen eine sehr willkommene Erscheinung, indem derselbe den wichtigen Anhaltungspunkt giebt, dafs man es mit einer Lokalentzündung zu thun habe, und die Stelle anweist, an welcher die örtlichen Blutentziehungen vorgenommen werden müssen. Steigt der nervöse Karakter, so mufs zu den bekannten Mitteln übergegangen werden. Da aber unsere Epidemie noch zu den mildern gehörte, und sich kein putrider Karakter aussprach, so war es auch da gerathen, bei den mildern Mitteln stehen zu bleiben. Was die besondere Ausführung der Heilanzeigen anbelangt, so müssen die Blutentleerungen nach dem vorherrschenden Leiden einge-

leitet werden. Bei besondern Kopfaffektionen und empfindlichen Halswirbelstacheln liefs ich Blutegel am Nacken saugen, dasselbe that ich auch beim Unterleibsleiden, wenn die unteren Brust- oder Lendenwirbelstacheln schmerzten. Da aber häufig Kopf- und Unterleibsleiden zugleich zugegen waren, so liefs ich an alle schmerzende Stachelfortsätze Blutegel setzen. Sprach sich aber gleich beim Anfange der Krankheit ein höherer Grad von Brustaffektion aus, so sah ich von Blutegeln allein wenig Erfolg.

Ich habe aber auch nur 2 Fälle beobachtet, bei welchen zur Ader gelassen wurde, der erste (auch vom Hrn. Regierungsrath Dr. *Streinz* mitgetheilte) Fall war bei Johann S.; bei diesem waren nebst den Erscheinungen des anfangenden nervösen Karakters, Schwindel, trockener anstrengender Husten und Durchfall zugegen.

Im Rückgrathe waren der 2., 3., 4., 5te Halswirbel, mehrere Stacheln zwischen Schulterblättern, und die im Lendenbuge empfindlich.

Diesen Kranken wurden 6 Unzen Blut aus dem Arme gelassen, und Blutegel auf die schmerzenden Stachelfortsätze mit auffallender Erleichterung gesetzt, ja den 4ten Tag nach dem Aderlafs war Patient in einem Zustande, wie einer, der an einer Lungenentzündung leidet, bei welchem nach dem Aderlafs die Vertheilung mit grofser Erleichterung zu sehen ist, allein an diesem Tage beging er einen Diätfehler, und nun entwickelte sich ein höherer Grad des nervösen Zustandes, durch welchen der Patient mehrere Wochen hindurch gefährlich krank war.

Der zweite Fall war bei Johann L., dessen Geschichte ohnehin bekannt ist, und auch hier schaffte das Aderlaſs eine bedeutende Erleichterung, das Blut hatte eine dicke Speckhaut, Patient erlitt zwar einen hohen Grad von nervösen Fieber, génas aber seit kurzer Zeit vollkommen.

Ich glaube, daſs bei einer Brustaffection eine angemessene Aderlaſs bei Weitem das vorzüglichste Mittel sey.

War keine bedeutende Diarrhöe zugegen, so lieſs ich 2 Tage hindurch alle 2 Stunden ¼ Gran Calomel nehmen, Neapolit. Salbe, jedoch wegen des nervösen Fieberkarakters nicht einreiben. Salmiak, ja auch Nitrum, wurden in Mixturen gereicht. Erhoben sich nach vorausgegangenen Blutentziehungen neuerdings besondere Affektionen, so leisteten Vesicatore auf den Nacken, zwischen die Schulterblätter oder auf die Lendenwirbel vortreffliche Dienste.

Die Diarrhöe bekämpfte ich, da ich von Opium Verschlimmerung sah, mit arabischen Gummischleim, Stärkmehlklystiere, ja in einigen Fällen gab ich mit günstigem Erfolge eine *Mixtura oleosa.* Bäder dürften hier ebenfalls vortrefflich seyn.

Stieg der nervöse Karakter zu einer bedeutenden Höhe, so ging ich zu *Valeriana*, *Angelica*, *Arnica*, *Serpentaria*, und bei Brustaffektionen mit sichtlich gutem Erfolge zu einem *Decoctum Salep.*, in welchem 2 Drachmen Wolverleiblüthen aufgegossen waren *) über.

*) Eine Composition, welche ich von dem jetzigen Herrn Vize-Director des Wiener allgemeinen Krankenhauses, Dr. *Bellesky*, in den

Camphor, Moschus, und ähnliche Mittel wurden ebenfalls gereicht, wenn es der Fall erforderte.

Nur dann, wenn so methodisch verfahren wurde, sah ich glücklichen Erfolg, wurde aber die Krankheit vernachläfsigt, oder erst im Verlaufe derselben, wenn sich gefährliche Lokalaffektionen aussprachen, zu Blutentziehungen geschritten, so war auch dieses herrliche Mittel vergebens, ja wie mir schien, sogar schädlich. Behält aber das Fieber den entzündlichen Karakter, so leistet die antiphlogistische Behandlung, mit Berücksichtigung des Rückgrathsleidens, vortreffliche Dienste.

Am Schlusse dieses Aufsatzes erlaube ich mir einen Rückblick von den beschriebenen zwei Formen, auf die rheumatisch-gichtische Wirbelgelenkentzündung im Allgemeinen, und es ergiebt sich, dafs diese Krankheit unter die ausgebreitetesten gehört.

Ja ich bin versucht zu glauben, dafs viele Fälle der *Gastro-Enteritis* von *Broussais* hierher gehören, indem bei dieser Gelenkentzündung wegen der Rückwirkung des Nervenleidens auf das Centrum des Gangliensystems und ihrer Verbreitung sehr leicht Magen- und Darmentzündungen, und durch diese sogenannte Auszehrungen hervorgebracht werden, was auch unsere Sectionen bestätigten, und dafs aus eben diesem Grunde häufig die Gefäfs- und Herzkrankheiten entstehen, welche

Kriegsjahren 1812 und 13 bei nervösen Fiebern mit eigenthümlichen Brustaffektionen mit glücklichem Erfolg reichen sah.

letztere mit allen ihren Folgen öfters zurückbleiben, wenn auch das bedingende Gelenkleiden schon lange erloschen ist, gleichwie die Amaurosis, aus dieser Wirbelgelenkentzündung entstanden, wenn sie einen höhern Grad erreicht hat, als selbstständiges und unheilbares Nervenleiden fortbestehen kann, wenn auch die Gelenkkrankheit schon lange getilgt ist.

Noch mehr aber würde ihr Gebiet erweitert, wenn sich bestätigen sollte, daſs die Kolik der Piktonen, viele Fälle von Wechselfieber mit gefährlichen Zufällen, und manche Fälle der verborgenen Darmentzündungen bei Nervenfiebern mit den Rückgrathsaffektionen zusammen hängen, zu welcher letzteren Muthmaſsung mich eine Krankengeschichte in *Bischof's* Darstellung der Heilungsmethode an der Josephs-Akademie, Wien 1829. S. 183 veranlaſst, laut welcher, wie bei einigen unserer Kindbetterinnen bei einem Soldaten nach einem Masernausschlage weit verbreitete Entzündungserscheinungen, entstanden, die trotz der kühnsten Behandlung nicht besiegt werden konnten, und obwohl das Fieber in der letzten Zeit den nervösen Karakter annahm, so fand sich doch bei der Section Entzündung der Schleimhaut der Luftröhre, des Schlundkopfes, der Speiseröhre, des Netzes, des Hüftdarms, und besonders der Aorta und der aufsteigenden Hohlader ganz wie bei unsern rückgrathskranken Kindbetterinnen, nur daſs auch bei uns noch Entzündung der Rückenmarkshüllen, Ueberfüllung der Gefäſse des Kanals, als seyen Suggillationen geschehen

und dunklere Färbung der schwammichten Substanz der Wirbelköper gefunden wurde.

Doch alle diese Untersuchungen können erst dann als geschlossen betrachtet werden, wenn mit Berücksichtigung der Krankheitserscheinungen die verschiedenen Eingeweide, die groſsen Gefäſse und die Rückensäule mit dem Rückenmarke untersucht werden.

---

## III.

# Physikalische und chemische Untersuchung der Mineralquelle zu Heilstein bei Wolleifen und Einruhr, im Regierungsbezirk Aachen, Burgermeisterei Dreiborn.

Von

Dr. Gustav Bischof,

ord. öff. Professor der Chemie und Technologie an der Königl. Preufs. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

---

Am 5ten Juli 1827 besuchte ich die Mineralquelle zu Heilstein, und nahm an Ort und Stelle diejenigen Untersuchungen vor, die nur mit frisch geschöpftem Wasser genaue Resultate geben können. Ebenso füllte ich die von mir beschriebenen Flaschen *) unmittelbar in der Quelle mit Wasser, verschlofs sie sogleich luftdicht, liefs sie nach Bonn in das chemische Laboratorium transportiren, und unternahm dort die Bestimmung der gasförmigen Bestandtheile.

*) Die vulkanischen Mineralquellen Teutschlands und Frankreichs etc. Bonn 1826. S. 34.

Was die Geschichte und Wiederauffindung der, nach den ausgegrabenen Denkmälern zu urtheilen, schon von den Römern benützten, Mineralquelle und ihre Lage, Fassung und das Füllgeschäft betrifft, so beziehe ich mich auf die von dem Entdecker und Anpachter dieser Heilquelle, von dem Herrn Stempelfiskalats-Assistenten *Hons* zu Aachen mitgetheilten Nachrichten *). Ich habe bloſs hinzuzufügen, daſs die daselbst beim Füllen der Krüge herrschende Ordnung und Reinlichkeit nichts zu wünschen übrig läſst, und daſs deshalb die Einrichtungen der vorzüglichsten in- und ausländischen Mineralbrunnen zum Muster genommen worden sind.

## I.

### *Untersuchungen an der Quelle.*

*a) Temperatur des Wassers.*

Die Temperatur des Wassers fand ich am 5ten Juli 1827 zwischen +9° und +9°,5 R. bei +17° R. Luftwärme im Schatten.

*b) Durchsichtigkeit, Geschmack und Geruch des Wassers, so wie Kohlensäure-Entwicklung aus demselben.*

Das Wasser ist vollkommen klar und durchsichtig. An den Seitenwänden des Glases setzen sich viele Gasblasen an, die nach und nach in die Höhe steigen.

*) Vorläufige Mittheilungen über die Mineralquelle zu Heilstein unweit Aachen. Mit einem Vorwort des Hrn. Regierungs- und Medicinalraths Dr. *Höpffner* etc., von *Theod. Hons.* Aachen 1826.

Der Geschmack des Wassers ist sehr angenehm, säuerlich und prickelnd. Mit Wein und Zucker vermischt, braufst es sehr stark und giebt ein angenehmes, erfrischendes Getränk.

Das Wasser erregt ein prickelndes Gefühl in der Nase, herrührend von dem ausströmenden Kohlensäuregas. Berührt man unmittelbar mit dem Geruchsorgan die Oberfläche des Wasserspiegels, so hat man natürlich dieses prickelnde Gefühl noch viel stärker, zugleich ist ein zwar nur sehr schwacher, aber doch unverkennbarer Geruch nach Schwefelwasserstoffgas wahrzunehmen. Das dem Kohlensäuregas beigemengte Schwefelwasserstoffgas kann indefs nur äufserst wenig betragen, und scheint sich während des Einfüllens des Wassers in Krüge ganz zu verflüchtigen; denn das versandte Wasser ist völlig geruchlos und hat auch nicht mehr den mindesten Geruch nach Schwefelwasserstoff.

Aus dem Wasser steigt ein ununterbrochener Strom einer zahllosen Menge kleiner Gasbläschen in die Höhe, und nur selten entwickeln sich gröfsere Glasblasen. In dieser Beziehung ist das Heilsteiner Mineralwasser mit dem Tönnissteiner zu vergleichen, und unterscheidet sich von anderen Mineralquellen, wie z. B. von der Burgbrohler, Roisdorfer etc., in denen bei weitem gröfsere Gasblasen neben vielen kleineren heraufsteigen.

c) *Ergiebigkeit des Wassers.*

Ein Gefäfs von 436 rheinl. Cub. Zoll wurde nach drei übereinstimmenden Versu-

chen in 95 Secunden mit dem ablaufenden Wasser gefüllt. Die Quelle liefert also

in 1 Stunde . . . . . : 16522 Cub. Zoll.
in 24 Stunden . . . . . 396528 — —
oder 229 Cub. Fuſs 816 Cub. Zoll.
und in 1 Jahr 83757 Cub. Fuſs 624 Cub. Z. Wasser.

An Ergiebigkeit steht demnach die Heilsteiner Quelle zwar vielen anderen, wie der Roisdorfer, Lamscheider, und der an Ergiebigkeit alle andere inländische Mineralquellen übertreffenden Burgbrohler nach. Allein sie liefert dennoch so viel Wasser, daſs auch der ausgebreiteste Bedarf damit versorgt werden kann, und selbst wenn Heilstein in der Folge sich noch zum Badeorte erheben sollte, würde auch für diesen Bedarf genug Wasser vorhanden seyn.

*d) Absatz an den Abfluſskanälen.*

Der Absatz an den Abfluſskanälen ist ein etwas kalkhaltiges Eisenoxydhydrat.

*e) Prüfung mit Reagentien an der Quelle selbst.*

Ich beschränkte mich auf die Anwendung derjenigen Reagentien, die nur mit frisch geschöpftem Wasser genaue Resultate liefern können. Die übrigen Reagentien wandte ich im Laboratorium an.

α) Galläpfeltinctur brachte in dem Wasser eine violette Färbung hervor.

β) Ein ganzer Gallapfel in das Wasser gebracht, wandelte es nach und nach in Dinte um.

γ) Oxalsaures Ammoniak bewirkte eine starke Trübung.

δ) Lackmustinktur und Lackmuspapier wurden stark geröthet. Die Röthung des letzteren verschwand wieder an der Luft.

ε) Curcumepapier wurde nicht verändert; doch nach einiger Zeit schien es sich schwach braun zu färben.

ϑ) Ein blanker Thaler eine Zeitlang in Wasser liegend, schien sich mit einer schwach gelblichen Haut überzogen zu haben.

Aus diesen am Brunnen selbst angestellten Prüfungen ergiebt sich, dafs das frische Wasser freies Kohlensäuregas mit einer sehr geringen Spur von Schwefelwasserstoffgas, ein kohlensaures Alkali, Kalk und Eisen enthalte.

## II.

## *Untersuchungen im Laboratorium.*

### *A. Prüfung mit Reagentien im versandten Wasser.*

Diese Prüfung wurde am 23ten August 1827 mit dem von mir selbst am 5ten Juli d. J. geschöpften und nach dem chemischen Laboratorium transportirten Wasser vorgenommen, und lieferte folgende Resultate:

α) Lackmuspapier und Lackmustinktur wurden geröthet; die Röthung von jenem verschwand aber wieder an der Luft.

β) Curcumepapier wurde sehr schwach gebräunt. Im gekochten Wasser etwas stärker.

γ) Chlorbaryum reagirte nicht.

δ) Salpetersaures Silberoxyd bewirkte ein Opalisiren, das nach Zusatz von Essigsäure nicht verschwand.

ε) Galläpfeltinktur, Kaliumeisencyanür oder Kaliumeisencyanid reagirten nicht im mindesten.

ϑ) Aetzammoniak trübte das Wasser.

η) Kohlensaures Kali bewirkte eine sehr schwache Trübung.

ι) Oxalsaures Ammoniak trübte das Wasser.

κ) Nach Absonderung des oxalsauren Kalks trübte sich das Wasser durch Zusatz von basisch phosphorsaurem Ammoniak.

Aus diesen mit versandtem Wasser angestellten Prüfungen ergeben sich folgende Bestandtheile: Freie, halb- und ganz gebundene Kohlensäure, ein kohlensaures Alkali, Kalk, Magnesia und Chlor.

*B. Quantitative Bestimmung der gasförmigen Bestandtheile.*

*Erster Versuch.* Das in einer Gasentwicklungsflasche enthaltene Wasser betrug 2800 Maafstheile. Nachdem dasselbe nach und nach bis zum Sieden erhitzt, und eine zeitlang darin erhalten worden, erhielt ich im Quecksilberapparat 6797 Maafstheile Gas, bei der Temperatur des Eispunktes und bei 28 Zoll Barometerstand gemessen, nach Abzug des beigemengten Wassergases. Nach Absorption des Kohlensäuregases durch Aetzlauge blieben 2907 Maafstheile übrig. Es beträgt daher die absorbirte Kohlensäure 3890 Mthle. Da nun

2800 Mthle Wasser 3890 Mthle Kohlensäuregas gegeben, so wird 1 Mthl Wasser 1,389 Mthle Kohlensäuregas enthalten haben.

*Zweiter Versuch.* 4568 Mthle Wasser geben 7022 Mthle Gas, wovon Aetzlauge 5744 Mthle Kohlensäuregas absorbirte. In 1 Mthl Wasser waren demnach 1,257 Mthle Kohlensäuregas enthalten. Die Maafsbestimmungen ebenfalls auf obige Normal-Temperatur und auf obigen Normal-Barometerstand reducirt, und das beigemengte Wassergas in Abzug gebracht.

Beide Resultate weichen etwas von einander ab. Ich halte indefs die erstere Bestimmung für genauer, da in jener Gasentwicklungsflasche eine geringere Menge Mineralwasser enthalten war, als in dieser; mithin das während des Einfüllens unvermeidlich theilweise entweichende Kohlensäuregas in der ersteren Flasche mehr zurückgehalten wurde, als in der zweiten. *)

Der auf 1 Maafstheil Wasser gefundene Gehalt von 1,389 Mthle freier und halbgebundener Kohlensäure bezieht sich auf die Temperatur des Frostpunktes und auf 28″ Barometerstand. Reducirt man dieses Verhältnifs auf die Temperatur des Heilsteiner Wassers von 9°,25 R., so erhält man 1,449 Mtheile Kohlensäuregas auf 1 Mthl Wasser.

*C. Quantitative Bestimmung der fixen Bestandtheile.*

1. Es wurden 33512 Gran, am 5ten Juli 1827 geschöpftes, Mineralwasser, in einer Por-

*) Man vergleiche hierüber, was ich in meiner Schrift: Die Mineralquellen zu Roisdorf, Bonn 1826, S. 67 Anm. angeführt habe.

cellanschaale bei gelinder, nicht bis zum Sieden gesteigerter, Hitze bis zur Trockenheit abgeraucht.

Nachdem der Salzrückstand trocken geworden, und die Hitze, um ihn staubig trocken zu machen, noch etwas gesteigert worden, schwärzte er sich etwas, was von einem zerstörten Extraktivstoff herrührte. Der aus der Schaale sorgfältig herausgenommene, und im Platintiegel ausgeglühte Salzrückstand betrug 30,9 Gran.

10000 Theile Mineralwasser enthalten demnach 9,2205 Th. fixe Bestandtheile.

2. Der Salzrückstand von 30,9 Gran wurde mit Wasser vollständig ausgelaugt. Das was sich in Wasser nicht löste, betrug nach vorhergegangenem Glühen 6,1 Gran, wozu noch 0,97 Gran Gewichtszunahme des Filtrums kommen, wodurch das Ganze auf 7,07 Gran steigt.

10000 Th. Mineralwasser geben demnach 2,11 Th. in Wasser unlösliche Bestandtheile.

3. Die sämmtlichen Auslaugeflüssigkeiten bis zur Trockne abgeraucht, der trockne Rückstand stark ausgeglüht, lieferte 22,5 Gran Salzwasser.

10000 Th. Mineralwasser geben demnach 6,714 Th. ausgeglühte Salze.

Addirt man die in Wasser unlöslichen und löslichen Bestandtheile, so erhält man 29,57 Gran; folglich 1,33 Gr. weniger, wie vorhin. Diese Differenz rührt her zum Theil von unverbranntem Extraktivstoff; denn die unlöslichen

Bestandtheile waren vor dem Ausglühen sehr schwarz gefärbt, zum Theil auch davon, dafs beim Ausglühen der unlöslichen Bestandtheile stärkere Hitze als vorher gegeben wurde, wodurch sich etwas Kohlensäure aus den kohlensauren Erden verflüchtigte.

*a) Zerlegung der in Wasser löslichen Salze.*

4. Die Salzmasse von 22,5 Gran Gewicht wurde in Wasser gelöst. Es blieben 0,65 Gr. unlösliche Theile zurück, die von anhängendem Extraktivstoff geschwärzt waren.

5. Die Salzlösung wurde zur Neutralisation der kohlensauren Alkalien mit Essigsäure versetzt, und die Schwefelsäure durch essigsauren Baryt niedergeschlagen. Der ausgewaschene und ausgeglühte schwefelsaure Baryt wog 0,65 Gr., worin 0,223 Gr. wasserfreie Schwefelsäure enthalten sind.

Der Gehalt an Schwefelsäure ist, wie man sieht, so gering, dafs bei der Prüfung des frischen Mineralwassers mit Barytsalzen keine Reaction erfolgen konnte.

10000 Th. Mineralwasser enthalten demnach 0,0665 Th. Schwefelsäure.

6. Die von dem schwefelsauren Baryt abfiltrirte Flüssigkeit wurde durch Salpetersäure stark gesäuert, und hierauf das Chlor mit salpetersaurem Silberoxyd niedergeschlagen. Das ausgewaschene und geschmolzene Chlorsilber wog 0,87 Gran.

7. Da der eben erwähnte Niederschlag nicht ganz rein weifs ausfiel, sondern etwas ins Hellgelbe schielte, — so schien es, als

wenn

wenn er Jodsilber enthielte. Die Menge war indefs zu gering, um darauf prüfen zu können. Daher suchte ich mir eine gröfsere Menge davon zu verschaffen, und rauchte deshalb das noch vorräthige Mineralwasser zur Trockne ab. Der ausgeglühte Rückstand betrug 83,04 Gran.

8. Nach dem Auslaugen durch Wasser blieben 23,79 Gran, wozu noch 0,79 Gran Gewichtszunahme des Filtrums kommen, wodurch das Ganze auf 24,58 Gr. steigt.

Obige 23,79 Gr. unlösliche Bestandtheile wurden einstweilen bei Seite gelegt, und zur Bestimmung der unlöslichen Bestandtheile verwendet.

9. die Auslaugeflüssigkeit wurde zur Trokkenheit abgeraucht und in zwei Theile getheilt, wovon der eine *A.* zur näheren Prüfung auf Jod, der andere *B.* zur Prüfung auf Kali und Lithion verwandt wurde.

10. Der Theil *A.*, welcher stark ausgeglüht 34,65 Gran betrug, wodurch er von verbranntem Extractivstoff sich sehr stark schwärzte, wurde mit Essigsäure übersättigt, und hierauf die Schwefelsäure durch essigsauren Baryt niedergeschlagen. Die von dem schwefelsauren Baryt abfiltrirte Flüssigkeit wurde in einer verschlossenen Flasche mit Aetzammoniak übersättigt, wodurch sich einige weifse Flokken von basisch phosphorsaurem Baryt abschieden, die auf einem Filtrum gesammelt wurden. Ihr Gewicht betrug 0,20 Gran, worin 0,054 Gr. Phosphorsäure enthalten sind.

10000 Th. Mineralwasser enthalten demnach 0,0104 Th. Phosphorsäure.

11. Die ammoniakalische Flüssigkeit wurde mit Salpetersäure übersättigt, und hierauf salpetersaures Silberoxyd so lange zugesetzt, als noch ein Niederschlag erfolgte. Der Niederschlag fiel wieder wie in 7., schmutzig gelb aus.

12. Der eben erwähnte Niederschlag wurde auf einem Filtrum gesammelt, ausgewaschen, und mit einer zu seiner Auflösung hinreichenden Menge Aetzammoniak übergossen, und letzteres darüber bis zum Sieden erhitzt. Da sich der Niederschlag nur theilweise auflösete, so kann er nur zum Theil aus Chlorsilber bestanden haben. Der unauflösliche Rückstand kann aber nichts anderes als Jodsilber gewesen seyn. Sein Gewicht war im geschmolzenen Zustande 0,27 Gran, und darin sind 0,145 Gr. Jod enthalten. Da das Bromsilber wie das Chlorsilber im Aetzammoniak auflöslich ist, so hätte es, sofern Brom neben Chlor und Jod in unserm Mineralwasser enthalten seyn sollte, in der vom Jodsilber abgegossenen Auflösung sich finden müssen. Da indefs das Bromsilber schwach zeisiggelb ist, so hätte das bei der Zersetzung der ammoniakalischen Auflösung durch Salzsäure niederfallende Chlorsilber von beigemengtem Bromsilber einen Stich ins Gelbe annehmen müssen. Diefs war aber durchaus nicht der Fall, sondern der eben gebildete Niederschlag war vollkommen weifs. Es scheint daher Brom nicht, oder wenigstens in der der Analyse unterworfenen Menge Mineralwasser nicht in bestimmbarer Quantität vorhanden zu seyn. Das Chlorsilber wog im geschmolzenen Zustande 1,10 Gran, und darin sind 0,271 Gr. Chlor enthalten.

Nach der ersteren Bestimmung des durch salpetersaures Silberoxyd erhaltenen Niederschlags betrug derselbe auf 21,85 Gran Salzmasse 0,87 Gr. (s. 4. u. 6.), mithin auf 34,65 Gr. Salzmasse 1,38 Gr.; nach der zweiten Bestimmung betrug derselbe aber 0,27 + 1,10 = 1,37 Gr., also sehr nahe mit der ersteren Bestimmung übereinkommend.

Da nun 34,65 Gr. Salzmasse 0,146 Gr. Jod und 0,271 Gr. Chlor enthalten haben, so werden 21,85 Gr. Salzmasse 0,091 Gr. Jod und 0,171 Gr. Chlor enthalten.

10000 Th. Mineralwasser enthalten demnach 0,0272 Th. Jod und 0,0510 Th. Chlor. *)

*) Recht sehr hätte ich gewünscht, aus einer sehr bedeutenden Menge Mineralwasser das Jod in Substanz auszuscheiden, wenn ich einer Seits noch Wasser vorräthig gehabt hätte, und anderer Seits mir es verstattet gewesen wäre, die Mittheilung dieser Analyse an den Hrn. Unternehmer noch länger aufzuhalten. Ich habe mir indeſs vorgenommen, diese Untersuchung noch nachträglich vorzunehmen, indem zwar das Vorkommen von Jod in Mineralwassern nicht mehr zu den groſsen Seltenheiten gehört; nichts desto weniger es aber immer besondere Beachtung verdient. Da ich seit einigen Jahren mit der Untersuchung der vielen in der Nähe des Laacher See's vorkommenden Mineralquellen beschäftigt bin, so werde ich Gelegenheit nehmen, mehrere derselben, die ich bereits schon untersucht habe, besonders auf Jod und auf das später entdeckte Brom zu prüfen. Es ist mir wenigstens bei einigen Mineralquellen, die nur wenig Chlor enthalten, aufgefallen, daſs der Niederschlag durch salpetersaures Silberoxyd nicht recht rein weiſs, sondern etwas ins gelbliche schielend ausfiel. Der geringen Menge dieses Niederschlags wegen konnte indeſs derselbe nicht weiter untersucht werden.

13. Der Theil *B.* wurde durch Salzsäure neutralisirt, die salzsaure Auflösung zur Trockne abgeraucht, die trockne Masse in Alcohol gelöst, und Platinauflösung zugesetzt; allein es entstand nicht einmal eine Trübung. Es ist also kein Kali vorhanden.

14. Die Flüssigkeit wurde hierauf zur Trockne abgeraucht, die trockne Masse stark geglüht, um das zugesetzte Platinsalz zu zersetzen, der Rückstand wieder in Wasser gelöset und die Lösung filtrirt. Zur filtrirten Flüssigkeit setzte man kohlensaures Natron, dunstete die Flüssigkeit abermals zur Trockne ab, glühte die Masse, löste sie wieder in Wasser und filtrirte die Flüssigkeit. Zur filtrirten Flüssigkeit wurde vollkommen reines phosphorsaures Natron gesetzt und zur Trockenheit abgeraucht. Schon vor dem Abrauchen zeigten sich in der sehr concentrirten Flüssigkeit schwache Wölkchen; nach dem Wiederauflösen in Wasser aber war sie etwas trübe und es schwammen einzelne Flöckchen in derselben.

Ich sammelte sie auf dem Filtrum; sie betrugen aber so wenig, dafs sie sich nicht von demselben herabnehmen liefsen, sondern in den Poren des Papiers zurückblieben. Es war also nicht möglich, diese Flocken weiter zu prüfen, ob sie wirklich *phosphorsaures Natron-Lithion* waren. Da ich aber alle Vorsicht anwandte, um jede Verunreinigung durch ein phosphorsaures Erdsalz zu vermeiden: so bleibt kein Grund zu zweifeln übrig, dafs nicht wirklich *Lithion* zu den Bestandtheilen unsers Mineralwassers gehört. Allerdings ist aber die Wiederholung der Prüfung auf Li-

thion mit gröſseren Quantitäten Mineralwasser wünschenswerth. In Ermangelung des letzteren bin ich in diesem Augenblick nicht im Stande, diese Prüfung vorzunehmen.

15. Es ist folglich gefunden worden in 10000 Th. Mineralwasser:

| | | |
|---|---|---|
| Schwefelsäure, wasserfreie, nach 5 | 0,0665 | Th. |
| Phosphorsäure, — — nach 10 | 0,0104 | — |
| Chlor nach 12 . . . . . . . . | 0,0510 | — |
| Jod nach 12 . . . . . . . . | 0,0272 | — |
| Summa | 0,1551 | Th. |

Diese Stoffe sind nun nach dem Vorhergehenden bloſs an Natron und Lithion gebunden. Da indeſs das Lithion seiner überaus geringen Menge wegen nicht quantitativ bestimmt werden konnte, so wollen wir annehmen, daſs die beiden Säuren so wie Chlor und Jod bloſs an Natron und Natrium gebunden in dem Wasser enthalten seyen, und dann ergeben sich folgende Verbindungen:

| | | |
|---|---|---|
| Schwefelsaures Natron, wasserfreies, | 0,1311 | Th. |
| Phosphorsaures Natron . . . . | 0,0195 | — |
| Chlornatrium (Kochsalz). . . . | 0,0844 | — |
| Jodnatrium . . . . . . . . . | 0,0322 | — |
| Summa | 0,2672 | Th. |

Es bleiben demnach für das kohlensaure Natron übrig 6,714—0,2672=6,4468.

*b) Zerlegung der in Wasser unlöslichen Bestandtheile.*

16. Obige (8.) 23,79 Gr. unlösliche Bestandtheile wurden in Platintiegel mit verdünnter Salpetersäure übergossen, während derselbe beständig mit einem Uhrglase bedeckt

blieb. Allein weder während des Entweichens des Kohlensäuregases, noch während des nachherigen Abdunstens der Flüssigkeit konnte auch nur der geringste Angriff auf das Glas wahrgenommen werden. Flufssäure ist daher nicht gegenwärtig. Die trockne Masse wurde mit Wasser, das etwas durch Salzsäure geschärft war, aufgeweicht und aufs Filtrum gebracht. Auf demselben blieb *Kieselerde* zurück, welche gewaschen, getrocknet und geglüht 1,49 Gran betrug.

17. Aus der abfiltrirten Flüssigkeit wurde das *Eisenoxyd* mit Aetzammoniak niedergeschlagen, welches 0,4 Gr. betrug. Die weitere Prüfung dieses Niederschlags ergab sehr geringe Spuren von *Thonerde* und *Manganoxyd*.

In den Flaschen, in welchen das Mineralwasser transportirt worden, hatten sich 0,2 Gr. *Eisenoxyd* abgesetzt. Es steigt demnach die ganze Menge des *Eisenoxyd* auf 0,6 Gran.

18. Aus der von dem Eisenoxyd abfiltrirten, noch etwas überschüssiges Ammoniak enthaltenden Flüssigkeit wurde die Kalkerde durch oxalsaures Ammoniak gefällt, der Niederschlag eingeäschert, hierauf mit einer concentrirten Lösung von kohlensaurem Ammoniak übergossen, zur Trockenheit abgeraucht, und bis zum anfangenden Glühen erhitzt. Das Gewicht des kohlensauren Kalks war 14,85 Gran.

Die auf die bekannte Art angestellte Prüfung auf Strontian gab ein negatives Resultat.

19. Aus der vom oxalsauren Kalk abfiltrirten Flüssigkeit wurde die Magnesia unter den bekannten Regeln gefällt. Ihr Gewicht im kohlensauren Zustande war 8,063 Gran.

20. Es wurden daher erhalten:

| | |
|---|---|
| Kieselerde . . . . . . . . . | 1,49 Gr. |
| Eisenoxyd mit sehr geringen Spuren von Thonerde und Manganoxyd. | 0,40 — |
| Kohlensaure Kalkerde . . . . . | 14,85 — |
| — — Magnesia . . . . . | 9,054 — |
| Summa | 25,794 Gr. |

Der Ueberschufs von 2,004 Gr. rührt davon her, dafs die beiden Erden mit ihrem vollen Kohlensäuregehalt angesetzt wurden, während sie beim ersten starken Ausglühen des Rückstandes von 23,79 Gran die Kohlensäure theilweise verloren hatten.

Reducirt man nun die in 23,79 Gr. unlösliche Bestandtheile gefundenen Verhältnisse auf 2,11 Th. unlösliche Bestandtheile, welche nach (2.) in 10000 Th. Mineralwasser enthalten sind, so erhält man:

| | |
|---|---|
| Kieselerde . . . . . . . . . . | 0,1218 Th. |
| Eisenoxyd, welches sich in den Flaschen abgesetzt hatte . . . . | 0,0164 — |
| Eisenoxd, welches in dem Rückstand enthalten war, mit sehr geringen Spuren von Thonerde und Manganoxyd . . . . . . . . . | 0,0327 — |
| Kohlensaure Kalkerde . . . . . | 1,2148 — |
| — — Magnesia . . . . | 0,7406 — |
| Summa | 2,1263 Th. |

Das Resultat aller Untersuchungen ist daher:

10000 Gewichtstheile Heilsteiner Mineralwasser enthalten:

| | |
|---|---|
| Freie und halbgebundene Kohlensäure *) . . . . . . . . . . | 28,6872 Th. |
| Wasserfreies kohlensaures Natron | 6,4468 — |
| — — schwefelsaures Natron | 0,1311 — |
| Phosphorsaures Natron . . . . . | 0,0195 — |
| Lithionsalz, in sehr geringer nicht bestimmbarer Menge. | |
| Chlornatrium (Kochsalz). . . . . | 0,0844 — |
| Jodnatrium . . . . . . . . . . | 0,0322 — |
| Kohlensaure Kalkerde . . . . . | 1,2148 — |
| — — Magnesia . . . . . | 0,7406 — |
| Kohlensaures Eisenoxydul, mit sehr geringen Spuren von Manganoxyd und Thonerde . . . . . . . | 0,0717 — |
| Kieselerde . . . . . . . . . . | 0,1218 — |
| Organische Substanz. | |
| Summa | 37,5501 Th. |

Es betragen daher:

1) Die flüchtigen Bestandtheile, nämlich freie und halbgebundene Kohlensäure . . . . . . . . . . 28,6872.
2) Die feuerbeständigen Bestandtheile 8,8629.
davon die in Wasser löslichen . . 6,7140.
und die in Wasser unlöslichen . . 2,1489.

---

*) 1 Maafstheil Kohlensäuregas ist nämlich gleich dem Volumen von 1 Gran reinem Wasser, bei 0° R. gemessen. Es ist demnach 1,449, das in 1 Mthl Wasser enthaltene Kohlensäuregas, mit 0,00197979, welche Zahl das spec. Gewicht des Kohlensäuregases ausdrückt, das des Wassers =1 gesetzt, zu multipliciren, wodurch die Zahl 0,00286871571 erhalten wird. 10000 Th. Wasser enthalten daher die obige Menge Kohlensäure in Gewichtstheilen.

Aus vorstehender Analyse des *Heilsteiner* Mineralwassers ergiebt sich bei Vergleichung mit anderen Mineralquellen folgendes Resultat: Hinsichtlich seines quantitativen Gehalts an fixen Bestandtheilen steht es zwar vielen anderen Mineralquellen, selbst dem *Geilnauer* Mineralwasser, das in 10000 Th. 14,6587 Th. fixe Bestandtheile enthält, nach; allein die Mischung desselben ist von so eigenthümlicher Art, hauptsächlich wegen des Gehaltes an Jod, daſs es gewiſs die gröſste Beachtung verdient. Ueberhaupt hat die Erfahrung längst darüber entschieden, daſs auf die qualitative Mischung eines Mineralwassers bei weitem mehr als auf den quantitativen Gehalt ankommt. Die so berühmten und wegen ihres Eisengehaltes so wirksamen Mineralquellen von Spaa sind ja noch viel ärmer an fixen Bestandtheilen, als unser Heilsteiner Wasser. Selbst die Pouhonquelle, die reichste unter ihnen, enthält nach *Monheim* in dessen neuesten vortrefflichem Werke (die Heilquellen von Aachen, Burtscheid, Spaa, Malmedy und Heilstein. Aachen und Leipzig 1829.) mitgetheilten Analyse kaum halb so viel an fixen Bestandtheilen wie Heilstein.

Betrachten wir die einzelnen Bestandtheile etwas näher. Der prädominirende aller fixen Bestandtheile ist das kohlensaure Natron, ein in therapeutischer Beziehung gerade sehr wichtiges Salz, das $\frac{8}{11}$ vom ganzen Gehalt an fixen Bestandtheilen ausmacht. In dieser Hinsicht kommt unser Mineralwasser fast dem Selterser, Roisdorfer und Geilnauer Mineralwasser gleich. Unter den übrigen zusammen nur $\frac{3}{11}$ betragenden fixen Bestandtheilen zeichnet sich

ganz besonders das Jodnatrium aus, wenn man berücksichtigt, welche Bedeutung das Jod in neuerer Zeit in medicinischer Hinsicht erlangt hat. Was das kohlensaure Eisenoxydul betrifft, so beträgt diefs in dem Heilsteiner Wasser noch etwas weniger, als in den an Eisen so überaus armen Mineralquellen zu Roisdorf und zu Selters. Hinsichtlich des Kohlensäuregehaltes nimmt aber das Heilsteiner Wasser einen sehr vorzüglichen Rang ein. Es übertrifft darin das Roisdorfer, Fachinger und Selterser, so wie mehrere der Böhmischen Mineralwasser, und steht nur dem Brohler, Geilnauer, Tönnissteiner und Lamscheider Mineralwasser nach. Abstrahirt man von dem dem Heilsteiner Wasser eigenthümlichen Gehalt an Jod, so möchte, um das Unbekannte an das Bekannte zu knüpfen, dasselbe dem Geilnauer Mineralwasser am allernächsten kommen, und daher von ihm dieselben therapeutischen Wirkungen zu erwarten seyn, welche vieljährige Erfahrungen in dem letzteren nachgewiesen haben.

Aus Allem geht hervor, dafs das Heilsteiner Mineralwasser einer vorzüglichen Empfehlung werth sey, und es ist daher zu wünschen, dafs Aerzte dasselbe einer Prüfung seiner medicinischen Eigenschaften unterwerfen möchten.

---

# IV.

## Bemerkungen
über
die Anwendung und heilsame Wirkung
des
# Boletus Laricis, des Wismuth
und
## den Nutzen des Sublimats in der Gicht.

Von
Dr. Burdach,
zu Triebel bei Sorau.

Es ist mir unbekannt, wem wir die Entdeckung und erste Empfehlung kleiner Gaben des *Boleti Laricis* als eines Hülfsmittels bei symptomatischen und colliquativen Schweifsen verdanken. Ob mir gleich weit frühere Notizen über diese Heilmethode bekannt sind, so mache ich doch erst seit der gelesenen Abhandlung des Hrn. Dr. *Toel* zu Aurich (*Horn's* etc. Archiv für med. Erfahrung, Jahrgang 1826. 2tes St.) davon den erspriefslichsten Gebrauch. — Mit einem Ausdrucke des auf vorgefafste theoretische Ansicht gestützten Zweifels, erwähnt ein geschätzter Schriftstel-

ler, Hr. Dr. *Sundelin*, noch in der zweiten Auflagen seiner so gründlich bearbeiteten „speciellen Heilmittellehre," dieser ihm unwahrscheinlichen Wirksamkeit des *Boletus*. Dieses, wie wir nachher sehen werden, unbegründete Urtheil scheint von so manchen Anderen ohne eigne Prüfung adoptirt worden zu seyn, und die allgemeinere Anerkennung und Benutzung dieses vortrefflichen ganz specifischen Heilmittels nur zu sehr mit behindert zu haben. Ich wage es daher, zu Gunsten desselben und derer, welche in dem Falle sind, der von ihnen vielleicht noch verkannten Heilkräfte desselben zu bedürfen, einige aus vielfacher Erfahrung genommene Bemerkungen hiermit bekannt zu machen. Wer es je erfahren hat, — und welcher Arzt hätte dies nicht, — wie quälend die, auf einer besondern Schwäche des alle reproductive Thätigkeit umschliefsenden Capillarsystemes beruhende Neigung zu entkräftenden, nicht heilsamen oder kritischen, sondern symptomatischen, meistens am stärksten gegen Morgen eintretenden Schweifsen, nicht allein bei schon entschiedenem phthisischem Zustande, sondern auch bei manchen langwierigen und vernachläfsigten gichtisch-rheumatischen Uebeln, besonders solchen, die den Kranken an das Lager fesseln, wie Knieschwamm, Arthrocace, Caries, manchen Folgekrankheiten der Fieber u. dergl. für den Kranken und für den Arzt sind, und wie *diese Schweifse* oft erst der Hektik den Weg bahnen, der sollte sich wohl in dem Besitze eines Mittels glücklich schätzen, welches dieses lästige Symptom, (— zwar nur Symptom, oder Reflex, aber welch ein universelles und rückwirkendes! —) gegen wel-

ches die sonst vorgeschlagenen Mittel: China, Salbei, Alaun, Säuren, kühleres Verhalten u. s. w. fast niemals etwas leisten, oft contra-indicirt sind und nicht vertragen werden, — in jedem vorkommenden Falle dieser Art, *tuto, cito et jucunde*, *gewifs beseitigt!* Meistens leistet diesen herrlichen und erwünschten Erfolg schon eine einzige des Abends gereichte Gabe des *Pulv. Boleti Lar.* für die kommende Nacht, und wenn derselbe auch, wie es denn meistens der Fall ist, noch nicht für immer dauernd seyn sollte, so ist es ein mehr oder weniger kurzer Fortgebrauch des leicht zu nehmenden, und in den hier allein in Betracht kommenden kleinen Gaben stets unschädlichen Mittels, welcher die erwähnte lästige und Unheil bringende Krankheitserscheinung sicher verhütet und vielleicht bald völlig hebt. Dieses unschätzbare Mittel stört durchaus kein anderweitiges, gegen die Grundkrankheit gerichtetes, rationelles Heilverfahren, unterstützt dasselbe vielmehr in jeder Hinsicht; es verträgt die gleichzeitige Anwendung fast jeder anderen, vom Heilzwecke geforderten Medicin, wird von jeder körperlichen Constitution, in den behutsam gereichten verkleinerten Gaben vertragen, hat in letzteren kaum irgend eine Nebenwirkung, niemals üble Folgen, und folglich keine Gegenanzeigen. Wenn es auch nicht zur vollesten Evidenz, und vielleicht nur analog erklärbar ist, *wie* dieses Mittel seine fast wunderbare Wirkung hervorbringt, so sollte diefs ein Vorurtheil gegen dasselbe wohl nicht begründen können, denn welches Wie? in der Natur ist wohl mit voller Klarheit bis auf das Innerste seines Grundes erklärbar? Keine sinnlich wahrnehmbare Erscheinung be-

gleitet zwar den Procefs dieser Wirkung, aber liegt es nicht, wenn nun einmal eine Erklärung gesucht werden soll, sehr nahe, diese in einer eigenthümlichen, sehr milden, Reizung des Abdominalnerven- und Capillarsystems, und einer daraus erfolgenden, ebenfalls sehr eigenthümlichen, antagonistischen Rückwirkung auf die peripherischen Kraft- und Thätigkeitsverhältnisse, besonders im Capillarsysteme der Haut, zu finden, und sie aus diesem (oder einem anderen) Grunde, besser als ich es jetzt vermag, nach Belieben zu entwickeln? Wenn man also auf die (angebliche) purgirende, oder gar „drastische" Eigenschaft sehr grofser, hier nicht weiter in Betracht kommender, Gaben des *Boletus* einen a priori'schen Zweifel an der Möglichkeit ganz differenter Heilwirkungen von Seiten ungleich kleinerer Gaben dieser Substanz gründen wollte, so würde man für diesen Augenblick des consensuellen Antagonismus zwischen Haut und Darmgefäfsen, und zugleich der bei so manchen anderen Mitteln Statt findenden totalen Wirkungsverschiedenheit grofser und sehr kleiner Gaben, zu Gunsten einer vorgefafsten Meinung vergessen zu haben scheinen. (Es sei mir erlaubt, vergleichungsweise an die *Ipecacuanha* zu erinnern, welche in grofsen Gaben nach oben ausleert, in kleinen aber die Diaphoresis zu befördern im Rufe steht; so leert im Gegensatze der *Agoricus* in grofsen Gaben nach unten aus, und in kleinen hemmt er die übermäfsige Diaphoresis). Aus demselben Grunde kann man eben darauf eine Gegenanzeige gegen dieses Mittel nicht wohl begründen, da bei der Anwendung in kleinen, und, bei torpideren Subjecten, selbst auf ziemlich mittlere,

Gaben, jede evacuirende, ja selbst jede von diesem Mittel in die ersten Wege ausgeübte Wirkung verschwindet. Denn mehrmals habe ich es beobachtet, daſs selbst auf die, für den vorliegenden Zweck sehr starke, und höchst selten nöthige, in Gaben von 8 Gran vertheilte Quantität von Drachm. dimid. bis Scrup. ij, auch wohl noch darüber, auf den Tag, in passende Mittel eingehüllt, eine ausleerende oder erregende Wirkung der erwähnten Art nicht Statt fand.

Die mittlere oder eigentlich wohl kleinere Gabe des *Agaricus* gegen krankhaften Schweiſs eines Erwachsenen, ist (nach *Toel's* richtiger Angabe) vier Gran des Pulvers, beim Schlafengehen angewendet. Subjecten von minderer Empfänglichkeit kann man bald sechs bis acht Gran reichen, und diese, so wie die obige kleinere Gabe, auch wohl einige Male des Tages wiederholen. Jedoch scheint nur *diejenige* Gabe die vornehmlich wirksamste zu seyn, welche, wie bemerkt, beim Eintritte der Nacht genommen wird. Als Zusatz oder Vehikel kann man etwas Schleimiges wählen, um den etwanigen Reiz auf die ersten Wege desto mehr zu umhüllen, oder ein passendes bitteres Extract, zur Darstellung in Pillenform. Zimmt wird dazu (von Dr. *Toel* a. a. O.) empfohlen, dem man das *Pulvis gummosus Pharm. Bor.* zweckmäſsig beifügen oder substituiren kann. Bisweilen habe ich den *Boletus* mit *Kino* oder Alaun verbunden, welches besonders bei habitueller Diarrhöe angemessen scheint, ohne alsdann einen andern Erfolg zur wohlthuenden Beseitigung des Schwitzens, als bei der einfachen Anwendung wahrgenommen

zu haben. — Die Verbindung mit Opium scheint aus mehreren Gründen nicht zweckmäſsig; *Agaricus* und *Opium* scheinen Antagonisten zu seyn. Wo daher, welches wohl vorkommen kann, in irgend einem Falle, die gleichzeitige Anwendung des Opiums ganz nothwendig seyn sollte, da könnte man den *Boletus* wenigstens in stärkeren Gaben als auſserdem reichen, indem die (problematische) gastrische, so wie die antidiaphoretische Wirksamkeit des letzteren, durch die entgegengesetzten Kräfte des Opiums gehemmt und beschränkt werden, und man die erstgenannte, mit Unrecht so sehr gefürchtete, um so weniger zu besorgen haben würde. — Diese Mittheilungen glaubte ich dem ärztlichen Publicum vorlegen zu dürfen, als einen schwachen Versuch, das bei Manchen gegen einen der wohlthätigsten und merkwürdigsten Arzneistoffe herrschende Vorurtheil zu bekämpfen, welcher mit seiner überraschenden Heilkraft so einzig dasteht, und ohne welchen ich nicht Arzt seyn möchte. — *Si quid novisti rectius istis, candidus imperti; si non, his utere mecum!* —

Ein ähnliches Vorurtheil und Verkennen der heilsamen Wirksamkeit findet durch unrichtige und zu schüchterne Anwendung in Hinsicht des innern Gebrauchs des *Sublimats* in der Gicht, und des *salpetersäuerlichen Wismuths* Statt. Letzteres Mittel ist bestimmt, nicht allein im „rein nervösen Magenkrampfe," wie *Richter* und Andere, wie es scheint, nur durch eine leicht nachzuweisende Miſsdeutung der hier als Quelle dienenden *Odier*'schen Ausdrücke, angeben, sondern in mehreren complicirten Arten dieses Uebels ein wirkliches Heil-

Heilmittel, in angemessener Verbindung mit den durch die Complication indicirten Mitteln (z. B. wie sehr häufig, mit Schwefel,) und bei *gehöriger* Anwendung, ein ausnehmend hülfreiches, durch kein anderes irgend ersetzbares, Heilmittel. In wenigen Skrupeln oder Drachmen desselben, liegt für viele am Magenkrampfe Leidende, die man für unheilbar erklärt hat, nachdem man mit Viertel Granen an ihnen experimentirte, die ersehnte Hülfe. — Von dem durch Entdeckung desselben (im Jahre 1786) höchst verdienten *Odier* wurde die Gabe desselben auf 6 bis 12 Grane bestimmt. Wenn nun auch diese Gabengröfse seltener nöthig ist, und wenigstens die erstgenannte Quantität meistens ausreicht, so hätte man doch nicht zu der ganz unwirksamen lächerlichen Kleinigkeit von *einem Achtel Gran*, wie von Manchen gelehrt und von Vielen unnützerweise verschrieben wird, herabsinken sollen, welches nicht viel mehr sagen will, als wenn jemand gegen eine Pneumonie $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Gran Nitrum verordnen wollte. Die hohe Reizbarkeit des oft beinahe nichts Anderes vertragenden Magens wird durch Nichts so sicher abgestumpft, und das Erbrechen so sicher gehoben, als durch gehörig angemessene, das heifst, nicht allzukleine, nichtssagende Gaben des Wismuths. Unter einer Gabe von drei Granen hat Letzteres in der Regel kaum einige Heilwirkung, und man kann wenigstens stets mit dieser Gabe, als der geringsten für den sensibelsten Magen eines Erwachsenen anfangen, dem man, wenn er auch sonst, im buchstäblichsten Sinne, Nichts verträgt, doch bald, wie ich mehrere Male erfahren habe, acht bis zwölf Gran die-

ses Mittels, zu seiner Heilung bieten kann: Indessen will ich es so unbedingt noch nicht anempfehlen, *von sechs Granen an*, aufwärts *ganz schnell* zu steigen, vielmehr, sechs bis acht Grane, welches man schon eine recht volle Dosis nennen kann, einige Zeit lang fortgebrauchen zu lassen, bevor man zu zehn bis zwölf Granen (nach *Odier*) wo diefs wirklich nöthig, fortschreitet, ist auch mir stets rathsamer erschienen. —

Noch bei weitem wichtiger und verkannter ist die aufserordentliche Heilkraft des salzsauren Quecksilberoxyds (Sublimats) in den meisten gichtischen, besonders neuen und acuten, Krankheitsformen, nach gehöriger Vorbereitung und Berücksichtigung eines wirklich entzündlichen und plethorischen Zustandes, welcher allerdings durch die nöthigen Blutausleerungen vorher beseitiget werden mufs. Alsdann aber wirkt dieses grofse und hierin ganz unschätzbare Mittel der gichtischen Dyskrasie so unverkennbar direct entgegen, und hebt die Entwickelung derselben in allen ihren Verzweigungen, auf eine so gründliche, fast wunderbar schnelle und durchaus wohlthätige Weise, dafs die Verkennung und durch Vorurtheil unterlassene Anwendung dieser höchst hülfreichen Methode, ein wahrer Verlust für die leidende Menschheit ist. Vielfache Beobachtungen berechtigen mich zu der Behauptung: dafs die China, an sich betrachtet, das Wechselfieber nicht so sicher und gründlich heile, als zwei bis höchstens drei Grane des Quecksilbersublimats, in kleine Gaben nach einander vertheilt, die Gichtkrankheit, *bevor dieselbe noch Ablagerungen gebildet*

*hat*, beseitigen. Man darf ihn nicht in zu seltenen, auseinandergeschobenen, gröſseren Gaben, welche allerdings die Verdauung leicht nachtheilig afficiren, und weit weniger Heilkräfte entwickeln, in diesem Falle darreichen. Die wirksamste Anwendung ist vielmehr folgende: man läſst ihn zweistündlich, am besten in wäſsrigspirituöser Auflösung, so nehmen, daſs ein Zehntheil oder Zwölftheil, bei sehr schwacher Verdauung und gesteigerter Reizbarkeit ein Funfzehntheil eines Granes, auf jede Gabe kommt. Binnen 24 Stunden wird sonach im mittleren Verhältnisse die Hälfte bis zwei Drittheile eines Granes im Ganzen verbraucht. Ueberaus heftige schmerzhafte Zufälle können bei torpideren Subjecten noch um Etwas höher zu steigen auffordern, doch wird man, zur vollkommensten Beseitigung auch des schmerzhaftesten Hüftwehes, nicht über einen Gran binnen 24 Stunden bedürfen. Man läſst die einzelnen Gaben des Mittels am besten in einem Holzthee nehmen, und wendet äuſserlich nur trockene, roh gekrempelte Schaafwolle, allenfalls mit den *Spec. ad suffiendum* durchräuchert, an. Diese Methode ist durchaus unschädlich, sobald nur die nöthigen Rücksichten auf die Individualität des Falles und des Subjects nicht ganz versäumt, und activentzündliche, plethorische und vorherrschend gastrische Zustände, vorher, oder dazwischen, beseitigt werden. Man wird beobachten, daſs diese accidentellen Attribute, welche nun je die Individualität des Falles zeigte, während des Sublimatgebrauches, mit dem Verschwinden der schmerzhaften wesentlich gichtischen Zufälle, bisweilen aufs Neue sich entwickeln, und gewissermaſsen kritische

Functionen übernehmen, dann aber stets sehr leicht, durch eine *Medela syncritica* zu beseitigen sind. In der Regel aber ist jenes nicht der Fall, und die wesentlichen Symptome der Gicht verschwinden bald und gänzlich, ohne alle kritische Aufregung, unter Wiederkehr der Normalität aller Functionen, unter denen die der ersten Wege die früheste zu seyn pflegt. Dieses Verfahren heilt die schmerzhaftesten und hartnäckigsten gichtischen Uebel, namentlich Hüft- und Knieweh unfehlbar aufs Vollständigste und höchst überraschend schnell binnen eben so vielen Tagen, als manche andere Methode dazu Monate bedarf. Die Constitution des Kranken wird folglich durch die lange Dauer der die Kräfte verzehrenden und die Reproduction in allen ihren Verzweigungen alienirenden Krankheit nimmer angefeindet, noch durch die meistens nutzlosen, von einseitiger Ansicht beförderten, symptomatischen Schweifse, geschwächt und zu Rückfällen disponirt, sondern auf dem kürzesten, sichersten und angenehmsten Wege, von dem starken Feinde vollständig befreit. Findet man den Gichtleidenden bereits in einem spätern Stadio, oder einen leukophlegmatischen Krankheitscharakter, wo dann bekanntlich das Guajak passend wird, so kann man den Sublimat — entweder ganz entbehren, (denn er pafst nur bei Heftigkeit des Uebels,) — oder mit dem Guajak in Pillenform verbinden. Ein langer Fortgebrauch des Sublimats ist weder rathsam noch nöthig; wenige Tage und wenige Grane sind stets völlig hinreichend. —

# V.

## Naturhistorische und chemische Untersuchung des Leberthrans.

Von
Dr. Marder,
Apotheker in Gummersbach. *)

### *Kurze geschichtliche Darstellung.*

Die an den Küsten von Frankreich, England und Norwegen wohnenden *Gadus pollachius*, *virens*, *lota*, *minutus*, *carbonarius*, besonders *morrhua*, *molva*, *callarias* und *merlangus* geben die verschiedenen Leberthranarten, worüber man *Eberling's* in Berlin ausführliche Abhandlung nachlese. Die Leber dieser Fische wird der Sonnenwärme ausgesetzt und dadurch eine dem gemeinen Baumöl ähnliche Flüssigkeit erhalten, die blanker, heller Thran genannt wird. Nach Verlauf von 8 bis 14 Tagen be-

*) Der Leberthran ist ein in seinen Wirkungen so merkwürdiges Mittel, daſs wir uns freuen, den Lesern hier eine neue Analyse desselben mittheilen zu können, und Hrn. *Marder* dafür bestens danken.

*d. H.*

ginnt die Lebersubstanz in Fäulnifs überzugehen, wird unangenehm riechend, und giebt eine dickere kastanienbraune Flüssigkeit, den braunen Thran, welcher nach Behauptung Anderer durch Erhitzen und Auspressen der Leber und der Eingeweide gewonnen werden soll. Dr. *Kieselbach* in Bremen behauptet zwar, nicht der braune Thran sei es, welcher in der Heilkunde angewendet werde, sondern der goldgelbe, der in Bremen unter dem Namen Gichtthran von den Materialisten gekauft werde. Dieser nicht thranartig riechende Thran von mildem fettigem Geschmack, geruchlos, klar, träufle ohne Erwärmen aus der Leber des Dorschs, *Gadus cellarius*, ab, während der braune durch Auskochen erhalten würde. — *C. W. Balzer* aus Cöln, welcher diesen Gegenstand als Kaufmann genau kennt, sagt in einem Schreiben an Hofrath Dr. *Schenk* in Siegen (rühmlichst bekannt durch seine Abhandlung über Leberthran im *Hufeland*- und *Osann*'schen Journal), der Thran werde aus der Leber der genannten Fische auf dem Feuer gesotten. Der blanke Thran werde gleich beim Sieden, wie der Raam der Milch, der dicke Bergerthran hingegen werde durch Erhitzen gewonnen, wodurch der Geruch und auch wahrscheinlich der Geschmack brenzlicher seyen. Die Farbe des letztern hange von der stärkeren oder geringeren Einwirkung des Feuers ab, und die Aechtheit des Leberthrans könne der erfahrene Gerber leicht durch's Reiben desselben in der Hand ausmitteln, wodurch sich dieses Fett wesentlich von andern unterscheide. Unbezweifelt trägt aufser der Bereitung, die Aufbewahrung, das Alter des Oels, das Alter der dazu verbrauchten Fische, selbst der Trans-

port zu dem charakteristischen Unterschied des Thrans viel bey, worauf früher Hofrath Dr. *Wurzer* aufmerksam machte. Der braune wird im Allgemeinen dem hellen Thran seiner Heilkraft wegen vorgezogen, die Aerzte aber scheinen in der Wirkung keinen wesentlichen Unterschied zu finden, da sie sich in ihren Verordnungen über die Art des Leberthrans nicht bestimmt ausdrücken. In den Apotheken der Rheingegend wird durchgängig blanker Thran dispensirt. Der helle und der braune Leberthran, welche ich der Untersuchung unterwarf, sind wahrscheinlich dieselben, welche *Wurzer* schon früher und aus einem andern Gesichtspunkte chemisch prüfte (*Hufeland's* und *Osann's* Journal December-Heft Seite 55; und *Buchner's* Repertorium der Pharmacie 21. Bd. Seite 119), etwa nur durch Alter des Oels, der Fische etc. verschieden, denn obschon die Mehrzahl der Reagentien auf dieselbe Weise sich ansprach, so differirten doch einige auffallend, auch war das specifische Gewicht nicht dasselbe.

Der helle wurde vom Materialist *Jobst* in Stuttgart bezogen, welcher auch in diesem Artikel bedeutenden Absatz hat. Nach seiner Angabe hatte er ihn aus der Quelle erhalten, er sagt — nach meinen darüber eingezogenen sichern Nachrichten wird dieser Thran aus der Leber des Dorschs, die geringere bräunliche Sorte dagegen durch Auskochen der Eingeweide gewonnen.

Der braune Thran vom Materialist *C. Heider* in Elberfeld, wurde zu der Analyse gewählt, indem er seiner angeblich guten Wir-

kung wegen stark gebraucht wird. Er theilt darüber Folgendes mit:

*Certificaat van Oorsprong.*

*Wy Ondergeteekende geestatenleerde Zeehandelaans te Dortrecht in Holland verklaren voor wien Zulks ook Zoude mogen aangaan, dat de door han aan den Heer C. Heyder te Elberfeld geleverde Traan, onder het Merk AB. is oprechte Berger Levertraan. Voor hunne eige Bekenning aldaar ingekogt en Naar hier overgebragt volgenst geanefaande Original Cognossement, bereid Zynde Zulks ten alten dage mel solemneken Eede te beverligen.*

*Actum Dortrecht den 16. October 1827.*

*A. du Bois te Zoon.*

*Physikalische Eigenschaften des hellen Thrans.*

Er riecht schwach thranigt, hat die Farbe und Dicke des frischen Mohnöls, und einen süſslichen fetten Geschmack.

Seine Dichtigkeit ist bei $+12\frac{1}{2}°$ R. $=0{,}928$, bei einer Temperatur über 100° wird er zersetzt und fast schwarz unter Entwickelung eines dichten weiſsen Nebels. Bei $-13°$ R. scheidet sich ein festes Fett daraus.

Im durchgehenden Lichte ist er gelb, im reflektirten grün.

*Chemisches Verhalten gegen Reagentien.*

Röthet schwach Lackmus.

Ist bei $+10°$ R. in allen Verhältnissen in Aether, nur wenig löſslich in Alkohol.

Destillirtes Wasser wird davon stark getrübt.

Basisches und saures essigsaures Blei, so wie Aetzammoniak, bilden damit eine linimentartige Flüssigkeit.

Geistiger und wäſsriger Galläpfelauszug, salpetersaures Silber, salpetersaures Quecksilber, salzsaures Zinn und blausaures Eisenkali reagirten nicht auf ihn.

Barithydrat bildet damit eine emulsionartige Flüssigkeit, die mit verdünnter Salzsäure und Eisenprotoxyd behandelt, eben so wenig Spuren von Blausäure wahrnehmen lieſsen, als der über den Thran abdestillirte Alkohol.

Sein Verhalten gegen Chlor, Salpeter- und Schwefelsäure und die ausführliche quantitative Untersuchung desselben ist in Hofrath Dr. *Brandes* Archiv des Apotheker-Vereins im nördlichen Teutschlande für die Pharmacie Band XXXII. enthalten.

Die Bestandtheile des Thrans und des in den physikalischen Eigenschaften bemerkten ausgeschiedenen festen Fettes, sind grünes und braunes Harz, Thierleim, Oel- und Margarin-Säure, Glycerin und Färbestoff.

In 200 Gran des hellen Thrans, der gewöhnlichen Gabe, sind enthalten:

| | | |
|---|---|---|
| Grünes in Aether löſsliches Weichharz | 0,104 | Gr. |
| Braunes in Alkohol löſsliches Hartharz | 0,026 | — |
| Gelbröthliches in Aetzkalien löſsliches Tannat 5 Gran, also Thierleim . . . . . . . . . . . | 0,312 | — |
| Oelsäure . . . . . . . . . . . . | 108,50 | — |

| | | |
|---|---|---|
| Margarinsäure . . . . . . . . . | 20, | Gran. |
| Glycerin . . . . . . . . . . . | 16, | — |
| Färbestoff. . . . . . . . . . . | 11,50 | — |
| | 156,442 | Gr. |

In $8\frac{1}{3}$ Gran des aus obigem bei — 13° R. geschiedenen festen Fettes:

| | | |
|---|---|---|
| Oelsäure . . . . . . . . . . | 3,333 | Gran. |
| Margarinsäure . . . . . . . . | 0,625 | — |
| Glycerin . . . . . . . . . . | 0,832 | — |
| | 4,790 | Gran. |

Summarischer Betrag der Bestandtheile des hellen Thrans:

| | | |
|---|---|---|
| Grünes Weichharz . . . . . | 0,104 | Gran. |
| Braunes Hartharz. . . . . . | 0,026 | — |
| Thierleim . . . . . . . . . | 0,312 | — |
| Oelsäure . . . . . . . . . | 111,833 | — |
| Margarinsäure . . . . . . . . | 20,625 | — |
| Glycerin . . . . . . . . . . | 16,832 | — |
| Färbestoff . . . . . . . . . | 11,50 | — |
| | 161,232 | Gran. |

*Physische Eigenschaften des braunen Thrans.*

Sein Geruch ist dem eingesalzener alter Fische gleich, er ist schmutzig kastanienbraun, dick wie Syrup, von faulichtem Anfangs stechendem zuletzt brenzlich bitterem Geschmack.

Sein specifisches Gewicht ist bei $+12\frac{1}{5}$° R. = 0,928. Bei einer Temperatur von + 120° verändert er sich nicht, und bei — 10° scheidet sich nichts daraus ab.

Er hat ein stärkeres Lichtbrechungsvermögen als der blanke Thran.

*Chemisches Verhalten gegen Reagentien.*

Röthet stark Lackmus.

Ist bei $+10°$ R. in allen Verhältnissen in Aether löfslich, starker Alkohol nimmt wenig davon auf, schwacher wirkt auf ihn intensiver.

Destillirtes Wasser wird durch häufiges Umrütteln davon stärker gefärbt als durch den hellen Thran.

Basisches und saures essigsaures Blei verändern ihn nicht. Aetzammoniak erzeugt damit eine bräunliche salbenartige Masse. Geistiger und wäfsriger Galläpfelauszug, salpetersaures Silber und salpetersaures Quecksilber, salzsaures Zinn und blausaures Eisenkali wirken nicht auf ihn.

Barithydrat giebt damit eine bräunliche Emulsion, welche, wie beim hellen Thran angeführt, behandelt, nicht eine Spur Blausäure zeigt.

Ueber sein Verhalten gegen Chlor, Salpeter- und Schwefelsäure, so wie über seine chemische Constitution giebt das vorher bezeichnete Archiv von *Brandes* die erforderliche Auskunft. Die Bestandtheile dieses Thrans sind braunes und schwarzes Harz, Thierleim, Oelsäure, Margarinsäure, Glycerin und Färbestoff.

In 200 Gran des braunen Thrans sind enthalten:

| | |
|---|---|
| Braunes in Aether löfsliches Weichharz | 0,130 Gr. |
| Schwarzes in Aether und Alkohol löfsliches Hartharz . . . . . . | 0,156 — |

| | |
|---|---|
| Braunes in Aetzkalien lösliches Tannat 15 Gran. Gehalt des Thierleims | 0,936 Gr. |
| Oelsäure . . . . . . . . . . . . | 95, — |
| Margarinsäure . . . . . . . . . | 8, — |
| Glycerin . . . . . . . . . . . . | 18, — |
| Färbestoff . . . . . . . . . . . | 25, — |
| | 147,222 Gr. |

Summarischer Betrag der Bestandtheile beider Thranarten.

| Bestandtheile des hellen Leberthrans. | Gran. | Bestandtheile des braunen Leberthrans. | Gran. |
|---|---|---|---|
| Grün. Weichharz | 0,104 | Braun. Weichh. | 0,130 |
| Braunes Hartharz | 0,026 | Schwarzes Harth. | 0,156 |
| Thierleim . | 0,312 | Thierleim . | 0,936 |
| Oelsäure . . | 111,833 | Oelsäure . . | 95, |
| Margarinsäure | 20,625 | Margarinsäure | 8, |
| Glycerin . . | 16,832 | Glycerin . . | 18, |
| Färbestoff . . | 11,50 | Färbestoff . . | 25, |
| | 161,232 | | 147,222 |

Den Herren Aerzten ist die Entscheidung überlassen, welcher Thranart der Vorzug gebühre, und sehr zu wünschen wäre es, daſs sie sich bestimmt darüber aussprechen möchten, damit der Apotheker nicht in Verlegenheit versetzt würde, welche Thranart er nehmen solle.

# VI.
# Kurze Nachrichten
und
# Auszüge.

## 1.
## *Bade-Chronik.*

*Die Brunnen- und Molkenkur zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge im Jahre* 1828 u. 1829.

*von*

*Dr. Zemplin.*

Obwohl die vergangenen beiden Jahre nicht zu denen gehörten, die sich durch einen anhaltenden und schönen Sommer und Herbst auszeichneten, vielmehr durch häufigen Regen, namentlich in den Monaten August und September 1828, und durch fortwährend unbeständiges Wetter durch die ganze Kurzeit 1829 aller Klagen veranlaſsten, so war Salzbrunn doch eben so reichlich besucht, wie die früheren Sommer, und bewährte nicht minder wie sonst das ihm geschenkte Vertrauen. Im Sommer 1828 zählten wir 975, und in diesem letzten Sommer 1829 1006 Kurgäste. In beiden Sommern befanden sich Ausländer unter unsern Gästen 354, Preuſsen außerhalb Schlesien einheimisch 742, und Schlesier selbst 905, so daſs auf unsere Provinz nur bei weitem die kleinere Hälfte kam.

Unsere Ausländer waren nicht nur aus der nördlichen und östlichen Nachbarschaft, als aus Rufsland, namentlich Petersburg und Polen, sondern auch aus dem Westen, Nordosten und Südosten Teutschlands. Gleichen Schritt mit dem Fremdenbesuch hielt auch wie bisher die Versendung. Im Jahre 1828 betrug sie 104,598 Flaschen, im Jahre 1829 104,060, von denen abermals ein reichliches Zehntheil schon von der Quelle aus ins Ausland ging, und überhaupt nicht das volle Drittheil in der Provinz verblieb. Ja selbst nach St. Thomas wurde eine bedeutende Menge unseres Brunnens begehrt. Dafs auch unsre Mineralwässer die Linie unbeschadet passiren können, ist uns aus Calcutta die Nachricht zugekommen. Unter der ganzen 2jährigen Versendung befanden sich etwas über 7000 Flaschen Mühlbrunnen, denn die Hauptversendung besteht immer in Oberbrunnen.

1301 unserer Kurgäste tranken in den beiden Sommern unsere Mineralquellen mit Ziegenmolken, oder Eselinnenmilch, wenige nur mit Ziegenmilch, und noch wenigere mit Kuhmilch. In beiden Jahren wurden aus der Apotheke an die Gäste verabfolgt: ($\frac{1828}{1829}$ $\frac{7350}{8211}$ Q.) 15561 Quart Ziegenmolken, ($\frac{122}{95}$) 217 Q. Ziegen- und Kuhmilch, und ($\frac{507}{360}$) 867 Quart Eselinnenmilch. Bäder wurden in beiden Jahren ($\frac{1828}{1829}$ $\frac{2469}{1922}$) 4391 gegeben, und gegen 100 Personen haben in dem nahen Altwasser Bäder genommen.

Die Mehrzahl unserer Kurgäste waren wie immer Brustkranke, und für diese Kranken behauptet Salzbrunn einen der ersten Plätze unter den teutschen Brunnen- und Molkenanstalten, sowohl in Hinsicht der eigenthümlichen Beschaffenheit unsers Oberbrunnens, für den nun tausende von glücklichen Erfahrungen das Wort reden, als auch Hinsichts der aromatischen, milden Gebirgsmolke, die keiner andern irgendwo in Teutschland bereiteten nachsteht, mit Ausnahme der auf den Alpen gewonnenen, deren Besuch ja aber für viele der Entfernung wegen unmöglich ist, im Fall es noch bewiesen werden könnte, dafs sie wirklich mehr als die unsrigen leisteten, und endlich auch hinsichts des milden und günstigen Klimas, bei der malerisch schönen Gebirgsgestaltung rings um uns her: denn selbst in dem vergangenen so unbeständigen Som-

mer waren vom 19ten Mai bis zum 20ten September nur 10 Tage, in denen früh der Regen die Gäste im Gebrauch der Kur im Freien gestört hat, und wenn es aufserdem noch zu andern Tageszeiten oft stundenweise Regen gab, so war die Luft doch stets warm und mild mit Ausnahme sehr weniger Tage. In beiden gedachten Jahren zählten wir über 1000 Brustkranke, und von 70, die schon der Schwindsucht ganz anheim gefallen waren, erhielten doch 42 eine Erleichterung und Linderung, und dadurch auch eine Lebensfristung. Alle anderen unserer Brustkranken erfreuten sich eines guten Erfolges, und selbst solche, die an Lungengeschwüren litten, Eiter und Blut aushusteten, oder durch Blutsturz an den Rand des Grabes gekommen schienen, wo Husten ununterbrochen quälte, und das Fieber Kräfte und Fleisch verzehrt hatte, wurden wie in andern Sommern gerettet.

Von den Brustkranken bedienen sich nur wenige der Bäder, und Hr. Dr. *Zeegel* in Eilsen, wo viele Brustkranken durch Gasbäder gerettet werden, sagt mit Recht in diesem Journal (5tes St. 1827), die wenigsten Lungenkranken vertragen warme Bäder, und am wenigsten mineralische: dasselbe sagen auch *Diel* und *Vogel* in ihren Schriften über Ems, und wo man nicht hierauf achtet, stiftet man Schaden.

Aufser den Lungenkrankheiten giebt es namentlich noch mehrere Formen von Unterleibsleiden, gegen welche man in Salzbrunn Hülfe sucht und findet, und so auch in den gedachten beiden Sommern. Hämorrhoidalkrankheiten unter allen Formen waren der Beobachtung vorhanden, von den leichtern bis zu den schweren verwickelten und gefahrdrohenden, mit und ohne Stuhlverstopfung, mit Blutspucken, wahren Hämorrhagien aus den Hämorrhoidalgefäfsen, und selbst aus den Lungen. Auch Asthmatische waren zur Kur anwesend, so wie eine bedeutende Zahl (31), welche an Nieren- und Blasenstein, Gries und Sand litten, und endlich solche, deren Krankheit Tabes und Phthisis abdominalis war. Die gesammte Zahl aller dieser Unterleibskranken in beiden Sommern war 541.

Nächst diesen sind es vorzüglich noch Hysterische und Menstrualkranke, und endlich Skrophel-

kranke, denen unsere Brunnen- und Molkenkur mit gutem Erfolge empfohlen wird. Die Zahl der erstern war in beiden Sommern 129 — und die Zahl der letztern 156.

Zur Bestätigung dessen was früher und gegenwärtig von mir und andern Aerzten über die Heilkräfte unserer Quellen und Molken gesagt worden ist, erlaube ich mir nur einige einzelne Beobachtungen noch mitzutheilen, und zwar nicht nur aus den letzten beiden Sommern, sondern auch aus frühern Jahren, wodurch auch die Dauer der Wirkung dargethan wird.

Herr Pfarrer S. zu B., ein Sohn gesunder, nicht zur Lungenschwindsucht geneigter, Eltern, war von Kindheit auf allermeist gesund und wohlbehalten, ohne eben mit einer sehr starken Constitution begabt zu seyn, jedoch keinesweges mit einer phthisischen. Im Sommer 1813 erkrankte er in Folge ungewohnter körperlicher Anstrengungen, die die verhängnifsvolle, wenn auch ruhmwürdig beendigte Zeit ihm unerwartet nöthig machte. Anhaltende Brustschmerzen und endlich ein heftiger Gefahr drohender Blutsturz waren die Folgen. Durch glückliche ärztliche Hülfe wurden die Hauptanfälle beseitiget, aber Patient konnte sich keines wahren Gesundheitsgefühles mehr erfreuen, denn die geringste körperliche Anstrengung, und die kleinste klimatische nachtheilige Einwirkung riefen Husten und Brustbeschwerden wieder herbey, vor allem aber war ihm anhaltendes lautes Reden, welches sein künftiger Beruf doch bisweilen nothwendig machte, nachtheilig. Da gebrauchte Patient im Sommer 1816 die Brunnen- und Molkenkur zu Salzbrunn, und seitdem erst verschwanden die Folgen der vorangegangenen Krankheit, und seit 9 Jahren verwaltet er ohne Beschwerden ein Amt, welches seinen Lungen und Luftröhren nicht geringe Zumuthungen macht.

Fr. v. B. aus F., eine Kranke, die ich in diesen Blättern, Mai 1826, schon als einen auffallenden Beweis einer lang anhaltenden glücklichen Einwirkung unserer Brunnen- und Molkenkur aufführte, wurde 1816 als eine Kandidatin der Lungenschwindsucht, von ihrem Arzt mit grofser Furcht,

sie

sie bald zu verlieren, nach Salzbrunn geschickt. Ihr theilnehmender Arzt ist seitdem schon lange nicht mehr unter den Lebenden, sie aber erfreut sich immer noch einer erträglichen Gesundheit, und bedarf nur, besonders im Winter, einer vorsichtigen Lebensweise. Siebenmal besuchte sie seitdem Salzbrunn, und gebrauchte auch außerdem alljährlich zu Hause eine Zeit lang den Oberbrunnen mit Milch.

S. aus B., ein junger zärtlich gebauter Mensch von einem cachektischen Vater erzeugt, der bereits gestorben, litt von früher Jugend an an öfteren Husten und Blutspucken mit mancherlei schmerzhaften Empfindungen in der Brust. Im Jahre 1826 besuchte er, 17 Jahre alt, zuerst unsere Heilanstalt. Zu meiner Beruhigung hatte Patient nicht das bekannte schwindsüchtige Aussehen, nicht die blühende Gesichtsfarbe, vielmehr war er bleich und grau. Dasselbe Aussehen hatten seine beiden jüngern Brüder, die ihn mit seiner ganz gesunden Mutter zu uns begleitet hatten, ohne jedoch an Husten und Blutspeien auch im geringsten zu leiden. Den Sommer vorher war ein anderer Mineralquell besucht, aber nicht vertragen worden, denn auch bei geringem Genuſs desselben war vermehrtes Blutspucken eingetreten. Bei der groſsen Reizbarkeit des Gefäſssystems dieses Kranken, welches zugleich durch eine nicht minder geringe Reizbarkeit des Nervensystems noch immer empfindlicher gemacht wurde, und bei der vorangegangenen Erfahrung, ein kohlensaures Wasser schon nicht vertragen zu haben, lieſs ich Anfangs nur Ziegenmolken trinken, dann derselben nur wenig Brunnen beimischen, und zwar nicht aus der Quelle unmittelbar geschöpft, sondern aus einer leicht verwahrten Flasche. Bald wurde so der Brunnen nicht nur vertragen, sondern er bekam auch sehr wohl, und zuletzt wurde ½ Molken mit ½ Brunnen, und zwar aus der Quelle, bei bestem Wohlbefinden genossen. Noch 2 mal besuchte Patient unsere Quellen, und erfreut sich jetzt, groſs und stark geworden, einer anhaltenden Gesundheit. Die getroffene Wahl, sich der Landwirthschaft zu widmen, wird seiner Genesung Dauer und Sicherheit geben. Auch seine Brüder wurden ihrer Cachexie ledig, und beginnen eine bessere Gesundheit zu genieſsen.

Hr. P. und Hr. F., Studiosi juris aus L., besuchten im Sommer 1826 unser Salzbrunn. Beide hatten ein phthisisches Aussehen, befanden sich in dem drohendsten Jugendalter von 23—24 Jahren, und litten an Bluthusten, eiterartigem Auswurf, begleitet von abwechselnden Fieberanfällen. Beide liefsen daher viel für die Zukunft fürchten, aber sie scheinen jetzt gerettet, denn sie befanden sich im vergangenen Herbst, laut erhaltenen Nachrichten, wohl, und widmeten sich ihrem künftigen Berufe. Der eine besuchte Salzbrunn 2 mal.

Der Unteroffizier G. aus B. traf im Sommer 1828 als ein Candidat des Todes ein. Die Zeichen einer ausgebildeten Lungenschwindsucht waren unverkennbar. Die Krankheit war jedoch durch fehlerhafte Diät erworben. Durch häufige Aderlässe, es waren deren binnen 18 Monaten über 50 gemacht worden, in den letzten Monaten alle 8 Tage einen, sollte die Krankheit gehoben, oder doch hingehalten werden: aber alle obwaltenden Umstände deuteten die Nothwendigkeit an, mit dem Aderlassen inne zu halten, es wurde daher während den 7wöchentlichen Aufenthalt des Patienten in Salzbrunn nur zweimal unternommen. Das Blut war ungemein dünn. Anfangs wurden die Molken allein getrunken, dann der Brunnen zugesetzt — und endlich beides zu gleichen Theilen wohl vertragen. Husten und Auswurf wurden geringer, letzterer verlor seine eiterartige Beschaffenheit, das Fieber liefs nach, war zuletzt oft ganze Tage nicht mehr bemerkbar. Der Schlaf war anhaltender und erquickender, der Athem freier, Kräfte und Fleisch nahmen zu — und ohne Mühe konnten kleine Spaziergänge unternommen werden. So ungemein erleichtert verliefs uns Patient, brachte auch den Winter glücklich hindurch, und kehrte im letzten Sommer noch einmal zur Wiederholung der Kur zurück. Im Winter hatte er öfter an Schwindelanfällen gelitten, sie zeigten sich auch anfangs in Salzbrunn, aber nach einem Aderlafs, und dem Gebrauch einiger zweckmäfsig für die Umstände gewählter eröffnender Arzneien, verloren sich diese Zufälle, und er verliefs uns auch diesmal noch wohler als er ankam, und nur die Zukunft kann über die Dauer der Erhaltung entscheiden, die mensch-

chen Bedänkens, auf Erfahrung gegründet, doch icht zu lange hinauszusetzen seyn dürfte.

Eine Menge ähnlicher Beobachtungen könnte ch noch mittheilen, wenn ich diesen Blättern mehr aum entziehen dürfte, und wenn sie nicht schon um Theil bekannt wären, und eben dadurch den uf unserer Heilanstalt begründet und gesichert hätten. Ich erlaube mir dafür einige andere Beobachungen, andere Krankheitsformen betreffend, dieen noch anzureihen.

Fr. v. P., deren Krankheit *Phthisis abdominalis* var, und deren Krankheitsgeschichte ich in diesen lättern (Mai 1827) kurz mitgetheilt habe, ist durch en Gebrauch unsrer Quellen und Molken im Somer 1825 und 1826 vollkommen hergestellt worden, nd erfreut sich seitdem noch des besten Wohlseyns.

Fr. v. T., eine zart gebaute, aber von jeder hthisischen Anlage befreite, etwa 32 Jahr alte Peron, Mutter von 4 gesunden Kindern, war seit 9 lonaten durch ein schleichendes Fieber, welches ielfach die Gestalt eines intermittirenden angenomen hatte, weshalb auch Chinin und China in alen Formen in grofser Menge angewendet worden var, aber stets vergebens, und dergestalt abgezehrt nd kraftlos geworden, dafs sie nicht mehr über as Zimmer gehen konnte, und besonders während ler Fieberanfälle ans Bette gefesselt war. Wider Villen und Wissen ihrer Aerzte, die der Meinung varen, ihre schwachen Kräfte würden durch die Reise vollends aufgerieben werden, traf sie diesen etzten Sommer in Salzbrunn ein, und zwar weniger erschöpft, als sie selbst befürchtet hatte. Nach näherer Untersuchung fand ich die Verrichtung ihrer Lungen, nicht durch Verletzungen, sondern lurch Schwäche gestört, die Menstruation ebenfalls n Ordnung, wenn auch schwächer als sonst, aber las schleichende Fieber tief eingreifend und störend, daher die Darmausleerung in Unordnung, alermeist mangelhaft und die Ernährung gänzlich interbrochen. Dabei war das Nervensystem ungenein aufgeregt, und durch mancherlei angegebene ind zu errathende Veranlassungen dahin gebracht, lafs es der Hauptheerd der drohenden Krankheit

zu seyn schien, indem sonst keine organischen Verletzungen irgend einer Art angeklagt werden konnten. Die Kur begann mit Vorsicht und Beachtung aller Umstände, anfangs im Bette, dann auf dem Sopha liegend. Nach 14 Tagen wurde sie an den Oberbrunnen getragen, jedoch nur wenig Tage, dann konnte sie ihn, von einer Freundin unterstützt, auf eignen Füſsen erreichen, da sie demselben sehr nahe wohnte, und nach 4 Wochen begann sie kleine Spaziergänge zu machen, und mit 8 Wochen verlieſs sie uns in einem Zustande von Wohlseyn, der sie kaum wieder erkennen lieſs.

Hr. D. F. B. zu B., ein würdiger Greis in den 70ger Jahren, litt lange schon an Blasen- und Nierenbeschwerden, herbeigeführt durch Gries und steinige Concremente genannter Organe. Der Gebrauch der mildern Quellen in Karlsbad hatte ihm mehrere mal Erleichterung, und selbst periodische Gesundheit verschafft, bei seinem letzten Aufenthalt aber, nachdem schon die lange Reise nachtheilig auf den Patienten eingewirkt hatte, erhielt derselbe heftiges Blutspeien, und muſste von jedem Gebrauch der dortigen Quellen abstehen. Heimgekehrt unterlag der Patient während eines beschwerlichen Winters häufigen Anfällen seiner Krankheit, und endlich bildete sich eine gänzliche Urinverhaltung aus, die keinem Mittel weichen mochte, so daſs man schon das so vielen theure Leben nur noch nach Stunden berechnen zu müssen wähnte. Da begehrte der auf alles gefaſste, Salzbrunn zu trinken, gestützt und voll Vertrauen auf einige ihm bekannte glückliche Erfahrungen, wo der Brunnen in dieser Krankheit Hülfe gebraucht hatte. Zwei Flaschen wurden allmählig in groſsen Pausen, und sehr mäſsigen Portionen, ausgeleert, und es zeigten sich gewaltige Auftreibungen, Vorläufiger eines heftigen Kampfes der Kraft der Natur mit der Krankheit, aus dem die erstere endlich als Siegerin hervortrat, denn plötzlich stürzten eine groſse Menge blutiger Schleim, Gries, Sand, und steinigte Concremente aus der endlich sich öffnenden Blase hervor, und das Wohlbefinden kehrte mit den Kräften so rasch zurück, daſs Patient schon nach 8 Tagen das Zimmer verlassen konnte, und seitdem heute noch eine Ge-

sundheit geniefst, wie sie bei so hohen Jahren Statt finden kann. Der Oberbrunnen ist nun seit 5 Jahren der Haustrank des Patienten geworden, und 4 mal hat die Quelle selbst seines Besuches sich erfreut.

Die grofse Wirksamkeit beider unserer Trinkquellen in Nieren- und Blasenkrankheiten, ist durch viele glückliche Beobachtungen begründet, aber immer noch nicht bekannt genug. Karlsbad und Mariakreuzbrunnen haben, namentlich ersteres schon seit Jahrhunderten, sich ebenfalls einen wohlbegründeten Ruf in dieser Krankheit erworben, auch viele andere Mineralquellen können sich desselben Vorzuges rühmen, aber nicht jeder Kranke eignet sich gleichmäfsig für den Gebrauch aller dieser Quellen, und wenn es auch richtig wäre, dafs für manchen Kranken es gleich seyn könnte, ob er in Karlsbad oder in Marienbad, oder in Salzbrunn Hülfe suche, so ist es doch nicht für alle gleich. Die nähere Feststellung der Anzeigen, wo unter Umständen der eine oder der andere Mineralquell der hülfreiche sey, soll künftig einmal von mir versucht werden. Noch verging kein Sommer, seit Salzbrunn besucht wird, wo unsere Quellen nicht in dieser Krankheit Hülfe geschafft hätten. Eine Krankheitsgeschichte, der eben mitgetheilten sehr ähnlich, hat ein Patient selbst im Mai-Stück 1825 der Schlesischen Provinzialblätter öffentlich bekannt gemacht.

Durch eine eben so plötzlich eingetretene kritische Ausstofsung schädlicher im Körper erzeugter Produkte, wurde auch im Sommer 1821 eine Genesung durch unsern Oberbrunnen herbeigeführt.

W. v. W., 2¼ Jahre alt, wurde im Sommer 1821 von seinen Eltern zur Kur nach Salzbrunn gebracht, als ein der Abzehrung gänzlich hingegebenes, scheinbar rettungsloses Kind. Scrophulöse Anlage war unverkennbar, aber doch kein genügendes Symptom, die Abzehrung allein derselben zuzuschreiben; andere organische Verletzungen liefsen sich auch nicht auffinden. Der Appetit war eben so grofs, als die Abmagerung zum Erbarmen. Die Darmausleerung war ungeregelt, bald anhaltend, verstopft, bald mehrere Tage durchfällig, und die Excremente

stets übler riechend als gewöhnlich. Von Würmern waren ebenfalls keine hinreichenden Anzeigen vorhanden. Das Kind trank den Brunnen mit Milch gemischt, wie alle Kinder mit grofsem Wohlbehagen, und selbst Begierde durch den ganzen Tag. In den ersten 3 Wochen bemerkte man in dem Befinden des Kindes wenig Aenderung, als unerwartet, und zwar, während es unter den Gästen auf der Promenade herumgetragen wurde, ein grofser Klumpen Schleim durch den Mastdarm, ohne einen Schmerz dabei zu äufsern, von ihm abging, aus dem sich bei näherer Betrachtung 18 kleine und grofse Spulwürmer, alle lebend, entwickelten. Von nun an verlor das Kind hier und da einzeln noch einige seiner ihm so nachtheilig gewesenen Gäste, und fing an auffallend zu gedeihen. Nach 7 Wochen war das Kind, als es uns verliefs, nicht mehr kennbar. Da weit entfernt, in Preufsen, an Rufslands Grenzen, die Eltern mit dem Kinde ihre Heimath hatten, so ward mir erst nach Jahres Frist die Nachricht, dafs der kleine Patient völlig hergestellt sey, und in diesen Tagen erst sah ich das Kind selbst wieder. Es war ein gesunder munterer Knabe, dessen Gröfse und Stärke seinem Alter gänzlich entsprach. Mehrere Kinderkrankheiten hatte er seitdem ohne Mühe überstanden, an Würmern aber weiter nicht mehr gelitten.

Atrophische Kinder, es mochte nun Rhachitis, Scropheln, namentlich der Mesenterialdrüsen, oder Würmer, selbst Nieren- und Blasenkrankheit die Ursache seyn, wurden immer durch den Gebrauch unsers Oberbrunnens mit Milch oder Molke, und durch den Aufenthalt von mehreren Wochen und Monaten in Salzbrunn glücklich hergestellt. Viele Kinder, die schon das 3te und 4te Jahr erreicht hatten, ohne den Gebrauch ihrer Füfse in Folge rhachitischer Beschwerden, erhalten zu haben, lernten in Salzbrunn binnen ein Paar Monaten laufen, und legten den Grund zu ihrer künftigen Gesundheit. Aber wie schon erwähnt, nicht Brunnen und Milch und Molken allein, sind hier die Heilmittel, sondern auch unsere Luft, die überhaupt allen kränkelnden Frauen und Kindern so wohlthut.

Alljährlich befinden sich daher unter unsern Kurgästen eine Menge Frauen und Mädchen, deren

mannichfaltige Leiden, oft mehr oft weniger Gefahr drohend, in einer Verstimmung der Nerven, oder in Unregelmäfsigkeit der Menstruation besteht, und letztere ist oft die Veranlassung der erstern, aber auch umgekehrt. Ungemein günstig war bis jetzt immer in solchen Fällen der Gebrauch Salzbrunnens, und schwerlich dürfte ein anderes Mineralwasser, und der Aufenthalt in einem andern Orte hier mehr leisten, etwa Ems ausgenommen, vorausgesetzt, dafs die Kranken von den dortigen Bädern Gebrauch machen können, welches aber nicht der Fall seyn wird, oder doch höchst selten, wenn solche Kranke zugleich idiopathisch oder auch symptomatisch an Lungen und Luftröhren leiden, oder wenn sich die ganze Krankheit in diesen Organen vorherrschend ausspricht. Aber nicht nur diese nervöse Hysterie, sondern auch die materielle fand allermeist in Salzbrunn Hülfe, so dafs es sich auch hierin Ems zur Seite stellen kann, und selbst so wie dieses, glückliche Schwangerschaften bei mehrjähriger Verheirathung, bisher vergebens gehofft, als Beweise der Genesung von Hysterie, welcher Art sie sey, für sich in Anspruch zu nehmen im Stande ist.

Zum Schlufs erlaube ich mir nur noch eine Krankengeschichte anzuführen. L. W., Tochter eines Schullehrers aus Oberschlesien, 14 Jahre alt, von zärtlicher Körperbeschaffenheit, und von Kindheit an an scrophulösen Zufällen leidend, die durch eine karge und schlechte Lebensunterhaltung beständige Nahrung gefunden hatten, und sich seit 3 Jahren als sehr beschwerlicher Kopfgrind aussprachen, kam 1827 zur Kur nach Salzbrunn. Der armen Leidenden durch unsern Brunnen Hülfe zu versprechen, war zu viel gewagt, aber wohl hoffte ich die traurige cachektische Körperbeschaffenheit durch zweckmäfsige Diät, im ganzen Umfange des Wortes, eine der ganz entgegengesetzte, welche sie bis jetzt geführt hatte, und durch den Genufs von Brunnen und Molken einigermafsen umzuändern, und so zu verbessern, dafs dadurch der Grund einer kräftigen Heilung gelegt werden könne. Ich sorgte nun selbst, bei grofser Armuth des Mädchens, so gut es anging, für zweckmäfsige Wohnung, Kost und Pflege, und dehnte ihren Aufenthalt auf 12

Wochen aus. Bei ihrem Abgange hatte ihr Aeufseres ungemein gewonnen, ihr Ausseh n war frischer, ihre Kräfte hatten zugenommen, ihr Gemüth war fröhlich und heiter, und der Ausschlag bedeutend abgeheilt. Den folgenden Sommer 1828 kehrte sie nach meiner Verordnung wieder zurück, und das kränkelnde elende Mädchen war eine wohlgebildete Jungfrau geworden, denn ihre Menstruation war unterdefs eingetreten, und ihr Ausschlag war seit einigen Monaten gänzlich abgeheilt.

Ehe ich aber diesen meinen medicinischen Bericht über Salzbrunn schliefse, bin ich noch verpflichtet anzuzeigen, dafs nicht alle unsere Gäste die letzten beiden Sommer Hülfe bei uns fanden, jedoch nur darum, weil ihre Krankheiten unheilbar waren, und nur die volle unpartheiische Ueberzeugung, dafs keine andere Heilmittel, sie wären aus der Apotheke genommen, oder aus andern heilbringenden Mineralquellen geschöpft, ihnen mehr leisten würden, liefs sie bei uns Aufnahme finden, ja die Menschlichkeit gebot es bei einigen, um sie nicht auf der Landstrafse dem Tode anheim fallen zu lassen, — denn 6 Lungenschwindsüchtige starben in diesen beiden Sommern in Salzbrunn selbst, aber ohne die Kur zu gebrauchen, wenig Tage, ja bei 2 nur wenig Stunden, nach ihrer Ankunft. Aufserdem gebrauchten noch 22 Eiterlungen- und Luftröhrenschwindsüchtige, 3 an *Phthisis pituitosa*, 4 an *Phthisis abdominalis* Leidende, 5 Hysterische, 2 Hypochondristen, 1 Asthmatischer und 1 Scrophulöser ohne allen Erfolg die Kur, wenn nicht, namentlich bei einigen der letztern, eine gute Nachwirkung sich später noch gezeigt hat, von der mir aber bis heute keine Kunde geworden.

Um der Stetigkeit unserer Quellen nicht nur die medicinische Anwendung, sondern auch chemisch versichert zu seyn, sind innerhalb 14 Jahren von denselben 9 Analysen gearbeitet worden, und zwar von verschiedenen Chemikern, und zu ganz verschiedenen Jahreszeiten. So bestätigte auch die letzte von *Fischer*, Prof. der Chemie an der Universität zu Breslau in den letzten Tagen des August's 1828 unternommene Analyse genau die Beharrlichkeit aller festen und flüchtigen Bestandtheile bei-

der Quellen, mit Ausnahme des Eisens, und zwar im Mühlbrunnen, welches bei der ohnehin geringen Quantität, in welcher es unsere Quellen besitzen, schon einigemal schwankend gefunden worden ist. Vergleicht man die beifolgende Tabelle, als das Ergebnifs der letzten Analyse, mit den frühern auch öffentlich bekannt gemachten Analysen, so giebt sie quantitativ dieselbe Menge der Bestandtheile an, die geringen qualitativen Abweichungen aber, gehören den Fortschritten der Chemie an, und den immer sicherer werdenden Methoden Mineralquellen zu zerlegen, und diese kleinen Abweichungen werden sogar dem Sachverständigen als Vortheile, aber nicht als Nachtheile für die Quellen erscheinen. Wenn aber ferner eine Veränderung in der Angabe der Kohlensäure gefunden wird, so hat diese ihren Grund darin, dafs bei den frühern Analysen die Kohlensäure, nach dem mittlern Barometerstande zu Salzbrunn, diese letzte aber nach dem zu Breslau, und der Temperatur 0 berechnet ist. Für eine grofse Stetigkeit unserer Quellen spricht endlich die letzte Analyse auch darum, weil sie Ende August unternommen wurde, zu einer Zeit, wo unsere Quellen durch das ganze Frühjahr und den Sommer ungemein stark geschöpft worden waren, und doch genau dieselbe Menge Bestandtheile nachweisen, wie in andern Analysen, zu denen das Wasser im ersten Frühjahr geschöpft worden war. Bekannt dagegen ist es, dafs manche Mineralquellen im Herbst weniger Bestandtheile nachweisen, als im Frühjahr, wodurch man den Schlufs ziehen möchte, als wären sie durch starkes Schöpfen in ihren Bestandtheilen einigermafsen erschöpft worden, und müfsten sich erst durch die Ruhe des Winters wieder sammeln.

Zum Schlufs habe ich endlich noch die Freude zu versichern, dafs auch das Aeufsere unserer Anstalt fortwährend sich ausbildet, und allen nothwendigen Erfordernissen nun ganz entspricht. An guten, schön und bequem gelegenen Wohnungen ist kein Mangel mehr, und alle gewähren die Annehmlichkeit des wahren Landlebens, welches viele Bäder, zur Stadt geworden, schon nicht mehr ganz finden lassen, und doch ist es eben der Landauf-

enthält, der zu gelungenen Brunnen- und Badekuren oft so grofsen Antheil hat.

Die Molkenanstalt hat ihr Gebiet erweitert und besitzt nun eine Weide von mehr als 250 Morgen, die über eine sonnenreiche mit schönen Gebirgspflanzen und Laubholz geschmückte Höhe sich hinwegzieht, deren Gipfel gegen 1800 Fuſs sich über das Meer erhebt. Die Zahl der frisch milchenden Ziegen war im vergangenen Sommer in der Molkenanstalt 102, und wird kommenden Sommer noch so weit vermehrt werden, daſs auch in den Tagen des vollsten Besuches und des gröſseten Bedarfes keine Milch mehr aus andern Ställen zugekauft werden darf.

Daſs Salzbrunns Lage geeignet ist, ausgezeichnete wahrhaft medicinische Molken zu liefern, ist von unpartheiischen Kennern lange anerkannt worden.

Der Schluſsstein unserer Anstalt für ihre äuſsere Vollendung wird nun kommendes Frühjahr durch den lange ersehnten Bau eines bedeckten Ganges gelegt werden. Er wird nach dem Muster der groſsen Kolonade zu Wiesbaden errichtet, der schönste Schmuck in der Umgebung unseres Oberbrunnens seyn, und den Gästen endlich den Vortheil gewähren, auch bei unfreundlichem Wetter die Kur im Freien zu gebrauchen.

*Uebersicht der Bestandtheile beider Trinkquellen zu Salzbrunn.*

| I. Feste Bestandtheile. | Oberbrunnen. | | | Mühlbrunnen. | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | in 100,000 Theilen. | als Theil des Ganzen. | in 1 Pfunde zu 16 Unzen. | in 100,000 Theilen. | als Theil des Ganzen. | in 1 Pfunde zu 16 Unzen. |
| Gesammter Rückstand | 212. | 1/470 | 16,28 gr. | 182. | 1/540 | 13,96 gr. |
| Kohlensaures Natron | 75,62 | 1/1322 | 5,80 | 88,18 | 1/1134 | 6,77 |
| Schwefelsaures Natron | 59,74 | 1/1674 | 4,27 | 32,65 | 1/3063 | 2,44 |
| Salzsaures Natron mit Kali | 36,66 | 1/2782 | 2,81 | 8,21 (ohne Kali) | 1/1218 | 0,66 |
| Kohlensaurem Kalk | 19,00 | 1/5263 | 1,46 | 23,99 | 1/4169 | 1,84 |
| Kohlensaurem Talk | 17,76 | 1/5637 | 1,36 | 24,81 | 1/4030 | 1,90 |
| Kohlensaures Eisenoxydul nebst Spuren von Mangan | 0,79 | 1/12670 | 0,06 | 0,80 | 1/12500 | 0,05 |
| Kieselerde | 2,29 | 1/4366 | 0,17 | 3,44 | 1/2908 | 0,10 |
| II. Flüchtige Bestandtheile Kohlensäure bei 28″ Barometer u. 0° Thermometer. | in 100 Theilen 75 Theile. | | | in 100 Theilen 87 Theile. | | |

## 2.

### Beitrag zur Bestätigung der Wirksamkeit des schwefelsauren Kupfers im Croup.

Von
Dr. Zimmermann
in Hamburg.

Wenn es auch keinem rationellen Arzte zu verdenken ist, dafs er nicht sogleich jedes neu empfohlene Mittel versuchen, oder ihm gar Vertrauen schenken mag, — da unsere Journale so häufig mit Anpreisungen neuer Mittel angefüllt sind, die sich kaum so lange zu halten vermögen, bis ein neues wieder empfohlen wird; so darf, auf der andern Seite, auch der gewissenhafteste Arzt, wohl mit einem Heilverfahren einen Versuch wagen, das sich in einer der gefährlichsten Krankheiten, schon eine Reihe von Jahren, wenn auch nur in der Praxis eines einzigen Arztes, als höchst nützlich und hülfreich bewiesen hat; und jeder Heilkünstler, der Gelegenheit gehabt hat, Erfahrungen darüber zu machen, scheint mir verpflichtet, das Resultat derselben bald möglichst seinen Collegen mitzutheilen. Dieses veranlafst mich, meine Beobachtungen über die Wirksamkeit des im Jahre 1821 von Herrn Staabsmedicus *Hofmann* in Darmstadt zuerst (im *Hufeland*'schen Journal, 2. Heft) gegen die häutige Bräune empfohlenen Mittels, hier öffentlich niederzulegen. Ich meine das *schwefelsaure Kupfer*, dessen Anwendung 1826 abermals von *Hofmann* (*Hufeland's* Journal V. Seite 90—124), aufs dringendste angerathen, und dessen Wirksamkeit neuerdings in dieser gefährlichen, der bisherigen Methode oft noch trotzenden, Krankheit, von Herrn Dr. *Fielitz* in Lauban, und Herrn Dr. *Körting* in Verdingen, aufs überzeugendste bestätigt worden ist.

Der Croup ist eine bei uns sehr häufige Kinderkrankheit, die allemal im Frühjahr und Herbst, seltener im Winter und fast niemals im Sommer, bei scharfen Nord-Ost-, oder Süd-Westwinde, und der oft so zahlreich eintritt, dafs ich nicht selten in einer Nacht zu zwei auch drei Kindern,

gerufen worden bin, und die gewöhnlich dadurch veranlasst wird, dass die Kinder im Frühjahr bei dem ersten heitern Wetter, es mag windig seyn oder nicht, oder im Herbst zu lange und zu spät, ohne gehörig warme Bekleidung, besonders des Halses, in die Luft geschickt werden. Daher kommt es auch, dass am häufigsten die verweichlichten Kinder der Vornehmen und Reichen, die im Winter fast nicht aus dem Hause kommen, oder im Herbste noch in zierlicher knapper Sommertracht umhergehen, davon ergriffen werden. Wird man früh genug gerufen, bevor die Entzündung zur Ausbildung gekommen ist, so reichen oft sehr milde Mittel, als: Salmiak, Salpeter, geschwefeltes Kali, ein Brechmittel, u. dgl. hin, die Gefahr zu beschwören. Gewöhnlich aber ist der ausgedehnteste antiphlogistische Heilapparat erforderlich; aber nicht selten werden bei den reichlichsten Blutentziehungen, und den kühnsten Gaben des versüssten Quecksilbers die kleinen Patienten ein Opfer des Todes.

Dass in dieser Krankheit oft so verschiedenartige Mittel und Methoden geholfen haben, mag wohl zum Theil darin seine Ursache finden, dass man nicht immer die verschiedenen Zeiträume derselben genau genug unterschieden hat. Ich nehme nämlich vier Zeiträume in dieser Krankheit an: Erstens das Stadium der Gefässreizung, welches selten über drei bis vier Stunden dauert, und oft so schnell verläuft, dass man es gar nicht zu sehen bekommt. Dieser Zeitraum giebt sich nur durch einen trocknen hohlen Husten zu erkennen, und wird selten beachtet; dies ist auch der Zeitraum, wo die oben genannten mildern Mittel oft so schnelle Erleichterung schaffen, theils durch Minderung des Reizes, theils durch Erweckung eines Gegenreizes. Das zweite Stadium, das der ausgebildeten Entzündung, wo rothes Blut in die Haargefässe tritt; zeigt die Krankheit in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit, und charakterisirt sich durch Heiserkeit, pfeifende und kreischende Respiration, dumpfen, bellenden Husten, und oft nicht unbedeutendes Fieber. Hier scheint mir das antiphlogistische Heilverfahren dringend angezeigt, und ich möchte es nicht wagen mit Unterlassung der Blutentziehung irgend ein, auch noch so gepriesenes Mittel, an-

zuwenden. Die Dauer dieses Zeitraums ist verschieden von 12 Stunden bis zu drei Tagen; denn bald früher bald später geht er in den dritten über. In diesem, dem Zeitraum der Ausschwitzung, tritt gewiſs die gröſste Gefahr ein, durch die Bildung lymphatischer Concremente. Selten wird jetzt noch ein Kranker gerettet, und hier sind allerdings solche Mittel angezeigt, welche die Plasticität der Lymphe zu vermindern, und daher einen Schmelzungsproceſs hervorzubringen im Stande sind; oder durch die Erzeugung einer Gegenreizung, das Leben, aber höchst selten nur, zu erhalten vermögen. In diesem Zeitraum paſst dann die Schwefelleber, ein Brechmittel, am meisten aber wohl das schwefelsaure Kupfer, welches fast alle Bedingungen erfüllt. Auſser diesen drei Zeiträumen, glaube ich, giebt es noch ein viertes, ein nervöses Stadium, welches oft eintritt, nachdem Entzündung und Ausschwitzung bereits beseitigt waren, und welches sich als ein wahres *Asthma Millari* ausspricht; wo der fortgesetzte antiphlogistisch-resolvirende Heilapparat bestimmt schaden würde, und wo nur antispasmodische Mittel nützen können. Hat man endlich alle Anzeigen nicht ohne Erfolg erfüllt, so muſs man leider nicht selten sehen, daſs der Kranke plötzlich an Lähmung stirbt, oder sich ein secundäres Leiden, Entzündung der Bronchien, der Lungen, des Magens, und selbst des Gehirns entwikkelt; wie ich dies durch manchen traurigen Fall aus meiner Praxis bestätigen könnte, und wovon ich gleich einen mittheilen werde.

Was aber der Hauptgegenstand dieser kleinen Abhandlung, das schwefelsaure Kupfer betrifft, so habe ich freilich erst in drei Fällen Gelegenheit gehabt, darüber Beobachtungen anzustellen, die mir aber ein so auſserordentliches Resultat lieferten, daſs ich nicht unterlassen kann, sie so kurz als möglich hier mitzutheilen.

Im Jahre 1827 am 7ten Februar ward ich des Morgens zu Emilie Sch. — gerufen, einem einjährigen starken vollsaftigen Mädchen. Sie hatte seit dem vorigen Tage hohl und heiser gehustet; in der Nacht hatte sich überhaupt Heiserkeit und eine pfeifende Respiration mit Fieber eingestellt. Ich fand sie schon in der höchsten Beklemmung, jeder

eintrug war mit einem kreischen Geräusch verden, ihr Geschrei klang wie das Krähen eines nes, und der oft sich wiederholende kurze Hu- hatte die gröfste Aehnlichkeit mit dem Bellen n Bullenbeifsers, dabei allgemeine Hitze und beschleunigter harter Puls. Sie safs auf dem oofs der Mutter, und hatte die ganze Nacht it liegen wollen. Ich liefs augenblicklich 8 Blut- an die Luftröhre setzen, und verordnete alle unden einen Gran versüfstes Quecksilber. Am nde desselben Tages waren alle Zufälle verimmert; der Athem besonders hatte einen rasden Klang. Abermals sechs Blutegel, und Einung der grauen Quecksilbersalbe in den Hals Nacken, mit den Pulvern wurde fortgefahren. Morgen des dritten Tages, einige aber unbetende Erleichterung; Husten, Heiserkeit und piration boten noch dieselben Eigenthümlichen dar. Die Kranke erhielt deshalb alle zwei nden zwei Gran Mercur und ein Zugpflaster auf Brustbein. Abends wieder die heftigste Exaation: der Athem klang gerade als wenn ein ck Postpapier bei jedem Zuge zusammengeknitwürde, dabei war er so kurz und mühsam, , wenn nicht bald Erleichterung erfolgte, die nke nothwendig ersticken zu müssen schien. erhielt deshalb wieder sechs Blutegel, Senfster an die Waden, und ein Essig-Klystier; die ver wurden fortgesetzt. Am Morgen des vierten es keine Erleichterung, kein Nachlafs in den nptomen. Jetzt schien mir keine Hoffnung mehr Genesung, welches ich daher auch den Eltern ären mufste. Indessen glaubte ich mich jetzt i berechtigt, von einem Mittel Gebrauch zu lien, worüber ich noch keine eigenen Erfahgen hatte, und welches ich nur aus der Emlung des Herrn Staabsmedicus *Hofmann* kannte; in die von ihm gelieferten genauen und treuen ikengeschichten flöfsten mir ein solches Veren ein, dafs ich unverzüglich beschlofs, es anenden. Ich verordnete der Kleinen alle zwei iden ¼ Gran schwefelsaures Kupfer, und liefs übrige bis auf das Zugpflaster bei Seite setzen. h der ersten Gabe erfolgte etwas Würgen, wowäfsriger Schleim ausgeleert wurde, bei der iten und dritten kam es zum ordentlichen Er-

brechen schleimiger Concremente, dann traten aber nur starke Ausleerungen durch den Stuhl ein. Schon nach sechs Stunden hatten die Erstickungszufälle nachgelassen, und am Abend klang der Husten einigemal schon ganz rasselnd, jedoch war der Athem noch kurz und röchelnd, und bedeutende Heiserkeit vorhanden. Aber am folgenden Morgen war die ganze Scene verändert, der Athem freyer, der Husten feucht und lose, und die Stimme reiner. Am Abend des fünften Tages trat ebenfalls, nachdem fast alle Symptome schon verschwunden gewesen waren, eine ziemlich heftige Exacerbation ein, die sich durch stärkeres Fieber ankündigte, und von trocknem, bellenden Husten, Heiserkeit und rasselnden Athem begleitet war. Ich machte jetzt eine kalte Begiefsung, indem ich eiskaltes Wasser aus einem Theekessel in einen starken und langen Strom unausgesetzt auf die Luftröhre fallen liefs. Nachdem die erste Ueberraschung vorüber war, erfolgte einigemal ein starker Husten, wobei die kleine Kranke mit Leichtigkeit einige Portionen fester lymphatischer Concremente auswarf. Jetzt glaubte ich das Kupfersalz in stärkerer Dose anwenden zu müssen, und verordnete es zweistündlich zu einem halben Gran, da aber sehr heftiges Erbrechen darauf erfolgte, glaubte die Wärterin des Kindes, nur die Hälfte der Pulver geben zu dürfen. Das Ausgebrochene war am andern Morgen leider weggeschüttet. Indessen war die Veränderung, welche mit dem Krankheitszustande vorgegangen war, so auffallend, dafs kein einziges der vorigen Symptome mehr vorhanden war, und ich daher glaubte, das letzte Mittel aussetzen zu müssen, und der Kranken etwas Goldschwefel mit einem Senegasaft verordnete. Allein so grofs unsere Freude und so gerecht unsere Hoffnungen gewesen waren, so wurden sie doch aufs bitterste getäuscht. Am Abend des sechsten Tages trat nämlich plötzlich ein freiwilliges Erbrechen ein, die Kranke ward theilnahmlos, legte den Kopf an, schlief augenblicklich ein, erbrach sich wieder, wenn man sie aus der Wiege nahm und aufmunterte; dabei war die Pupille sehr weit, und der Puls langsam, klein und weich. Die Urinausleerung hatte schon fast den ganzen Tag nicht Statt gefunden. Augenblicklich wurden zwölf Blutegel an

an den Kopf gesetzt, kalte Begiefsungen, und kalte Umschläge auf den Kopf gemacht, und ein Zugpflaster in den Nacken gelegt. Aufserdem erhielt sie alle zwei Stunden einen Gran versüfstes Quecksilber mit einem halben Gran des rothen Fingerhuts. Dieses Verfahren ward am folgenden Tage, aber wie sich's erwarten liefs, vergeblich fortgesetzt; es traten Convulsionen hinzu, bald folgte völlige Blindheit und Besinnungslosigkeit, die mit Delirien abwechselte, und in der Nacht des siebenten Tages der Krankheit, vom 13ten zum 14ten Februar, verschied die kleine Patientin. Die Section zeigte nachher eine bedeutende Ergiefsung eines blutigen Serums an der Basis des Gehirns. Die Luftröhre zu untersuchen ward mir leider nicht gestattet. —

Ich habe mich absichtlich kurz bei der Beschreibung dieses Falles gefafst, weil sehr ausführliche Krankengeschichten so sehr ermüden, dafs sie von Vielen deshalb nicht gelesen werden. Und überhaupt ist es nicht der Zweck dieser Zeilen, eine genaue Beschreibung des Croup, der jedem Arzte hinlänglich bekannt ist, zu liefern; sondern nur die Wirksamkeit des schwefelsauren Kupfers zu zeigen. —

Der traurige Ausgang dieses ersten Falles schreckte mich ab, sobald wieder von dem Kupfersalz Gebrauch zu machen; obgleich diesem Mittel keinesweges die Ursache davon zuzuschreiben war. Alle folgenden Fälle behandelte ich mit abwechselndem Glück wieder auf die gewöhnliche Weise. Erst in diesem Jahre brachte ich es abermals in Anwendung.

Ich ward nämlich am 21. April 1829, Abends zu Franz H. gerufen, einem zweijährigen Knaben, von schwächlicher scrophulöser Constitution, und zu Diarrhöen geneigt. Er war von einem so heftigen Croup-Anfall ergriffen, wie ich kürzlich keinen gesehen hatte, so dafs ich mich nach einem Mittel umsehen mufste, welches schnell und kräftig einzuwirken im Stande war, ohne die Constitution zu sehr zu schwächen. Die Krankheit hatte das zweite Stadium erreicht, der Husten war bellend, dumpf und trocken, der Athem äufserst krei-

schend, und die Stimme so heiser, dafs er kaum einen Laut hervorzubringen vermogte.

Nachdem ich also acht Blutegel, aber ohne grofsen Erfolg, reichlich hatte nachbluten lassen, verordnete ich zweistündlich ¼ Gran von schwefelsauren Kupfer. So heftig auch der Anfall gewesen war, so war der Erfolg dieser Behandlung doch so glücklich, dafs der Husten am folgenden Morgen schon lose, die Heiserkeit vermindert, und der Athem ganz frei geworden war. Erbrechen war nicht erfolgt, aber etwas wäfsrige Stuhlausleerung. Ich liefs die Pulver den Tag über fortsetzen, und nach dem Verbrauch von drei Granen dieses Salzes waren am Abend desselben Tages alle Symptome des Croup gänzlich verschwunden, und es fand auch am andern Morgen keine Rückkehr derselben Statt.

So günstig indessen diesesmal der Verlauf gewesen war, so glaubte ich in minder heftigen Fallen, doch noch nicht von der ältern Methode abgehen zu dürfen.

Endlich ward ich am 12. October d. J. zu Alphons D. gerufen, einem Knaben von drei Jahren, der in dem Zeitraum eines Jahres bereits den dritten Anfall dieser Krankheit, und zwar jedesmal mit gröfserer Heftigkeit auszuhalten hatte. Die ersten Zufälle der Art erlitt er im October 1828, den zweiten am 11ten Januar 1829, und nun am 12ten October wieder den dritten. Seine Geschwister hatten ebenfalls sämmtlich am Croup gelitten. Bisher war ich bei diesem lebhaften vollsaftigen Kinde mit der gewöhnlichen Behandlungsweise ausgereicht. Daher liefs ich auch diesesmal, als ich den bellenden Husten, die Heiserkeit, und den pfeiffenden Athem wahrnahm, augenblicklich sechs Blutegel setzen, und verordnete ihm alle zwei Stunden einen Gran versüfstes Quecksilber. Aber statt der Erleichterung, fand ich am andern Morgen zu meinem Erstaunen eine bedeutende Verschlimmerung aller Symptome, es liefs sich daraus auf die Heftigkeit und Gefahr dieses Krankheitsfalles schliefsen. Die Inspiration klang wie das Krähen eines Hahnes, der Athem war kurz und beengt, der Husten dumpf, hohl, trocken wie das Bellen eines

alten Hundes, und die Stimme heiser kreischend, der Puls sehr frequent, klein und härtlich, die Temperatur der Haut bedeutend erhöht; Ausleerungen waren nicht erfolgt. Blutausleerung war abermals angezeigt; weil ich aber den kleinen Kranken unter Aufsicht behalten konnte, und ich gern eine reine Erfahrung über die Wirksamkeit des schwefelsauren Kupfers erlangen wollte, so schob ich jene noch auf, und verordnete alle zwei Stunden einen halben Gran von Kupfersalz. Nach der ersten Dose erfolgte Uebelkeit und ein Zusammenlaufen von Speichel im Munde, welche Beschwerden sich bei jeder Gabe wiederholten; nach der zweiten Gabe trat aber auch ein heftiges Erbrechen einer schleimigen Masse ein, welches indessen nachher nicht minder Statt fand. Nach dem Erbrechen ward der Athem frey, nach der dritten Dose liefs auch die Heiserkeit nach, und gegen Abend klang der Husten schon feucht und lose. Ich liefs aus zu grofser Vorsicht am Abend noch ein Zugpflaster an den Hals legen, welches aber gewifs überflüssig war, denn der Husten hatte am andern Morgen ohne bedeutende Expectoration fast gänzlich aufgehört; und nach neun Granen dieses Mittels waren am dritten Morgen alle Symptome einer Krankheit verschwunden, nachdem der kleine Patient noch einige reichliche Stuhlausleerungen gehabt hatte.

In diesen beiden letzten Fällen hat sich die Wirksamkeit des schwefelsauren Kupfers so augenscheinlich bewiesen, dafs ich in Zukunft nicht mehr anstehen werde, dieses Mittel häufiger anzuwenden; und dieses um so mehr, da es gar keine unangenehmen Nachwirkungen hinterläfst, wie dies doch beim Mercur so häufig der Fall ist. Auch kommt man offenbar mit einer viel kleinern Quantität aus. Ich habe in dem letzten Fall die Wiederholung der Blutentziehung zu unterlassen gewagt, welche Hr. Staabsmedicus *Hofmann* überhaupt für überflüssig hält. Indessen glaube ich mit den Herren Doctoren *Fielitz* und *Körting*, dafs eine Blutentziehung, wenigstens im zweiten Stadium nicht zu unterlassen ist; und man vielleicht nur bei sehr schwachen blutleeren Kindern eine Ausnahme machen dürfte. Wenn es ohne Blutentzie-

hung sich nützlich bewiesen hat, so liegt der Grund davon wahrscheinlich darin, dafs es wie der Brechweinstein, eine bedeutende Gegenreizung auszuüben, fähig ist, die vorzüglich wohl die Speicheldrüsen, und vielleicht auch die Bauchspeicheldrüse in vermehrte Thätigkeit zu setzen vermag. Aber wenn ich auch den Brechweinstein in Lungenentzündungen angewendet habe, so habe ich doch nie versäumt einen Aderlafs vorangehen zu lassen; eben so wenig möchte ich dies in einer so schnell verlaufenden und so lebensgefährlichen Entzündung, wie sie im Croup Statt findet, wagen. Die vorzüglichste Wirksamkeit dieses Mittels besteht aber wohl in einer bedeutenden Verminderung der Plasticität der Lymphe und des Bluts, welche so stark ist, dafs sie selbst ausgeschwitzte und bereits geronnene Massen derselben, aufzulösen im Stande ist; da ich keine im Verhältnifs zur Heftigkeit der Krankheit stehenden Quantitäten, geronnener Auswurfsmassen, wahrgenommen habe; sondern es waren fast immer nur compacte Schleimmassen, welche ausgeleert wurden.

Es scheint mir daher dieses Mittel die Aufmerksamkeit aller Aerzte im höchsten Grade zu verdienen; und ich wünsche herzlich, dafs meine Herren Collegen durch diese Zeilen mit veranlafst werden mögen, in Zukunft häufigere Versuche mit diesem gewifs sehr schätzbaren Mittel anstellen; dann aber auch zur Bereicherung der ärztlichen Erfahrungen, die Resultate ihrer Beobachtungen den Kunstgenossen mittheilen möchten. Bestätigt sich, woran ich nicht zweifle, die Wirksamkeit dieses Mittels, so hat sich Herr Staabsmedicus *Hofmann* unstreitig ein grofses Verdienst um die Heilkunde erworben.

---

## 3.

## *Glückliche Behandlung eines hartnäckigen Falles von höchst schmerzhaften Catamenien.*

*Von*

*Dr. Friedrich Bird.*

Die mit Schmerz verbundene Menstruation ist ein Uebel, das sehr häufig erscheint und häufig lange und vergeblich bekämpft wird, weil es oft so schwer ist, die Ursache des Leidens zu entdecken. Manche Schrift sagt uns Gutes über diesen Zustand, und sehr genau hat *Richter* den Gegenstand in seiner speciellen Therapie Bd. 3. S. 495 u. s. f. behandelt; doch aber scheint es mir, als ob hiedurch die Mittheilung eines individuellen Falles nicht ganz überflüssig seyn möchte, weil es sehr oft sich ereignet, daſs man das Uebel als bloſse Krampfkrankheit betrachtet, und nun mit Kamillen, Bibergeil, Baldrian, versüſsten Säuren und ähnlichen krampfstillenden und nervenstärkenden Mitteln ein Uebel zu heben sucht, das, wie auch *Richter* zeigt, mit Nutzen oft ganz andere Mittel fordert, weil die Ursachen oft verschieden sind.

---

Ein Mädchen, das jetzt 26 Jahre alt, und dessen Gesundheitszustand, einzelne unbedeutende Unpäſslichkeiten abgerechnet, ziemlich gut ist, litt seit fünf Jahren jeden Monat an solchen heftigen Beschwerden beim Eintritt der Menses, daſs ihre Gesundheit sehr zu wanken begann. Ich hatte, ohne diese Person sehr gut und genau befragen zu können, vor einigen Jahren bereits verschiedene Mittel gerathen, unter denen ein Kissenüberzug mit heiſsem Sand gefüllt und auf den Unterleib gelegt, und überdem Pulver aus 1 Gran *Castoreum*, 6 Gran *Nitrum purum* und etwas Zucker in zwei Anfällen die besten Dienste leisteten, und dann nicht weiter mehr helfen wollten.

Da nun die Hülfe, welche bei verschiedenen Aerzten gesucht ward, auch nicht half, eher der Zustand eine groſse Höhe der Heftigkeit

reichte, so wurde meine Hülfe im Frühjahr 1828 abermals in Anspruch genommen, wo ich nun Gelegenheit hatte, die Leidende genau beobachten zu können.

Anderthalb oder einen Tag vor dem Eintritt der Menses, begann die N. unwohl zu werden und mehr und mehr wurden die Schmerzen im Unterleib heftig, indem sie von der Lendengegend abwärts nach vorn drangen, und die Schenkel und selbst die Beine mit einer Gewalt nach und nach einnahmen, dafs die Leidende die fürchterlichste Quaal ausstand. Der Puls wurde voll, kräftig, schnell, und es traten alle Zeichen des Fiebers ein, wobei sich noch ein starker Andrang des Bluts zum Kopf einfand, in dessen Folge das Gesicht roth und heifs ward. Der Schmerz liefs oft nach und kam dann mit solcher Gewalt oft und ruckweise wieder, dafs nicht selten Ohnmachten eintraten, und gewifs und immerhin ein heftiges Erbrechen sich einstellte, wodurch Schleim und Galle entleert ward. —

Während dieser Zustand 12—18 oder gar 24 Stunden anhielt, erfolgte ruckweise ein reichlicher Abgang von schwarzen Blutstücken, bis zuletzt das Blut natürlich ausgesondert ward. Jetzt endigte die Scene allmählig, indem die Schmerzen langsam entwichen, und hatte die N. von der Ermattung sich erholt, die dem Zustande folgte, dann war sie wieder wohl, doch immer lebend in Angst und Sorgen für das bald wieder zu erwartende Leiden.

Hätte ich keine andere Gründe für mein Verfahren auffinden können, so mufste mir schon der Umstand eine andere Verfahrungsweisè anrathen, dafs die sogenannten *Nervina* alle vergeblich gebraucht waren, und mehr geschadet als genutzt hatten. — Indefs nahm ich an, dafs hier im Generationssystem, und namentlich in der, die innere Fläche des Uterus umkleidenden Haut, ein entzündlicher Zustand müsse zugegen seyn, welcher in Folge des heftigen Blutandrangs entstehen mufste. Der fieberhafte Zustand, der gar zu fürchterliche Schmerz, das heftige Erbrechen u. s. w., schienen diese Annahme zu bewährheiten, und ich verfuhr also:

1) Als die Menses eingetreten und nach einigen Tagen die Ermattung und das Unwohlseyn, eine Folge der Schmerzen, vorüber waren, wurde ein Aderlafs von 8 bis 10 Unzen angestellt. Das Blut war sehr dick, fast schwarz und bildete sehr rasch einen dunkeln Blutkuchen, der kaum in einer Wenigkeit von Blutwasser schwamm. —

2) Bat ich die N., fernerhin nicht zu viel Thee zu trinken, und den Kaffee, so wie Chocolade, Bier und Wein gar nicht zu brauchen.

3) Bat ich darum, sie wolle des Mittags hinreichend essen, aber des Abends so wenig als möglich; wogegen ich

4) den anhaltenden Genufs von kaltem Wasser empfahl, und

5) täglich einen bis zwei Theelöffel voll Cremor-Tartari nehmen liefs, doch so, dafs nicht Durchfall eintreten dürfte.

---

Die N. ist mir in Absicht der strengen Diät treu gefolgt, so wie sie das Wasser und den *Tartarus depuratus* anhaltend gebraucht hat, und sie ist für diese Bereitwilligkeit auf das Schönste dadurch belohnt, dafs sie seit jener Zeit von den quaalvollen Schmerzen verschont bleibt, die sonst mit einer so furchtbaren Heftigkeit den Eintritt der Menses begleitet haben. Wenn indefs noch jetzt die Periode eintritt, dann sind gelinde Krämpfe kaum nur noch vorhanden, und zuweilen tritt auch noch wohl Erbrechen ein.

So unbedeutend diese Zufälle auch sind, so beweisen sie doch Disposition zu dem alten Uebel; und deshalb ist der *Tartarus depuratus* noch nicht ganz ausgesetzt, und Wasser bleibt immer noch das Hauptgetränk, weil warme Getränke, und namentlich Kaffee, noch durchaus nachtheilig einzuwirken scheinen. —

Das Wasser und der *Tartarus depuratus* haben hier offenbar, als blutverdünnende Mittel genutzt; eine Methode, um die man sich vielleicht jetzt zu wenig bekümmert, ob sie gleich gegen einen Zu-

stand nützlich ist, der in der Natur existirt, wie das dieser Fall deutlich beweist; und ich glaube, dafs ohne die verdünnenden Mittel eine Blutentziehung entweder gar nicht, oder nur für einmal würde genützt haben, weil bekanntlich das Blut in jugendlichen weiblichen Körpern sich rasch erneuert und hiebei seine Qualität behält, wenn nicht ein umstimmendes Verhalten und umstimmende Mittel angewandt werden. —

## 4.

### *Das Chinabier, ein neues Chinapräparat.*

*Von*

*Dr. Albert Sachs, prakt. Arzte etc. zu Berlin.*

Die günstige Aufnahme, welche diesem, nach meiner Angabe bereiteten Chinapräparat von mehreren hochachtbaren Aerzten zu Theil wurde, und der Wunsch zu genügenden Resultaten über seine Brauchbarkeit baldmöglichst zu gelangen, veranlafst mich zu gegenwärtiger Mittheilung. —

Dafs man in früheren Zeiten schon Chinabier, auch Chinawein anwandte, ist bekannt. Auch jetzt noch wird in London ein Chinaale gebraut. In unserer Mischung ist *China regia* mit einem, ohne Malz bereiteten Hopfenlagerbier verbunden, und zwar in solchen Verhältnissen, dafs eine ⅝ Flasche eine Drachme China nebst einem Zusatz von Pomeranzen- und Zimmt-Syrup enthält. Die Rinde wird vor der 2ten (der sogen. Nach-) Gährung dem Biere zugesetzt. — Die Verbindung der China mit Bier, so wie auch mit Wein, ist schon aus dem Grunde für zweckmäfsig zu erachten, weil beide Flüssigkeiten, vermöge ihres Gehalts an Pflanzensäure mit dem Chinium Salze bildend, diesen wirksamsten Stoff der Rinde auflöslich machen, was durch die Behandlung mit blofsem Wasser nicht bewirkt wird. Aufserdem dürfte aber auch die Gährung, der das Bier, nachdem ihm die China zugesetzt wurde,

noch unterworfen wird, etwas dazu beitragen, jene Salzbildung zu befördern, so wie auch die Kräfte des Mittels, vorzüglich die seiner feineren, flüchtigeren Bestandtheile noch vollkommener zu entwickeln. Zufolge der Versuche, die bis jetzt mit dem Chinabier angestellt worden sind, wird dasselbe in allen Fällen sehr gut vertragen, wo das Chinadecoct indicirt erscheint. Vor der Abkochung hat das Bier mehrere sehr wesentliche Vorzüge; es ist nämlich leichter zu vertragen, sehr wohlschmekkend und viel wohlfeiler. — Erwachsene verbrauchen täglich eine bis zwei Flaschen, welche dann eben so kräftig, als das, in der gebräuchlichen Quantität verabreichte Chinadecoct wirken. — Das Bier liefert der Verfertiger, Hr. *Du Buy* (Friedrichsgracht No. 60.) nur auf Verordnung eines Arztes, und die Flasche kostet 2½ Sgr. — Vorzüglich dürfte es sich für Kranke eignen, die an bedeutenden, durch Eiterung zu heilenden Wunden leiden, und welche oft mehrere Monate lang das Chinadecoct brauchen müssen; für Kinder, für die Armen- und Hospitalpraxis u. s. w.

Freilich kann nur eine grofse Anzahl von Erfahrungen die gerühmten Vorzüge dieses Präparats bewähren, und defshalb nehme ich mir die Freiheit, das ärztliche Publikum hiemit zu ersuchen, das Chinabier in den geeigneten Fällen versuchsweise anwenden, und die gewonnenen Resultate mir mittheilen zu wollen.

---

## 5.

### *Uebersicht der im Februar in Berlin Gebornen, Gestorbenen, Getrauten, und des herrschenden Krankheitscharakters, nebst einer bildlichen Darstellung der Witterung desselben Monats.*

---

Es wurden *geboren:* 332 Knaben.
306 Mädchen.

638 Kinder (8 P. Zwillinge.)

Es *starben* 683 Personen (391 Erwachsene, 292 Kinder.)

*Mehr gestorben* 45.

*Unehlich* wurden geboren: 60 Knaben.
49 Mädchen.

109 Kinder.

Es starben unehlich geb. Kinder: 30 Knaben.
33 Mädchen.

63 Kinder.

63 unehliche Kinder sind mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 80 Paare.

Diese Angaben enthalten den Zeitraum vom 29ten Jan. bis 26ten Februar, also 29 Tage. Das tägliche Mittel zählt also 22 Geburten, und 23¼ Todesfälle, so dafs täglich im Vergleich zum vor. M. die Geburten sich kaum um eine vermindert, die Todesfälle dagegen um 1½ vermehrt haben. In den ersten 3 Wochen übertrafen die Todesfälle die Geburten um 65, in der letzten Woche sind 20 mehr geboren als gestorben.

---

Wir hatten in diesem Monat den entzündlichen Charakter der Krankheiten ebenfalls noch beobachtet, indessen erschien er doch nicht mehr so allgemein vorherrschend, und trat nicht mehr so rein auf, wie im Januar. Besonders war dies in der 2ten Hälfte des Monats bemerkbar, wo die rheumatische Form häufiger vorkam. Die Lungen waren am häufigsten von der Entzündung angegriffen. Bei alten Leuten erschienen diese Lungenentzündungen in der gefährlichsten Form, mit den heftigsten Stichen, der purulentesten Oppression, sehr blutigen rohen Sputis von Anfang der Krankheit an, und tödteten oft schon am 3ten, 4ten Tage. Das Blut zeigte eine sehr bedeutende *Crusta infl.*, wurde aber in der Regel ohne alle Erleichterung der Zufälle gelassen. *Pleuritis rheumatica-biliosa* wurde eben so häufig beobachtet, und durch Brechmittel

und Vesicatorien schnell und sicher gehoben. Rheumatisch-katarrhalische Fieber ohne örtliche Affektionen traten ebenfalls allgemeiner auf. In den Tagen vom 20ten bis 25ten erschienen bei vielen plötzlich *Angina trachealis*, meistens ohne Fieber. Die Faeces waren dunkel geröthet, spiegelglatt, trocken. Diese Trockenheit nöthigte oft in der Nacht Getränk Quartweise zu verschlucken, weil sonst krampfhaftes Zusammenschnüren des Halses erfolgte. Der Schmerz beim Schlingen war natürlich unbedeutend. Das Gefühl der Trockenheit und ein brennender Schmerz erstreckte sich oft durch die ganze *Trachea* bis in die *Bronchien*, tiefes Einathmen erregte Kribbeln und Neigung zu Husten. Nach wenigen Tagen verlor sich das ganze Leiden auch ohne Beihülfe. Ein diaphoretisches Verhalten erleichterte die nächtlichen Beschwerden. — Gegen Ende des Monats erschienen die Wechselfieber wieder häufiger, dreitägige, aber auch mehr quartanae, wie früher. Die Masern behaupten noch die Vorherrschaft unter den Exanthemen, und bleiben gutartig. Scharlachfieber und Pocken schleichen noch umher, ersteres noch immer heimtückisch.

Auch dieser Monat zeichnet sich durch seinen ungewöhnlichen Kältegrad aus, indessen ist es nur die erste Woche welche dies Extrem herbeiführt, daher das Mittel der Temperatur in diesem Monat auf —2,11 fällt, da es nach hundertjährigen Beobachtungen auf + 0,69 steht. Am 8ten trat mit Südwind, starken Barometerfall Thauwetter ein, es regnete Vormittags 11 Uhr bei —3°. Bis zum 25ten dauerte Nachtfrost, dann fror es nicht mehr. Die Schneemassen lösten sich schnell bei heftigen Regen und einer bis zu $6\frac{1}{2}$° steigender Wärme. Maxima und Minima. Bar. 28,7¼ — 27,5½. Therm. —17,7 und + 6,5. Hygrom. 93,2 und 56,4. Wind: West 61, Ost 31, NW. 24, Sw. 23.

### Spezielle Krankheiten.

| Krankheiten. | Erwachsene. | | Kinder. | | Summa. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Männer. | Frauen. | Knaben. | Mädchen. | |
| An Entkräftung, Alters wegen . | 31 | 54 | — | — | 85 |
| An Schwäche bald nach der Geburt | — | — | 4 | 9 | 13 |
| Unzeitig oder todt geboren . . | — | — | 20 | 11 | 31 |
| Beim Zahnen. . . . . . | — | — | 5 | 8 | 13 |
| Am Kinnbackenkrampf . . . | — | — | 2 | — | 2 |
| Am Brustkrampf. . . . . | 1 | 3 | 3 | — | 7 |
| Unter Krämpfen. . . . . | — | 1 | 32 | 40 | 73 |
| An Skropheln u. Drüsenkrankheiten | — | — | 2 | 2 | 4 |
| An Schwämmen . . . . . | — | — | — | 1 | 1 |
| An Zellgewebeverhärtung . . | — | — | — | 1 | 1 |
| An Gehirnwassersucht . . . | — | — | 5 | 2 | 7 |
| Am Stickhusten . . . . . | — | — | 1 | — | 1 |
| An den Pocken . . . . . | 5 | — | — | — | 5 |
| An Masern . . . . . . | — | — | — | 2 | 2 |
| Am Scharlachfieber . . . . | — | 1 | 6 | 4 | 11 |
| An der häutigen Bräune (Croup) . | — | — | 4 | 2 | 6 |
| An der Rose . . . . . . | — | 1 | — | — | 1 |
| An Gehirnentzündung . . . | 2 | 1 | 7 | 4 | 14 |
| An Lungenentzündung . . . | 11 | 13 | 10 | 4 | 38 |
| An Unterleibsentzündung . . | 2 | 3 | — | 1 | 6 |
| An Leberentzündung . . . | 1 | 1 | — | — | 2 |
| An Darmentzündung. . . . | — | — | 1 | 1 | 2 |
| An Halsentzündung (Bräune) . . | 1 | — | 1 | 2 | 4 |
| Am Entzündungsfieber . . . | 2 | 3 | 1 | — | 6 |
| Am Nervenfieber. . . . . | 0 | 6 | 2 | — | 17 |
| Am Gallenfieber . . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| Am Schleimfieber. . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| Am Kindbettfieber . . . . | — | 2 | — | — | 2 |
| Am abzehr. od. schleichenden Fieber | 31 | 21 | 19 | 23 | 94 |
| An der Lungenschwindsucht . . | 30 | 14 | 1 | 1 | 46 |
| An der Halsschwindsucht . . | 3 | 2 | — | — | 5 |
| An Darmschwindsucht . . . | — | — | 1 | 1 | 2 |
| An der Blasenschwindsucht . . | 1 | — | — | — | 1 |
| An der Wassersucht . . . . | 14 | 11 | 4 | 3 | 32 |
| An der Brustwassersucht . . . | 6 | 9 | — | 1 | 16 |
| An der Leberkrankheit . . . | — | — | 1 | — | 1 |
| An Leberverhärtung . . . . | — | 1 | — | — | 1 |
| Am Durchfall . . . . . | — | — | 1 | — | 1 |
| Am Blutsturz. . . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| Am Schlag- und Stickfluſs . . | 31 | 25 | 16 | 10 | 82 |
| An der Trunksucht . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| An Krankheiten der Urinwege . | 1 | — | — | — | 1 |
| Im Kindbette. . . . . . | — | 2 | — | — | 2 |
| An organ. Fehlern im Unterleibe. | — | 1 | — | — | 1 |
| An dergleichen des Herzens . . | — | — | 1 | — | 1 |
| Am Bruchschaden . . . . | 1 | 1 | — | — | 2 |
| Am Krebs . . . . . . | — | 1 | — | — | 1 |
| Am Mutterkrebs . . . . . | — | 4 | — | — | 4 |

| Krankheiten. | Erwachsene. | | Kinder. | | Summa. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Männer. | Frauen. | Knaben. | Mädchen. | |
| Am Brustkrebs . . . . . . | — | 1 | — | — | 1 |
| Am Magenkrebs . . . . . . | — | 1 | — | — | 1 |
| Am Brande . . . . . . . | — | 1 | — | — | 1 |
| An Engbrüstigkeit . . . . . | — | 1 | — | 1 | 2 |
| An Leibesverstopfung . . . . | — | — | — | 1 | 1 |
| An alten Geschwüren . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| An Magenerweichung . . . . | — | 1 | — | — | 1 |
| An Magenverhärtung. . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| Durch Selbstmord . . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| An nicht benannten Krankheiten . | 6 | 2 | 4 | 2 | 14 |
| Durch Unglücksfälle mancherlei Art | 6 | 1 | — | 1 | 8 |
| Summa | 202 | 189 | 154 | 138 | 683 |

---

## 6.

### *Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.*

(Fortsetzung.)

---

*Hysterie von einem Prolapsus uteri incompletus erzeugt, und durch dessen Beseitigung gehoben.* — Eine 48jährige Frau, die lange Zeit hindurch medicinirt und meistens Mittel gegen supponirte, rein nervöse Hysterie bekommen hatte, — welche Krankheitsannahme durch die climacterischen Jahre, in denen sie stand, allerdings Bestärkung erlitt, suchte auch meine Hülfe. Sie klagte über Kopfschmerz, sehr gestörte Verdauung, lästiges, fast unablässiges Gähnen, Schmerzen im Unterleibe, periodischen Harnzwang, *Fluor albus*, Ziehen in den untern Extremitäten, Geschwulst der Füfse, viel Mattigkeit, und seit einem Vierteljahre sichtbare Abnahme ihrer Corpulenz.

Ich glaube, dafs bei dieser und ähnlichen Klagen der Frauen nicht häufig genug die Exploration vorgenommen wird, und habe es mir zum Gesetze gemacht, in solchen Fällen stets darauf anzutragen. Auch hier erwiefs sich diese Vorsicht von Nutzen, denn als ich nach Auffindung eines *Prolapsus uteri incompletus*, der wohl lange schon bestanden haben mochte, ein Pessarium applicirte, verloren sich binnen Monatsfrist alle diese Beschwerden. Die gewesene Patientin trägt ein ihr einfaches Hülfsmittel schon seit mehreren Jahren und begreift kaum, wie allein dadurch so viel hat erreicht werden können.

Sehr eigenthümlich ist jedoch, was sie mir vor ohngefähr 4 Wochen berichtete. Nimmt sie nämlich dann und wann ihr Pessarium zur Reinigung heraus, und vernachläfsigt es, auf der Stelle ein anderes einzulegen, so entstehen sogleich, zwar nicht die obengenannten Zufälle — denn dazu bedürfte es wohl längerer Zeit, — aber eine so unüberwindliche Neigung zum Schlaf (nicht blofs zu horizontaler Lage), dafs die sonst sehr muntere und thätige Frau genöthigt wird, mehrmals des Tages der Einladung dazu nachzugeben. Unter den früheren Beschwerden, welche der *Prolapsus* verursachte, war diese nicht, und hebt sich auch jetzt sehr bald nach Wiederanlegung des Mutterkranzes.

*Brechweinstein in Pneumonie.* — Ein Jüngling von 19 Jahren hatte sich durch Erkältung eine heftige Pneumonie zugezogen und schweifstreibende Hausmittel bei steter Verschlimmerung der Zufälle gebraucht. Am sechsten Tage erst wurde der Arzt zu Hülfe gerufen, der dem Kranken einen Aderlafs von 12 Unzen und eine Mixtur aus Salpeter, Salmiak und Brechweinstein verordnete. Diese Mittel verbunden mit einem Blasenpflaster auf die Brust, schafften einige Erleichterung, indem blutigschleimige Expectoration erfolgte, die Dispnöe aber blieb, und da eine Exsudation in der Brust vorhanden schien, so wurden 8 Gr. Brechweinstein in 6 Unzen Wasser aufgelöfst, mit 1 Unze Sauerhonig vermischt, alle Stunden zu einem Efslöffel voll gegeben, worauf der Auswurf sehr copiös ward, allgemeiner Schweifs ausbrach, völliger Nachlafs des Fiebers, kritischer Urin nebst mehreren Stüh-

len, aber kein Erbrechen erfolgte. — Schon am 4ten Tage der Kur war Patient ausser Gefahr, und der Arzt verordnete wegen des fortdauernden Hustens noch den Gebrauch des *Decocti* von *Senega* und *Herb. Lichenis islandici* mit *Extractum Hyoscyami albi*, *Liquor. Ammonii anisatus* und *Syrup Althaeae*, wonach am 15ten Tage völlige Genesung eintrat. (Vom Dr. *Suffert.*)

*Heilung des Asthma acutum Millari.* — Dr. *Schnuhr* zu Johannisberg zeichnet den Fall einer gelungenen Kur des *Asthma acutum Millari* bei einem 6jährigen Knaben auf, der bereits 3 Tage lang an periodischen Erstickungsanfällen gelitten hatte, ohne dass ärztliche Hülfe bis dahin nachgesucht worden war.

Der kleine Kranke, bedeutend unruhig, weinend, sich ängstlich anhaltend, stiefs den, dieser Krankheit eigenthümlichen, Ton aus, und athmete kurz abgebrochen. Bei jeder Respiration wurde dieser Ton lauter, einige Secunden hindurch schien eine völlige Unterdrückung des Athmens Statt zu finden, das Gesicht wurde blau, die Augen waren verdreht und hervorgetrieben, die Haut fühlte sich kalt an, der Puls blieb klein und aussetzend. Dieser Anfall dauerte 5 Minuten lang, wobei die Beängstigung des Kranken sehr grofs zu seyn schien, denn bald warf er den Kopf rückwärts gebogen, bald stampfte er mit den Füfsen, und prefste die Hände gegen die Brust. Nach und nach verlor sich die krampfhafte Affection der Respirationsorgane. Das Athmen wurde natürlich, es erfolgte Niesen und lautes Gähnen, endlich auch Schlaf.

Der Arzt verordnete sechs Pulver stündlich eins zu nehmen, aus 2 Gran *Moschus* und 1 Gran *Castoreum sibiricum*, dabei Klystiere aus *Asa foetida*, welche eine so treffliche Wirkung leisteten, dafs der Anfall die Nacht hindurch unterblieb. Hierauf stellten sich die Paroxysmen zwar wieder ein, sie waren aber sowohl in der Dauer, als in der Heftigkeit geringer, die Pulver und Klystiere wurden des Tages 3 mal fortgesetzt, und die Wiederherstellung erfolgte mit dem achten Tage.

*Starrkrampf.* — Eine Frau von mittleren Jahren, welche in früherer Zeit als Kindbetterin am

sardonischen Lachen gelitten hatte, wurde plötzlich ohne bekannte Veranlassung von Zuckungen befallen, die bald in Starrkrampf ausarteten. Dieser dauerte mit einigen Intermissionen drei Stunden lang und hinterliefs unbedeutende Zuckungen in den Gliedern, heftige Kopfschmerzen, bitteren Geschmack und Uebelkeiten, schmutzig belegte Zunge bei übrigens fieberlosem Puls. Ein Brechmittel aus 10 Gran Brechwurzel und 1 Gran Brechweinstein schaffte mit merklicher Erleichterung eine Menge Schleims und verdorbener Galle weg, die Nacht wurde schlaflos, der frühe Morgen unter Klagen über Mattigkeit und Kopfweh zugebracht, um 9 Uhr trat der Krampfanfall in gleicher Stärke mit Verdrehung der Augen und Erstarrung des Körpers in Anfällen bis zu Anfällen zu 1½ Minute ein, und dauerte gegen drei Stunden. Im Krampf war der Puls zusammengezogen, nach dem Anfalle ganz normal, das Gefäfssystem gar nicht irritirt. — Eine Dosis Opium wirkte im Krampfe nicht, in der freien Periode dagegen nützte das schwefelsaure Chinin zu drei Granen mit ¼ Gran Opium alle Stunden gereicht, so kräftig, dafs der Anfall am folgenden Tage sich nur in leichten Zuckungen kennbar machte, und bei dem Fortgebrauch des Chinins zu 3 Gran alle 2 Stunden, erfolgte die gänzliche Heilung dieser *Febris intermittens quotidiana larvata* nach acht Tagen. (Von Herrn Dr. *Suffert.*)

*Heilkraft der Molken.* — Der dreiwöchentliche Gebrauch der Molken, zu einem Quart täglich, bei magerer und mäfsiger Kost, heilte eine chronische, der Ratanhia, den Mineralsäuren, dem Opium und den Einspritzungen widerstehende *Haemorrhagia uteri*, welche schon drei Monate lang gedauert, eine wahre Anaemie erzeugt, und bei jenem, nur empirischen, Verfahren sich täglich vermehrt hatte, indem sie in einer hartnäckigen Plethora des Unterleibes begründet, und mit hervorstechender Hysterie verbunden, entstanden in der klimakterischen Periode der *Cessatio menstruorum*, einer sehr umsichtigen rationellen Behandlung bedurfte.

Ich rieth zu den Molken, zwar in der Ueberzeugung, dafs sie wohlthun werden, aber mehr in

der

der Absicht zu laviren, und so die Krankheit genauer zu beobachten, als dadurch sie völlig zu heilen, und ich hatte die Freude, den Blutflufs dabei gänzlich verschwinden zu sehen. Es ist die Frau des hiesigen Bäckermeisters B. (Von Hrn. Kreisphysikus Dr. *Levisseur.*)

---

*Die Bibliothek der prakt. Heilk. März d. J. enthält:*

*Malaria. An Essay on the Production and Propagation of this Poison, and on the Nature and Localities of the places by which it is produced. By J. Macculloch.*

*H. C. Riekens neue Untersuchungen in Betreff der erblichen Neigung zu tödtlichen Blutungen.*

*Zur Venenentzündung. Von Dr. A. Balling.*

*Kurze litterarische Anzeigen.*

*Einleitung in das Studium der Medicin, von Dr. J. H. W. Conradi.*

*Biographie der Aerzte. Aus d. Französ. mit Zusätzen von A. F. Brüggemann.*

*Dr. C. G. Hesse über Varicellen und ihr Verhältnifs zu den Menschenblattern und Varioloiden.*

*Mineralbrunnen.*

*Physikalisch-chemische Beschreibung des Klausner Stahlwassers in Steyermark. Von Ph. A. Edlen von Holger*

*Traité des eaux minérales de Franzensbad, par le Baron A. de Vassimont.*

---

# Litterarisches Intelligenzblatt.

No. III. 1830.


## Subscription.

Zu einer medicinisch-chirurgischen und chemisch-pharmaceutischen Literatur — unter nachstehendem Titel — wird hier der Subscriptionsweg eröffnet.

*Chronologia et literatura medicinae a rerum initio usque ad nostra tempora deducta.*

Titulus specialis partis prioris:

*Catalogus medicorum, chirurgorum, philosophorum, chemicorum ac pharmacopoeorum, qui de omnibus, vel saltem plerisque morbis, sive internis sive externis, deque Doctrinis, Theoriis, Systematibus ac Veterum Diis, Fanaticis, Magis seu Incantatoribus, denique de remediis, tam simplicibus, quam compositis scripsere.*

Titulus specialis partis alterius:

*Chronologia Medicinae, Chirurgiae, Chemiae ac Pharmaciae, quae de omnibus, vel partibus medico-chirurgicis, vel chemico-pharmaceuticis et medicinae systematibus cum fide agit.*

Nebst der Benützung der Werke von: *Ackermann, Alberti, Behr, Bernstein, Blumenbach, Brandes, Brüggemann, Buchner, Busch, Ersch, Friedreich, Froriep, Graefe, Gruner, Hahnemann, Haller, Harless, Hecker, Henke, Horn, Hufeland, Kleinert, Linnée, Lipenius, Loder, Lutheritz, Maier, Manget, Meckel, Meusel, Osann, Osiander, Ploucquet, Reil, Reiskius, Richter, Rust, Sauvages, Schlegel, Schneider, Schreger, Schulz, Siebold, Spielmann, Sprengel, Unger, Walther, Wittwer u. v. A.*; so wie der vorzüglichsten ältern und neuern medicinisch-chirurgischen und chemisch-pharmaceutischen Journale, sammelte ich seit mehreren Jahren

Alles, was auf Geschichte und Literatur der Medicin Beziehung hat und bin nun soweit im Stande, diese Früchte dem Drucke übergeben zu können.

Folgende Gründe bewogen mich zur Herausgabe:

Es ist sattsam anerkannt, dafs es der Heilkunde und wie ich sie in ihrem ganzen Umfange betrachte, an guten Werken nicht gebricht, allein, entweder stehen solche in sehr hohem Preise, oder sie sind so umfassend, dafs eine oft schnelle Raths-Erholung sehr erschwert wird. Ich will demnach nicht nur ältern Aerzten, denen in Folge des Dranges vieler Praxis oft wenig Zeit zum Aufsuchen übrig bleibt, sondern auch allen, denen das Studium der Heilkunde angelegen ist, erleichternd erscheinen; ja sogar für Bibliotheken und Buchhandlungen wird meine Chronologie sich erwünscht zeigen, weil sie von allen, sowohl ältern als neuern medicinisch-chirurgischen und chemisch-pharmaceutischen Fällen Aufschlufs giebt. Sie gewährt den besondern Vortheil hinsichtlich der systematischen Eintheilung, dafs man ohne viele Mühe das zu Suchende findet. Es sind in diesem Werke nicht allein alle erschienenen Schriften der Wissenschaften laut voranstehenden Titels alphabetisch und chronologisch enthalten, sondern bei den Auctoren selbst, so viel als möglich, das Biographische und die wichtigsten Entdeckungen angegeben. Alles was in sehr vielen Werken nicht selten wiederholt sich vorfindet, findet man hier im Zusammenhange und nur einmal angegeben. Diejenigen Werke, welche sich einer öftern Auflage zu erfreuen hatten, sind nicht minder genau berücksichtiget worden, und ich glaube auf diese Weise auch den Bibliotheken und Buchhandlungen nützlich zu werden.

Der zweite Theil zerfällt in folgende Sectionen:

1. Anthropologia. 2. Physiologia. 3. Anatomia, *a*) comparabilis, *b*) pathologica, *c*) physiologica. 4. Pathologia et Therapia generalis. 5. Pathologia et Therapia specialis, *α*) morbi acuti, *β*) morbi chronici, *γ*) morbi infantum. *δ*) Gynaecologia. *α*) Obstetriciae Ars. *ε*) Psychiatria. 6. Chirurgia. *a*) Ophthalmiatria. 7. Medicina forensis. 8. Politia medica. 9. Toxicologia. 10. Pharmacia. 11. Pharmacologia. 12. Chemia pharmaceutica. 13. Ve-

terinariae Ars. 14. Scholae, Doctrinae, Theoriae, Systemata etc. 15. Historia Medicinae.

Dafs diese erörterten Sectionen sehr viele Unterabtheilungen in sich begreifen (die aber alle alphabetisch und chronologisch abgehandelt sind), wage ich Männern, an die diese Chronologie gerichtet ist, nicht specieller anzudeuten, nur in soweit bemerke ich, dafs weder Kosten noch Mühe gespart worden sind, um den ganzen Reichthum der Heilkunde und ihrer verschiedenen Zweige in strengster systematischer Ordnung darstellen zu können.

Ein genauer Umfang des Werkes, welches in 2 Bänden in gr. 4. in Heften von 10 Bogen erscheint, kann noch nicht angegeben werden, nur in soweit ist in das Versprechen einzugehen, dafs man hier neben einer Anzahl von vielen Tausend Auctoren, auch eine Bücher-Angabe von beinahe 200,000 Nummern genau erörtert finden wird.

Die Herren Subscribenten erhalten jedes Heft zu 10 Bogen in gr. 4. mit Umschlag für 1 fl. 36 kr. oder 1 Thaler sächs., wobei jedoch bei hinlänglicher Subscription noch *Milderung des Preises* versprochen wird. Der volle Ladenpreifs, der mit dem ersten Hefte eintritt, ist für jedes Heft 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 10 Groschen sächs.

**Das Manuscript ist zum Drucke bereit, und so wie eine nur einigermafsen befriedigende Anzahl von Subscribenten da ist, kann sogleich der Druck begonnen, und in der Ordnung alle 8 bis 10 Wochen ein Heft geliefert werden. Vorrede und Subscribenten-Verzeichnifs werden dem letzten Hefte des ersten Bandes beigegeben und für möglichste Correctheit verbürgt sich**

**Nürnberg im December 1829.**

***Joh. Ad. Stein,*** **Verleger.**

***Dr. Carl Friedr. Nopitsch,*** **praktischer Arzt in Nürnberg, als Verfasser.**

In der *Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München* ist erschienen:

*Wilhelm, Dr. Phil., Clinische Chirurgie*, I. Bd. mit 4 in Stein gravirten Tafeln. gr. 8. Preis 3 Thlr. 8 ggr. oder fl. 6.

Der Hr. Vf. übirgiebt, eines Theils um ein früheres Versprechen zu erfüllen, andern Theils um zur Förderung der Kunst beizutragen, in dieser clinischen Chirurgie, die ihm im Gebiete der praktischen Chirurgie und Augenheilkunde eigenthümlichen, durch eine vielseitige und grofse Erfahrung begründeten Verfahrungsarten und Behandlungsweisen, der Oeffentlichkeit. Das Werk ist so eingerichtet, dafs die folgenden Bände, welche sich diesem ersten anreihen werden, das ganze Gebiet der praktischen Chirurgie umschliefsen, und ein Ganzes bilden werden. Die Verlagshandlung enthält sich aller weiterer Anempfehlung, und glaubt nur das ärztliche Publikum auf diese, auf grofse Erfahrung begründeten Beobachtungen, so wie auf die denselben beigegebenen mit vorzüglichem Fleifse in Stein gravirten vier Tafeln aufmerksam machen zu dürfen. Die Ausstattung wird wohl nichts zu wünschen übrig lassen.

---

In der *Hahn*'schen Verlags-Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

*Manuale botanicum* peregrinationibus botanicis accommodatum; sive *Prodromus* enumerationis plant. Phaenogam. in Germania sponte nascentium ab Dr. *A. G. Roth*, Ser. Reg. Brit. et Hannov. Consil. med. etc. Fasc. I. Classis 1 — VIII. 16mo. Velinpapier. 1830. cart. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Wenn seither von älteren und jüngeren Freunden der Botanik, besonders bei dem praktischen Studium derselben und beim Botanisiren, ein neues gründliches, vollständiges und doch möglichst gedrängtes Taschenbuch noch vielfach entbehrt wurde, so wird das obige Werk des rühmlichst bekannten Herrn Medicinal-Raths Dr. *Roth* gewifs einer um so günstigern Aufnahme sich zu erfreuen haben, da den längst gehegten Wünschen und Erwartungen durch eine zweckmäfsige innere Einrichtung,

so wie durch eine schöne typographische Ausstattung entsprochen worden ist. Der, als einer unserer ersten und thätigsten teutschen Botaniker ausgezeichneter Herr Verfasser hat nach längeren Vorbereitungen dieser, von ihm schon früher dem Publikum versprochenen, Arbeit eine besondere Vorliebe und Sorgfalt gewidmet und die Erscheinung der beiden letzten, ungefähr eben so starken Abtheilungen, die schon im Mscpt. druckfertig sind, wird innerhalb einiger Monate Statt finden.

---

Bei *H. Laupp* in Tübingen ist erschienen:

Ueber die wegen Befreiung vom Militärdienste vorgeschützten Krankheiten und deren Entdeckungsmittel, von *W. E. Schmetzer*, der Medicin und Chirurgie Dr. gr. 8. VI und 152 S. gr. 8. fl. 1.

Vorliegende Abhandlung, welche neben den auf den Gegenstand bezüglichen, und bis jetzt noch nicht in die teutsche Litteratur gekommenen Erfahrungen der berühmtesten französischen Militairärzte, und ausser den in England gesammelten auch einen Reichthum von bei uns angestellten Beobachtungen enthält, erschien ursprünglich als Inauguraldissertation. Der Hr. Vf. hat die Hoffnung, daſs die Schrift, welche als ein eben so wichtiger als in der teutschen Litteratur völlig neuer Beitrag für das Militär-Sanitätswesen zu betrachten ist, bei dem gerichts- und militärärztlichen Publikum, eine günstige Aufnahme finden möge.

---

Bei *Friedrich Vieweg* in Braunschweig ist erschienen:

Beiträge zur Kenntniſs der Medicin im Norden, in einer Auswahl der wichtigsten Abhandlungen nordischer Aerzte. Herausgegeben vom Ritter etc. *J. J. A. von Schönberg*. Mit 4 Kupf. gr. 8. 1 Thlr. 20 Ggr.

Höchst wichtige und ausgezeichnete Arbeiten dänischer und schwedischer Aerzte werden durch diese Beiträge dem teutschen medicinischen Publi-

kum übergeben, für welches sie, in den weniger bekannten nordischen Sprachen, ohne die Erscheinung dieses Werkes zum Theil verloren wären.

Bei demselben Verleger erschien ebendaselbst:

Systematische Darstellung der antipsorischen Arzneimittel in ihren reinen Wirkungen. Nach *Hahnemann* bearbeitet und herausgegeben vom Hofrath Dr. *G. A. Weber*. gr. 8. 2 Thlr. 16 Ggr.

Der Verfasser, gestützt auf das Selbststudium der Homöopathie, erkannte, wie schwierig es ist, unter den antipsorischen Mitteln, deren Bekanntschaft dem Hofrath *Hahnemann* verdankt wird, stets das treffendste für den concreten Fall aufzufinden, und entschlofs sich zur vorliegenden Arbeit, welche eine genaue Uebersicht von den eigenthümlichen Arzneiwirkungen jener Mittel gewährt. Das Werk wird vorzüglich Anfängern in der Homöopathie eine grofse Erleichterung im Heilverfahren verschaffen, und um so nützlicher seyn, da es kostspieligere ersetzt und durch die systematische Einrichtung den Ueberblick ungemein erleichtert.

---

Bei *Carl Cnobloch* in Leipzig ist erschienen:

*Wildberg*, Dr. *C. F. L.*, einige Worte über die homöopathische Heilart zur Belehrung gebildeter Zeitgenossen. 8. geheft. 8 Gr.

Mit vieler Ruhe und durch Gründe unterstützt, beweiset der Hr. Vf. das Unhaltbare des homöopathischen Systems, und stellt ihm zugleich das Prognosticon, dafs es seinen Untergang über kurz oder lang von selbst finden werde.

---

## *Bibliographie.*

Bei *Ludwig Oehmigke* in Berlin ist erschienen:

*Schwerdt*, Dr. *F.*, *Die Gaumennath.* Eine Darstellung aller ihrer Methoden und der dabei ge-

wie durch eine
ng entsprochen w
rer ersten und thätl
ezeichneter Herr Ve
ereitungen dieser,
Publikum versproch
Vorliebe und Sorgfalt
nung der beiden letzt
Abtheilungen, die sch
wird innerhalb einig

---

Bei *H. Laupp* in

Ueber die wegen Befr
geschützten Krankh
mittel, von *W. E.*
Chirurgie Dr. gr.

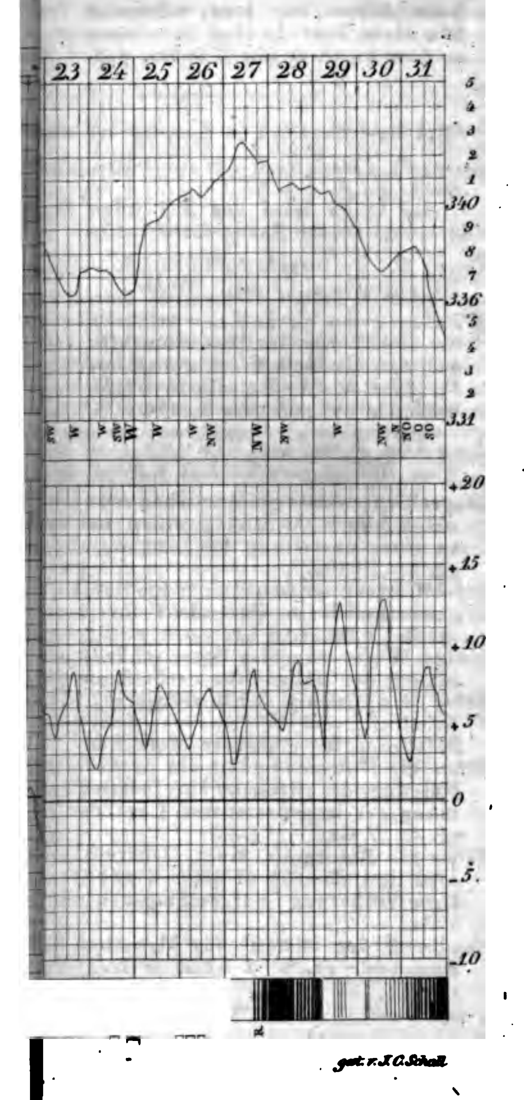
Vorliegende Abh
auf den Gegenstand be
nicht in die teutsche L
rungen der berühmte
ärzte, und außer den
einen Reichthum von
achtungen enthält,
guraldissertation. Der
daſs die Schrift, welch
als in der teutschen Lit
für das Militär-Sanitäts
dem gerichts- und mili
günstige Aufnahme find

---

Bei *Friedrich Vieweg*
schienen:

Beiträge zur Kenntniſs
in einer Auswahl der
nordischer Aerzte. Hera
*J. J. A. von Schönberg-*
20 Ggr.

Höchst wichtige und
dänischer und schwedisch
diese Beiträge dem teutsch



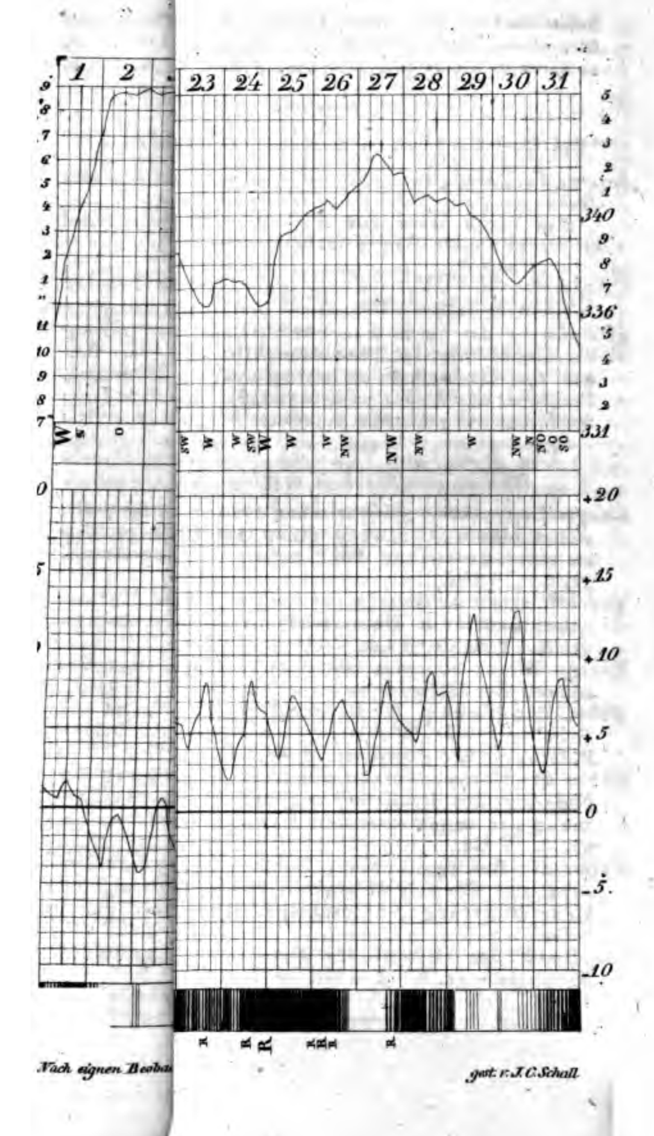

gest. v. J. C. Schall.

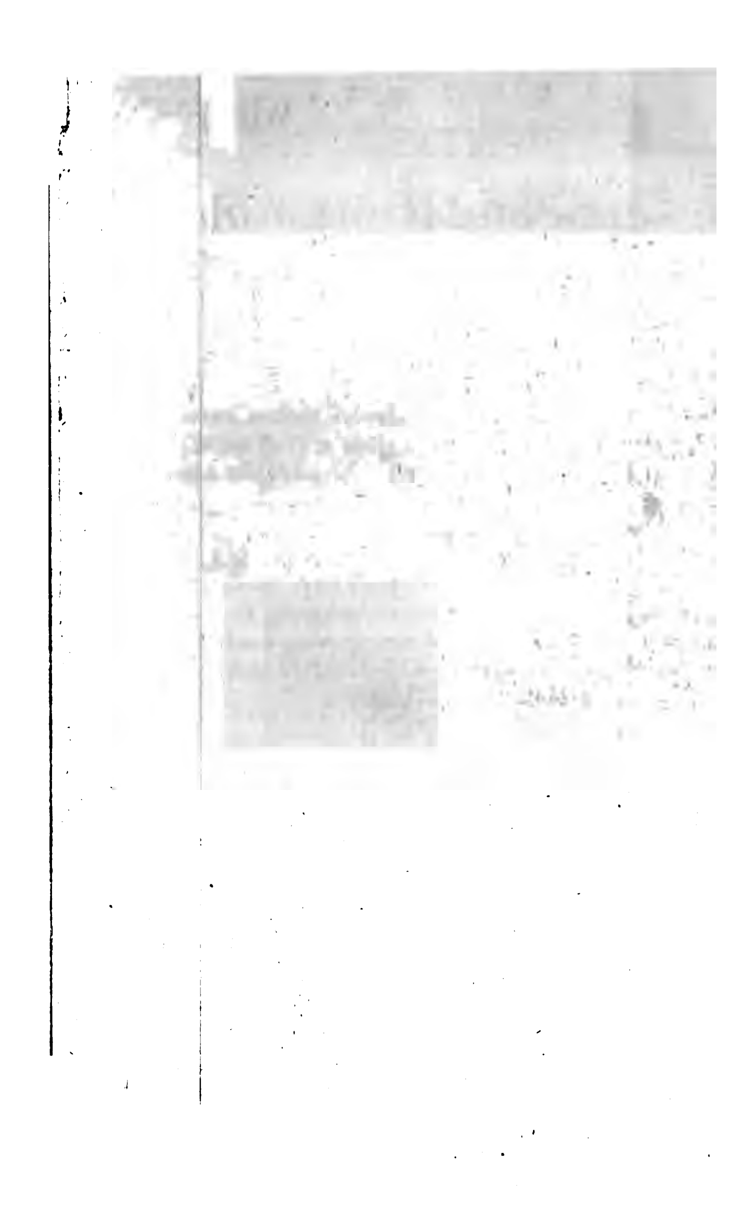
bräuchlichen bis jetzt bekannten Instrumente. Mit einer Vorrede vom Geheimenrathe Dr. *C. F. v. Graefe*. gr. 4. mit 4 Kpfrn. geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

---



---


1
2
23
24
25
26
27
28
29
30
31
340
336
331
+20
+15
+10
+5
0
-5
-10
Nach eignen Beoba
gest. v. J. C. Schall



# Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,*
*Doch grün des Lebens goldner Baum.*
*Göthe.*

---

IV. Stück. April.

Berlin 1830.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

## I.

## Beobachtungen über die Wassersucht.

Von
Dr. Schmidtmann,
zu Melle

Die Wassersucht ist in Melle und in dessen Umgegend eine häufig vorkommende Krankheit, daher ich in meiner zwei und vierzigjährigen ärztlichen Praxis die vielfältigste Gelegenheit hatte, sie in mannichfaltigen Gestalten, Abstufungen, Abänderungen und Verwickelungen zu beobachten. Ich will daher meinen Herren Kunstgenossen erzählen, was ich Bemerkenswerthes über dieselbe gedacht und wahrgenommen habe.

Die Wassersucht schont kein Alter, keinen Stand, kein Geschlecht und keinen Rang. Ich habe sie beobachtet bei zarten Kindern, bei Knaben und jungen Mädchen, bei Menschen im Mittel- und Greisenalter, bei Armen und Niedern, bei Wohlhabenden, und Reichen und Vornehmen, bei Bürgern und Bauern.

Seit dem Lichte, was die Anatomie und Physiologie seit 100 Jahren, vorzüglich seit des grofsen *Haller's* Zeiten *), über den Bau und die Function des Zellgewebes, über das Aushauchen wässeriger Feuchtigkeiten aus den feinen Enden der Arterien, und das Einsaugen der Venen und lymphatischen Gefäfse verbreitet, hat man weit klarere und richtigere Begriffe von der Aetiologie, Pathologie und Therapie der Wassersucht.

Die ältesten Aerzte glaubten, dafs die Wassersucht ihren ersten Grund in Fehlern der Leber und der Milz und im Uebelbefinden des ganzen Körpers habe **): dafs dadurch die Blutbereitung verhindert und das Blut in Wasser verwandelt würde.

*Friedrich Hoffmann* hielt dafür, dafs der träge, schwierige und aus mancherlei Ursachen unterdrückte Umlauf des Bluts durch die Venen, die erste und nächste Ursache der Wassersucht sey. ***)

Jetzt wissen wir, dafs die Pulsadern sich in unzählige kleine Haargefäfse zerästeln, die

*) *Boerhaave Praelect. academ. in propr. Instit. rei medicae. Tom. III. p.* 505. *seq. Halleri Element. Physiolog. lib. II. sect. II.* §. *XXII. Tom. I. pag.* 150 *seq.*

**) *Hippocrates de intern. affectionibus. Cap. XXIV-XXV-XXVI-XXVII-XXVIII. opera ex edition. Halleri Vol. II. p.* 434. *seq.* — *Celsus de Medicin. Lib. III. Cap. XXI. p.* 171. — *Riverii praxis medica. Tom. I. Lib. VI. Cap. VI. pag.* 236. *Lugduni* 1649.

*Junker Conspectus Medicinae theoretico-practicae. Tab.* 88. *p.* 712. *Halae* 1734.

***) *Medicin. rational. systematica. Tom. IV. Pars IV. Cap. XIV. Opera Tom. III. p.* 325.

keine rothe Blutkügelchen mehr fassen, dafs die zarten engen Mündungen derselben sich bis auf die äufsere Haut, die den ganzen Körper des Menschen bekleidet, in die Bronchien und deren Endigungen, die Lungenbläschen — wodurch die unmerkliche Ausdünstung der Haut und der Lungen erfolgt, — dafs sie sich in alle Höhlen des Körpers und in die Millionen kleiner Zwischenräume des Zellgewebes, was alle Organe des Körpers umgiebt und als ein Vereinigungsmittel zwischen allen Fasern und Bündeln der Muskeln liegt *), erstrecken, und aus ihnen unaufhörlich ein feiner, wässeriger, thierischer Stoff — das Serum des Bluts und Lymphe — dünstet: dafs im Gegensatze die feinen Anfänge der Venen und der lymphatischen Gefäfse, welche in alle erwähnten Theile gleichfalls verbreitet sind und sich münden, diesen feinen animalischen Dunst wieder einsaugen, in sich aufnehmen und in den Ocean der Säfte wieder zurückführen. **)

So lange das normale Gleichgewicht zwischen Aushauchung und Einsaugung dieses feinen Dunstes ungestört besteht, kann derselbe sich nirgends in tropfbarer Gestalt anhäufen, und an keinem Orte eine wäfsrige Ansammlung entstehen.

Sobald aber dieses Gleichgewicht verwirrt oder zerrüttet wird; entweder indem die aus-

*) *Lenhossék Institutiones Physiologiae organismi humani. Vol. I. p. 98. seq. Vindobonae* 1822.

**) *Haller Element. Physiolog. Lib. II. Sec. II.* §. 22. *Tom. I. pag.* 150.

*Mayer's* Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers, 4. Bd. S. 50. Berlin 1786.

hauchenden Gefäſse mehr Serum ausdünsten, als sie nach der Regel sollten, und die einsaugenden Gefäſse nicht mehr davon verschlucken, als ihnen gesetzlich gebührt, oder umgekehrt, indem die ausdünstenden Gefäſse nicht mehr aushauchen, als sie nach den Naturgesetzen sollten, und die einsaugenden Gefäſse nicht so viel einsaugen, als ihnen zukommt, oder ihr Geschäft gänzlich gehemmt und unterbrochen ist; so erfolgt ein Mehr, ein Ueberschuſs von Feuchtigkeit. Sodann entsteht eine Wasseranhäufung und die Wassersucht.

Diese Störung des Gleichgewichts unter der Exhalation und Absorbtion ist die nächste Ursache einer jeden Wassersucht, — und alles, was auf mechanische, chemisch-dynamische oder psychische Art diese Unordnung und Störung veranlaſst, ist als entfernte Ursache der Wassersucht anzusehen.

Diese interessante, fruchtbare, und durch rationelle Theorie und Beobachtungen vollkommen begründete Aetiologie der Wassersucht ist, soviel ich habe erforschen können, zuerst von dem herrlichen *van Swieten* aufgestellt. *)

Alle nachfolgende gute Schriftsteller über die Wassersucht, baueten ferner auf diesen gelegten Grund. **)

*) *Commentar. in Boerhaavi Aphorismos.* §. 1216. *p.* 117. *Tom. IV. Hildeburghusae* 1765.

**) *Tissot Epistolae medic. practicae. pag.* 190. *Edente Baldinger. Jenae* 1771.

*Cullen* Anfangsgründe der practischen Arzneiwissenschaft. 4. Theil. §. 1584. S. 108. u. s. w. Leipzig 1785.

Die Wassersucht ist deſshalb eine Krankheit der Gefäſse des thierischen Körpers und ein Leiden des aushauchenden und einsaugenden Systems, zu welchen sie *Assalini* und *Sömmering* mit Recht gezählt haben. *)

Seit dieser klaren und hellen Ansicht irren die gelehrten und erfahrenen Aerzte bei der Kur der Wassersucht nicht mehr in der Unsicherheit und Ungewiſsheit wie ehedem. Sie gehen jetzt mit weit sicherern Schritten, und heilen die wassersüchtigen Kranken weit glücklicher; so daſs man jetzt nicht mehr so trostlos, wie *Aretaeus* zu sagen braucht: *Aqua inter cutem, quam Graeci Hydropa vocant, injucundum aspectu, vitium est, et toleratu difficile, ab ipso enim perpauci liberantur, idque felicitate quadam, ac deorum potius, quam artis auxilio. Majora enim omnia vitia soli Dii medicantur* **). Mir wenigstens

*Milmann* über die Natur und Heilung der Wassersucht. S. 2. Braunschweig 1782.

*Metzler*, von der Wassersucht. §. 6. S. 21. Ulm 1787.

*Burserius Instit. Medic. pract. Vol. IV.* §. 155. 161. *Lipsiae* 1790.

*J. P. Frank de curand. homin. morbis. Lib. VI. Pars I.* §. 731—732—733. *p.* 134.

*Richter's* specielle Therapie. 3. Bd. S. 15.

*) *De morbis vasorum absorbentium corpor. human. p.* 125. *Traiecti ad Moenum* 1795.

Ueber die Krankheiten des lymphatischen Systems. S. 66. Dresden 1792.

**) *Libri septem. Lib. 2dus de morbis diuturn. p.* 106. *Argentorat.* 1768.

glückte die Heilung des gröfsten Theils der Wassersüchtigen. Von 24 Wassersüchtigen, welche ich in den Monaten October, November und December 1828 behandelte, sind nur 4 gestorben: den Uebrigen ist nicht allein das Leben erhalten, sondern sie sind auch wieder genesen.

Alle Veranlassungen, welche andere Krankheiten erregen, sie seyen moralischen, physischen, mechanischen, chemischen oder dynamischen Ursprungs, können auch ein Mifsverhältnifs in der Exhalation und Absorbtion hervorbringen und dadurch die Wassersucht erzeugen.

Hierher gehören:

1) Unterdrückung der Hautausdünstung.

Ich habe mehr als einmal beobachtet, dafs Menschen, die im Wasser arbeiteten, oder die sich an schwülen Sommertagen zum Ausruhen in feuchtes Gras legten, oder die sich einer rauhen, regnigten Luft lange aussetzten, oder durchnässet wurden, oder die bei erhitztem Körper viel kaltes Wasser getrunken hatten, schnell darauf von der Wassersucht befallen wurden. Zu dieser Rubrik gehören auch wohl die meisten Wassersuchten der Menschen, die in feuchten Climaten oder in feuchten, moderigen und muffigen Häusern wohnen. Ich mufste vor vielen Jahren einen entfernten kranken Pfarrer besuchen, dessen Wohnung auf einer Insel in einem grofsen Fischteich erbauet, und deshalb sehr feucht war. Als ich mich daselbst des Abends zu Bette legte, war mir die Feuchtigkeit des Bettes auffallend. Als ich den folgenden Mor

m aufstand, was mir das ganze Gesicht ödeatös geschwollen.

Bei Menschen, die in einer solchen feuchn Luft leben, und deshalb so leicht mit der Vassersucht behaftet werden, kömmt ohne weifel auch die vermehrte Absorbtion wäfsgter Feuchtigkeiten durch die Lungen und aut; und Erschlaffung der festen Theile mit Betracht, wodurch sowohl die aushauchenn, als einsaugenden Gefäfse ihren Ton und nergie verlieren.

Von unterdrückter Hautausdünstung, als her häufigen entfernten Ursache der in Frage ehenden Krankheit, ist es wohl herzuleiten, ıfs die Wassersucht sich vorzüglich häufig n Herbste und Frühling zeigt, wo wegen der hr veränderlichen Witterung, da Winter und ommer um die Oberherrschaft kämpfen, so 't die Haut- und Lungen-Ausdünstung geört und unterbrochen wird.

Aus eben der Ursache ist auch die Wasrsucht bei Menschen nicht selten, die auf ɔgesonderten Hügeln und Bergrücken wohm, wo sie von allen Seiten jeden Winden nd Stürmen, und deswegen sehr oft der Unrdrückung der Ausdünstung blofs gestellt sind.

2. Eine häufige entfernte Ursache der Wasrsucht sind Hautausschläge: das Scharlach nd Frieselfieber, die zurückgetriebenen Flechn und die Krätze, der Kopfgrind u. s. w., e durch ihren krankhaften Reiz das Gleichwicht unter Absorbtion und Exhalation aufeben.

3. Eine oftmalige Ursache der Wasserıcht sind andere krankhafte Reize, die Gicht,

insonderheit die atonische Gicht, der Rheumatismus, das Gift der Lustseuche.

4. Nicht selten ist Vollblütigkeit entfernte Ursache der Wassersucht *); die wahrscheinlich daher entsteht, dafs die überfüllten und strotzenden Blutgefäfse, die lymphatischen Gefäfse zusammendrücken und sie dadurch am Einsaugen hindern, und von der andern Seite, die vom Blute überfüllten Venen gleichfalls durch Mangel an Raum und gehinderten Abflufs am Einsaugen gestört werden. Diese Art Wassersucht entsteht vorzüglich, wenn naturgemäfse oder gewohnte Blutflüsse, die Menstruation, Hämorrhoiden, Nasenbluten u. s. w. unterdrückt worden.

Der Fall von Wassersucht, wozu sich eine inflammatorische Pneumonie gesellte, welchen ich im 1ten Bande meiner *Summa observationum medicarum* pag. 56 erzählt habe, gehört ohne Zweifel noch zu dieser Categorie.

5. Eine dieser letzten Art sehr nahe stehende, ist die entzündliche Wassersucht; wo eine inflammatorische Reizung das Gleichgewicht der Exhalation und Absorbtion aufhebt. Einen merkwürdigen Fall dieser Art habe ich im dritten Bande von *Hufeland's* Journal der praktischen Heilkunde, Jena 1797, in dem dritten Krankheits-Fall erzählt, wo ich die Geschichte einer epidemischen ächten Lungenentzündung beschrieb.

Nämlich der Kranke, ein starker robuster Mann, ward zugleich von der acuten Pneu-

*) *Stoll Ratio medendi. Tom. III. p.* 299. — *J. P. Frank Epitom. de cognosc. et curand. homin. morbis. Lib. VI. Part. I. p.* 323.

ionie und der Haut- und Bauchwassersucht efallen und von beiden Uebeln glücklich wieer hergestellt. Mehrere solche Fälle habe ich eobachtet.

Dafs aber der Britte *Joseph Ayre* *) beauptet, jede Wassersucht werde durch eine ntzündung der cellulösen und serösen Gerebe erregt, ist ohne Zweifel ein eben so rundloses Hirngespinnst, als *Broussais* Beauptung, dafs alle Krankheiten von einer ntzündung der Schleimhaut des Magens und armkanals entstünden. **)

*) S. *Ehrhart* Medic. chirurg. Zeitung. 1827. II. Bd. S. 417 seq.

**) Entzündung der Häute ist der Mode-Talismann, um welchen sich die jetzige ganze Medizin drehen soll. *Broussais* fabelt: dafs alle Krankheiten von einer Entzündung der Schleimhaut des Magens und der Gedärme entständen. Sein Landsmann *Desruelles* — Abhandlung über den Keichhusten, übersetzt von *Gerh. von dem Busch* — will, dafs der Keichhusten von einer Entzündung der Bronchien herrühre — was wohl wenige erfahrene Aerzte als Regel gelten lassen werden, — und der Britte *Ayre*, ganz im Widerspruch mit seinem berühmten und berüchtigten Landsmann *John Brown*, — der die Wassersucht zu einer Asthenie machte, — will uns glauben machen, dafs die Grundursache aller Wassersuchten in einer Entzündung der serösen Häute bestände. Wie darf man sich wundern, dafs bei solchen Lehren ganze Lastwagen voll Blutegel aus Ungarn und Pohlen nach Frankreich und England wandern; dafs für die Krankenhäuser zu Paris jährlich 5 bis 6 Millionen Blutegel, und für jeden Krankensaal im *Hôtel Dieu* täglich vierhundert Blutegel erfordert werden, und man in diesem Gotteshause jährlich gegen Eintausend und siebenhundert

6. Sehr oft ist Schwäche und Atonie die entfernte Ursache der Wassersucht. Schlaffheit, Atonie und Mangel an Reizbarkeit herrscht in den Enden der Arterien und der aus ihnen entspringenden aushauchenden Gefäfsen; daher sie wie ein Sieb mehr wäfsrige Feuchtigkeiten durchlassen und ausschwitzen, als sie nach der Regel sollten, und von demselben Fehler sind die absorbirenden Endigungen der Venen und lymphatischen Gefäfse befallen; weshalb ihre einsaugende Kraft vermindert oder gänzlich erstorben ist. Unter solchen Verhältnissen erzeugt sich ein Uebermaafs von wäfsrigen Ansammlungen im Zellgewebe und den Höhlen des Körpers.

Dieser atonische reizlose Zustand ist bald örtlich, bald allgemein.

Centner Blut vergiefst! — (S. *Richter's* specielle Therapie. X. Bd. S. 24.) — Stellt man diesen blutgierigen Priestern des Aesculaps ihren Zeitgenossen, den Gründer der Homöopathie *Hahnemann* gegenüber, der, ein Feind solcher heroischen Kuren, dichtet mit einem Milliontheilchen eines Tropfens — den ein *Hermbstädt* oder *Brandes* nicht abwägen und sondern, und ein *Leeuwenhoek* mit seinen Microscopen nicht erspähen kann — irgend einer Arznei bei Kranken Wunder zu bewirken und dabei die Keckheit und Verwegenheit hat, wie *John Brown*, die Kräfte der weisen Natur zu verachten und zu lästern. Wer würde es einem zweiten *Moliere* verargen, wenn er, Falls er die Erzählung über die Hypothesen, Theorien, Behauptungen und Widersprüche der Aerzte von *Hippocrates* an, bis auf unsere Zeiten in *Kurt Sprengel* studirt hätte, die Geschichte der Medicin für eine Sammlung der Ungereimtheiten, der Faseleyen, der Verirrungen und Thorheiten des Menschenverstandes erklärte!

a) Oertlich in einzelnen Gebilden, durch
eberreizung nach Entzündungen. Dieser Art,
t der Hydrocephalus nach Encephalitis, der
ydrothorax nach Pneumonien, die Bauchwas-
rsucht nach Entzündungen der Eingeweide
s Unterleibes und nach der Ruhr, der Was-
rbruch nach Entzündung oder Quetschung
r Hoden.

b) Allgemein. Alle Ursachen, welche den
nzen Organismus schwächen: hierzu muſs
an die Wassersuchten zählen, die nach Ner-
n- und Faulfiebern, nach heftigen und lange
uernden Blutflüssen, nach Bluthusten, Blut-
echen, Blutharnen, Mutterblutflüssen, lang-
ierigen Durchfällen, Harnruhren, unmäſsi-
n Saamenverlust, weiſsen Fluſs, Bleichsucht,
charbock, unmäſsiger Anstrengung der Kör-
rkräfte u. s. w. entstehen. Auch die Was-
rsuchten aus moralischen Ursachen, aus Aer-
r, Kummer, Gram, aus übertriebener An-
rengung der Kräfte des Geistes u. s. w. ge-
ören unstreitig zu dieser Rubrik.

Eine seltene Wassersucht beobachtete ich
ich einer heftigen Erschütterung des ganzen
örpers, die auch unter diese Gattung zu stel-
n ist. Ein Mann fiel von einem hohen Bo-
n, ohne bemerkbare vorzügliche Verletzun-
n. Er litt an einer unbezwinglichen Ver-
opfung des Stuhls. Da keine Laxative und
lystiere etwas dagegen vermochten, machte
h ihm Bähungen von kaltem Wasser auf den
eib, welche schnell die Leibesöffnung wie-
r in Ordnung brachten. Kurz darauf bekam
die allgemeine Hautwassersucht. Durch
n guten Erfolg der kalten Bähungen auf
n Unterleib ermuthigt, lieſs ich die ganze

Oberfläche des Körpers mit kaltem Wasser bähen und durch dies kräftig reizende und zusammenziehende Mittel heilte ich den Kranken auch schnell und gründlich von der Wassersucht.

Ich habe diese merkwürdige Beobachtung schon vor vielen Jahren in einem andern Werke erzählt. *)

7. Als eine sehr häufig vorkommende entfernte Ursache der Wassersucht sind Hindernisse in dem freien Kreislaufe der Säfte, wodurch das Geschäft der Einsaugung gemindert oder gehemmt wird, zu betrachten.

So schwellen vielen Frauen am Ende der Schwangerschaft die Beine vom Drucke des ausgedehnten Fruchthälters auf die Venen und lymphatischen Gefäfse, an. Auf gleiche Weise können scirrhöse Verhärtungen und Geschwülste, Fleisch-, Speck-, und Balggeschwülste, Knochenauswüchse, Steine, Puls- und Blutadergeschwülste; Verstopfungen und Anschwellungen der Leber, der Milz, des Pancreas, des Gekröses, die entfernte Veranlassung zu Wassersuchten geben.

Nicht selten sind die erregenden Ursachen gemischter Art. Dahin mufs man die Wassersucht rechnen, welche so oft die Säufer befällt; die theils aus Schwäche, eine Folge von Ueberreizung, theils aus Verdickungen und Stockungen in den Eingeweiden entspringen.

*) Anleitung zur Gründung einer vollkommenen Medicinal-Verfassung und Polizei. 1. Bd. S. 198. Hannover 1804.

Daſs nicht selten ein Krampf die alleinige entfernte Ursache der Wassersucht sey, und Krampf sich zu andern gesellt, ist keinem Zweifel unterworfen, und *Aug. Gottl. Richter* *) hat dies überzeugend dargethan. Krampf, der in unsern Zeiten bei den verweichlichten Europäern aller Klassen eine so häufige und wichtige Rolle spielt, verengt oder verschlieſst die einsaugenden Gefäſse, stört sie in ihren Verrichtungen und erzeugt so die Wassersucht. Diese Art findet man insonderheit bei sehr empfindlichen, nervenschwachen Personen, die man jetzt in allen Ständen in groſser Menge findet, wo der geringste Reiz leicht das Nervensystem empört und Krämpfe erregt. Daher giebt es denn wenige Wassersuchten, bei welchen Krampf nicht mit im Spiele wäre, Deshalb mische ich fast immer den, für jeden einzelnen Fall der Wassersucht gehörenden Mitteln, krampfstillende zu. —

Obgleich die hier von mir vorgetragene Lehre, die Ursachen der Wassersucht betreffend, sowohl durch rationelle Theorie, als auch durch die Erfahrung bestätigt wird, und die methodische Heilung derselben hierauf gegründet werden muſs; so kommen doch in der Praxis Fälle genug vor, wo man bei dem genauesten Forschen und Prüfen keine ganz bestimmte erregende und Gelegenheitsursache entdecken kann, — wo dann nur die vernunftmäſsige Empirie die Schritte des Heilkünstlers leiten kann.

Es ist wohl ausgemacht, daſs manche Menschen eine vorzügliche Anlage und Em-

*) Medicinisch-chirurgische Bemerkungen. 1. Bd. S. 275. Specielle Therapie. III. Bd. S. 16.

pfänglichkeit zur Wassersucht in sich tragen. So habe ich mehrere beobachtet, die zu verschiedenen Zeiten durch ganz verschiedene entfernte erregende Ursachen mit der Wassersucht behaftet wurden.

Woraus erhellt, dafs das Gleichgewicht zwischen der Exhalation und Absorbtion der wäfsrigen Feuchtigkeiten bei ihnen ganz vorzüglich leicht unterbrochen und gestört wird. Hierzu mufs man die angeborne und erbliche Anlage rechnen. So giebt es Familien, welchen die Wassersucht vorzüglich eigenthümlich ist. Zwei meiner Brüder sind an der Brustwassersucht gestorben. Schlaffe, schwammige, aufgedunsene Körper haben eine vorzügliche Anlage zur Wassersucht. Diejenigen, welche an Cachexien leiden oder litten, haben daher eine vorzügliche Empfänglichkeit für die Wassersucht. Deshalb diejenigen, welche mit Scropheln, Rhachitis und Scharbock behaftet sind, leicht von der Wassersucht heimgesucht werden.

Menschen, deren Geschäfte mit wenig körperlicher Bewegung verbunden sind, die eine sitzende Lebensart führen, wie Gelehrte, Künstler, Fabrikanten, Handwerker, haben eine grofse Geneigtheit zur Wassersucht.

Fette und corpulente Menschen, die gewöhnlich an einer Erschlaffung der festen Theile leiden, sind auch vorzüglich der Wassersucht blofsgestellt *), da das Fett die Gefäfse drückt, sie verengt und dadurch den Rückflufs der Säfte erschwert und die Resorb-

*) *Haller Element. Physiolog. Tom. I. Lib. 1. Sed. IV. p. 52.*

sorbtion verhindert. Viele von den Wassersüchtigen, die ich beobachtet habe, waren fett und corpulent.

Die alten Aerzte hatten nicht Unrecht *), wenn sie Stockungen und Anschwellungen der Leber, der Milz, des Gekröses und des Pancreas für eine vorzügliche Ursache der Wassersucht hielten. Ich habe wenigstens viele Fälle von Wassersucht aus dieser Quelle entspringen sehen.

Oft habe ich wahrgenommen, daſs die Wassersucht mit der Gelbsucht verbündet war: wo auch Fehler im Lebersystem zum Grunde lagen.

Häufig habe ich die Wassersucht beobachtet, nach groſsen Seelenleiden, Aerger, Verdruſs, Kummer und Gram. Da diese Gemüthsbewegungen, wie bekannt, gewöhnlich Stokkungen in den Eingeweiden des Unterleibs erregen, so fällt hiervon die Schuld wieder auf Affectionen des Pfortadersystems.

Ich habe viele Säufer gekannt, welche endlich ein Opfer der Wassersucht wurden. Schwäche und Erschlaffung der festen Theile, durch Ueberreizung hervorgerufen, und Stokkungen im Kreislauf der Säfte und Verhärtungen der Eingeweide enthielten den physischen Grund dazu.

Die Wassersucht nach Scharlach und Frieselfiebern habe ich oft wahrgenommen.

Bei der in der hiesigen Gegend so häufig herrschenden Gicht, und bei den unzähligen

*) *Friedr. Hoffmann loc. cit.* §. *XVI — XVII. p.* 325.

Anomalien derselben, welche ich wahrgenommen, habe ich auch oft Gelegenheit gehabt die gichtische Wassersucht zu beobachten.

Krankheiten der Schwäche kommen hier, wie unter allen gebildeten Nationen sehr häufig vor; deshalb ich denn auch oft Wassersuchten aus Schwäche behandelt habe.

Keine Wassersuchten sind öfter in den Kreis meiner Beobachtungen gekommen, als die aus Erkältung entstandenen. Ohne Zweifel trägt das hiesige zwar sehr milde *), aber doch sehr veränderliche Clima die Schuld davon.

Die Gehirnwassersucht habe ich oft genug beobachtet, um ihre Bösartigkeit kennen zu lernen. Daſs sie aber so äuſserst häufig seyn sollte, wie manche Aerzte erwähnen, finde ich Bedenken für wahr zu halten; da in vielen Fällen die Erkenntniſs derselben so vielen Schwierigkeiten unterworfen ist. Ich vermuthe, daſs es mit dieser Behauptung eben so steht, wie vor nicht langer Zeit mit der Be-

*) Die Milde des hiesigen Climas, wovon ich schon an einem andern Orte — *Summa observationum medicarum. Vol. I. p.* 9—14 — ausführlich sprach, hat sich auch in dem strengen Winter 18 28/29 bewährt. Am 11ten Febr. 1829 zeigte hier mein sehr genaues Reaumürsches Quecksilber-Thermometer, nach Norden in freier Luft aufgehangen, des Abends um 10 Uhr nur 14 Grad Kälte, und am 12ten Februar des Morgens um 6 Uhr auch nur 14 Grad; da im Gegentheil im südlichen Teutschlande am 12ten Februar die Kälte in Nürnberg auf 20°, in Augsburg auf 21°, in München auf 22°, und zu Hildburghausen auf 24° gestiegen war. In Bremen war es an demselben Tage nur 10½ Grad kalt. S. die Bremer Zeitung No. 52. 53. von 1829. In diesem Winter war der 23te Januar 1829. hier der kälteste Tag, wo das Quecksilber bis zum 17ten Grad unter den Eispunkt fiel.

hauptung vieler Aerzte, die mit so vielen Herzkrankheiten wollten zu schaffen haben. Ich habe die Gehirnwassersucht nicht allein bei vielen Kindern, sondern auch bei mehreren Erwachsenen beobachtet.

Weit häufiger habe ich die jammer- und angstvolle Brustwassersucht beobachtet, die ich zuerst praktisch ehemals im grofsen Wiener bürgerlichen Krankenhause genau kennen lernte; wo ganze Säle mit solchen angstvoll nach Luft stöhnenden Unglücklichen erfüllt waren. Aber auch in der hiesigen Gegend kommt sie sehr häufig vor. Sie ist gewöhnlich die letzte Quaal von bucklichten und engbrüstigen Menschen. Indessen werden sehr oft auch Menschen davon gefoltert, die eine ganz regelmäfsig gebaute Brust besitzen und sonst niemals an Engbrüstigkeit litten. Einmal sah ich sie bei einem mir sehr theuren Freunde, welchen ich wiederholt von einem gallichten Blutspeien geheilt hatte, ungeahnet innerhalb 24 Stunden entstehen, und am zweiten Tage, als ich ihn mit der Eile der Schnellpost besuchen wollte, fand ich ihn schon durch sie erstickt.

Ich glaube, dafs ich einmal die Herzbeutel-Wassersucht für sich bestehend, so deutlich wie möglich beobachtet und geheilt habe. Es ist bekannt, wie ungewifs und schwankend die Erkenntnifs derselben ist. Ich werde unten diesen Fall ausführlich erzählen.

Von allen Arten ist mir die Haut-, und Bauchwassersucht am allerhäufigsten vorgekommen.

Die Wassersucht der Eyerstöcke habe ich nur dreimal gesehen, und jedesmal war der Ausgang tödtlich.

Die Wassersucht entsteht, bald schnell, bald sehr langsam. Ich habe mehrere Male beobachtet, dafs sie sich innerhalb zwei Tagen im hohen Grade ausbildete. Aber gemeiniglich gehen Wochen und Monate hin, ehe sie sich völlig gestaltet.

Die Wassersucht ist immer eine bedeutungsvolle, bedenkliche Krankheit; da sie eine Störung einer sehr wichtigen Function des thierischen Körpers, nämlich der Exhalation und Absorbtion, und somit des zur Erhaltung des Lebens unentbehrlichen Wechsels der Materie anzeigt, wodurch nothwendig eine krankhafte Mischung des Organismus hervorgebracht wird: daher eine Ausartung und Verderbnifs der festen und flüssigen Theile erfolgen mufs. Insonderheit aber sind die ausgetretenen, aufser dem Kreislauf befindlichen, und dadurch dem Einflusse des Lebens beraubten flüssigen Stoffe der Entmischung und dem Verderben unterworfen. Weshalb bei der Abziehung dieses Wassers aus den Höhlen des Körpers, vorzüglich wenn es lange darin enthalten gewesen, dasselbe gemeiniglich ganz entartet und zersetzt ist. Ich liefs einem Manne, der nach einem lange vernachläfsigten chronischen Durchfall die Bauchwassersucht bekam, vor 15 Jahren aus dem Unterleibe das Wasser abziehen. Es hatte einen aashaften Gestank und war mit dicken weifsen und schwarzen Flocken vermischt. Wie häufig das Wasser in der Herzbeutel-Wassersucht verdirbt, erzählt *Senac.* *)

*) Praktische Abhandlung von den Krankheiten des Herzens. Aus dem Französischen. S. 94. Leipzig 1781.

Da der in dem Sero enthaltene Eiweisstoff der Hauptbestandtheil des Bluts zur Bildung der Fasern und des ganzen belebten Körpers ist *); so erhellt, wie sehr die Ernährung und der Bestand des Körpers leiden müsse, wenn eine bedeutende Menge des Serums aus dem Gebiete des Kreislaufs in fremde Orte und Gegenden ergossen ist, und so der Erhaltung der Integrität des Lebens entzogen wird. Daher die grosse Kraftlosigkeit und Abmagerung der Wassersüchtigen. *Joh. Peter Frank* sagt daher mit Recht in seiner Abhandlung über die Wassersucht: „*Seri sanguinis ipsius interceptio non parum hunc et ad sitim sub finem morbi tam ardentem, et ad lotii parcitatem, saturationem contribuit, ac revera ut paucis dicamus, Hydrops nutrientium humorum e suo systemate, suique officii desertio est.* **)

Vorzüglich hängt die Prognosis in jedem Falle von der Natur der entfernten, erregenden Ursachen ab. Sind diese leicht, oder schwer, oder gar nicht zu bezwingen und zu entfernen, so ist die Wassersucht leicht, schwer, oder gar nicht zu heilen.

Da ich nicht die Absicht habe, hier eine ausführliche, schulgerechte Abhandlung über alle Arten, Abänderungen, Abstufungen und Verwickelungen der Wassersucht zu schreiben; so werde ich mich begnügen, hier das blofs vorzutragen, was ich Merkwürdiges bei derselben beobachtet habe. Ich werde daher

*) *Haller Element. Physiolog. Lib. V. Sed. IV. §. X. Tom. II. p.* 153.

**) *Loc. cit. Lib. VI. Pars I. p.* 146.

in Hinsicht der Vorhersagung, nur das hier erzählen, was für Erscheinungen und Verhältnisse ich bei derselben für gut oder nachtheilig gefunden habe.

Die hitzige Gehirnwassersucht, aus der Encephalitis entsprungen, obgleich ich die geprüftesten Heilmittel gegen sie anwandte, habe ich noch niemals heilen können. Häufiger als diese habe ich die chronische, sowohl bei Kindern als Erwachsenen wahrgenommen. Unter einer großen Menge von Unglücklichen dieser Art, habe ich nur zwei vom Tode erretten können. Kein Wunder, daſs diese Krankheit die meisten daran Leidenden tödtet, da sie das wichtigste Organ, den Wohnsitz der Seele, das Hauptriebrad des animalischen Lebens ergreift und mit Wasser überschwemmt und erdrückt. Die große Unheilbarkeit dieses Uebels hat sicher auch ihren Grund mit darin, daſs die Aeltern oder die Kranken selbst, das erste Stadium desselben, wo noch Heilbarkeit möglich ist, übersehen und vernachläſsigen, ehe man einen vernünftigen und erfahrenen Arzt zu Hülfe ruft.

Die Brustwassersucht, die der eben erwähnten an Bösartigkeit nicht viel nachgiebt, und die ich viel häufiger beobachtete, habe ich oft glücklich geheilt.

Die Bauch- und Hautwassersucht, die mir von allen am öftersten vorgekommen sind, habe ich in sehr vielen Fällen glücklich und mit Bestand besiegt.

In Bezug auf die entfernten, erregenden Ursachen wurde mir die Kur immer am leichtesten, wenn die Wassersucht auf offenbare

Erkältungen folgte. Auch habe ich die meisten gerettet, wenn die Wassersucht nach dem Friesel oder Scharlachfieber entstand.

Sehr schlimm ist die Verbündung der Wassersucht mit der Gelbsucht. Von vier Kranken dieser Art, habe ich nur einen wieder herstellen können. Die drei übrigen waren aber arge Trunkenbolde.

Die Bauchwassersucht ist für Schwangere ein sehr gefährliches Uebel. Gewöhnlich erfolgt eine Frühgeburt, und mit dieser eine ungeheure Erschöpfung der Kräfte, wodurch der Tod bewirkt wird. Ich habe 4 Frauen auf diese Art verloren.

Die Wassersucht nach Wechselfiebern stehet mit Recht in einem sehr bösen Rufe. Gewöhnlich sind Stockungen in der Leber und Milz, große Schwäche und ein hoher Grad von Dyscrasie der Säfte damit verbunden, — lauter Umstände, die der Heilung sehr entgegenstehen. Doch habe ich zwei Kranke, die in einer verzweiflungsvollen Lage sich befanden, glücklich davon befreyet. Ich werde ausführlicher darüber sprechen, wenn ich von der Kur dieser Krankheit handele.

Sehr schwer, ja unmöglich sind die Wassersuchten zu heilen, die traurigen, niederdrückenden Gemüthsbewegungen, Verdruſs, Kummer und Gram ihren Ursprung verdanken, wofern nicht die Ursachen und Veranlassungen, die das Herz verwunden, pressen und beklemmen, schleunig zu beseitigen sind. Ich habe hiervon mehrere traurige Fälle gesehen. *J. P. Frank* *) erzählt ein hierher gehörendes merkwürdiges Beispiel. Eine alte Frau war lange mit dem grauen Staare und der

*) *Loc. cit. p.* 321.

Wassersucht behaftet, wobei die erlesensten harntreibenden Mittel ihren Dienst versagten; da sie sich aber durch den Wunsch, ihre Söhne mit ihren leiblichen Augen noch vor ihrem Tode zu erblicken, zu der Staar-Operation entschlofs und diese vollkommen glückte, so dafs sie ihre Geliebten wieder sehen konnte, liefs sie den Harn sofort in ungeheurer Menge und genas. — Ein sprechendes Beispiel, wie grofs die Macht des Gemüths über die körperlichen Functionen ist.

Die Wassersucht der Trunkenbolde, der gewöhnliche Lohn ihrer Völlerei, ist in der Regel unheilbar — wenn sie nicht solche eiserne Naturkräfte besitzen, dafs sie sogar die Fluthen des giftigen Styx in ihrem Leibe bändigen können, wovon ich einige seltene Beispiele gesehen habe; — da es, falls die Verwüstungen des Weingeistes nicht alle Hoffnung zur Rettung schon vernichtet haben, die erste Bedingung zur Heilung seyn mufs, ihrem Nectar zu entsagen. Aber, wer vermag so etwas bei ihnen zu bewirken! Denn wenn auch die Strafe des Galgens und des Rades über die Fortsetzung ihres Schwelgens verhängt wäre, so würde sie dies doch nicht schrecken und weicher machen. So unbekehrbar sind solche Sünder! Man kann von der grofsen Macht der Trunksucht behaupten, was *Horaz* von den lachenden Schönheiten der ländlichen Natur sagt, um das Leben auf dem Lande dem in Rom vorzuziehen:

„*Naturam expellas furia, tamen usque recurret,*
*Et mala perrumpet fastidia victrix.* *)

*) *Epist. Lib. I. Epist. X.* 20. *Opera p.* 277. *Biponti* 1783.

Was ich hier schreibe, ist aus der Fülle meiner Erfahrungen über solche Unglückliche mögen.

Die Wassersucht von zurückgetretenen chronischen Hautausschlägen, z. B. Krätze, Flechten, ausgeschlagenen Kopf — *Achores* — habe ich ziemlich leicht heilen können; da unsere Kunst jetzt sehr wirksame Mittel besitzt, sie schnell wieder hervorzurufen.

Die gichtische Wassersucht, eine in hiesiger Gegend sehr häufige Krankheit, ist eine der schlimmsten; da sie gewöhnlich ein Erzeugnifs der atonischen Gicht ist, die sich sehr hartnäckig zeigt, und mit welcher nicht gut zu schalten ist. Sie raubte unter vielen auch einen Bruder von mir in seinem 74ten Jahre das Leben.

Die sehr häufig vorkommenden Wassersuchten aus Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes sind nur dann heilbar, wenn diese Unterbrechungen im Kreislaufe der Säfte noch auflösbar sind und sich zertheilen lassen. Sind sie aber schon in scirrhöse Verhärtungen übergegangen und dadurch die Organisation der Eingeweide zerstört, so ist alle Hülfe der Kunst vergeblich. Ist man auch so glücklich, solche Infarctus aufzulösen und dadurch die Wassersucht zu heilen; so erfolgen leicht Rückfälle, und diese sind gemeiniglich tödtlich.

Ein sehr geachteter, corpulenter Prediger, wurde von der Brustwassersucht befallen. Er hatte eine sehr angeschwollene, verstopfte Leber. Es gelang mir diese Stockungen zu schmelzen, und damit wurde er so vollkommen von

der Wassersucht geheilt, daſs er zwei Jahre lang wieder predigen und alle seine Pfarrgeschäfte vollständig verrichten konnte. Darauf fing seine Leber an wieder zu schwellen, und die Ansammlung des Wassers in der Brust stellte sich wieder ein. Ich war abermals so glücklich, ihn wieder zu heilen. Allein seiner Gemeine, seiner Familie und meine Freude dauerte nicht lange. Unerwartet raffte ihn ein Schlagfluſs hinweg. Aehnliche Fälle habe ich mehrere Male beobachtet.

Ueberhaupt starben nach meiner Beobachtung viele Wassersüchtige am Schlagfluſs. Manche meiner wassersüchtigen Kranken fielen auf diese Weise der Libitina in die Arme. Entweder macht ein aus Schwäche entsprungener Nervenschlagfluſs ihrem Leben ein Ende, oder Wasser in die Gehirnhöhlen oder über denselben ergossen, erdrückte das *Sensorium commune.*

Die Bauchwassersucht eines gelehrten, geistreichen Mannes, der sich von dem Bachus hatte beschleichen und fesseln lassen, welche sich nach Blutharnen bei ihm entspann, wurde, obgleich der Bauchstich von mir frühzeitig auf das glücklichste vollzogen wurde, durch ein darauf folgendes schleichendes Fieber tödtlich.

Ein von mir beobachteter Fall, wo die Trommelsucht mit der Bauchwassersucht verbündet war, lief tödtlich ab.

Die Wassersucht aus Atonie und Schwäche war ich oft so glücklich zu heilen.

Die mir vorgekommenen Kranken, welche an der inflammatorischen Wassersucht litten, habe ich leicht und glücklich geheilt.

Die Heilung der plethorischen Wassersucht
ückte mir nur dann, Falls sie von unter-
ückten naturgemäſsen oder gewohnten Blut-
issen entstanden war, wenn ich diese wie-
r in das alte Geleise zu bringen vermogte.

Eine wäſsrige Anschwellung an den Knö-
eln, der Schienbeine, besonders des Abends,
e vielen Menschen eigen ist, welche viel
ehen müssen, wie die Hofleute an den fürst-
then Höfen, Apotheker, Steinmetzen, Drechs-
r u. s. w., wenn übrigens deren Gesundheit
cht wesentlich gestört ist, hat keine Gefahr.
h. selbst leide schon seit 30 Jahren an die-
m Zufalle. Ich habe viele gekannt, die an
mselben Uebel litten, ein hohes Alter er-
ichten und doch an der Wassersucht nicht
arben. *Joh. Peter Frank*, der schon als Leh-
r in Göttingen mit diesem Ungemach behaf-
t war, erklärt ein solches Oedem auch für
fahrlos. (*loc. cit. p.* 137.)

Eine Wassersucht mit Fieber verbunden,
ofern es nicht inflammatorischer Art, ist stets
hr schlimm. Das Fieber reibt immer mehr
e schwachen Kräfte der Kranken auf und
eigert die Dyskrasie ihrer Säfte.

Diejenige Wassersucht, welche von freien
tücken entsteht, ist bösartiger, als die, wel-
e nach ausmergelnden hitzigen Fiebern er-
lgt. Die letzte ist gemeiniglich Wirkung
er Schwäche und weicht gewöhnlich stärken-
en Mitteln.

Ein nicht ungewöhnliches Loos, was den
Vassersüchtigen überkommt, ist ein schlei-
endes Fieber, wodurch sie dann sicher dem
rabe zugeführt werden.

Schlimm ist es, wenn die Wassersüchtigen alle Eſslust verlieren, und von dem Genusse weniger Speisen groſse Beschwerden empfinden.

Ein brennender Durst bei Wassersüchtigen war mir immer ein verhängniſsvolles Symptom.

Ich setze immer ein groſses Miſstrauen in die Heilbarkeit der Krankheit, wenn den Wassersüchtigen die Hände schwellen.

Wenn den Wassersüchtigen das Gesicht und die Lippen braun und blau, und die Fingerspitzen und Nägel bleifarbig werden, so ist alle Hoffnung sie zu retten verloren.

Ein übeles Zeichen ist es, wenn die Wassersüchtigen schwer zum schwitzen zu bringen sind.

Ich habe stets die Kur der Wassersucht sehr schwierig gefunden, wenn die Kranken den Urin in naturgemäſser Menge ausleerten. Wenn sie aber den Urin in verminderter Menge lieſsen, so fand ich sie viel leichter.

Wenn sich der Brand an den Füſsen der Wassersüchtigen einstellt; so hat meist die Kunst der Aerzte bei ihnen ihr Ende erreicht.

Ein böses Zeichen ist es, wenn die Wassersüchtigen die meisten Arzneien und diejenigen, welche leicht Uebelkeiten erregen, Falls sie ihnen auch in geringen Gaben gereicht werden, wieder wegbrechen. Dies zeigt nicht allein einen schlimmen Zustand überspannter Reizbarkeit, vielleicht gar Entzündung des Magens und Darmkanals an; sondern entwaffnet auch den Arzt, indem ihm der beste Weg

rsperrt ist, dem Kranken Hülfe leisten zu
önnen.

Die Wassersucht macht sehr leicht Rück-
lle, theils wegen ihrer tückischen Natur,
eils weil die Reconvalescenten sehr oft die
nöthige Nachkur vernachläfsigen, und theils
eil sie nach erfolgter Genesung die angemes-
ne Diät und Lebensordnung entweder nicht
obachten können oder wollen.

Wassersüchtige können in seltenen Fällen
sweilen unglaublich lange ausdauern.

Einer armen Wittwe zwischen 40 und 50
ihre alt, welche die Bauchwassersucht im
öchsten Grade hatte, liefs ich zweimal durch
n Bauchstich das Wasser abzapfen, und das
rgebnifs war jedesmal 7 bis 8 Maafs unver-
orbenes Serum. Es sammelte sich aber wie-
r von neuem an. Da die Kranke nicht zu
wegen war, sich zum dritten Mal der Pa-
centesis zu unterwerfen, und andere Mittel
hlschlugen, das Wasser abzuführen; so war
h genöthigt, sie ihrem Schicksale zu über-
ssen. Bei einem ungeheuer dicken, von
Vasser strotzendem, Leibe spann sie Wolle
nd wanderte mit diesem ungemein angeschwol-
nen Leibe über sieben Jahre umher, wo sie
dlich dieser Krankheit unterlag.

Die Brustwassersucht, welche engbrüstige
ler buckelige Menschen befällt, ein gewöhn-
cher Ausgang dieser Gebrechen, habe ich
nmer unheilbar gefunden. —

Obgleich die alten Aerzte die nächste Ur-
che der Wassersucht nicht kannten, so ga-
n sie doch schon sehr gut die Methode an,
ie man sie heilen solle: Wie *Hippocrates loc.*

es nun die, dasselbe enthaltenden, Zellen und Höhlen unaufhörlich bespült, so muſs die Erschlaffung und Tonlosigkeit der Wandungen derselben noch höher gesteigert werden. Und durch seine gröſsere, den Nerven ungewohnte Kälte, ist es sehr glaublich die Ursache, daſs mit der Wassersucht gewöhnlich ein krampfhafter Zustand verbunden ist.

4) Da eine so groſse Menge Serum und Lymphe aus dem Kreislauf gesetzt und dadurch dem Blute entzogen ist, so mangelt es diesem an dem nöthigen anfeuchtenden Stoff; daher es den meisten von Wasser strotzenden Wassersüchtigen, wie dem Tantalus ergeht, der, obgleich er bis an den Mund im Wasser schwamm, von brennendem Durst gequält wurde.

5) Weil das ausgetretene Wasser aus der Circulation, und folglich aus dem Bereiche der der Zersetzung widerstehenden Lebenskraft, entfernt ist, so ist es auf diese Art den Gesetzen der unbelebten Chemie unterworfen. Es wird deshalb zersetzt, entmischt, und unterliegt der Verderbniſs und Fäulniſs, wodurch es reizend, scharf und ätzend wird, und so die Ursache von krampfhaften Zufällen, Fieber, Entzündung und Brand.

Da man die entfernten erregenden Ursachen selten so schnell heben kann, als man wünscht; so muſs man die Kur damit beginnen, das angesammelte Wasser so schleunig als möglich wegzuschaffen, und dann die erregenden Ursachen beseitigen.

Um diese Indication zu erfüllen, giebt es fünf verschiedene Methoden:

1)

1) Durch chirurgische Operationen, durch die Paracenthesis und das Scarificiren.

2) Durch Erregung des Schweifses.

3) Durch Brechmittel in voller Gabe.

4) Durch Hervorbringung des Purgirens.

5) Durch vermehrte Urinabsonderung und Ausleerung.

Der gröfste Wundarzt der Teutschen, *Aug. Gottl. Richter*, sagt von der Paracenthesis des Unterleibs: „die Wundarzneikunst besitzt ein Mittel, wodurch sie das im Falle einer Bauchwassersucht, in der Bauchhöhle befindliche Wasser leicht, sicher und gewifs ausleert: und dies Mittel ist der Bauchstich. Was der Arzt durch Purgir-, urintreibende und andere ausleerende Mittel ungewifs, langsam und oft mit Störung der ganzen körperlichen Oekonomie und Erschöpfung der Kräfte ausrichtet, das thut der Wundarzt durch diese Operation leicht, sicher, geschwind und gewifs." *)

Von der Scarification bei der Hautwassersucht, schreibt derselbe: „diese Operation befreiet den Kranken nicht allein von der Krankheit auf eine Zeitlang, oder auch wohl manchmal auf immer, sondern sie verhütet auch einen sehr gefährlichen Zufall, der sich zuweilen zur Krankheit gesellt: die Entzündung und den Brand an den Füfsen, der immer zu fürchten ist, wenn die Anschwellung der Füfse einen sehr hohen Grad erreicht." **)

Die Erfindung der Paracenthesis ist sehr alt, denn schon *Hippocrates*, oder die Kni-

*) Anfangsgründe der Wundarzneikunst. V. Bd. 7. Cap. §. 161. p. mihi 120.

**) A. a. O. §. 209. S. 161.

dier empfehlen sie sowohl in der Brust- als in der Bauchwassersucht. *)

*Celsus* handelt schon viel genauer davon, und vertheidigt sie mit den scharfsinnigsten Gründen gegen den *Erasistratus*, der ein Mifsfallen daran hatte. Er schränkt sie aber ein und empfiehlt sie nur bei jugendlichen starken Subjecten und bei Abwesenheit eines Fiebers. Er verwirft sie bei zerrütteten Magen, bei übeler Körperbeschaffenheit, und bei solchen, welche die Wassersucht von schwarzer Galle haben — von welcher Art ich noch kürzlich einen Kranken behandelt und glücklich geheilt habe. — Er räth sie blofs bei der Bauchwassersucht, und behauptet sehr richtig, die Abzapfung der Feuchtigkeit aus dem Bauche heile zwar die Krankheit nicht, sie verschaffe aber den Heilmitttteln Platz, um die Radicalkur bewerkstelligen zu können. **)

Ob die *Knidier* — *loc. cit.* der Werke des *Hippocrates Cap. XXIV.* — die Paracenthesis der Brust wirklich gemacht haben? dieses wäre zu verwundern bei der damaligen mangelhaften Kenntnifs in der Anatomie, und der Unsicherheit der Erkenntnifs des Wassers in der Brust, da ein *Aug. Gottl. Richter* ***) so grofse Schwierigkeiten bei dieser Operation wegen der grofsen Ungewifsheit der Diagnosis fand.

*) *De internis affectionibus Cap. XXIV-XXVI-XXVII. opera. Tom. II. p.* 435—437—438. Dies in der Sammlung der Hippocratischen Schriften enthaltene Buch ist nach *Haller's* Urtheil kein Erzeugnifs des wahren *Hippokrates*, sondern der Knidischen Schule.

**) *De Medicina. Lib. III. Cap. XXI. p.* 171.

***) A. a. O. IV. Bd. §. 501. S. 501.

Obgleich ich die Brustwassersucht sehr häufig behandelte, so habe ich doch bei keinem damit Behafteten den Bruststich machen lassen.

1) Weil mehrere meiner Kranken nach lange erduldeter Engbrüstigkeit oder mit Buckel behaftet, davon befallen wurden.

2) Weil ein Theil davon ein sehr hohes Alter hatte und sehr kraftlos war.

3) Weil ich bei mehreren die Brustwassersucht glücklich geheilt hatte, und sie einen Rückfall erlitten, was mir den Muth zu demselben benahm.

4) Weil die Brustwassersucht eine Folge von langer Kränklichkeit und die Constitution der davon Befallenen gänzlich zerrüttet war.

5) Weil mit der Brust-, auch die Bauch- und Hautwassersucht verbunden war.

Den Bauchstich habe ich sehr oft unternommen, mehrere Male ohne Nutzen der Kranken, immer zum Schaden derselben, mehrere Male war er ein treffliches Hülfsmittel zur glücklichen Kur der Bauchwassersucht. Ich machte ihn immer genau nach der Anleitung, die *Aug. Gottl. Richter* a. a. O. V. Bd. 6. Capitel S. 140. dazu giebt. Auf diese Art vorgenommen, ist die Operation ganz gefahrlos.

Ich habe schon anderswo *) einen Fall erzählt, in welchem die Abzapfung des Wassers aus dem Unterleibe die Radicalkur auffallend beförderte. Der dort erwähnte kranke Knabe war von der Wassersucht so vollkommen geheilt, dafs er in den Jahren 1813—1814 und 1815 in dem tapfern Königl. Preufsischen Heere

*) Anleitung zur Gründung einer vollkommenen Medicinal-Verfassung und Polizei. 1. Bd. S. 196.

den Freiheitskrieg mit gegen *Napoleon* machte, und als er im Jahre 1816 aus Frankreich zurückkehrte und mich besuchte, mir versicherte, dafs er seit der glücklich überstandenen Wassersucht die festeste Gesundheit genossen hätte.

So half mir die Paracenthesis in mehreren Fällen die hartnäckigste Bauchwassersucht zu besiegen.

Wie nützlich der Bauchstich ist, sonst unheilbaren Kranken noch lange ein erträgliches Leben zu erhalten, beweisen zahllose Beispiele *). Ein höchst merkwürdiges erzählt *Richard Mead* **). Die Wittwe des Baronetts *Page* wurde in ihrem 51ten Jahre von der Bauchwassersucht befallen. Man machte bei ihr den Bauchstich. Da sich das Wasser immer wieder von neuem sammelte, wiederholte man diese Operation jeden Monat, also 12 Mal in einem Jahre, und dies geschah in 5 Jahren und 7 Monaten 66 mal. Nach der letzten Operation begann sie kraftlos zu werden und auch an der Brustwassersucht zu leiden, bis sie in ihrem 56ten Jahre starb. In 67 Monaten hatte man ihr 240 Gallonen Wasser abgezapft. In der Zwischenzeit dieser Operationen hatte sie sich munter und heiter mit Besuchen ihrer Freunde, mit körperlichen Uebungen, und sogar mit Tanzen belustigt. *Schumeker* ***) hat diese Operation bei einem Kranken 49 mal und bei einem andern 52 mal wiederholt.

*) *Plouequet Biblioth. med. pract. Tom. IV. p.* 376. *seq.*

**) *Monita et praecepta medica. p.* 83. *Lond.* 1751.

***) Wahrnehmungen. II. Band. S. 108—117.

Sobald ich fand, dafs die Diuretica, und Purgir- und andere Mittel methodisch angewandt, das Wasser nicht wegschafften, und ich deutliche Schwappung im Unterleibe fühlte, empfahl ich den Bauchstich. Allein leider hat man gewöhnlich grofse Hindernisse von Seiten der Kranken und ihrer Angehörigen und Freunde zu besiegen, um zu rechter Zeit dazu zu gelangen. Weshalb es dann gemeiniglich zu spät ist, ehe man zur Vollziehung derselben kommt und daher fruchtlos ausfällt. Selten habe ich einen mit der Hautwassersucht in bedeutendem Grade behafteten Kranken behandelt, dem ich die am stärksten geschwollenen Theile nicht hätte scarificiren lassen, ermuthigt dazu durch die oft von mir gemachte Beobachtung, dafs aus den Poren der geschwollenen Haut das Wasser tropfenweise schwitzte, oder dafs sie von Wasser strotzend freiwillig zerplatzte und das Wasser heraussickerte, beides zu grofser Erleichterung und Wohlfahrt der Kranken. Warum sollte der Dollmetscher und Diener der Natur, der Arzt, das nicht nachahmen und auch thun, wenn seine Lehrerin aus unbekannten Ursachen dies unterläfst!

Obgleich ich nicht wahrgenommen, dafs eine Radikalkur der Wassersucht dadurch erfolgt wäre, so ist die Scarification doch ein grofses Hülfsmittel in verzweiflungsvollen Fällen, dieselbe, unterstützt durch andere zweckmäfsige Mittel, endlich zu bewirken, — wovon *Mead* a. a. O. S. 74. ein merkwürdiges Beispiel aufstellt, welchem ich aus meiner eigenen Beobachtung noch mehrere hinzufügen könnte. Ich habe die Scarification auch stets nach der Anleitung von *Aug. Gottl. Richter*

— a. a. O. V. Bd. §. 209. S. 160 seq. — verrichten lassen und nie böse Folgen davon bemerkt. —

Soweit von den chirurgischen Heilmitteln der Wassersucht, jetzt von den medicinischen.

Sie schaffen das Wasser fort, indem sie die Exhalation vermindern, die Absorbtion verstärken und so durch den Schweifs, den Darmkanal oder Urinwerkzeuge das Wasser entfernen.

Sehr richtig sagt *Milmann* *) „dafs im thierischen Körper ein Gesetz vorhanden sey, vermöge dessen, wenn eine Ausleerung aus einem Theile bewirkt wird, die Flüssigkeiten aus einem andern Theile eingesogen und zu den, durch Arzneimittel gereizten, Werkzeugen hingebracht und dadurch ausgeführt werden. Daher werden die Flüssigkeiten der Wassersüchtigen, die in den Höhlen befindlich sind, zu den Gedärmen, wenn wir Purgirmittel, und zu den Nieren gebracht und dadurch ausgeführt, wenn wir Harntreibende Mittel reichen." **)

*) Ueber die Natur und Heilart der Wassersucht, S. 19.

**) Ein Gleichnifs aus der Hydrostatik entlehnt, macht diese Lehre anschaulich. Wenn man aus einem gegrabenen Brunnen das Wasser schöpft, so fliefst das Wasser aus der Erde des Umkreises desselben hinein und füllt ihn, bis das Gleichgewicht im Wasserspiegel wieder hergestellt ist. Der leere Raum des Brunnens saugt das ihn umgebende Wasser gleichsam an sich, nach den in der Natur stets thätigen Gesetzen, dafs Stoffe, die ihrer polarischen Natur nach verschieden sind, sich wechselseitig anziehen und streben sich zu vereinigen. S. *Lenhossek* a. a. O. V. I. p. 6.

Ich werde hier nur die Methoden und Mittel anführen, welche ich angewandt und am wirksamsten befunden habe. Denn dem sachkundigen Arzte ist es bekannt, dafs die in der Wassersucht empfohlenen Mittel zahllos sind, deren viele ein Ballast der *Materia medica* und der Apotheken sind. Ich werde daher diejenigen, welche ich aus eigener Erfahrung nicht kenne, mit Stillschweigen übergehen.

*A. Schweifstreibende Mittel.*

Das grofse Sieb der Haut hat mir immer als ein sehr passendes Werkzeug geschienen, um das krankhaft angehäufte Wasser der Wassersüchtigen wegzuschaffen. Und obgleich solche Kranke schwer zum Schwitzen zu bringen sind, so ist mir doch meine Methode zu diesem Behuf selten fehlgeschlagen.

Bekannt sowohl mit den älteren Beobachtungen und Empfehlungen des *Celsus* *), *Galenus* **), *Störk* ***) und Anderer ****) über die Nützlichkeit der Oeleinreibungen in der Wassersucht, als auch mit den neuern, wichtigen Entdeckungen der Oeleinreibungen zur Verhütung und Heilung der Pest, welche *G. Berchtold* *****) bekannt gemacht hat, wor-

*) *Loc. cit. p.* 196.

**) *De arte curativa. Lib. II. Cap. III. p.* 103. *Oper. VII. classis. Opera ex septima juntarum editione. Venetiis* 1597.

***) *Annus medicus primus. p.* 90. *Vindobon.* 1759.

****) *Murray — Apparatus medicaminum. Vol. II. p.* 53. *editio 2da* — hat diese sorgfältig gesammelt.

*****) *Hufeland's* Journal der prakt. Heilkunde. VI. Bd. S. 436.

aus erhellt, daſs das in die ganze Oberfläche des Körpers eingeriebene Baumöl ein sehr kräftiges schweiſstreibendes Mittel sey, machte ich gleich nach dieser Bekanntmachung einen Versuch damit bei einer Frau, welche nach einer Verkältung plötzlich die allgemeine Hautwassersucht bekam, und lieſs warmes Baumöl in die Oberfläche des ganzen Körpers einreiben. Nach jeder Einreibung erfolgte ein starker Schweiſs, und nachdem dieses zweimal wiederholt war, verschwand die wäſsrige Geschwulst vollkommen, und die Kranke war in drei Tagen völlig wieder genesen. Ich habe diese merkwürdige Beobachtung schon 1804 in einem andern Werke bekannt gemacht. *)

Ermuntert durch diesen glücklichen Erfolg habe ich seitdem beinahe bei jedem Wassersüchtigen solche Oeleinreibungen machen lassen, theils weil sie fast untrüglich den Schweiſs hervorbringen, theils auch als ein sehr wirksames krampfstillendes Mittel, da fast bei jedem Wassersüchtigen Krämpfe mit im Spiele sind. Auf diese Weise habe ich manche Wassersüchtige schnell und glücklich geheilt, welche andere Aerzte lange und vergeblich behandelt hatten.

Zur Ersparung der Kosten — denn es gehört viel Oel dazu — lasse ich jetzt Leinöl zu den Einreibungen nehmen, und dies erregt eben so kräftig den Schweiſs. Um mit der dynamischen und chemischen Wirkung die mechanische zu paaren, lasse ich nach *Celsus* Rath — (*loc. cit.*) — diese Einreibungen mit

*) Anleitung zur Gründung einer vollkommenen Medicinal-Verfassung und Polizei. 1. Bd. S. 200.

Flanell machen und die Haut anhaltend und stark reiben, wodurch zugleich die Thätigkeit der einsaugenden Gefäfse erweckt wird. Es versteht sich von selbst, dafs hierbei Verkältungen sorgfältig vermieden, der Kranke unverzüglich in ein warmes Bette gebracht wird, und den Schweifs ruhig abwartet. Nach Bedürfnifs lasse ich diese Einreibungen täglich wiederholen.

Dafs die Oeleinreibungen in der Wassersucht dadurch so heilsam seyn sollen, indem das Oel die Poren verstopft, und die Einhauchung der wäfsrigen Feuchtigkeiten aus der Luft verhindern, wie *Tissot* *) und *Metzler* **) dafür halten, ist kaum glaublich, zumal da man ehedem diese Einreibungen blofs auf den Unterleib machte, der gewöhnlich mit dicken Kleidern, oder bei bettlägerigen Kranken mit dem Oberbette oder Decken vor der Einsaugung aus der Luft gesichert ist.

Fettige Substanzen schwitzen sowohl aus den innerlichen, als den äufsern oberflächlichen ausdünstenden Gefäfsen, was sowohl anatomische Versuche ***), als die tägliche Erfahrung darthun. Woher anders die Geschmeidigkeit und Festigkeit der äufsern Haut und der Haare? Eben so saugen die absorbirenden Gefäfse die innern Fettigkeiten wieder ein ****). Warum sollten die äufsern absorbirenden Gefäfse der Haut nicht dasselbe thun?

*) A. a. O. S. 212.

**) A. a. O. S. 96.

***) *Haller Element. Physiolog. Tom. I. Lib. I. Sed. IV. p.* 36.

****) *Haller* a. a. O. S. 41.

Sicher geschieht auch dies. Das Fett aus Salben und Pflastern, die man auf die Haut reibt oder legt, wird mit den Stoffen, denen es als Hülle und Träger dient, zum Theil eingezogen und mit den Säften gemischt. So in den Kreislauf gebracht, nutzt es wahrscheinlich dadurch, dafs es die Schärfe des ergossenen Serums mildert, die krampfhaften Stricturen löset, und dadurch die Absorbtion befördert.

Das mechanische Reiben ist hier allerdings mit in Anschlag zu bringen. Es erregt die Thätigkeit der Fasern, der Nerven und Gefäfse, es spornt und beschleunigt den Umtrieb der Säfte, löset Stockungen auf, befördert die Ab- und Aussonderungen, insonderheit die Hautausdünstung, und zähe, stockende Säfte werden dadurch beweglich, verflüssigt und zur Einsaugung tüchtig gemacht.

Mich dünkt, dafs man die diaphoretischen Mittel bisher bei der Kur der Wassersucht mit Unrecht zu sehr vernachläfsigt hat. Schon *Baglivi* empfahl sie bei der Bauchwassersucht *), wenn sie ohne Fieber ist. Und die medicinischen Annalen enthalten eine Menge von Beispielen, wo die Wassersucht durch Schweifse geheilt wurde. **)

Da es zur Heilung keiner Krankheit irgend ein untrügliches und nie fehlschlagendes Mittel giebt, am wenigsten bei der Wassersucht, so verlasse ich mich auf die Oeleinreibungen nicht allein, sondern ich sehe sie nur als ein wirksames Unterstützungsmittel an, daher bei Wassersuchten, die von Verkältungen, von zurückgetretenen Hautausschlägen

*) *Praxis medica Cap. XIII.* §. 10. *Opera. p.* 146.

**) *Ploucquet* a. a. O. S. 350.

und nach dem Scharlach- und Frieselfieber entstanden, wo die schweifstreibende Methode vorzüglich angezeigt ist, nehme ich noch andere Diaphoretica, z. B. Schwefel, Spiesglasmittel, Minderer's Geist, Camphor, das Dowersche Pulver mit Calomel u. s. w. zu Hülfe.

*B. Brechmittel in voller Gabe.*

Sie gehören zu den kräftigsten incitirenden und Reiz ableitenden Mitteln, und erschüttern das träge Nervensystem. Sie dienen daher vorzüglich in der Wassersucht, um das lymphatische System aus seiner Gefühllosigkeit und Stumpfsinnigkeit zu erwecken, stokkende Säfte aufzulösen und zu verdünnen, und die Resorbtion zu steigern. Ich habe daher in mehreren Fällen gesehen, dafs durch häufiges freiwilliges Erbrechen Wasseransammlungen verschwanden. Sie passen vorzüglich, wenn die Wassersucht von Indigestion, von niederdrückenden Leidenschaften, von gastrischen Unreinigkeiten und Verschleimung entsteht. In der inflammatorischen und plethorischen Wassersucht und der Wassersucht von Schwäche würden sie sehr schaden. In der Brust- und Bauchwassersucht, wenn diese Höhlen von Wasser überfüllt sind, würde es höchst verwegen seyn, Brechmittel zu reichen, da sie leicht augenblicklich den Tod bewirken könnten.

*Donald Monro* führt mehrere Beispiele an, wo die Wassersucht vorzüglich durch Brechmittel geheilt wurde. *)

Brechmittel in kleinen Gaben, so dafs sie zuweilen nur Ekel erzeugen, gehören zu den

*) Abhandlung von der Wassersucht. S. 59. Leipzig 1777.

kräftigsten Erregungsmitteln des Einsaugungs- und Nervensystems. Daher die Meerzwiebel und der rothe Fingerhuth am wirksamsten den Urin treiben, wenn sie bisweilen gelinden Ekel veranlassen. Da die Ekelkur auch wirksam krampfhafte Spannungen aufhebt, und Krämpfe gewöhnliche Gefährten der Wassersucht sind, so gehört sie auch in dieser Hinsicht zu den vorzüglichsten antihydropischen Mitteln.

Indessen so wirksam diese Methode ist, so darf man sie doch nicht übertreiben und lange fortsetzen, weil sie die Verdauungskräfte aufserordentlich schwächt und zerstört, die man in dieser verhängnifsvollen Krankheit möglich schonen mufs.

### C. *Purgiermittel.*

Diese haben bei der Kur der Wassersucht von jeher eine Hauptrolle gespielt. Man stützte sich bei der Anwendung derselben auf die Vorhersagungen und die Kurmethode der Hippokratiker. Sie sagen nämlich: „*In hydrope incipiente, alvi profluvium aquosum, oboriens absque cruditate morbum solvit. Hydropicis aqua, quae in venis est, ad alvum erumpente solvitur* *). Diesen Lehren nach wurden Purgiermittel von ihnen vor allen empfohlen **). Die meisten Aerzte der Vorzeit folgten ihnen hierin nach, und man zog gewöhnlich die heftigsten drastischen vor, wie die Nieswurzel, die Gratiola,

*) *Hippocratis opera. Coacae praenotiones. Cap. XVII. Tom. II. p.* 184.

**) Daselbst *De internis affectionibus. Cap. XXIII. XXVII. XXVIII.*

die Zaunrübe, das Elaterium, die Coloquinten, das Gummigutt, Jalappe u. s. w., — und *Sydenham* empfahl, wofern die Kräfte des Kranken nicht zu sehr erschöpft sind, um das Wasser mit der gröfsten Geschwindigkeit abzuführen, täglich solche eingreifende Mittel zu geben. *)

Mit Recht hat man in den neuern Zeiten diese gewaltsamen Mittel verlassen, wozu wohl der verdienstvolle *Tissot* **) die Hauptveranlassung gab, — und dies aus folgenden Gründen:

1) Die sthenischen Wassersuchten, die plethorischen und inflammatorischen kommen am seltensten vor. Bei den meisten ist Schwäche vorherrschend und überwiegend, wo man die Kräfte mit grofser Sorgfalt schonen mufs.

2) Die gröfste Zahl der Wassersüchtigen leidet an zerrütteter, schwacher Verdauung. Die drastischen Purgiermittel zerstören und vernichten sie gänzlich. Wenn sie auch die Wasseransammlung wegschaffen, so verträgt und verdaut der zu Grunde gerichtete Magen die medicinischen und diätetischen Stärkungsmittel nicht, die zur Nachkur unentbehrlich sind.

3) Diese heroische Kurmethode pafst nicht mehr für unser Zeitalter, wo in den civilisirten Ländern ein Drittheil der Menschen durch Wohlleben und Ueppigkeit verweichlicht und entnervt ist, und die andern zwei Drittheile gröfstentheils von Kartoffeln leben, wodurch die alte angestammte Kraft der Menschen verloren gegangen ist.

*) *Opera. pag. 486. Lugd. Batavor. 1741.*

**) A. a. O. S. 202.

4) Weil, wenn durch solche eingreifende und stürmische Purganzen durch den After auch eine ungeheure Masse von Säften ausgeleert wird, entweder das krankhaft angesammelte Wasser gar nicht verschwindet, oder wenn es auch durch Absorbtion verschwindet, doch sehr schnell sich wieder von neuem erzeugt. Von dem ersten Falle habe ich noch kürzlich ein merkwürdiges Beispiel beobachtet. Eine starke robuste Bauernfrau, Mutter von 8 Kindern, 42 Jahre alt, hatte in 4 Monaten ihre Regeln nicht gehabt — in diesem Alter verschwindet sie in der hiesigen Gegend schon sehr oft auf immer, — 2 Monate nachher ward sie von der Haut- und Bauchwassersucht befallen. Ein unwissender und unerfahrener Arzt hatte ihr 8 Wochen lang die heftigsten Laxative verordnet. Da durch diese die Krankheit noch immer verschlimmert ward, wurde ich endlich zu ihr gerufen. Die Füfse, die Schienbeine, die Schenkel, die Geschlechtstheile, die Hände, der Unterleib, waren zum platzen von Wasser angeschwollen, und im Unterleibe fühlte ich die deutlichste Schwappung von Wasser. Da sie auf dem Gipfel eines hohen Berges wohnte, wo ihre Wohnung allen Stürmen blofsgestellt und sie vorher vollkommen gesund gewesen war; so hielt ich Verkältung für die Ursache dieser schweren Krankheit. Ich verordnete daher täglich in die ganze Oberfläche des Körpers warmes Oel zu reiben, die Beine zu scarificiren; Pulver aus Calomel und Squilla des Morgens und Abends zu nehmen; in der Zwischenzeit einen Absud von der *Digitalis purpurea*, *Senega* und *Ononis spinosa* mit *Sal. Tartari acetatum*, *Spirit. Nitri dulc.* und *Mindereri*, *Tinctura Ju-*

*niperi* und *Oxymel Colchici*, und mein diuretisches Liniment.

In 14 Tagen war alle Geschwulst der Hände, der Schenkel, der Beine, der Geburtstheile und des Unterleibs, durch Schwitzen, starken Urinabgang und Auströpfeln des Wassers aus den scarificirten Stellen völlig verschwunden. Ich freute mich daher schon über die glücklich vollbrachte Kur einer Mutter von 8 lebenden Kindern; als die Kranke unerwartet von einer 4monatlichen Frucht ohne Blutabgang aus dem Uterus entbunden ward; denn weder sie noch ich hatten die geringste Vermuthung von Schwangerschaft; da sie gar keine Symptome wahrgenommen hatte, welche gewöhnlich eine Schwangerschaft andeuten, und die sie bei ihren früheren Schwangerschaften empfunden hatte. Nach diesem Ereignisse schwanden plötzlich die Kräfte, und in 4 Tagen war sie eine Leiche.

Aehnliche Fälle von der Fruchtlosigkeit drastischer Purganzen — (der gemeine Haufen gebraucht hier gewöhnlich, aus eigener Verordnung, Coloquinten oder Zaunrüben, um sich von der Wassersucht zu befreien — das Wasser der Wassersüchtigen auszuleeren,) — habe ich oft beobachtet.

Eben so häufig habe ich auch gesehen, dafs sie das Wasser zum After austreiben, allein auch dafs es sich schnell wieder ansammelte. Kein Freund von solchen tumultuarischen Kuren verordnete ich in der Noth einem trunksüchtigen Müller, der im höchsten Grade mit der Haut- und Bauchwassersucht behaftet war, weil Diaphoretica und Diuretica bei ihm ohne alle Wirkung waren, Gummigutt und Weinsteinrahm. Dies Mittel schaffte

zwar das Wasser durch den Stuhlgang schnell weg; allein kaum waren zwei Wochen verflossen, so war er wieder eben so stark angeschwollen, als zuvor. Ich mufste immer die Gabe des Gummigutts verstärken; sonst bewirkte es kein Purgiren mehr. Von der kräftigen Wirkung dieses Mittels zur Abführung des Wassers durch Erfahrung belehrt, nahm er es endlich nach eigenem Gutdünken, und so machte er sich sehr oft dünne, bis er wieder von neuem anschwoll. Nach anderthalb Jahren, nach einem jämmerlich geschleppten Leben, würde er in die Erde gesenkt.

Kein Wunder, dafs das Wasser nach solchen Gewaltkuren so schnell wieder anwächst. *Haller* rechnet, dafs die innere Fläche des Darmkanals an Ausdehnung der Oberfläche des ganzen menschlichen Körpers gleichkomme; dafs deren Flächenraum $27\frac{1}{2}$ Quadratfufs betrage, und daher die Arterien in die Höhlung des Darmkanals mehr Feuchtigkeiten aushauchen, als durch die ganze Oberhaut des Körpers ausdünstet, — weshalb es unglaublich sey, welch eine ungeheure Menge Feuchtigkeit bei einem, durch unterdrückte Hautausdünstung erregten Durchfall durch den After entweiche.

Er erzählt von sich selbst, dafs er bei einem, ihm bei einbrechender Winterkälte gewöhnlich zugestofsenen, Durchfall mit 40 Stuhlgängen jedesmal einige Unzen Flüssigkeiten auf diesem Wege verloren hätte *). Der unsterbliche *Morgagni* führt von sich selbst an, dafs er bei einem ihm überkommenen Durchfall

*) *Element. Physiolog. Lib. XXIV. Sect. 1. §. XVIII. Tom. VII. p. 36.*

fall in 12 Stunden wenigstens sechszehn Pfund Flüssigkeiten aus dem Darmkanal geleert hätte. *)

So wie die Arterien durch die Schleimhaut der Gedärme und der Lungen und die Oberhaut des Umkreises des Körpers ausdünsten, ebenso saugen die Venen und lymphatischen Gefäſse dieser Gebilde die Feuchtigkeiten aus ihrer Umgegend ein **). Daſs sie Wasser in Menge einsaugen ist keinem Zweifel unterworfen. Wie groſs diese Menge aber sei, welche die Lungen und die Haut aus der sie umgebenden Atmosphäre in sich ziehen, hat man bis jetzt noch nicht genau berechnen können. Daſs sie aber unter manchen Verhältnissen enorm seyn könne, ist gewiſs. *Boerhaave* ***) hatte die Ueberzeugung, daſs, wenn wir täglich 5 Pfund durch die unmerkliche Ausdünstung verlören, wir in derselben Zeit eben so viele Feuchtigkeiten aus der Luft wieder einsögen. In feuchter Luft saugen wir mehr Feuchtigkeiten ein, als wir aushauchen. *Haller* — a. a. O. S. 89. — führt Beispiele an, wo ein Mensch drei Jahre lang zehn Mal mehr Harn ausleerte, als er Flüssigkeiten getrunken hatte. Ein Mädchen harnte täglich 260 Unzen Urin ohne Speisen und Getränk zu sich zu nehmen. Ein anderes Mädchen

*) *De sedib. et causis morbor. Lib. III. Epist. XXXI. No.* 9. *Vol. II. p.* 119.

**) *Haller* a. a. O. *Lib. XII. Sect. II.* §. *XX. Tom. V. p.* 85. *Autenrieth* Handbuch der Physiologie. 2. Thl. S. 1—337. *Lenhossék Instit. Physiologiae. Vol. I. p.* 325.

***) *Praelect. in proprias Instit. Rei medic. Vol. III. p.* 506.

liefs 60 Tage lang täglich sechszehn Becher Urin, und trank täglich nur 3 Becher Flüssigkeiten.

*Joh. Peter Frank* erzählt ein Beispiel, dafs ein mit der Harnruhr behaftetes Mädchen täglich 36 Pinten Urin ausleerte, während es in derselben Zeit nur 7 Pfund Speisen und Getrank genossen hatte. In einem andern Falle beobachtete er, dafs ein von derselben Krankheit Gequälter um die Hälfte, ja bis zu zwei Drittheil mehr Urin an Gewicht ausleerte, als er an Speisen und Getränk zu sich genommen hatte. *)

*Joh. de Gorter* lehrt: *Corpora morbo aliquo extenuata, aut evacuatione exinanita, plus humoris ab aëre trahunt quam repleta.* **)

Ein merkwürdiger Fall, welchen *van Swieten* berichtet, bestätiget des *de Gorters* Behauptung: „Eine Nonne hatte durch Wachen, Fasten und ein beschauliches Leben ihren Körper so sehr erschöpft, dafs sie bei der gröfs-

*) *Epitom. de cogn. et curand. homin. morb. Lib. V. Pars I. p.* 44. Wer bedauert es nicht, dafs dieser scharfsinnige, gelehrte und erfahrene Arzt sowohl in seinen in teutscher, als auch lateinischer Sprache verfafsten Werken sehr häufig eine so ganz ungebräuchliche, paradoxe und unklassische Wortstellung machte; dafs auch ein in Sprachen sehr geübter Leser erst die ganze Construction zergliedern, und dann in die wirkliche grammaticalische Ordnung wieder zusammensetzen mufs, ehe er den wahren Sinn des Verfassers zu erfassen vermag. In der That schrecken auf solche Weise geschriebene Werke, wenn auch ihr Inhalt noch so lehrreich und anziehend ist, wegen ihres ungefeilten Styls viele Leser von der Lectüre derselben ab.

**) *De perspiratione insensibili p.* 545. *Aphor.* 560. *Lugdun. Batav.* 1725.

ten Magerkeit und Dürre von brennender Hitze gequält wurde: in dieser Lage liefs sie täglich, einige Wochen hindurch, mehr als 200 Pfund Harn. *)

Da also die Einsaugung der Feuchtigkeiten aus der Luft so ungeheuer grofs ist; so erhellt, dafs nach den im thierischen Körper obwaltenden Gesetzen, welchen zufolge, wenn eine Ausleerung aus einem Theil desselben bewirkt wird, die Flüssigkeiten aus andern Gegenden wieder eingesogen werden; dafs das durch drastische Purgiermittel plötzlich ausgeleerte Wasser durch anderes Wasser wieder ersetzt wird, was aus der Luft durch die Lungen und die Oberfläche des Körpers wieder eingesogen wird, und so das Wasser bei Wassersüchtigen sich schleunig wieder anhäuft.

Obgleich ich deswegen den drastischen Purganzen in der Wassersucht abhold bin, so liebe ich doch unter verschiedenen Bedingungen und Umständen die gelinderen. Und zwar in folgenden Fällen:

1) Wenn schadhafte, nach unten strotzende Unreinigkeiten, Galle, schwarze Galle, Schleim, Cruditäten im Darmkanal vorhanden sind.

2) Wenn Würmer im Speisekanal die erregende Ursache der Wassersucht sind, was ich mehreremale beobachtet habe.

3) Wenn die Natur freiwillig einen Durchfall erregt und die Kräfte des Kranken noch im guten Zustande sind.

4) Wenn schweifstreibende, Brechen erregende und urintreibende Mittel bei noch gutem Bestande der Kräfte wirkungslos sind.

*) *Comment. Tom. IV. p.* 249.

5) Wenn der Unterleib ungeheuer von Wasser aufgetrieben ist, und durch die Schwere und den Druck desselben sowohl die Nieren, als die Harnleiter in ihren Functionen, den Harn abzusondern und ihn in die Blase zu führen gestört werden.

6) Bei der plethorischen und inflammatorischen Wassersucht, wenn bei dem Gebrauche der antiphlogistischen und diuretischen Mittel das Wasser nicht weichen will.

Ich habe als Purgiermittel mich nur des Weinsteinrahms und des Gummigutts bedient. Den ersten rühmt *Tissot* nach dem Vorgange von *Menghini* mit Recht *). Er macht nicht allein wäſsrige Stuhlgänge, sondern treibt gewöhnlich auch zu gleicher Zeit stark den Urin. Nur Schade, daſs er den Magen sehr schwächt, und schwache Nerven ihn nicht gut vertragen. Um diese schädliche Einwirkung auf den Magen zu mindern, mische ich ihm immer flüchtige Reizmittel bey, Zimmt, Pomeranzenschaalen oder Calmuswurzel.

Das Gummigutt war des gelehrten und erfahrenen *Werlhoff* **) vorzüglichstes Heilmittel in der Wassersucht. Ich gebrauche es nur in hartnäckigen, verzweiflungsvollen Lagen, wenn andere Mittel mich im Stiche lassen und die Kranken noch ziemlich kräftig sind. Gewöhnlich setze ich es zu einigen Granen dem *Cremor tartari* zu, um diesen durchgreifender zu machen.

Mich dünkt, daſs die ehemals so berühmten Pillen des *Bacher's* gegen die Wassersucht mit Unrecht in Vergessenheit gerathen sind.

*) A. a. O. S. 195. u. s. w.

**) *Opera* p. 777.

Es ist doch aufser Zweifel, dafs man viele an dieser, oft hoffnungslosen Krankheit Leidende damit glücklich geheilt hat. *)

Wenn man sie in gehöriger Gabe verordnet, so erregen sie anfangs Laxiren und nachher treiben sie stark den Harn. Da sie aus dem Extracte der schwarzen Nieswurzel, aufgelöseter Myrrhe und Cardobenedicten-Pulver bestehen, so passen sie nur bei atonischen, reizlosen Subjecten, bei Verschleimungen, bei atrabilarischen Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibs und bei Wassersuchten von gehemmten Hämorrhoidal- und Menstrual-Flüssen.

### C. *Die urintreibenden Mittel.*

Sie gehören unstreitig zu den zweckmäfsigsten, um das Wasser der Wassersüchtigen fortzuschaffen. Ihr Gebrauch ist auch schon sehr alt; denn *Celsus* — a. a. O. S. 170. — empfahl sie bereits. Mit der erforderlichen Vorsicht gegeben, greifen sie am wenigsten, die, in den meisten Fällen sehr zu schonenden, Kräfte der Kranken an; daher man sie auch bei den allerschwächsten gebrauchen kann. Nur zu bedauern ist, dafs ihre Wirkung so unzuverläfsig und ungewifs ist, denn es ereignet sich sehr oft, dafs die allerkräftigsten, wenn sie auch mit der gröfsten Vorsicht und Scharfsinn gegeben werden, fehlschlagen und den Urin nicht treiben.

Die Haut, die Lungen und die Nieren sind die Organe, durch welche die Natur die abgenutzten, ihr lästigen und schädlichen Feuch-

*) *Milmann* a. a. O. S. 21. Man findet hier S. 126 und in *Murray's Apparat. medicam*, *Vol. III.* *p.* 65. das Recept dieser Pillen.

tigkeiten des Körpers vorzüglich fortschafft; daher sind sie auch die passendsten, um das krankhaft angehäufte Wasser auszuleeren. Aus diesem Grunde wähle ich diese Wege, wofern nicht besondere Umstände eine Ausnahme räthlich machen, zuerst bei der Kur der Wassersucht.

Der urintreibenden Mittel giebt es eine grofse Menge. Ich werde daher hier nur diejenigen aufführen, welche ich am meisten gebraucht und am wirksamsten gefunden habe.

1) Die Meerzwiebel hat den ältesten Ruf. Schon *Celsus* a. a. O. empfahl sie, und der älteste Schriftsteller über die *Materia medica Dioscorides* *) führte sie vor länger als siebenzehn Jahrhunderte **) bereits als ein Diureticum und Heilmittel in der Wassersucht auf.

Frisch und ungetrocknet ist die Meerzwiebel sehr scharf; daher sie nicht ohne Grund in Verdacht war, dafs sie ein scharfes Gift in sich enthielte, weshalb man sie milder zu machen suchte ***). Wegen ihrer Schärfe ist sie ein heftig reizendes Mittel, deswegen sie nicht bei grofser Empfindlichkeit, bei sanguinischen Temperamente, bei Geneigtheit zu Magenkrämpfen und Coliken, bei schwachen Magen und Verdauungskräften, bei Stokkungen in den Eingeweiden, bei Entzündungen, bei Eiterungen, bei einem Fieberzustande, bei Vollblütigkeit, und bei zu fürchtenden Blutflüssen pafst.

*) *Pedacii Dioscoridis de materia medica. Libri sex. Lib. 2dus. Cap.* 167. *p.* 214. *Lugduni* 1554.

**) *Sprengel's* Geschichte der Arzneikunde. II. Th. S. 79.

***) *Murray Apparatus medicam. Vol. V. p.* 96.

Sie hat offenbar eine specifische Wirkung auf die Nieren und das lymphatische System, sie spornt die ersteren zu lebhaftern Oscillationen, und reizt die letzteren zu stärkerer Thätigkeit, weshalb sie die Absonderung des Urins und die Absorbtion seröser Feuchtigkeiten vermehrt.

Um die nachtheiligen Einwirkungen auf die Verdauungsorgane zu schwächen, setze ich ihr entweder Zimmt oder aromatischen Calmus zu.

Ich verordne die möglichst frische Squilla gewöhnlich in Pulver mit Calomel und Belladonna-Wurzel vermischt. In den ersten Jahren meiner Kunstübung gebrauchte ich sie häufiger als späterhin, wo ich die *Digitalis purpurea* genauer kennen lernte, die sich mir kräftiger zeigte und nicht so viele Contraindicationen hat.

2. Die *Digitalis purpurea*; welche sonst in dem Verzeichnifs der Giftpflanzen einen hohen Rang hatte *), ist jetzt eines der geachtetsten Mittel, um das Wasser der Wassersüchtigen durch den Harn auszuleeren. Daher man dem Britten *Withering* grofsen Dank schuldig ist, dafs er sie zuerst in dieser Krankheit versuchte und lehrte, dafs diese sonst gebrandmarkte Pflanze mit abgemessener Umsicht gebraucht, eines der herrlichsten Heilmittel der Wassersucht ist **). Mit den Beobachtungen von *Withering* frühzeitig bekannt

*) *Gmelin's* Geschichte der Pflanzengifte. S. 42. Nürnberg 1777. *Murray loc. cit. Vol. I. p.* 732.

**) *Blumenbach's* medicinische Bibliothek. 2. Bd. S. 461. Götting. 1785. *Murray loc. cit. p.* 736.

und vertraut, habe ich sie seit 40 Jahren in unzähligen Fällen von Wassersucht gebraucht.

In gehöriger Gabe gereicht, macht sie den Herz- und Pulsschlag auf eine höchst auffallende Weise langsamer, erhitzt also nicht, wirkt als ein specifisches Erregungsmittel auf das lymphatische und Harnsystem, vermehrt daher die Resorbtion und die Secretion des Urins: daher ihre Wirksamkeit bei den Scropheln und in der Wassersucht; und da sie die Reizbarkeit des arteriellen Systems herabstimmt und dadurch in diesem den Umtrieb des Bluts langsamer macht, mindert sie die Exhalation. Sie entspricht deswegen auf das herrlichste den vorzüglichsten Indicationen bei der Palliativ-Kur der Wassersucht. Weshalb sie bei der Behandlung derselben mein Lieblingsmittel seit vielen Jahren geworden ist.

Da der rothe Fingerhuth aufser den eben erwähnten Eigenschaften auch nicht unbedeutende narcotische, — wodurch wahrscheinlich der Herz- und Pulsschlag verlangsamt und verzögert — retardirt wird, — besitzt; so hat er in solchen Gaben gereicht, dafs er kein Erbrechen oder Purgiren erweckt, beinahe keine Gegenanzeigen. Man kann ihn daher bei einem Fieberzustande, der sich oft zu Wassersuchten gesellt, bei Entzündungen, bei Stokkungen und Verhärtungen der Eingeweide, bei Erethismus der Verdauungsorgane, bei Blutflüssen, bei grofser Empfindlichkeit der Kranken, bei Vollblütigkeit, bei Eiterungen und fast bei jeder Complication anwenden.

Ich habe den Fingerhuth in allen Formen, in Pulver, Extract, Tinctur und Absud gegeben. Es hat mir geschienen, als wenn er im Absud gereicht, am kräftigsten den Urin

treibe. Ja es sind mir Fälle vorgekommen, wo er den Urin so rasch und kräftig absonderte, als wenn er die Harnruhr erregt hätte; so dafs ich genöthigt war, um den durch die plötzliche Ausleerung des Wassers zu fürchtenden Nachtheil zu verhüten, den Unterleib durch den Monroschen Gürtel und die Beine durch die Expulsivbinde zusammendrücken zu lassen.

3. Die Wurzel der *Senega* ist auch in der Wassersucht kein zu verachtendes Heilmittel*). Sie wirkt eigenthümlich auf das lymphatische und Harnsystem, reizt sie zur erhöhten Thätigkeit, befördert daher die Einsaugung der wäfsrigen Feuchtigkeiten und die Absonderung des Urins. Ich habe ihr aber nie allein die Kur der Wassersucht anvertrauet, sondern sie nur als Verbündete, als Beihülfe anderer Mittel gebraucht.

4. Die Wurzel der *Ononis spinosa*, der *Dioscorides* **) schon diuretische Kräfte zuschrieb, und nach ihm von vielen Aerzten in der Wassersucht mit Nutzen gebraucht wurde ***), kam nachher als ein in dieser Krankheit dienliches Mittel wieder in Vergessenheit, bis *Joh. Peter Frank's* Stimme sie wieder zu Ehren brachte ****). Ich gebrauche sie seitdem gewöhnlich zur Unterstützung mit andern harntreibenden Mitteln gemischt.

5. Die *Terra foliata Tartari*, oder Weinsteinsalz mit Essig gesättigt — *Sal Tartari ace-*

*) *Murray loc. cit. Vol. II. p.* 569. — *Milmann* a. a. O. S 91. — *Richter's* ausführliche Arzneimittellehre. 2. Bd. S. 137. Berlin 1827.

**) *Loc. cit. Lib. III. Cap. XVIII. p.* 237.

***) *Murray loc. cit. p.* 449.

****) A. a. O. S. 409.

*tatum* — ist ein vortreffliches harntreibendes Mittel. Sie paſst vorzüglich in der sthenischen und plethorischen Wassersucht, in Wassersuchten, die aus Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibs entstehen oder damit verbunden sind; in den mit Fieber vergesellschafteten Wassersuchten. In Wassersuchten aus Schwäche und Atonie würde sie sehr übel angebracht seyn.

In den von mir bezeichneten Fällen gebrauche ich sie gewöhnlich als eine Beihülfe anderer angezeigter Mittel.

6. Die Wacholderbeeren haben in der Wassersucht einen alten gegründeten Ruf als urintreibendes Mittel, — schon *Dioscorides* *) erwähnt dieser Kraft. Ein vorzüglicher Lobredner derselben ist *van Swieten* **). In der hiesigen Gegend ist ihre Wirksamkeit bei der in Frage stehenden Krankheit unter allen Ständen so bekannt, daſs man selten einen Wassersüchtigen zu behandeln bekommt, der nicht bereits Wacholderthee getrunken hätte, und es sind mir mehrere Fälle bekannt, wo sie die Wassersucht vollkommen geheilt hatten.

Da sie sehr reizend und erhitzend sind, so versteht es sich von selbst, daſs sie in Wassersuchten mit Fiebern oder Blutflüssen verbunden und in der entzündlichen und plethorischen Wassersucht nicht angewandt werden dürfen.

Ich gebrauche die Beeren zum Theeaufguſs, das Muſs — *Roob* — und die Tinctur.

7. Die Wurzel der Petersilie — *Apium petroselinum* — ist als ein Diureticum in der

*) *Loc. cit. Lib. I. Cap.* 87. *p.* 74.

**) *Loc. cit. Tom. IV. p.* 258.

Wassersucht nicht ganz zu verachten. Ihre harntreibende Kraft kannte *Dioscorides* auch schon *). Ich wüfste keine Contraindicationen gegen sie. Ich benutze sie als eine Verbündete anderer harntreibender Mittel.

8. Das Gauchheil — *Anagallis arvensis* — gehört auch zu den harntreibenden Mitteln, und auf *Joh. Christ. Ackermann's* **) Empfehlung habe ich sie häufig als eine Verstärkung anderer, auf die Nieren wirkender, Mittel gebraucht.

9. Der warme Aufgufs der Blüthen, und der Saft — *Roob* — des Hollunders treiben beinahe eben so stark den Harn, als sie den Schweifs befördern; ich wende sie daher sehr häufig in der Wassersucht an, insonderheit, wenn ich zugleich mit auf die Ausdünstung der Haut und der Lungen wirken will.

10. Da das Quecksilber einen vorzüglichen Reiz auf das Capillarsystem — daher seine grofse Wirksamkeit in Entzündungskrankheiten — und auf die einsaugenden Gefäfse ausübt, weshalb es die Resorbtion verstärkt, so pafst es hauptsächlich in Krankheiten des lymphatischen Systems, wie die Wassersucht ist. Daher ich den Calomel in etwas ernstlichen Wassersuchten nicht als Diureticum, sondern als Unterstützung der harntreibenden Mittel stets in Gebrauch ziehe. Weil Infarctus in der Leber und Milz sehr häufig mit der Wassersucht verbunden sind, so sind hier die Quecksilbermittel vorzüglich angezeigt.

In Wassersuchten von venerischem Gifte macht es natürlich das Hauptmittel aus.

*) *Loc. cit. Lib. III. Cap.* 64. *p.* 266.

**) *Institutiones Therapiae generalis. part. II.*

11. Da die Wassersucht beinahe immer mit krampfhaften Strikturen verbunden ist, so ist es ein nöthiger praktischer Kunstgriff, den dagegen verordneten Heilmitteln narcotische und antispasmodische beizufügen. Nach *Thedens* Vorgange wähle ich zu diesem Zwecke die Belladonna *), denn sie gehört ohnstreitig zu den kräftigsten abstumpfenden, krampfstillenden Mitteln. Da sie das Blutsystem sehr aufregt und ein schnell vorübergehendes Fieber hervorruft, so paſst sie bei keiner mit Fieber verwickelten Wassersucht. Aber in der Krankheit dieser Art, wenn sie mit Stockungen, besonders wenn sie im Pfortadersystem gepaart ist, ist sie ganz speciell angezeigt.

12. Da der *Spiritus Nitri dulcis* zugleich ein kräftiges krampfstillendes und urintreibendes Mittel ist, so gebrauche ich ihn sehr häufig in der Wassersucht, zumal wenn dieselbe mit krampfhafter Aufblähung des Unterleibes und vielen stockenden Winden im Darmkanal verbunden ist.

Dies sind die Waffen, womit ich die Wassersucht zu bekämpfen suchte, und oft glücklich besiegte. Jetzt will ich noch anzeigen, in welchen Verbindungen und Formen ich sie zu gebrauchen pflege: *Rec. Pulv. Rad. squillae recent. gr. j — iβ. Pulv. Rad. Belladonnae gr. β — j. Pulv. Cort. cinnamom. gr. xv. Calomel. rit. ppt. gr. i — ij — iij. M. disp. dos. XII. D. S.* Des Morgens früh und Abends 1 Pulver. — *Rec. Herb. Digital. purp. scrup. iiβ — drachm. iβ — ij. Rad. Ononidis spinos. unc. j. concis. coq. in Aquae font. s. q. ad remanent. unc. vj. colat. adde Sal. Tartar. acet.*

*) Neue Bemerkungen. II. Bd. S. 211.

(*Kali acetici*) *unc. j — iß. Oxymel squillitic, Rob. sambuci ana unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll. Oft setze ich diesem Absude noch eine halbe Unze von der Senegawurzel zu und lasse sie mit abkochen. — *Rec. Rad. Petroselini, Rad. Liquiritiae ana drachm. ij. Rad. Squillae recent. scrup. j — drachm. ß. Rad. Ononidis spinos. Herb. Anagallidis, Baccar. Juniperi ana drachm. ij. Conc. Cont. M. D. S.* Zum Theeaufgufs, als Getränk der Wassersüchtigen. — *Rec. Spirit. Terebinthin. drachm. iij. s. q. Vitelli ovorum subacti. Tinct. Digital. purp. Tinct. Juniperi, Aceti squillitici ana drachm. iij. Aquae Petroselini unc. ij. M. D. S.* Alle 3 oder 4 Stunden etwas auf die Nierengegend und den Unterleib zu reiben.

Ich empfehle den Wassersüchtigen von den oben genannten Thee recht viel zu trinken: denn die Gründe, welche *Milmann* *) für das häufige Trinken in dieser Krankheit aufstellt, sind in theoretischer und praktischer Hinsicht, so siegend, dafs der, welcher sie reiflich erwägt, wohl nicht anstehen wird, solchen Kranken, obgleich sie von Wasser strotzen, den häufigen Genufs von zweckmäfsigen Getränken sehr zu empfehlen.

Die bisher von mir genannten Mittel bewirken im Ganzen nur die Palliativkur der Wassersucht, indem sie das *Corpus delicti*, das krankhaft angehäufte Wasser blofs beseitigen. Obgleich einige unter ihnen in gewissen Fällend die Radicalkur auch bewirken können; so reichen sie doch bei weitem nicht immer hin, wann die erregende, entfernte Ursache, welche das Gleichgewicht unter Exhalation

*) *Loc. cit. p.* 27. u. s. w.

und Absorbtion störte, noch zu wirken fortfährt. Läfst man diese Ursache unberücksichtigt und schafft sie nicht fort, so erfolgt beinahe immer ein Rückfall in dieselbe Krankheit.

Da die entfernten, erregenden Ursachen eben so mannichfaltig sind, als es Krankheitsreize und Krankheitsursachen giebt, so erhellt, wie verschiedenartig die Radikalkur seyn müsse.

Nur in den Fällen darf man sich erlauben auf die Kur, welche auf die erregende Grundursache gerichtet ist, zu verzichten, wenn nach genauen Forschen und Spähen keine — was sich nicht selten ereignet — zu entdecken ist. Um die Wahrheit dieser Behauptung zu bestätigen, will ich nur ein Beispiel anführen.

Im April 1814. kam ein 2 Stunden von mir entfernt wohnender Bauer wegen seiner mit der Haut- und Bauchwassersucht behafteten Frau zu mir, um Hülfe gegen diese Krankheit zu erhalten. Da er mir keine genaue Auskunft über den Ursprung und die erregende Ursache derselben geben konnte, so verordnete ich ihr sechszehn Pulver aus versüfsten Quecksilber, Meerzwiebel und Zimmt, des Morgens und Abends 1 Pulver zu nehmen, und des Tags während der Zwischenzeit einen Absud von der *Digitalis* und *Ononis* mit *Sal Tartari acetatum*, *Oxymel squilliticum* und *Rob. sambuci*, und mein *Linimentum diureticum*. Ueber den Erfolg dieser Heilmittel erfuhr ich nichts.

Im Herbste 1826, 12 Jahre nachher, kam derselbe Mann wieder zu mir und klagte, dafs seine Frau abermals von der Haut- und Bauchwassersucht ergriffen wäre, dafs sie dieselben

Mittel, welche ich ihr im Jahre 1814 gegen die Wassersucht verordnet hätte, — wovon er mir die aufbewahrten Recepte zeigte, — 3 Wochen lang wieder, allein ohne alle Wirkung gebraucht hätte, weshalb er mich bat, ihr wieder meine Sorgfalt zu widmen. Er erzählte mir, dafs die eben genannten Heilmittel vor 12 Jahren so herrlich gewirkt hätten, dafs sie nach dem Verbrauche derselben von der Wassersucht vollkommen befreiet, und seitdem völlig gesund geblieben wäre, bis vor 4 Monaten, wo sie von einem heftigen Mutterblutflusse, der 2 Monate angehalten, befallen worden wäre: nachdem dieser aufgehört, hätte sie wieder an einer grofsen Auftreibung des Unterleibs und an einer Geschwulst der Geschlechtstheile, der Schenkel, Schienbeine und Füfse gelitten. Ich verschrieb ihr jetzt eine Abkochung aus der Cinchona-Rinde und rothen Fingerhuth mit Stahlwein, mein harntreibendes Liniment und eine restaurirende Diät. In 8 Tagen hatte sie alles Wasser durch den Harn ausgeleert. Stärkende Mittel, 14 Tage fortgesetzt, vollendeten die Kur.

(Die Fortsetzung folgt).

---

## II.

# Die Schwefelquellen zu Langenbrücken bei Heidelberg.

Von

Dr. Hergt,

Grofsherzogl. Badischem Assistenz-Arzt daselbst.

Neben manchen andern Meinungsverschiedenheiten in dem Kapitel der Heilquellen sind bekanntlich auch über jene die Akten noch nicht geschlossen, welche die wirkenden Bestandtheile derselben betrifft; während man sich nämlich auf der einen Seite überzeugt hält, dafs die von einem Mineralwasser hervorgerufenen Wirkungen nur von deren chemisch darstellbarem Inhalte abhängen, und also nach der chemischen Analyse schon *a priori* zu bestimmen seyen, wird von der andern behauptet, dafs auch Imponderabilien dazu beitragen, die durch chemische Forschung nicht nachweisbar seyen. Für letztere Behauptung spricht allerdings, dafs in mehreren Quellen im Verhältnisse zu ihren Wirkungen viel zu unbedeutende Bestandtheile aufgefunden wurden. Im Allgemeinen möchte diese mehr auf

Ther-

Thermen, jene mehr auf kalte Mineralwässer zu beziehen seyn: indessen scheint mir jedes Mineralwasser aus dem ärztlichen Gesichtspunkte als Ganzes betrachtet werden zu müssen, über dessen Wirkung und Anwendbarkeit in Krankheiten nur die Erfahrung zu entscheiden vermag, so wenig auch der Werth genauer Analysen zu verkennen ist. Bekanntmachungen der Wirkungen einer Heilquelle in gewissen Krankheiten können daher nicht nutzlos erscheinen, und ich halte mich um so mehr zu solchen von der hiesigen aufgefordert, als sie seit dem Jahre 1769 beinahe gänzlich unterblieben sind. Zuvor sei es mir jedoch erlaubt, die folgenden Notizen vorauszuschicken.

Bereits im J. 1766 wurden die Schwefelquellen zu Langenbrücken, einem in dem Grofsherzogthum Baden an der Bergstrafse zwischen Heidelberg und Bruchsal gelegenen ansehnlichen Marktflecken, von dem Fürst-Bischof von Speier, *Franz Christoph von Hutten-Stolzenberg*, zu einer wohleingerichteten Badeanstalt verwendet, die aber trotz ihres raschen Emporblühens schon nach einigen Jahren das Schicksal irdischer Wandelbarkeit fühlen mufste, indem sie nach *Huttens* Tod im J. 1780 von dessen Nachfolger, *Limburg-Styrum*, aus nicht hinlänglich bekannten, wahrscheinlich politischen, Gründen wieder völlig zerstört wurde. In diesem Zustande blieb sie bis zum J. 1808, wo ein Privatmann wieder nothdürftige Einrichtungen traf. Seit dem J. 1825 aber trat sie unter dem jetzigen Besitzer, Hrn. *Fr. W. Sichel*, wieder vollkommen, ja besser und zweckmäfsiger als das erstemal,

ins Leben. Das Terrain wurde nun vergröſsert, durch Anlagen und Ergänzung der zum Theil ausgehauenen Alleen verschönert, die Hauptquelle (sogenannte Trinkquelle) tiefer abgeteuft und aufs zweckmäſsigste gefaſst, es wurden einige neue Quellen, namentlich die sogenannte Springquelle aufgefunden, ein neuer Kursaal, Badehaus und Oekonomie-Gebäude aufgeführt. Der Frau Markgräfin Amalie von Baden K. H. zu Ehren erhielt die Anstalt den Namen Amalien-Bad.

In dem Badehause sind gegenwärtig nebst 74 gesunden, mit allen Bequemlichkeiten versehenen, zum Theil sehr geschmackvoll eingerichteten Wohnzimmern, 28 zu ebener Erde befindliche, trockene, gehörig geräumige und helle Badekabinette, mit theils porzellanenen, theils hölzernen Badewannen und allen sonstigen erforderlichen Geräthen. Es ist eine Vorrichtung zu Douche-, Tropf- und Regenbädern vorhanden, und ein Apparat zu ganzen und theilweisen Dampfbädern. Die zu den Bädern nöthige Erwärmung des Wassers geschieht in einem hermetisch geschlossenen Kessel, zu welchem dasselbe unmittelbar aus den Quellen gelangt, wodurch einer Zersetzung während des Erwärmens möglichst vorgebeugt wird.

Die Quantität des Wassers sämmtlicher Quellen ist so bedeutend, daſs ein Mangel desselben selbst bei der gröſsten Trockene (die der seitherigen Beobachtung zufolge keinen Einfluſs äuſserte) und bei weit gröſserem Verbrauch nicht denkbar ist, indem sie nach genauen Messungen 1600 Ohm in 24 Stunden beträgt. Die Zahl der Badegäste belief sich

seither im Durchschnitte jährlich über 400. — Der wohlthätigen Vorsorge unserer Regierung verdankt das Bad seit mehreren Jahren die Errichtung und den Besitz einer im besten Stande gehaltenen Apotheke. — Hinsichtlich der früheren Beschaffenheit des Bades und den damals beobachteten Heilungen durch dasselbe, verweise ich auf die im J. 1768 angeblich von *Hutten's* Leibarzt, Dr. *Brodbeck*, und dem damals in Bruchsal practicirenden *J. P. Frank* herausgegebene „Erste Nachricht und Beschreibung von denen Bestandtheilen, Gebrauch und Nutzen des Langenbrücker Mineralwassers," wovon 1769 eine vermehrte Auflage erschien. Das Geschichtliche und die jetzige Einrichtung des Bades und seine nächste sowohl als entfernteren Umgebungen enthält ausführlich „das Amalien-Bad zu Langenbrücken, von Dr. *Lutz*, Mannheim 1826." — Die Quellen, deren 13 sind, entspringen südöstlich, kaum einige 100 Schritte von Langenbrücken, aus Schiefer (vergl. Badisches Archiv, von *Mone*, 2ter Bd., wo in einem Aufsatze von Hrn. Dr. *Bronn* die geognostischen Verhältnisse der hiesigen Gegend angegeben sind) am Fuſse des Gebirges, das hier etwa 300 Fuſs über der Meeresfläche liegt, ein Theil der von Auerbach an der Bergstraſse gegen Basel ziehenden Bergkette ist, westlich von der Rhein-Ebene begränzt wird, und östlich in die fränkischen und würtembergischen Gebirge übergeht, wo es mit der würtembergischen Alp in Verbindung steht. Frisch aus diesen Quellen aufgefaſst, ist das Wasser krystallhell, perlend, nach Hydrothionsäure (vergleichsweise nach faulen Eiern oder abgebranntem Schieſspulver) stark riechend und schmeckend, mit etwas bituminö-

sem Nachgeschmacke. Einige Zeit dem Zutritt der atmosphärischen Luft ausgesetzt, wird es trübe, milchigt, opalisirend, und bedeckt sich mit einem weifsen Häutchen. Wo es in gröfserer Quantität und längere Zeit mit der Luft in Berührung ist, da setzt sich ein weifsgelblicher, sehr zarter, fettig anzufühlender Niederschlag ab, der aus Schwefelmilch in Verbindung mit Extractivstoff und Bitumen zu bestehen scheint und bei äufseren Uebeln nicht selten als sogenannter Badeschlamm in Anwendung kömmt. Die Temperatur der Quellen ist etwas von einander abweichend: die der sogenannten Trinkquelle und der meisten andern beträgt zwischen 9 und 10° Reaumur, die der Springquelle auf ihrer Oberfläche 10½° und in der Tiefe 11° R. (die Tiefe dieser letzteren, die im J. 1826 durch einen Bohrversuch gewonnen wurde, beträgt 66′ 11″), der Wechsel der äufseren Temperatur hat auf die der Quellen beinahe keinen Einflufs. Das specifische Gewicht des Wassers ist = 1,002. Die oben angeführte erste Nachricht von Langenbrücken enthält eine im J. 1768 von dem Hofapotheker zu Speier vorgenommene und von den Fakultäten zu Göttingen und Basel bestätigte Analyse des Wassers, die aber dem damaligen Stande der analytischen Chemie angemessen nur höchst mangelhaft ist und die quantitativen Verhältnisse ganz übergeht. Eine im J. 1825 vom Hrn. Professor *Geiger* unternommene Untersuchung (Beschreibung und Untersuchung des Schwefelbades zu Langenbrücken, Karlsruhe 1825. aus dem 12ten Bande des *Geiger*'schen Magazins für Pharmacie besonders abgedruckt) gab folgendes Resultat:

Civil-Pfund Wasser aus der Trinkquelle enthielt:

| | | |
|---|---|---|
| rothionsaures Gas | 0,25 | Kub.Z. |
| lensaures Gas | 2,5 | — |
| ɩgas | 0,625 | — |
| vefelsaures Natron | 0,48 | Gran. |
| on, zum Theil kohlensaures ıd an Extractivstoff gebunden | 0,09 | — |
| vefelsaures Kali | 0,03 | — |
| vefelsaure Magnesia | 0,017 | — |
| saure Magnesia mit etwas ochsalz vermischt | 0,03 | — |
| lensaure Magnesia | 0,647 | — |
| lensauren Kalk | 2,26 | — |
| vefelsauren Kalk | 0,108 | — |
| elerde | 0,17 | — |
| noxyd, als kohlensaures Ei-noxydul vorhanden | 0,0533 | — |
| vefelhaltiges Harz | 0,055 | — |
| activstoff, welcher Silbersolu-ın schwärzt | 0,26 | — |
| ganoxyd, ınerde | Spuren. | |

Eine andere von *Geiger* untersuchte Quelle ht von der ebenerwähnten nur wenig ab, die übrigen stimmen mit diesen überein. scheint jedoch nicht ganz bei der erst dieser Analyse aufgefundenen Spring-e der Fall zu seyn. Wenigstens zeigt einen gröfseren Gehalt an Kohlensäure ıhl durch ihr stärkeres Perlen beim Auf-n in ein Glas und durch den Geschmack, ıuch bei Versuchen mit dem von Hrn. Rath Dr. *Koelreuter* angegebenen Brun-Gas-Messer (Mineralquellen des Grofs-ſgthums Baden, 1ter Jahrgang). Im ver-

flossenen Spätjahre wurden auf Anordnung der Regierung die Quellen neuerdings von Hrn. Med. R. *Kölreuter* einer chemischen Untersuchung unterworfen, deren Resultat nächstens bekannt werden wird.

Ihren physischen Eigenschaften und der chemischen Analyse zufolge gehört die hiesige Quelle zu den kalten Schwefelquellen, und zwar nach der von Hrn. Med. R. *Kölreuter* entworfenen Klassification der Mineralquellen (a. a. O.) zu den Schwefel-Säuerlingen, nach der von Dr. *G. M. Richter* (Mineralquellen Teutschlands) befolgten Eintheilung zu den kalten alkalischen Schwefelwässern, und schliefst sich daher zunächst an die Quelle zu Weilbach an, und andererseits an die zu Nenndorf, Eilsen, Boll und Kreuth, von denen sie sich jedoch wieder durch einzelne Bestandtheile und das mehr oder minder derselben unterscheidet. Was den gröfseren Reichthum an Schwefelwasserstoffgas mehrerer der genannten Quellen im Vergleich mit der unsrigen betrifft, dürfte die Bemerkung *Gmelin's* (Analyse des Schwefelwassers zu Boll) und *Geiger's* (a. a. O.), dafs nämlich die Menge der Hydrothionsäure bei vielen Schwefelwässern viel zu hoch angegeben scheine, wohl zu berücksichtigen seyn, besonders da diese Bemerkung eine so auffallende Bestätigung findet in der neuen Untersuchung des Eilsener Wassers von *du Menil* (1826), indem diese in 16 Unzen Wasser 2,096 Kub. Zoll Schwefelwasserstoffgas auffand, während *Westrumb* in derselben Quantität Wasser die Menge desselben zu 7,92 Kub. Zoll angiebt. Sehr zu verwundern ist es daher, dafs von Hrn. Dr. *Richter* in der

obenangeführten, 1828 erschienenen Schrift diese Berichtigung unbeachtet gelassen und die alte *Westrumb*'sche Analyse angegeben wird.

Den Grundwirkungen der Schwefelwässer, die von Herrn Staatsr. *Hufeland* (Heilquellen Teutschlands) so wahr als eine flüchtige und verflüchtigende, erwärmende, reizende, auflösende, die Thätigkeit aller Systeme und Secretionsorgane mäfsig befördernde, den Organismus chemisch durchdringende und umändernde angegeben wird, — im Allgemeinen getreu ist die Wirkung der hiesigen Quelle, wie die Erfahrung lehrt, zunächst nach der Haut und den Sekretions-Organen gerichtet, indem sie gelind die Thätigkeit derselben befördert, specifisch den chronischen Krankheiten der erstern entgegensteht, die fehlerhafte Secretion der Magenschleimhaut, namentlich die saure, verbessert, die Absonderung auf der Schleimhaut der Respirationsorgane bethätigt, deren Uebermaafs in den obengenannten Organen, wie auch in den Nieren, der Blase und den Genitalien, beschränkt, die Secretion der Nieren befördert. Nebstbei geht die Wirkung derselben auf das Gefäfssystem des Unterleibs, besonders auf das hier praevalirende Venensystem durch Beförderung der Blutbewegung in demselben, Zertheilung der venösen Congestionen besonders nach den Gefäfsen des Beckens und Hebung der Stockungen in dem Systeme der Pfortader und den ihr angehefteten parenchymatösen Gebilden. Endlich bewirkt sie im Darmkanale kräftigere peristaltische Bewegung und beweist auf alle Systeme gelinde tonische Kräfte. — Als allgemeinste Erscheinungen werden daher während

des Gebrauches des Wassers bemerkt: vermehrte Efslust, leichtere Verdauung, geregelte gelinde Stühle (im Anfange öfters retardirte Darmausleerung, selten Durchfall), vermehrte Schleimabsonderung in den Bronchien, häufiger Abgang des Urins und Neigung zum Schweifs. Der innerlichen Wirkung analog ist die der Bäder, die nebenbei die Haut geschmeidigen, die Sehnen und Bänder, wenn sie sich in einem abnorm contrahirten Zustande befinden, erweichen und erschlaffen. Häufig, doch nicht bei allen Badenden, rufen sie einen frieselartigen Ausschlag hervor, der jedoch in den meisten Fällen nicht als kritisch angesehen werden kann. — Die Krankheiten, in welchen der Gebrauch des hiesigen Wassers hiernach angezeigt, und in welchen dessen heilsame Wirkung vielfach bestätigt ist, sind im Allgemeinen folgende:

Gestörte Thätigkeit des dermatischen Systems und specifische chronische Krankheiten desselben: fieberlose Rheumatismen, Krätze, Flechten, veraltete Geschwüre und alle durch Metastasen aus diesen entsprungene Uebel.

Atonie der Blutgefäfse und träge Circulation des Bluts im Unterleibe, Anschoppungen in den Eingeweiden desselben, Hämorrhoiden mit ihren Anomalien, unregelmäfsige Menstruation, Hypochondrie.

Gestörte Verdauung aus Unthätigkeit des Magens, Sodbrennen, die aus fehlerhafter Reproduction hervorgehende Gicht, besonders Podagra, und Steinbildung.

Uebermäfsige Schleimsecretion, Blennorrhöen der Lungen, Nieren, Genitalien und des

armkanals. — Chronische Katarrhe, beginende Tuberkelbildung in den Lungen, selbst irkliche Lungensucht. — Skropheln und Rhaitis.

Hysterische Leiden.

Chronische Vergiftungen durch Arsenik, uecksilber und Blei.

Zum Belege der angeführten Heilkräfte ögen folgende Beobachtungen neuerer Zeit ienen, theils aus meiner eignen Erfahrung, eils aus der zuverläfsiger anderer Aerzte.

1. Hr. M. v. H., einige 40 Jahre alt, litt seit ngeren Jahren an Hämorrhoiden, geschwächter erdauung, immerwährender Säure-Erzeugung im agen, und jährlich im Spätjahre eintretendem Poigra. Durch das Trinken des hiesigen Wassers id 21 Bäder wurde derselbe im Jahre 1825 von inem Uebel befreit, und blieb bei jährlicher Wieerholung der Kur ohne Anfall von Hämorrhoiden ler Podagra.

2. H. D. v. H., Vierziger, von schwarzgalligter onstitution, großem hagern Körperbau, straffer Faser id erdfahler Gesichtsfarbe, litt seit längerer Zeit hartnäckiger Verstopfung, Jucken am After, beienden Schweifsen am Mittelfleische und dem Hoensacke, unruhigem nicht erquickenden Schlafe, id trüber Gemüthsstimmung. Nach 16 Bädern id dem regelmäfsigen täglichen Gebrauche des Vassers waren alle Leiden bedeutend gebessert. iemit zufrieden reiste der zuvor verzweifelnde ranke wohlgemuth von hier ab.

3. Hr. Lieutenant Sp. v. M., 27 J. alt, korpunt, litt in Folge familiärer Anlage an Hämorrhoidknoten, Schmerzen im Kreuze, heftigem Jucken n After, öfterem Abgange von Blut, Congestion nach der Brust und schlechter Verdauung. Bäder und das Trinken des Wassers befreiten n vollkommen von genannten Beschwerden.

4. Hr. N. v. M., einige 30 Jahre alt, hager, atrabilarisch, zog sich im verflossenen Frühjahre durch heftigen Aerger eine Leberaffection zu, die sich durch Gelbsucht, galliges Erbrechen, weiße thonartige Stühle, Schmerz in der Herzgrube, trockenen Reizhusten, flüchtige Schmerzen in der Schulter, Mangel an Appetit und grofse Mattigkeit äusserte. Als der Kranke im Juli hieher kam, war die Herzgrube noch empfindlich, die Gesichtsfarbe erdfahl gelblich, die Zunge weifsgelb belegt, der Appetit mangelte, die Darmausleerungen waren träg und nicht gehörig von Galle tingirt, der Husten dauerte noch immer fort, der Körper war abgemagert, die Kräfte sehr gesunken. Nach 4wöchentlichem, durch 14tägige Abwesenheit unterbrochenen, Gebrauche des Bades und Wassers reiste er von Beschwerden frei, wohlgenährt, mit gesunder Gesichtsfarbe, regelmäfsiger Verdauung und heiterem Gemüthe von hier ab.

5. Hr. H. v. H., 54 J. alt, wurde in dem letzten Winter von heftigem, entzündlichem Gelenk-Rheumatismus befallen, der Steifheit in den Gelenken aller Finger der linken Hand, in dem Achsel- und Ellenbogengelenke des Armes und in der grofsen Zehe der linken Seite zurückliefs. Schon nach 6 Bädern konnte dieser Kranke den Arm besser bewegen und einige Finger biegen. Es wurden nun auch theilweise Dampfbäder in Anwendung gezogen und nach mehreren solchen und 18 Wasserbädern verliefs er sehr gebessert das Bad.

6. Madame C. v. R., in den 30ger Jahren, sensibler Natur, wurde seit mehreren Jahren ohne eine bekannte Veranlassung von periodischem Schmerz in der rechten Hüfte geplagt, der sich oft an der hintern Seite des Schenkels abwärts bis über das Knie erstreckte und einen hohen Grad von Heftigkeit erreichte, abwechselnd mit ihm stellte sich öfters der heftigste Zahnschmerz ein. Antiphlogistische, ableitende und vielerlei innerliche Mittel waren bisher so fruchtlos als der Gebrauch der Bäder zu Baden-Baden. Nach dem achten Bade brach unerwartet ein starker Schweifs aus, der Patientin so weit erleichterte, dafs sie des andern Tags einen ansehnlichen Spaziergang zu machen im Stande war.

Nach 21 Bädern und einigen lokalen Dampfbädern ging sie frei von Schmerz von hier ab.

7. Demoiselle G. v. Sch., 18 J. alt, litt seit mehreren Jahren an herumziehenden rheumatischen Schmerzen, von denen sie durch 21 Bäder befreit wurde.

8. Hr. G. F., Gastgeber zu H., 48 J. alt, untersetzter Statur, dem Genusse des Weines im Uebermaafse ergeben, litt an Stockungen im Pfortadersystem, was seine Gesichtsfarbe schon ziemlich deutlich aussprach, und allgemeiner Gicht, so dafs er wegen Unbeweglichkeit der Füfse keine Stiege ohne fremde Hülfe ersteigen konnte. Durch 21 Bäder und Trinken des Wassers wurde er von dem Pfortaderleiden und der Gicht geheilt, ohne seit 3 Jahren einen Rückfall zu erleiden.

9. Madame W. v. H., an rheumatischen Magenschmerz leidend, gebrauchte mit dem besten Erfolge hiesiges Wasser und Bäder.

10. Frau Sch. v. H., 32 J. alt, zog sich durch Erkältung rheumatisches Hüftweh zu, das sich hinter dem grofsen Rollhügel rechter Seits festsetzte. Während 2 hierauf erfolgten Schwangerschaften litt sie die heftigsten Schmerzen, die sie, besonders in den letzten Monaten nicht auf den Fufs stehen liefsen und die meiste Zeit in das Bett bannten. Nach manchen andern Mitteln entschlofs sich die Kranke, das hiesige Bad zu gebrauchen. Nach 14 Bädern trat bedeutende Besserung ein, der Schmerz verlor sich und Patientin konnte wieder gehen. Nun war sie aber von Sehnsucht zu ihrem Hauswesen gezogen nicht mehr zur Fortsetzung der Kur zu bewegen, von der wohl vollkommne Heilung erwartet werden durfte, da 14 Bäder schon solche Besserung hervorbrachten, dafs sie ihrem Hauswesen wieder vorstehen konnte.

11. Hr. P., geistlicher Rath zu B., brauchte im Jahre 1816 die hiesigen Bäder gegen öfters im Jahre auftretende heftige Gichtschmerzen mit dem Erfolge, dafs er davon befreit wurde, und nach eigenem Zeugnisse bis zum vorigen Jahre, wo er in hohem Alter starb, blieb.

12. Ein Dienstmädchen, welchem durch Eröffnung eines Panaritiums Steifheit im hintersten Gelenke des Zeigefingers geblieben war, musste täglich eine andere Kranke im Bade frottiren, und schon nach dem 5ten Tage konnte dasselbe den Finger frei und ungehindert bewegen.

13. Ein Frauenzimmer, 36 Jahre alt, bekam vor 16 Jahren eine rheumatische Geschwulst am rechten Ellenbogengelenke, welche in Eiterung überging, wobei Knochen und Gelenkbänder bedeutend ergriffen wurden, so dafs erst nach 2 Jahren die Heilung jedoch mit Verlust der Beweglichkeit des Armes im Ellenbogen gelang. Diese Steifheit bot während 13 Jahren allen dagegen versuchten Mitteln Trotz. Wegen andern Leiden besuchte endlich dieses Frauenzimmer das hiesige Bad, wodurch bei täglichem Wassertrinken nach 20 Bädern die Beweglichkeit des Armes so hergestellt wurde, dafs die Hand zum Munde geführt werden konnte. Diese Besserung hielt nach beschlossener Badekur Bestand.

14. Hr. G. J. F. aus K., einige 20 J. alt, zog sich durch Erkältung eine vollkommene Lähmung des linken Schenkels zu, die ihn zum Gebrauche von Krücken zwang. Ueber 2 Jahre wurde gegen dies Uebel alle ärztliche Kunst erschöpft, bis im J. 1825 der Kranke durch 9 Bäder wieder so hergestellt wurde, dafs er seine Krücken als dankbaren Beweis wiedererlangter Gesundheit zurücklassen konnte, und deren bis jetzt nicht wieder bedurfte.

15. Frau Majorin D. aus Sp., kam ganz gelähmt hier an, mufste aus der Chaise und in das Bad getragen werden, und kehrte nach vierwöchentlichem Badgebrauche gänzlich geheilt nach Hause zurück.

16. L. Z. v. M, über 5 J. alt, leidet seit 3 Jahren an Rhachitis, die von dem Vater auf das Kind übergegangen zu seyn scheint. Bei ihrer Ankunft waren die Gelenkköpfe der meisten Röhrenknochen angeschwollen, die Knochen der Unterschenkel nach vorne gebogen, so dafs die kleine Kranke nicht stehen konnte, hiebei hatte sie einen dicken Unterleib und Neigung zu profusen Schweifsen. Nach dem Gebrauche von 28 Bädern war das Kind am ganzen

örper kräftiger, die Anschwellungen waren ver-
iindert, und es war im Stande an der Hand der
[utter kurze Strecken zu gehen. Diese Besserung
:hritt eingezogenen Nachrichten zufolge zu Hause
och fort.

17. Ein Mädchen von 8 Jahren, des Kaufmanns
I. Tochter von H., litt an ausgebildeter Rhachitis.
urch den Badgebrauch während der kurzen Zeit
on 14 Tagen minderten sich die Knochengeschwül-
e, bedeutend.

18. Fr. D. v. M., 18 J. alt, mit skrophulöser
nlage, hatte als Kind *Crusta serpiginosa*, welche
iit vieler Mühe bekämpft wurde. Seit seinem 11ten
ahre ist er mit *Herpes pustulosus* behaftet, der be-
onders die Gegend um die Augenbraunen, die
berlippe, die äufsere Fläche der Oberarme und
ie innere der Schenkel einnahm und seither jedem
:ztlichen Verfahren Hohn sprach. Durch das Trin-
en des hiesigen Wassers und 31 Bäder gelang es
ndlich, denselben vollkommen zu heilen.

19. M. W. aus K., einige 30 J. alt, schwäch-
ch, kachektisch, litt seit mehreren Jahren an
ockenen Flechten auf dem Rücken der rechten
land und Finger. Derselbe ging nach 21 Bädern
eheilt hinweg, nachdem zuvor Arzneimittel und
ie Bäder zu Baden-Baden fruchtlos angewendet
orden waren.

20. Hr. H. v. K., einige 60 J. alt, war seit 4
ahren mit einem Ausschlage behaftet, der mit dik-
en Borken und einzelnen dazwischen liegenden
iit grüngelbem Eiter gefüllten Pusteln die entzün-
ete Haut des Rückens, der Hände und Finger über-
og, und sich ebenso auch an den Ohren und meh-
:ren Stellen im Gesichte zeigte. Allen andern
litteln hartnäckig widerstehend, wich dieser Aus-
:hlag binnen 4 Wochen dem Gebrauche der hie-
gen Bäder.

21. Demoiselle L. v. F., 40 J. alt, litt seit län-
erer Zeit an habituellen Fufsgeschwüren, und seit
Jahre an mangelnder Menstruation. Während dem
adgebrauche stellte letztere sich ein, und nach 21
ädern verliefs sie geheilt die Quelle.

22. L. u. W. F. aus M., Brüder, ersterer 18, letzterer 16 J. alt, kamen mit über den ganzen Körper verbreiteter inveterirter Krätze hieher. Beide wurden, ersterer durch 44, letzterer durch 52 Bäder vollkommen geheilt entlassen.

23. Hr. F. aus R., litt seit mehreren Jahren an vollkommener Gicht mit Gries- und Stein-Beschwerden, wogegen er mehrere Aerzte und die Bäder zu Wiesbaden ohne bedeutende Erleichterung gebrauchte. Vielmehr mufste er öfters 2—3 Tage unter den heftigsten Nieren- und Blasenschmerzen zubringen, bis ein oder zwei Erbsen- oder Bohnen-grofse Steinchen abgingen. Immer wiederkehrende Gichtanfälle steigerten seine Leiden aufs höchste. Auf Anrathen seines Arztes besuchte er im J. 1823 hiesiges Bad. Beim Trinken grofser Quantitäten Wassers und täglichem Baden ging eine Menge Gries und mehrere Steinchen ohne Schmerzen ab, und der Kranke ging befreit von seinen Leiden nach Hause, wo er das Trinken des Wassers noch einige Zeit fortsetzte. Im Jahre 1824 wiederholte er die Kur und verdankt derselben von dieser Zeit seine völlige Herstellung.

24. Hr. H. v. L., gegenwärtig 63 J. alt, guter Constitution, litt früher mehrere male an allgemeiner Gicht. Im Sommer 1826 wurde derselbe von den heftigsten Steinschmerzen und Harnstrenge befallen. Er trank hiebei das hiesige Wasser in bedeutender Quantität, durch dessen Wirkung der Urin in grofser Menge und mit ihm mehrere Steinchen abgingen. Um Rückfälle zu vermeiden, setzte er längere Zeit das Trinken des Wassers fort und blieb bisher von neuen Anfällen verschont. Derselbe unterlag später wieder einem Anfalle von Gicht in dem Fufse, der durch 9 Bäder gehoben wurde. Ebenso wurde er von Flechten, die er lange Jahre an den Vorderarmen hatte, durch Baden und das Auflegen des Niederschlags aus dem Wasser befreit.

25. Hr. H., Gastgeber zu L., 48 Jahr alt, untersetzter Statur, kräftiger Constitution, von Hämorrhoidalbeschwerden und Gichtanfällen öfters heimgesucht, litt häufige Nierenschmerzen mit Abgang von Steinchen und Gries, und wurde von

letzterem Uebel durch den mehrere Sommer wiederholten Gebrauch des hiesigen Wassers dauernd geheilt.

26. Frau Z. v. K., 32 J. alt, schwächlichen Körperbaues, in ihrer Kindheit mit Krätze behaftet, erduldete später rheumatische Leiden, und als Frau mehrmals Eruptionen von Friesel und Nesselsucht. Ihre Reinigung hatte sie regelmäſsig seit dem 17ten Jahre und wurde glücklich Mutter von 3 Kindern. Im vorigen Sommer, als in ihrem Wohnorte gerade Keichhusten herrschte, bekam sie einen äuſserst heftigen Husten, der sich durch Anwendung zweckmäſsiger Mittel wohl wieder hob, aber heftiges Herzklopfen mit momentaner Beengung der Brust und Husten hinterlieſs. Bei allen, körperlichen sowohl als gemüthlichen, Aufregungen des Gefäſssystems trat das Herzklopfen stärker ein, aber auch auſserdem war der Herzschlag stark fühlbar und weit in der Brust verbreitet, übrigens mit dem Pulse übereinkommend, letzterer war sehr schwach, am rechten Arme gar nicht fühlbar. Die Respiration war auſser den Anfällen des Herzklopfens frei. Die Gesichtsfarbe der Kranken war erdfahl, ihre Züge leidend und ängstlich. Obwohl bei diesen Leiden von dem Badgebrauche wenig zu erwarten war; so erfolgte doch auf 23 Bäder, dem Trinken des Wassers und Beigebrauche der *Herba Digitalis purpur.* mit *Extract. Lactucae virosae* eine merkliche Besserung. Das Herzklopfen und mit ihm die Beengungen verminderten sich, der Puls am rechten Arme wurde wieder fühlbar. Allein die Sehnsucht nach Hause lieſs die Kranke nicht länger hier verweilen.

27. K. H. v. P., 25 J. alt, die gewöhnlichen Kinderkrankheiten abgerechnet, gesund, bekam in ihrem 9ten Jahre die Krätze, die durch Schmieren vertrieben wurde, und von da an bis auf die jüngste Zeit in jedem Früh- und Spätjahre ein Beiſsen auf der Haut hinterlieſs. Im 17ten Jahre traten die Regeln ein. Später scheint sie in der Liebe ausgeschweift zu haben, ob sie auch syphilitisch war, ist nicht ausgemittelt. Im März 1827 wurde sie durch die Wendung von einem todten Kinde entbunden, war hierauf längere Zeit krank, erhohlte sich langsam und behielt eine kachektische Gesichtsfarbe, war indessen in dem folgenden Som-

mer und Winter wohl bis zum März 1828, wo sie von Pneumonie befallen wurde, welche den Ausgang in Eiterung nahm. Der Auswurf wurde copiös und so übelriechend, dafs fast Niemand in ihrer Nähe seyn konnte. Die immer andauernden Brustschmerzen zogen sich mehr gegen den Rücken. Hiebei bedeutende Abmagerung und anfangende nächtliche Schweifse. Mit dem Auswurfe kamen kleine, Knochenstückchen nicht unähnliche, Concremente, die bei ihrem Arzte der Idee Raum gaben, dafs vielleicht ein kariöses Geschwür mit den Lungen in Verbindung stehe; hie und da war mit dem Auswurfe auch Blut vermischt. Durch Anwendung äufserlicher und innerlicher Heilmittel, namentlich des Isländischen Mooses und der *Authenrieth*'schen scharfen Salbe besserten sich Husten und Auswurf; allein in der Mitte Mais wurde sie von einer neuen heftigen Verschlimmerung des Brustleidens ergriffen, mit heftigem Fieber, starkem Husten und eben so übelriechenden, aber noch kopiöserem Auswurfe als früher. Offenbar war diese Verschlimmerung durch Aufbrechen eines neuen Geschwürs hervorgebracht. Nach einiger Zeit erholte sich Patientin zwar wieder etwas, aber Husten, Auswurf und Schmerzen blieben, die Abmagerung nahm zu, und die Kräfte waren so geschwunden, dafs sie kaum gehen konnte. So kam sie in der Mitte des Juni mit anhaltendem Fieber und nächtlichen Schweifsen hieher. Auch hier wurde noch ein, den oben beschriebenen ähnliches Concrement ausgehustet. Die Kranke badete täglich und trank den ganzen Tag über in kleinen Quantitäten und des Morgens mit warmer Milch vermischt das Wasser, mit dem Erfolge, dafs schon nach 14 Tagen das Fieber mit den Nachtschweifsen verschwand, der Appetit sich besserte, Husten, Brustschmerz und Auswurf sich minderten und der Geruch des letzteren sich besserte. Mit jeder Woche schritt die Besserung weiter, die bis Kranke nach 6wöchentlichem Aufenthalt befreit von Husten, Auswurf und Brustschmerz nach Hause kehrte, wo sie am Ende Novembers, eingegangener Nachricht zufolge, noch wohl war.

28. Th. F. v. L., schwächliches Mädchen von 15 Jahren, mit, von der Mutter ererbter phthisischer An-

Anlage, noch nicht menstruirt, bekam mit dem Anfange des vorigen Sommers Husten, mit Anfangs schleimigem, später eiterigem Auswurfe, dem sich später hektisches Fieber, stechende Schmerzen in der obern linken Brusthälfte und allgemeine Abmagerung mit Nachtschweifsen hinzugesellten. Nachdem mehrere Monate hindurch fruchtlos Arzneien gebraucht waren, wurden diese bei Seite gesetzt und das hiesige Wasser mit warmer Milch getrunken, unter dessen anhaltendem Gebrauche sich die Symptome des Brustleidens verloren und wieder ein ziemlich guter Gesundheitszustand erzielt wurde.

29. J. S. v. R., einige 30 J. alt, unverheirathet, zog sich durch mechanische Veranlassung eine Drüsenanschwellung in der rechten Brust zu. Das Uebel, anfänglich nicht sehr beachtet, machte später solche Fortschritte, dafs es den Charakter eines Scirrhus annahm und zu dessen Heilung nach fruchtloser Anwendung aller zweckmäfsigen innerlichen und äufserlichen Mittel die Exstirpation als einzig übriges vorgeschlagen wurde. In diesem Zustande nahm die Kranke im J. 1825 ihre Zuflucht zu dem hiesigen Bade, während dessen Gebrauch alle andere Mittel aufser Blutegeln, die wegen heftigen Schmerzen nothwendig wurden, ausgesetzt blieben. Nach 40 Bädern hatte die Geschwulst an Umfang abgenommen und die Härte derselben war verschwunden. Das zu Hause fortgesetzte und im nächsten Sommer wiederholte Trinken der hiesigen Quelle entfernte den Rest des Uebels.

30. Eine junge schwächliche Frau, die schon einigemal geboren hatte, behielt nach ihrem letzten Wochenbette einen dicken Leib, die Regeln kamen in Unordnung, indem sie bald ausblieben, bald übermäfsig flossen. Angewendete Arzneien blieben fruchtlos. Nach Verlauf eines Jahres waren durch die Bauchdecken Varicositäten zu fühlen und der Muttermund war uneben mit einer kleinen Verhärtung. In Folge dieses Gebärmutterleidens trat nun eine heftige anhaltende Metrorrhagie ein, welche die Kranke 5 Monate an das Krankenlager fesselte und ihr Leben in äufserste Gefahr brachte. Im Sommer 1826 brauchte sie auf Anrathen ihres Arztes das hiesige Bad, worauf die Anschwellungen

des Uterus sich sehr minderten und die Menses vollkommen geregelt wurden.

In mehreren Fällen von schleichender Quecksilber-Vergiftung (Hydrargyrosis) leistete unsere Quelle die auffallendste Hülfe. Dies that sie auch in dem folgenden Falle von chron. Arsenikvergiftung, der, wie mir scheint, besondere Beachtung verdient.

31. H. M. v. H., einige 30 J. alt, kräftiger Constitution, früher immer gesund, erhielt in der Absicht, denselben langsam zu vergiften, in einem Zeitraume von 3—4 Wochen eine Gabe Bleizucker von 6⅔ Gran, die jedoch, da sie mit Jalappen-Wurzel verbunden war, sogleich wieder zum Theil wenigstens aus dem Körper geschafft wurde, und mehreremale Arsenik in nicht zu bestimmender Dosis, jedoch scheint diese zum letztenmale nicht unbedeutend gewesen zu seyn, da sie sogleich Neigung zum Erbrechen, Schwindel, große Mattigkeit und Schmerzen im Unterleibe zur Folge hatte: doch legten diese auffallenderen Erscheinungen sich bald wieder, während als Zeichen schleichender Einwirkung des Giftes folgende Zufälle blieben, mit denen der Unglückliche am 18ten Juli 1827 hieher kam: bei schmutziger, erdfahler Gesichtsfarbe war sein Körper auffallend abgemagert, man möchte sagen zusammengeschrumpft, er klagte über Schwindel, schmerzhafte Müdigkeit in den Gelenken, besonders in den Knieen, seine Hände und Füſse zitterten. Hiebei litt er ohne Husten oder Brustschmerz an Kurzathmigkeit, die ihm das Treppensteigen beinahe unmöglich machte, an gänzlichem Mangel des Appetits und hartnäckiger *Obstructio alvi*, so daſs er alle 5—6 Tage nur eine harte zähe Ausleerung hatte. — Während dem Anfange des Gebrauches der Bäder und dem Trinken des Wassers erschienen an verschiedenen Stellen, besonders der Glieder, dunkle Flecken, die nach einiger Zeit verschwanden und an andern Stellen wieder zum Vorschein kamen, und der Urin machte ein starkes weinsteinfarbiges Sediment. Im Verlaufe der Kur wurde derselbe natürlich, das Exanthem blieb aus, die Symptome des ergriffenen Nervensystems verschwanden, und die Reproduction wurde wieder so gut, daſs bei gutem Appetite und regelmäſsiger

effnung, der Körper ein so gesundes Aussehen
langte, dafs Personen, die den Kranken zu Ang
ng der Kur sahen, ihn am Ende derselben kaum
ieder erkannten. So ging er nach einem 2mo-
itlichen Aufenthalte, während welchem er das
Vasser trank und neben 8 Dampfbädern 40 gewöhn-
che nahm, vollkommen geheilt von hier ab, und
fand sich 2 Monate später noch vollkommen wohl,
ie dies ein vom Physikate zu den Untersuchungs-
ten gegebenes Zeugnifs beweifst. Auch ganz
irzlich eingezogene Erkundigungen bestätigen die
rtdauernde Gesundheit.

Schliefslich bemerke ich noch, dafs das
Vasser auch zum Versenden sich vollkom-
ien eignet. Jahrelang in wohlverschlossenen
rügen an einem kühlen Orte aufbewahrt,
eigt es sich an Farbe und Helle unverändert,
nd an Geruch und Geschmack so kräftig als
isch von der Quelle. Auch auf den menschlichen
chen Körper — dem wichtigsten Reagens für
en Gehalt eines Mineralwassers — wirkt es
it den obenerwähnten Eigenschaften, wenn
s bei dem erforderlichen Regime und in ge-
öriger Quantität getrunken wird, wie dies
iehrere durch den Gebrauch versendeten Was-
ers bewirkte Heilungen, namentlich von Brust-
rankheiten und Hämorrhoiden beweisen.

## III.
# Kunstansichten und Bruchstücke,
aus
## meinem ärztlichen Tagebuche.

Allen gehört, was du denkst; dein eigen ist nur was du fühlest.
Die Sprache ist nur das Gefäſs.

*Schiller.*

Das Höchste kann nicht ausgesprochen werden — für das Licht und die Wärme giebt es kein Gefäſs.

Alle Kunst hat ihre Regeln, ein *Raphael* kann, wie ein anderer correkter Zeichner, einen Schüler lehren, wie er einen Kopf zeichnen soll; aber wie unter seiner Hand ein Christuskopf werden soll, das kann er ihn nicht lehren.

Nur ein Theil der Kunst kann gelehrt
'erden; ist der Schüler gut, so wird ihm
ıch der andere werden.

---

Das sind schlechte Aerzte, Juristen etc.,
ıren Köpfe nur die Fächer in einer Regi-
ratur sind.

---

Nur wo Geistesbildung mit der Veredelung
ıs Gemüthes gleichen Schritt gehalten, ist
ahre Humanität zu Haus. Hätten wir doch
nzig und allein humane Aerzte, Beamten etc.

---

Das wahre Wort ist für alle Zeiten ver-
ändlich. Was ein *Aristoteles*, ein *Herodot*,
n *Bako*, ein *Haller*, ein *Schiller*, ein *Müller*
hrieben, ist für ihre und alle Zeiten. Kön-
ın wir das auch von unsern hypersublimen
genannten Philosophen sagen? — Die Alten
ıben uns in wenig Worten das Wort, bei
ın meisten Neuern ist es anders, unter vie-
n Wörtern kommt uns selten das Wort zu
esicht — —.

---

Auf Schulen wird oft auf die zwecklose-
e Weise die Zeit versplittert, mit Erlernung
ıs Schulwitzes. Ich erinnere hier nur an die
e gleichlautenden Definitionen. Noch keiner
ıt, dafs ich nur einiges anführe, eine befrie-
gende Definition von Krankheit, Schlaf,
kel gegeben; aber man nenne auch dem ge-

meinsten Menschen die drei Dinge, und er weiſs sicherlich, was er heiſst!

---

Ueberall wollen wir bestimmte Gränzlinien ziehen. Es wäre Zeit, daſs wir einmal bedächten, daſs es in der Natur vielleicht gar keine giebt; und geben kann — —?

---

Es ist mit der Kunst wie mit der Religion. Was ihr in der Kirche seid, müsset ihr auch auſser ihr seyn!

---

Bedenkt, daſs die Wahrheit nackt ist, daſs sie sich demnach nur von züchtigen Augen sehen läſst.

---

Beobachtungsgeist, das Vermögen richtig zu urtheilen, und praktische Entschlossenheit, sind unumgänglich nothwendige Bedingungen zur Wesenheit eines guten Arztes. Demnach ist es sehr wahr, daſs es eine *Facultas innata et incommunicabilis* giebt, wie sich der Engländer *Allen* ausdrückt.

---

Es ist eine gröſsere Kunst zu wissen, wo man keine Arzneien reichen soll, als zu wissen, wo ihr Gebrauch angezeigt ist. Ich meine hier nicht die *Medicina expectatoria*, sondern die psychisch-physischen und physisch-psychischen Krankheiten, wo nur der Arzt e-

was leisten wird, der sich nicht mit dem todten Buchstaben begnügt, der seinen Geist so ausgebildet, der sein Gemüth so geläutert hat, dafs er sich selbst, und ihm die Welt, so weit es uns werden kann, zur Reflexion wird, der feinen Takt mit Zartgefühl verbindet. Für solche Kranken mit Erfolg zu arbeiten, ist ein wahrer Hochgenufs für den Edeln.

---

Es giebt Kranke, die man überreden mufs, sie seyen besser, sie seyen wohl. Es sind gewöhnlich Kleingeister oder sehnsuchtsvolle Damen.

---

Die Aerzte haben das mit der Religion gemein, dafs der an sie glauben mufs, welcher selig werden will.

---

Ein wissenschaftlicher Arzt darf sich nicht scheuen, da wo es von der Kunst noch nicht verliehen ist, zu sagen: „Ich weifs es nicht." Er darf weder den gemeinen Haufen, noch das Spötteln der Seichten fürchten, noch sich irre machen lassen durch die hypersublimen Tonangeber. Wo er Wissen affectirt, ist er immer ein Betrüger.

---

Wer an der Geschichte der Medicin nicht irre werden will, und wem ihr Studium, so wie zunächst das der gebräuchlichen Heilmethoden ergiebig werden soll, der vergesse nie, dafs die physische und psychische Welt in steter

Metamorphose begriffen ist, und sich nur als solche in solcher erhalten kann!

---

Wehe dem Arzte, der die Weisheit in der Schulen- und Systemen-Terminologie zu finden glaubt, und im Nothfalle sein Gewissen damit beschönigt. — Wehe, wehe aber auch seinen Kranken!

---

Lesen wir nicht Krankheitsgeschichten, wo der Kranke bei einer inflammatorischen Disposition, bei gesteigerter Nervosität, an einer hervorstechenden Abnormität des hepatischen Systems leidet, und seine Schmerzen sich zu einem rein gastrischen Leiden erheben? Was soll nun der Schüler bei solchem Wortchaos denken?!

---

Wie in den Tag hinein empirisch immer noch oft die wirksamsten Arzneimittel selbst von Aerzten angewendet werden, dazu darf man nur Eins anführen. Wie viele ganz heterogene Krankheitsgeschichten endigen mit Moschus und — Tod!

---

Der Laie verwechselt immer Vollsaftigkeit mit Vollblütigkeit. — Aber es giebt des grofsen Unterschieds ungeachtet Aerzte, denen es gerade so geht.

---

Mit der Hypothese müsset ihr es gerade wie mit dem geliebten Weibe halten; ihr dürft sie lieb haben, aber sie darf euch im praktischen Wirken nicht hemmen noch stören.

---

Der Grundsatz einer allein seligmachenden Doctrin ist für den denkenden und fühlenden Menschen der unerträglichste und abschreckendste; und für die Menschheit der unheilbringendste zu allen Zeiten.

---

Eben so wenig des Malers Kunst in den Farbentöpfen, ohne welche er freilich nicht malen könnte, steckt, eben so wenig steckt die Heilkunst in dem Receptenkasten. Wie viele Tüncher, wie wenig Maler! *Sapienti sat.* —

---

Es ist vielleicht von gröfserer Wichtigkeit, als es viele glauben möchten, den Wohlgeschmack der Arzneien so viel zu berücksichtigen, als es immerhin ohne Beeinträchtigung ihrer Wirksamkeit geschehen kann. Wer *con amore* sein Mal geniefst, wird sich kräftiger und behaglicher auf dasselbe fühlen, als wenn er es mit irgend einem Widerwillen, der, durch was es immerhin sey, bedingt wird, geniefst. Von der Richtigkeit dieser Ansicht hat mich eine lange Beobachtung überzeugt. Die Beimischung der Materialien, die den Geschmack der Mittel verbessern, oder das Widrige an ihnen aufheben, ohne ihrer Natur zu nahe zu treten, ist nicht so schwer auszumitteln. Es bedarf nur kleiner Versuche.

Ein erfahrener Pharmaceutiker könnte vielleicht darüber eine Anweisung liefern.

---

Nicht Alle haben gleiche Religion; wenn sich die Glaubensbrüder finden, so freuen sie sich wechselseitig. Jeder Verständige ist tolerant, und wer es nicht ist, dem ist die Religion, wenigstens dem innern Geiste nach, fremd.

---

Die Sektenlehren der Aerzte verhalten sich zu der ächten Kunst, wie die Malerei der Chinesen zu dieser höheren Kunst. Die chinesischen Maler können bis jetzt ihrem Gegenstande nur eine Seite abgewinnen.

---

Ich habe mich auch einigemal in die Träume der speculativen Physik, und der transcendentalen Ansicht von Natur und Medicin versetzt, aber mein Traum war nie so fest, dafs mich nicht alsbald die Natur und das Leben geweckt hätten. Die Göttin des Tages erschien und sprach zu mir:

„Grau Freund ist alle Theorie,
„Doch Grün des Lebens goldner Baum."

Die Sonne ging über den colossalen Säulen des Tempels Natur auf, ihr Licht zeigte mir die Gestalten, die ich im Traume verwischt und umgestaltet gesehen hatte, deutlich und klar; ihre Wärme erwärmte mein Gemüth. — Ich sah und fühlte die lieblich schönen Gegenstände des Tempels, wie sie waren. Aber

noch einmal versuchte ich es, der Sonne gerade in das Angesicht zu sehen; ich erstieg einen hohen Berg um ihr näher zu seyn, ich wollte ihr inneres Wesen durchdringen, ergründen. Ich wurde nur zu bald die Schwäche des menschlichen Auges gewahr, ich wurde verblendet, und alles was ich vorher schön und deutlich gesehen hatte, schwankte verwischt und unbestimmt vor mir vorüber, ich selbst wankte — da schloſs ich mein Aug, kehrte in mich selbst zurück, stand still; da kam ein Wegweiser, redete mich freundlich an. „*Dum mentis humanae vires falso miramur* „*et extollimus, vera ejus auxilia non quaerimus.*" Ich verstand die Weisung. Er führte mich in den schönen Tempel zurück, und mir war wieder wohl um Aug und Herz. *Prometheus* trat aus dem Heiligthum hervor, reichte mir freundlich die Hand und sprach: „Du bist genesen, jetzt gehe hin, deine kranken Brüder warten auf dich." Ich ging, und that was an mir war. Viele genasen, das machte mir groſse Freude, viele nicht, das machte mir Schmerz, aber keine Unruhe. Ich ging nach Haus. *Bakon* erschien mir und sprach: „*Homo naturae minister et interpres, tantum facit et intelligit, quantum de naturae ordine re, vel mente, observaverit: nec amplius scit aut potest. — Multa sunt in praxi, quae nec dici nec scribi possunt.* (*Galenus*).

*P — t.*

# IV.

## Ueber die durch das Chinioidin entdeckten Fiebermetastasen, als nächste Ursache vieler gefahrvollen Krankheiten unserer Zeit.*)

Von

Dr. Fr. Sertürner,
in Hameln.

Als ich das *Chinioidin* entdeckte (siehe Januar 1829 dieses Journ.), richtete ich mehr als je mein Augenmerk auf die intermittirenden Fieber, allein die schnelle Hülfe, welche hier das neue Alkaloid gewährte, wenn die alkalische Kur den Dienst versagt, und die gastrischen Complicationen durch sie theilweise beseitigt sind, überhob mich bald des weitern Forschens

*) Dafs es periodische, unserem (vorliegenden) Gegenstande nicht angehörige, Krankheiten giebt, welche der China spotten, habe ich (a. a. O.) durch den Gesichtsschmerz nachgewiesen, denn (in 8 Fällen) verlor sich dieser jedesmal, gleich fast allen übrigen Entzündungen der und anderer Art, als ich die alkalische Kur, mit einem Thee aus *Senna* anwandte, und äufsere Ableiter (Ohrenpflaster) zu Hülfe nahm. *Sert.*

und führte mich auf die damit nahe und fern in Verbindung stehenden, ziemlich zahlreichen, bisher aber völlig verkannten oder nur theilweise erkannten Krankheiten, nehmlich auf die, wo der (endemische oder epidemische) Fiebereinfluſs so tief und verborgen sein Wesen treibt, daſs man diesen nur durch die angewandten Heilmittel (welche hier nebenbei ganz die Rolle der Reagentien des Chemikers spielen) zu erkennen im Stande ist: denn das unbekannte Fieber veranlassende scheint mitunter zu schwach, um ein förmliches Wechselfieber auszubilden, anderntheils befällt es seinen Charakter gänzlich verleugnend, einzelne Organe, und veranlaſst hier in endloser Verkettung mit den verschiedenartigsten örtlichen und allgemeinen Leiden, Erscheinungen, ganz so wie wir sie bei den gewöhnlichen Krankheitsformen dieser Art kennen. Diese äuſserst zahlreichen Leiden sind um so schwieriger zu erforschen, weil sie mehr als Vor- und Nachläufer, weniger als Begleiter der Fieberepidemien erscheinen.

*Verlarvte Fieber*

waren, wie es die Geschichte der Heilkunde nachweiset, schon den ältesten Aerzten bekannt, allein man beachtete sie nur im Vorbeigehen während der ausgebildeten Fieberepidemie, wenn die bestehenden Krankheiten bei ihrem Verlaufe einen bestimmten Typus entwickelten, und nahm man die Erscheinung so, als sei das anfängliche Leiden in ein Wechselfieber ausgeartet. Die neuern Aerzte gingen zwar weiter und erkannten in jenem eine und dieselbe Krankheit, und wurden, wie auch wir mehr durch den wohlthätigen Bei-

stand der versuchten China und das Fehlschlagen aller übrigen Mittel als durch andere Argumente zu diesen Wahrheiten geleitet; allein wir sehen zugleich, dafs sie durch die periodische Natur der Uebel oder durch die Wuth der Allgemeinheit der herrschenden Fieber zu jener Ansicht gelangten *). Hier soll aber nicht allein gezeigt werden, dafs es gewisse Arten von Fieberepidemien giebt, wo die Natur, könnte man sagen, nicht im Stande ist, den Charakter derselben, wie wir ihn gewohnt sind, auszubilden, oder, dafs in solchen Fällen das Ursächliche, d. h. das Fieber begründende unbekannte Etwas, einzelne Organe anhaltend, mehr aber periodisch, ergreift und so mächtig erschüttert, wie es wohl sonst bei heftigen Krampf, Entzündungen und dergleichen vorübergehenden oder anhaltenden organischen und allgemeinen Beschwerden der Fall ist, aber endlich nicht allein diese, sondern auch dauernde organische Krankheiten herbeiführt, welche wie wir gleich sehen werden, von der Art sind, dafs selbst der beste Diagnostiker an keinen Fiebereinflufs denken

*) Da wir im vorliegenden Fall nur an den äussersten Gränzen des fraglichen Gegenstandes herumschweifen, und gewissermafsen nur das Un- oder Schwerheilbare des tief Verborgenen vor Augen haben, so rede ich auch nicht von den gewöhnlichen Wechselfiebern, weil selbige ohne Ausnahme dem Chinioidin in Verbindung mit schwachen Säuren, gleich denen jedoch seltenen Recidiven, weichen. Allein die Kur wird dadurch nicht immer ganz vollendet. Die gewöhnlichen Folgen und Begleiter der Fieber weichen, wie ich a. a. O. gezeigt habe, wenigstens in den mehrsten Fällen erst oder am schnellsten der alkalischen Kur und äufsern Ableiter. *Sert.*

›nnte, weil ihm noch nicht jenes Febri-
gum, von welchem wir hier reden, so
ie auch die alles Andere übertreffende Heil-
‧aft der alkalischen combinirten Kur (siehe
eine Annalen für das Universalsystem der
lemente) bekannt war, denn nur dadurch,
ſs in vielen der vorliegenden Fälle diese
ittel den Dienst versagten, wurde es mir
öglich, diese tückischen Erscheinungen als
›berhaft zu erkennen, zumal selbst das Chi-
n wegen der häufigen Rückfälle nur als trüg-
:hes Palliativ erscheint. Ich nenne diese
ıetaschematischen) Krankheitsformen, um
ne strenge Bezeichnung für sie zu haben, und
eil wir das unbekannte Etwas (das Fieber-
zeugende) noch gar nicht kennen, ohne Rück-
:ht auf die Einwürfe, welche man mit mehr
ler weniger Recht dagegen aufstellen möchte,

*Fiebermetastasen.*

Indem in allen diesen Fällen der tiefver-
ckte, durch das Symptomatische nicht er-
›nnbare Fiebereinfluſs, auf andere Organe
ler ganze Regionen des Körpers wie ge-
öhnlich gerichtet ist; ich meine auf andere
heile, wie es bei den klar und deutlich aus-
sprochenen intermittirenden Fiebern sonst
seyn pflegt.

*Geschichte ihrer Entdeckung.*

Mit der höchst gutartigen Fieberepidemie,
elche im Jahr 1828 hin und wieder in die-
r Gegend aufblickte, noch mehr aber vor
ıd nach derselben erschienen eine Menge von
rankheitsfällen, welche sich als gewöhnliche
›iden, z. B. Krampf, mehr aber noch als
stimmt organische Fehler, z. B. des Ge-

Hirns, der Leber, des Magens, und selbst der Lungen, ja sogar des Harnsystems, des Herzens und anderer Organe aussprachen. Monate lang war ich thätiger und passiver Zuschauer dieser Ereignisse, und glaubte nur so viel zu sehen, dafs entweder wirkliche organische Leiden vorhanden seyen, oder dafs es viele Ausnahmen gebe, wo alle unsere bewährtesten Mittel zwecklos scheinen. Für mich zumal mufste diese Erscheinung etwas Niederschlagendes haben, denn ich stand am Krankenbett derer, welche ich sonst mit leichter Mühe von ihren Beschwerden zu befreien gewohnt war. Ein alter Schriftsteller sagt: „wo das Pferd strauchelt, da schlägt es am meisten Funken," und gerade der Umstand, welcher meinem neuen Heilverfahren den Sturz, wenigstens eine grofse Einschränkung drohte, wurde zu einem neuen Lichtstrahl für selbiges, denn als ich sah, dafs die combinirte alkalische Kur die vielen Leiden, welche sie sonst in jedem Falle beschwichtigt, nicht zu zwingen vermochte, und diese wenigstens in einigen Fällen bei ihrem spätern Verlaufe mit (Fieber) Spuren von Frösteln und Hitze begleitet waren, und tagelange Fristen vorkamen, dachte ich an Fiebereinflufs, welches gerade in die Zeit (Anfang des Jahres 1828) fiel, als ich mich im Besitz des gröfsten aller Fiebermittel, des Chinioidins sah.

Ich theilte meine Muthmafsung mehrern meiner hiesigen und auswärtigen Freunde, und Männern von grofser Umsicht und Erfahrung mit; allein, und wohl nicht mit Unrecht, verneinten sie alle meine Ansicht, welches, neben den vielen durch verdeckten Fiebereinflufs

flufs in manchen Gegenden Teutschlands herbeigeführte Todesfälle oder anhaltendes Siechthum als entscheidender Beweis dienen mag, dafs diese Krankheitsformen früher wirklich wenigstens häufig verkannt worden sind, und weil es an sich an Hülfsmitteln fehlte, verkannt werden mufsten. Mit jedem Tage kommen aber neue Fälle vor, welche theils durch die Heftigkeit, Dauer oder Tödtlichkeit des Ausganges meine Aufmerksamkeit beschäftigten, und so fand ich mich bewogen, fast gegen alle bestehenden Ansichten anfänglich vom Chinin und dann vom Chinioidin Gebrauch zu machen. Bei Ersterem, dem Chinin, sah ich schon auffallende Hülfe, allein die vielen heftigen, oft tödtlichen, Rückfälle machten mich irre, es wenigstens sehr zweifelhaft, ob Fiebereinflufs Ursache des Ganzen oder Nebensache sey. Ich erstaunte aber über die alle Erwartung übertreffenden Erfolge, als das Chinioidin zu Hülfe genommen wurde, denn selbst in vielen Fällen, wo die Krankheit halbe Jahre lang bestanden hatte, verlor sich alles, selbst die scheinbar organische Krankheit in wenigen Tagen. Bei einem von meinen Patienten dieser Art, ein vielen meiner Leser bekannter achtungswerther Mann, Dr. *M.* in G., von welchem wir unten reden, zeigte sich die trügliche Wirkung des Chinins recht auffallend, denn er wurde entweder wegen der angreifenden Wirkung dieses Mittels, oder weil seine Brust- (Krampf?) Leiden schon, ich glaube 5 bis 6 Monate bestanden, und wie es mir schien, schon wässerige Ergiefsungen in die Brusthöhle Statt gefunden, ein Opfer des Rückfalls. Dafs hier eine Fiebermetastase vorhanden war, möchte ich fast

mit Gewifsheit annehmen, weil die Krankheit Perioden hielt und durch das Chinin unterbrochen wurde. Grofs, ja gröfser als man glauben möchte, ist die Zahl derer, welche von diesem verborgenen Fiebereinflusse heimgesucht wurden und noch täglich heimgesucht werden. Wem meiner ärztlichen Herren Collegen sind nicht in dieser Zeit aufser dem mehr allgemeinen Uebel, welche sich bald als Rheumatismus, bald als Krampf oder typhös zeigen, nicht die vielen Leber- und Magen- und andern hartnäckigen Leiden aufgefallen. Unter den vielen Kranken dieser Art hatte der herrschende Fiebereinflufs am häufigsten in den Respirationswegen und besonders der Leber (weil es die schwächsten Theile waren?) seinen Sitz aufgeschlagen (d. h. das Fieberwesen befällt gern die schwächsten Theile). Lange sah ich nicht so viel Schwindsüchtige und Leberkranke als in dieser Zeit. Doch nicht Worte, sondern Thatsachen können hier entscheiden. Bevor wir zu ihnen übergehen, wollen wir uns noch über Einiges aussprechen, um dem möglichen Widerspruch zu begegnen.

### *Erste metastatische Fieberform in der Gestalt allgemeiner und örtlicher krampfhafter und rheumatischer Krankheiten.*

#### *Erste Krankengeschichte.*

Der Invalide A. hieselbst, ein Mann von 60 Jahren, welchen ich in verschiedenen Perioden durch heftige äufsere Ableiter (Schröpfen, *Ungt. stibiat.*, *Ammon. terebinth.*) in Verbindung der alkalischen Kur von rheumatischen und kolikartigen Beschwerden des Un-

terleibes und Magens befreit hatte, wurde einmal unter Fieberschauer so anhaltend von seinem frühern Magenkrampfartigen Uebel befallen, dafs alle sonstigen Hülfsmittel den Dienst versagten, und er, da seine Füfse endlich zu schwellen begannen, nur durch anhaltende Behandlung mit *Squilla* und *Digitalis* hergestellt werden konnte. Es war, wie wir gleich sehen werden, eine damals noch nicht bekannte Fiebermetastase, wo der verdeckte Fiebereinflufs, welcher im vorliegenden Falle die bei diesem Mann an sich kranken oder doch schwachen Eingeweide, besonders den Magen und das Duodenum ergriffen hatten, denn galliges Erbrechen und heftige Schmerzen in der Gegend jener Organe (nicht der Leber) wie das nachfolgende, lassen hierüber keinen Zweifel. Nach Verlauf von 5 Monaten klagte er wieder über seine frühern Beschwerden, sie waren aber diesesmal so heftig, dafs er unter beständigem Aufstofsen und öfterem Erbrechen nur in stark nach vorn gebogener Richtung Ruhe fand. Alle Mittel, selbst die alkalische Kur und heftige äufsere Ableiter mit Opium verbunden, welche ihm sonst doch Ruhe gaben, wurden vergeblich angewandt. Fieber war nicht vorhanden, nur Frösteln und bisweilige Fristen von 1 bis 2 Tagen; allein er wurde nach dem Gebrauch des Chinioidins (3 mal täglich 3 Gran) mit Säuren in wenigen Tagen hergestellt; 36 Gran waren hinreichend.

*Zweite Krankengeschichte.*

M. B, in S., eine Dame von 46 Jahren, blühend und gesund und Mutter von mehreren Kindern, erkrankte eines Morgens unter

so heftigen Magenkrämpfen, welche sich bis in die Lebergegend und den Rücken erstreckten, dafs sie laut aufschrie. Die Extremitäten waren kalt, die Ausleerung träge, ihr Gemüth mächtig von Trauer und trüber Vorstellung ergriffen, so dafs sie oft Stundenlang weinte. Die Anfälle kamen und verloren sich in jedoch unbestimmten Zeiträumen, und schienen durch den geringsten Diätfehler oder Erkältung herbeigeführt zu werden. Sie wurde lange Zeit von geschickten Aerzten und auch von mir mit Alkalien und andern Mitteln der Kunst, aber vergeblich, behandelt. Heifse Umschläge mit Opium, heftige Einreibungen, Cantharidenpflaster, Bäder, Schröpfen, innerlich Absorbentien, Opium, Valeriana, Hirschhorngeist, Ipecacuanha, kurz alles was die Kunst nur aufzubieten vermochte, waren fruchtlos und gaben kaum Linderung. Ich gerieth nun auf den Gedanken an örtlichen Fiebereinflufs, zumal während des heftigen Schmerzes oft Schüttelfrost vorkam, und die Anfälle mit Hitze endeten. Ich unterwarf Patientin nun der Behandlung mit Chinioidin (2 Gran dreimal täglich), wobei Limonade mit etwas Wein nachgetrunken wurde. Die Heftigkeit der Anfälle minderten sich schon den 2ten Tag, und verloren sich diese innerhalb 6 Tagen so vollständig, dafs auch kein Rückfall wieder eintrat, nur zeigte sich einigemal Hinfälligkeit und Ziehen im Rücken, Säuren und geistige Sachen sind hier fast immer anzurathen, weil die Alkaloide nur aufgelöfst wirken, und der Magensaft oft alkalisch reagirt*).

*) Bei den aciden Käsegiften ist dieses meiner Erfahrung zufolge sehr auffallend, denn alle die, welche nicht gleichzeitig Branntwein getrun-

Daher kommt sehr oft die Wirkungslosigkeit
er China und ihrer Präparate.

*Dritte Krankengeschichte.*

Ein Knabe von 7 Jahren, der Sohn des
iesigen Taglöhners Fettig *), wurde mir im
nfang des Jahres 1828 zur Behandlung über-
eben, und zwar nachdem derselbe ich glaube
ber ein halbes Jahr gelitten und ärztlich be-
andelt worden war. Der Kleine gewährte
n wahres Bild des Leidens, und schien nach
len menschlichen Voraussetzungen verloren,
eil er den gewöhnlichen Cursus des ärztli-
en Verfahrens völlig durchgemacht hatte,
d alle Erscheinungen auf ein oder mehrere
agebildete organische Uebel in den Einge-
eiden und dem Gehirn schliessen liessen.
hon fast blödsinnig, wenigstens sehr verges-
n, und ohne alle Lebensenergie (Frohsinn
d Beweglichkeit) harrete des Unglücklichen
i jedem Monatwechsel, wie die Mutter sagte
lle vier Wochen) die gräſslichsten Quaalen,
elche sich auf den Tag einstellten. Er schrie
tsetzlich, wüthete im heftigsten Irrwahn
gen sich und seine Eltern. Die krampfhaft
ngebogenen Nasenflügel, Lippen und Zunge

ken, oder vielleicht saure Speisen genossen, wurden oft wenig davon ergriffen, weil das Hauptgift in den Käsen nur in Alkalien und geistigen Sachen auflöſslich ist. Manche Käse enthalten jedoch auflöſsliches Gift, oder es ist durch die Gegenwart von vielen Ammoniak auflöslich gemacht, weshalb ich Säuren als Hauptgegenmittel empfehle. *Sert.*

*) Ich führe den Namen dieses Knaben absichtlich an, weil dieser Vorfall fast unglaublich scheint. *Sert.*

(welche aus dem Munde krampfhaft heraus-starrte) war von Blut schwarz unterlaufen, so auch die Nabelgegend, wo ein dicker Knaul fühlbar war. Die Augen (Pupille) waren während der spastischen Anfälle (nach oben) verdreht, und gaben dem Unglücklichen ein gräfsliches Ansehen. In der freien Zwischenzeit klagte er über stetes Leibweh, und gab des Nachts unter öftern Auswurf Blut aus der Nase von sich. Appetit fehlte ganz, die Ausleerung fehlte Tagelang, der Kopf schmerzte, die Füfse waren schwach und zitterten. Die alkalische combinirte Kur (mit äufsern mehrfachen Ableitern als Ohrenpflaster, heftige Einreibungen auf den Rücken, Leib und Magen) verwischte in 8 bis 14 Tagen alle die Leiden zwischen den heftigsten Anfällen, so dafs Patient seine Spiele wieder begann, die Schule besuchte, völlig schmerzlos eine starke Efslust bezeigte, und ruhig ohne Husten und Nasenbluten jede Nacht durch einen langen Schlaf erquickt wurde. Durch frühere Erfahrungen geleitet vermuthete ich Würmer im Hinterhalt und mochte daher nicht die nächste Anfallszeit, so lehrreich es auch für diese Sache gewesen wäre, abwarten, weil die Eingeweide-Würmer in den ersten Wegen aber nur, wenn sie krankhaft sind, die bösesten Zufälle erregen, zumal wenn sie, wie es scheint, sich zu geschlechtlichen (Gattungs-) Verrichtungen vereinigen, oder doch sehr thätig werden, und in solchen Zeiten sogar die durch den scharfen Chymus aufgelockerten bildlich gesprochen, mürbe gemachten oder verdünnten? Eingeweide zu durchbohren im Stande sind *). In dieser Voraussetzung er-

*) Obschon wie wir gleich sehen werden, hier

hielt der (was vor Allem zu beherzigen ist) völlig gesunde Knabe: *Rec. Sem. Cynae lev. drachm. j. Rad. Jalapp. gr. iv. Calomel gr. j. Ol. Valerian. Ol. Tanaceti ana gtt. ij. M. f. pulv. disp. dos. tal. vj. S.* Täglich 2 bis 4 Mal ein Pulver. Es erfolgten 20 Spulwürmer von aufserordentlicher Gröfse und Lebhaftigkeit, welche die Mutter des Knaben als ungewöhnlich schilderte. Von dieser Zeit an, fast ein ganzes Jahr lang, war der Kleine im strengsten Sinn des Worts völlig gesund und ohne alle Beschwerden. Allein am 27ten Februar vor. Jahres entläuft das nun 8jährige Kind der Schule und kommt fast entkleidet mit furchtbarem Geschrei in das elterliche Haus. Sein Zustand übertraf alle frühere Anfälle, galliges saures Erbrechen und eine fühlbare Erhabenheit, ein krampfhaftes Zusammenschnüren der obern Bauchmuskeln oder der Leber? und des *Coli transversi?*) in der Leber- und untern Magengegend zeigte ein mächtiges Ergriffenseyn dieser Theile, denn hier wie im Kopf war der Sitz des Schmerzes. Die alkalisch combinirte Kur, verbunden mit krampf-

das periodische Leiden durch Fiebereinflufs beendigt wurde, so kann ich mich doch, auf die Volkssage gestützt, des Gedankens nicht erwehren, dafs auch Würmer in kranken Eingeweiden periodische Krankheiten herbeiführen können, denn wie oft finden wir sie periodisch im Knaul geballt die bösesten Zufälle herbeiführen, eine Erscheinung, welche an die verschiedene Begattungsweise der Reptilien erinnert. Ob im vorliegenden Fall jener fühlbare Knaul blofs von krampfhaftem Zusammenschnüren der Bauchmuskeln oder geballten Würmern herrührte, welche durch den Fiebereinflufs oder Begattungsbedürfnifs aufgeregt wurden, ist unentschieden. *Sert.*

widrigen Mitteln, welche sich sonst bei diesen Kranken wie auch fast überall in krampfhaften und entzündlichen Leiden, selbst in der Epilepsie und manchen Arten Wahnsinn und ähnlichen Beschwerden, wenn ihm nicht ein organischer Fehler (z. B. des Gehirns) zum Grunde liegt, sich so folgreich beweisen, wurden in ihrem ganzen Umfang angewandt (s. m. Annalen) und tröstete ich die Mutter damit, dafs es blofs ein Rückfall des vorigen Uebels sey, welcher sich schon an demselben Tage verlieren würde. Ich durfte hier um so fester darauf rechnen, weil das saure Erbrechen etc. die Erscheinung als gastrischen Ursprungs (a. a. O.) gedachter Art bezeichneten; allein meine Prophezeihung traf diesesmal, wie so oft in dieser Zeit, nicht ein. Bei genauer Nachfrage redete die Frau von einem kleinen Froste neben dem Schmerze, welcher mit Hitze endete und eine Pause der Schmerzen hervorbrachte. Patient erhielt nun das Chinioidin mit Säure (10 Gran in 5 Unzen Fluidum) in Verbindung von eröffnenden krampfstillenden Mitteln, und zu meinem Erstaunen schlief er schon die erste Nacht ruhig, und auch an dem folgenden Tage dauerte das Befinden fort: aber es zeigten sich nun deutlich jeden Tag Frösteln, kleine Fieberschauer, welche mit Hitze endeten, weshalb ich das Chinioidin (in Pulverform zu $2\frac{1}{2}$ Gran 3 mal täglich mehrere Tage gebrauchen liefs, wonach auch diese Fieberspuren verschwanden. Nun aber, nachdem das unglückliche Kind (ich bemerke es als höchst charakteristisch) wie zuvor völlig hergestellt war, und dennoch alle im Hinterhalt vermutheten Würmer noch vorhanden seyn mufsten, wurde

obige meiner langen Erfahrung zufolge trefflichen Anthelmintica mit einer von dem die Kur mit leitenden Arzte angerathenen Einreibung aus *Ol. Tanacéti aeth.* und *Ol. Absynth. aeth.* angewandt, welche Behandlung, wie es scheint, die Radikalkur zur Folge hatte, denn es erschien nun unter heftigen Schmerz und krampfhaften mit von Blut schwarz unterlaufenen Lippen und Zunge etc. nach und nach (in 2 Tagen) 45 durch grofse Energie und Stärke ausgezeichnete Spulwürmer mit starker Neigung zum Erbrechen. Seitdem ist Patient (9 Monate) völlig gesund.

*Folgerungen.*

Da die alkalische Kur, wie ich (a. a. O.) gezeigt, viele Arten intermittirender Fieber und auch die sogenannten Wurmkrankheiten schnell beseitigt, obgleich alle Würmer ungestört bleiben, indem diese nur in den durch scharfe acide Stoffe des Chymus gereizten, also krankhaften Eingeweiden grofses Unheil anrichten, und wie ich selbst gesehen, die aufgelockerten und mürbe gemachten Darmhäute durchbohren können, — da ferner die erste durch die Alkalien beschwichtigte Krankheit des gedachten Knaben bestimmte Perioden hielt, und letzte durch das Chinioidin beseitigte Anfälle aufser der Magen- und Leber-? Affection jener ziemlich gleich kam, so können wir nicht umhin anzunehmen, dafs beide Krankheitsfälle metastatische Fieber waren, dafs nur durch die veränderte Natur der verlarvten Fieberepidemie letzterer Anfall von dem vorigen dahin verschieden ausfiel, dafs nur Ersterer aber nicht Letzterer durch die Alkalien gehoben wurde, indem jene hier

nicht hinreichten dem Fieber Gränzen zu setzen. Dieser Schluſs stimmt genau mit dem in dieser Zeitschrift früher mitgetheilten Resultate über die frühere Gutartigkeit, und jetzt sehr veränderte, sehr tückische Fieberform dieser Gegend, denn so leicht ich sonst die klar ausgebildeten Wechselfieber, wie auch die verlarvten mit den milden Salzbasen vertrieb, so ist mir dieses doch seit 2 Jahren nicht möglich gewesen, und eben so verhalten sich die, welche ich metastatische nenne, indem sie ihren Sitz bald in dieser bald in jener Körperpartbie, wie hier in den krankhaften mit Würmern angefüllten Eingeweiden aufschlagen, und daher sich anders äuſsern müssen als sonst. Obgleich ich diese Krankheitsgeschichte ungewöhnlich weitläuftig abgehandelt habe, so wird der Leser mir gewiſs desfallsige Nachsicht schenken, denn sie giebt uns nicht allein ein recht deutliches und grelles Bild über das Tückische der Fiebermetastasen; sondern belehrt uns auch über die Natur der Wurmkrankheiten, wie ich in meinen Annalen schon früher oberflächlich angedeutet habe, denn da sonst alle sogenannte Wurmkrankheiten (weil der scharfe saure Chymus die ersten Wege krankhaft macht), durch die so höchst unschuldige alkalische Kur gebrochen werden, und sich ohnerachtet der bleibenden Gegenwart der Würmer verlieren, so erhalten wir dadurch die feste Ueberzeugung, daſs allerdings die Würmer, sobald die ersten Wege krankhaft gereizt sind, Krankheiten herbeiführen, daſs sie aber nur zu den zweiten Ursächlichen gezählt werden dürfen. Ich könnte, wenn ich den Raum nicht zu berücksichtigen hätte, noch eine Reihe ähnlicher

höchst auffallender und eben so verschiedenartiger durch Fieber beendigter Krankheiten anführen, denn jeden Tag sehe ich, nachdem das eigentliche Wechselfieber fast ganz erloschen ist, bei Kindern und Erwachsenen diese ihr verdecktes Wesen treiben und in Folge derselben sogar organische Krankheiten und Tod erfolgen.

*Zweite metastatische Fieberform mit scheinbar organischen Leiden.*

Wie grofs die Folgen seyn müssen, wenn der Fiebereinflufs; welcher so gewaltige Aufregung zu veranlassen im Stande ist, fast ausschliefslich auf einzelne, und zwar die wichtigsten, gerichtet ist, läfst sich schon aus dem Vorigen abnehmen. Wir wollen hier auf einige Fälle verweisen, wo das Fieberwesen das Cerebralsystem zu seinem Sitz erkoren hat, oder wo dieses durch consensuelle oder sympathische Reaction in besondern Anspruch genommen wurde.

*Periodischer Wahnsinn.*

Ein junges blühendes Mädchen des gebildeten Standes, wurde ohne alle Veranlassung vom mächtigen, jedoch stillen Wahnsinn, mit völliger Bewufstlosigkeit unter Weinen und Klagen befallen, welche gewöhnlich mehrere Tage und länger anhielt, wo sie aber nicht im Stande war über ihr körperliches Befinden Auskunft zu geben, doch waren Fieberschauer vorhanden. Ein langer Schlaf mit Schweifs brachte sie wieder in den vorigen Zustand von Gesundheit, wo sie wie die übrigen Damen an öffentlichen geselligen Freuden, selbst am

Tanzen, lebhaften Antheil nahm. Nach 4 bis 6 bis 8 Wochen erschienen aber stets des Nachts, wo sie wie im Traum erwachte, die Anfälle. Allein am Ende des vorigen Jahres zeigte sich ein neuer Anfall, welcher aber so heftig war, dafs man nur durch grofse Vorsicht den Versuch, ihrem Leben ein Ende zu machen, vereiteln konnte. Ein heftiger Schüttelfrost mit kalten Extremitäten, machte abwechselnd einer merkbaren Hitze mit Schweifs Platz. Ein wüthendes Fieber war unverkennbar vorhanden. Nach mehrfach versuchter ärztlicher Hülfe wurde sie der alkalischen Kur, aber vergeblich, unterworfen; allein drei starke Dosen (4 Gran) Chinioidin, in einem Tage gereicht, brachte sie zum Bewufstseyn, und der (8tägige) fortgesetzte Gebrauch dieses Alkaloids zu 2 Gran dreimal täglich und säuerliche Diät überhob sie aller Leiden. Fast 8 Monate ist kein neuer Anfall eingetreten, doch liefs ich aus Vorsicht den obern Theil des Kopfes abrasiren, und wie auch auf Leib und Magen das *Ungt. stibiat.* einreiben.

*Leberleiden.*

Fr. L. F., eine Dame von ohngefähr 30 Jahren, litt schon seit 8 bis 12 Wochen, nachdem anhaltende trübe Gemüthsstimmung vorangegangen war, an Zufällen, welche alle Aerzte und so auch der Verfasser nach den obwaltenden Erscheinungen für Gallenstein-Beschwerden hielten. Wehenartiger Schmerz, welcher sich vom Rücken über die Leber- und Magengegend oder umgekehrt verbreitet, und in der Gegend der Galle am fühlbarsten waren. Vorübergehender Icterus, gallenartiger Urin und häufiges Erbrechen waren her-

vorstechend und oft so heftig, und von solchen Erscheinungen begleitet, dafs man an das Herannahen einer heftigen Leberentzündung hätte glauben können. Nach längerer oder kürzerer Zeit erfolgten Pausen von Wohlbefinden, nur Appetitlosigkeit und ein Gefühl von Vollheit des Magens blieben. Die Anfälle (Schmerzen und Krampf) waren jedoch so heftig, dafs es schien, als befände sich Patientin in dem wüthendsten Typhus. Ihre Sinne waren verwirrt, alle Fibern in Thätigkeit, und gaben ihrem Körper eine zitternde Bewegung. Der Puls war fieberhaft. Sie wurde anfänglich von zwei erfahrnen und gewiegten Therapeuten mit allen Mitteln, welche Vernunft und Erfahrung nur aufbieten konnten, und so auch mit Alkalien und in jeder Hinsicht musterhaft behandelt. Es wurde nur Weiteraussetzung der Anfälle und Vermehrung der Kräfte erreicht. Da wir Menschen so leicht von einer vorgefafsten Meinung ergriffen werden, und ich in dieser Zeit bei allen Lebensstörungen, welche meinem verschiedenen a. a. O. angezeigten Heilverfahren nicht weichen wollten, verlarvte oder metastatische Fieber witterte, und ich gestehe, es auch gewöhnlich fand. So stieg auch hier der an Ueberspannung gränzende Gedanke bei mir auf, und veranlafste mich, ein genaues Examen mit der jungen Dame anzustellen. Ich berieth mich mit den beiden mir freundlich gewogenen Aerzten. Auch sie erblickten fieberhafte Erscheinungen, allein wie ich ein bestimmt organisches Leiden als die tiefer liegende Veranlassung. Da Arzneien nicht fruchteten, so blieb Patientin, welche vier Wochen das stark alkalisirte künstliche Karlsbader

Wasser, obgleich mit grofsem Erfolg gebraucht, ihrem Schicksal Preis gegeben. Sie selbst, die immer nach Forschen von Fieber hörte, wollte nun bestimmt trotz ihrer Schmerzen bemerken, dafs sie mit aus dem Rücken entspringenden Frost auftrete und mit Hitze und Müdigkeit endete. Sie erhielt daher versuchsweise das so unschädliche Chinioidin zu 2, später zu 3 Gran. Der nächste Anfall war zwar noch sehr heftig, aber wie Patientin sagte, doch von dem vorigen verschieden. Der darauf folgende bestand nur noch in Frost und kalten Extremitäten. Aufser einem Rückfall (nach vier Wochen), welchen sich die Kranke durch Erkältung zugezogen, befand sich selbige aufser kaum merkbaren leisen Andeutungen des Vorangegangenen völlig wohl, nur ein Gefühl in der Lebergegend deutet auf eine dort noch obwaltende Störung, welche diesen Sommer durch pafsliche Bäder bekämpft werden soll (welches diesen Augenblick durch die Bäder in Pyrmont geschehen ist). Da wie bekannt die intermittirenden Fieber leicht Leberleiden zur Folge haben, so bleibt es zweifelhaft, ob das Fieber diese kleinen Beschwerden herbeigeführt, oder ob es diese schon vorgefunden und daher seinen Sitz hier aufgeschlagen hat; denn das glaube ich bemerkt zu haben, dafs der Fiebereinflufs sich leicht auf die schwächsten Organe wirft, und sodann jene örtlichen und allgemeinen Erscheinungen, welche ich Fieber-Metastasen nenne, veranlafst. Aehnliche, aber bald auf diese, bald auf jene Weise modificirte Krankheiten gab es in dieser Gegend viele, welche sich durch ihre Hartnäckigkeit auszeichneten, und ob-

gleich ich an Leberleiden nur diese Dame und vier andere Patienten auf dem Lande mit demselben raschen Erfolg behandelte, so darf ich nach allen mir bekannt gewordenen Erscheinungen doch annehmen, dafs bestimmt der gröfseste Theil dieser jetzt wie ich höre auf vielen Punkten Teutschlands herrschenden Krankheit den Fiebermetastasen zugezählt werden müsse.

*Fehler der Respirationsorgane.*

Aufser dem Tischler W., welchen ich in meinem frühern Aufsatze angeführt habe, führe ich noch folgende Krankheitsfälle an:

Herr O. A. von H., ein Mann von 62 Jahren, von starkem fleischigen Körper, wurde von Zeit zu Zeit, jedoch in unbestimmten Perioden von Brustkrampf mit heftigen Aufstofsen befallen. Gastrische Complicationen sprachen sich deutlich durch belegte Zunge, Vollseyn, träge Stuhlausleerung und Appetitlosigkeit aus. Die Brustanfälle waren so heftig, dafs jedesmal Aderlafs zu Hülfe genommen werden mufste. Hände und Füfse waren kalt, das Blut schien alles nach den grofsen Cavitäten seine Richtung zu nehmen. Ich wurde zu Rathe gezogen als schon asthmatische Zufälle anfingen zur Tagesordnung zu gehören, und obgleich ich Patient wegen weiter Entfernung nicht selbst beobachten konnte, so ergaben doch die Krankenberichte, dafs die Brust mehr indirect als direct (durch Oppression) ergriffen war. Die alkalische Kur, verbunden mit den Einreibungen des *Ungt. stibiat.* auf Brust und Magengegend, wie auch in den Nacken und auf die Oberarme, brachte

Patient wieder in einen jedoch nur periodi-
schen Gesundheitszustand. Seine unbedeuten-
den Krampfanfälle sprachen sich undeutlich
als ein periodisches und zwar metastatisches
Fieber aus, denn alle 4 bis 6 Tage oder spä-
ter wurde Patient von einem Schüttelfrost mit
Brustbeklemmungen, heftigen Aufstofsen und
kalten Extremitäten befallen. Das Chinioidin
wurde 8 Tage lang zu 3 Gran 3 mal täglich
gebraucht, und der nächste Anfall war kaum
merklich. Er bestand in Gähnen, kalten Hän-
den und Frösteln. Der weitere Gebrauch des
Chinioidins verwischte endlich jede Spur des
Uebels. Die Geschwulst der Füfse, blasse Ge-
sichtsfarbe, Vollseyn und Appetitlosigkeit ver-
loren sich erst, nachdem die alkalische K
mehrere Tage angewandt worden.

*Fehler der Harnwege mit Symptomen von Brust-
wassersucht und Krampf.*

Frau G. v. S., eine ältliche Dame, li
seit 7 Monaten an einem solchen Heer von
allgemeinen und örtlichen Leiden, dafs die
Beschreibung derselben vielleicht einen grofsen
Theil dieser Abhandlung in Anspruch nehmen
würde. Hauptsymptome waren, sehr schmerz-
hafter und häufiger Abgang eines sehr stark
alkalisirten mit Ammonium und Kalkerde sehr
geschwängerten Uebermaafses von Urin mit ö-
tern Pausen von Ruhe, periodischer Krampf
und hurzer Athem, wobei kalte Extremitäten
und Rücken- und Lendenschmerz mit Frösteln
Anfälle von Hitze und vieler Schweifs auffal-
lend waren. Ich unterwarf Patientin (freilich
nur versuchsweise und gegen alle Principien
der Kunst) nachdem sie bei vielen anerkannt
berühmten Therapeuten Hülfe gesucht, der al-
ka-

kalischen Kur. Sie wurde aber nicht allein vergeblich angewandt, sondern auch eine grofse Anzahl äufserer und innerer Mittel versucht. Die sogenannte Gänsehaut, welche sich fast bei allen Schmerzanfällen sowohl am Tage als des Nachts zeigte, periodische Hitze und Schweifs führten mich zu einem Versuch mit Chinin, worauf schon am andern Tage Besserung, wenigstens Erleichterung Statt fand. Sie erhielt nun das Chinioidin wie Obige, und später die *Mixtura muriatic. acida* (s. das 2te Heft meiner Annalen) mit Wasser zum Getränk, und ihre vermeinte Brustwassersucht, chronische Nierenleiden und drohende Harnruhr verloren sich bis auf Reste. Allein noch jetzt, trotz des ihr von ihrem Arzte gereichten Karlsbader Wassers und der Kur in Wisbaden etc., scheint das Fieber so manche Zerrüttungen in den verschiedenen Organen herbeigeführt zu haben, dafs sie, obgleich gesund und wohl aussehend und sich viele Zerstreuungen machend, bald hier bald dort über Schmerzen klagt, welche sie durch Einreibungen des *Ammonium*, Brechweinsteinpflaster etc. beschwichtigen mufs. Bei ihr scheinen Leber, Milz und Nieren stark in Anspruch genommen zu seyn, denn über diese Gegenden führt sie die meisten Klagen.

Das nächste Heft (8te) meiner Annalen, betitelt: „*Das Ende der Gefahr bei Scharlach und andern Exanthemen, etc.*“ wird neue thatsächliche Beweise für das Gesagte liefern. Darin werde ich auch mein Verfahren weiter auseinandersetzen, wie

*Das Chinioidin*

in jeder Apotheke mit leichter Mühe und in

Menge bereitet werden kann, und mich dadurch der vielen aus dem In- und Auslande desfalls an mich ergangenen Anfragen entledigen.

---

*Anmerkung.* Um über die angeführten Erfolge völlig sicher zu seyn, habe ich diesen Aufsatz gegen 5 Monate zurückgehalten, in welcher Zeit nicht allein die Gesundheit der angeführten Personen bestanden, sondern auch verschiedene neue bestätigende Fälle die Richtigkeit des Ganzen dargethan haben.

*Sertürner.*

---

# V.
# urze Nachrichten
und
# Auszüge.

## 1.
### ;ezeichnete Wirksamkeit des braunen Leberthrans bei Lähmungen.

Von

Dr. Schupmann,
zu Geseke in Westphalen.

Iarie Elisabeth, Ehefrau des Steuerdieners K.
er, alt 46 Jahr, phlegmatischen Temperaments
oren in der Gegend von Hamm, war in ihrer
nd immer gesund; nur litt sie in ihrem zehn-
Jahre an den natürlichen Blattern, doch nur
ıt, und überstand selbe, ohne daſs schlimme
;en zurückgeblieben wären. In ihrem sechs-
ıten Jahre wurde sie ohne alle Beschwerde men-
irt; die Menstruation erschien bei ihr darauf
lmäſsig alle vier Wochen, ohne üble Zufälle.
vier und zwanzigsten Jahre überstand sie das
ırlachfieber, sie lag an selbem vier Wochen
ver krank, doch blieben keine üble Folgen,
sie so häufig bei dieser Krankheit vorkommen,
ihr zurück. In ihrem acht und zwanzigsten
ensjahre heirathete sie zum ersten Male, und

zeugte in dieser Ehe ein Kind, und zwar einen Knaben. Die Geburt war schwer, doch verlief dieselbe ohne Instrumental- oder Manual-Hülfe; das Kind, sehr schwächlich, starb am zehnten Tage nach der Geburt an Krämpfen; das Wochenbett verlief normal. Im ein und dreifsigsten Jahre ihres Lebens wurde sie Wittwe, heirathete dreiviertel Jahre nach dem Absterben ihres Mannes ihren jetzigen Mann, den Steuerdiener K., diesem gebar sie im Verlaufe von 10 Jahren vier Kinder, zwei Mädchen und zwei Knaben. Die beiden ersten Kindbette verliefen normal; das dritte aber wurde durch eine schwere Geburt, die noch in ihren Folgen verschlimmert wurde, durch das Betragen einer betrunkenen Hebamme, welche sie durch immerwährendes Aufmuntern zur Verarbeitung der Wehen (bevor die gehörige Zeit hiezu eingetreten), durch rohes Untersuchen, durch rohe Manipulationen mifshandelte, regelwidrig und so die Ursache eines so bedeutenden Uebels, nämlich der Lähmung der untern Extremitäten. Das Kind, ein Knabe, starb, wie die beiden erstern, welche Mädchen waren, 14 Tage nach der Geburt, an Schwäche. Gleich nach dieser Entbindung spürte sie die anfangende Lähmung der Füfse; sie hatte ein Reifsen sowohl an den Ober- als Unterschenkeln, besonders an ihrer hinteren Fläche; sie spürte ein Gefühl von Taubheit, von Einschlafen und Ameisenkriechen in denselben. Die Kraft der Füfse war gemindert, daher das Gehen beschwerlich und unsicher, sie mufste sich an den Wänden des Zimmers mittelst der Hände herumleiten, zum Stocke als Stütze greifen, kurz, das Uebel verschlimmerte sich von Tag zu Tag, bis sie zum vierten Male mit einem Knaben schwanger wurde, der jetzt noch lebt, 4 Jahr alt ist, und durch Scrophulosis des Knochensystems an jener Krankheit leidet, welche man die Englische Krankheit nennt (*Rhachitis*). Man glaubte jetzt durch diese Schwangerschaft würde sich das schon sehr bedeutende Uebel, wo nicht ganz heben, doch bedeutend bessern; aber das Gegentheil trat ein; trotzdem, dafs Geburt und Wochenbett leicht und regelmäfsig verliefen, verschlimmerte sich doch das Uebel, und zwar in einem solchen Grade; dafs aus der anfangenden Lähmung eine vollkommene Lähmung der untern Extremitäten entstand. Gefühl

war noch in denselben, die Beweglichkeit aber durch eigene Kraft war ganz dahin; sie war genöthigt, entweder stets im Bette zu liegen, oder in einem Sessel zu sitzen, auf den sie sich tragen lassen mufste, sonst befand sie sich wohl; der Appetit war gut, Stuhl und Urin wurden gehörig excernirt, doch aber wirkte das Schlimme ihrer Lage, die Gröfse der Krankheit, das Hoffnungslose derselben nachtheilig auf ihren Gesundheitszustand, und besonders da alles, was man zur Linderung ihres Uebels anwandte, fruchtlos blieb. Die Hülfe mehrerer Aerzte wurde in Anspruch genommen, man versuchte Alles, von der Arznei bis zum Hausmittel, aber fruchtlos; selbst Bäder, ein Sool- und ein Schwefel-Bad, worauf die Aerzte ihre letzte Hoffnung setzten, waren ohne Wirkung; Einreibungen, Blutegel, Schröpfköpfe schafften keine Linderung, und hiedurch wurde die Lage der Frau noch trostloser. In diesem traurigen Zustande verlebte sie fast drei Jahre in der Stadt Soest, dann wurden sie hieher versetzt; sie war schon einige Zeit hier, bevor sie meine Hülfe in Anspruch nahm. Der erste Besuch, den ich bei der Frau machte, zeigte mir Folgendes: Sie war sehr herabgekommen, die Kräfte waren gesunken; sie hatte ein sehr altes Ansehen; die Gesichtsfarbe war erdfahl, und auf ihrem Gesichte las man deutlich das Hoffnungslose ihres Zustandes. Die Füfse waren gelähmt, Empfindung hatte sie in denselben; das Muskelfleisch war schlaff und welk; die Füfse selbst etwas abgemagert; die Gelenke waren beweglich, und die Unterschenkel gegen die Kniekehle in einem stumpfen Winkel gebeugt. Ein Gefühl von Kälte, von Ameisenlaufen und Einschlafen hatte sie auch jetzt noch, dazu besonders des Abends und vor Mitternacht gelinde reifsende Schmerzen, vorzüglich an der hinteren Fläche der Füfse, dem Verlaufe des Ischiatischen Nerven entlang. Ich sprach der Frau Trost zu, und versicherte sie, ihr, soviel es in meinen Kräften stehe, und wo möglich, Besserung und Heilung zu verschaffen.

Ich glaubte in dem regelmäfsigen Gebrauche des braunen Leberthrans ein Mittel gegen dieses Uebel zu finden, und verordnete ihn in folgender Art: Die Frau nahm Morgens nüchtern, des

Abends nach dem Essen jedesmal einen Efslöffel voll, und trank eine Tasse ziemlich starken schwarzen Kaffee darnach. Viel, ich mufs es selbst gestehen, versprach ich mir von der Wirkung dieses Mittels in diesem Falle nicht, weil das Uebel zu lange gedauert hatte, schon zu sehr inveterirt war, und die Kräfte der Patientin zu sehr gesunken; doch seine Wirkung war eclatant. Die Patientin hatte noch kein Quart dieses Mittels auf die vorgenannte Art genommen, als sie schon Besserung spürte; sie empfand ein vermehrtes Gefühl von Wärme in den Füfsen; das Reifsen hatte sich gemindert; das Einschlafen kam seltener, und die Beweglichkeit durch eigene Kraft war schon in etwas wieder da. Sie konnte jetzt die Füfse strecken und beugen, fing an bei dem Herausheben aus dem Bette behülflich zu seyn, und machte schon Versuche zu stehen; und da dieses glückte, auch Gehversuche. Sie konnte jetzt schon bald an den Wänden des Zimmers mittelst der Hände sich fortbewegen, und ging mittelst eines Stockes zum Fenster, kurz das Uebel besserte sich von Tag zu Tag, indem sie stets ihren Leberthran forttrank. Sie fing im August 1828 das Mittel zu nehmen an, nahm es regelmäfsig bis zum Frühjahr, brauchte so ungefähr 6 Quart, und wurde völlig wieder hergestellt, so dafs sie bei der im Frühjahr vorgenommenen Veränderung ihrer Wohnung, von der alten Wohnung zur neuen ging, die doch eine ziemliche Strecke von einander entfernt waren. Jetzt versieht sie ihre ganze Haushaltung, geht zur Kirche, und vor's Thor zum Garten; hat sehr an Kräften zugenommen, und befindet sich völlig wohl, so dafs auch nicht eine Spur der frühern Krankheit, ausgenommen eine geringe Beugung des Rückgrathes nach vorn in der Gegend der Lendenwirbel, und eine geringe Steifigkeit hieselbst zurückgeblieben ist.

II. Katharina, Ehefrau des Schneiders G. dahier, 30 Jahr alt, von ziemlich starkem Körperbau, war in ihrer Jugend ganz gesund, überstand die Menschenpocken leicht in ihrem sechsten Jahre; wurde ohne Beschwerde menstruirt im siebenzehnten Jahre, und verheirathete sich 21 Jahre alt. Sie gebar zwei Mädchen, die Erstgeburt war schwer, wurde aber doch ohne künstliche Hülfe vollbracht, das We-

chenbett verlief normal. Die zweite Geburt ging leicht von Statten, beide Kinder starben, das erste 5 Jahre alt, das zweite ½ Jahr. Vor dem zweiten Kindbette spürte sie Schmerzen, ziehende, reissende, besonders in der Kreuz- und Lendengegend an der hinteren Fläche der Schenkel herab, auch wurde ihr das Gehen beschwerlich, und sie spürte eine gelinde Steifigkeit in beiden Füssen, alles dieses verlor sich aber im Verlaufe des Wochenbettes. Doch ein halbes Jahr nachher fing das kaum überstandene Uebel von neuem an; es steigerte sich von Tag zu Tag, die Schmerzen wurden immer bedeutender, besonders des Nachts, und völlige Lähmung der untern Extremitäten trat ein. Wie die Frau des ersten Falles lag auch diese zwei Jahr zu Bette, sie suchte auch Rettung in der Arznei sowohl, als in Hausmitteln, und den Arkanen des Quacksalbers zu finden; aber Alles umsonst. Das Uebel verschlimmerte sich von Tag zu Tag, und vorzüglich durch die Anwendung ziemlich hoch temperirter Fussbäder von Branntweinspülich. Sie fragte dann mich um Rath, und ich rieth ihr auch, den Leberthran nach der oben gemeldeten Art zu nehmen. Auch sie wurde durch den Gebrauch dieses Mittels völlig wieder hergestellt; nur stellen sich bei denselben zuweilen beim Eintritte schlechter Witterung reissende Schmerzen in den unteren Extremitäten ein. Im Anfange der Kur liess ich noch wegen der Grösse der reissenden Schmerzen, worüber die Frau klagte, an der hinteren abnormen Fläche der Oberschenkel dem Verlaufe der Ischiatischen Nerven entlang eine Salbenmischung aus gleichen Theilen *Ungt. hydrarg. ciner.*, *Ol. Hyoscyam. coct.* und *Liniment. volatile* einreiben.

Schiesslich muss ich noch bemerken, dass in beiden Fällen ausser dem Leberthran nichts angewendet wurde.

Noch muss ich bemerken, dass nur der *braune* Leberthran diese ausgezeichnete Wirkung thut, der weisse nicht, der durch die Reinigung viel an Kraft zu verlieren scheint.

## 2.

### Nekrolog teutscher Aerzte vom Jahre 1828.

Im Jahr 1828 sind in Teutschland nachbenannte denkwürdige Aerzte und Chirurgen gestorben, deren Lebensbeschreibungen sämmtlich im eben erschienenen 6ten Jahrgange (1828) des *neuen Nekrologs der Teutschen* zu finden sind:

Den 4ten Jan. Stadtwundarzt Dr. *Oetzmann* zu Leipzig. — D. 12. Jan. Regim. Arzt *Schreier* zu Glogau. — D. 16. Jan. Gen. Staabsmed. Dr. *Schön* zu Dresden. — D. 3. Febr. Hofr. u. Kreisphys. Dr. *Störzel* zu Ludwigslust. — D. 15. Febr. Dr. *Caspari* zu Leipzig. — D. 12. März. Medicinalr. Dr. *Schmigd* zu Düsseldorf. — D. 15. März. Hofrofs- und Landthierarzt *Brauell* zu Weimar. — D. 31. März. Prof. der Veterin. Wissensch. *Ribbe* zu Leipzig. — D. 1. April. Prof. Dr. *Groschke* zu Mitau. — D. 4. Apr. Leibarzt Dr. *Braunhard* zu Sondershausen. — D. 10. Apr. Staatsr. Dr. *Schlegel* zu Petersburg. — D. 21. Apr. Dr. *Dubeck* zu Schweidnitz. — D. 4. Mai. Dr. *Heun* zu Lübben. — D. 7. Mai. Bat. Arzt *Simon* zu Breslau. — D. 9. Mai. Ob. Medicinalr. u. Leibarzt Dr. *Jäger* zu Stuttgart. — D. 23. Mai. Stadtger. Arzt Dr. *Isenflamm* zu Erlangen. — D. 26. Mai. Dr. *Nissen* zu Hadersleben. — D. 28. Mai. Prof. Dr. *Wünsch* zu Frankfurt a. d. O. — D. 27. Juni. Dr. *Geisenhayner* zu Bützow. — D. 7. Jul. Prof. Dr. *Weber* zu Kiel. — D. 12. Jul. Geh. Medicinalr. Dr. *v. Siebold* zu Berlin. — D. 21. Jul. Hofr. Dr. *Eckold* Baron *v. Eckoldstein* zu Leipzig. — D. 5. Aug. Dr. *Meyer* zu Berlin. — D. 7. Aug. Dr. *Uhlendorff* zu Göttingen. — D. 9. Aug. Geh. Hofr. u. Prof. Dr. *Fuchs* zu Jena. — D. 17. Aug. Dr. *Jung* zu Suhl. — D. 23. Aug. Dr. *Gall* zu Paris. — D. 27. Aug. Medicinalr. Dr. *Reumont* zu Aachen. — D. 31. Aug. Dr. *Herzog* zu Gr. Schönau. — D. 5. Sept. Geheimerath u. Prof. Dr. *Leydig* zu Mainz. — D. 25. Septbr. Dr. *Engler* zu Zittau. — D. 19. Oct. Sanitätsr. u. Kreisphys. Dr. *Bartels* zu Plau. — D. 8. Nov. Ob. Staabsarzt Dr. *Engel* zu Darmstadt. — D. 18. Nov. Prof. Dr. *Sprengel* zu

reifswald. — D. 12. Dec. Medicinalr. Dr. Ficker
z Liegnitz. — D. 12. Dec. Dr. *Pindo* zu Wien.

---

3.

*Türkische Medicin.*

*Bruchstück aus Dr. Madden's Travels in Turkey, Egypt, Nubia in the year 1824, 25, 26, 27. London 1829.*

*Mitgetheilt*

*von*

*Dr. Troschel zu Berlin.*

---

Es giebt in Constantinopel ungefähr funfzig praktische Aerzte, gröſstentheils Franken, Italiener, Engländer, Malteser und einige Griechen. Unter dieser Anzahl sind vielleicht fünf, die regelmäſsige Studien durchgemacht haben, und von letztern giebt es besonders zwei Engländer, welche sowohl bei den Türken, als bei den Franken in sehr groſsem Rufe stehen. Jedem Arzte ist eine Abtheilung der Stadt, ein Quartier, angewiesen: alle Morgen geht er aus, um sich Kranke zu suchen, und verfügt sich zu dem Ende in alle Kaffeehäuser seines Bezirkes in Begleitung eines Dragoman oder Dolmetschers, dessen eigentliches Geschäft es ist, den Kranken auf die Spur zu gehen, und ihnen den Arzt anzupreisen. Man findet also die Aerzte stets auf der vordersten Bank der Kaffee-Zimmer sitzen, indem sie mit einer hohen, ernsten Würde Taback rauchen, und die Züge derer, die sie umringen, in der Hoffnung mustern, bei ihnen die Zeichen einer Krankheit zu entdecken. Ich gestehe es, erzählt *Madden*, ich sahe mich ebenfalls genöthigt, mich diesem erniedrigenden Gebrauche zu unterwerfen, um mich selbst mit den häuslichen Gebräuchen des Volkes vertraut zu machen. Den ersten Tag unterrichtete mich mein Dragoman in

meiner Profession; die er in folgenden Regeln darstellte: man darf niemals etwas verordnen, ohne vorher die Bezahlung erhalten zu haben; man richte niemals eine Frage an den Kranken; man antworte den Umstehenden niemals auf eine verständliche Weise; man mufs die Symptome einzig und allein aus der Beschaffenheit des Pulses erkennen. Niemals spreche man mehr als die drei Worte: „*In Shallah*", d. h. „wie Gott will", in zweifelhaften Fällen; „*Allahharim*", d. h. „Gott ist grofs", in verzweifelten Fällen. Ich nahm demnach meinen Posten ein, und liefs mir Pfeife und Kaffee geben, während mein Dragoman mit den anwesenden Türken eine Unterhaltung anspann. Ich erwartete in Geduld den Erfolg seiner Nachforschungen, als ein wohlgekleideter Mann, der seit einer halben Stunde schweigend an meiner Seite gesessen hatte, sich erinnerte, dafs er eine oder zwei kranke Frauen hätte, und mich sehr ernst fragte, was ich für die Heilung einer Frau verlangte. Ich suchte durch alle möglichen Mittel die Natur der Krankheit seiner Frau aus ihm hervorzulocken; allein ich erlangte nur die Antwort: „Nun sie ist krank." Von welcher Krankheit ist sie denn befallen? erwiederte ich. — „Ei sie kann nicht essen." Dies waren die einzigen Angaben, auf denen mein Heilplan beruhen sollte, und doch konnte die Kranke vielleicht schon todt seyn. Ich hatte nicht selbst den Muth, den Handel abzuschliefsen, und überliefs meinem Dragoman die Sorge dieses unangenehmen Geschäftes. Ich hörte, wie er hundert Piaster foderte, und dann beim Haupte seines Vaters und der Seele seiner Mutter schwur, dafs ich niemals eine geringere Summe genommen hätte. Endlich, nachdem er etwa eine Stunde gefeilscht hatte, sahe ich funfzig Piaster in seine Hand fliefsen, und hörte das Versprechen, noch hundert hinzuzulegen, wenn die Kranke geheilt seyn würde. Diefs Versprechen wurde mit dem Hohne aufgenommen, den es verdiente; denn Niemand macht während seiner Krankheit so herrliche Versprechungen, als ein Türke, und Niemand vergifst sie so schnell, wenn er gesund ist. Ich besuchte die Kranke, und fand sie alt und häfslich; aber ich sollte erst keinen Theil ihrer Person zu sehen bekommen, denn sie bestand darauf, dafs ich mich hinter einer Thür über ihre

Krankheit unterrichten sollte, indem ich im Nebenzimmer verblieb. Da indessen die Thür offen stand, so sahe ich, wenn sie sich vorbeugte, um mir zu antworten, von Zeit zu Zeit ihren in ein Tuch gehüllten Kopf. Diefs war die einzige Frau, welche ich dort oder auf den Inseln behandelt, welche die Entweihung ihrer Hand durch meine Finger sich nicht gefallen lassen wollte. Ich konnte jedoch die Natur der Krankheit muthmafsen aus dem, was ich von ihrer Umgebung erfuhr, und verordnete ihr einen Opiumtrank.

Nichts schildert den elenden Zustand der Medicin in der Türkei deutlicher, als die Beschreibung einer Consultation, der *Madden* beiwohnte. Eine unzählige Menge Jüdischer, Griechischer, Italienischer, selbst Muhamedanischer Doctoren, drängte sich um das Bett des Kranken. Durcheinander gemischt sahe man unter jenen die Freunde, die Sklaven, die Verwandten, und alle, die dem Hause des Kranken angehörten, und sie gaben ihre Meinung eben so gut ab, als die Aerzte. Aber der, welcher der Meister dieser Ceremonien zu seyn schien, war ein Türkischer Pfaffe, der zugleich die Mittel für die Leiden des Körpers und der Seele bei sich trug. Nach einer vollkommen unverständlichen Eröffnungsrede schlug er vor, dem Kranken das ausgeprefste Wachsöl zu reichen, und fand allgemeinen Beifall. Die Aerzte wurden jeder mit vier Spanischen Thalern bezahlt, und der Kranke starb kurz darauf. Nun wurde aber das Geheimnifs offenbar, wie der Priester gewirkt hatte; denn das ganze Vermögen des Kranken ward die Beute einer Moschée.

---

## 4.

### *Egers Salzbrunnen.*

Es ist meine Pflicht, auf diese, lange noch nicht genug gekannte und in ihrem wahren Werth geschätzte, Quelle des von der Natur so reich be-

gabten Egers mehr Aufmerksamkeit zu erregen, und zwar in gewissen Fällen, wo uns so oft alle andern Mineralwasser verlassen. Diese Fälle sind, grofse *Reizbarkeit der Lungen*, besonders *ihrer Schleimhaut*, daraus entstehende *chronischer Husten*, *Engbrüstigkeit*, *Schleimlungensucht*, desgleichen *Lungentuberkeln*, *tuberkulöse Lungensucht*. Man weifs, wie hoch de[illegible] Grad der Reizbarkeit dieses Systems und des da[illegible]t verbundenen Blutsystems in solchen Fällen steigt, so dafs selbst die sonst trefflichsten Mineralwasser, sobald sie ein Uebermaafs von Kohlensäure oder etwas Eisen enthalten, sogleich den Husten reizen und die [illegible]er schon zur Beschleunigung geneigte [illegible]ng und Fieberanlage vermehren. Der *Ege[illegible]brunnen* aber ist, nach meiner vielfältigen E[illegible] *wegen seiner geringen Menge Kohlensäure*, [illegible]en *des Mangels an Eisengehalt*, *das mildes*[illegible]er *mir bekannten Mineralwasser*, und wird in [illegible]hen Fällen vortrefflich vertragen, ja er beruhigt und hebt am besten den Husten und die Brustbeschwerden. Dazu kommt nun noch sein bedeutender *Gehalt an Natron*, wodurch er ein *kräftiges*, und doch *nicht erhitzendes*, *Auflösungsmittel der Tuberkeln* wird; — ein höchst wichtiger Umstand, da wir wissen, wie schwer, ja gefährlich wegen der leicht möglichen Entzündung der Tuberkeln, die Anwendung anderer Auflösungsmittel bei Lungentuberkeln ist.

*H.*

---

## 5.

### *Ileitis pustulosa.*

---

Es ist nach meiner Meinung eine der merkwürdigsten pathologischen Entdeckungen, welche seit einigen Jahren die Aerzte bei Nervenfiebern gemacht haben, das *öftere Vorhandenseyn einer pustulösen gangränösen Entzündung im Ileum bei Nervenfiebern.* — Nächst den Franzosen war es vorzüglich Hr. [illegible] *Bischof*, damals in Prag, jetzt Professor der Klin[illegible] zu Wien, der darauf schon im Jahr 1819 aufmer[illegible]

m machte. Dann hat auch Hr. Reg. Rath Neumann in diesem Journal 1827 März davon aus seiner vielfältigen in dem hiesigen Krankenhause der Charité gemachten Beobachtungen davon Nachricht gegeben. Gegenwärtig erfreuen wir uns zweier neuer Schriften über diesen Gegenstand, die eine von Herrn Bischof unter dem Titel: *Grundsätze der Erkenntnifs und Behandlung der Fieber und Entzündungen*, 2te vermehrte Auflage. Wien 1830., die andere vom Hrn. Regimentsarzt Dr. *Lesser*, unter dem Titel: *Die Entzündung und Verschwärung der Schleimhaut des Verdauungskanals.* Berlin 1830. Lezterer hatte Gelegenheit, sie fast epidemisch in seinem Lazareth zu beobachten, und es ist merkwürdig, dafs auch jetzt in Augsburg in dem dortigen Militairlazareth die nehmliche Krankheit herrscht. Vielleicht dafs der feuchte Karakter des vorigen Jahres die Entwickelung dieser Krankheitsform begünstigt hat.

Nach meiner Ansicht ist diese örtliche Entzündung nur als ein Symptom oder Produkt des typhösen Fiebers zu betrachten, erzeugt durch die Schwächung der Vitalität, besonders im Darmkanal, verbunden mit der Dyskrasie der Säfte, und sie erscheint mir daher analog mit dem Vorkommen der Aphthen (die sie auch oft begleiten) und der gangränösen Bräune bei typhösem Fieber, selbst des Friesels, der Petechien, der bösartigen Furunkeln, die ein ganz ähnliches Erzeugnifs solcher Fieber auf der äufsern Oberfläche sind. — Ich schlage daher vor, sie zum Unterschied von der wahren primairen Darmentzündung, *Ileitis pustulosa*, zu nennen.

Aber wichtiger wird dieses Symptom nun dadurch, dafs es wieder rückwirkend Ursache neuer Uebel, gefährlicher Complicationen, ja selbst, als Heerd des örtlichen Brandes, des Todes, werden kann.

In dieser Hinsicht ist es folglich nicht blofs eine pathologische Merkwürdigkeit, sondern auch eine höchst wichtige therapeutische Instanz, die ein neues Heilungsobjekt darbietet, und die besondere Einwirkung der Kunst fodert.

In diesem Betracht ist nun das Werk des Hrn. *Lesser* der gröfsten Aufmerksamkeit, und,

wenn sich der Erfolg bestätigt, des gröfsten Dankes werth, und wir eilen daher, das medicinische Publikum damit bekannt zu machen. Er hat nehmlich gefunden, dafs, nach vergeblichen Gebrauch excitirender und anderer Mittel, ein mäfsiges Aderlafs (von 8 bis 12 Unzen) und sehr *starke Gaben Calomel*, 1 Skrupel pro Dosi, gewöhnlich nur einmal, zuweilen selbst zweimal des Tages, die baldigste Hülfe leisteten, und oft in 2, 3 Tagen Herstellung bewirkten. Der Erfolg dieser Heilmethode wird durch 20 Krankengeschichten belegt. Doch ist in Betreff des Aderlasses nicht zu vergessen, dafs es fast lauter junge kräftige Soldaten waren, wo allerdings eine Blutentziehung Nutzen haben, wenigstens keinen Schaden bringen konnte, welches hingegen bei älteren und geschwächten Subjekten, und bei einer Entzündung, die doch offenbar nicht zu den reinen und activen Blutentzündungen gehört, sich anders stellen würde.

Für die Praxis liegt noch eine bedeutende Schwierigkeit in der *Diagnosis*. — Die Symptomen sind nehmlich in der Regel die alten Symptomen des Nervenfiebers, und es entsteht nun die Aufgabe, das Nervenfieber mit und ohne diese *Ileitis* zu erkennen und zu unterscheiden: Selbst der Meteorismus pflegt beiden Arten gemein zu seyn. Auch kein besonderer Schmerz, selbst beim Berühren des Leibes ist vorhanden. Es bleiben daher nur zwei übrig, die dieser Complication eigenthümlich sind, nehmlich: eine *anhaltende Diarrhöe von brauner, jauchiger, zuweilen blutiger Materie*, und ein Symptom, worauf *Bischof* besonders aufmerksam macht, wenn man stark in der Gegend des Unterleibes über dem Poupartschen Bande drückt, ein *Schmerz in der Tiefe*.

*H.*

---

## 6.

## *Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.*

(Fortsetzung.)

---

*Gefährliche unbedeutende Gelenkwunde.* — Wie gefährlich selbst unbedeutende Gelenkverletzungen

in ihren Folgen werden können, davon gab folgender Vorfall vor Kurzem hier den Beweis.

Der Holzarbeiter M. verwundete sich am 31ten März c. mit einer Holzaxt am linken Fuſs am sogenannten Ballen scheinbar so unbedeutend, daſs er die Arbeit fortsetzte und 3 Tage hindurch kaum eine Notiz von der Verletzung nahm. Etwa 80 Stunden nach der Beschädigung aber begann die verwundete Stelle heftig zu schmerzen, und der entstandene Schmerz nahm nun binnen Kurzem so zu, daſs sich bald Krämpfe der mannichfaltigsten Art hinzugesellten und bereits die Anfänge des *Trismus* und *Opisthotonus* entstanden. Erweiterung der Verletzung aber, das Ansetzen von 12 Blutegeln in der Nähe der Verletzung, der pünktliche und andauernde Gebrauch von Umschlägen aus: *Herb. Belladonnae, Herb. Hyoscyam., Herb. Conii maculat. ana unc. j. Spec. ad Catapl. unc. iij. M.* Mit süſser Milch angefertigt und stündlich erwärmt über die Verwundungsstelle gelegt; ferner zunächst die Darreichung eines Vomitivs, und dann bei noch fortdauernden Krampfzufällen der hinreichend starke Gebrauch des Opiums, wovon binnen 4 Tagen ½ Drachme nothwendig wurden, haben nach 5 Tagen den Zustand so gebessert, daſs die Krämpfe vollkommen beseitigt sind. (Vom Hrn. Kreisphysikus Dr. *Thomas* zu Schlawe).

*Heilung einer Epilepsie.* — Ein junges Mädchen von 10 Jahren, die in der körperlichen Ausbildung sehr zurück war, ein bleiches Ansehen und harten Leib mit öfterer Verstopfung hatte, litt seit langer Zeit an Epilepsie, deren Anfälle fast alle Abende, zuweilen auch mehrere Mal bei Tage eintraten, und war auswärts ziemlich anhaltend mit krampfstillenden Mitteln behandelt worden, namentlich hatte sie viel Moschus, und in groſsen Dosen, verbraucht. Würmer waren nicht Ursach. Ich lieſs dieselbe mehrere Wochen hindurch ein starkes Decoct der *Artemisia vulg.* mit *Extr. Millefolii*, und eine Pillenmasse aus *Magist. Bismuthi* mit *Asa foetida* und *Extr. Chelidonii* gebrauchen. Nachdem der Leib weicher, der Stuhl flüssiger und regelmäſsiger geworden, kamen die Anfälle etwas seltener, gelinder und dauerten kürzere Zeit. Darauf reichte ich das *Cuprum sulphurico ammoniatum* in *Aqua Lauro-Ce-*

rasi und Aqua Chamomillae gelöset, um ⅛ Gr. bis auf ½ Gr. steigend, zweimal täglich, vier Wochen ununterbrochen und dabei einen Thee aus Artemisia vulg., Valeriana und Fol. Aurant. und habe das Vergnügen, dafs die Anfälle, nachdem sie immer seltener und schwächer geworden, jetzt schon neun Wochen lang, ganz fortgeblieben sind. (Von Hrn. Kreisphysikus Scheffer zu Neustettin.)

---

## Anzeige
### an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.

Wir haben die Ehre, sämmtliche Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek zu benachrichtigen, dafs alle Honorare für ihre im Jahrgange 1829 in beiden Journalen abgedruckten Beiträge in der Ostermesse dieses Jahres durch die Verlagshandlung berichtigt worden sind. Wir ersuchen daher diejenigen, welche kein Honorar erhalten haben sollten, sich vor Ende dieses Jahres deshalb an die obgedachte Buchhandlung zu wenden. Spätere Reklamationen werden nicht angenommen.

d. H.

---

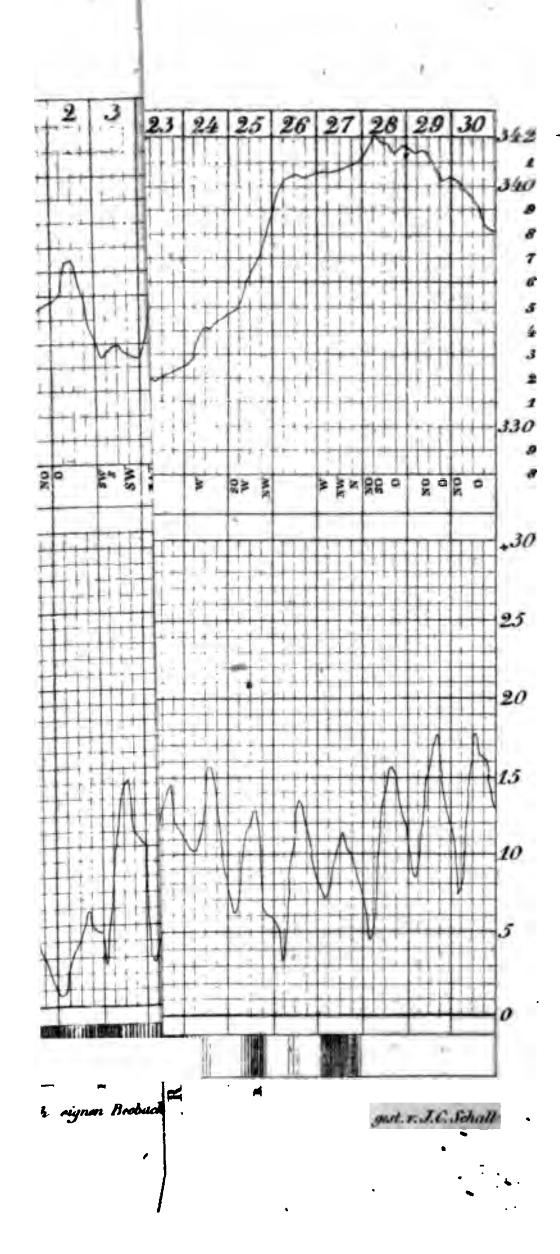
*Die Bibliothek der prakt. Heilk.* **April d. J.** *enthält:*

*Homöopathie.*
*Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung, von Dr. Hahnemann.*

*Kurze litterarische Anzeigen.*
*De l'emploi de l'Opium dans les phlegmasies des membranes muqueuses, sereuses et fibreuses, par J. C. Brachet.*
*Heilart der Scrofelkrankheit. Von J. Ritter von Vering.*

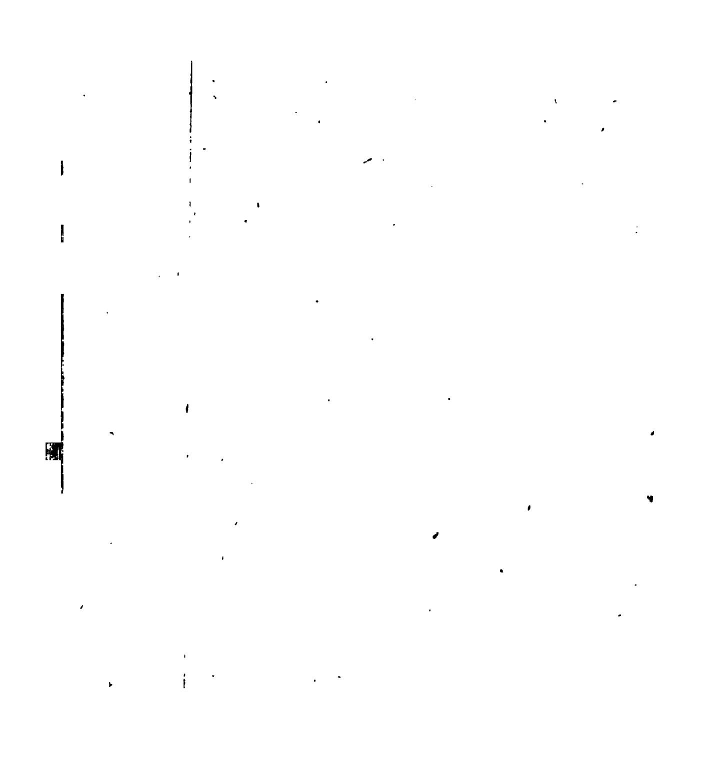
*Mineralbrunnen.*
*Ueber das Bad Rehburg und seine Heilkraft. Von K. Hannöv. Hof- und Brunnen-Medicus Dr. Albers.*
*Der Rehburger Brunnen als Kur- und Erholungsort. Von Dr. Aug. Du Menil.*

---




h eignen Beobach

gest. v. J.C. Schall



# Journal
der
# ractischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
nigl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
dens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
:in auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
dentlichem Professor der Medicin an der Univer-
ät und der Medicinisch-Chirurgischen Academie
r das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

*Grau, Freund, ist alle Theorie,*
*Doch grün des Lebens goldner Baum.*
*Göthe.*

V. Stück. Mai.

Berlin 1830.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

# Aerztliche Reminiscenzen.

Von
Dr. Krüger,
in Rostock.

## *Stomacace mit Morbus maculosus Werlh.*

Des Riemer M's. Sohn befand sich im 18ten ahre, war sehr schlank empor gewachsen, atte von Kindheit an schon ein schwaches ieches Ansehen gehabt, die Drüsen des Hales waren öfters angeschwollen, vielen Kopfusschlag erlitten, und die Maibom'schen Drüen waren gewöhnlich krank. Am 15ten Jan. vard ich zu ihm gerufen und fand ihn im rbärmlichsten Zustande. Das ganze Gesicht o entstellt, dafs ich ihn kaum erkennen onnte. Alle Knochen des Kopfs aufgeschwolen, besonders die Joch - Oberkinnbacken - und Nasenknochen, die Oberlippe stark geschwolen, stand stärker wie die Nase hervor, und ing über die Unterlippe hinweg, war in der Mitte bleifarbig, kalt und gefühllos. Die zwei mittlern obern Schneidezähne waren herausgefallen, die Zahnhöhlen und ein grofser Theil es knöchernen Palatum abgestorben, so dafs

ich den Finger durch den Mund in die Nasenhöhle führen konnte. Jauche vom cadaverösesten Geruche flofs aus der Nase hervor. Alle Halsdrüsen wie Wallnüsse aufgeschwollen, besonders grofs die rechte Parotis. Die gröfste *Atrophia scrophulosa* überall sichtbar, die sämmtlichen Gelenkenden der Röhrenknochen angeschwollen. Patient hatte bei sehr grofser Efslust Nachts vielen Durst, ohne Hitze, und daher die Kräfte noch so erhalten, dafs er gehen konnte. Die Reste des verlornen Palatum schwärzten sich in den nächsten Tagen, die Nase und Backen schwollen immer mehr an. Am 18ten trat Schwerhören ein, die angeschwollenen Gesichtsknochen schmerzten sehr beim stärkern Drucke, die angeschwollenen Backenmuskeln waren kalt und gefühllos. Am 19ten beklagte sich Pat. selbst sehr über den nicht mehr zu ertragenden Geruch, aus der Nase flofs viele faule Gauche hervor, ich schnitt mehrere Reste des Palati hinweg, das Schlingen ward sehr schwierig. Am 23ten schnitt ich die abgestorbenen Stellen der Oberlippe hinweg, es fanden sich nun auch sphacelirte Stellen an der Nase. Am 24ten war die grofse Menge Harn, die der Kranke liefs, besonders auffallend, diese Nacht waren auf beiden Armen, der Brust und am Halse viele hundert *Maculae Werlhofii* erschienen, die gröfsten wie Erbsen grofs, von der Farbe als sei unter der Haut Rothwein gespritzt. Die Begierde zu essen grofs. Den 25ten war noch eine gröfsere Anzahl der Flecken sichtbar, der Kranke hat Schwindel, der Kopf fällt ihm oft vornüber, als wolle er einschlafen. Die Oberlippe war nun so weit abgestorben als die Nase breit ist, es sind noch

4 Zähne weggefallen und der Kieferrand steht schwarz da. Der ganze Unterleib und Rücken ist mit Blutflecken besäet. Am 26ten war der ganze untere Theil der Nase abgestorben, grofse Parthieen des Backenfleisches sphacelirt, die Augen dicht zugeschwollen, das ganze Gesicht aufs schrecklichste entstellt, der Puls war von Anfang an und blieb bis zum Ende klein und langsam. Der Unglückliche endete in der nächsten Nacht. Innerlich ward besonders die Rinde, die Arnica, das flüchtige Laugensalz, der Phosphor angewandt; äufserlich liefs ich ein *Decoctum Arnicae*, *Salic. laur.*, die Salzsäure, die Phosphorsäure, den Terpenthingeist anwenden. Leider alles ohne die mindeste Einwirkung auf diese so voreilende Putrescenz, wobei Genufslust und einige Muskelkraft bis zum letzten Lebenshauch andauerte. So wenig eine syphilitische Ansteckung, als angewandtes Quecksilber hatte auf den Kranken eingewirkt.

---

## *Drei Nasenlöcher.*

Die Frau des Tagelöhners S. zu Pampov ward am 6ten Febr. 1801 von einem Knaben entbunden, dessen Kopf sehr verunstaltet war, sie hatte vorher schon 3 gesunde Kinder geboren. Das linke Auge des Kindes war stark aus der *Orbita* hervorgedrängt, schien unbeweglich, das Augenlied fehlte sowohl oben als unten, der Augapfel war blofs mit einer Einfassung von blutrothen Zellgewebe umkränzt. Im linken innern Augenwinkel, da wo der Thränensack liegt, fand sich ein Fleisch-

cylinder, der einen Zoll lang hervorstand, von der Stärke eines kleinen Fingers, mit Haut und Epidermis, in der Mitte eine Oeffnung darin, die einer Rabenpose stark die Mitte der Excrescenz durchbohrte. Drückte ich die Nasenlöcher zu, so bemerkte ich den Durchgang der Luft durch diesen Kanal deutlich. Das Stirnbein linker Seite war hochgewölbter, die Nase zur linken Seite hingeschoben, das linke Nasenloch nur halber Gröfse, die Oberlippe wulstig hervorstehend. Das Kind konnte nicht saugen, und nur schwer schlucken beim Füttern, es starb bald. In der Bildung der Kopfknochen waren gewifs bedeutende Abnormitäten; ich konnte die Section nicht erreichen, da die Leute entfernt wohnten.

---

## *Atresie mit Conception.*

Ich ward den 25. Decbr. 1801 zu des Tagelöhners M. Frau gerufen, um sie zu entbinden. Vor der Thür sagte mir die schon seit 12 Stunden herbeigerufene Hebamme, diesmal würde ich auch nicht fertig werden, denn bei der Kreifsenden sei gar kein Eingang zur Geburt. Ich erwiderte: wahrscheinlich finde ein Muttervorfall oder ein Scheidenbruch Statt. Es befremdete mich aber nicht wenig, wie ich bei der Untersuchung beides nicht vorfand, vielmehr gar keinen Eingang zur Geburt entdeckte. Um die von Wehen gedrängte Patientin besser untersuchen zu können, liefs ich sie dem Lichte näher bringen, fand nun eine vollkommen geschlossene Scheide, nachdem ich die Schaamlefzen gereinigt, fand ich

in der Mitte der verschliefsenden Haut eine kleine Oeffnung, die nur so eben den Knopf einer feinen Sonde durchgleiten liefs, neben der Sonde lief etwas wäfsriges hervor; indem ich sie 5 Zoll weit ohne Hindernifs fortgeführt, stiefs ich nun gegen einen harten Widerstand. Ich führte sofort ein Knopfbistourie ein, und durchschnitt das einer Pergamenthaut gleich gespannte, starke, wenigstens ein Paar Linien dicke Hymen nach hinten und nach vorn. Es flofs eine grofse Menge Fruchtwasser ab, was durch die so kleine Oeffnung nur Tropfenweis hatte abfliefsen können. Der Kopf stand noch hoch im Becken, da die Wehen ihn nicht förderten, entwickelte ich ihn schnell durch die Zange, und ein munterer Knabe kündigte sein Daseyn an. Nach beendigter Geburt erkundigte ich mich bei den Eltern nach dieser seltenen Erscheinung. Die Mutter war 33 Jahr alt, und obwohl robusten Baues, so hatte sie doch seit ihrem 16ten Jahre viel gekränkelt, weder als Mädchen noch als Frau hatte sie je ihre Menstrua gehabt, dagegen seit ihrem 16ten Jahre fast jeden Monat einige Tage lang so öfteres und starkes Nasenbluten, dafs sie davon bisweilen ohnmächtig geworden. Wenn das Nasenbluten nicht erschienen, hatte sie Kopfschmerzen, Reifsen in den Gliedern und Brustbeklemmung erleiden müssen, diese Beschwerden wären aber gewichen, wenn sie sich zur Ader gelassen, was sie mehrere Mahle im Jahre habe thun müssen. Das Nasenbluten habe nun seit 9 Monaten gänzlich gefehlt, und sie habe sich gewundert, dafs sie dennoch so wohl sich befunden, denn da sie schon seit 9 Jahren verheirathet, so habe sie gar nicht mehr auf eine

Schwangerschaft gerechnet, habe diese sich auch erst nach den empfundenen lebhaften Bewegungen der Frucht zugetraut. Sie erwiederte mir auf meine Frage, ob sie denn vor ihrer Verheirathung nicht einmal mit einem andern Manne zu thun gehabt, dafs sie sich nie von einem andern Manne als dem ihrigen habe berühren lassen, von dem sie 5 Jahre lang Braut gewesen. Der Mann versicherte mir eben so heilig, dafs er nie ein anderes Weib berührt, und daher auch nie geahndet und gewufst habe, dafs seine Frau unvollkommen gebildet sey. Nach 4 Wochen fuhr ich des Mannes Thür vorbei und fragte ihn, ob er seine Frau schon wieder umarmt habe, und wie es jetzt mit dem Beischlaf gehe? Er versicherte, dafs er jetzt erst den vollen Genufs empfinde, wie er ihn nie geahndet hätte.

Ich möchte in diesem Falle annehmen, dafs die Frau nur durch Resorbtion des auf die innere Fläche der Schaamlefzen gespritzten Saamens geschwängert worden sey, denn da die Oeffnung im Hymen so klein war, dafs das Fruchtwasser nicht einmal abtröpfeln konnte, so kann ich nicht annehmen, dafs der bei weitem consistentere Saamen durch diese kleine Oeffnung gedrungen seyn kann, der nie so kleine Tropfen bildet, dafs er eine so kleine Oeffnung, die beim Einschieben der Sonde nicht die mindeste Dehnbarkeit zeigte, passiren kann. *)

*) Sollte diefs nicht ein neuer entscheidender Beweis für die Kraft der *Aura seminalis* zur Befruchtung seyn? *H.*

*Ein Schufs Hagel in die Lunge gedrungen.*

Der Jäger A. zu Zierstorf, ein robuster Mann, ging mit seinem Begleiter am 15ten Decbr. 1801 auf der Jagd durchs Gebüsch, und des leztern Gewehr, dessen Hahn gespannt war, ward durchs Gebüsch entspannt, der ganze Schufs ging in den Rücken des dicht vor ihm gehenden A. Morgens um 9 Uhr geschah die Verwundung, und erst um diese Stunde am Abend konnte ich bei dem Verwundeten anlangen. Ich fand ihn halbsitzend im Bette, den linken Fufs zur Erde hangend, den er wegen heftigen Schmerzen nicht in eine andere Stellung bringen konnte, den Puls sehr klein, den ganzen Körper kalt, das Gesicht mit kaltem Schweifse bedeckt, blaue Lippen, Bewufstseyn, in den Präcordien heftige Schmerzen, anhaltenden Husten, vielen schaumigten Blutauswurf, womit eine Schaale ganz gefüllt war. Nach Entkleidung fand ich, dafs 42 grofse Hagelkörner auf dem Rücken eingedrungen waren, gröfstentheils auf der linken Seite desselben, davon waren 23 auf die Rippen und Rückgradswirbel geschlagen, 19 aber penetrirten, und ich konnte die bei weitem gröfsere Zahl 3 Zoll weit mit einer elastischen Sonde folgen. Die Respiration um das doppelte schneller, kurz und ängstlich, der Puls so klein, dafs er dem Gefühle fast entging. Patient schluckte ohne Hindernifs, bei öftern Singultus klagte er unausstehliche Schmerzen. Ich öffnete sofort eine Vene, in starken Strahlen spritzten 10 Unzen hellrothes schäumendes, langsam mit Speckhaut gerinnendes Blut hervor; ich gab eine Emulsion mit Salpeter. Bald hob sich der Puls,

der Athem ward freier. Da um 1 Uhr der Husten sich mehrte, so liefs ich nochmal eine gleiche Menge Blut, wornach Puls und Athmen noch freier ward. Nun begann die Lebenswärme zurückzukehren, und ein sanfter Schweifs dünstete durch die Haut, das unterbrochne Geschäft der Nieren übernahm die Haut. Kühlende Mittel und Getränke wurden in den nächsten Tagen beibehalten, und mit auf den Stuhl wirkenden verbunden, da Pat. noch immer zu viele Schmerzen hatte, als dafs er die erste Lage verlassen wollte, um eine After-Injection machen zu lassen. Das am 2ten Tage entstandene heftige Fieber minderte sich schon am 3ten beim Fortgebrauche kühlend-reizmindernder Mittel, mit dem Auswurfe ward viel schwarzes schaumiges Blut herauf gefördert, der stechende Schmerz in der Magengegend liefs nach, das Reifsen in der linken Brust dauerte am längsten. Die Benässungen des Rückens mit Essigwasser wurden mehrere Tage fortgesetzt. Am 4ten Tage, wie der Blutauswurf nachliefs, ward *Arnica* mit *Aeth. acet.* und *Succ. Liquir.* gereicht, späterhin *Polyg. amar.*, *Lich. island.* Der Husten und die Brustschmerzen liefsen immer mehr und endlich ganz nach, und Pat. genas so rasch, dafs er völlig hergestellt in der 7ten Woche mir schon mit seiner Flinte im Holze begegnete, lebte noch 8 Jahre ohne alle Brustbeschwerden, verfiel dann in eine Leberkrankheit, die in Wassersucht überging, woran er endete.

*Durchschnittene Luftröhre.*

Der eines begangenen Diebstahls wegen Furcht gerathene Ackersmann W. ward am ten März Morgens um 5 Uhr vermifst, i der Nachsuchung sieht man um 10 Uhr ut im Stalle, was aus dem über demselben lagerten Heu herabgetrieft ist, man findet n Unglücklichen auf demselben ohne alle ärme, Athmen und Pulsschlag, anscheinlich lt mit zerschnittener Luftröhre. Das Geht hatte den vermeintlichen Leichnam herab d ins Haus tragen lassen, und, nachdem es ı Protokoll über den Befund angefertigt, war ı gerufen worden, um mein Erachten darer abzugeben. Indem ich protocollirte und bedeutende Queerschnitte fand, deren einer Zoll, der andere 4 Zoll in die Länge beıg, die sich durchkreuzten, wodurch beide osseladern durchschnitten und die *aspera eria* unter dem Kehlkopf so getrennt war, ſs nach hinten nicht der 4te Theil des Zirls vereint geblieben war, fühlte ich mit m Finger in das untere herabgesenkte offne ımen der Luftröhre. In dem Augenblick tstand ein leises Luftgeräusch in derselben rch den Reiz meines Fingers, ich liefs nun fort Belebungsmittel anwenden, und Renonsmittel herbeihohlen. Frottiren, äufsere ärme, Wein-Klystiere, Reizmittel der Sinne ırden angewandt, ich mufste, da die Luftöre den Kreuzschnitt erhalten hatte, 3 Fanschlingen in dieselbe legen, und eine gröre Zahl derselben war nöthig, um die Verıigung der vier grofse Lappen bildenden utwunde zu erreichen. Indem ich das une Ende der Luftröhre mit einer Pincette

ergriff und heraufhob, gurgelte etwas schaumigtes Blut von unten herauf, und ich hörte dasselbe Geräusch bei jeder Durchstechung der Luftröhre. Die Stiche durch die Haut empfand der Verblutete nicht, die Menge des Bluts liefs sich nicht schätzen, da es im Heu hin und her getrieben war. Obwohl bei der fleifsigsten Fortsetzung der Belebungsmittel, auch Einflöfsen erwärmten alten Weins durch eine eingeschobene Schlundröhre, sich 2 Stunden lang weiter keine als obige Merkmale von nicht ganz erloschner Reizbarkeit wahrnehmen liefsen, so liefs ich dennoch mit Reiben, Bürsten und Reizungen der Sinne etc. unermüdet fortfahren. Als ich mich nun um 2 Uhr eines dringenden Geschäftes wegen entfernt hatte, kam mir ein Bothe mit der Nachricht nachgeeilt, das Herz fange an zu schlagen. Ich eilte sofort dem Unglücklichen zu, der inzwischen schon 2 mühsame Einathmungen gemacht hatte. Der Puls machte nun kleine seltne Schläge, es gingen diesen dergleichen Einathmungen vorauf, ich gofs Zimmttinktur auf die Zunge, es entwickelte sich etwas Wärme, und nach einer Stunde, um 3 Uhr Nachmittags, war freies Athmen hergestellt und Bewufstseyn zurückgekehrt. Ich ahndete nicht, dafs dem Wiederbelebten ein unangenehmes Geschenk durch seine Belebung gemacht sey, und setzte ihn daher nicht unter so strenge Aufsicht, als hier erforderlich gewesen wäre. Ich verreisete nun; Abends um 9 Uhr bei meiner Rückkehr harrte man schon sehnsuchtsvoll auf mich, mit der Nachricht, dafs der Kranke, indem er eine Zeitlang allein gelegen, alle Näthe wieder auseinander gerissen habe und nun stark blute. Die Furcht

der ihn nun erwartenden noch gröfseren
ıfe hatte ihn zu diesem Schritte vermocht,
fand alle Vereinigungsstiche der Hautwun-
auseinandergerissen, auch eine Schlinge
Luftröhre gelöst, aber die 2te und 3te
h erhalten. Da die mittelste Nath der Luft-
re, wo die beiden Schnitte sich durch-
nzten wieder ausgerissen war, so mufste
nun statt dieser einen, deren zwei einle-
, um nur dem Faden Haltung zu ver-
ıffen, auch blieb der Luft mehr Durch-
g wie vorhin. Die Hautnäthe waren bald
gestellt, ich versah nun die Hände des
wundeten mit Riemen an die Seiten des
tes geschnallt, und setzte auf dem Kopfe
Mütze, deren Riemen um die Achseln
befestigt waren, dafs der Kranke das Kinn
ıt vom Brustbeine abheben konnte. Der
on ziemlich bejahrte und durch die starke
tung sehr erschöpfte, mufste fleifsig eine
kochung von Isländischen Moos und einen
fgufs der Rinde nehmen, und da er sonst
on seit Jahren von nächtlichen Husten ge-
gt war, dieser aber jetzt Tag und Nacht
ielt, so bedurfte er grofser Gaben *Hyoscya-*
*s* und *Lactuca virosa etc.* um ihn so weit
n Schweigen zu bringen, dafs eine Verei-
ung der Luftröhre erfolgen konnte. Bei
leckung der Wunde mit *Bals. peruv. nig.*
ritt diese schon nach 5 Tagen in der Hei-
g sichtbar vor, beim Ausathmen hörte man
ı den Luftdurchzug nicht mehr, aber noch
m Einathmen, und besonders beim Husten,
die durch mehrere Oeffnungen der Luft-
e durchpfeifende Luft einen widerlichen
ı. Die rechten Winkel der Wunde waren
29ten geschlossen, und dem Kopfe ward

nun eine Seitenbiegung zur linken gegeben, da die Reunion aber hier zögerte, die Ränder ganz trocken geworden waren, so schnitt ich einen schmalen Saum davon ab, nun erfolgte eine schnelle Adhäsion. Da noch immer Luft aus der Luftröhre hervordrang, so hatte ichs bisher den 17ten April nicht wagen wollen, die Schlingen aus derselben zu lösen; da aber die Schliefsung des Mittelpunkts der Hautwunde nicht eher gelingen konnte, bis sie gelöset waren, so schnitt ich heute die Näthe heraus, und zog durch Hefte, die geheilte Wunde über die noch offne Luftröhre, und befestigte dies durch passenden Druck und Seitenlage des Kopfs. Dies gelang mir nicht, die Wunde stellte am 24ten noch einen Kanal dar, dessen Ränder schwielicht waren, und ein dickes Bougie durchliefs, öfters angewandtes salpetersaures Silber, eine Bleiplatte durch graduirte Compressen unterstützt, bewirkten endlich die Heilung, die am 13ten Mai ganz vollständig war. Die Justiz rächte diese Uebereilung so sehr, dafs dem Hergestellten Haus und Hof verkauft ward, und er seinen Wanderstab in die Hand nahm und nach Polen mit seiner Familie als Colonist ging.

---

*Tödtlicher Rifs der Hirnschaale.*

Ein Knecht aus Trefsow fiel am 20ten Decbr. 1802 auf einem Kornwagen stehend, indem er mit Kraft einen Strick anzog, mit dem herabhängenden Kopf herunter aufs Steinpflaster. Da er sehr stark aus der Nase und

dem Munde blutete, ward ich sofort gerufen; er war mit dem rechten Stirnbein auf einen Stein gefallen, ohne eine bemerkbare Verletzung des Knochens und der Haut, verlangte nur blutstillende Mittel, und fühlte sich so unverletzt, daſs er noch die vorhabende Reise von 6 Meilen auf dem Pferde sitzend beendigen wollte. Ich widerrieth die weitere Reise, lieſs verdünnte Schwefelsäure in die Nase ziehen und innerlich nehmen. Nach einer Stunde blutete er nicht mehr aus der Nase, aber noch aus dem Rachen dunkleres Blut, fühlte sich müde und betäubt, der Puls sank, er erbrach einmal. Um das rechte Auge bildete sich jetzt eine Sugillation, der Pat. bei voller Besinnung und im Zimmer umhergehend. Es wurde Bleiwasser mit *Aq. vuln. vin.* äuſserlich angewandt. Am 21ten traf ich den Kranken ziemlich munter, auſser Bette, hatte Stuhl gehabt, klagte bloſs über Eingenommenheit und Schwere im Kopf. Nichts verrieth Entzündung, Druck aufs Gehirn, Extravasat oder Hirnerschütterung. Abends bei meiner Rückkehr setzte mich die Nachricht in Erstaunen, daſs der Kranke Mittags schon plötzlich geendet habe. Kurz vor Mittag war er noch allein in den Hof gegangen, um Wasser zu lassen, hatte dann etwas gegessen, nun sich aufs Bette gelegt, über Klopfen im Ohre geklagt, dann ohne weiteres geendet; geblutet hatte er heute gar nicht mehr. Ich öffnete andern Tages den Kopf, fand einen sternigten Riſs im rechten Stirnbein, wovon ein starker Strahl sich durch die *Orbita*, durchs Sieb und Keilbein verbreitete und im linken Schlafbein endete. Im Keilbein stand der Riſs fast 2 Linien breit auseinander, die Gefäſse des Gehirns waren

sehr blutleer; und nirgends eine Blutanhäufung im Kopfe. Welche bedeutende Verletzungen bei so geringen Krankheitssymptomen! Tödtete hier der voraufgegangene Blutverlust, der im Ganzen etwa 2 Pfund betragen mochte, oder waren durch den 2 Linien von einander stehenden Rifs lebensstörende Spannungen in den durch die Basis des Gehirns gehenden, nun verschobenen Nerven hervorgebracht worden? Im ersten Falle hätte die Muskelkraft mehr abnehmen müssen, in letzterem Falle hätten die Functionen des Gehirns nicht so frei bleiben können.

---

*Falsche Schwangerschaft.*

H. bat mich am 31ten Decbr. seine Frau zu besuchen, die, weil sie ihre Niederkunft erwarte, schon seit 8 Tagen eine Hebamme um sich habe, die jede Stunde auf die kommende Geburt vertröste, aber noch immer nicht erfolgt sey. Die Frau in den 40ger Jahren erst verheirathet, hielt sich zum ersten Mal seit Pfingsten her schwanger, hatte auch seit September Bewegungen und nun öftere kleine Wehen. Nachdem ich blos den sehr ausgedehnten, aber egal weichen Unterleib befühlt hatte, erklärte ich, dafs die Frau keine Frucht bei sich trage, wogegen die Hebamme nicht wenig declamirte. Nachdem ich durch die Scheide untersucht hatte, konnte ich versichern, dafs auch keine Mola, sondern ein flüssiger Stoff im Fruchthalter sey. Ich gab nun *Aloe*, *Sabina*, *Crocus*, und es erfolgte am 2ten Januar ein copiöser Abgang

gang eines consistenten Schleims aus der Scheide mit mehreren hundert gröſsern und kleinern Hydatiden, je mehr sich deren ausleerten, je mehr lieſsen die Wehen nach, nach 4 Tagen ging nichts mehr ab, die Ausdehnung war verschwunden, Patientin wohl, hat aber nie Wochen gehalten.

---

*Amputation eines monströsen Fuſses.*

Die Frau des Schusters M. in Ribnitz ward mit gesunden Gliedmaſsen in Söltz geboren. In den ersten Jahren ihres Lebens betritt sie eine Leiter, die Stufe, worauf der rechte Fuſs steht, bricht, sie staucht ihn auf der Erde; sie fängt nun an über Schmerzen zu klagen und die Gegend der Fuſswurzel schwillt an. Ein herbeigerufener Chirurg zieht und dreht lange an dem Fuſse und läſst dann das Kind 6 Wochen im Bette liegen. Darnach nimmt das Uebel nach und nach zu und das Gehen wird schmerzhaft. Bis zu ihrer Verheirathung machte das Uebel langsamere Fortschritte, und sie hatte noch auf ihrer Hochzeit tüchtig damit tanzen können. Gleich in der ersten Schwangerschaft wird der Fuſs bedeutend dicker, mit jedem Wochenbette nimmt die Anschwellung mehr zu, durch die unter der Fuſssohle sich bildenden Knoten verlängert er sich und die Zehen drehen sich mehr nach oben. Vor 5 Jahren nimmt die Geschwulst so rasch zu, daſs sie nur mit Mühe darauf gehen kann. Durch Druck entstanden oft wunde Stellen, die aber bald wieder heilten. Unter vielen Schmerzen gedieh um Fastnacht

1814 der Umfang des Fufses zu einer ungeheuren Gröfse; es zeigte sich endlich eine Fluctuation, die der Ehemann mit seinem Messer öffnete, woraus mehrere Kannen Eiter flossen. Seit der Zeit flofs stets eine jauchigte Flüssigkeit aus der geöffneten Stelle des Fufses, und sowohl das beschwerliche Gewicht desselben, als der üble Geruch, den der Fufs im ganzen Hause verbreitete, bewogen die Leidende, die von sehr vielen Aerzten und Afterärzten vergebens Hülfe gesucht hatte, meinem ihr schon vor 1½ Jahr gegebenen Rath zu folgen und sich zur Wegnahme des Fufses zu entschliefsen.

Die Frau, jetzt etwa 40 Jahre alt, hat nur einen sehr kleinen und abgezehrten Körper. Die dürftige Lage, worin sie lebt, hat sie gezwungen, sich bisher noch den weiblichen häuslichen Arbeiten zu unterziehen, und um mit dem colossalen Fufse von der Stelle zu kommen, legt sie ihn auf einen niedrigen Stuhl, und indem sie diesen mit der Lehne vorwärts schiebt, stützt sie sich auf dem gesunden linken. Oeftere Wochenbetten, das Selbstsäugen, der starke Eiterverlust aus demselben, den sie geringe täglich geschätzt in der Reihe der Zeit zu mehr denn 100 Pott angiebt, und der stete Gram über die Unheilbarkeit des Fufses, haben die stärkste Abmegerung herbeigeführt, so dafs schon seit mehreren Jahren auch die Periode nicht mehr eingetreten. Zu der grofsen Abmagerung trägt auch wohl die seltne Beschaffenheit ihres Zellgewebes bey, die ich sonst nur zweimal gesehen habe; die Kranke hat nämlich unter der Haut mehrere hundert Knoten von der Gröfse der Erbsen, bis zu der der Nüsse

liegen, die oberflächlichen sind etwas oval, allem Anschein nach Hydatiden. Diese thierischen Afterproductionen stehen gewöhnlich der Fleisch- und Fettbildung im Wege, wie wir an den Finnen der Schweine sehen. Es ist mir sehr wahrscheinlich, dafs die grofsen knotigen Geschwülste in dem Riesenfufse auch dergleichen hydatidöse Metamorphosen sind.

Die Afterproduction des Fufses erstreckt sich von der Sohle bis dicht unter das Kniegelenk, die Farbe desselben ist überall blendend weifs, wie die eines enthaarten fetten Schweinsrückens, derbe und hart, so dafs sich weder ein Eindruck darin machen, noch eine Falte darin bilden läfst. Nur an der innern Seite, nahe über dem Gelenk, umgiebt die zollweite Oeffnung, woraus das Eiter flofs, eine rothgefärbte Haut, die sich in einer tiefen Falte verbarg. Hätten nicht die nach oben gedrängten Zehen den Fufs kennbar gemacht, so würde man in der Fleischmasse keinen Fufs erkannt haben.

Die Kranke verlangte mit dem gröfsten Muthe die Amputation und zählte die Stunden, um von ihrer Bürde befreit zu werden. Die Abzehrung des Körpers, die bedeutende ödematöse Anschwellung des rechten Oberschenkels, die Gewöhnung ihrer Organisation an die grofse pathologische Absonderung aus dem Fufse, die dadurch veränderte Structur der Lymph- und Blutgefäfse des Fufses, die auch im Oberschenkel sich fortpflanzte, die hydatidöse Beschaffenheit des Zellgewebes, gaben durchaus keine günstige Aussicht für den Erfolg. Dennoch beschied sich Pat. dahin, selbst mit dem ungünstigsten Ausgange zufrieden seyn zu wollen.

In wenigen Minuten trennte ich am 3ten Juli den von 2 Gehülfen auf einen Stuhl getragenen Unterfuſs 3 Fingerbreit über dem Kniegelenke durch einen Kegelschnitt, während ich den Knochen durchsägte versicherte die Kranke wiederholt, ihr sei gut zu Muthe. Die Schlagadern lieſsen sich sehr schwer aus der dicken Wulst lymphatischer Gefäſse, womit sie umgeben waren, hervorziehen, ja eine lieſs sich gar nicht zur Unterbindung hervorziehen, sie muſste umstochen werden. Die Verkriechung der Pulsadern machte ein öfteres Aufschrauben der Aderpresse nöthig, daher ging ziemlich viel Blut verloren, und jeder Tropfen wäre der Pat. zu erhalten nöthig gewesen. Im Oberschenkel sah man nur geringe Reste von Muskelbündeln, von blasser Farbe, das Zellgewebe zolldick von gelblicher Wachsfarbe. Nachdem der Stumpf nach v. *Graefe* aufs Innigste vereint worden, klagte die Kranke heftiges Brennen und Schmerzen in der Wunde, der Puls war unterdrückt, kalter Schweiſs und eingefallnes Gesicht machten für den Ausgang besorgt. Nach gereichten analeptischen Mitteln erholte sie sich indeſs. Sorgsam auf einer Wage gewogen, betrug das Gewicht des Fuſses $45\frac{1}{2}$ Pfund, viel mehr wog der ganze übrige Körper nicht.

Am 12ten Jul. traf ich die Pat. äuſserst munter, die Seiten der Wunde schon vernarbt, der Knochen aufs beste bedeckt, fast gar keine Eiterung und nicht die mindeste seröse Absonderung, die ich so sehr besorgt hatte; es war auch keine Nachblutung erfolgt, und die ödematöse Geschwulst des Oberschenkels fast ganz verschwunden, die Unterbindungsfäden

lagen noch gröfstentheils und wollten sich nicht lösen, die Reunionsbänder der Haut waren schon ausgeeitert. Auch am 22ten Juli traf ich Pat. im besten Wohlseyn, die Unterbindungsfäden wollten sich noch nicht alle lösen, und da Pat. das leiseste Ziehen daran aufs schmerzlichste empfand, so blieben sie noch liegen. Am 3ten August gab mir Hr. Dr. *Nitze* Nachricht, dafs Pat. im besten Wohlseyn fortfahre und nichts zu besorgen sey. Wider alles Erwarten gelang der Adhäsionsprocefs bei dieser Kranken so wohl und schnell, wie man nur wünschen konnte, und die harte ödematöse Geschwulst des Schenkels machte keine Zögerung in der Kur.

---

### *Halbgeschlofsner Mund.*

Des Tagelöhners M. Schwester erkrankte in ihrem 6ten Jahre an den Kinderpocken, die so sehr zusammenflossen, dafs sie das ganze Gesicht überzogen, Augen, Nase und Mund mit dicken Schörfen überdeckten. Wie diese abfielen sah man den linken Mundwinkel und die Lippen von Eiterung ergriffen. Durch Einlegen von frischen Hühnerfleisch und Heftung des Winkels bemühte sich die Grofsmutter das Uebel zu heilen. Die gute Natur machte den Arzt, schlofs aber die ganze Hälfte des Mundes links zu. Durch Länge der Zeit, es waren dermalen 3 Jahre verstrichen, war diese Verwachsung narbigt und schwieligt geworden. Das Kind hatte sich mit einem Theelöffel beholfen, um damit die Speisen in den halbgeschlofsnen Mund zu führen. Ich sollte

nun dem Munde wieder seine natürliche Größe schaffen. Da die Trennung oder Herausschneidung eines spitzen Fleischwinkels nichts gefruchtet haben würde, sondern den Zwischenlegung aller Mittel ohnerachtet die Zusammenheilung vom äufsersten Winkel her wieder erfolgt seyn würde, so mufste ich mich eines Verfahrens bedienen, das ich einmal zur Getrennterhaltung zusammengewachsener Finger anwenden mufste; ich stiefs also da, wo die Grenze des Mundes seyn mufste, einen kleinen Troiscart-Stachel durch, zog durch diese Oeffnung einen dicken Bleidrath, und liefs diesen so lange geschlossen liegen, bis der Kanal eine Hautbildung gewonnen hatte. Nun erst schnitt ich einen passenden Fleischwinkel aus. Die Heilung machte nun keine Schwierigkeit, doch behielt die Umgrenzung des Mundes ein narbigtes Ansehen, weil die schwieligten Narben eine so weite Ausdehnung gehabt hatten.

---

## *Leberabscefs.*

Schon seit einem halben Jahre war Bauer W. zu Bahrds in ein Siechenlager verfallen, wogegen er nun meine Hülfe nachsuchte. Mit Gelbsucht hatte die Krankheit angefangen, jetzt hatte er hectisch Fieber, war ganz abgezehrt, der Unterleib sehr geschwollen, am stärksten in der rechten Seite, wo die untern Rippen hoch herausgedrängt standen. Alle mir zweckmäfsig scheinende innere und äufsere Mittel blieben ohne den mindesten Erfolg. Vermehrte Ausleerungen hatte der Kranke

nicht, die die Ursache des vermehrten Zehrfiebers nur hätten seyn können, zwar viele aber nicht alle Nahrung ward durch Erbrechen zurückgeworfen, die Unterleibsgeschwulst nahm mit jedem Tage zu. Bei diesen bösen Aussichten gab der Kranke endlich meinem schon öfter gemachten Vorschlage, die Seite zu eröffnen, Gehör. Gerade vor der 10ten Ribbe stiefs ich einen grofsen Troiscar ein, durch die Röhre quoll sehr dicker gelber Eiter, der zu dick war, als dafs er recht fliefsen wollte, ich schob defshalb durch die Röhre ein langes elastisches Bougies ein, rührte damit das Eiter im Abscesse um, nun flofs es freier, füllte eine gewöhnliche Milchschaale; nach ausgezogener Röhre fand ich nöthig, die Stichwunde noch offen zu erhalten, erweiterte sie defshalb durch einen Schnitt, und legte einen langen Streifen *spongia ligata* ein. Nachts ward ich eilig zu dem Kranken gerufen, weil der Kranke über ein Ausströmen aus seiner Seite erwachte und im Blute zu schwimmen glaubte. Ich fand den Schwamm ausgedrängt, das Bette mit einer grofsen Menge röthlichen Eiter gefüllt, der mehr als das abgelassene betrug. Die Wunde ward sorgfältig offen gehalten, mit einem Calmusaufgufs ausgespritzt, der Kranke erhielt Wasserfenchelsaamen, die Rinde, die Myrrhe, dann Eisen, es flofs täglich weniger Eiter ab, der Unterleib ward eben so dünner, das Zehrfieber verlor sich, mit der 8ten Woche war die Oeffnung gut zugeheilt, der Kranke war kraftvoll und fleischig geworden, so dafs er im Frühling seinen Pflug schon selbst führte.

*Hernia incarcerata.*

1. Der Töpfer A. aus Gnagen, ein junger Mann, sprang bei seiner Ankunft in Teterow unvorsichtig vom Wagen herab und bekam sofort einen Leistenbruch, der sich einklemmte. In meiner Abwesenheit hatte schon ein Wundarzt 2 Tage lang vieles zur Reposition angewandt, besonders die Taxis forciren wollen, doch vergebens. Die Entzündung war dadurch sehr weit gediehen, die schon dringend angezeigte Operation verweigerte indefs der Kranke und die Angehörigen, weshalb alle nur möglichen Umschläge, Klystiere und innerliche Mittel angewandt wurden, jedoch ohne den mindesten Erfolg; Singultus, Kotherbrechen, *Facies hippocratica*, eiskalte Extremitäten und Gesicht liefsen auch dem Layen erkennen, dafs die Trauerscene sich bald schliefsen würde. Nach einem Zeitverlust von 36 Stunden wünschten die Angehörigen nun noch die Operation, die bei den vorliegenden Zeichen nichts mehr hoffen liefs. Ein unsicheres Hülfsmittel ist ja besser als gar keins; — ich war sofort bereit. Die Spannung des Unterleibes war so grofs, wie man sie nur bei Verstorbenen sehen kann, wo die thierische Zersetzung begonnen, der Hodensack war blauroth ödematös, sehr ausgedehnt durch die zu viele Handwirkung des Wundarztes. Die Lebenskraft des Kranken war so weit erloschen, dafs er von der Operation nichts empfand. Eine Fingerlange dunkelrothe Darmfalte lag im Bruchsack; um sie zurückzubringen, mufste ich den Bauchring einschneiden, der Einschnitt gab einen Knall wie bei Leichnamen, die Luft blies aus der Bauchhöhle hervor und

die Gedärme wanden sich hervor. Während ich beschäftigt war das untere Ende zurückzubringen, wanden sich die obern immer mehr hervor, und vesuchte ich das obere Ende zu reponiren, so entwickelten sich wieder die unteren; ich war mehrere Minuten hiermit wechselnd beschäftigt, die im Darmkanal angehäufte Luftmasse war aber so groſs, daſs weder meine noch eines Gehülfen gleichzeitig beschäftigte Hände im Stande waren, im mindesten die Gedärme unter die Bauchbedeckungen zurückzubringen; das vor mir liegende Darmgeschlinge hatte gewiſs die Länge von 4 Fuſs, und ich konnte nichts mehr von der Bauchwunde sehen. Ich versuchte nun mittelst einer groſsen leeren Spritze Luft aus dem After zu ziehen, aber vergebens, statt daſs sie Luft einziehen sollte, sog sich die Darmwand vor die Mündung der Spritze. Mir blieb nun nichts übrig, als mit einer sehr schmalen Lanzette nach und nach 8 Stiche in den vorgefallenen Darmkanal zu machen, um die Luft so weit auszuleeren, daſs die Gedärme im Unterleibe wieder Raum fanden. Die weitere Behandlung dieses Kranken hatte nichts ungewöhnliches, er hatte nach angelegtem Verbande nur noch ein Erbrechen, bekam in der 6ten Stunde eine Stuhlausleerung, Wärme, Genuſslust traten ein, die Heilung der Wunde war mit Ende der 9ten Woche vollständig, er reiste nach seiner Heimath, konnte alle schwere Arbeiten ohne Bruchband und ohne Bruchvorfall machen, ist nach 12 Jahren noch gesund und wohl, wenigstens habe ich ihn hier mit seiner Waare im Markte ausstehen sehen. Es freute mich noch im vorigen Jahre, daſs ich bei diesem Kranken den raschen Ent-

schl[illegible] ler Punction faſste und ausführte, da ich erfuhr, daſs in einer groſsen Stadt nach glücklich gemachten Kaiserschnitte wegen *conceptio extrauterina* die Gedärme auch durch keinen Verband in der Bauchhöhle zu erhalten waren, die Aerzte erst, nachdem 24 Stunden die Gedärme vorgelegen hatten, zur Punctur des Darmkanals schritten, ihn nun zwar zurückbrachten, die Patientin aber nach 12 Stunden verschied. Vielleicht möchte sie gerettet worden seyn, wenn sich die Aerzte auch sogleich zur Punctur nach der Operation entschlossen hätten.

2. Der Leistenbruch des Ackersmann K. in Teterow ward am 13ten August, bei zu starken Heben, eingesperrt. Es traten sogleich die gewöhnlichen Zufälle ein, nach vergeblich versuchter Taxis; — indem ich 12 Stunden nach dem Vorfalle gerufen ward — lieſs ich *Fol. Bellad. gr. j. Hydr. mur. nit. gr. ij. Sacch. gr. x.*, alle 2 Stunden nehmen; eine Abkochung von *Herb. nicot. drachm. ij. Bellad. gr. x.* 3stündlich in den After spritzen, warme Cataplasmen von *Herb. Bellad. Nicot.* und *Led. palustr.* auf den Unterleib unterhalten, auf den Bruch selbst aber eine mit Kochsalz und kaltem Wasser gefüllte Blase wiederholt erneuert auflegen, ein Verfahren, wodurch ich in der Regel die Hebung der Einsperrung erreichte. Da hiermit 24 Stunden fortgefahren war, und der Kranke die schon angezeigte Operation nicht vollziehen lassen wollte, so ward innerlich *Aq. Lauro-cerasi* in reichlichen Dosen gegeben, und obige Klystiere mit *Natr. muriatic.* geschärft. Es erfolgte hiernach [illegible] ein Kothabgang, aber des Kranken [illegible]

Schmerzen blieben; ich liefs nun ein warmes Halbbad am 15ten anwenden, da der Puls nicht bedeutend gereizt war, eine Emulsion von *Resin. Jalapp.* mit *Ol. Papav.* nehmen und Klystiere von Essig anwenden. Da in der folgenden Nacht eine Schaale voll Kothstükken ausgebrochen worden, so schlug ich dringend und zum letzten Mal die Operation vor, die nun angenommen ward. Eine Falte Darm von der Gröfse einer Wallnufs fand ich im Bruchsack, die obere war dunkelroth, die untere dunkelblau von Farbe, doch nicht mürbe; da die Reposition nicht durch Dehnen des Bauchrings mittelst eines eingeschobenen stumpfen Hakens gelingen wollte, so machte ich einen Einschnitt; in dem Augenblicke äufserte der muthvolle Kranke den ersten und einzigen Schmerz, es war ihm als wenn ein glühender Stachel in seine Eichel gestochen ward. Dies Gefühl haben mir mehrere Männer bei der Operation geäufsert. Ich schob den Darm zurück, da er nicht mürbe war. Nur ein warmer aromatischer Umschlag ward über den Unterleib gelegt, da Pat. nach dem Verbande über Frieren klagte. Drei Stunden nach der Operation fand nach Gallerbrechen, vergebener Stuhldrang und Schmerzen im Unterleibe Statt, weshalb ich eine Emulsion vom *Gum. mimos.* mit *Ol. papav.* nehmen liefs. Sechs Stunden nach der Operation waren schon 3 Stühle mit Erleichterung erfolgt, es war eine schleimige Suppe gegessen und Pat. rauchte mit froher Miene seine Pfeife; Abends noch 3 weiche Stühle, mit steigender Erleichterung. Am 17ten gutes Befinden, Nachts ein Stuhl, es schien gar keine Arznei weiter nöthig. Dies gute Befinden hatte den Kranken bei der gro-

ssen Tageshitze, wider meinen Rath, verleitet, Bier zu trinken, mitleidige Menschen hatten ihm solches aus mehreren Häusern zugetragen, und er hatte sich denn auch an allem gelabt. Abends bei meiner Rückkehr ward ich dringend erwartet, weil Pat. sehr viele Schmerzen, Aufstofsen und gespannten Unterleib hatte. Pfeffermünzwasser mit Mohnsafttinctur innerlich, und Einreibungen von *Ungt. Alth. camph.* mit *Tinct. Op. croc.* hoben nach einigen Stunden die Besorgnisse, der Unterleib ward schlaff, aber — am nächsten Morgen, wie ich den Verband nachsah, war er nafs und hatte einen verdächtigen Geruch, ich nahm ihn deshalb ab, löfste den von Jauche getränkten Tampon, und fand den Grund der Wunde unrein. Es blieb mir kein Zweifel, dafs die blaue Stelle des Darms sich geöffnet habe, und wohl durch die Gährung und Expansion, die die mehreren Biersorten im Darmkanal gemacht hatten, geplatzt sey. Ich hätte nun billig den schon adhärirenden Bauchring wieder öffnen, die kranke Darmportion hervorziehen und an die Mündung der Wunde attaschiren sollen, allein ich thats nicht, weil die Angehörigen dies nicht würden zugegeben haben; auch der jetzt von Schmerzen freie Kranke nicht gehalten hätte. Wäre mein Kranker gestorben, so hätte ich mir Vorwürfe machen müssen. In der nächsten Nacht gingen viele Blähungen und Koth aus der Wunde ab, wodurch meine Besorgnisse abnahmen, dafs eine Ergiefsung in die Unterleibshöhle geschehen möchte; in den nächsten Tagen nahmen alle genossenen Speisen, einige Spulwürmer, Gräten etc. diesen Ausweg. Da die flüssigen Nahrungsmittel immer sehr schnell

diesen Ausweg nahmen, so liefs ich nur feste Speisen geniefsen, und der Kranke mufste viel dursten. Die Wunde ward fleifsig mit *Spir. vin. rect.* und *Ol. Ror. mar.* ausgepinselt, mit trockner Charpie ausgefüllt, was wegen immer wieder durchdringenden Kothes täglich 3 mal geschehen mufste. In den After wurden täglich kleine reizende Injectionen gemacht, um den Koth hinabzulocken, zur Verbesserung der Verdauung wurden Pillen aus einer Mischung von *Ferr. oxydul. nig.* mit *Extr. Gentian.* fleifsig genommen, und da hierbei sich noch kein fester Koth bildete, so gab ich später Pulver aus *Salab* u. dgl. So grofs auch die Menge des sonst wegzuräumenden Koths war, wurde er nun doch fester und seltner, statt der Klystiere wurden Suppositorien von gebratnen Honig in den After geschoben. Am 2ten Sept. blieb zum ersten Mal der Koth in der Wunde zurück, dagegen erfolgte ein consistenter Stuhl, der nun täglich erfolgte und bei trocknem Verbande durch mäfsige Compression unterstützt ging die Heilung der Wunde so rasch vor sich, dafs sie mit dem 28ten Tage gänzlich vollendet war. Pat hat seitdem alle schwere Arbeiten verrichtet und keiner Bandage bedurft, da sich der Bruch nicht weiter sehen lassen.

3. Demois. P. bekam am 22ten Decbr., indem sie etwas Schweres aufhob, einen eingesperrten Schenkelbruch. Die gewöhnlichen Zufälle waren sofort sehr heftig, und da die Taxis nicht gelang, und ich deshalb den Klystieren etwas Belladonna zusetzen liefs, bekam sie davon so heftige narcotische Wirkungen, dafs Alle für ihre Erhaltung besorgt wurden. Moschus in einem Kaffeeabsud gereicht,

entfernten indeſs diese bald. Die Taxis ward auch vergebens während der Ohnmacht versucht. Am 23ten war das Erbrechen so heftig, daſs Patientin noch auf der rechten Seite einen neuen Schenkelbruch und zugleich einen Nabelbruch bekam. Da kein Mittel eine Erleichterung schaffte, und in der Nacht auf den 24ten eine Menge Koth ausgebrochen ward, bewog der Ekel hierfür Pat. dazu in die Operation einzuwilligen, die ich sogleich vollzog. Die mäſsige Darmfalte war braunroth, bei Oeffnung des Bruchsacks stürzte ein Pott hochgelber Lymphe hervor und hätte den Unkundigen glauben machen können, es sei die Harnblase geöffnet worden; da die Zurückschiebung der Darmfalte auch bei versuchter Dehnung des Poupartschen Bandes nicht gelingen wollte, so machte ich in dieses sechs nur einer Linie tiefe Einschnitte, diese schafften die nöthige Weite und der Darm wich leicht zurück. Der Singultus lieſs sofort nach, da die Uebelkeit noch anhielt und der Puls sehr gereizt war, so lieſs ich *Tinct. Op. benzolina* nehmen. Indem am Nachmittage ohne weitere Förderung einige Stühle eintraten, nahm der Meteorism ab, Pat. fühlte sich leicht und hatte schon am Abend Genuſslust, die ich befriedigen lieſs. Die nächsten Tage waren einige Arzneimittel nöthig, um eingetretene zu häufige wäſsrige Stühle und damit verbundenes erhöhtes Gefühl im Darmkanal abzuhelfen. Den 28ten erneuerte ich zum ersten Mal den Verband, die Wunde hatte ein schönrothes Ansehen, unbedeutende Eiterung, ich fing daher schon heute an sie zusammenzuziehen, und hatte das Vergnügen, die Heilung so schnell zunehmen zu sehen, daſs ich der Pat.

schon am 10ten Tage nach der Operation ein doppeltes Bruchband anlegen konnte, womit sie umherging. Bis zum 21ten Tage mufste ich der zu starken Fleischgranulation durch salpetersaures Silber Schranken setzen, dann war die Narbe aufs beste geschlossen, und Patientin völlig wohl, nur wird sie wenigstens wegen des neuerworbenen Bruches rechter Seite eine Bandage beibehalten müssen.

---

## *Hernia sphacelosa.*

Eingesperrte Brüche gehen gar leicht in eine Kothfistel über, wenn daran Leidende entweder von Kunsthülfe sich verlassen sehen, sie diese zu spät suchen, aus Furchtsamkeit sich der Operation entweder gar nicht, oder zu spät unterziehen, oder von einem Arzte behandelt werden, der ein Halbarzt ist; und zur Ausführung der nöthigen Indicationen erst der Hand eines zweiten Arztes bedarf, und deshalb die Operation um so lieber zu umgehen sucht. Wenigstens nenne ich einen Arzt einer kleinen Stadt, oder einen Arzt, der Praxis auf dem Lande hat, und nicht alle und jede Gebrechen des menschlichen Körpers mit eigner Hand behandeln kann, einen Halbarzt, denn abgesehen davon, dafs es dem Unbemittelten in Krankheiten eine schwere Ausgabe seyn mufs, aufser dem Arzte noch einen Wundarzt, einen Hebearzt, einen Zahnarzt, ja einen Augenarzt besolden zu müssen, welcher Zeitverlust ist nicht auf dem Lande mit Herbeischaffung mehreren Personals verbunden, und welcher Trost mufs es dem Lei-

denden seyn, wenn er von der Hand desjenigen nur bedient wird, dem er sein erstes Vertrauen schenkte? — Es giebt leider noch Aerzte, die es freilich unter ihrer Würde finden, die äufseren Uebel desjenigen zu heilen, dessen innere Fehler sie nur heilen mögen. Sollte der Arzt einer gröfseren Achtung werth seyn, der einen Kranken vom Husten oder vom Podagra heilt, als der Arzt, der ihn von einem schmerzenden halbabgestorbenen Zahn befreit, der ihm ein altes Geschwür heilt, was ihm die nächtliche Ruhe raubte, der seine bis zum Platzen gefüllte Harnblase aufs schnellste entleert? Nach meiner Ansicht nicht. Ich heilte vor ein Paar Jahren einen Kranken, der von seinem Arzte wegen ihn peinigenden Kopfgicht ins Karlsbad gesandt worden, aber sie wieder mitbrachte radicaliter dadurch, dafs ich ihm den hintersten Backzahn auszog, und noch im vorigen Jahre eine robuste Dame aus dem Lüneburgischen, die wegen heftiger Kopfgicht, wogegen eine lange Kur unwirksam gewesen, von ihrem Arzte ins Seebad geschickt ward, dadurch, dafs ich den hintersten hohlen Backzahn heraushob, sie traute der Hülfe noch nicht, und meinte, dahin gehen zu müssen, aber da sie sich gänzlich befreit fühlte, so ging sie zurück, und hat seit länger denn einem Jahre keine Spur von der angeblichen Kopfgicht empfunden. Hätten beide Aerzte gehabt, die das Ursächliche ihrer Leiden eingesehen hätten, wie viele Schmerzen wären ihnen erspart worden. Ich mag die Beispiele nicht weiter mehren, und kehre zur Ueberschrift zurück.

In zwei Fällen bei Schuster K's Frau und einem Matrosen W. sah ich, indem bei beiden

den keine Hülfe früher gesucht worden; die brandigte Zerstörung des Bruchsacks in einem so grofsen Grade, dafs im Umfange einer Hand die Bauchdecken mit den im Bruchsack befindlichen Gedärmen vom Brande ergriffen waren, dieser hatte noch keinen Anfang gemacht eine Grenze zu bilden, Kotherbrechen hatte zwar nachgelassen, aber Singultus dauerte noch fort. Ich bestreute in beiden Fällen den ganzen Umfang des Bruchsackes mit Kohlenpulver und benetzte ihn mit Terpenthin und Campherspiritus. Innerlich liefs ich einen Chinaaufgufs mit Kohlenpulver und Campher gemischt stündlich nehmen, auch diese Mischung in den After spritzen, da in beiden Fällen die Reizbarkeit des Gefäfssystems nicht bedeutend gesteigert war. Ich unterstützte hierdurch die Naturkraft, es erfolgte ein Stillstand der chemischen Entmischung, der Brand bildete nun am Gesunden eine Spalte, so dafs ich alles sphacelirte, auch das im Bruchsack enthaltene Netz und die Darmportion rein hinwegschneiden konnte. Bei W. nahm ich ein 6 Zoll langes Ende Darm hinweg, worin sich Spulwürmer und Gräten befanden. Bis alle verdorbene Zellhaut abgestofsen worden, verband ich mit einer Salbe von Kohle, Terpenthin und Honig. Bis in die 4te Woche ging der Koth bei beiden Kranken aus der Wunde ab, um den starken und schnellen Abgang zu verhindern, liefs ich nur thierische Nahrungsmittel mit Brod geniefsen, Suppen und Gemüse meiden, sehr wenig trinken. Durch graduirten Druck mit einer Bruchbandpelotte unterstützt, war mit der 5ten Woche schon völlige Heilung, beide Kranke zu ihren sonstigen Arbeiten völlig tauglich. W. hatte vor

dieser Krankheit einen sehr schwächlichen Magen, konnte die wenigsten Speisen vertragen, aber nach dieser schweren Krankheit ist jene Schwächlichkeit gänzlich verschwunden, und obwohl 60 Jahre alt, kann er jetzt jede Speise gut vertragen und schwerere Arbeiten jetzt verrichten, als wie er noch seinen Bruch trug.

---

*Glossitis.*

Der Inspector S. zu Kläber erlitt im Jahr 1805 eine Entzündung der Zunge. Am 20ten Febr. sah ich ihn zum ersten Mal. Die Anschwellung der Zunge war so grofs, dafs er nicht einen Tropfen zu schlingen vermochte; die Zunge ragte aus der Mundhöhle hervor, blutete an mehreren Stellen, weil sie an den ungleich stehenden Zahnresten gerieben wurde. Mein erster Vorschlag war sogleich, die Zunge zu durchschneiden, um dem Stoffe Luft zu machen, der darin angehäuft seyn mufste, aber er ward abgelehnt, und bis zum 27ten mufste ich mich begnügen, alle möglichen Einspritzungen, Einreibungen etc. machen zu lassen. Da der Kranke in den 70ger Jahren, und bei mäfsigem Fieber sehr schwach durch die Entbehrung der Nahrung schon geworden, so liefs ich alle 2 Stunden eine kleine Quantität Eierbrühe, gute Bouillon oder Weinsuppe in den After spritzen, damit dies bei ihm bleibe und seine Kräfte aufrecht erhalte. Am 24ten, da der Pat. äusserst an Beschwerde des Athmens litt, würde er mir die Durchschneidung zugestanden haben, wenn seine Frau es nicht aus verkehrter

Liebe verhindert hätte. Am 26ten wollte diese nun gar nichts von meinem Vorschlage hören, weil am Tage zuvor der Prediger des Ortes seinen Arzt, nachherigen — jetzt verstorbenen — Generalchirurgus dem Kranken zugeführt, und jener diesem versichert hatte, in der Zunge sei kein Eiter, und er würde durch eine Operation noch mehr Gefahr laufen. Am 27ten fürchtete aber jeder den Erstickungstod, der Kranke hatte ein blau aufgetriebenes Gesicht, der Hals war dick geschwollen, der Kranke war unbesinnlich, da nun die Frau ihren Mann sicher verloren hielt, so liefs sie die Eröffnung zu. In dem Augenblicke, wie ich mich dazu anschickte, trat der Herr Pastor mit einer bedenklichen Miné ein, war aber sehr betreten, wie aus der Zunge grauer Eiter mit dem cadaverösesten Geruche hervorquoll, der ihn so ergriff, dafs er das Zimmer verliefs und sich draufsen erbrach. Der dick vom Eiter ausgedehnte Hals ward endlich leer, ein Suppenteller fast gefüllt, der Kranke sehr erleichtert, und schon nach einigen Stunden versuchte er etwas Eierwein zu verschlucken, die Wunde der Zunge heilte gut, und nach 3 Wochen hatte der Kranke auch seine Kräfte wieder. Acht Jahre hernach ist er gestorben, wie ich seine Gegend verlassen hatte, bis dahin versah er seinen Dienst. So widersprechend sind die Urtheile der Aerzte über Krankheiten, die der Erkenntnifs unserer Sinne so klar darliegen! Was wird man nun von ihrer Diagnostik bei Uebeln erwarten dürfen, wohin das Gefühl und Gesicht nicht zu dringen vermag!

Ich habe diese Krankheit nach der Zeit noch 2 Mal behandelt. Einmal zu Rey beim

Tagelöhner K., der seit 10 Tagen eben so litt, und über den sein Arzt schon das Todes-Prognosticon ausgesprochen hatte. Ich ward nun noch gerufen, und nach gemachter Eröffnung der Zunge genas der Kranke in wenigen Tagen. Sein Arzt hatte geäufsert, er würde eine gespaltene Zunge behalten, aber die Narbe blieb nur sichtbar. Ein anderer noch bei einem Tagelöhner zu Grube, der aber so vernünftig war, die Operation so früh geschehen zu lassen, ehe Gefahr eintrat. Ich weifs einen Fall, wo in einer grofsen Handelsstadt ein junger reicher Kaufmann an der Zungenentzündung starb, und sein Arzt nicht einmal auf eine Operation angetragen hatte. Wie viele Opfer sind der Trennung der Arznei- von der Wundarzneikunst zugefallen!

(Die Fortsetzung folgt.)

---

## II.

## Ueber
## ie Anwendung des Sublimats
## nach Dzondi.

Von
Dr. Behrend,
prakt. Arzt zu Grevismühlen in Mecklenburg.

Der überaus glückliche und sichere Erfolg, n die von *Dzondi* empfohlene Weise den iblimat gegen syphilitische Krankheiten zu ben, mir in einigen Fällen gewährt hat, wegt mich diese, wenn gleich nur wenige le, dem Theile der ärztlichen Welt, der er Heilmethoden einzelner Krankheiten wieholt mit Sorgfalt und Unpartheilichkeit zu roben strebt, als mit jedem neu-empfohl- Mittel neue Versuche macht, vorzulegen.

### 1.

In den ersten Tagen des Juli 1828 wurde zu dem Herrn D. gerufen. Der Kranke, 34jähriger Mann, melancholischen Tempe- ents, klagte seit einem Vierteljahre an atischen Schmerzen im Knie des linken

Fuſses zu leiden, die, bis jetzt zwar ( lich, seit kurzem so zunähmen, daſs er empfindliche Schmerzen schon am Gehe hindert werde. Des Tages über, sobal nur ruhig sitze, seien die Schmerzen deutend; sobald er sich aber am Abe Bett begebe, werde er von so heftiger renden Schmerzen im Knie ergriffen, d in der gröſsten Pein und Unruhe nur lose Nächte zubringe und erst gegen M nach der gröſsten Abspannung in den falle. Der Kranke behauptete, daſs er, gesund, vor einigen Jahren an einer ähn schmerzhaften Krankheit des Oberams g habe, die erst dann gehoben worden sey, a unter dem Arme ein groſser Abscefs ge habe, und aus ihm eine Menge Eiter e sey — die Spitze der Kniescheibe besti Pat. als den Hauptsitz der Schmerzen. starker Druck auf diesen Punkt veran dem Kranken einen dumpfen Schmerz. ganze Knie war angeschwollen, heiſse etwas dicker, als das der gesunden Seite wegen konnte der Kranke den Fuſs h indeſs fühlte er bei jedem Versuche den terschenkel zu biegen eine schmerzhafte pfindung die beim Gehen so zunahm, da wirklich hinkte. Andere Krankheitser nungen waren nicht zu finden.

Die Beschreibung der eigenthümli bohrenden, nur Nachts exacerbirenden Sch zen machte die hier fragliche Krankheit syphilitischen Charakters verdächtig. Patient behauptete indeſs mit dem gr Ernste und aller Ruhe, nie eine Ansteo erlitten zu haben, und beharrte, so oft i

ır Folge auf diese Frage zurück kam, fort-ährend bei seiner Aussage.

Rheumatische Krankheiten sind in unse-r der Ostsee nahe gelegenen Gegend so häu-;, dafs ich bei der hartnäckigen Behauptung ıs Kranken, nie inficirt gewesen zu seyn, ıch in diesem Falle mich veranlafst sehen ufste, eine *Gonalgia ex causa rheumatica* anzu-ıhmen. Die frühere rheumatische Krankheit ıs Pat. konnte ja wie häufig eine Disposition ı rheumatischen Krankheiten zurückgelassen ıben, zumal da die Lebensweise des Pat. cht geeignet war, diesen vor der schädlichen nwirkung der Witterung in dem letzten Früh-hr zu sichern. Rheumatischen und arthriti-hen Krankheiten ist es ja auch eigen, Nachts it ihren Schmerzen zu exacerbiren, ihnen ch eigenthümlich mehr die Gegend um die elenke zu befallen, da syphilitische mehr die itte langer Knochen einzunehmen pflegen.

Demnächst beschlofs ich, dem rheuma-ıch-entzündlichen Zustande der sehnigten heile um das Gelenk und am Knochen ge-äfs örtlich antiphlogistisch zu verfahren, in-ırlich aber die gegen den fieberlosen Rheu-atismus indicirten Mittel anzuwenden. Des-ılb wurden dem Kranken wiederholte ört-:he Blutentziehungen und eine Einreibung ım *Unguent. hydr. ciner.* empfohlen. Inner-:h verordnete ich bei einer Statt findenden eneigtheit zu Stuhlverstopfungen das *Guajac* it *Tart. dep.*

Bei der so eingeleiteten Behandlung lie-en in den folgenden Wochen die Schmerzen on ihrer Heftigkeit nach, und so erhielt der

Pat., nachdem die Hitze um das Knie herum meinem Gefühle nach vermindert war, das *Unguent. de tart. stibiat.* bis zur starken Pustelbildung einzureiben. Die hiedurch erzeugten Pocken enthielten eine schwarzbräunliche Materie und bildeten nach dem Aufplatzen eine schwarze Kruste, und ein ähnliches Aussehen hatten die von den Blutegeln verursachten Wunden. Der nächtliche Schmerz verminderte sich indefs, und verlor sich allmählich fast ganz, nur beim Gehen hatte Pat. dieselbe schmerzhafte Empfindung wie früher.

Diese erfreuliche Ruhe ward indefs bald gestört. In der Mitte des August wurde Pat. auf offnem Felde von einem heftigen Regen überfallen und gänzlich durchgenäfst kehrt derselbe zurück. Schon in der folgenden Nacht kehrten die Schmerzen ganz in der Art wie früher zurück, und währten jetzt mit der gröfsten Heftigkeit ununterbrochen fort. Nur ihre Stelle hatten sie verwechselt. Der *Condylus internus* der Schenkelknochen war der Sitz, den sie jetzt hartnäckig behaupteten. Dieselben äufseren Mittel wie früher wurden ganz vergeblich angewandt, der Versuch, örtliche Dampfbäder und darauf kalte Uebergiefsungen anzuwenden, mufste, weil die Schmerzen sich dabei vermehrten, aufgegeben werden. Vergebens versuchte ich innerlich das Uebel mit Guajac, Calomel und Antimonialien zu bekämpfen. Eben so wenig wirkte das *Aconit* in Verbindung mit *Vin. stibiat.* und *Tinct. guajac. ammoniat.*; selbst kleine Gaben Sublimat blieben ohne allen Erfolg. Die nächtlichen Schmerzen waren fast nicht mehr zu ertragen; sowohl das untere Ende des Ober-

henkels als das ganze Knie schwollen sehr
ark an, der Kranke war nicht mehr im
tande das Knie ganz zu biegen und hinkte
ihr stark. Schon befürchtete ich Ausschwit-
ingen in der Nähe des Gelenks, und dachte
i die eingreifendsten äufsern Mittel um der
eginnenden Anchylose entgegen zu wirken.
er Gedanke an ein syphilitisches Uebel war
der letzten Zeit, ich gestehe es offen, mir
ehr aus dem Sinne gekommen. Die sehr
eftige Erkältung als sichtliche Ursache des
ecidivs, der jetzt veränderte Sitz des Schmer-
is, diese Eigenthümlichkeit rheumatischer
rankheiten, und die Hartnäckigkeit, womit
ir Pat. noch jetzt jede Erinnerung an eine
ühere syphilitische Krankheit von sich wies,
efsen mich jetzt nur an Rheumatismus denken.

Ein dringendes Familiengeschäft zwang
tzt in der Mitte des Septembers den Kran-
en eine Reise zu unternehmen, um sich un-
efähr auf acht Tage meiner Behandlung zu
itziehen. Bei seiner Rückkehr erhielt ich
e schriftliche Bitte, ihn sobald als möglich
i besuchen; durch Erkältung auf der Reise
i sein Fufs verschlimmert, aufserdem könne
vor heftigen Schmerzen im Halse kaum
hlucken. Noch am selbigen Abend erfuhr
h von meinem zwei Meilen von mir ent-
rnten Kranken, dafs seine Schmerzen im
alse gleich nach der Abreise entstanden seyen.
Vie sehr erstaunte ich, als ich bei Untersu-
iung der Fauces die Uvula aufserordentlich
igeschwollen und an ihrem untern Ende ei-
en Chanker von der ungefähren Gröfse eines
weigroschenstücks fand. Die syphilitische
orm des Geschwüres war zu ausgeprägt als

dafs ein Zweifel über dessen Natur Statt finden konnte. Am harten Gaumen fanden sich 3 kleine aufgeplatzte Chanker-Bläschen. Die Nasenknochen waren sehr aufgeschwollen, und der Kranke versicherte, heute Morgen ein kleines Knochenstückchen ausgeschnoben zu haben.

Obgleich der Pat. auch noch jetzt eine frühere Ansteckung läugnete, so beschlofs ich doch die *Dzondi*'sche Kur in diesem Falle anzuwenden. Schon am folgenden Mittage liefs ich mit 2 Pillen den Anfang machen, und so nach der Vorschrift bis zum 30ten Tage steigen. Der Kranke dessen Gewissen doch nicht so hart seyn mochte, als sein Läugnen hartnäckig, unterwarf sich sehr sorgsam der ihm angeordneten spärlichen Diät, trank täglich eine Menge Thee von *Sarsaparill.*, *Lign. Guajac* und *Rad. Gramin.*, und hütete 4 Wochen das Zimmer. Schon nach 8 Tagen verkleinerte sich das Chanker-Geschwür im Halse, die Bläschen am Gaumen trockneten, die Geschwulst an dem Nasenbeine verminderte sich, und nach 14 Tagen hatte Pat. nicht mehr die leiseste Empfindung von nächtlichem Schmerze im Kniegelenke, das Gelenk wurde täglich freier, die Biegung leichter, zuletzt vollkommen ohne die geringste Beschwerde. Mit dem Ende der *Dz.* Kur war auch mein Kranker vollkommen hergestellt. Der Genesene fühlte sich nicht im Geringsten angegriffen, seine Gesichtsfarbe in der letzten Zeit der Krankheit schmutzig gelb und bleich, war reiner und blühender als sie lange Zeit vor seiner Krankheit gewesen seyn soll. — Bis jetzt (Januar 1830) erfreuet sich derselbe einer un-

getrübten Gesundheit, sein Gang ist sicher und natürlich, und nie hat er seit jener Zeit eine Beschwerde im Kniegelenke empfunden.

2.

Am 15ten Decbr. 1828 liefs mich ein Kranker, N. N., der sich augenblicklich hier aufhielt, zu sich rufen. Mit fast unverständlicher Sprache klagte derselbe, wie er vor einigen Jahren mit einem Chanker am Penis von einem hiesigen Chirurgus behandelt und als geheilt entlassen worden sey. Die Spuren eines Geschwüres im Halse seyen indefs nach einiger Zeit erschienen, im letzten Frühjahre stärker hervorgetreten, so dafs sie ihn genöthigt hätten ärztliche Hülfe nachzusuchen. Dreiviertel Jahre behauptete er, diese ohne Erfolg versucht zu haben. Er könne nichts, ohne die schrecklichsten Schmerzen im Halse, schlucken, die Nase schmerze unausstehlich, und seit einem Vierteljahre habe sich ein Husten eingestellt, der vorzüglich Nachts nicht nur so heftig sey, dafs er keine Stunde schlafen könne, sondern ihn zwinge, unter der gröfsten Angst und Beklemmung das Bett zu verlassen. Er werfe dann eine solche Menge zähen Schleims aus, dafs das ganze Nachtgeschirr damit angefüllt werde. Gegen Morgen zerfliefse er fast in Schweifs.

Das äufsere Ansehen des Menschen war ganz schrecklich. Verzweiflung und Angst, die er bei jedem Worte ausdrückte, malten sich auf seinem Gesichte. Die Augen lagen tief in dem blassen, gedunsenem Gesichte. Die Nase war aufgetrieben, die Fauces, der weiche Gaumen mit Chankergeschwüren be-

deckt, den Sitz der gröfsten Schmerzen beim Schlucken bezeichnete Pat. indefs tiefer im Oesophagus. Nur mit grofser Mühe konnte derselbe (in meiner Gegenwart) Getränke niederschlucken. Aehnliche Schmerzen wie im Halse und Oesophagus behauptete der Kranke im Mastdarme zu haben, dabei sollte nur alle 5 oder 6 Tage Stuhlgang erfolgen. Fast über den ganzen Körper war ein flechtenartiger Ausschlag verbreitet. Alle Zähne des Patienten sahen schwarz aus, das Zahnfleisch locker, leicht blutend, stinkender Athem, fortwährende Salivation.

Das Allgemein-Befinden dieses Kranken, bei dem nicht nur die Schleimhaut des Rachens, sondern auch die des Oesophagus und Mastdarms, ja selbst die der Bronchien mit venerischen Geschwüren bedeckt waren, sein hectischer Zustand, schienen mir die Anwendung der *Dzondi*'schen Kur beinahe zu untersagen. In Erwägung, dafs bei der Intensität der noch Statt findenden syphilitischen Leiden, wohl keine Milderung der symptomatischen Zufälle zu hoffen sey, mufste der Kranke jedoch schon an demselben Tage sich dieser Behandlungsweise unterziehen.

Schon nach acht Tagen war der Zustand ungemein verbessert; die grofse Menge der zähen, schleimigen, stinkenden Sputa verminderte sich mit jedem Tage. Nach 14 Tagen war der Husten fast gänzlich geschwunden. Die Schmerzen im Halse, Oesophagus und Mastdarme verloren sich allmählig, der Stuhlgang erfolgte regelmäfsig, die Salivation hörte auf, die Gesichtsfarbe wurde lebendiger, die Kräfte des Kranken hoben sich täg-

ch. Ohne auch nur die geringste Unbequemchkeit von seiner Arznei erlitten zu haben, erliefs der Kranke nach 4 Wochen — man onnte sagen *auffallend blühend*, die Stadt, und it auch bis jetzt nicht die geringste Spur ner Unpäfslichkeit wieder erlitten.

3.

Die Frau dieses Kranken war von ihrem anne angesteckt, und hatte aufser mehreren hanker-Geschwüren an den Genitalien an r Stirne einen venerischen Ausschlag in der orm der sogenannten Corona. Die *Dzondi'*he Kur gab ihr ohne die geringste schädche Nebenwirkung ihre vollkommene Gendheit, die auch bis jetzt ungetrübt ist, ieder.

4.

Der Musikus K., der sich hier aufhielt, am im Sommer 1828 zu mir über grofse eschwerden beim Schlingen klagend. Vor nigen Jahren versicherte er angesteckt gewesen ı seyn, und bald darauf Chanker im Halse beommen zu haben. Von diesem Uebel sei er ıld geheilt, doch sei dasselbe nach Verlauf nes Vierteljahres wieder an der früheren elle aufgebrochen, bei eingeleiteter ärztlier Behandlung wieder geschwunden, jetzt er von Neuem erschienen. Im Schlunde ıtdeckte ich einige Chanker-Bläschen, der tz des heftigeren Schmerzes war aber tiefer ı Oesophagus. Der Kranke mufste die *zondi'*sche Kur gebrauchen, konnte indefs i der Lebensweise, die sein Stand (er war ehülfe des Stadt-Musikus) erfoderte, nicht

meinen diätetischen Anordnungen nachleben. Die Pillen nahm er pünktlich, und wurde durch ihren Gebrauch vollkommen hergestellt. Nach einem halben Jahre verliefs derselbe gesund diese Gegend. Sein Versprechen, mir bei einem Recidive seines Uebels die schriftliche Nachricht zu geben, ist bis jetzt unerfüllt geblieben.

5.

Herr D. wünschte im Frühjahre 1829 meinen ärztlichen Rath. Er beklagte sich über gichtisches Reifsen in den Füfsen, das ihn schon mehrere Jahre plage, aber in der letzten Zeit vorzüglich stark geworden sey. Am Tage sei er ohne Schmerz, sobald er sich indefs des Abends ins Bette lege, fange sein Leiden an und treibe ihn von seinem Lager Stundenlang im Hause umher. Der Sitz des Schmerzes war längs der Tibia des rechten Fufses. An demselben war keine krankhafte Veränderung sichtlich, doch schien derselbe durch die anhaltenden nächtlichen Schmerzen so angegriffen, dafs der Gang des Patienten schwankend war, und er sich beim Gehen eines Stocks zur Stütze bedienen mufste. Im Uebrigen befand sich Patient vollkommen gesund.

Der Kranke läugnete jede frühere venerische Ansteckung. Genaue Erkundigung, die ich indefs über die frühere wüste Lebensart dieses Herrn eingezogen hatte, bestätigte mein Vermuthung über den Charakter seiner Krankheit. Ich liefs ihn die *Dzondi*'sche Kur gebrauchen.

So dringend ich dem Kranken die genaue Befolgung meiner diätetischen Vorschriften empfahl und den Nutzen der Holz-Tränke anpries, so wenig vermochten meine Rathschläge über seinen verwöhnten Gaumen. Mit Mühe bequemte er sich zu einigen Tassen des verordneten Thee's, seine Diät, obgleich eingeschränkter als vor der ärztlichen Behandlung, blieb reichlicher als ich es wünschen mufste. Nichts desto weniger verlor sich bei dem regelmäfsigen Gebrauch der Pillen, dem er sich strenge unterzog, die schmerzhafte Krankheit des Fufses gänzlich. Nach vier Wochen war nicht nur der Schmerz vollkommen geschwunden, sondern der Kranke konnte auch mit der gröfsten Leichtigkeit ohne Stütze gehen. Nicht die geringste Unpäfslichkeit hatte in Folge der Wirkung des Sublimats den Gebrauch der Pillen unterbrochen, der Kranke bekam nach beendigter Kur ein weit gesunderes Ansehen als vorher, und befindet sich noch jetzt vollkommen wohl.

---

Wenn gleich die Zahl der hier mitgetheilten Fälle geringe ist, so lassen sich doch nach meinem Bedünken für die Anwendung des Sublimats in syphilitischen Krankheiten einige praktische Regeln aus ihnen folgern.

1) Der Sublimat nach *Dzondi's* Weise angewandt, ist nicht nur ein *sicheres Heilmittel*, sondern auch in den Fällen, wo ihn die Gröfse der Krankheit indicirt, *ohne schädliche Nebenwirkung*. — Bei den fünf von mir behandel-

ten Kranken wurde der Gebrauch der Sublimatpillen bis zum dreifsigsten Tage ohne die geringste Unpäfslichkeit zu bewirken, fortgesetzt. Bei keinem derselben erfolgte auch nur Leibschmerz oder Durchfall, oder gar Salivation. Keiner derselben hat die *Tinctura Opii*, die ich allen für den Fall, dafs etwa plötzlich Koliken entstehen möchten, verordnet hatte, gebraucht. Alle hatten nach beendigter Kur ein frisches, ich kann ohne alle Uebertreibung sagen, im Verhältnifs zu der früher gedunsenen, schmutzigen Gesichtsfarbe, ein blühendes Aeufsere. Nicht die geringste Störung der Verdauung war Folge der Kur. So oft ich Gelegenheit hatte, habe ich mich nach den von mir behandelten Kranken umgesehen, und sie stets im besten Wohlseyn gefunden.

2) Der Sublimat in der angeführten Weise gegeben, wirkt sicher specifisch *als Sublimat*, und *nicht*, was auch chemische Ansichten dagegen sagen mögen, als *Calomel*. Aus keiner der angeführten Kranken-Geschichten ergiebt sich eine Wirkung dieses Mittels, dem des Calomel ähnlich. Vielmehr hörte bei dem Kranken No. 2. die Salivation, sie mochte nun Folge des vorher genommenen Quecksilbers, oder eines scorbutischen Leidens seyn, beim Gebrauch des Sublimats allmählig auf, und verschwand zuletzt gänzlich. Die theoretische Erklärung dieses Umstandes möchte mir schwer fallen, aber die Thatsache ist wahr. Calomel-Pillen von höchstens 1¼ Gran würden wahrlich eine andere Wirkung hervorgebracht haben!

3) Die im Grofsen gemachten Erfahrungen über glückliche Heilung der Syphilis ohne Queck-

Quecksilber möchte manchen zu dem Schlusse berechtigen wollen, in den von mir glücklich behandelten Fällen habe nicht sowohl der Sublimat als die Holz-Tränke so vortheilhaft gewirkt. Freilich tranken vorzüglich No. 1. und 2 meiner Kranken täglich eine bedeutende Menge des oben angeführten Thee's; der sub 5. bezeichnete Patient war indeſs nicht zu bewegen, täglich mehr wie einige Tassen zu trinken, und doch verlor sich sein larvirtes syphilitisches Leiden, das ihn Jahre lang gepeinigt hatte, in den vier Wochen vollkommen.

4) In seinen Bemerkungen über die *Dzondi*'sche Kur (*Hufeland* u. *Osann* Journal 1827) sagt Herr Freiherr *von Wedekind*: „In einer Menge von Fällen richtet das Quecksilber nichts aus, weil eine scorbutische Auflösung des Bluts vorhanden ist, und zu diesen Fällen gehören die häufig vorkommenden, wo das Quecksilber durch nicht gehörige Anwendung diesen Scorbut selbst veranlaſst. *Hier wird die Dzondi'sche Methode nichts ausrichten, wenn nicht der Scorbut vorher gehoben ist.*" — Der sub 2. bezeichnete Kranke ist der erste in meiner Praxis, der unter die von jenem ehrwürdigen Veteran bezeichneten Fälle gehört. Alle angeführten Symptome machten diesen Kranken einer scorbutischen Dyskrasie verdächtig. Dennoch hielt ich bei diesem hohen Grade der Syphilis, wo selbst die Lungen an einer wirklichen *Phthisis a lue venerea* litten, die Bekämpfung des syphilitischen Leidens für die erste Indication, und bei dem Gebrauche der *Dzondi*'schen Kur, verlor sich die Hauptkrankheit mit allen Nebenzufällen.

---

# III.
# Beobachtungen über die Wassersucht

Von
Dr. Schmidtmann,
zu Melle.

(Fortsetzung. S. vor. St. dies. Journals.)

Die inflammatorische Wassersucht, die nach meinen Beobachtungen nur selten vorkommt, erheischt die antiphlogistische Heilmethode: Blutausleerungen und kühlende Heilmittel, wie es sich bei rein entzündlichen Krankheiten geziemt. Weicht mit der zugleich anwesenden Entzündung das Wasser nicht, so schaffen kühlende harntreibende Mittel dasselbe gemeiniglich sicher weg.

Entspringt die plethorische Wassersucht aus gehemmten, naturgemäfsen oder gewohnten Blutflüssen, namentlich den Hämorrhoidal- oder Menstrual-Flufs, oder habituellen Nasenbluten, so müssen diese durch die für sie geeigneten Mittel wieder hervorgerufen,

oder gelingt dies nicht, durch stellvertretende Blutausleerungen ersetzt werden. Verschwindet das krankhaft angehäufte Wasser dann nicht freiwillig, so müssen solche Mittel in Gebrauch gezogen werden, es auszuleeren, wie in der inflammatorischen Wassersucht.

Die durch Verkältung erzeugte Wassersucht läfst sich am sichersten durch diaphoretische und diuretische Mittel heilen. Hier passen vorzugsweise die Einreibungen von warmen Oel auf die Oberfläche des ganzen Körpers, Mittel aus Spiesglas und Hollunder, Camphor, flüchtiges Laugensalz mit Meerzwiebelessig gesättigt, *Dovers* Pulver mit Calomel gemischt, *Digitalis purpurea*, Reiben der Haut.

Zweimal habe ich die Haut- und Bauchwassersucht, welche von der zurückgetriebenen Krätze entstanden waren, durch den innern Gebrauch von rohen Spiesglas und Schwefel, und den äufsern der *Jasser*'schen Krätzsalbe — die ich nicht allein in die Flächen der Hände, sondern auch in die Arm- und Kniebeugen reiben lasse — geheilt. Als die Krätze hierdurch auf die Haut zurückkehrte, wurde das angesammelte Wasser durch den von selbst nun verstärkten Urinabgang ausgeleert. *)

*) Wie sehr die *Jasser*'sche Salbe geeignet ist, eine seit vielen Jahren zurückgetriebene Krätze auf die Haut zurück zu locken, mag folgendes Beispiel beweisen: Eine 28jährige Frau, Mutter von 2 Kindern, litt auf das fürchterlichste am Magenkrampf. Da ein junger Arzt sie mehrere Monate vergeblich behandelt hatte, wurde ich im Jahre 1825 zu ihr gerufen. Sie war ein lebendes Gerippe, von den grausamsten Schmerzen in der Magengegend gefoltert. Nach ge-

**Eine Bauchwassersucht, welche durch das Zurücktreiben eines ausgeschlagenen Kopfs — *Achores* — bei einem Knaben entstanden war,**

nauer Erforschung der erregenden Ursache derselben ergab es sich, dafs sie seit 12 Jahren mit dem chronischen Pemphigus am Unterleibe und an den Schenkeln behaftet war, dafs, wenn dieser Ausschlag auf der Haut stand, sie sich, aufser heftigen Jucken an den afficirten Stellen, sehr wohl befand, dafs sie aber, sobald er verschwand, was sehr oft geschah, auf die erwähnte heftige Art in den innern Theilen litt. Ich liefs ihr daher die Brechweinsteinsalbe auf die sonst von dem Blasenausschlag besetzten Theile reiben, und verordnete zum innern Gebrauch Pillen aus *Flor. sulphuris*, *Antimonio crudo*, *Extracto Dulcamarae*, *Lapathi acuti* und *Saponariae*. Der Pockenausschlag folgte gleich dem Reize dieser herrlichen Salbe, und die Kranke wurde innerhalb 4 Tagen von der fürchterlichen Quaal in den Präcordien befreiet. Ich verschrieb ihr nun die kräftigsten sogenannten blutreinigenden Mittel, um die Schärfe des Pemphigus zu vertilgen, dies gelang mir auch auf einige Zeit. Allein er erschien immer wieder und warf sich wiederholt auf den alten Lieblingsplatz, auf die Herzgrube, und wiederholte dort seine grausame Rolle. Endlich erinnerte sie sich, dafs sie als Kind die Krätze gehabt, und nach deren Verschwinden der Pemphigus entstanden sey. Ich liefs ihr jetzt die *Jasser*'sche Salbe auf die von mir bezeichnete Weise einreiben, und innerlich Schwefel mit rohem Spiesglas gebrauchen. In 8 Tagen stand die über 13 Jahre im Hinterhalte versteckt gewesene Krätze auf den Stellen der Haut, die sie gewöhnlich einzunehmen pflegt. Ich liefs sie zwei Monate ungestört rasen. Nun heilte ich sie methodisch. Und jetzt ist die so hart bedrängt gewesene Kranke vollkommen genesen, und wird weder vom Pemphigus, noch von Leiden im Unterleibe gequält. Die zurückgegangene Krätze war die Grundursache dieser seltsam auf einander folgenden Krankheiten.

heilte ich dadurch, daſs ich die Haare vom Kopfe scheeren, ein Blasenpflaster darauf legen und innerlich Pulver aus Spieſsglas und Schwefel gebrauchen lieſs. Der Ausschlag kehrte auf den Kopf schnell zurück. Hierauf verordnete ich einen Trank aus *Sal Tartari acetatum*, Wachholdermuſs und Aufguſs und Meerzwiebelhonig bestehend. Dieser trieb den Urin in groſser Menge, und in zwei Wochen war der Kranke von der Wassersucht befreiet. Ich habe diesen merkwürdigen Fall anderswo beschrieben, um Ungläubige an der Kunst der Aerzte durch handgreifliche Thatsachen von der Macht derselben zu überzeugen. *)

Obgleich mir chronische Hautausschläge anderer Art, insonderheit Flechten, von allen Formen sehr häufig vorgekommen sind, so erinnere ich mich doch nicht, daſs ich von deren Zurücktreten die Wassersucht beobachtet hätte. Sollte sich aber ein solcher mir darbieten, so würde ich auf eine ähnliche Art verfahren. Ich würde das Einreiben der vor-

Vor Kurzem ist mir dies Experiment bei einem Manne gelungen, der 22 Jahre ununterbrochen nach einer zurückgetretenen Krätze gekränkelt hatte, die *Jasser*'sche Salbe brachte die *wahre* Krätze auf die Haut zurück, und dadurch war er geheilt. Zum besten derjenigen, welche die Composition dieser Salbe, die der Wundarzt *Jasser* zuerst im 3ten Bande von *Schmücker's* vermischten chirurgischen Schriften bekannt machte, nicht kennen, will ich die Formel derselben hierher setzen. *Rec. Sulphuris depurati, Vitrioli albi, Pulv. Baccarum Lauri ana, Olei Olivarum q. s. ad spissitudinem Unguenti.* Nur Schade, daſs diese Salbe so übel riecht.

*) Anleitung zur Gründung einer vollkommnen Medicinalverfassung und Polizei. 1. Bd. S. 195.

trefflichen Brechweinsteinsalbe vorziehen; um das Exanthem an den von ihm verlassenen Ort wieder zurückzuführen. Hätte ich diese Absicht erreicht, und zögerte das Wasser von freien Stücken aus dem Körper zu entweichen; so würde ich suchen es durch Diuretica auszuleeren.

Die Wassersucht nach dem Friesel und Scharlachfieber habe ich sehr oft wahrgenommen, und in der Regel leicht geheilt. Ich bekämpfte sie mit Pulver aus Calomel und Belladonna *), mit einer Abkochung des rothen Fingerhuths, mit *Sal Tartari acetatum* und der Tinctur und dem Safte von Wacholderbeeren vermischt, mit Reiben und Waschen der Haut und lauen Bädern.

Die von Gichtreiz entstandene Wassersucht ist gewöhnlich eine der schlimmsten, weil gemeiniglich die atonische Gicht nur solche verderbliche Früchte zur Reife bringt. Da in der hiesigen Gegend die Gicht beinahe eine heimische Krankheit ist; so habe ich mit diesem *Cruce Medicorum* sehr oft zu schaffen gehabt. In den meisten Fällen verlor ich den Procefs gegen sie mit allen Kosten. Ein Mal gelang mir die Kur einer solchen Wassersucht über alle Erwartung glücklich. Obgleich ich die Geschichte derselben schon vor vielen Jahren in dem eben von mir angeführten Werke S. 201. erzählt habe, so will ich sie doch hier kurz

*) Die grofse Kraft dieser Verbindung gegen das Friesel und Scharlachfieber werde ich in der bereits fertig liegenden Abhandlung über diese Krankheiten meinen Herren Kunstgenossen bekannt machen.

wiederholen, da sie vorzüglich unter die Rubrik der Wassersucht gehört, und man sie in dem genannten Werke, wo sie einen andern Zweck hatte, nicht leicht suchet, daher hier ihre Stelle verdient.

Eine Dame, 72 Jahre alt, die lange Oberhofmeisterin an dem ehemaligen Churpfälzischen Hofe gewesen war, hatte seit vielen Jahren, alle 1—2—3 Jahre regelmäfsig Anfälle vom Podagra gehabt — ein bei Frauenzimmern seltenes Ereignifs. — Sonst hatte sie bei einem corpulenten Körper die beste Gesundheit genossen, und war für ihr hohes Alter noch sehr munter und rasch gewesen. Als in dem grausig kalten Winter von $179\frac{4}{5}$ *Pichegru* die Niederlande eroberte, flüchtete sie aus Furcht vor den Franzosen im Monate Januar 1795 aus den Rheingegenden über 20 Meilen weit in die hiesige Gegend. Furcht, Schrecken, Gram, Strapazen und die sibirische Kälte, hatten sie an die Schwelle des Grabes gebracht. Sie litt nämlich im hohen Grade an der Brust- und Bauchwassersucht, heftigen Schmerzen im Unterleibe, Fieber und gastrischen Unreinigkeiten. Ich hielt im Unterleibe angehäufte podagrische Materie für die Urheberin aller dieser krankhaften Erscheinungen. Um die gastrischen Unreinigkeiten wegzuschaffen, begann ich die Kur mit einem Laxativ. Darauf verordnete ich alle 3 Stunden 12 Gran Bisam und scharfe Senfpflaster an beide Waden. Diese Mittel hatten eine so ausgezeichnet glückliche Wirkung, dafs in 3 Tagen die podagrische Materie in die Gelenke der beiden Füfse getreten war. Um

den Absatz dieses Stoffs dorthin noch mehr zu befördern und ihn daselbst zu fesseln, liefs ich den Gebrauch des Bisams fortsetzen, neue Senfpflaster an die Beine legen und ächten alten Johannisberger Wein trinken.

Vermöge dieser Mittel erreichten die podagrischen Schmerzen den höchsten Grad. Nun leerte die Kranke von selbst den Harn in grofser Menge aus, und alle wassersüchtige Zufälle verschwanden sehr schnell. Stärkende und antiarthritische Mittel vollendeten die Kur in 7 Wochen. Und die alte Dame reisete innerhalb 4 Monaten vollkommen gesund wieder in ihre Heimath.

Welche Methoden und Heilmittel ich gegen die anemale und atonische Gicht und die davon abhängenden secundären Krankheiten am zweckmäfsigsten und wirksamsten gefunden, habe ich in meinem Werke — *Summa observationum medicarum*, 1—2—3 Bd. — an vielen Stellen ausführlich erzählt.

Rührte die Wassersucht von Stockungen in der Leber und Milz und in dem Pfortadersysteme her, oder war sie damit verbunden; so habe ich immer die erprobtesten auflösenden Mittel: die Wurzeln des *Gramen*, des *Taraxacum*, das Kraut von *Fumaria* und *Trifolium fibrinum*, im Frühling die frisch ausgeprefsten Säfte davon, das *Extractum Chelidonii*, *Gummi ammoniacum*, Seife, *Sal Tartari acetatum*, *Tartarus tartarisatus*, *Antimonialia* und *Mercurialia* und Kirschlorbeerwasser; bei grofser Hartnäckigkeit auch Kämpfische Visceral-Klystiere gebraucht, und in vielen Fällen erreichte ich glücklich meine Absicht.

Im Falle die Wassersucht von Würmern
m Speisekanal entstanden ist, was ich ein-
nal von einem Bandwurm beobachtet habe;
o ist es unerläfslich, dafs die Wurmbrut ver-
ilgt werde. Nachdem ich in dem eben er-
vähnten Falle den Bandwurm durch Terpen-
hingeist abgetrieben hatte, begann der Urin
ehr stark an zu fliefsen, und in wenigen Ta-
en war durch Hülfe der *Diuretica* das krank-
aft angehäufte Wasser verschwunden. *)

Hat die Wassersucht ihren Grund in lange
nhaltenden Wechselfiebern — was sich häu-
g ereignet — so schaffe ich das Fieber durch
ie Cinchonarinde, mit *Radix Serpentariae* und
*'lores salis ammoniaci martiales* gemischt, und
*ydenham's Laudanum* zu jedem Pulver in stei-
ender Gabe getröpfelt, so schnell als mög-
ich weg. Denn da unter diesen Umständen
ie Kräfte gemeiniglich im höchsten Grade
rschöpft sind, so mufs das sie immer noch
ıehr aufzehrende Fieber erst gehoben seyn,
he man an die Kur der Wassersucht denken
ann. Nachdem dies geschehen ist, vermähle
:h stärkende Mittel mit harntreibenden, und

*) Ich habe nun in unzähligen Fällen den Ter-
penthingeist zur Abtreibung des hier sehr häu-
figen Bandwurms gebraucht, und selten hat er
mich im Stiche gelassen. Nimmer habe ich
Schaden von ihm beobachtet. Ich verordne
ihn zu 2 bis $2\frac{1}{2}$ Unze mit 1 Unze Honig ver-
mischt, und lasse alle halbe Stunde die Hälfte
davon verschlucken; so gleitet er in einer hal-
ben bis ganzen Stunde durch den Darmkanal,
macht einige copiöse Stühle und nimmt den
Bandwurm mit sich fort. Um die nachfolgende
Reizung des Darmkanals zu beschwichtigen,
lasse ich einige Tage hintennach demulcirende
Arzneien und Speisen gebrauchen.

erreiche auf diese Art beinahe stets meinen Zweck. War das Fieber von selbst ausgeblieben, oder auf die oben erwähnte Art verbannt, und hatten Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibs und die Wassersucht erregt, so amalgamirte ich passende *Resolventia* mit *Diureticis* und suchte so beide Uebel zugleich fortzuschaffen. Was oft glücklich von Statten ging.

Dergleichen Wassersuchten habe ich häufig beobachtet; da aus Westphalen jährlich eine grofse Menge Menschen der ärmeren Volksklasse nach Holland gehet, um daselbst auf mancherlei Weise zum Unterhalt ihrer Familie Geld zu erwerben. Ein grofser Theil derselben kehrt mit Wechselfiebern behaftet heim, die dann gewöhnlich die Gesundheit untergraben haben und die Wassersucht erzeugen. Ein solcher Unglücklicher kehrte zurück, um noch eine Reise von 6 Meilen in seine Heimath zu machen. Aber die Haut- und Bauchwassersucht im höchsten Grade, und ein schon 4 Monate lang dauerndes Tertianfieber machte die Fortsetzung der Reise unmöglich. Es gelang mir schnell das Fieber zu heilen. Die beiden von Wasser strotzenden und vom Brande ergriffenen Schenkel und Beine brachen auf; die harnausfliefsende Jauche hauchte einen pestilenzialischen Gestank aus, und tausende von Maden erzeugten sich täglich in den fauligten Geschwüren. Man hielt diesen Lazarus für unheilbar verloren. Eine seinetwegen von mir veranstaltete Collecte brachte einen so guten Ertrag, dafs ich keine Arzneien zu schonen brauchte. Bei seinem guten Appetite bekam er täglich die

passendsten und kräftigsten Speisen und Getränke; ich verordnete ihm die erlesendsten und wirksamsten äufsern und innern stärkenden Heilmittel; das Wasser im Unterleibe ward eingesogen, leerte sich durch die Nieren und die eiternden Geschwüre der untern Extremitäten aus, und ich hatte die Freude, dafs dieser Familienvater noch mit einer artigen Summe Geldes ausgestattet, was Menschenfreunde gespendet hatten, nach Verlauf von zwei Monaten wieder vollkommen gesund zu den Seinen in das Fürstenthum Lippe-Detmold reisete.

Ist die Wassersucht in Atonie und Torpor der festen Theile, insonderheit des einsaugenden Systems gegründet, so sind vorzüglich kräftige *Excitantia* und *Roborantia* angezeigt. Hier verdient die Kälte eine vorzügliche Stelle, was aus folgendem Beispiele deutlich erhellet: Ein junger sonst gesunder Mann fiel aus Unvorsichtigkeit von einem wenigstens 20 Fufs hohen Heuboden. Aufser sehr beträchtlichen Quetschungen an den Armen und Schenkeln, schien er in den innern Theilen keine Verletzungen bekommen zu haben. Er litt an einer hartnäckigen Verstopfung des Stuhlganges; weder Laxative noch die stärksten Klystiere bewirkten den Abgang desselben. Ich liefs ihm daher Umschläge von kalten Wasser auf den Unterleib machen: diese erschütterten den paralytisch gewordenen Darmkanal sehr kräftig, und nach einigen Stunden erfolgte die reichlichste Stuhlentleerung. Acht Tage darauf ward er von der allgemeinen Hautwassersucht befallen. Durch den glücklichen Erfolg der kalten Umschläge auf den

Unterleib ermuthigt, liefs ich die Oberfläche des Körpers mit kaltem Wasser bähen. Der Kranke fing nun an sehr häufig Urin zu lassen, der vorhin gänzlich stockte; und in zwei Tagen war er durch dies einfache Mittel gänzlich von der Wassersucht befreit. *)

In andern diesem ähnlichen Fällen haben mir die Meerzwiebel, die Senega, die Wachölderbeeren, der versüfste Salpetergeist, die *Arnica*, *Serpentaria*, *Angelica*, der *Calomel* und Frictionen der Haut mit geistigen Dingen, gute Dienste geleistet.

War die Wassersucht von allgemeiner Schwäche mit grofser Erregbarkeit verwickelt; so wählte ich die *Digitalis*, die *Ononis* mit *Valeriana*, *Belladonna*, *Quassia*, *Lactuca virosa*, und am Ende die Cinchona-Rinde mit Stahlmitteln, und auf diese Weise trug ich in den meisten Fällen über sie den Sieg davon.

Wenn bei irgend einer Krankheit, so ist bei der Wassersucht die Nachkur — *cura confirmatoria* — höchst nothwendig, weil sonst leicht Rückfälle in dieselbe erfolgen. Ich bekam jüngst einen sehr eigensinnigen, 60jährigen Färber zu behandeln, dem ein anderer Arzt Monate lang seine ganze Kunst aber vergeblich gewidmet hatte; er war mit der Haut-, Bauch- und Brustwassersucht in ho-

*) Es ist bekannt, wie viel und häufig einer nach einem genommenen kalten Bade harnen mufs. Wenn ich mir mit kaltem Wasser das Gesicht, den Hals und die Hände wasche, fühle ich augenblicklich einen Trieb zum Harnen. Dies empfinden auch andere. Ein Beweis, wie schnell und mächtig das auf die Haut gebrachte kalte Wasser auf die Harnwerkzeuge wirkt.

m Grade behaftet: es glückte mir, das Was-
in 10 Tagen rein wegzuschaffen, und er
ılte sich wie neu geboren. Ich drang nun
f das Nachdrücklichste auf die unerläfsliche
ırkende Nachkur, allein mein Rath ward
:ht befolgt; ein Rückfall bestrafte ihn für
ne Unfolgsamkeit. Ich begann die Kur
n neuem, und schaffte schnell das Wasser
eder weg. Meine eindringende Predigt, die
ıchkur betreffend, ward überhört, und er
ırd abermals wassersüchtig. Ich entfernte
s Wasser in kurzer Zeit zum dritten Male,
d dennoch ward meine Vorstellung in Ab-
:ht der Nachkur wieder nicht gehörig be-
htet und er ward zum vierten Male wieder
ı Wasserschlauch. Da ich meinen Unwil-
n über seine Verstocktheit nicht zurückhal-
n konnte, so übergab er sich einem Quack-
lber, unter dessen Auspicien er bald ins
'ab wanderte. — Aehnliche Fälle sind mir
ufig vorgekommen.

Kein Wunder, dafs sich hier so leicht
ecidive ereignen. Durch das Anschwellen
ıd die Ausdehnung der ergriffenen Gebilde,
ırch das krankhaft angehäufte Wasser be-
irkt, verlieren die Fasern des Zellgewebes,
r Häute, der Nerven, der Blut- und lym-
ıatischen Gefäfse und der Muskeln, ihre Co-
ısion, ihre Contractilität, ihre Elasticität und
'regbarkeit, und begründen dadurch im ho-
ın Grade die Empfänglichkeit zu neuen Was-
ransammlungen. Hebt man diese, durch die
rankheit selbst erzeugten Fehler nicht, so
eibt man stets in einem Cirkel und hat den
ranken nur halb geheilt.

Ich lasse daher, sobald das widernatürlich
gehäufte Wasser ausgeleert und die *causa*

tigt gewesen, seine Aecker mit Winterfrüchten zu bestellen. Vor 14 Tagen war er von Frost und Anschwellung des Unterleibs, der Schenkel und Beine befallen. Alle seine Kleider waren ihm zu enge geworden. In seinem Unterleibe fühlte ich die deutlichste Schwappung von Wasser, der Hodensack, die Ruthe, die Schenkel und Schienbeine waren sehr dick geschwollen; wenn ich darauf drückte, blieben tiefe Gruben darin stehen; und der Druck darauf war ihm wegen der grofsen Spannung dieser Theile schmerzhaft. Uebrigens hatte er guten Appetit zum Essen, ward aber nach dem Genusse der Speisen sehr voll, aufgeblasen und unbehaglich. Seine Zunge und Geschmack waren rein, die erste nicht ungewöhnlich trocken, auch klagte er über keinen Durst: er war mit Husten und Schmerzen in der Mitte der Brust behaftet; er liefs nur wenigen und röthlich gefärbten Harn, der Stuhlgang war trocken und hart, sein Puls, der nichts normalwidriges zeigte, that in einer Minute 70 Schläge.

Ich verordnete ihm folgendes: *Rec. Hbae Digitalis purp. scrup. iv. Radic. senegae drachm. vj. concisa coq. in Aquae fontan. s. q. ad remanent, unc. vj. Colatur. adde Salis Tartar. acetat. unc. iß. Spirit. Mindereri. unc. j. Rob. sambuci ana unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll. — *Rec. Calomel rit. ppt. Pulv. Rad. Squillae recent. ana gr. j. Camphorae gr. ij. Pulv. Cortic. Cinnamom. gr. xv. M. disp. dos. xij. D. S.* Des Morgens früh und des Abends 1 Pulver, und täglich 1 Mal warmes Leinöl in die ganze Oberfläche des Körpers zu reiben.

Hierdurch genas er vollkommen, und nach mehreren Jahren fand ich ihn noch vollkommen gesund.

Der inflammatorische Brustcatarrh und die Wassersucht hatten ohne Zweifel eine gemeinschaftliche Ursache in der vorhergegangenen Erkältung, der ein Ackersmann bei stürmischen und regnigten Herbst- und Frühlingswetter bei Bestellung seiner Felder sehr ausgesetzt ist.

Auf ähnliche Art habe ich viele Wassersuchten geheilt, die durch Erkältungen entstanden waren.

Ich verordnete diesem Kranken zur Nachkur weifsen, und keinen Rothwein, weil der letzte wegen seines zusammenziehenden Prinzips die Verstopfung des Stuhls leicht vermehrt.

*2. Eine glücklich geheilte rheumatische Haut- und Bauchwassersucht.*

Am 2ten Novbr. 1827 ward ich zu einem Fuhrmann von 37 Jahren berufen, der von seiner Jugend an häufig von Flüssen — *Rheumatismen* — geplagt gewesen war. Da er jüngst bei empfindlicher Kälte oft des Nachts Kaufmannsgüter gefahren hatte, war er vor 10 Tagen von einem Fieber mit stets anhaltenden Kolikschmerzen befallen; diese und das Fieber waren blofs durch die Heilkräfte der sorgsamen Natur besiegt. Allein gleich nach dem Verschwinden derselben waren ihm der Unterleib und die beiden Schenkel und Beine geschwollen. Im Unterleibe fühlte ich eine sehr bemerkbare Schwappung von Wasser,

Den 8ten. Die Zunge mit einem dicken, gelblichen Schleim bedeckt, der Geschmack so bitter wie Rufs, alle Efslust verschwunden; grofse Vollheit des Unterleibs, mit darin verbundenen Schmerzen. Ich verschrieb: *Rec. Cremoris Tartari drachm. j. Pulv. Hbae Digital. purp. gr. j. Disp. Dos. xij.* Alle 2 Stunden 1 Pulver mit Wacholder-Thee zu nehmen.

Den 9ten Novbr. Die Vollheit und Schmerzen im Unterleibe gemildert. Die Schenkel und Beine dünner, der Geschmack noch bitter. Fortsetzung, und Wieder-Einreibungen des Oel und des harntreibenden Liniments.

Den 11ten Novbr. Weniger Vollheit und Schmerzen im Unterleibe; noch fühlbare Schwappung darin. Der bittere Geschmack verschwunden; die Zunge wieder rein; Efslust; der Puls 40; der Kranke laxirte gelinde, er harnte viel und schwitzte. Fortsetzung mit Allem.

Den 13ten Novbr. Er hatte gelinde laxirt und viel geharnt. Die Schmerzen des Unterleibes völlig verschwunden; kein fühlbares Schwappen mehr darin; keine Geschwulst mehr an den Schenkeln und Beinen; nur noch ein geringes Oedem an den Knöcheln; grofse Mattigkeit. Nun verordnete ich: *Rec. Extract. Gentian. rub. Extr. Trifol. fib. ana drachm. ij. Extr. Digital. purp. drachm. β. Tinct. Juniperi, Rob. Juniperi ana unc. j. Aquae ejusdem, unc. vij. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll.

den Unterleib, die Schenkel und Beine mit einem Bande messen, um genau beurtheilen zu können, ob dieselben dicker oder dünner geworden sind.

Das Einwickeln des Unterleibs, der Schenkel und Beine; eine stärkende Diät und französischen Rothwein.

Den 19ten Novbr. befand er sich sehr wohl; keine Spur mehr von Schmerzen und Wasser im Unterleibe, die Füfse an den Knöcheln noch etwas geschwollen; gute Efslust, alle Ausleerungen naturgemäfs, aber grofse Schwäche. Ich beschlofs die Kur mit folgendem Elixir: *Rec. Extr. Gent. rub. Extr. Ligni campescan. ana drachm. ij. Vini Martis unc. iß. Aquae Menth. pip. unç. üß. M. D. S.* Alle 2 Stunden 60 bis 80 Tropfen mit Rothwein zu nehmen. Nachdem er dies Elixir 14 Tage gebraucht hatte, war er gänzlich wieder genesen, und ist bis jetzt, wo ich dieses schreibe, ein ganz gesunder Mann.

Zu dieser Wassersucht gesellte sich eine offenbare gastrische Complication, welche nothwendig berücksichtigt werden mufste. Um sie zu beseitigen, wählte ich absichtlich die Verbindung des Weinsteinrahms mit dem Fingerhuthe, um zugleich zwei Anzeigen zu erfüllen; den Darmkanal nämlich von verdorbenen galligten Stoffen zu befreien und den Urinabgang zu verstärken.

In diesem Falle sehen wir, dafs die Wassersucht zu gleicher Zeit vermittelst Ausleerungen durch die Haut, den Darmkanal und das Harnsystem geheilt wurde; und da sie offenbar durch Verkältung und rheumatischen Reiz entstanden war, zugleich mit der erregenden Ursache auch das Erzeugnifs derselben verschwinden; daher bedurfte es auch nur der einfachen stärkenden Nachkur.

3. *Eine glücklich geheilte, von zurückgetretener Gicht erregte, allgemeine Haut-Wassersucht.*

Am 16ten November 1798 wurde ich zu der 62jährigen Frau eines Postbothen gerufen. Sie litt seit vielen Jahren an der feuchten, schleimigen Engbrüstigkeit — einer in hiesiger Gegend unter alten Leuten sehr häufigen Krankheit — und hatte Winter und Sommer vielen Schleim ausgehustet. Zugleich war sie seit langer Zeit mit einem schwachen Magen und schlechter Verdauung behaftet. Vor sechs Jahren war sie lange von der Gicht in dem einen Schenkel geplagt gewesen. Seit einigen Wochen war sie bei gutem Appetite, stets mit einem faulichten Geschmacke belästigt, den keine Laxative, deren sie mehrere auf Verordnung eines Apothekers gebraucht, weggenommen hatte. Sie hatte vielen Durst, keine Efslust, oft Brustbeklemmungen, der Husten mit dem sonst häufigen Auswurf beinahe völlig verschwunden; sie konnte im Bette nicht liegen und schlafen; sondern mufste stets aufrecht sitzen, um nicht zu ersticken. Der Stuhlgang hart, der Urinabgang seit einigen Tagen fast völlig gehemmt, und der ganze Körper, das Gesicht, der Hals, die Brust, der Unterleib, der Rücken, die Arme und Hände, die Schenkel, die Beine und Füfse aufgedunsen und geschwollen, so dafs man tiefe, lange stehende Gruben hineindrücken konnte. Ihr Puls schlug schwach, 70 mal in einer Minute. Sie klagte über grofse Entkräftung.

Ich vervordnete ihr einen Absud aus *Senega* und Löwenzahnwurzel, mit *Sal Tartari acetatum*, *Cremor Tartari*, *Spir. Nitri dulcis.*

*Roob. Juniperi* und *Oxymel squilliticum* gemischt, meinen diuretischen Thee und *Petroleum* zum Einreiben in den Unterleib.

Den 18ten Novbr. liefs sie mehr Urin, der Geschmack nicht mehr so faulicht; etwas besserer Appetit, die Aufgedunsenheit geringer.

Den 22ten Novbr. konnte sie besser liegen, hatte mehr Schlaf, der faule Geschmack gemindert; sie leerte so viel Harn, als im Zustande der Gesundheit aus; die Geschwulst der Beine dünner.

Den 25ten Novbr. Der Geschmack wieder sehr faulig, die Efslust verschwunden, wenig Urinabgang. Ein Absud der Columbo-Wurzel mit Hirschhorngeist, gesättigt durch *Acetum squilliticum*, *Cremor Tartari* und *Oxymel squilliticum* gemischt.

Den 28ten November. Der faulige Geschmack schwächer, der Husten stärker, mit stockenden Auswurf, gelindes Laxiren. Zur Lösung des Brustauswurfs ein Saft aus *Gummi Ammoniacum*, *Kermes minerale*, *Oxymel squilliticum* und Klatschrosensyrup.

Den 1ten Decbr., keine Veränderung; rößsere Schwäche. Jetzt erst erfuhr ich, dafs ie seit einiger Zeit heftige Gichtschmerzen n der rechten Schulter gehabt hätte, diese verschwunden, und nach deren Aufhören die Hautwassersucht erschienen sey.

Nachdem ich funfzehn Tage in dem dunklen Labyrinthe der Empirie herumgeirrt hatte, ging mir ein heller Leitstern über die erregende Ursache dieser Krankheit auf. Ich

glaubte nun, dafs in der zurückgetretenen Gicht dieselbe zu suchen sey. Ich verordnete daher ein Blasenpflaster auf die rechte Schulter und folgende Pulver: *Rec. Gummi Guajaci drachm. iiß. Crem. Tartari unc. β. Extract. Aconiti, drachm. ij. Tartari emetici, gr. v. Eleo-sacchar. Menthae. unc. β terendo intime misc. div. in XXIV. partes aequales. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Pulver; dann Fortsetzung mit dem Einreiben des *Petroleums.*

Den 4ten Decbr. Diese Pulver hatten gelindes Abführen und starken Abgang des Urins bewirkt. Der faule Geschmack dauerte fort; die Geschwulst des Gesichts, des Stamms des Körpers, der Arme und Hände, der Schenkel, Beine und Füfse war sehr gefallen, die Kranke war von Gemüth viel munterer; klagte aber über grofse Hinfälligkeit, und war von vielen Husten und Röcheln des Schleims belästigt.

Dieselben Pulver und täglich zwei Gläser voll Mallaga-Wein.

Den 9ten December. Die ödematöse Geschwulst hatte sich auffallend gemindert. Ein Aufgufs von *Quassia* mit *Extractum Aconiti, Dulcamarae, Marrubii albi, Vinum Antimonii,* und häufiges Reiben der ganzen Oberfläche des Körpers vermittelst Flanells, mit aromatischen Dämpfen geschwängert. Mallaga-Wein.

Den 16ten Decbr. Die Kranke hatte oft geschwitzt und vielen Urin ausgeleert; alle wäfsrige Geschwulst verschwunden; kein fauligter Geschmack: *gichtische Schmerzen* in der rechten Schulter; noch starker Schleimhusten.

Fortsetzung im Gebrauch des letzten Tranks.

Den 24ten Decbr. Keine Spur mehr von hydropischen Symptomen, Gichtschmerzen in dem rechten Ellenbogen, und noch der alte Schleimhusten mit schwer weichenden Auswurf. Derselbe Trank aus *Quassia*, und des Morgens und Abends Pulver aus *Gummi Guajaci*, *Flores sulphuris*, *Kermes minerale*, *Radix Squillae* und *Liquiritiae*; Mallaga - Wein.

Den 10ten Januar 1799. Die Wassersucht vollkommen gehoben; vortreffliche Efslust und gute Verdauung; Gichtschmerzen in dem linken Ellnbogen und der linken Hand. Fortdauer des Schleimhustens.

Pillen aus *Gummi Guajaci*, *Flores Sulphuris*, *Antimonium crudum*, *Extractum Gentianae rubrae*, *Aconiti*, *Enulae*, *Marrubii albi*.

In Folge dieser Mittel, welche sie nach meinem Rathe noch 10 Tage gebrauchte, ward sie von der Gicht und Wassersucht vollkommen geheilt, nur der alte, eingewurzelte Schleimhusten wich nur zum Theil, artete endlich in die Schleim-Lungensucht aus und führte sie nach Verlauf von 6 Jahren in die andere Welt.

Da die Kranke ohne Gefahr zu ersticken nicht im Bette liegen und schlafen konnte, so könnte man vermuthen, dafs sich auch Wasser in die Brust ergossen hatte; indessen konnten diese Zufälle auch Folgen der Engbrüstigkeit seyn.

Bei anhaltenden bittern, oder fauligten Geschmack, die gewöhnlich ihren Grund in krankhaften Affectionen des Gallensystems haben, habe ich von der Verbindung der Columbo-Wurzel mit Weinstein-Rahm, grofsen

Nutzen beobachtet; deswegen verordnete ich am 25ten Novbr. der erwähnten Kranken diese Mittel. Hätte ich derselben die Oeleinreibungen über den ganzen Körper machen lassen, so wäre wahrscheinlich die Kur noch schneller gelungen; indessen war mir damals deren grofse Kraft in der Heilung der Wassersucht noch nicht bekannt. Das Steinöl — *Petroleum* — liefs ich deshalb in den Unterleib einreiben, weil es eine grofse Einwirkung auf die Absonderung und Ausleerung des Harns hat. *)

*Wilhelm Musgrave* handelt in seiner Schrift *de Arthritide symptomatica Cap. IV. p.* 16 weitläuftig von der mit der Gicht in Verbindung stehenden Wassersucht, und erzählt vier dahin gehörige interessante Krankheits-Geschichten. Die 1te betrifft einen Kranken, der bald nach geheilter Wassersucht von der Gicht befallen wurde; welche eine heilsame Krise vieler Beschwerden war. Die 2te einen Mann, dem gleichfalls gleich nach geheilter Wassersucht die Gicht überkam. Der 3te Fall ist den beiden ersten beinahe gleich. Der 4te einen Mann, der nach zu reichlichem Genusse der Vergnügen der Tafel von der Wassersucht heimgesucht wurde; nach dessen Verbannung die verborgen gewesene Gicht zum Vorschein kam.

Auffallend ist es, dafs *Barthez* in seinem ausführlichen und classischen Werke über die Gicht — *Traité des maladies goutteuses. Paris* 1802. —, worin er fast über alle Formen und Verwickelungen der Gicht handelt, über die

*) *G. A. Richter's* ausführliche Arzneimittellehre. 3. Bd. S. 287. Berlin 1828.

mit der Gicht in Verbindung stehenden Wassersuchten mit Stillschweigen weggehet. Nur im 2ten Bande S. 376 spricht er von dem gichtischen Oedem der Lungen.

Sollte dieser gelehrte, erfahrene, viel beschäftigt gewesene Veteran unter den Aerzten, und ehemaliger Kanzler der medicinischen Hochschule zu Montpellier keine andern mit Gichtstoff in Verbindung gestandene Wassersuchten beobachtet haben?

5. *Eine nach dem Scharlachfieber entstandene, mit Entzündung der Unterkinnbackendrüsen und des Halses verbundene, glücklich geheilte Hautwassersucht.*

Im Jahre 1809, als in der hiesigen Gegend das Scharlachfieber epidemisch herrschte, schrieb mir ein, eine Stunde von hier wohnender Gutsbesitzer am 11ten October, daß sein, sonst gesunder, 7jähriger Sohn vor 14 Tagen an einem heftigen Scharlachfieber darnieder gelegen hatte, daß ihm, obgleich man ihn sorgfältig vor Verkältungen gehütet, seit dem Verschwinden des Hautausschlages das ganze Gesicht, die Arme, die Schenkel und Beine geschwollen wären, und er mithin an der Wassersucht litt. Ich verordnete dawider: *Rec. Calomelis recte parati, gr. j. Pulv. Rad. Squillae recent. gr. β. Pulv. Hbae Belladonnae gr. ij Pulv. Cortic. Cinnamom. gr. vj. M. disp. Dos. VI. D. S.* Alle Abend 1 Pulver. *Rec. Rad. Senegae. drachm. vj. conc. coq. in Aquae font. s. q. ad remanent. unc. vj. colat. adde Cremoris Tartari, Rob. Juniperi, Oxymel squillitic. ana unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll, und einmal täglich die ganze

Oberfläche des Körpers mit einem warmen Absude von Weizenkleien, mit dem Gelben von Eiern und etwas Branntwein vermischt, zu waschen und zu reiben.

Den 14ten October besuchte ich den Kranken selbst. Seit gestern waren ihm die Unterkinnbackendrüsen der rechten Seite dick geschwollen, entzündet, der Gaumen und Rachen hochroth, entzündet und schmerzhaft, so dafs ihm das Schlucken sehr schmerzhaft war; das ganze Gesicht, der behaarte Theil des Kopfs, der Unterleib, der Rücken, die Arme, die Hände, die Schenkel, die Beine und Füfse so dick aufgetrieben, dafs ihm alle seine Kleider viel zu enge geworden waren.

Ueberall blieben, wenn man die Geschwulst drückte, tiefe Gruben darin stehen. Dabei hatte er grofse Hitze, ein starkes Fieber, grofsen Durst, der Puls that in einer Minute 114 Schläge. An dem Unterleibe konnte ich keine Schwappung von Wasser bemerken. Die von mir verordneten Mittel hatten gelindes Abführen erregt.

Seine fünfjährige Schwester, die mit ihm zugleich das Scharlachfieber, aber in gelinderem Grade gehabt hatte, war gleichfalls über den ganzen Körper wassersüchtig geschwollen; hatte aber kein Fieber und keine entzündungsartige Zufälle dabei. Wie man mir sagte, war die Geschwulst schon sichtlich gefallen. Sie hatte nach meiner Anweisung dieselben Arzneien, wie ihr Bruder genommen, und auch gelinde laxirt. Ich verschrieb für beide Kinder folgendes: *Rec. Hbae Digital. purp. scrup. j. concis coq. in Aquae font. s. q. ad re-*

*manent. unc. v. colat. adde Spirit. Nitri dulc. unc. β. Sal. Tartari acetati, unc. ij. Spirit. Mindereri, Syrup. Aceti ana unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll. Die Fortsetzung mit der Anwendung der vorigen Pulver und dem Waschen und Reiben der Haut.

Und für den Knaben noch das *Linimentum volatile camphoratum* auf die entzündeten Drüsen und den Hals zu reiben; dann noch Species zu einem Kissen um den Hals aus *Hyoscyamus*, *Cicuta*, *Mentha*, *Salvia*, *Chamomilla* und *Camphora* bestehend.

Den 19ten October meldete man mir, dafs beide Kranke oft geschwitzt, und viel geharnt hätten, dafs bei dem Knaben das Fieber, die Auftreibung der Halsdrüsen, der Schmerz derselben und des Halses, und bei beiden die wassersüchtige Geschwulst am ganzen Körper verschwunden seyen, dafs sie Efslust und guten Schlaf hätten und alle Ausleerungen in der besten Ordnung wären. Ich empfahl noch 4 Wochen die Zimmer nicht zu verlassen, Verkältungen und Ueberladungen des Magens sorgfältig zu meiden, noch 14 Tage lang täglich die Haut mit dem besagten Kleyenabsude zu waschen und zu reiben, und verordnete eine Abkochung des Fingerhuts mit bitteren Extracten und Wacholdermus noch 10 Tage zu gebrauchen.

Auf diese Art wurden beide Kinder schnell und gründlich von der Hautwassersucht geheilt.

Bei dem Knaben war die Wassersucht offenbar inflammatorischer Natur und mit deutlichen sthenischen Entzündungen verbun[den]. Daher wählte ich absichtlich solche M[ittel]

e diesem doppelten Zustande angemessen aren, und so glückte die Kur sehr schnell ıd radikal.

Nach dem Verschwinden des Scharlach- ;bers ist es eine Sache von der höchsten Vichtigkeit, die Hautfunctionen wieder ge- ;rig zu regeln und die Ausdünstung dersel- ;n wieder in den gebührenden Gang zu brin- ;n. Daher müssen alle Partikeln der oft in ;taub zerfallenen alten Haut abgewaschen, die ;ren der neuen Haut eröffnet, und die krank- ;ıfte Erregbarkeit der letztern wieder auf das ;rmale Gleichgewicht gestimmt werden. Des- ;lb lasse ich die Haut solcher Reconvalescen- ;n mit dem erwähnten Kleyenabsud wochen- ;ng waschen und reiben. Sodann habe ich ;ch dieser tückischen Krankheit niemals die ;asserşucht oder andere Nachkrankheiten be- ;achtet.

*Eine glücklich geheilte, mit Zuckungen ver- ;dene, und nach dem Scharlachfieber entstandene Wassersucht.*

Am 24ten Februar 1811 wurde ich zu ;m 9jährigen Sohne eines Färbers berufen, ;r bis dahin völlig gesund gewesen, bis er ;r 6 Wochen vom Scharlachfieber befallen ;ır, was nach der Versicherung seiner El- ;n mit Heftigkeit getobt, und mit seiner ;igerischen Purpurfarbe beinahe die Ober- ;che des ganzen Körpers geschminkt hatte. ;ı man ihn bei der rauhen Winter-Jahres- ;it nicht sorgfältig vor Verkältungen gehütet ;tte, war er seit 14 Tagen vom Scheitel bis ;den Füfsen wassersüchtig geschwollen. Seit ;Tagen hatte er sich unaufhörlich erbrechen

müssen, und eben vor meiner Ankunft war er von heftigen Zuckungen ergriffen worden, nach deren Aufhören er einen Spulwurm ausbrach. Er lag unbeweglich, wie eine Leiche, in einer todähnlichen Ohnmacht, holte ängstlich und kurz Athem, die Augen zugeschwollen, der Puls hüpfte nur und war kaum zu fühlen. Er hatte keine Stelle am ganzen Körper, die nicht geschwollen war, und in die Geschwulst konnte ich überall tiefe, stehenbleibende Gruben drücken. Um das heftige Brechen zu stillen, verordnete ich Weinsteinsalz mit Essig im Aufbrausen zu nehmen, und erwärmten alten Rheinwein, worin Zimmt gekocht war.

Den 25ten Februar. Das Erbrechen hatte ganz aufgehört, der Urinabgang stärker, die Geschwulst dünner, kein Fieber; aber kurzer, enger Athem mit grofser Beklemmung der Brust. Ich verschrieb jetzt: *Rec. Hb. Digital. purp. concis. scrup. ij. coq. in Aquae font. s. q. ad remanent. unc. iij. colat. adde: Sal. Tartari acetat. unc. iß. Spirit. Nitri dulc. drachm. iij. Aquae Petroselini, Rob. Juniperi, Oxymel squillit. ana unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll; und Waschen und Reiben des ganzen Körpers mit dem oben genannten Kleyen-Absud.

Den 26ten Februar: Der Athem freier, aber noch Beklemmung der Brust; die Geschwulst bedeutend gefallen, starker Harnabgang. Dieselbe Arznei.

Den 27ten Februar: erstaunliche Besserung, er ging schon wieder umher; der kurze Athem und die Beklemmung verschwunden;

nig Geschwulst mehr; öfteres und vieles rnen.

Den 29ten Februar: Die rechte Hand und s linke Bein noch etwas geschwollen, Hu- u. Eine Abkochung der *Digitalis purpurea* t *Extractum Gentianae rubrae*, *Cardui bene- ti*, *Spiritus Nitri dulcis*, *Tinctura Juniperi* und *cymel squilliticum*.

Den 3ten März: aller Husten und alle Ge- hwulst völlig verschwunden.

Den 7ten März: er war sehr wohl zufrie- n. Ein Elixir aus bittern Extracten, Stahl- in und Fingerhuttinctur.

Den 14ten März war er völlig genesen. n einem Rückfalle in die Wassersucht zu hren, empfahl ich noch wochenlang täg- h die Haut mittelst Flanells, mit aromati- en Dämpfen erfüllt, zu reiben, und noch Wochen die freie Luft zu meiden. Er ge- s nachgehends die beste Gesundheit bis n Januar 1812, wo er 10 Jahr und einige nate alt geworden und von dem inflamma- ischen Croup ergriffen ward, welchen ich h der im 2ten Bande S. 24 meiner *Summa ervationum medicarum* vorgetragenen Methode nell und glücklich heilte.

Einen älteren Menschen, wie diesen Kna- , habe ich keinen an der häutigen Bräune dend beobachtet.

Ob die Zuckungen und die nachfolgende nmacht eine Wirkung des Reizes des Schar- h - Miasmas, oder des Reizes des im Ma- n enthaltenen Spulwurms war, wage ich ht zu entscheiden. Der kurze, enge Athem

und die grofse Beklemmung der Bru
fsen vermuthen, dafs sich auch Wa
die Brusthöhle ergossen hatte.

Bei andern Kranken, welche nac
standenen Scharlach, oder Frieselfieber
sersüchtig geworden, liefs ich auch la
der, worin Weizenkleyen abgekocht
mit grofsem Nutzen anwenden.

6. *Eine glücklich geheilte, nach dem Sc
fieber entstandene, und mit einem heftigen
der Epilepsie verwickelte Hautwassersu*

Am 31ten Juli 1822 kam die Fra
Bauern mit ihrem 13jährigen Sohn z
der ihrer Versicherung nach zuvor st
sund gewesen war. Er hatte vor dr
chen das Scharlachfieber gehabt, und d
am Unterleibe war in grofsen Lappe
schält. Am 23ten Juli, wo das Re
sche Thermometer im Schatten 20 Gra
me zeigte, hatte er sich ohne Vorwis
ner Aeltern in einem nahen Fischdei
badet; und gleich den Tag darauf war
ganzen Körper geschwollen und von de
wassersucht befallen. Der behaarte Ko
Gesicht, der Hals, die Brust, der Un
die Ruthe, der Hodensack, die Schenk
Beine, die Füfse, die Arme und Hän
ren stark geschwollen, und ein Druck
Geschwulst gemacht, liefs tiefe Grub
rück. Im Unterleibe konnte ich keine F
tion von Wasser fühlen. Die Zunge w
Geschmack rein, wenig Appetit, vielen
der Stuhlgang gehörig, der Harnabg
ziemlicher Menge, der Puls regelrecht
fieberhaft schnell. Ich verordnete ihm

*Hbae Digitalis purp. scrup. iß. Rad. Ononidis spinos. unc. j. concisa coq. in Aquae fontan. s. q. ad remanent, unc. v. Colatur. adde Salis Tartar. acetat. unc. iß. Tinct. Juniperi, Oxymel Squillit. ana unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll, und einmal täglich warmes Leinöl in die Oberfläche des ganzen Körpers einzureiben.

Den 5ten August wurde ich eiligst zu ihm berufen. Er hatte unerwartet einen heftigen Anfall der fallenden Sucht bekommen, womit er seither eben so wenig, wie mit andern krampfhaften Zufällen behaftet gewesen war. Der Anfall derselben hatte über eine Stunde gedauert, alle Glieder waren ihm gewaltsam gezogen, die Daumen eingekniffen, Schaum vor dem Munde mit gänzlicher Bewufstlosigkeit vergesellschaftet. Als ich ihn sah, war der Paroxysmus bereits gegen 2 Stunden vorüber. Er hatte nach dem Gebrauche der von mir verordneten Arzneien viel geschwitzt und geharnt, und sich oft erbrochen. Die Wassergeschwulst war beinahe ganz verschwunden, die Ruthe und der Hodensack, die vorher sehr dick waren, ganz zusammengefallen; die Haut schülferte in Kleyengestalt ab; der Puls regelmäfsig und ruhig, ohne Fieberreizung; vor dem Krampfanfall hatte er über heftige Kopfschmerzen geklagt, die aber jetzt vergangen waren. Ich verschrieb ihm: *Rec. Rad. Valerian. unc. j. Hbae Digital. pur. scrup. iß. Concis. infund. Aquae fervent. s. q. digere vase clauso p. ½ horae colat. unc. v. adde Extract. Hyoscyami drachm. ß. Camphorae drachm. ß. subactae cum Liquor. Anodyn. Hoffm. drachm. iß. Tinct. Juniperi, Oxymel Colchici ana unc. j. M.*

des Scharlachfiebers glühenden Kranken unbesorgt mit kaltem Wasser waschen und übergiefsen lassen, zur Warnung dienen.

Ich habe sehr viele, welche nach überstandenem Scharlachfieber von der Wassersucht ergriffen waren, behandelt, aber bei keinem habe ich Schwappen des Wassers in der Bauchhöhle bemerkt. — Verhält sich dies in einem solchen Falle immer so? Wird hier stets nur das Gleichgewicht unter Exhalation und Absorbtion in dem Zellgewebe unter der Haut der Oberfläche des Körpers gestört?

Ich habe oben schon erzählt, wie ich zwei Wassersüchtige, die von dieser Krankheit nach der zurücktretenden Krätze ergriffen waren, glücklich heilte.

Auch habe ich bereits berichtet, auf welche Weise ich die inflammatorische und plethorische Wassersucht mit dem besten Erfolge besiegte. Jetzt wende ich mich zu solchen, welche aus entgegengesetzten Versuchen entstanden.

*. Eine aus Atonie entsprungene, glücklich geheilte Haut- und Bauchwassersucht.*

Den 28ten September 1790 wurde ich zu einem, zuvor vollkommen gesunden 40jährigen Bauern berufen; der am 24ten September, nachdem ein Brett unter ihm zerbrochen, von einem wenigstens 28 Fuſs hohen Getreideboden gestürzt war. Er war auf den Rücken, mehr auf die linke Seite gefallen, weshalb er in diesen Theilen heftige Schmerzen empfand. Ein Wundarzt hatte ihm schon ohne mein Vorwissen zwei starke Aderlässe

gemacht; das Blut war ohne Entzündungshaut, aber der Kuchen hatte in ungewöhnlich vielem Wasser geschwommen.

Ich fand den Kopf unverletzt, keine Zeichen von Erschütterung, oder Extravasat, über oder in dem Gehirn, den Kranken bei völligem Verstande und heitern Gemüths; die Brust ohne Fehler, ohne Schmerzen, oder Husten, den Rücken linker Seits über der Nierengegend schmerzhaft und geschwollen, keine Spur von einem Bruche, oder Verrenkung des Rückgrades und der Rippen, die unteren Extremitäten unbeschädigt, sie hatten die gebührende Empfindlichkeit, und er konnte sie nach Willkühr bewegen; vieler Durst, keine Ekel, die Zunge mit ungewöhnlich vielen gelbweißen Schleim belegt, der Geschmack gallebitter, abwechselnde Colikschmerzen, der Unterleib bei dem Druck desselben an allen Stellen ohne Schmerz, den sparsam abgehenden Urin feuerroth; den Stuhlgang so hartnäckig verstopft, daß drei ihm beigebrachte eröffnende Klystiere wirkungslos gewesen waren. Den Puls schwach und klein, ohne Beschleunigung.

Ich verordnete ihm einen Trank aus 4 Loth Tamarinden und eben so viel Glaubersalz, alle Stunde zu zwei Eßlöffel voll zu nehmen; und eine Abkochung von den Blüthen und den Blättern von Fallkraut und Salbey mit Camphorgeist zum Befeuchten von Compressen auf die entzündeten Theile zu legen.

Den 30ten September. Das Laxativ hatte 6 mal Purgiren erregt und viele ungewöhn-

h stinkende Ausleerungen bewirkt. Die
hmerzen im Unterleibe hatten sich verloren,
war aber sehr geschwollen, und bei dem
ıschlagen an demselben fühlte ich eine deut-
he Schwappung von Flüssigkeiten darin;
Schmerzen am Rücken gelinder; die Zunge
d der Geschmack reiner, Efslust, aber nach
m Genusse von Speisen das Gefühl von
ıfser Völle in demselben; keine Spur von
ıber. Ich verschrieb jetzt: *Rec. Flor. Ar-
ae drachm. vj. Rad. Graminis unc. ij. concis.
j. in Aquae font. s. q. ad remanent. libr. j.
lat. adde Sal Glauberi unc. iß. Oxymel simpl.
c. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden eine halbe
ıffeetasse voll. — Molken mit Weinstein-
ım bereitet zum Getränke, Umschläge von
ltem Wasser auf den Unterleib: mit dem
ıbrauche des vorigen Absudes auf den Rük-
n, liefs ich fortfahren.

Den 3ten October: Seit 2 Tagen war er am
nzen Körper, vom Haupte bis zu den Fü-
ıן, geschwollen; wenn man die Geschwulst
it den Fingern drückte, so blieben tiefe
ruben darin zurück; die Schwappung im
ıterleibe war noch bemerkbar, bisweilen
ɔpfweh und unleidliches Jucken desselben;
r Geschmack noch etwas übel, der Appe-
stark, ziemlich viel Urinabgang von nor-
aler Farbe; der Stuhlgang regelmäfsig. Der
icken und das Kreuz noch schmerzhaft, aber
inder geschwollen. Dieselbe Abkochung aus
ıllkraut und Queckenwurzel mit Salmiak-
ist, gesättigt durch Meerzwiebel-Essig und
ɔllundermufs; zum innern Gebrauch: Fort-
tzung mit dem Trinken der Molken, der
ılten Umschläge auf den Unterleib, des vor-

erwähnten Abends auf die schmerzenden Stellen, und Reiben des ganzen Körpers vermittelst Flanells, mit dem Dampfe von angezündeten Wacholderbeeren geschwängert.

Den 19ten Octbr. kam er selbst zu mir: er hatte viel geschwitzt und vielen Harn gelassen, der Harnflufs war so stark gewesen, dafs er ihn nicht hatte zurückhalten können; doch konnte er ihn jetzt wieder nach Willkühr anhalten; alle wäfsrige Geschwulst, sowohl im Unterleibe, als auch auf der Oberfläche des ganzen Körpers war verschwunden. Er hatte den besten Appetit zum Essen, gute Verdauung, gehörige Oeffnung und Urinabgang; allein er klagte noch über Schmerzen in dem noch geschwollenen Rücken, und über ein Kribbeln in den Beinen, ohne doch eine Schwäche darin zu fühlen. Ich verordnete ihm: *Rec. Pulv. Flor. Arnicae scrup. β. Sacchar. alb. scrup. j. M. disp. Dos. XXXVI.* Täglich 4 mal ein Pulver; eine Mischung aus *Spiritus vini camphoratus* und *Tinctura Cantharidum* auf den Rücken zu reiben; Eis und Schnee, im Falle es schneen oder frieren sollte, darauf zu legen, und noch 3 Wochen lang täglich die Haut des ganzen Körpers auf die vorerwähnte Weise zu reiben.

Als ich ihn nach mehreren Wochen wiedersah, befand er sich vollkommen gesund.

Ehedem ereignete sich in der hiesigen Gegend sehr oft, dafs Menschen von hohen Getraideböden stürzten, weil sie grofsentheils schlecht gedielet waren. Da sehr viele dadurch unglücklich wurden, so hat man in neueren Zeiten angemessene Polizeimaafs-

geln dagegen getroffen, weshalb solche Unglücksfälle sich jetzt nur selten zutragen.

Ich leitete diese Wassersucht von Atonie und Reizlosigkeit her, die durch die Erschütterung des Fallens von einer grofsen Höhe in den festen Theilen erzeugt war; weshalb die atonischen und ihrer Reizbarkeit beraubten aushauchenden Gefäfse, wie ein lebloses Sieb, mehr Feuchtigkeiten durchschlüpfen liefsen, als sie gesetzmäfsig sollten, und die mit eben denselben Fehlern behafteten einsaugenden Gefäfse dieselben nicht gebührend einsogen. Daher ich solche Mittel zur Kur wählte, die geeignet sind, das angehäufte Wasser durch die verschiedenen Colatorien auszuleeren und den Ton und die Reizbarkeit zu steigern, um das Geschäft der Aushauchung und Einsaugung nach den Gesetzen der Natur wieder zu regeln.

Die ergossene Galle war ohne Zweifel nur ein accessorischer Reiz, wahrscheinlich durch den Schrecken des Kranken und die Erschütterung des Gallensystems hervorgerufen; vielleicht auch durch den epidemischen Einflufs bewirkt: da damals gastrische Krankheiten alle gleichzeitige Krankheiten mit eisernem Scepter unter ihre Botmäfsigkeit zwangen. Wie ich dies ausführlich im 3ten Bande S. 297 meiner *Summa observationum medicarum* erzählt habe. Diese gastrischen Unreinigkeiten mufsten nothwendig ausgeleert, und die erloschene Spannkraft und Reizbarkeit des Darmkanals wieder aufgeregt werden; daher verordnete ich das durchgreifende Laxativ.

Zur Anfachung der erstorbenen Spannkraft und Erregbarkeit besitzt unsere Kunst kaum ein kräftigeres Mittel, als die Blüthen

und Blätter des Fallkrauts, deshalb verschrieb ich solche zu diesem Zweck, und sie erfüllten vollkommen meine Absichten.

Die Queckenwurzel — *Radix Graminis* — ist ein herrliches harntreibendes Mittel, was ich in unzähligen Fällen erprobt gefunden habe. Daher erkohr ich sie zu diesem Behufe. Schon *Plinius* *) und *Dioscorides* **) rühmen sie in dieser Hinsicht; deshalb es auffallend ist, daſs die besten neueren Schriftsteller über die Arzneimittellehre, *Murray* ***) und *Richter* ****) dieser harntreibenden Kraft gar nicht erwähnen. Der sceptische *Cullen*, der seine Leser fast überall in schwankender Ungewiſsheit läſst, spricht ihr dieselbe in seiner, sonst so hochgepriesenen, von mir stets wenig geachteten *Materia medica* *****), gänzlich ab.

Welche groſse Kräfte das kalte Wasser zur Heilung der atonischen Wassersucht besitzt, habe ich bereits in einem merkwürdigen Beispiele erzählt.

(Die Fortsetzung folgt).

*) *Historia natural. Lib. XXIV. Cap.* 118. *Vol. IV. p.* 202. *Biponti* 1784.

**) *Materia medica. Lib. IV. Cap. XXVIII. p.* 332.

***) *Apparatus medicam. Vol. V. p.* 341.

****) Ausführliche Arzneimittellehre. 1. Bd. S. 122. Berlin 1826.

*****) 2. Bd. S. 613. übersetzt von *Hahnemann.* Leipzig 1790.

# IV.

## Ueber die Benutzung der üchte und Saamen giftiger Pflanzen als Heilmittel.

Vom
Professor Schultz
zu Berlin.

ist ein wohlbekannter und bereits viel beochener Uebelstand, dafs viele der kräftign Arzneimittel aus dem Pflanzenreich bei er Anwendung den verschiedenen Aerzten widersprechendsten Resultate in ihren Wirngen gezeigt haben, zunächst vorzugsweise Rücksicht der Quantität, des Grades. Dasbe Arzneimittel zeigt sich dem einen Arzt iftig und stark wirkend, so dafs er nur gege Dosen empfiehlt, dem andern, welcher aus anderen Apotheken oder an anderen ten gebraucht, zeigt es sich unkräftig und iwach wirkend, so dafs er sehr grofse Doı anwenden mufs, um dieselben Wirkunı hervorzubringen. Dieser Widerspruch in

der Bestimmung der Dosen einer und derselben Arznei ist schon in vielen Fällen sehr nachtheilig, indessen, so lange dieselbe Wirkung überhaupt noch vorhanden ist, von geringerem Belang, als der Umstand, dafs häufig eine Arznei durchaus ganz unwirksam von einigen Aerzten befunden wird, von welcher andere heftige Reactionen gesehen haben. Ich darf zunächst nur an die narkotischen und flüchtig scharfen vegetabilischen Arzneimittel erinnern, um gleich eine Reihe von Beispielen für das Gesagte ins Gedächtnifs zu rufen.

Dafs die Ursache dieser Ungleichheit der Wirkungen eines Arzneimittels nicht immer, vielmehr sehr selten in der Individualität des Kranken und der Krankheit zu suchen sey, sondern dafs sie in dem Arzneimittel selbst begründet erscheine, hat man längst eingesehen. Auch ist man bemüht gewesen, auf mancherlei Weise diesem Hindernifs abzuhelfen, welches vorzüglich darin begründet ist, dafs die im frischen Zustande stark wirkenden Pflanzen ihre Heilkräfte theilweise oder ganz durch Trocknen und langes Aufbewahren verlieren. Man hat zu diesem Zweck die Aufmerksamkeit bisher auf folgende Verhältnisse gerichtet.

1. *Auf die Dauer der Aufbewahrung.* Die flüchtig scharfen Arzneien: die Aronswurzel, Osterluzei, die Zeitlosenwurzel und andere verlieren zwar schon durch das Trocknen den gröfsten Theil der flüchtigen Schärfe, welche sie im frischen Zustande enthalten; aber behalten kurze Zeit nach dem Trochnen doch noch einen Theil ihrer Wirksamkeit, während sie bei längerer Aufbewahrung alle Wirk-

samkeit verlieren. Man verordnet daher bei einzelnen derselben hin und wieder, daſs dergleichen Arzneien über einen gewissen Zeitpunkt, z. E. über 1 Jahr hinaus, nicht zum Arzneigebrauch aufbewahrt werden sollen. Aber abgesehen davon, daſs es immer dem Zufall oder der Willkühr überlassen bleiben wird, ob auch wirklich jedes Jahr dergleichen Arzneien nur eingesammelt werden, indem namentlich da, wo dieselben aus Droguerie-Handlungen bezogen werden müssen, die Kenntniſs des Alters ganz unmöglich wird; so kömmt hierbei auch so viel auf zufällige Umstände beim Einsammeln, Trocknen und Aufbewahren an, daſs häufig alle Wirksamkeit in Zeit von mehreren Monaten verloren gegangen seyn kann, während sich unter andern Umständen die Stoffbildung länger als ein Jahr erhalten wird. Ueberhaupt wird der Grad der Wirksamkeit einer solchen Arznei in den verschiedenen Zeitpunkten der Aufbewahrung immer ein verschiedener seyn, da die Verflüchtigung oder Zersetzung des wirksamen Stoffs beim Anfang der Aufbewahrung beginnt und nur allmählig weiter fortschreitet.

Ohne Frage ist die Rücksicht auf die Dauer der Aufbewahrung ein sehr wichtiger Umstand; aber man wird dadurch nicht im Stande seyn sich gegen die Wirksamkeit der Arzneien, welche durch Trocknen und Aufbewahren entsteht, gänzlich sicher zu stellen. Den griechischen und römischen Aerzten scheint dieſs wohl bekannt gewesen zu seyn, indem sie dergleichen Arzneien, welche durch Aufbewahren kraftlos werden, die schwarze Nieswurzel z. E., frisch einsammeln und anwen-

den liefsen, wie denn *Dioscorides* in diesem Betracht ausdrücklich bemerkt, dafs die wirksamen frischen schwarzen Nieswurzeln durch ihren flüchtig scharfen Dunst die Augen zu Thränen reizten.

Bei einheimischen Arzneigewächsen wird das frische Sammeln und Zubereiten der Medikamente leichter möglich als bei fremden, und diefs sollte ein Grund seyn, dafs die Aerzte sich nach und nach mehr bemühten, die Wirksamkeit kräftiger, einheimischer Mittel zu benutzen, als längst verdorbene, exotische, zu probiren, deren Kräfte nicht so frisch und nur wie die Empfehlungen ihrer Wirksamkeit aus fremden Ländern herüber kommen können. Dies wäre im Allgemeinen das einzige ganz sichere Mittel sich gegen die Unwirksamkeit gewisser Arzneimittel sicher zu stellen. Jedes Land müsse neben wenigen unentbehrlichen, exotischen, Hauptmitteln, sich auf diese Weise einen National-Arzneischatz verschaffen, wie es dem ähnlich allerdings im griechischen Alterthum war, und jetzt noch in den verschiedenen westindischen, südamerikanischen u. a. Ländern der Fall ist.

2. *Auf die Art der Zubereitung.* Man sucht z. E. die flüchtige Schärfe der Arzneien dadurch unverändert zu erhalten, dafs man den offizinellen Theil der frischen Pflanze mit Weingeist überdestillirt, oder blofs digerirt, wie man z. B. aus den Blättern von *Cochlearia officinalis* den *Spiritus Cochleariae* bereitet, oder von anderen frischen Arzneien die Tinkturen anfertigt. Oder man stellt den hauptsächlich wirksamen Theil in Extractform dar, wie diefs besonders mit den narkotischen Pflan-

zen der Fall ist, am zweckmäßsigsten auf die Weise, daſs nicht durch chemische Zersetzung der wirksame Stoff noch nach der Zubereitung allmählig unwirksam gemacht wird, wie es nach der früheren Bereitungsart dieser Extracte, wo man vorzugsweise bloſs die in Wasser löslichen Theile zur Extractform brachte, der Fall war.

In vielen Fällen ist dieses zureichend. Wenn aber der Arzt unter anderen Umständen nicht bloſs einen abgesonderten wirksamen Theil, sondern wo möglich die ganze natürliche Verbindung der Stoffe in der Pflanze anwenden möchte, so ist er demnach in Verlegenheit, und das um so mehr, wenn durch etwas zusammengesetzte, künstliche, Behandlungsweise der vorzugsweise wirksame Stoff schon theilweise verändert ist, wie denn solche Veränderung auch bei Bereitung der narkotischen Extracte schon durch das Kochen nothwendig hervorgebracht werden muſs. Hier wird also auch das Bedürfniſs fühlbar, das Arzneimittel in seiner natürlichen, unverändert kräftigen, Beschaffenheit dergestalt aufbewahren zu können, daſs alle wirksamen Stoffe ungetrennt und ungeschwächt darin vorhanden sind. Eben bei den narkotischen Pflanzen aus der Familie der Doldenpflanzen und *Solanaceen* tritt dieser Umstand deutlich hervor.

Es bleibt also immer ein sehr wünschenswerthes Bedürfniſs gewisse Arzneien in ihrer natürlichen Beschaffenheit und Verbindung der wirksamen Stoffe ohne weitere Zubereitung dergestalt längere Zeit aufbewahren zu können, daſs ihre Wirksamkeit hierdurch wo möglich wenig oder gar nichts verliert.

Diesem Bedürfnifs wäre vielleicht dadurch abzuhelfen, dafs man bei denjenigen vegetabilischen Arzneien, welche ihre Wirksamkeit durch das Trocknen und Aufbewahren leicht verlieren, anstatt der Wurzel und des Krautes die Früchte und Saamen anzuwenden versuchte, weil sich in diesen Theilen durch längeres Aufbewahren die wirksame Stoffbildung durchaus nicht so leicht verliert als bei den Wurzeln und Blättern. Von vielen Pflanzen wurden zwar bisher schon die Saamen angewendet, doch mehr zufällig und ohne daß man auf ein leitendes Princip dabei aufmerksam geworden wäre, durch welches unter gewissen Umständen und von bestimmten Pflanzen die Anwendung der Saamen eine viel gröfsere Sicherheit als die Anwendung anderer Theile verspricht.

Der Grund der langen Dauer der Wirksamkeit in den Saamen liegt, besonders in der von der Natur selbst bewirkten Concentration der Stoffe, welche nach Absonderung der Saamen von der Pflanze, nicht wie bei den Wurzeln und Blättern, zuvor durch das Austrocknen in warmer Luft eine chemische Zersetzung oder Verflüchtigung erleiden können.

Wir wollen diesen Unterschied etwas näher auffassen. Die Wurzeln und Blätter der Pflanzen enthalten neben den wirksamen Stoffen, welche gewöhnlich in Secretionen fester oder flüssiger Theile in besonderen Organen bestehen, noch eine grofse Menge wäfsriger Feuchtigkeit, wovon die ganze Substanz durchdrungen ist, und von welcher sie durch Austrocknen befreit werden müssen. Dieses Austrocknen ist hier eine rein physikalische Er-

scheinung, welche erst anfängt, nachdem der zu trocknende Theil abgestorben ist, so dafs in vielen Fällen, z. E. bei saftreichen Wurzeln, damit ein Zustand von Zersetzung oder Gährung der Stoffe verbunden ist, welcher die organische Struktur und somit die natürliche Verbindung der wirksamen Stoffe auflöst, so dafs alle wirksamen und nicht wirksamen, wäfsrigen und festen, Stoffe in physikalische Durchdringung und gegenseitige Auflösung gerathen und in demselben Maafse als von der Oberfläche aus die wäfsrigen Theile verdunsten, auch die, entweder schon an sich flüchtigen, oder durch die innere Zersetzung flüchtig gemachten, wirksamen Stoffe mit verdunsten, und zwar um so mehr je länger die äufsere freie Luft mit den auszutrocknenden Theilen in Verbindung bleibt.

Hierin zeigt sich nun allerdings dem Grade nach eine Verschiedenheit, so dafs gewisse Pflanzen durchs Austrocknen weit weniger wirksame Stoffe verlieren als andere. Diese Verschiedenheit hängt von der Beschaffenheit derjenigen inneren Organe der Pflanze ab, worin die wirksamen Stoffe abgelagert sind. Sind nämlich aufser dem Zellgewebe noch besondere Sekretionsorgane vorhanden, worin, wie ich bereits im ersten Bande meines Werkes: die Natur der lebendigen Pflanzen, dargestellt habe; die Stoffe abgeschieden, und von denen sie nachdem umschlossen und von dem übrigen Zellgewebe bis zur Verdunstung der Feuchtigkeit isolirt erhalten werden, wie bei den ätherischen Oelen und Balsamen, so gehen durch das Austrocknen nur wenig wirksame Theile verloren, und die

ätherisch-öligen Arzneimittel verlieren daher im Allgemeinen viel weniger an Wirksamkeit durch das Austrocknen, als man in der Regel glaubt: Doldenpflanzen, Labiaten, der Kalmus.

Sind hingegen die wirksamen Stoffe nicht in besonderen Organen, sondern nur in das allgemeine Zellgewebe und mit den übrigen Säften des Zellgewebes in Verbindung und unmittelbarer Berührung abgelagert, so fehlt gleichsam die umschliefsende Hülle, welche diese Stoffe bei dem Austrocknen zurückhalten kann, und in der allgemeinen physikalischen Durchdringung und Auflösung, geht hier sogleich beim Austrocknen der gröfste Theil der wirksamen Stoffe mit dem verdunstenden Wasser verloren: diefs ist bei den meisten Arzneien aus der Familie der *Ranunculaceen* und *Cruciferae*, den *Liliaceen* u. m. a., z. B. bei *Clematis Vitalba*, *Cochlearia officinalis*, *Allium Cepa*, der Fall. Vieles hängt hier offenbar auch von der eigenthümlichen chemischen Qualität und leichteren oder schwereren Zersetzbarheit der wirksamen Stoffe ab, doch scheint diese auch wieder mit der Organisation der Sekretionsorgane in Verbindung zu stehen, dergestalt dafs die mehr entwickelten Stoffe auch in besonderen Organen, hingegen die unvollkommen entwickelten nur im Zellgewebe überhaupt abgesondert werden.

Umgekehrt findet da, wo nicht flüchtige Theile das Wirksame sind, durchs Trocknen eine bedeutende Concentration der Säfte und Stoffe Statt, so dafs die getrockneten Pflanzentheile weit wirksamer sind als die frischen. Sind es drastische Arzneien, so sind diese im frischen Zustande weniger gefährlich als ihre

rer Anwendung als getrocknet, und darin
heint es zu liegen, dafs sich die griechi-
hen Aerzte eine Menge giftiger Pflanzen als
wöhnlicher Brech- und Purgiermittel bedie-
en konnten (wie die *Euphorbien*, *Veratrum*-
rten u. a. m.), welche wir jetzt (im ge-
ockneten Zustande) nur mit der gröfsten
orsicht, wegen ihrer gefährlichen Wirkun-
n geben.

Diese Phänomene der Verflüchtigung und
rsetzung der wirksamen Stoffe beim Aus-
ocknen finden nun bei den Saamen und vie-
n, besonders trockenen, Früchten entweder
r nicht oder sehr unvollkommen und in ganz
ringem Grade Statt, so dafs bei allen den-
nigen Pflanzen, deren wirksame Stoffbildung
dem Kraut und den Wurzeln sich durch
s Austrocknen grofsentheils verliert, durch
ufbewahrung der Saamen die ungeschwächte
Virksamkeit erhalten werden kann.

Der Grund hiervon ist, wie schon im
lgemeinen angedeutet, der, dafs die Stoffe
n Natur selbst schon in den Saamen der-
stalt concentrirt und von aller Wäfsrigkeit
freit erscheinen, dafs hier ein Austrocknen
e bei den Wurzeln und Kräutern nicht
hr Statt finden kann. Der Unterschied fällt
cht in die Augen. Die Concentration der
offe im Saamen geschieht nicht durch eine
ysikalische Austrocknung, sondern durch le-
ndige Ausdünstung der Wäfsrigkeit, in wel-
er die Stoffe zuvor in Form der Nahrungs-
fte aufgelöfst waren. Die Saamen sind von
r Natur selbst schon zum Aufbewahren in
geschwächter lebendiger Kraft eingerichtet,
d kein Theil an der ganzen Pflanze besitzt

daher eine Stoffbildung in so concentrirter Gestalt, als die Früchte und Saamen. Von ihrer Fruchthülle befreit sind die meisten specifisch schwerer als Wasser, und bei vielen Pflanzen sind die Saamen an Gewicht überhaupt schwerer als die trockne Substanz der ganzen individuellen Pflanze.

Dazu kommt, dafs der Kern des Saamens mit seiner concentrirten Stoffbildung aufserhalb von einer lederartig harten Hülle umkleidet ist, welche beim längeren Aufbewahren die unmittelbare Einwirkung der Luft auf die Stoffe im Kern abhält und ebenso die Verflüchtigung des Inhalts behindert. Die Saamen sind nach langer Aufbewahrung noch lebendige, immer ganz frische, Arzneimittel, in denen das Princip der Vegetations- und Lebenskraft die Stoffbildung in unveränderter Wirksamkeit bis zum Augenblick der Anwendung erhält. Wir haben keinen andern Theil der Pflanze, auch kein thierisches Arzneimittel, welches, wie die Saamen, in unveränderter Lebenskräftigkeit jederzeit zur Anwendung bereit erhalten werden könnte.

Es ist zwar eine Verschiedenheit in der Dauer der Keimfähigkeit und Lebendigkeit der Saamen bei verschiedenen Familien, aber bei den meisten ist diese gröfser als man glaubt, und geht bei vielen bis zu hunderten von Jahren. Immer aber findet die physikalische Austrocknung und Zersetzung der Stoffe in ihnen nicht mehr Statt. Nähere Beobachtungen in der angegebenen praktischen Rücksicht werden uns hier Regeln und Ausnahmen unterscheiden lehren.

Es ist nur im Allgemeinen des Umstandes zu erwähnen, dafs sich häufig die Stoffbildung im Saamen von derjenigen der individuellen Theile in etwas unterscheidet. Die verschiedenartigen Stoffe, welche gewöhnlich neben einander in einer Pflanze vorkommen, erscheinen häufig in anderen gegenseitigen Mengenverhältnissen im Saamen, als in den übrigen Pflanzentheilen, und zuweilen treten neue Stoffe hinzu, während indessen die wirksame Grundstoffbildung in der Regel im Saamen ebenso wie in den übrigen Pflanzentheilen vorkommt. Einer der gewöhnlichsten Stoffe, welcher im Saamen in gröfseren Verhältnissen als in den übrigen Theilen vorkommt, ist das Stärkmehl. Ebenso findet sich häufig fettes Oel in den Saamenkernen, während dieses in den übrigen Theilen nicht vorkommt. Diese beiden Stoffe mildern indessen, besonders bei giftigen, drastisch wirkenden, Arzneien, die Wirkung auf eine sehr erwünschte Weise und beeinträchtigen die Hauptreaktionen, welche der wirksame Stoff im Körper erregen soll, nicht. So enthalten die Saamen der meisten kreuzförmigen Pflanzen (des Kohls, Senfs) neben dem scharfen Stoff noch fettes Oel, bei den Ranunkulaceen kömmt neben der Schärfe fast reines Stärkmehl vor. Bei denjenigen Pflanzen, deren Saamen die wirksame Stoffbildung nicht oder in geringerem Grade enthalten, wird man diese nicht anwenden.

Aus allen diesen Gründen wünsche ich, um die Eingangs angegebenen Hindernisse und Widersprüche zu vermeiden, von vielen Arzneigewächsen, anstatt der gebräuchlichen Wur-

zeln und des Krautes; die Anwendung der Saamen zu empfehlen, welches, wo die Hauptstoffbildung und Wirkung der verschiedenen Theile einer Pflanze überhaupt bekannt ist, ohne weitläuftige Experimente mit der gehörigen Vorsicht und Umsicht wird geschehen können, wobei es sich von selbst versteht, dafs nebenbei unter gewissen Umständen die früher officinellen Theile, wenn sie besondere Vortheile versprechen, ebenfalls gebraucht werden können.

Wir wollen, um die Absicht im Einzelnen näher kennen zu lernen, einige Familien durchgehen, bei denen die Anwendung der Saamen den Vorzug vor der Anwendung der getrockneten Wurzeln und des Krauts zu verdienen scheint.

### 1. *Ranunculaceae.*

*Helleborus niger.* Die Alten gebrauchten die Wurzel, und wie schon angedeutet, wahrscheinlich die frische Wurzel. Dafs man in späterer Zeit die getrockneten und durch längeres Aufbewahren unwirksam gewordenen Wurzeln angewendet, scheint wohl den Grund zu enthalten, weshalb man die von den Alten so gepriesenen Wirkungen des *Helleborus* im Wahnsinn nicht wiedergefunden hat, so dafs man schon die Meinung geäufsert, es möchte das geheime Princip des *Helleborismus* der Alten gänzlich verloren gegangen seyn. Dafs die getrockneten und länger aufbewahrten Wurzeln wirklich unwirksam sind, bemerkt man schon an ihrem Geschmack und Geruch, der so gut als gar nicht vorhanden ist, während die frische Wurzel sehr scharf schmeckt

ıd zu Thränen reizt. Dafs die Alten vielicht nicht dieselbe Art (*Helleborus niger*), ndern eine verwandte (*H. orientalis*) angeendet, ist gewifs nicht Ursache obiger Verhiedenheit, da die meisten *Helleborus*-Arten nz ähnliche Stoffbildung besitzen. Der Erıder des *Extract. Hellebori nigri* hat der Mezin keinen guten Dienst erwiesen.

Die Anwendung der Saamen von *Hellerus niger* würde die von den Alten gesehen Wirkungen gewifs beständig wieder herırbringen. Dafs sie den Wurzeln ähnlich, echen- und purgiren-erregend wirken, wufste hon *Dioscorides*, und es käme nur auf geue Ausmittelung bestimmter Dosen an.

*Pulsatilla pratensis.* In Rufsland gebraucht an, und zwar zweckmäfsig, nur das aus m blühenden Kraut destillirte Wasser, weil den flüchtigen Stoff (Pulsatillenkampher) ıthält, welcher durch das Trocknen des Krauts lmählig gänzlich verloren geht. Das Extract ıd die Infusion des getrockneten Krauts han, wie zu erwarten, mehrere Aerzte gegen ejenigen Krankheiten unwirksam gefunden, ogegen *Störk* die Pflanze empfahl. Die Saaen schmecken scharf und werden nach länrem Aufbewahren angewendet, sicher noch re Wirkung zeigen, so dafs eine Gleichıit der Beobachtung möglich würde.

*Paeonia officinalis.* Die frischen Wurzeln hmecken scharf bitter, werden sogar als *bortivum* angewendet, getrocknet und längere eit aufbewahrt, bleibt blofs Mehl zurück, nd sie können als Nahrungsmittel benutzt erden. In den Saamen erhält sich die Schärfe

länger, und sie würden gewiſs, gegen Epilepsie und andere Krämpfe gebraucht, den Ruf der Pflanze wieder erwecken und erhalten. Man müſste umgekehrt als es jetzt geschieht, sich die unwirksamen Wurzeln um den Hals hängen und die wirksamen Saamen einnehmen.

Von den Blättern der *Clematis Vitalba* und *erecta* gilt dasselbe, denn sie werden gekocht als Sallat gegessen, sind im frischen Zustande auf der Haut blasenziehend. Die Saamen schmecken scharf.

Die scharfen Saamen von *Delphinium Staphisagria* sind bereits officinell. Sie haben eine dem Eisenhut ähnliche giftige Wirkung und könnten gewiſs noch zu andern Zwecken als zur Vergiftung der Läuse angewendet werden, da die Schärfe durch das fette Oel, welches die Saamen enthalten, gemildert wird.

So braucht man auch in Frankreich die pfefferartig schmeckenden Saamen des Schwarzkümmels (*Nigella sativa*) anstatt des Pfeffers als Gewürz, und ihre Anwendung verdient als solches in Teutschland nachgeahmt zu werden, so wie auch seine Wirkung als *Emmenagogum*, *Galactopoeeum*, *Expectorans* gewiſs der Vergessenheit entzogen zu werden verdient. Die Saamen von *Aquilegia vulgaris* sind so scharf giftig, daſs *Linnée* die Vergiftung eines Kindes dadurch beobachtete. Man empfiehlt die Pflanze als verdächtig nicht mehr anzuwenden. *Burdach* stellt die Saamen mit Hanf und Leinsaamen zusammen.

*Aconitum Störkeanum Reichenb.* Alle Theile dieser Pflanze, selbst der von Bienen aus den Nektarien der Blumen gesammelte Honig, sind

scharf giftig. Aber Kraut und Wurzeln verlieren den gröfsten Theil ihrer Schärfe durch das Trocknen, wie die übrigen Ranunculaceen. Erhält gleich das Extract seine Wirksamkeit länger, so fehlt es doch nicht an Beispielen, wo es durchaus unwirksam befunden worden und in sehr grofsen Dosen ohne Nachtheil vertragen worden ist, und diefs scheint darin begründet, dafs durch Kochen des Krauts und ebenso des Extracts, die Schärfe verloren geht, wie denn schon *Linnée* berichtete, dafs man in Lappland die gekochten Blätter von *Aconitum Lycoctonum* als Gemüse geniefse, während diese Pflanze wie alle anderen Arten im frischen Zustande giftig scharf ist.

Mir sind keine Beobachtungen über die Stoffbildung und Wirkung der Saamen der *Aconitum*-Arten bekannt, aber die noch nicht ganz reifen Saamenkapseln von *Acon. Cammarum*, welche vielleicht 7—8 Jahre in meinem Herbarium liegen, schmecken noch merklich ekelhaft bitter und scharf. Wie sehr es auch hier Bedürfnifs ist, ein sicheres, durch Aufbewahren nicht verdorbenes, Präparat zu besitzen, zeigt der Fall, welcher sich bei der Anwendung des Extractes von *Aconitum Mycoctonum Reichenb.* (welche Pflanze in Pavia anstatt des *Acon. Störkeanum* zur Bereitung des Extractes angewendet wird) ereignete. *Borda* wandte nach der Lehre von *Contrastimulus* dieses Extract in Dosen von 2 Drachmen und darüber, alle zwei Stunden an. Zehn Schwindsüchtige hatten Dosen von ½ Drachme eines alten Extracts längere Zeit vertragen; als aber der Vorrath durch diesen starken Verbrauch erschöpft war, wurde frisches Extract

Verhältnifs enthalten, wie das Kraut, und es ist namentlich von den Saamen des Wasserschierlings (*Cicuta virosa*) bekannt, dafs sie nicht so stark narkotisch-giftig als die frische Wurzel wirken. Indessen sobald durch das Trocknen und Zubereiten des frischen Krauts doch einmal ein grofser Theil der Wirksamkeit verloren geht, scheint es doch rathsamer, einen etwas gelinder wirkenden Theil, welcher jederzeit mit Bestimmtheit von gleichen Graden der Wirksamkeit zu erhalten ist, als ein Präparat, dessen Wirksamkeit oder Unwirksamkeit gleichsam vom Zufall abhängt, anzuwenden. In Substanz müfste man die Früchte vielleicht in etwas stärkeren Dosen als das Kraut des Schierlings geben, oder man könnte sich ein concentrirtes Präparat daraus bereiten.

Wendet man ein, dafs das Kraut des Schierlings keine reizende Wirkung, wie es mit den Früchten allerdings der Fall ist, habe, so bemerke ich, dafs das frische Kraut doch auch nicht so rein narkotisch wirkt, wie man in der Regel annimmt, indem die Vergiftungszufälle durch das Kraut die Aufregung des Gefäfssystems hinreichend zeigen, wie andererseits durch die mehligen und fetten, öligen Theile der Früchte die irritirende Wirkung sehr gemildert wird. Man wird sich also bei näherer Würdigung der Sache immer für die Anwendung der Früchte vorzugsweise erklären müssen.

Die Unbestimmtheit der Wirkungen des Kälberkropfs (*Chaerophyllum sylvestre*) nach den bisherigen Erfahrungen müssen gewifs auch nur der Zufälligkeit in der Güte und Wirk-

samkeit des aufbewahrten Krautes zuges
ben werden und bei Anwendung der Fı
würde man sicher gleiche und bestim
Resultate erhalten. Welche vortreffliche,
freilich immer nicht gebührend gewür
Arzneimittel besitzen wir nicht an den F
ten der nicht narkotischen, mehr balsami
Doldenpflanzen. Der Kümmel, der Anis
riander, Mutterkümmel, der Fenchel,
Petersiliensaamen u. a. m., geben hinreicl
Beispiele. Die Anwendung der gewürzl
Wurzeln oder Doldenpflanzen könnte ir
len Fällen durch diese Früchte entbehrlic
macht werden.

3. *Solanaceae.*

Wie widersprechend sind die Erfal
gen über die Wirksamkeit der *Dulca*
*Frank* läugnete alle Wirksamkeit, *Duna*
die stark narkotische Wirkung an der E
terung der Pupille und ähnlichen Erschei
gen nach dem Gebrauch des frischen Ex
gesehen. Ohne Frage hat die Pflanz
narkotische Wirkung, wie deren Zernic
durch das Aufbewahren, der Blätter und
gel der meisten *Solanaceen* mit den üb
gemein. Auch hat *Deffosses* den bitteren
kotischen Stoff, welchen er *Solanin* nennt
den frischen Stengeln gefunden.

Die reifen Beeren dieser Pflanze h
gleichwie die des Nachtschattens (*Solanum*
*grum*) die giftig narkotische Stoffbildung
hohen Grade, und man würde ein in
gleiches Arzneimittel haben, wenn man
der *Herba Solani nigri* noch *Stipites Dulcam*
sondern von beiden Pflanzen die gelind

ockneten Beeren oder ein schickliches Präparat davon als Arzneimittel aufbewahrte.

Ein ungetheiltes Lob der Wirksamkeit ist n allen Aerzten der *Tinct. Stramonii* ertheilt. iese wird aus den Saamen einer zu dieser imilie gehörigen Pflanze bereitet.

Die Saamen des schwarzen Bilsenkrauts *Iyoscyamus niger*) wirken narkotisch giftig, nd da das Kraut nach dem trockenen und ngeren Aufbewahren, eben so wie das Exact, häufig verdorben ist, so hat man geiſs guten Grund, die Aufmerksamkeit auf e Anwendung der Saamen zu richten, um mehr, als die Saamen neben dem narkotihen Stoff noch fettes Oel enthalten und in rer Wirksamkeit viel milder und beruhinder seyn müssen, als das Kraut.

Daſs die Beeren der Tollkirsche (*Atropa elladonna*) eben so wirksam und vielleicht ftiger und als Arznei heilsamer als das Kraut erselben Pflanze sind, weiſs man aus den nmer noch hin und wieder vorkommenden ergiftungszufällen durch dieselben, und es eht also nichts im Wege, die Früchte anatt des Krautes oder der Wurzel anzuenden.

Es ist hier indessen zu erinnern, daſs die eerenartigen Fruchthüllen der Pflanzen, wie ei *Solanum* und *Atropa* z. E., allerdings auch rst durch Austrocknen etwas wäſsrige Feuchgkeit verlieren müssen, bevor sie aufbewahrt rerden, also nicht so vollkommen concenirte und feste Stoffbildung enthalten, wie ie Saamen und trocknen Früchte anderer flanzen, indessen ist das Verhältniſs der fe-

sten Stoffe in ihnen doch immer viel g
als in den andern Theilen, und die
theile des Austrocknens können hier al
von sehr geringem Belang seyn.

4. Aus der Familie der *Aroideen*
man anstatt der Aronswurzeln, die F
und Saamen von *Arum maculatum* anw
können, um ein durch längere Aufbewa
sich nicht veränderndes Arzneimittel
sitzen, da die Aronswurzeln, so scha
wirksam sie auch im frischen Zustande
doch nach dem Trocknen fast nur aus
Mehl bestehen, so dafs sie als Nahrun
tel benutzt werden können. Wir sehe
nigstens an den Früchten der Pfefferarte
den Kubeben, dafs ihre Schärfe sicl
lange erhält. Der natürlichen Verwand
nach sind die *Piperineen* den *Aroidee*
ähnlich, und beide können allenfalls zu
Gruppe gerechnet werden. Man würd
also durch Anwendung der Früchte von
*maculat.* ein sehr schätzbares und wirl
Arzneimittel erhalten.

5. *Euphorbiaceae.*

Wir besitzen bereits schätzbare a
Früchten einiger Pflanzen dieser Fami
reitete Arzneimittel, wie das Ricinusö
Crotonöl. Beides sind ausländische
und namentlich das Ricinusöl häufig
Verderbnifs ekelhaft ranzig. Man be
früher schon die Früchte einer einhein
Euphorbienart (*E. Lathyris*) unter dem
*Sem. Cataputiae minoris* als Purgiermittel
in neuerer Zeit ist die Aufmerksamk
sehr auf ausländische neue Arzneien z

'enbaren Nachtheil des vaterländischen Arzneischatzes gerichtet, dafs man die wirksamsten einheimischen und früher schon erprobten Mittel darüber vergifst. Gewifs kömmt man mit dem aus den Saamen inländischer Euphorbienarten geprefsten Oele oder anderen Präparaten derselben eben so weit als mit dem Ricinus- und Crotonöl. Ich empfehle also wieder mit den Saamen von *Euphorb. Lathyris* anzufangen. Sie enthalten viel fettes Oel, und stehen den Crotonsaamen gewifs in der scharfen Wirkung nicht nach. Die krautartigen Theile der Euphorbien, welche kein Mehl oder fettes Oel enthalten, wodurch die Schärfe des Harzes gemildert wird, scheinen allerdings sich zum inneren Gebrauch wenig zu eignen, und man benutzt das Euphorbium jetzt mit Recht wohl nicht mehr zum innerlichen Gebrauch. Ich will hier noch bemerken, dafs die Eigenschaft des Crotonöls auf den Unterleib eingerieben, Laxiren hervorzubringen nicht eine specifische Wirkung dieses Mittels allein ist, sondern dafs fast alle Drastica in schicklichen Formen auf diese Weise eingerieben, dieselbe Wirkung haben, und dafs diese gewifs auch dem Oel der Purgiernüsse zukömmt.

### 6. *Coniferae.*

Wir wollen zuletzt noch der Familie der Nadelhölzer erwähnen. Die Verbindung von ätherischem Oel und Harz zur Form des Balsams ist die wirksame Stoffbildung. Für sich in Form des Terpenthins abgesondert, ist dieser zum innerlichen Gebrauch schon aus dem

Grunde nicht gut anwendbar, weil er sich schwer in zweckmäſsige Form bringen läſst, dennoch aber von besonderer Wirksamkeit. Ich war bei einem Landmanne, welcher an allgemeiner Hautwassersucht, besonders der untern Extremitäten litt, wegen eines, kräftiger als die Wacholderbeeren wirkenden, aber dennoch eben so wohlfeilen harntreibenden Hausmittels in Verlegenheit, und dachte, weil man sich an dem Orte mit dem Einsammeln und Dörren von Kiefernsaamen beschäftigte, davon eben diese Saamen zu verordnen. Sie enthalten die balsamische terpenthinartige Stoffbildung besonders in den Fruchthüllen in groſsem Maaſse und auſserdem viel fettes Oel und mehlige Theile. Ich verordnete also Kiefersaamen-Emulsion, welche man sich durch Zerquetschen der Saamen mit Wasser in einem Mörser leicht selbst bereiten kann, als Getränk täglich von [illegible] Unze mit 1 Quart Wasser, und fand die gewünschte Wirkung. Sie wirken stark harntreibend, bringen einen eigenthümlichen widrig riechenden Urin hervor, aber dabei ohne schmerzhafte Reizung der Harnwerkzeuge, Blutharnen und ähnliche Zufälle zu verursachen, und man hat den Vortheil von der Anwendung des Terpenthins oder Terpenthinöls hier die entzündlich reizende Wirkung durch das fette Oel und Stärkmehl gemildert zu sehen. Ich habe mit Nutzen dasselbe Medikament als Hausmittel armen Tripperkranken später verordnet.

Aus dieser Familie wäre es vielleicht zweckmäſsig, die Kugelzapfen (sogenannte

Beeren) des Sadebaums (*Juniperus Sabina*) wie die Wacholderbeeren, anstatt der Blätter des Sadebaums zu gebrauchen. Das *Extractum Sabinae* ist gewifs ein unnützes Präparat, da es nur die in Wasser löslichen extractivstoffigen, aber nicht die wirksamen balsamischen ätherisch-öligen Theile enthält. Das reine ätherische Oel ist in den meisten Fällen zu heftig reizend, und die getrockneten Blätter haben von der wirksamen Stoffbildung sehr viel verloren.

Die Beeren hingegen, an Geschmack den Wacholderbeeren sehr ähnlich, enthalten die wirksamen balsamischen Stoffe in einer natürlichen Verbindung mit gummigten und zuckerstoffigen Theilen, verlieren, wie ich an den reifen Sadebaumbeeren bei mehreren trocknen Zweigen des Sadebaums in meinem Herbarium sehe, eben so wenig als die Wacholderbeeren von ihrer wirksamen Stoffbildung durch das Trocknen, und scheinen sich vorzüglich zum innern Gebrauch zweckmäfsig zu eignen, so dafs die Präparate aus den Sadebaumblüthen gewifs in der Mehrzahl der Fälle durch die Früchte ersetzt werden könnten.

Ich habe von der grofsen Anzahl von Pflanzen, deren Früchte man sich vielleicht zweckmäfsig als Arzneien bedienen könnte, nur aus wenigen drastisch und giftig wirkenden Familien Beispiele anführen wollen, um die Aufmerksamkeit anzuregen, und füge nur noch die Bemerkung hinzu, dafs die Anwendung der Früchte und Saamen in den meisten Fällen noch den Vortheil jeder beliebigen und sehr zweckmäfsigen Form gewährt, dergestalt, dafs man fast in jeder Form die

natürliche Verbindung der wirksamen Bestandtheile zusammen erhalten kann.

Es kam hier nur darauf an, im Allgemeinen die Aufmerksamkeit auf die Vortheile der Anwendung der Saamen, besonders giftiger Pflanzen, zu richten und einige Grundsätze aufzustellen, welche uns beim Gebrauch derselben leiten können. Versuche im Einzelnen mit den hier angegebenen und anderen Saamen und Früchten würden gewifs noch neue Resultate von dem gröfsten praktischen Interesse liefern.

## V.

# rze Nachrichten

und

# Auszüge.

## 1.

ht der in Berlin im Jahre 1829 Gebornen, Gestorbenen, Getrauten.

rden *geboren*: 4287 Knaben.
4163 Mädchen.
8450 Kinder, (94 Zwillings-
)rillings-Geburt), also auf 90 Geburten fiel
illingsgeburt.

*lich* wurden geboren 649 Knaben.
666 Mädchen.
1315 Kinder ($1:6\frac{4}{13}$).

*tig* und *todtgeboren* wurden 228 Knaben.
179 Mädchen.
407 (1:20).

ungünstiger stellt sich dies Verhältniſs unehlich Gebornen, nämlich von 1:12 Ge-

*starben* 6884 Personen, die Geburten überalso die Todesfälle um 1566. Unter den

Verstorbenen befanden sich 3721 männlichen, 316 weiblichen Geschlechts, 3213 unter und 3671 übe 10 Jahren.

Im Vergleich mit dem Jahre 1828 zählten wi 70 Geburten weniger und 286 Todesfälle mehr. Au jeden Tag fielen 23 Geburten und 19 Todesfälle.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Im 1ten Lebensjahre starben | 1064 m. | 926 w. | 1990. |
| — 2ten — — — | 292 m. | 246 w. | 538. |
| — 3ten — — — | 138 m. | 130 w. | 268. |
| — 4ten — — — | 66 m. | 86 w. | 152. |
| — 5ten — — — | 43 m. | 40 w. | 83. |
| Von 5 bis 10 Jahren starben, | 99 m. | 83 w. | 182. |
| — 10 — 15 — — | 30 m. | 30 w. | 60. |
| — 15 — 20 — — | 53 m. | 53 w. | 106. |
| — 20 — 30 — — | 333 m. | 195 w. | 528. |
| — 30 — 40 — — | 311 m. | 197 w. | 508. |
| — 40 — 50 — — | 353 m. | 211 w. | 564. |
| — 50 — 60 — — | 327 m. | 245 w. | 572. |
| — 60 — 70 — — | 321 m. | 282 w. | 603. |
| — 70 — 80 — — | 208 m. | 294 w. | 502. |
| — 80 — 90 — — | 74 m. | 125 w. | 199. |
| — 90 — 100 — — | 9 m. | 18 w. | 27. |
| über 100 Jahr : . . . — | 0 m. | 2 w. | 2. |

Getraut wurden 1988 Paare.

## Spezielle Krankheiten.

| Krankheiten. | Erwachsene. |  | Kinder. |  | Summa. |
|---|---|---|---|---|---|
|  | Männer. | Frauen. | Knaben. | Mädchen. | Personen. |
| räftung Alters wegen. | 218 | 388 | — | — | 606 |
| räche bald nach der Geburt. | — | — | 120 | 112 | 232 |
| oder todt geboren | — | — | 228 | 179 | 407 |
| hnen. | — | — | 89 | 70 | 159 |
| rkrampf | 5 | — | 1 | 1 | 7 |
| genkrampf. | 1 | 4 | — | — | 5 |
| abackenkrampf. | 4 | — | 8 | 7 | 19 |
| stkrampf. | 7 | 12 | 4 | 10 | 33 |
| rämpfen. | 7 | 9 | 412 | 381 | 809 |
| pheln u. Drüsenkrankheiten. | 3 | 2 | 13 | 14 | 32 |
| ämmnen. | — | — | 1 | 6 | 7 |
| englischen Krankheit. | 1 | — | 9 | 2 | 12 |
| rnwassersucht | 1 | — | 48 | 24 | 73 |
| sserkopfe. | — | — | 32 | 29 | 61 |
| - und Keuchhusten. | — | — | 15 | 18 | 33 |
| Pocken. | 18 | 7 | 2 | 4 | 31 |
| ern | — | — | 5 | 3 | 8 |
| eln. | — | — | 4 | 2 | 6 |
| arlachfieber. | 7 | 4 | 33 | 30 | 74 |
| häutigen Bräune (Croup) | 1 | — | 17 | 21 | 39 |
| Rose. | 1 | 2 | 1 | 3 | 7 |
| Gehirn-Entzündung. | 21 | 10 | 64 | 50 | 145 |
| Lungen- — | 35 | 44 | 64 | 50 | 193 |
| Unterleibs- — | 15 | 29 | 10 | 4 | 58 |
| Leber- — | 5 | 9 | — | 1 | 15 |
| Darm- — | 3 | 3 | — | — | 6 |
| Hals- — (Bräune) | 1 | 4 | 12 | 4 | 21 |
| Magen- — | 2 | 2 | 1 | — | 5 |
| Herz- — | 2 | 1 | 1 | — | 4 |
| Blasen- — | 1 | — | — | — | 1 |
| Gebärmutterentzünd. | — | 2 | — | — | 2 |
| Brustentzündung | 4 | 4 | 6 | 4 | 18 |
| zündungsfieber. | 6 | 2 | 5 | 4 | 17 |
| rvenfieber. | 108 | 61 | 12 | 10 | 191 |
| llenfieber. | 5 | 2 | — | 1 | 8 |
| leimfieber. | 4 | 3 | 2 | 1 | 10 |
| l- und Fleckfieber. | 1 | 1 | — | — | 2 |
| ten oder Wechselfieber. | 3 | 3 | — | 2 | 8 |
| dbettfieber. | — | 7 | — | — | 7 |
| ehrenden od. schleichenden Fieb. | 313 | 282 | 288 | 290 | 1173 |
| Lungenschwindsucht. | 407 | 175 | 2 | 1 | 585 |
| Hals- — | 19 | 22 | — | — | 41 |
| Unterleibs- — | 9 | 8 | — | 2 | 19 |
| Leber- — | 2 | 1 | 1 | — | 4 |
| Darm- — | 5 | 2 | — | — | 7 |
| Blasen- — | 1 | — | — | — | 1 |
| Wassersucht. | 134 | 107 | 23 | 19 | 283 |
| Brustwassersucht. | 79 | 41 | 6 | 9 | 135 |
| Leberkrankheit. | 3 | 5 | — | — | 8 |

| Krankheiten. | Erwachsene. Männer. | Frauen. | Kinder. Knaben. | Mädchen. | Summa Personen. |
|---|---|---|---|---|---|
| An der Leberverhärtung. | 4 | 2 | — | — | 6 |
| — — Gelbsucht. | 2 | 1 | 4 | 2 | 9 |
| Am Durchfall. | 5 | — | 7 | 14 | 26 |
| — Brechdurchfall. | 2 | 2 | 11 | 4 | 19 |
| An der Ruhr. | 3 | 1 | 5 | 3 | 12 |
| Am Blutsturz. | 14 | 11 | — | 2 | 27 |
| — Blutbrechen. | 13 | 3 | 1 | — | 17 |
| — Schlag- und Stickflufs. | 308 | 205 | 101 | 85 | 699 |
| An der Trunksucht. | 2 | — | — | — | 2 |
| An der Blausucht. | — | 1 | — | 2 | 3 |
| An Krankheiten der Urinwege. | 1 | — | — | — | 1 |
| Im Kindbette. | — | 6 | — | — | 6 |
| An organischen Fehlern im Unterleibe. | 4 | 3 | 1 | — | 8 |
| An dergleichen des Herzens. | 12 | 17 | 1 | 1 | 31 |
| Im Wahnsinne. | 2 | 3 | — | — | 5 |
| Am Bruchschaden. | 3 | 10 | — | — | 13 |
| An Knochengeschwüren. | 3 | 2 | 4 | — | 9 |
| Am Krebs | 2 | 1 | 1 | — | 4 |
| — Mutterkrebs. | — | 38 | — | — | 38 |
| — Brustkrebs. | — | 4 | — | — | 4 |
| — Magenkrebs. | 1 | — | — | — | 1 |
| — Brande. | 6 | 7 | — | 1 | 14 |
| An Engbrüstigkeit. | 5 | 3 | — | 1 | 9 |
| — Windgeschwulst. | 1 | — | — | — | 1 |
| — der Gicht. | 3 | 3 | — | — | 6 |
| — Steinbeschwerden. | 1 | 1 | — | — | 2 |
| — Leibesverstopfung. | 1 | 2 | — | — | 3 |
| — Zellgewebeverhärtung. | — | — | 3 | 3 | 6 |
| — den Folgen chirurg. Operationen. | — | 1 | — | — | 1 |
| — der Rückenmarkdarre. | 2 | 1 | 2 | 1 | 6 |
| — Magenerweichung. | — | — | 8 | 6 | 14 |
| — Magenverhärtung. | 7 | 4 | 1 | — | 12 |
| — der Gebärmutterverblutung. | — | 2 | — | — | 2 |
| Durch Selbstmord. | 39 | 13 | — | — | 52 |
| An nicht benannten Krankheiten. | 44 | 27 | 4 | 10 | 85 |
| Durch Unglücksfälle. | 68 | 21 | 9 | 6 | 104 |
| Summa | 2020 | 1653 | 1702 | 1509 | 6884 |

2.

*Uebersicht der im März in Berlin Gebornen, Gestorbenen, Getrauten, und des herrschenden Krankheitscharakters, nebst einer bildlichen Darstellung der Witterung desselben Monats.*

---

Es wurden *geboren:* 504 Knaben.
405 Mädchen.

909 Kinder (6 P. Zwillinge.)

Es *starben* 775 Personen (402 über, 373 unter 10 J.)

*Mehr geboren* 134.

*Unehlich* wurden geboren: 68 Knaben.
67 Mädchen.

135 Kinder.

Es starben unehlich geb. Kinder: 48 Knaben.
31 Mädchen.

79 Kinder.

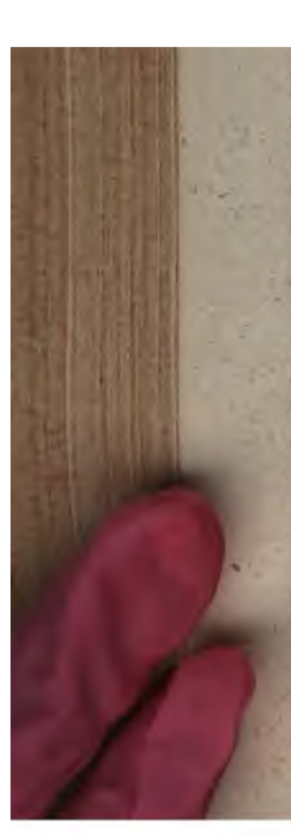
Es sind also 56 unehliche Kinder mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 147 Paare.

Die Todtenlisten dieses Monats umfassen den Zeitraum vom 26ten Febr. bis 2ten April, 35 Tage, wir zählten daher täglich 26 Geburten und 22¼ Todesfälle, so daſs im täglichen Mittel, im Vergleich zum vor. Mon., die Geburten sich um 4 vermehrt, und die Todesfälle um 1½ vermindert haben.

---

Die katarrhalisch-rheumatische Constitution der Krankheiten mit nervöser Grundlage, war in diesem Monat die vorherrschende geworden. Sehr selten zeigten sich noch neue rein entzündliche Lungenaffectionen, welche den antiphlogistischen Heilapparat forderten, meistens nur bei jungen Kindern; desto häufiger traten biliös-gastrische Erscheinungen hervor, besonders gegen die Mitte des Monats,



gelegene Strafsen und viele Gärten
Ihr Typus war in der Regel de
recht vielen Fällen sprach sich d
undeutlich aus, besonders im An
heit, und nicht selten wurde er er
dem einige Tage lang Chinin geg
Frost war in der Regel nicht stark
langer Dauer, oft nur ein sich öft
des Frösteln, oder Kaltwerden de
ringer der Frost, desto mehr be
Kranken über die den Paroxysmus
schlagenheit und Schwere in den
die höchst empfindlichen Stöfse u
Zusammenziehungen vom Nacken
Im übrigen Verlauf zeigte sich n
des von der Regel. Recidive am
Tage kamen sehr häufig, nach de
tigsten Behandlungsweisen. Bei jü
war jeder Paroxysmus häufig wäh
zen Dauer von Würgen und wirk
begleitet, ohne dafs übrigens gast
dabei obwalteten. — Die Maser
noch in allgemeiner Verbreitung
bisherigen Milde. In einzelnen Fä
Erwachsenen als auch bei Kindern
them vor, welches nicht unsch
Namen falsche Masern belegt werd
2 bis 3tägigem sehr geringen Unw
weilen ohne alle Einleitung, ersc
zuerst, ein durch Form und Farbe
rakterisirtes Exanthem, dem aber
Masern in der Regel begleitende
Husten, Niesen, Augenleiden, f
geringe Röthung der Conjunctiva

Exanthems behielten die Flecke noch die gewöhnliche bläuliche Färbung. Nur bei wenigen war eine sehr geringe kleienartige Abschuppung im Gesicht bemerkbar. Ansteckung anderer Familienglieder fand nicht Statt. (*Wolf* in Warschau sah im Winter 1808 ähnliche Masern und beschreibt sie in *Hufeland's* Journ. 34. B. Apr. 69. — (*Berichtigung.* Im März-Heft d. J. pag. 122. Z. 7. v. u. lies *quälendste* Oppression; pag. 123 Z. 6. v. o. lies *Fauces* statt Faeces). *Bremer.*

Die Witterung dieses Monats war im Ganzen, besonders aber im Vergleich gegen die vorhergegangene mild und angenehm. Bis zum 10ten hatten wir noch Nachts und Morgens geringen Frost, später nicht mehr. Dagegen trat mit dem 11ten regnigte und stürmische Witterung mit West und Nordwest an die Stelle der heitern und trocknen Ostwinde, so wie schnell wechselnde tiefe Barometerstände an die Stelle der sehr hohen und fast constanten zu Anfange des Monats, bis zum 26ten, von wo ab es bis zu Ende des Monats trocken blieb mit steigender Wärme und hohem Barometerstande. Ungewöhnlich hoch stieg das Wasser im Strome und überschwemmte mehrere Theile der Stadt und deren Umgegend.

---

## *Spezielle Krankheiten.*

| Krankheiten. | Erwachsene. | | Kinder. | | Summa. Personen. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Männer. | Frauen. | Knaben. | Mädchen. | |
| An Entkräftung, Alters wegen . | 26 | 39 | — | — | 65 |
| An Schwäche bald nach der Geburt | — | — | 9 | 7 | 16 |
| Unzeitig oder todt geboren . . | — | — | 26 | 15 | 41 |
| Beim Zahnen. . . . . . | — | — | 10 | 6 | 16 |
| Am Kinnbackenkrampf . . . | — | — | 2 | — | 2 |
| Am Brustkrampf. . . . . . | 2 | 1 | 3 | — | 6 |
| Unter Krämpfen. . . . . . | — | — | 38 | 35 | 73 |
| An Skropheln u. Drüsenkrankheiten | — | — | 4 | 3 | 7 |

| Krankheiten. | Erwachsene. | | Kinder. | |
|---|---|---|---|---|
| | Männer. | Frauen. | Knaben. | Mädchen. |
| An der englischen Krankheit . | — | — | — | 1 |
| An Gehirnwassersucht . . . | — | — | 5 | 2 |
| Am Wasserkopfe. . . . . | — | — | 5 | 4 |
| Am Stick- und Keuchhusten. . | — | — | 1 | — |
| An den Pocken . . . . . . | 1 | — | — | — |
| An Masern . . . . . . . | — | — | 3 | 6 |
| An Rötheln . . . . . . . | — | — | — | 1 |
| Am Scharlachfieber . . . . . | — | — | 13 | 13 |
| An der häutigen Bräune (Croup) . | — | — | 5 | 1 |
| An Gehirnentzündung . . . | 1 | — | 6 | 5 |
| An Lungenentzündung . . . | 4 | 9 | 7 | 5 |
| An Unterleibsentzündung . . | 3 | 3 | — | — |
| An Leberentzündung . . . | 1 | 1 | — | — |
| An Halsentzündung (Bräune) . . | — | — | 1 | 3 |
| An Brustentzündung. . . . | 2 | — | 1 | 3 |
| Am Entzündungsfieber . . . | — | 3 | 1 | 1 |
| Am Nervenfieber. . . . . . | 12 | 7 | — | — |
| Am Gallenfieber . . . . . . | 2 | — | — | — |
| Am Schleimfieber. . . . . . | — | — | 1 | 1 |
| Am Kindbettfieber . . . . . | — | 2 | — | — |
| Am abzehr. od. schleichenden Fieber | 33 | 31 | 37 | 32 |
| An der Lungenschwindsucht. . | 30 | 17 | 1 | 1 |
| An der Halsschwindsucht . . | 1 | 2 | — | — |
| An der Unterleibsschwindsucht . | — | 1 | — | — |
| An Darmschwindsucht . . . . | 1 | 3 | — | — |
| An der Wassersucht . . . . | 16 | 11 | 1 | 2 |
| An der Brustwassersucht . . . | 14 | 13 | 2 | 3 |
| An der Leberkrankheit . . . . | 1 | — | — | — |
| An Leberverhärtung . . . . | — | 1 | — | — |
| Am Durchfall . . . . . . | — | — | — | 1 |
| Am Brechdurchfall . . . . | 1 | 2 | 1 | 1 |
| An der Ruhr. . . . . . . | — | 1 | — | — |
| Am Blutsturz. . . . . . | — | 1 | — | — |
| Am Schlag- und Stickfluſs . . | 40 | 26 | 25 | 8 |
| An organ. Fehlern im Unterleibe. | — | 3 | — | — |
| An dergleichen des Herzens . . | 1 | 1 | — | 1 |
| Im Wahnsinne . . . . . . | 1 | 1 | — | — |
| Am Bruchschaden . . . . | 2 | 1 | — | — |
| An Knochen-Geschwüren . . | — | — | — | 1 |
| Am Mutterkrebs . . . . . | — | 1 | — | — |
| Am Magenkrebs . . . . . . | 2 | 1 | — | — |
| Am Brande . . . . . . . | — | 1 | — | — |
| An der Gicht. . . . . . . | 1 | 1 | — | — |
| An der Rückenmarksdarre . . | 1 | — | — | — |
| An Magenerweichung . . . | — | — | — | 1 |
| An der Gebärmutterverblutung . | — | 1 | — | — |
| Durch Selbstmord . . . . . | 5 | 2 | — | — |
| An nicht benannten Krankheiten . | — | 2 | 1 | 1 |
| Durch Unglücksfälle . . . . | 8 | 1 | — | — |
| Summa | 212 | 190 | 209 | 104 |

## 3.

### *Seltenheit des Wahnsinns unter den Türken, und Folgerungen daraus über die Ursachen seiner zunehmenden Häufigkeit bei uns.*

---

Alle Reisebeschreiber kommen darin überein, und auch der neueste, Dr. *Madden* *), bestätigt es, dafs der Wahnsinn eine seltene Krankheit bei den Türken ist, da er leider in dem civilisirten Theile von Europa jetzt eine der häufigeren, ja leider dergestalt in progressiver Zunahme begriffen ist, dafs nach den neuesten Berechnungen in England schon unter 1000, ja in manchen Gegenden, unter 800 Menschen ein Wahnsinniger enthalten ist. **)

Diese Bemerkung mufs billig unsere ganze Aufmerksamkeit rege machen, zu untersuchen, was wohl die Ursache jener Seltenheit des Wahnsinns so wie des Selbstmords, der nach meiner Meinung fast immer mit dazu zu rechnen ist, bei den Türken sey, und ob nicht eben dadurch zugleich die Ursache ihrer Zunahme bei uns aufzufinden seyn möchte.

Ich will es hier in kurzen Andeutungen versuchen:

Das *erste* möchte wohl seyn die *geringere Kulturstufe*, auf welcher die Türken stehen.

Je höher die Kultur, und die damit verbundene Verfeinerung und Ausbildung, eines Volks steigt, desto höher steigt auch seine Krankheitsempfänglichkeit, sowohl im Physischen als im Geistigen. Diefs zeigt sich schon durch den auffallenden Unterschied des Verhältnisses der Wahnsinnigen nach den Graden der Kultur; bei ganz wilden Völkern

*) *Madden Travels in Turkey, Egypt, Nubia etc. in the Year* 1824, 25, 26, 27. *London* 1829.

**) In Frankreich rechnet man nach *Esquirol* einen auf 2300 Menschen. In Preufsen würde, nach der Zahl der in den Irrenhäusern aufgenommenen, etwa einer auf 4000 kommen. — Doch macht hier die Lokalität einen wesentlichen Unterschied, und es ist auffallend, wie verschieden sich die Frequenz dieser Krankheit in Städten (besonders grofsen) gegen das platte Land stellt, so dafs man sie nach meinen Untersuchungen wie 4 zu 1 setzen kann.

höchst selten, bei dem Landvolk auffallend geringer als in den Städten. Die sich kultivirtest dünkenden Nationen, Engländer und Franzosen, haben die meisten.

Aber ich bitte hier wohl zu unterscheiden. Nicht die wahre Kultur, sondern die damit so leicht verbundene Hyperkultur, Ausartung, einseitige Kultur, besonders die Kultur und höhere Potenzirung der Phantasie und Sinnlichkeit über die andern Seelenkräfte, wozu unleugbar das, selbst unter dem gemeinen Volk überhandnehmende Lesen schlechter Romane, sittenverderbende Schauspiele u. dgl. das meiste beitragen.

Das *zweite: Die Enthaltsamkeit von spirituösen Getränken.*

Es ist unleugbar, dafs die Zunahme des Branntweingenusses in unsern Tagen auffallend zur Vermehrung des Wahnsinns beigetragen hat, und noch beiträgt. Bei den Türken fällt diese Ursache ganz weg, denn der Genufs des Opiums, der überdiefs bei weitem nicht so allgemein und permanent ist, wie bei uns der Genufs des Branntweins, bringt mehr Lähmung und Stumpfsinn als Wahnsinn hervor, und ich halte diefs für einen Hauptbeweis für den höchst nachtheiligen Einflufs des Branntweins auf Erzeugung des Wahnsinns.

Das *dritte: Der feste Glaube an das Fatum und die unabänderliche Vorherbestimmung alles dessen, was geschieht.*

Wenn wir unsere Irrenhäuser durchgehen, so finden wir bei einem grofsen Theil der Irren, herrschend gewordene Leidenschaften, fehlgeschlagene Hoffnungen, vereitelte Pläne, unbefriedigte Triebe, oder Ueberspannungen des Geistigen, tiefsinnige Grübeleien, Religionsskrupel, als Ursachen. — Von allem diesen weifs der Türke nichts. Ihn plagen keine Religionsskrupel, keine Grübeleien über unbegreifliche Gegenstände, keine Zweifel über die Zukunft, kein Kummer über fehlgeschlagene Hoffnungen. Denn diefs alles verschlingt der unbedingte Glaube an das Fatum, an die unabänderliche

Vorherbestimmung, und die daraus erfolgende gänzliche Resignation und Passivität. Das wahre Christenthum, der kindliche Glaube an Gottes Wort, und die kindliche Ergebung in die Vorsehung (die im höhern und väterlichen Sinn an die Stelle des Fatums tritt) ersetzt diefs vollkommen und in weit höherem Sinne, und wird bei allen, die davon erfüllt sind, auch nach meiner Erfarung ein Schutzmittel gegen den Wahnsinn. Aber freilich bei wie vielen Christen fehlt jetzt dieser Glaube, und dann stehen sie wirklich unter den Türken.

*H.*

---

## 4.

### *Ueber das Chlorur des Hrn. Pariset.* *)

Der *Courrier de Smyrne* vom 22. Nov. enthält folgendes Schreiben an den Redakteur desselben, aus Smyrna vom 11. Nov.: „Ich habe in Ihrem Blatte vom 8. Nov. ein Schreiben des Hrn. *Pariset* an Hrn. *Labarraque* zu Paris (S. Allg. Zeitung Nro. 283. vom vorigen Jahre) gelesen, worin es sich hauptsächlich von der Wirksamkeit des Chlorurs gegen das Pestgift handelt. In Sachen der Pest sind wir hier nur leider allzu kompetente Richter und haben wohl einiges Recht, die Folgerungen, die Hr. *Pariset* aus seinen Erfahrungen mit den Chloruren zieht, streng zu würdigen. Dieser gelehrte Arzt und dessen Reisegefährten haben sich Kleidungsstücke verschafft, von Individuen genommen, die an der Pest gestorben waren; *sie wuschen sie zuerst in Wasser*, und legten sie dann *sechszehn Stunden lang* in ein Bad von Chlorur. Die Kleider wurden dann herausgenommen, getrocknet und

*) Ich nehme diesen Artikel aus der Allgemeinen Zeitung hier auf, da er von medizinischem Interesse ist, und bei Beurtheilung der Pestkuren des Hrn. *Pariset* sehr zu beachten seyn möchte. *H.*

von diesen Herren angezogen. „Keiner v
sagt Hr. *Pariset*, war darauf krank geworden
er schliefst daraus, dafs das Chlorur dazu
habe, in diesem Falle das Pestgift zu neutr
Ohne Zweifel sind die Chlorine und mehre
bindungen derselben mit andern Stoffen die
bekannten Neutralisationsmittel der anima
miasmatischen Substanzen; ihre Wirksamke
mit Pestgift versehenen Gegenständen die
kungskraft zu rauben, wird demnach unbe
seyn. Es ist aber nicht weniger wahr, d
der von Hrn. *Pariset* mitgetheilten Probe das
nur als Gegenstand eines überflüssigen Luxu
sehen werden kann, da das blofse Wasse
denselben Umständen ganz zuverläfsig di
Dienste geleistet haben würde, wie das chl
Bad. Jeder, der nur ein einzigesmal die Pes
Levante wüthen sah, weifs sehr gut, dafs
es sich davon handelt, bei irgend eine
genstande Maafsregeln gegen eine möglic
steckung zu treffen, man zu dem Ende
Wasser seine Zuflucht nimmt; d. h. dafs m
Gegenstände in dieser Flüssigkeit wäscht, u
Gebrauch davon macht. Im J. 1814, wo
300 Personen in dieser Stadt an der Pest
blieben die in ihren Häusern eingeschlossen
jeder äufsern Communication isolirten E
verschont. Inzwischen bezogen sie doch
verschiedene nöthige Bedürfnisse aus der St
die einzige Vorsicht, deren sie sich vor d
brauche derselben bedienten, bestand dar
eine Viertelstunde in blofsem Wasser zu
oder in Wasser, dem etwas Essig beigefü
wenn es sich von Stoffen aus Leinwand un
Wolle handelte. Es ist nicht zu zweifeln,
Chlorurbad ein noch schnelleres und sichere
tel zur Entziehung der Ansteckungskraft
als das blofse Wasser, wenn man sich aber
ehelt, deswegen die Pest nicht bekommen
ben, weil man in dieses Bad, sechszehn
lang, Kleidungen von Pestkranken gebrac
sie dann angezogen habe, so darf man woh
dafs uns die Erfahrung schon lange in der
gelehrt hat, dafs man für diesen speziell
sicher die Ehre eben so gut dem Wasser w
Chlorur zuschreiben kann. Hr. *Pariset* erzä

auf, dafs seine Gefährten und er viele Kranke berührt haben, dafs keiner von ihnen die Pest bekommen hätte, und sie davor durch das Chlorur bewahrt worden seyen. Dieser Umstand macht die Sache viel interessanter, und mufs ohne Zweifel die in diesen Ländern befindlichen Aerzte lebhaft in dem Wunsche ansprechen, so bald wie möglich die Art zu erfahren, wie das Chlorur angewandt ward, um ein sicheres Verwahrungsmittel gegen die Pest dadurch zu erhalten. Zu Anfang seines Schreibens spricht inzwischen Hr. *Pariset* von seiner frühern Unentschlossenheit, ob er damit anfangen solle Erfahrungen mit dem Chlorur zu machen, oder Kranke zu sehen. Er entschied sich, wie er sagt, für das Erstere, aus Besorgnifs, der Peststoff möchte früher auf sie einwirken, als sie noch diese Versuche gemacht hätten, und ich für meinen Theil wünschte dem Hrn. *Pariset* aufrichtig Glück zu diesem Entschlusse ... kurz darauf aber sehen diese Herren dennoch Kranke; sie berühren sie, und Dank sei den Chloruren, sie bestehen dabei durchaus keine Gefahr. Es ist wahrhaftig traurig, dafs in dem betreffenden Briefe, der einzigen Urkunde, die bis jetzt noch zu uns gelangt ist, man keine Details über die Anwendungsart dieses Präservativs findet, und wir drücken hier von Neuem unsere Wünsche aus, doch bald darüber belehrt zu werden. Ich bemerke hier noch eine andere abgesonderte Angabe in demselben Schreiben: „man verbinde dieses so einfache Mittel (des Chlorurs), sagt Hr. *Pariset*, mit einer bessern Polizei in Bezug auf die Begräbnisse in Aegypten, *und selbst in den andern Theilen des ottomannischen Reichs*, so ist so klar, wie der Tag, dafs die Pest auf immer von der Erde vertilgt seyn wird." Gott gebe dies! Vielleicht geht aber der philanthropische Aufschwung hier zu weit. Ich übergehe die Art der Begräbnisse in Aegypten, worüber ich in diesem Augenblicke keine hinreichenden Data habe; was aber die, in dem von uns bewohnten Lande und selbst in ganz Natolien, bei der muselmännischen Bevölkerung gewöhnliche Begräbnifsart betrifft, so glaube ich nicht, dafs sie gerade sehr fehlerhaft sey. Man hat Kirchhöfe aufserhalb der Städte, von Bäumen beschattet, sorgfältig gepflegt, und diese scheinen mir doch nicht das Wesen der Peststoffe auszuma-

chen. Es wäre sogar zu wünschen, dafs die Be-
gräbnifsart der andern Nationen, die die Städte
der Levante bewohnen, auf denselben Fufs, wie
die türkischen Begräbnisse eingerichtet seyn möchte.
Die der Erde überlieferten menschlichen Leichname
können übrigens auch nicht insbesondere das We-
sen der Peststoffe liefern; denn sonst könnte nie
eine grofse Schlacht geliefert werden, ohne daß
nicht auch nothwendig die Pest darauf folgte. Es
handelt sich daher hier von einer Grundbemerkung,
dafs bei Untersuchungen, die das Wohl der Mensch-
heit unmittelbar zum Zwecke haben, man mehr als
bei allen andern gegen jede vorgefafste Meinung
auf der Hut seyn müsse, aus Besorgnifs, die Un-
tersuchung möchte bei dem Durchgange durch ein
solches Prisma von ihrer natürlichen Bahn abgehen.
Diese Bemerkungen mache ich inzwischen blofs,
um mit Bestimmtheit eine so wichtige Frage zur
Entscheidung zu führen. Ich bewundere mehr als
irgend Jemand mit Aufrichtigkeit die grofsherzigen
Männer, die ihre Existenz aus Liebe für das öffent-
liche Wohl blofsstellen, und zweifle durchaus nicht
an den wohlthätigen Resultaten, die aus den Un-
tersuchungen und Arbeiten der französischen Com-
mission, welche einen Theil von Afrika in so lo-
benswerthen Absichten durchreist hat, hervorgehen
dürften."

---

## 5.

### *Aufforderung an Teutschlands Aerzte.*

---

*John Brown*, der geniale Theoretiker, hinter-
liefs einen Sohn und eine Tochter; der erstere ist
Zahlmeister auf einem Kriegsschiffe, und mufs nur
von einem kümmerlichen Halbsolde seine Familie
ernähren; die Tochter hat sich als Erzieherin eh-
renvoll erhalten, Alter und Krankheit haben sie
aber darniedergedrückt, und sie ist jetzt ganz hülf-
los. Sie will, um sich ein geringes Einkommen
zu verschaffen, Gedichte herausgeben, und Dr.

Ryan, der Herausgeber des *London medical and Surgical Journal and Repository*, der sich überzeugt hat, dafs sie es verdient, empfiehlt sie seinen Kollegen, damit diese ihr Unternehmen unterstützen, und erbietet sich die Subscriptionen anzunehmen. Gewifs werden auch viele unserer Leser etwas für die unglückliche Nachgelassene dieses Mannes thun. Die Unterschriebenen sind gern erböthig Subscriptionen, die ihnen auf dem Wege des Buchhandels zukommen, anzunehmen, und sie Herrn Dr. *Ryan* mitzutheilen.

Hamburg, den 1ten April 1830.

*N. H. Julius, Dr.*
für sich und in Auftrag des Dr. *Grison.*

---

*Die Bibliothek der prakt. Heilk. Mai d. J. enthält:*

*Fr. Klug Auswahl med. gerichtlicher Gutachten der K. wissenschaftl. Deputation für das Medicinalwesen.*

*Kurze litterarische Anzeigen.*

*L. Meier über die Varioloiden oder die modificirten Pocken.*
*Abhandlungen und Beobachtungen der ärztlichen Gesellschaft zu Münster. 1. Bd.*
*J. P. Frank Behandlung der Krankheiten des Menschen, übers. von Sobernheim, mit einem Vorwort von C. W. Hufeland.*

*Akademische Schriften der Universität zu Berlin.*

*E. Schmidt de polyporum exstirpatione.*
*A. Th. R. Knapp de hydrope ventriculorum cerebri acuto scarlatinam secuto atque sanato.*
*C. de Destinon de phosphori vi et usu medico interno.*
*Meier Bendix de pilis corporis humani.*

G. F. Schwalbe *de febre periodica peripneumonica et pleuritica.*

B. G. Heinrich *descriptio novae forcipis obstriciae.*

---

Mit diesem Stück wird ausgegeben: Biblioth. Octbr., Novbr., Decbr., enthaltend: die *Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Litteratur des Jahres* 1828. Es sind darin angezeigt: 864 Schriften, und das Wesentliche aus den verschiedenen Fächern in folgender Ordnung:

*I. Heilkunde im Allgemeinen.*

*II. Die einzelnen Fächer der Heilkunde.*

1) *Anatomie.*
2) *Zoochemie.*
3) *Physiologie.*
4) *Diätetik und Volksarzneikunde.*
5) *Pathologie.*
6) *Semiotik und Diagnostik.*
7) *Allgemeine Therapie.*
8) *Specielle Therapie.*
9) *Arzneimittellehre, Pharmacologie, Formulare und Toxicologie.*
10) *Chirurgie.*
11) *Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten.*
12) *Gerichtliche Arzneikunde.*
13) *Medizinische Polizei- und Medizinalordnung.*

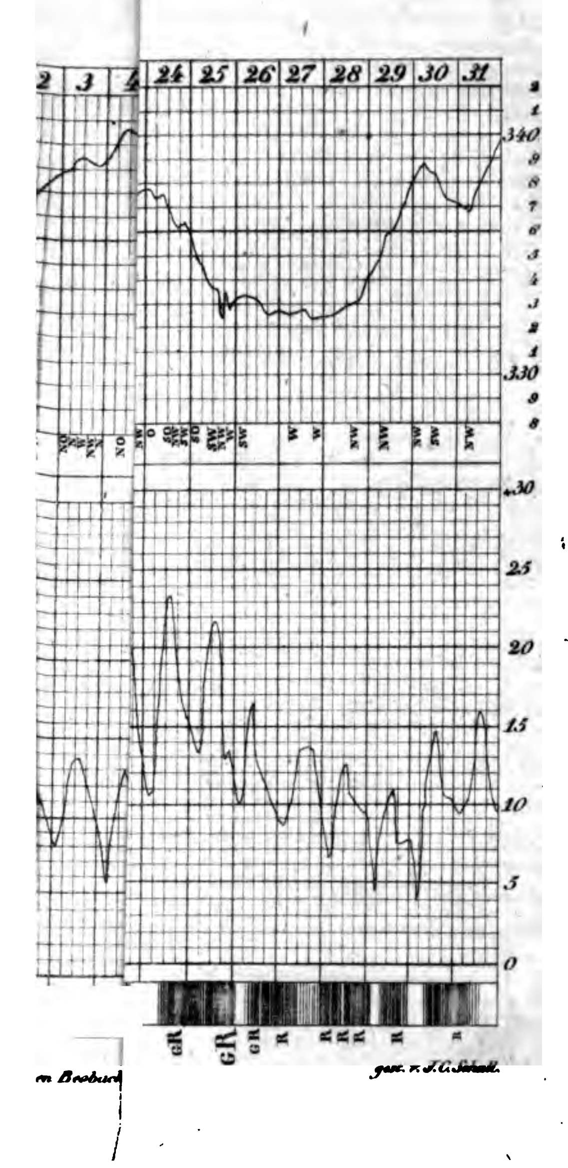
*Verzeichniſs der Schriften, auf welche sich die in vorstehender Uebersicht befindlichen Zahlen beziehen.*

*Recensirte und angezeigte Bücher im zwei und sechzigsten Bande.*

*Namenregister desselben.*

*Sachregister desselben.*

---



2
3
4
24
25
26
27
28
29
30
31
340
330
30
25
20
15
10
5
0
gez. v. J. C. Schall.

I.

# Ueber
# e pathognomonischen Zeichen der Krankheiten
## und zunächst
## er die der Lungenentzündung.

Von
Dr. Loewenhard,
zu Prenzlau.

*Prima basis curandorum morborum est recta eorundem cognitio, atque debitum unius ab alio discrimen.*
*Bagliv.*

fenbar gehört die richtige Erkenntnifs der nkheiten und deren Unterscheidung von , in ihren Aeufserungen ähnlichen und wandten Uebeln, zum wichtigsten und wierigsten Geschäfte des Heilkünstlers; dies lten die Aerzte fast aller Zeiten, und man enkte daher diesem Theil der Krankheits- re von jeher eine ganz besondere Aufmerk- ıkeit. Trotz den Bemühungen der älteren, l den Fortschritten der neueren Beobachter, fte doch in mancher Rücksicht, die schon

oft erhobene Klage über Trüglichkeit der
gnostik, so ganz ungegründet auch heu
Tage noch eben nicht seyn. Wir stofsen
und wieder auf Fälle, wegen deren rich
Erkenntnifs sich selbst der Erfahrnere in
geringer Verlegenheit befindet, und zu
len, will er nur offen mit sich seyn,
sein Gewissen nicht durch Scheingründ
schwichtigen, — da er oft nur zu spät seine
thum zu bereuen haben wird. Es ist
von meiner Seite keine leere, sondern
eine auf Thatsachen sich stützende Be
digung, und die tröstende Versicherung:
die allgemeine Therapie in jener Dunk
den richtigen Pfad zum Handeln vorsch
ist nichts weniger als *durchgängig* in der P
ausreichend.

So wahr es nun auch ist, dafs wir
chen Fehltritt vermeiden, wenn wir die Kr
heit nie vom erkrankten Subjekt [1]) zu
nen unternehmen, und uns frühzeitig das

[1]) Wir haben es z. B. bei dem, an der
Krankheit darnieder liegenden *Cajus*, nicht
der Krankheit allein zu thun, sondern mit
*Cajus*, dessen Lebensthätigkeit von der
rigen Norm abgewichen ist. Durch die
Krankheit des *Sempronius*, deren Verlauf
gesehn, oder deren Beschreibung wir ge
sind wir wohl von der bestimmten Mod
tion der Lebensthätigkeit überhaupt unter
tet, noch aber keineswegs von der des C
dessen individuelle Constitution, also
erbte und erlangte Krankheitsanlage, Tem
ment, Idiosyncrasie, Alter, frühere Ges
ja geistige Bildung, Nahrung, Beschäf
Vaterland, Wohnung, Statt findende Jah
Witterung, Krankheitsgenius u. s. w. sehr
schiedene, und doch sehr zu berücksich
Momente seyn können.

ältigste *Individualisiren* jedes Krankheitsfalles u eigen machen, das selbst die besten Muter, die treuesten Krankheitsbilder nicht zu rsetzen im Stande sind (denn so wie jeder Iensch eine eigenthümliche, ich möchte saen *charakteristische* Physiognomie hat, so auch ede einzelne Krankheit, an deren richtiger Auffassung und gehöriger Würdigung nicht elten, wie *Pfeuffer* richtig bemerkt [2]), die Kunst und Gelehrsamkeit des gröfsten Arztes cheitert, mithin von dieser Seite der Vorvurf nur den Heilkünstler, nie die Nosologie reffen wird, da dieser Theil der Kunst, obchon jenem unentbehrlich, doch eigentlich ar nicht gelehrt werden kann), so ist doch uch auf der andern Seite nicht in Abrede zu tellen, dafs der Symptomatologie dabei, ein icht geringerer Theil der Schuld anheim fällt.

Es beruht dies nicht sowohl auf einer *Mangelhaftigkeit* der angegebenen Symptome pecieller Krankheitszustände, als vielmehr, wie ich unten darzuthun mich bemühen werde, uf einer, nicht mit der nöthigen Sorgfalt nd Genauigkeit unternommenen *Sonderung* er Zufälle, die nun ihrerseits wieder aus eier Vernachläfsigung der gehörigen Erörteung der Bedingungen, unter denen jene alein entstehen können, entspringt.

Schon seit den ältesten Zeiten trennte man die Symptome zur bessern Würdigung, n eigenthümliche, wesentliche (*signa pathognomonica*, *characteristica*, *essentialia*, *propria*, *assidentia*, *τεκμήρια* der Alten) und unwesentiche, allgemeine (*non essentialia*, *communia*, *σημεία*); wenn gleich es nun leicht einzuse-

[2]) Täuschungen am Krankenbette. Bamberg 1816.



auf der andern Seite hierbei k
genug zu empfehlen seyn, um
als unzertrennlich von dem Wes
heit zu bezeichnen, das nicht
bar aus demselben hervorgeht,
seynsform *constant* begleitet [3]),

[3]) *Pathognomonicon signum indiv*
*gularis est comes: ejusque praes*
*constituit morbum, ejusque ab*
*nec ideo confundendae cum cau*
*essentiali morbi, cujus praesent*
*cit, cujusque absentia tollit eun*
*saepissime latet, illud semper sen*
*plurimis morbis ejusdem generi*
*potest, ut phlogistica sanguinis*
*cum prae caeteris morbis inhae*
*de Meza, Opusc. pathol. pract. H*
Indefs ist es meiner Meinung
ganz richtig ausgedrückt, wenn
*mann* (von den Krankheiten de
gemeiner Theil. Berlin 1829.
meisten Krankheiten haben gar
monisches Symptom, und in
Sinne, als ich unten, hinzufügt
monie, denn Dyspnoe, Brustsch
s. w. können sämmtlich auch
sachen ausgehn, und nur ihr Z
sammt der Art ihrer Entwick
keinen Zweifel über ihre Ur

hen eine Menge eigner und fremder Beobchtungen nicht hin, uns in diesem Stücke or Irrthum sicher zu stellen.

Mir wenigstens scheint es, wie gesagt, ls käme manchem Symptom, die ihm von en Schriftstellern zu freigebig ertheilte Beeutung gar nicht zu, und als läge eben in er zu leichten Aufnahme der Zufälle unter ie Zahl der wesentlichen, ein Grund mit zur erbeiführung manchen Fehlschlusses; denn icht blofs der reine Empiriker, der grobe, ı der todten Form klebende Routinier, sonrn selbst der wissenschaftlich gebildete Arzt, ird sich, wie mir dies mehrere Mal vorgemmen, schwerlich zur Annahme irgend eir bestimmten Krankheit entschliefsen, wenn m einmal davon eingeprägten Bilde in vornmenden Fällen, die sogenannten wesentben Symptome entweder ganz, oder gröfsntheils ermangeln.

Indem ich mich nun zur bessern Verstängung und Beweisführung des Vorhergehenn zu den speciellen Krankheiten wende, be ich es mir zunächst zum Vorwurf geacht, dasselbe von den wesentlichen Sympmen der *Lungenentzündung* nachzuweisen; ı wählte diese Uebelseynsform aus dem :unde zuerst, weil man eben ihre Zufälle sicher basirt zu haben wähnt, dafs deren :htige Erkenntnifs kaum irgend einer Schwiegkeit noch unterliegen könnte, und gedenke, lls mir dies Vorhaben gelungen seyn sollte, ıd die Herren Herausgeber dieses Journals,

dies Leiden wesentlich, charakteristisch, pathognomonisch, wenn gleich auch andere Krankheiten denselben Zufall in ihrem Gefolge haben.

der Fortsetzung die geneigte Aufnahme nicht versagen, dasselbe in der Folge von mehreren Krankheiten noch darzuthun.

## §. 1.

### *Symptomatologie der Lungenentzündung.*

Schon von den ältesten Autoren werden uns Beschreibungen der *Pneumonie* und *Pleuritis* überliefert (was bei dem damaligen Stande der Hülfswissenschaften wahrlich zu bewundern ist), die wir in der Menge später über denselben Gegenstand erschienener Schriften, bis auf die neueste Zeit, wenn gleich in veränderter Gestalt und modernem Gewand, im wesentlichen fast immer wiederfinden.

Obgleich nun eine solche Beständigkeit der Angabe der pathognomonischen Zeichen der Lungenentzündung auch den Werth derselben erhöhen sollte, und ich in der That Gefahr laufe in hohem Grade anmaßend zu erscheinen, wenn ich durch das, was ich Einzelner gesehen und beobachtet, den bisherigen Erfahrungen darüber zu widersprechen unternehme, so schien es mir doch die Pflicht zu erheischen, darauf aufmerksam machen zu müssen, dafs die Beschreibungen, die wir fast durchgängig über diese Krankheit antreffen, gar nicht der Pneumonie allein zugehören, sondern sich allenthalben mit den Symptomen der *Bronchitis*, *Catarrhus pulmonum* und *Pleuritis* vermischt, vorfinden, und dafs den aufgestellten wesentlichen Zeichen jener Krankheit, nicht nur nicht der bisher verliehene Werth zukomme, sondern dafs wir vielmehr einer Symptomatologie der *reinen* Lungenentzündung noch gänzlich entbehren. Der Na-

theil, der dadurch hervorgehen mufs, sobald jene Krankheitsform ohne Beimischung eines andern Leidens auftritt, ist in die Augen springend, denn da ihre Zufälle keine Aehnlichkeit mit den andern obgedachter Entzündungen haben, so wird sie, wie ich dies ebenfalls beobachtet habe, ganz verkannt, und wenn gleich ich demnach hoffen darf, dafs mich die Wichtigkeit des abzuhandelnden Gegenstandes hinlänglich entschuldigt, wenn ich hierbei wie vorauszusehn, mit so vielen berühmten Männern nicht im Einklang bleibe, oder anderen gerade zu widersprechen mich genöthigt sehe, so konnte ich mich dennoch nach mehrjährigem Bedenken und reiflicher Erwägung, erst dann zur Anfertigung dieses Aufsatzes entschliefsen, als ich im abgewichenen Jahre wieder einen, aus jenen, von den Schriftstellern als charakteristisch angegebenen Zeichen, hervorgehenden Irrthum, mit Mühe und Aufopferung, wiewohl zum Heil des Kranken zu bekämpfen hatte.

§. 2.

Zur Bestätigung der zu Anfang des vorigen Paragraphen hingestellten Behauptung, sei es mir gestattet, einige Stellen aus den ältesten Autoren mit den des neuesten Schriftstellers über *Pneumonie* und *Pleuritis*, Hr. *Sibergundi* [4]), dem sogar die gelungene Schilderung derselben, eine Aufforderung zur Herausgabe seiner allgemeinen Therapie, wie er in deren Vorrede versichert, werden konnte,

[4]) Die Verschiedenheit zwischen *Pneumonia* und *Pleuritis acuta* etc. in den rheinisch-westphälischen Jahrbüchern für Medicin und Chirurgie. Bd. IX. St. III. herausgegeben von G. B. *Harlefs*.

vergleichend näher anzuführen, und werde ich mich hierbei, wegen des gesteckten Ziels, nur auf die Symptomatologie [5]) beschränken.

Hr. Dr. *Sibergundi* (l. c. S. 68) bemerkt: Sowohl bei der *Pleuritis* als *Pneumonie* kommt ein anhaltendes Fieber mit anomaler Respiration, verbunden mit Brustschmerz vor. Die *pathognomonischen Symptome* unterscheiden sich aber wesentlich von einander; so bemerkt man

| bei der *Pleuritis.* | bei der *Pneumonie.* |
|---|---|
| 1) *Der Schmerz* ist an einer bestimmten Stelle der Brust, meistens in einer Seite empfindlich stechend; wird bei einer tiefen Inspiration und beim Husten am meisten vermehrt; auch bei jeder Bewegung des Körpers stärker empfunden — — — daher beim tiefern Einathmen etc. | 1) Wenn hier der *Schmerz* gegenwärtig ist, so bemerkt man, daſs derselbe eine weit gröſsere Stelle, meistens die vordere Fläche, oder wohl den ganzen Theil der Brust einnimmt; er ist dumpf, drückend, nicht stechend, wird durch eine Inspiration nicht vermehrt, und entspricht gar dem Grade der vorhandenen Dyspnöe nicht. Sehr häufig fehlt der Schmerz, und es ist nur das Gefühl eines |

[5]) Die einzelnen angeführten Krankheitszeichen sind deswegen von mir numerirt worden, damit ich die hierauf Bezug habenden Stellen der anzuführenden Autoren, nur mit gleichen Nummern zu bezeichnen nöthig habe, ohne sie aus ihrem Zusammenhange reiſsen zu dürfen, wodurch auch noch den sonst unvermeidlichen Wiederholungen vorgebeugt wurde.

2) Das tiefe *Athemholen* ist zwar wegen ler Schmerzen verhinlert, wenn aber der Kranke mit Vorsicht, ıur nicht zu viel Luft inathmet, so scheint lie Respiration ganz ıatürlich zu seyn, ja er kann zu den Umsteıenden mit einer helen Stimme, fast wie m gesunden Zustande, eden, wenn er nur beim Einathmen das echte Maafs beobachet; verfehlt er dieses ıber, so stellt der Schmerz sich plötzlich wieder ein, wobei auch sogleich der Husten sich auf's Neue meldet.

3) *Die Lage.* Der Kranke zieht es vor ıuf der afficirten Seite zu liegen, damit die Rippen auf diese Art ım wenigsten bewegt werden, er kann auch ıuf dem Rücken liegen.

4) *Der Husten* ist im Anfange selten, zu-

auf der Brust drückenden Gewichts.

2) Das *Athemholen* ist kurz, sehr häufig, ungleich, ängstig (?) mit dem Gefühle eines Druckes, Verengung der Brust, Schwere in den Präcordien. Dieses ist nach dem Grade der Krankheit besonders beschwerlich, so dafs beim Steigen derselben die Nasenflügel sich erweitern und zusammenziehn u. s. w. Die ausgeathmete Luft ist heifs, zuweilen warm, vor dem Tode wird sie kalt.

3) Der Kranke holt leichter in einer aufgerichteten Lage Athem. Die Veränderung der Lage erleichtert ihn nicht. Auf dem Rücken liegend athmet er indefs nur äufserst beschwerlich, oft ist ihm diese Lage ganz unmöglich.

4) *Der Husten* ist häufig, kurz, ohne Ver-

| | |
|---|---|
| weilen fehlt er ganz, nicht weil kein Reiz dazu vorhanden ist, sondern weil ihn der Kranke fürchtet, derselbe ist oft trocken, wird nur selten im Laufe der Krankheit feucht. | mehrung des Schmerzes, bald feucht mit Auswurf, welcher Anfangs dünnflüssig, bald aber dicklich mit Blutstreifen vermischt ist. |
| 5) *Der Puls* ist im ersten Stadio hart, später wird er weich (wozu beruft sich Hr. *S.* hierbei auf *Bagliv?*) | 5) *Der Puls* ist weich, wellenförmig, selten härtlich, beim Anfange der Krankheit klein, ungleich, veränderlich. |
| 6) Die Krankheit befällt ohne Vorboten, plötzlich mit dem Gefühl einer grofsen Kälte, sie kommt meistens im Winter bei grofser Kälte und Nordostwind vor. | 6) Mit verschiedenen Prodromen und meistens zur Frühlings- und Herbstzeit, bei feuchtem Wetter. |
| 7) Sie befällt meistens Menschen aus der arbeitenden Volksklasse, Jünglinge, Männer von athletischem Körper, welche feste, trokkene Faser haben. | 7) Dagegen werden schwächliche Menschen, Jünglinge, Frauenspersonen, überhaupt solche die laxe Fiber haben, am leichtesten von dieser Krankheit befallen. |
| 8) Sie wird leichter und geschwinder kurirt, oft ohne *Sputa*, manchmal plötzlich durch die Wegnahme des Bluts, nebst äufserlichen Mitteln. | 8) Die Heilung ist hier weit beschwerlicher; äufserliche Mittel wirken weniger als innerliche; die Krankheit weicht nie ohne *Sputa*, die manchmal sehr häufig sind. |

Wie Hr. S. 6. 7. und besonders 8., die nur halbwahre ätiologische und therapeutische Momente enthalten, den *pathognomonischen* Zeichen zugesellen konnte, wenn gleich sie zuweilen die Diagnose vervollständigen können, ist mir nicht wohl erklärlich.

Schon *Hippocrates* handelt *Pleuritis* und *Pneumonie* besonders ab, und führt selbst eine *Erysipelas pulmonum* auf, indefs wird man hier wohl nicht allenthalben eine strenge Sonderung der Symptome erwarten.

*De pleuritide triplici (de morb. Lib. II. Cap. XV.). Lateris morbus ubi prehendit, febris, et (ad 6.) rigor detinet, (ad 1.) dolor per spinam ad pectus pervadit, orthopnoea et tussis vexat, sputum album aliquantulum biliosum, (ad 4.) non facile tussi aeger rejicit, ad inguina dolor est, et urinam cruentam is reddit.*

*Alter later. morbus: Febris et tussis detinet, et rigor et lateris dolor, quandoque etiam ad jugulum, sputum aeger exspuit, aliquantulum biliosum et subcruentum* (scheint eine Complication mit *Bronchitis*).

*De peripneumoniae dignotione (de morb. Lib. III. Cap. XIV.). In pulmonis inflammatione haec sunt: febris acuta detinet, (ad 2.) respiratio crebra et calida, anxietudo, impotentia, corporis jactatio, (ad 1.) dolor sub scapulis, ad jugulam et mammam, et in pectore gravitas, interdum etiam delirium. Nonnullis vero donec tussire ii coeperint, sine dolore est; sed illa diuturnior est et gravior. (ad 4.) Primis diebus aeger sputum tenue et spumosum exspuit,——*

Ferner *ibidem Lib. II. Cap. XXIII, de signis Pulmonis repleti (inflammati)* überschrie-

Die 3te Art ist offenbar *Pleurit. biliosa,* er beschreibt sie folgendermaſsen: *Febris detinet, dentium stridor et tussis sicca vexant, cum virore pallida, quandoque etiam livida tussi aeger rejicit, dolor lateralis eum prehendit, et dorsum subrubrum evadit, caput et pectus calent, interdumque etiam venter, pedes et crura, — alvus turbata, et alvi egestio ex virore admodum pallida est et graveolens,* — — ben. *Si pulmo repleatur, tussis,* (*ad 2*) *difficultas spirandi, quae fit erecta cervice* (*orthopnae*) *et anhilatio detinent, dolor acutus pectus et scapulas vexat, neque recumbere neque stare potest; sed infirmis et viribus* (trifft bei hohem Grade der Krankheit allerdings ein).

Dem ähnlich ist die Stelle (*l. c. Lib. III. Cap. VII.*): *Quum pulmo ex calore intumuerit, vehemens, duraque tussis detinet,* (*ad 3.*) *spiritus erecta cervice trahitur,* (*ad 2.*) *confertim respirat, crebro anhelat, tumescit, nares expandit* — — — *pectus ei modulari videtur, et* (*ad 1.*) *gravitas inesse* — —

Hiermit ist zu vergleichen, was derselbe Schriftsteller ebendaselbst *Lib. I. Cap. VIII. de erysipelate pulmonis* sagt; merkwürdig ist auch jene Stelle *Lib. II. Cap. XVI. de peripneum. et ex peripneumon. supppurat. ortu, signis et curatione,* weil man auch jetzt noch oft den Kranken auf die Seite legen läſst, um den Sitz des Uebels in der Lunge zu erforschen. — *Cum longius tempus progressum fuerit, febris vehemens et tussis prehendunt, latus dolet,*

*? in sanam quidem partem aeger decu-*
*ı ferre potest, sed in dolentem. Hippocr.*
and freilich (*ad* 6.) eine solche subtile
nction der Jahreszeiten, wie sie Hr. *S.*
hrt, nicht zu machen, indefs bemerkt er
richtig (*Aphor. III.* 23., und *de Affect.*
*III.*), dafs sowohl *Pleuritis* als *Peripneu-*
? im Winter entstehen; ebenso wufste
r grofse Beobachter, was Hr. *S.* in der
*ılogie* unberücksichtigt liefs, dafs die *Pneu-*
*e* zuweilen auch durch die *Febris inflam-*
hervorgerufen werde (*de morbis Lib. II.*
*XXV.*), nachdem er die Zeichen des
mmator. Fiebers gegeben, fährt er fort:
*'umque etiam velut ad pulmonis inflamma-*
*m transmutatur.*" — Ferner bemerkte er
n, dafs bei der Entzündung einer Lun-
älfte, auch der Zungenbeleg nur die cor-
ındirende halbe Seite inne habe (*Coacae*
*ıot. Cap. XV.*). „*In pulm. inflamm. si*
*a tota alba fiat, ac aspera, ambae pulm.*
*:s inflammatae sunt; quibus vero dimidiata*
*a, qua parte id apparet, inflammatio af-*
." — Ich führe diese Stelle an, weil ein
rer Schriftsteller, Hr. Hofmedicus *Sachse*
:räge zur Kehlkopfs- und Luftröhren-
'indsucht, Hannover 1821. § 28.) glaubt,
dieser Zungenbeleg bei Brustkrankheiten
:r übersehen sey. Auch wufste *Hippo-*
*s* schon, dafs sich in der *Phthisis* die Nä-
krümmen (*de locis in hom. Cap. VII*, und
*ae praenot. Cap. XV.*), und der Eiter im
ser zu Boden sinke und süfslich schmecke
*norb. Lib. II. Cap. XVII.*); um so unbe-
licher ist es, dafs *Johann Rasori*, diesen
en Beobachter, als den Urheber des Aber-

glaubens und der Irrthümer in der Medicin lästern konnte.

Auch beim *Celsus* finden wir mehrere bezeichnende Zufälle beider Krankheiten.

Bei der *Pleuritis* (*de Medic. Lib. IV. Cap. VI.*)

— — *oritur acutus morbus, qui* πλευριτικὸς *a Graecis nominatur. Huic dolori lateris, febris et tussis accedit: et per hanc excreatur, si tolerabilis morbus est, pituita; si gravis, sanguis. Interdum etiam* (*ad* 4.) *sicca tussis est, quae nihil emolitur* —

Bei der *Pneumonie* (*ibidem Cap. VII.*)

— — *ejus haec conditio est: pulmo totus afficitur, hunc casum ejus subsequitur tussis, bilem vel pus trahens,* (*ad* 1.) *praecordiorum totiusque pectoris gravitas,* (*ad* 2.) *spiritus difficultas, magnae febres* — — (*ad* 1.) *id genus morbi plus periculi quam* *d o l o r i s* *habet.*

Eben so spricht sich *Aretaeus* aus (*de causis et signis acut. morb. Lib. II. Cap. I.*)

(*ibidem Lib. I. Cap. X.*)
*De pleuritide:*

— (*ad* 1.) *hunc affectum comitatur* *d o l o r* *a c u t u s*, *ad jugula adscendens, ignis acer.* (*ad* 3.) *Decubitus in latus inflammatum facilis est, in oppositam vero partem dolorem concitat etc.* — —

*De pulmonaria.*

(*ad* 1.) *hanc aegritudinem, quam Graeci peripneum. dicunt, febris acuta comitatur,* *d o l o r i s* *c a r e n t i a*, *si solus pulmo inflammatur.* Unten heifst es: *musculorum pulmo expers est, nervos habet exiguos, ad motum ciendum opportunatos, hinc de causis pulmo dolorem* *n o n* *percipit.* (*ad*

— — (ad 2.) *Spiritus est depravatus, calidus: sedere volunt laborantes: ad spiritum ducendum corpus rectum statuitur, ad id enim est situs aptissimus.*

---

lex. Trallia- (*de arte medica VI. Cap. 1.*) giebt treffliche Zeich- der *Pleuritis.* - *Namquae pro- leuritis est, mem- e costas succin- est inflammatio: etiam febrem in- acutam, utpote vicino. Si igitur n acutam, spiran- fficultatem et tus- eprehenderis, tunc exquisite pleuriti- esse dicito, qui a haec occiderint. citant autem spi- ue difficulter eti- que jecoris inflam- ne laborant, latere nduntur, indole- , et ex consensu nt, verum (ad 1.) ctionem non ita nt, neque (ad 5.) m durum habent.*

(*Idem ibidem Lib. V. Cap. II.*) *Indicia peripneumoniae.* — (*ad 2.*) *Spirandi difficultas, et febris acuta superveniens, (ad 1.) gravitatis sensus, (ad 4.) praeterea si etiam nihil pene exspuatur, et aegri difficulter spirent, inflammationem necessario in pulmone subortam esse, suspicari convenit — — (ad 5.) arteriarum pulsatus initio magnos habent, inanes, creberrimos perinde.*

— — Die nun folgende Unterscheidung d *Pleuritis* von *Hepatitis* ist meisterhaft, u will ich wegen Beschränkung des Raums, folgende Stelle ausheben: *etenim pleuritici p sum habent qui ferrei modo tactum secet, durum: jecori autem affecti, nequaquam, si nec qui pulmone laborant, ob particularem m litiem quicquam tale obtinet,* — — *scire aut te volo, etiam pleuriticos nonnullos tussire nihil emolire.* — — Weiter unten untersch det er auch die *Inflammatio muscul. interco*

---

*Coelius Aurelianus (acut. morb. Lib. II. Cap. XIII.)*

*Pleuritis* (*ad* 7. wird fast dasselbe behauptet) *frequentat in masculis magis quam in feminis, atque in senibus magis quam juvenibus. Deinde autem addit: frequentat etiam hiberno magis quam autumni tempore, quod hiemi vicinatar. Aestate vero difficulter occurit.* (*Ibidem cap. XIV.*) (*ad* 1. 2.) *Pleuriticos prosequitur acuta febricula, cum tussicula, dolor lateris vehemens atque usque ad jugulum et scapulam ejusdem partis perveniens, quibusdam etiam brachium*

(*Ibidem Cap. XXVII*

*Peripneumonicos se quuntur febres acuta gravedo thoraces,* (*a* 1.) *sensus laborantiu difficultate laterum, a que medium mamm rum,* (*ad* 3.) *jacend etiam facultas supin positionis, atque erec tior, frequens etiam se dendi delectatio, a que supra latus jacend difficultas, ita ut pra focabilis esse sentiatur, vultus rubor* — —, *a helitus celeritas,* (*ad* 4.) *tussicula sanguinolent* — — *et in compar tione fulviora, vel sp mosiora,* (*ad* 2.) *spir tio difficilis, anxietas,*

et pectus, — — icili spiratione, adtestante tus- ıliquibus arida, 'er tamen cum excrementis et ɔumosis — — sequitur etiam supra id latus jacendi diffi- atque cum se ontrarium latus t dolor, — — pulsus densior, ortis, et veluti s, et suo per- ressuram signi- (ad 2.) spiratio ircumdolens at- 'quens, et ob- - —

jactatio, (ad 5.) pulsus vehemens et celer (et pejorante passione) latens aut formicabilis; ultimo etiam pectoris resonans stridor, quem rhogmon (oder ῥογχον) appellant. Später recapitulirt er mit wenigen Worten die Symptome: *Etenim praedicta, quae peripneumoniam designant, vel concurrentia, sunt febres acutae, spirationis celeritas ac difficultas, tussicula, atque sputorum varia emisso, gravatio sine ullo dolore, aut cum parvo praefocationis sensu.*

ɔn so bezeichnend sind beide Krankmen von *P. Aegineta* [6]), *Galen* [7]), ımpilator *Aetius* [8]), und mehreren älutoren aufgeführt, deren nähere Anh indefs des beschränkten Raumes wilıd weil ich hoffen darf, das Beabsichwiesen zu haben, unterlasse.

§. 3.

*Sitz der Krankheit.*

ffallend und schon einigermafsen gegen htigkeit der pathognom. Symptome der

. *med. princ. Lib. III. Cap.* 23. *p.* 39—43.
*locis affect. Lib. IV. Cap.* 2. *p.* 475. und
, *V. Cap.* 3.
*rabil. II. Serm. IV. Cap.* 66. *p.* 518.

Pneumonie und Pleuritis zeugend, mufs es erscheinen, dafs man sich trotz der fast übereinstimmenden Angabe jener, nie recht über den Sitz dieser Krankheiten nach den im Leben obwaltenden Zeichen, einigen konnte, und erlaube ich mir um diese Verschiedenheit der Meinungen anschaulicher zu machen, einige der ältern und neuern Autoren hier folgen zu lassen, und denjenigen, der sich ausführlicher über diesen Streit zu belehren wünscht, auf die Schriften eines *P. Ser. Romanus* [9]), *Vipacher* [10]), *Verno* [11]), *Bernhard* [12]), *Morgagni* [13]), *Triller* [14]), *Haller* [15]), *Baldinger* [16]), *Sarcone* [17]) zu verweisen.

*Hippocrates* unterscheidet zwar eine *Pleuritis*, *Peripneumonie* und *Erysipelas pulmonum*; ob er indefs den Sitz der *Pleuritis* wirklich in die *Pleura* setzte, geht nirgends deutlich hervor. *Baldinger* (l. c. p. 145.) meint: es gilt hiermit, wie überall bei Erklärung der Alten; denn es beriefen sich nicht nur diejenigen auf *Hippocrates*, die den Sitz der *Pleuritis* in der *Pleura* annehmen, sondern auch die, welche

9) *Tract. de pleuritide Cap. 1.*

10) *De venaesect. in ips. affect. pleurit. latere pro opt. Part. II. Cap. 2.*

11) *Tract. de pleuritide Part. I. Cap. 2.*

12) *De pleuritide Cap. 1.*

13) *De sedib. et caus. morb epist. XXI. Art. 37. f*

14) *De sede pleuritid. commentationes tres, in Geners delect. diss. méd. Jenens. Vol. I.*

15) *Opusc. path. Obs. XIII.*

16) *Comment. de pleuritide ejusque curat. Cap. 1.*

17) Geschichte der Krankheiten zu Neapel etc. Thl. I. S. 118 cf.

ın in die Lunge verlegen; es scheint, als abe er unter *Pleuritis* die Entzündung der wischenrippenmuskeln begriffen.

*Celsus* trennt, wie wir gesehen, die *Pleuritis* von *Pneumonie*, ohne dafs er sich bestimmt ber deren Sitz äufsert; er beruft sich hierbei elmehr auf die griechischen Autoren. Mit eler Bestimmtheit haben indefs die nun folenden, ebenfalls obgedachten Schriftsteller, ch über den Sitz beider Krankheiten ausgeprochen, die ich daher übergehen zu können aube; nur jene, hierauf Bezug habende Stelle eim *Cael. Aurelianus* (*acut. morb. Lib. II. ap. XVI.*) will ich näher erwähnen, da sie ıehrfach, und neuerdings wieder vom Hrn. *ibergundi* (l. c. §. 13) unrichtig gedeutet woren ist. Die von den dort angeführten Schriftellern vorgetragene Ansicht, bezieht sich, rie eigentlich auch schon die Ueberschrift des apitels lehrt, da sie von einem Verfasser errührt, der wie wir wissen, *Pleuritis* und *'eripneumonie* streng trennt, keinesweges auf ie Entzündung der Brustorgane überhaupt wie *Triller* irrig anzunehmen scheint), sonern nur auf die *Pleuritis*, und ist mithin so u verstehn: *Euriphon*, *Euenor*, *Praxagoras*, *'hilotimus* u. m. A. halten selbst bei der *Pleuritis* die Lunge entzündet (vom *Demetrius Heophilus* wird noch besonders l. c. Cap. XXV. ngemerkt, dafs er, *in libro XII. de passionius*, die *Peripneumonie* von der *Pleuritis* nur ach der Ausbreitung der Entzündung unterscheide, und bei jener die ganze Lunge, bei ieser hingegen nur einen Theil derselben ntzündet halte, dagegen die andern Autoren, vie *Diocles*, *Erasistratus* u. s. w. behaupten: bei

der *Pleuritis* sei die *Pleura* (ὑπεζωκότα, succingens, *quae latera et interiora cingit*), bei der *Peripneumonie* hingegen (l. c. Cap. XXVIII.) die Lunge entzündet, und zwar hält *Diocles* hierbei die Pulmonalvenen, *Erasistratus* die Arterien, *Praxagoras* jedoch den hintern Theil der Lunge afficirt; *Herophilus* aber, wie schon bemerkt, die ganze Lunge ergriffen, und fortschreitend auch *Pleuritis* erzeugend; *Asclepiades* hingegen glaubt die den Bronchien zunächst gelegenen Theile der Lunge (wohl auch Bronchitis!), so wie *Apollonius Herophilus* (wie viele Neuere) die Arterien und Venen der Lunge entzündet; obgleich sonst die von diesen Aerzten aufbewahrten Krankheitsbeschreibungen, wie daselbst weiter unten ersichtlich, ziemlich unvollständig ausgefallen sind.

*Paulus Aegineta* trennt schon l. c. sehr richtig die *Peripneumonie* von der *Pleuritis*, und diese in eine *vera et spuria s. infl. musc. intercost.*, womit nun fast die meisten der damaligen und darauf folgenden Aerzte übereinzustimmen scheinen.

*Benedict. Victorius* [18], unterscheidet später ebenfalls die Entzündung der Zwischenrippenmuskeln von der *Pleuritis* (die er als *phlegmone pleurae* bezeichnet) und der *Peripneumonie*. Einen gleichen Unterschied macht auch *Aloysius Mundella*. [19])

Auch *J. Rodericus de Castello Albo*, oder wie er sich lieber nannte *Amatus Lusitanus* [20]) trennt *Pleuritis* von *Pneumonie*; hingegen *Vict*

[18]) *De pleuritide etc. Venet.* 1536. 8. 10.

[19]) *Dialogi medic. X. Basil.* etwa ums Jahr 1548.

[20]) *Curat. medic. cent. I. Florent.* 1551. p. 23.

Trincavellus [21]) beiden Krankheiten einen gleihen Sitz anweist.

*Franciscus Valleriola* spricht schon [22]) wie inige Neuere, z. B. *Stoll* [23]), nur in einem ndern Sinn, von einer *pleuritis sicca et humida.*

*J. Lommius* [24]) nimmt *Pleuritis*, *Peripneuonie* und *Erysipelas pulmon.* nach *Hippocrates*, en er überhaupt fleifsig benutzt zu haben cheint, an, nur gestattet er eine *Pl. vera et otha.*

*V. Baronius* [25]) glaubt, dafs die *Pleuritis* iren Sitz in *Pleura* und Lunge zugleich, jeoch besonders in dem die Lunge bekleidenen Brustfell habe, daher er dieser Krankeitsform den Namen *Pleuropneumonia* giebt, velche Ansicht auch *Joh. Riolan* [26]) und späer *L. Joubert* [27]) theilen, und ebenfalls dieen Namen vorziehen. Hieran reihen sich un mehr oder weniger *Triller* [28]), *Sennert* [29]), chröder [30]), *Chesneau* [31]), *J. Rhodius* [32]),

21) *De venae secanda in pleuritide medica ratio. Venet.* 1539.

22) *Observ. medic. etc. Lyon* 1573.

23) *Instit. med. pract. Vol. IV. Part. I. Cap. IV.*

24) *Observ. med. Lib. II. p.* 115.

25) *Tract. de pleuropneumonia etc. Lib. I. Cap.* 27.

26) *Opera omnia. Paris* 1610.

27) *Paradox. decas I. et II. Rastat* 1566, auch in dessen *Operib. omnib.*

28) *Opusc. med. phil. Tom. II. p.* 232 cf.; auch in *Comment. sua de pleuritide etc. Cap. I.*

29) *Pract. med. Vol. IV. Lib. II. Cap.* 16. p. 256.

30) *Opusc. med. Vol. I. p.* 100.

31) *Observ. med. Lib. II. Cap.* 3.

32) *Obs. med. XI. Cent. II.*

*J. Musculus* [33]), *W. Rolfing* [34]), *Tissot* [35]), *Plattner* [36]), *Ludwig* [37]), *Home* [38]) u. m. A.

*Diemerbroek* [39]) und *Harder* [40]) behaupten indeſs, durch Leichenöffnungen belehrt, daſs fast immer nur die *Pleura*, in seltnen Fällen die Oberfläche der Lunge oder ein Lungenflügel, wenn sich ein stumpfer Schmerz dabei zeigte, von der Entzündung ergriffen gewesen sey. Dagegen versichert uns bekanntlich *Welsch* [41]), daſs *Peter Servius* im Krankenhause St. Spiritus zu Rom, 300 an Pleuritis Verstorbene geöffnet habe [42]), und immer die Lunge verdorben, die Pleura hingegen niemals, oder nur leicht von der Krankheit ergriffen gefunden habe.

*Th. Sydenham* [43]) gestattet ebenfalls nicht Pleuritis und Peripneumonie nach bestimmten

[33]) *Dissert. de pleurit. etc. p.* 6.

[34]) *Med. cons. Lib. V. Cap.* 3.

[35]) *Lettre a M. Hirzel sur quelques critiques etc. p.* 18; auch in dessen Anleit. für den geringen Mann. Hamburg 1767. 8. 104.

[36]) *Art. med. sing. morb.* §. 322.

[37]) *Instit. med. clin. Lips.* 1758. §. 322.

[38]) *Princip. med. Amstel.* 1766. *p.* 124 — 129.

[39]) *Opera omnia anat. Lib. II. Cap. XIII. p.* 306.

[40]) *Observ.* 53. *p.* 222 — 23.

[41]) *Dec. I. curat. IV.*

[42]) Fast möchte man hierbei mit *Duretus* (*comm. in Hipp. coac. praenot.*) ausrufen: „*O homines reipublicae calamitosos atque funestos! Ipsam pleuritidem, qua sua sponte nullius operis indigens, cum tali sputo quiesceret, eo eventu reddunt mortiferam.*"

[43]) *Opera medica. T. I.*

Symptomen, sondern nachdem er die gewöhnlichen Zeichen der Krankheit gegeben, fügt er hinzu: *Variis hujusce phaenomenis diligenter perpensis, nihil aliud illum esse arbitror, quam febrem a propria et peculiari sanguinis inflammatione ortam, qua natura materiam peccantem in pleuram deponit, nonnunquam et in pulmones, unde peripneumonia suboritur, quam a priore gradu tantum, et pro majore ejusdem causae intensione, extentuque latiori differre autumo.*

*H. Boerhaave* [44]) unterscheidet hingegen peripneumonia vera: *si in vasis pulmonal. (inflammationi suscipiendi aptis) inflammatio vera concipiatur,"* wovon er weiter unten eine doppelte Pneumonie nach dem Sitze der Entzündung annimmt, *„quarum una ad fines arteriae pulmonalis, altera in bronchialibus haeret,"* indefs hinzufügt: *„et statim liquet, priorem periculosissimam posteriorem minus discriminis habere, sed illam ex hac nasci posse, et causas multas communes habere"*; (hiervon trennt er nun noch sehr richtig die sogenannte *Pneumonia notha*) und *Pleuritis vera*, wo der Sitz der Entzündung in der *Pleura* ist, so wie *Pl. spuria s. infl. musc. intercost.* Die geschilderten Symptome dieser verschiedenen Zustände verdienen den besten an die Seite gesetzt zu werden. Ob dies alles indefs so klar ist, und in der Natur nachweisbar, wie der gelehrte Comment. *v. Swieten* will, der ihm in allem beipflichtet, mag dahingestellt seyn.

[44]) *Aphor. de cognosc. et curand. morb. T. II. et III.*

*Fr. Hoffmann* [45]) will folgendermaßen *Pleuritis* von *Pneumonie* getrennt wissen: „*Hinc, mea quidem sententia, ita sedes diversa inflammationis in thorace determinanda, ut, si externas tantummodo partes occupet, erit pleuritis spuria, si membranosae pulmonalis substantiae superficiem, instar erysipelatis prehendat, pleuritis sit vera, et ubi altius in ipsam pulmonum substantiam descendat, gravior atque profundior peripneumoniam excludat.*"

Auch *G. Vogler* [46]) hält *Pleuritis* und *Pneumonie* für identisch, indem er versichert, daß *J. Faber* zu Rom bei einigen 30 nach den Symptomen an *Pleuritis* Verstorbenen, die Lungen entzündet gefunden habe; dasselbe wollen *Zecchius* [47]), *Morgagni* [48]), *Vesling* [49]), und schon früher *Barthol. Vicarius* [50]), wie auch *Fr. Ruysch* [51]) beobachtet haben. Ebenso bemerkt *Cleghorn* [52]) 14 Leichen, bei denen im Leben die Zufälle der *Pleuritis* sich zeigten, zergliedert zu haben, wo insgesammt die Lunge hauptsächlich beschädigt war; das Brustfell hingegen ganz gesund, oder nur in etwas mit der Lunge zusammenhängend.

[45]) *Med. rad. syst. T. IV*; auch in dessen *Diss. de pleurit. et peripneumonia.*

[46]) *Diss. de pleuritide. p.* 38.

[47]) *De corp. hum. struct. L. II.* und *apud. Bonet. sepulchr. anat. L. II. §.* 4.

[48]) *De sedib. et causis morb. epist. XX. No.* 9, 1[illegible], 35. *epist. XXI*, 17, 37.

[49]) *Observ. anat. XXXVI*, 48.

[50]) *De optimo aegrot. assist. Cap. X.*

[51]) *Observ. anat. chirurg. cent. Obs.* 40.

[52]) *L. c. pag.* 243.

Wenn aber *Burserius* [53]) und dem ähn-
h *Müller* [54]) behaupten, dafs wegen der
ch von *Haller* angenommenen gänzlichen
empfindlichkeit der *Pleura*, schon die Krank-
it nicht wohl ihren Sitz in dieser Haut ha-
n könne, wie dies ihm auch viele Leichen-
nungen bestätigt hätten, so haben schon
*Haen* [55]), *Sömmering* [56]) und *Langenbeck* [57])
t vielen Andern dies dadurch widerlegt,
fs sie die Ausbreitung einer Menge Gefäfse
der *Pleura* nachwiesen, die sich nach ih-
Erfahrung gar nicht selten entzünden.
illig gleichgültig aber kann es uns seyn, ob
h die Gefäfse im Zellgewebe der *Pleura*
bet, oder nach der Meinung Anderer, nur
f deren Oberfläche verzweigen, stets müs-
n sie doch von Nerven begleitet werden,
ne deren Einflufs, die Funktion dieser Haut
um gedacht werden kann, obgleich man
allerdings nicht bis in die Struktur der-
ben zu verfolgen im Stande ist. Ueberdiefs
sitzt das Brustfell auch im gesunden Zu-
nde, durch die in der Nähe sich ausbrei-
nden *Nervi phrenici et intercost.* Empfindlich-
it, wie dies bereits *Whytt* [58]) und *Laband* [59])
wähnen. Auch *de Haen* unterscheidet *Pleu-
s* von der *Pneumonie*, er bemerkt noch in

53) *Inst. med. pract. Part. I. Cap.* 4.

54) *De sede et indole pleuritidis. pag.* 28.

55) *Rat. med. T. XIV. Sect. I. Cap. III.*

56) Eingeweidelehre. §. 162.

57) Nosologie u. Therapie der chirurg. Krankhei-
ten etc. Bd. I. S. 451.

58) Theoret. Schriften. S. 473.

59) *Diss. de locis affect. in pleuritide, p.* 22.

ıd *Michaelis* [69]), Letzterer sogar deutliche lutgefäfse in den Pseudomembranen. —

Für *Pneumonie* und *Pleuritis* erklären sich rner *Quarin* [70]), *A. Vogel* [71]), *Huxham* [72]), *'eifeld* [73]), *Gorter* [74]), *Pringle* [75]), *Selle* [76]), *'icolai* [77]) u. m. A. Hingegen behauptet *J.* . *Frank* [78]), dafs sich nach den Symptomen ırchaus nicht ermitteln lasse, ob der Sitz ır Krankheit im Brustfell oder in der Lunge y, und giebt für beide folgende Definition: *'st peripneumonia febris, cum respiratione difcili, cum sensu vel ponderis, vel doloris in ectore fixi, gravioris ac cum tussi sub mari inspiratione mox redeunte etc.*"

*Schmidtmann* [79]) handelt nach seinem Lehır *Frank*, ebenfalls *Pleuritis* und *Peripneumonie* ısammen ab, obgleich er glaubt (S. 471 l. c.), afs es richtiger sey, einen Unterschied nach em verschiedenen Sitz beider Krankheiten ı machen.

69) *Richter's* chirurg. Bibl. VI. p. 735.

70) *Method. medendi inflammat. Cap. IV. p.* 69.

71) *Praelect. de cognosc. et curand. morb.* §. 192.

72) *Oper. omn. edit. Reichel. T. II. p.* 159—60.

73) *Ratio med. morb.* §. 843.

74) *Syst. prax. med. T. II.* §. 335.

75) Beobacht. über die Krankh. einer Armee. S. 160.

76) *Medic. clinic.* 1802. S. 84—89.

77) Pathologie, Bd. III. S. 63.

78) *Epid. de curand. hom. morb. L. II.* §. 183. cf.

79) Geschichte einer epidem. Lungenentzünd. im *Hufeland*'schen Journ. d. pr. H. Bd. 3. St. 3.

*Recker* [80]) meint: der geführte Streit den Sitz der Entzündung sei unfruchtbar ohne wesentlichen Einfluſs für die Behandlung, indeſs glaubt er doch, daſs man der Verschiedenheit der Symptome, eine *Pleuritis* und *Pneumonie* unterscheiden könne. eben so äuſsert sich der berühmte *Reil* „nach dem gegenwärtigen Zustand der Semiologie sind wir nicht im Stande, bei Lebzeiten des Kranken mit Zuverläſsigkeit die Verschiedenheit des Sitzes dieser Entzündung zu unterscheiden. Die Variationen ihrer Symptome, die man als Wirkung ihres verschiedenen Sitzes angenommen hat, sind nicht in, sondern in etwas anderem gegründet, können deswegen auch keine Zeichen desselben seyn. Es ist daher für jetzt noch am besten diesen Krankheitszustand nicht zu zersplittern, sondern ihn unter dem allgemeinen Namen der *Pneumonie* abzuhandeln."

*Cullen* [82]) billigt ebenfalls den Unterschied der *Pneumonie* und *Pleuritis* nicht, nach seiner Meinung sei es besser, sämmtliche Entzündungen der Brust, unter der allgemeinen Benennung *Pleuritis* zusammenzufassen, da meistens die *Pleura* für sich, oder der Theil, der die Rippen oder Lunge bekleide, der Sitz der Entzündung sey, wodurch im letztern Falle die Zufälle der *Pleuritis vera* hervorgebracht

80) Kunst die Krankheiten der Menschen zu heilen. Th. I. S. 353.

81) Ueber die Erkenntniſs und Kur der Fieber Bd. II. S. 510.

82) *First lines of the practice of phys. Edinb.* [illegible] *pag. 262 cf.*

irden. Ebenso versichert *Wendt*[83]), dafs sich durch Leichenöffnungen überzeugt habe, [d]s. bei diesen Entzündungen gröfstentheils [d]*Pleura* der Sitz der Krankheit sey.

*Weikard*[84]) erwähnt, dafs man die Brust[en]tzündungen nach der Verschiedenheit der [an]gegriffenen Theile zur Zeit, wo man in un[ze]iligen Abtheilungen, scharfsinnige Gelehr[sa]mkeit affectirte, in *Peripneumonie*, *Pleuritis* u. [s.] w. getrennt habe. Die Heftigkeit des Schmer[zes] rühre von der Gröfse der Entzündung her, [d]en eigentlicher Sitz die Lungen selbst [se]en, und dann die die Lunge umgebende [H]aut, oder der Theil derselben, welcher in[wä]rts die Rippen umgiebt. — — Er habe [ab]er alle diese Entzündungen zusammenge[no]mmen.

*K. Sprengel*[85]) trennt zwar die *Pneumo*[nie] von der *Pleuritis*, meint jedoch sehr rich[tig], dafs die letztere eine seltne Krankheit [sey], und *sich keineswegs durch die Zeichen, die [ma]n gewöhnlich dabei anzugeben pflege, unter[sch]eide*; ohne indefs haltbarere anzuführen. —

*G. Cappel*[86]) begreift unter *Pneumonie*, so[wo]hl *Pleuritis*, *Peripneumonie* und *Pleuropneu*[mo]*nie*, weil man durch die *Necroscopie* kei[nes]weges den, nach den verschiedenen Symp[tom]en vermutheten Sitz der Entzündung in [de]n verschiedenen Gebilden nachweisen könne.

[83]) *Obs. ex cadav. defunct. pleurit. et peripneum.* a. m. O.

[84]) Med. pr. Handbuch. Thl. I. S. 15 cf.

[85]) Handbuch der Pathologie. Thl. 2. S. 319.

[86]) *De pneumonia typhode etc.* §. 16.

egenen Eingeweide, „*Equidem*, sagt er, *sub umonia inflammationem pleurae, pulmonum, cor- pericardii et mediastini intelligo*," da sich h seiner Meinung, der verschiedene Sitz bt im Leben ermitteln lasse.

*W. H. Conradi* [90]) trennt hingegen nach verschiedenen Symptomen, *Pneumonie* von *uritis*, und nennt die Verbindung beider men *Pleuropneumonie*, die Entzündung der ercostalmuskeln *pleuritis spuria*.

*S. G. Vogel* [91]) handelt zwar *Pneumonie* *Pleuritis*, jede in einem eignen Capitel ab, int jedoch, dafs es schwer sey, nach den nptomen, sicher den Sitz des Uebels zu timmen, und fügt weiter unten hinzu, „der it wegen des Sitzes ist nicht erheblich, so htig man ihn auch gemacht hat, obgleich allerdings sehr zu wünschen wäre, dafs Name einer jeden Krankheit allgemein timmt, und derselben möglichst angemes- seyn möchte;" worin wir ihm von gan- Herzen beipflichten.

*C. W. Consbruch* [92]) giebt eine *Pneumo-* und *Pleuritis* nach dem Sitze der Entzün- g durch verschiedene Symptome manife- t, zu; jedoch sei es nicht ausgemacht, ob der *Pleuritis* die Oberfläche der Lungen, Brustfell und die Rippenmuskeln leiden, aber auch auf das praktische Verfahren keinem Einflufs wäre.

[90]) Pneumonie und Pleuritis in nosolog. u. therapeut. Hinsicht. Marburg 1803. S. 7—14.

[91]) Handbuch der prakt. Arzneiwissenschaft etc. Thl. 4. S. 201 u. 258.

[92]) Klinisches Taschenbuch. Bd. I. S. 269.

*Heim* [96]) begreift unter Entzündung der Lungen auch die des Brustfells zugleich; *Pleuritis* meint er, mag wohl, wenn auch nur selten, ohne *Pneumonie* vorkommen und erkannt werden.

*Marcus* [97]) nimmt eine *Peripneumonie*, und deren Sitz mit *Boerhaave* in den arteriösen Gefäfsen der Lunge an, dann *Pleuritis* und *Pleuroperipneumonie*, erwähnt jedoch hierbei: wir umfassen hier diese *beiden* Zustände, weil einer nicht wohl ohne den andern existiren kann. Ob es gleich eine *Peripneumonie* ohne *Pleuritis* geben kann, so ist doch umgekehrt der Fall nicht wohl denkbar.

*Harlefs* [98]) nimmt den Sitz der *Peripneumonie* in den Blutgefäfsen der Lunge, und den der *Pleuritis* im Brustfell an, und glaubt, dafs wenn schon jede Entzündung für sich vorkomme und sich durch besondere Symptome kund gebe, sie doch auch leicht in einander übergehe.

*M. G. Funcke* [99]) will die *Pleuritis* und *Pneumonie* mit Bestimmtheit nach dem Sitze der Entzündung durch dieselben Symptome wie Hr. *Sibergundi*, der in seiner Abhandlung dessen Dissertation fast ganz wieder aufnahm, getrennt wissen.

96) Ueber idiopath. hitzige Herzentzündung. Berlin 1819.

97) Entwurf einer speciellen Therapie. Thl 2. S. 901—1051.

98) Prakt. System der speciellen Nosologie. Thl. 2.

99) *Diss. de sede pleurit. et peripneum. Duisburgi* 1809. p. 18—21.

G. Schmalz [100]) scheidet eben so bestimmt nach den Zufällen den Sitz der Pneumonie von Pleuritis, die er nun wieder je nach den ergriffenen Theile benennt.

Berends [101]) unterscheidet nach dem Sitz, die oberflächliche Entzündung der Lunge, Peripneumonie, von der tiefer eindringenden Pneumonie; dann Pleuritis vera des Boerhaave, pura des Baglivi, Pleuritis, Peripneumonia, Pleuroperipneumonia, und Pl. spuria, wo der Sitz der Entzündung nicht in der Pleura ist, oder die Zufälle gar nicht von Entzündung herrühren; er meint, die Pleuritis theile sich allerdings leicht der Oberfläche der Lunge mit, und sei nur deswegen so selten allein in Leichen anzutreffen, weil sie für sich fast nie tödte.

Gleiche Ansicht hegt auch Laennec [102]), der wie fast alle französische Beobachter, z. B. Pinel [103]), Gintrac [104]) Pleuritis von Pneumonie mit Bestimmtheit nach dem Sitze trennen, und durch das Stethoscop selbst die verschiedenen Grade der Lungenentzündung, deren sie gewöhnlich 3 annehmen, ausmitteln zu können glauben.

100) Versuch einer med. Diagnostik. S. 117 sf.

101) Vorles. über prakt. Arzneiwiss. etc., herausgegeben von Sundelin. Bd. 3. S. 161 sf.

102) De l'auscultation mediate etc. Paris 1819. T. I. pag. 164 u. 328. T. II. pag. 115 sf;

103) Nosographie philos., ou la methode de l'analyse etc. 3 Vol. 6. edit. Paris 1818.

104) Mémoire sur la Diagnostic des affect. aigues et chron. des organ. thorac. etc. 1825. p. 24.

So giebt *G. Andral* [105]) in seinem schätzbaren Werke folgende Eintheilung nach dem Sitze der Entzündung: 1) die des Parenchyms der Lunge, für die ihm die Benennung *Pleuropneumonie* bezeichnender, als *Peripneumonie* oder *Pneumonie* scheint, dann *Pneumo-pleurésie*, wo die *Pleuritis* die Hauptkrankheit ausmacht, zu der sich später *Pneumonie* gesellt; 2) *Pleurésie*. Für erstere nimmt er 3 Grade an: *a*) *engouement*, *b*) *hepatisation rouge*, *c*) *hepat. grise*, *ou suppuration du poumon*, und legt noch aufser den gewöhnlichen Zeichen auf die der Auscultation, Percussion und Expectoration großes Gewicht. Auch *V. Collin* [106]) glaubt besonders durch die Auscultation jeden durch die Entzündung ergriffenen Theil der Lunge erkennen zu können, daher er auch die Entzündung nach dem verschiedenen Sitze unterscheidet.

Auch zwei teutsche Schriftsteller, *J. Lobinser* [107]), und in diesem Jahre *Puchelt* [108]), folgen den vorher Angeführten, und empfehlen ebenfalls zur Ermittelung des verschiedenen Sitzes und Grades der Entzündung das Hörrohr.

Ohne mich nun bei den aus diesen verschiedenen Ansichten zu ziehenden Folgerun-

[105]) *Clinique médicale etc. Maladies de poitrine. Paris* 1827. *T. I. p.* 10 *cf.*

[106]) Die Untersuchungen der Brust zur Erkenntnifs deren Krankh. A. d. Franz. von *Bourel* etc. Cöln 1828. Thl. 2. Cap. 1.

[107]) Die Lehre von den Lungenkrankheiten. S. 206 u. 299.

[108]) Das System der Medicin im Umrisse etc. Heidelberg 1829. Thl. 2. §. 299. und 391.

onie und Pleuritis stritt, liefs man indefs
ne andere, für die Praxis nicht minder wich-
ge Frage: ob nämlich eine *Entzündung der*
*utgefäfse der Lunge, ohne Affection des Bron-*
*ialsystems*, ob *Pneumonie ohne die von jenem*
*stem ausgehenden wesentlichen Zufälle* existi-
n könne, ganz unberücksichtigt; oder viel-
ehr man nahm die Theilnahme dieses Sy-
ems dabei überall als entschieden an, und
fs sich so von falschen Voraussetzungen,
eben so unrichtigen Schlufsfolgerungen und
ehauptungen verleiten. In denselben Fehler
rfiel man bei der *Pleuritis*, und gab für beide
rankheiten *pathognomonische Symptome* an,
e gröfstentheils *den Entzündungen des Bron-*
*ialsystems angehören.*

Von welchem Nutzen für die Praxis nun
e Trennung einer und derselben Uebelseyns-
rm der, in so naher Berührung stehenden
ebilde ist, wird unten deutlicher hervorgehn;
ch meiner innigen Ueberzeugung kömmt auf
ne gehörige Unterscheidung der *Pneumonie*
d *Pleuritis* fast eben so viel an, als auf die
eser beiden Krankheiten von *Bronchitis* und
*itarrhus pulmonum.*

Demnach halte ich es für durchaus noth-
endig, die bestehende Entzündung in den
rschiedenen Gebilden der Respirationsorgane,
ch dem Sitze genau zu sondern, und un-
rscheide daher:

1. *Catarrhus pulmonum*, ein entzündliches
eiden der Drüsen oder der Schleimbälge der
nzen Lungenschleimhaut; die nun je nach
m Sitze in *C. laryng. trachealis etc.* zer-
llt.

2. *Laryngitis, Tracheitis* und *Bronchitis*; *a*) *exsudatoria s. superficialis*, die Gefäfsentzündung jener Membran mit Ausschwitzung coagulabler Lymphe, *b*) *sicca s. profunda, phlegmonoidea*, eine Entzündung der Muskeln und Bänder der Luftröhre, *c*) *mixta*, wo die sämmtlichen Gebilde der Luftröhre oder des Kehlkopfs zugleich ergriffen sind.

3. *Pleuritis*; *a*) *vera*, *Sitz der Entzündung im Brustfell*, *b*) *spuria s. inflamm. muscul. intercost.*

4. *Pneumonia*, *eine Entzündung der Blutgefäfse der Lunge*, und zuweilen auch der Lungenbläschen, des Zellgewebes, oder des Parenchyms der Lunge.

Gewöhnlich pflegt die Entzündung mehrere der gedachten Gebilde zugleich zu afficiren, oder sie fortscheitend zu ergreifen, wodurch nun die vielfach gemischten Zustände, denen die bisherigen Symptomatologien entnommen sind, hervorgebracht werden, so daß selbst *P. Frank*[111]) in dieser Rücksicht äußert: *Nullum scilicet nos, nec ad hanc usque diem, nec serius, pulmonum incendium absque bronchiorum simul inflammatione plus minusve conspicua, perspeximus; quotiescunque vero a morte bronchitidem fortiorem.* — — So wie denselben der berühmte *Albers*[112]) darin bestimmt; indefs ist doch auch durch die Erfahrung dargethan, dafs jedes Gebilde für sich den Heerd der Entzündung, während des ganzen Verlaufs derselben, geben könne; [illegible]

[111]) *Interpret. clinicae Pars I. pag.* 126.

[112]) In der 81ten Note zu *Badham's* Schrift über *Bronchitis*.

hoffe ich jetzt vorläufig von der Lungenentzündung, mit der wir es eigentlich hier zu thun haben, durch Facta zu argumentiren, auf welche gestützt, ich die wesentlichen Zeichen derselben zu geben versuchen werde. Indessen fühle ich mich gedrungen, zur Würdigung der Zufälle der Entzündung der Pleura, hier noch zu bemerken, dass wegen der besondern Sympathie dieser serösen und mukösen Haut, sich *der Reizungszustand von jener auf diese*, gar leicht *fortzupflanzen vermag*, und dass die Entzündung der Pleura auch deren Function so bedeutend zu steigern pflegt, dass eine *grosse Quantität seröser Flüssigkeit* abgesondert, die erst im Verlauf der Krankheit wieder resorbirt wird, *durch deren grössere oder geringere Menge* allerdings eine Abänderung der Symptome herbeigeführt werden muss.

§. 5.

*Die wesentlichen Zeichen der reinen Lungenentzündung.*

Die Lungenentzündung, wenn sie für sich und ohne Beimischung eines Reizungszustandes des Bronchialsystems, oder der Pleura auftritt, ist weder von einem Schmerz noch Husten begleitet, das *einzige wesentliche Zeichen*, dieser Krankheitsform, muss aus der *gestörten Funktion* des ergriffenen Organs allein, hergenommen werden, und besteht in der *eigenthümlichen* Respiration, so wie in der progressiv sich steigernden *idiopathischen wahren Dyspnoe* [113]), bei der gänzlichen Abwesenheit der beiden gedachten Symptome.

[113]) Zum Unterschiede von der *falschen* Dyspnoe, bei Fehlern des Herzens, und *symptomatischen*

Sowohl die *Inspiration* als *Exspiration* hat etwas besonderes: schon im Gesicht des Kranken sieht man, dafs ihm das Athmen schwer wird, er nimmt, wenn die Krankheit nur einigermafsen ausgebreitet ist, die Muskeln der Nase, des Gesichts, Halses, der Schultern, Brust und des Unterleibes (*respir. abdomin.*) zu Hülfe. Der Brustkorb steht dabei fast unbeweglich; es ist als käme, trotz aller Anstrengung, die Luft fast gar nicht in die Brust, jener wird durch Hülfe der Bauchmuskeln, des Zwerchfells und der Schultern mehr noch nach oben und unten, als nach vorn und hinten gehoben. Bei dieser Art der Inspiration entstehen dann die von *Reil* [114]) und Andern geschilderten Gruben zu den Seiten des Hal-

bei Unterleibskrankheiten; bei erstern klagen die Kranken gewöhnlich auch über Luftmangel, obgleich sie recht gut einathmen können. Entsteht die Dyspnoe aus dem Unterleibe, und wäre zweifelhaft, ob der Sitz des Uebels in den Lungen, oder in den Präcordien Statt habe, so soll nach *v. Hildebrand* (*Annal. scholae clin. med. Ticin. Januar* 1818), wie überhaupt bei acuten und chronischen Krankheiten, die Art der Respiration und das tiefe Seufzen nicht wenig Licht verbreiten. Wären die Lungen mit Blut überladen, oder aus andern Grunde verstopft, oder durch Ergufs von Feuchtigkeiten in der Brusthöhle gedrückt, so würde die Erweiterung und Entfaltung, die durch die inspirirte Luft ertsteht, nicht nur unvollkommen seyn, sondern auch dem Kranken keine erwünschte Erleichterung verschaffen. Bei einem Präcordialleiden hingegen würde eben dadurch das beschwerliche Gefühl von Angst, Druck und Vollheit gelindert, indem die Lungen von Luft aufgeblasen und gleichsam genöthigt, eine gröfsere Menge Blut aus dem rechten Herzen aufnehmen u. s. w.

114) *Memor. clin. Vol. II. fasc. I. p.* 77.

s über den Schlüsselbeinen, indem nämlich r Kranke, um sich Erleichterung zu verhaffen, die ganze Schulter in die Höhe hebt, ird die *Clavicula* an der *pars scap.* ebenfalls n der ersten Rippe elevirt.

*Die Eigenthümlichkeit bei der Exspiration*, steht darin, dafs der Kranke beim steten ange zur Inspiration wegen des grofsen ıftmangels, jene möglichst abzukürzen, gleichm zu überspringen trachtet, er stöfst die ıft mit einem Male von sich. —

Alle übrigen Zufälle, obgleich sie zur Beündung der Diagnose beitragen, und zusamengenommen erst ein vollständiges Bild der rankheit liefern, sind, das Fieber noch etwa ısgenommen, durchaus nicht wesentlich.

Der von der *Pneumonie* ergriffene Kranke, ıgleich er nicht unruhig zu nennen ist, sucht t, jedoch stets behutsam, eine andere Lage; richtet sich im Bette auf, weil er so noch n besten athmen zu können glaubt, indefs ählten doch auch einige meiner Kranken die ısgestreckte Lage.

*Die ausgeathmete Luft* habe ich eben nicht ıifs, wie Andere erwähnen, gefunden; es ag dies wohl theils von dem zu kurzen ufenthalt derselben in der Lunge, theils von r eigenen Art der Exspiration herrühren.

*Das kurze Seufzen*, das so oft der Verinder tiefer Leiden, besonders gehemmter utcirculation, also auch versteckter Entzünıngen zu seyn pflegt, stellt sich auch hier weilen ein; dann habe ich noch bei einin Pneumonischen einen eigenthümlichen, hwer zu beschreibenden Laut wahrgenom-

men, der zwischen Aechzen und Räuspern die Mitte hält, jedoch mehr als jenes, und weniger als dieses zu seyn scheint, wobei die Luft mit einiger Anstrengung schnell, oft bloss zur Nase ausgestoßen wird. In einem Falle wurde hiermit mehrere Male sehr viel hellrothes Blut ausgespien; ich bin ungewiss, ob man diese Action mit dem Worte „Ueberlaufen," was man auch bei einigen Thieren, z. B. Rehen, wahrzunehmen pflegt, richtiger bezeichnet.

Den *Puls* fand ich in Uebereinstimmung mit vielen Schriftstellern, sehr frequent, weich, klein und zuweilen veränderlich; aussetzend habe ich ihn indess, außer kurz vor dem Tode, nicht beobachtet; obgleich ich dessen Vorkommen nicht in Abrede stellen mag, da der Blutumlauf durch die Lungen so sehr behindert ist [115]), wodurch auch mehrere Autoren verleitet wurden, bei der Pneumonie *immer* ein rothes aufgetriebenes Gesicht, glänzende, hervorstehende Augen und Delirien anzunehmen. Mich hat vielmehr die Erfahrung das Gegentheil gelehrt: das *Gesicht* war bleich, mehr zusammengefallen; die *Augen* matt und die ganze Physiognomie drückte, wenn die Krankheit von einiger Extensität war, fast wie bei Herz- und Darmentzündungen, ein tiefes bedeutendes Leiden aus,

[115]) Schon *G. Comel* (*de morb. acut. p.* 235) räth in der Lungenentzündung kein grosses Vertrauen in den Puls zu setzen. Ebenso sagt *Cleghorn* (l. c. S. 241.) öfters fand ich den Puls in der Lungenentzündung, wenn sich auch der Kranke in der grössten Gefahr befand, dem eines gesunden Mannes gleich, oder langsamer als im natürlichen Zustande.

wie sich die Kranken überhaupt sehr matt, nfällig und abgespannt fühlten.

Ueber *Schmerz in der Brust* klagen die ranken, wie erwähnt, eben so wenig als ier *Angst*; indefs fühlen sie doch häufig eine wisse Vollheit und Beengung in derselben, e sie jedoch nur, auf die dieserhalb an sie richteten Fragen, gewöhnlich zu erkennen ben, und deren Sitz sie in die Präcordien verlegen pflegen.

Der *Kopfschmerz*, der gewöhnliche Beeiter fieberhafter Leiden, fehlt auch hier cht, und hat in der Regel seinen Sitz im orderkopfe, er kann wohl eben so gut durch ervenconsens, als durch den behinderten lutumlauf durch die Lungen, wie die meinn Schriftsteller wollen, entstehen. *Badm* [116]) meint, dafs dieser Schmerz bei der ftröhrenentzündung, wo er ebenfalls zugen ist, wahrscheinlich von einem entzündlien Zustande der die Stirnhöhlen bekleidenn Schleimhaut herrühre; wäre dies der Fall, würde man, wie *Hastings* [117]) sehr richg bemerkt, zuweilen doch auch die Ausge der Entzündung in dieser Membran, B. Vereiterung, die aber niemals vorkömmt, den. Auch *Albers* [118]) will den Kopfhmerz nicht als Folge der Entzündung der irnhöhlenschleimhaut gelten lassen, wiewohl gesteht, dafs ihm die Erklärung desselben cht deutlich sey.

116) Versuch über die *Bronchitis* etc. 2te Auflage; übers. von *Kraus*. S. 138.

117) Abhandl. über die Entzündung der Schleimhaut der Lunge. A. d. Engl. von *Busch*. S. 222.

118) In der 73ten Note zu *Badham's* Schrift.

stem ist ergriffen. — Wie die Entzündung ch in der Substanz der Lunge mehr ausbreit, leidet der Umlauf des Bluts grofse Hinrnisse, das Blut wird in die Zellchen der ungen ausgeschwitzt, das Bronchialsystem ird krankhaft afficirt, und so wird der Husen in der Peripneumonie hervorgerufen, und zeichnet das Fortschreiten der Krankheit. us der mindern oder mehreren Heftigkeit des ustens läfst sich demnach auf die Zu- und bnahme der Krankheit schliefsen." —

Nur die erste Hälfte des eben Angeführn haben mir die Leichenöffnungen als wahr stätigt, denn ich fand bei der Pneumonie lbst bei ausgeschwitzter Lymphe in den letzn Verzweigungen der Bronchien, in den ungenzellchen, den Husten gar wohl fehnd; eben daher steht auch von dieser Seite r Annahme, dafs der Sitz dieser Entzündung cht blofs in den Blutgefäfsen der Lunge, wie *Iarcus*, *Richter*, *Harlefs* u. m. A. wollen, sonrn bei gröfserer Ausbreitung auch die Lunnzellen oder das Lungen-Zellgewebe inne ben könne, was indefs nach dem Tode durch e gänzliche Anschoppung des Eingeweides cht zu ermitteln war, nichts entgegen. Der usten aber ist für sich so wenig im Stande, s richtige Criterium für die Höhe der Krankit zu geben, dafs ich dessen Eintritt vielehr als ein Zeichen der sich mindernden berfüllung des Lungenparenchyms, also auch r Abnahme der Lungenentzündung, wiewohl i gleichzeitiger Affection der Luftröhre anhe.

(Die Fortsetzung folgt).

ls Gruben zurückbleibend, der Unterleib aufge-
ɔben, beim Anschlagen an denselben durch eine
llenförmige Bewegung, das darin enthaltene
asser verkündigend, der Athem enge, kurz und
ıchend, bis zur Erstickung, gänzliches Unver-
ıgen niedrig mit dem Stamme des Körpers
liegen, nur Fähigkeit aufrecht zu sitzen,
ıtzliches Aufschrecken aus dem Schlafe, —
ı waren die schweren Zufälle, woran sie litt.
ɔ Kranke hatte etwas feuchten Husten,
onte wegen Beengung der Brust und Er-
:kungsgefahr nicht gehen; das Gesicht der
ıst sehr mageren Frau blafs, cachectisch,
fgedunsen, das Feuer der Augen erloschen,
ı Zunge rein, aber sehr trocken, Durst,
ine Efslust, der Stuhlgang regelmäfsig, der
rn trübe und dicke, der Abgang desselben
t gänzlich stockend, der Puls klein, schwach,
ısetzend, von 80 Schlägen, die Kräfte bis
ı Ohnmacht niedergedrückt; die Geschwulst
te zuerst die Füfse ergriffen und war all-
hlig höher gestiegen. Ich verordnete ihr:
*c. Lign. Quassiae, Radic. Valerianae ana*
*:. β. Minutissime concisa infund. Aquae fer-*
*t. s. q. digere vase clauso p. ½ horae colat:*
*:. v. adde: Spirit. Nitri dulcis drachm. iij.*
*ıct. Juniperi, Rob. ejusd. ana unc. j. M. D.*
Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll. — *Rec.*
*lv. Herb. Digital. purp. gr. j. Pulv. Rad. Ca-*
*ı. aromat. scrup. j. M. disp. Dos. VI. D. S.*
s Morgens früh und des Abends 1 Pulver,
d Waschen der Oberfläche des Leibes mit
rmen Wein. Wein mit Wasser gemischt
n Getränk.

Den 8ten August: Der Urin flofs häufi-
r; mehr Kräfte, der Athem leichter, der

ein, Mastix und Weihrauch, vermittelst Fla-
ll aufgefangen. Der letzte Trank.

Den 30ten August: Merkliche Fortschritte der Sammlung der Kräfte.

Den 6ten September: Sie ging wieder um-
r; sie hatte nach ihrer Art ziemliche Kräfte,
ten Appetit, aber viele Blähungen; der
chte Augapfel war roth, entzündet und et-
as schmerzhaft. Der letzte Trank, *Conradi's*
ugenwasser, und folgendes Carminativ: *Rec.*
*irit. Salis ammoniac. anisat., Spirit. Nitri dul-*
*ana drachm. iß. Aquae Menth. piper. unc. iv.*
*D. S.* Bei stockenden Blähungen 1 Efs-
ffel voll.

Den 13ten September. Im Ganzen ziem-
ch wohl, nur der Unterleib und die Schien-
ine an den Knöcheln begannen wieder zu
hwellen, und die Ausleerung des Urins min-
rte sich. Die Wassersucht war daher von
uem wieder in Anzuge. Ich verschrieb:
*c. Lign. Quassiae, Rad. Calam. aromat. ana*
*c. j. concis. infund. Aquae fervent. s. q. digere*
*½ horae colat. unc. vj. adde: Tartar. chaly-*
*t. drachm. ij. Tinct. Juniperi, Rob. Juniperi*
*a unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Efs-
fel voll, und des Morgens früh und des
ends wieder ein Pulver von dem rothen
ngerhute nach der oben angegebenen Vor-
hrift.

Den 17ten Septbr. Die Kräfte bedeutend
höht; der Urinabgang viel stärker. Fort-
tzung.

Den 27ten Septbr.: Heftige Gichtschmer-
n in beiden Knieen und Füfsen, die Auf-
ibung des Unterleibes, wie die Entzündung
s Auges verschwunden, übrigens ziemliches
Tohlseyn. Der letzte Aufgufs mit dem Zu-

übertraf meine Erwartungen. Als die Gicht zum Vorschein kam, mufste die Kur auch auf diese gerichtet werden. Und das Ergebniſs davon war auch erwünscht.

Obgleich ein hohes Alter *) und mangelnde Lebenskräfte die schlechtesten Aussichten sind, eine jede etwas ernstliche Krankheit, vorzüglich aber die Wassersucht, zu heilen, so ist mir die Kur unter solchen schlimmen Verhältnissen nichts desto weniger oft gelungen. Indessen machte sie doch gewöhnlich nach längeren oder kürzeren Zwi-

*) Ich habe oft mündlich und schriftlich die Behauptung vernommen, daſs die Menschen jetzt nicht mehr so alt, wie in frühern Zeiten würden. Diese Behauptung ist aber ganz unrichtig. Schon *Moses*, der Mann Gottes, einer der gröſsten Geister, die *je* athmeten, auf dessen Lehren, wie auf unerschütterlichen Säulen die beiden Haupt-Religionen dieser Welt, die Christliche und Mahomedanische, ruhen, der schon vor mehr als 3000 Jahren die Israeliten aus Aegypten führte, — (S. *Jäger's* Synchronistische Universal-Historie. Tab. II. 5te Auflage. Leipzig 1781. *Kurt Sprengel's* Geschichte der Arzneikunde. 1. Th. S. 653) — sagte bereits: „Unser Leben währt 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, denn es führt schnell dahin, als flögen wir davon." S. den 90. Psalm 10. Vers. Es ist gar nicht selten, daſs zu unsern Zeiten Menschen in Ruſsland das Alter von 160 Jahren erreichen, die an das hohe Alter der Patriarchen der Urwelt erinnern. Menschen von einem Alter von 70—80 Jahren sind in der hiesigen Gegend gar nicht selten. Noch vor Kurzem erlebte ich den gewiſs sehr seltenen Vorfall, daſs eine 78jährige Frau mir ihre Urenkelin zur Impfung der Schutzpocken brachte und sie während der Operation festhielt.

übertraf meine Erwartungen. Als die Gicht zum Vorschein kam, mufste die Kur auch auf diese gerichtet werden. Und das Ergebnifs davon war auch erwünscht.

Obgleich ein hohes Alter *) und mangelnde Lebenskräfte die schlechtesten Aussichten sind, eine jede etwas ernstliche Krankheit, vorzüglich aber die Wassersucht, zu heilen, so ist mir die Kur unter solchen schlimmen Verhältnissen nichts desto weniger oft gelungen. Indessen machte sie doch gewöhnlich nach längeren oder kürzeren Zwi-

*) Ich habe oft mündlich und schriftlich die Behauptung vernommen, dafs die Menschen jetzt nicht mehr so alt, wie in frühern Zeiten würden. Diese Behauptung ist aber ganz unrichtig. Schon *Moses*, der Mann Gottes, einer der gröfsten Geister, die *je* athmeten, auf dessen Lehren, wie auf unerschütterlichen Säulen die beiden Haupt-Religionen dieser Welt, die Christliche und Mahomedanische, ruhen, der schon vor mehr als 3000 Jahren die Israeliten aus Aegypten führte, — (S. *Jäger's* Synchronistische Universal-Historie. Tab. II. 5te Auflage. Leipzig 1781. *Kurt Sprengel's* Geschichte der Arzneikunde. 1. Th. S. 653) — sagte bereits: „Unser Leben währt 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, denn es führt schnell dahin, als flögen wir davon." S. den 90. Psalm 10. Vers. Es ist gar nicht selten, dafs zu unsern Zeiten Menschen in Rufsland das Alter von 160 Jahren erreichen, die an das hohe Alter der Patriarchen der Urwelt erinnern. Menschen von einem Alter von 70—80 Jahren sind in der hiesigen Gegend gar nicht selten. Noch vor Kurzem erlebte ich den gewifs sehr seltenen Vorfall, dafs eine 78jährige Frau mir ihre Urenkelin zur Impfung der Schutzpocken brachte und sie während der Operation festhielt.

Herz dort seinen Sitz hätte; das Herz, die Carotiden und die Armpulsadern klopften eben so heftig; der Puls war grofs, voll, hart, beschleunigt. Ich glaubte, dafs die *Aorta descendens* an einem Anevrysma litte und erklärte die Krankheit für unheilbar. Zur Milderung derselben verschrieb ich Blutegel auf die Herzgrube und eine Abkochung aus *Digitalis purpurea* mit *Sal. Tartari acetatum*, *Extractum Hyoscyami* und *Aqua Lauro-cerasi.* Nach zwei Tagen starb sie plötzlich; sehr glaublich durch das Bersten der anevrysmatischen Arterien oder des Herzens. Zu meinem Bedauern konnte ich von ihren Angehörigen die Erlaubnifs zum Eröffnen des Leichnams nicht erlangen.

Den *Tartarus chalybeatus*, nach der Wirtembergischen Pharmacopöe von 1786. 2. Theil, S. 200 bereitet, halte ich für eins der kräftigsten Eisenpräparate zum innerlichen Gebrauche. Der erfahrene *Joh. Phil. Vogler*, der ihn *Tartarus solubilis* nennt, stimmt mir hier vollkommen bei *). Vermöge des mit dem Eisen verbundenen Weinsteinrahms, wird das Eisen in den Säften des menschlichen Körpers auflöslicher, zertheilt und löfst Steckungen auf, öffnet den Leib und treibt kräftig den Urin; daher ich ihn insonderheit in Wassersuchten mit Schwäche verbunden und zur Nachkur derselben verordne. Es ist auffallend, dafs man ihn in den neuern Pharmacopöen, die so manche unbedeutende und unnütze Arzneikörper enthalten, nicht aufgenommen hat.

*) *Pharmaca selecta*, p. 50. *Wetzlar* 1788.

Diese Geschwülste hatten sich nach einem heftigen Frösteln des Kranken eingestellt. Er hustete nur noch selten und brachte mit Leichtigkeit nur noch wenig Schleim aus; der Athem war aber wieder mehr beengt, wie früher. Die Eſslust gut, die Verdauung unverletzt, der Stuhlgang regelrecht, der Urinabgang sehr geringe, der Puls etwas unterdrückt, klein von natürlicher Schnelligkeit; die Kräfte sehr schwach. Ich verordnete ihm: *Rec. Lichen. Islandici, Rad. Senegae ana drachm. vj. Herb. Digital. purp. drachm. j. concis. coq. in Aquae font. s. q. ad remanent. unc. viij. Colat. adde Extr. Myrrhae aquos. drachm. ij. Oxymel squillitic. unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll. — *Rec. Calomel recte ppt. Pulv. Rad. Squillae recent. ana gr. j. Pulv. Cort. Cinnamom. scrup. j. M. disp. Dos. VI.* Des Abends 1 Gabe und mein diuretisches Liniment.

Den 11ten Januar: Nachdem er geschwitzt und viel geharnt hatte, war die Geschwulst der Schenkel, des Penis, des Scrotums und des Unterleibes verschwunden; die Beine und Füſse noch sehr dick, der Athem ganz frei, er konnte auf allen Seiten ohne Beschwerden liegen, der Husten unbedeutend, mit wenigen leicht erfolgenden Auswurf. Der Appetit und die Verdauung gut; nur viele Blähungen; starker Abgang des ganz naturgemäſs gefärbten Urins; die Kräfte erhöht; der Puls normal, der Schlaf ruhig und anhaltend. Ich verschrieb jetzt: *Rec. Lichen Island. drachm. vj. Rad. Senegae unc. β. Herb. Digital. purp. drachm. β. concis. coq. in Aquae font. s. q. ad remanent. unc. vj. Colat. adde Spirit. Sal. ammoniac. drachm. β. s. q. Aceti Squillitic. saturat. Extr. Gent. rub. Extr. Myrrhae aquos. ana drachm. ij.*

Er wünschte noch den Beirath eines an-lern erfahrnen Arztes; ich stattete daher mei-iem verewigten Freunde, dem Dr. *Werne*, iinem gelehrten und geschickten Arzte zu Jsnabrück, einen ausführlichen Bericht über liese verhängnifsvolle Krankheit ab. Er war n Absicht ihrer Natur völlig mit mir einver-tanden; er glaubte, dafs der Kranke auch ine Wasserergiefsung in der Brusthöhle hätte, woran wohl kaum zu zweifeln war. Er em-ifahl vorzüglich zum innern Gebrauch eine Verbindung des Terpenthinöls mit Vitrioläther,

Den 27ten Februar besuchte ich ihn: Des Morgens und Abends empfand er eine grofse Kurzathmigkeit, Beklemmung und Angst in ler Brust, mufste alsdann viel husten und eerte einen schaumigen und speichelartigen chleim aus, beim Gehen keuchte er, bei 'age hustete er nur selten, und hatte dann inen freiern Athem und eine reine Sprache, r genofs einen ruhigen Schlaf, konnte auf eiden Seiten mit erhöhter Brust, aber nicht uf dem Rücken liegen, woran er nicht ge-ohnt war, er hatte grofse Efslust, ward aber on vielen Blähungen gequält; der Stuhlgang rfolgte regelmäfsig täglich, der Urin flofs ald stark, bald schwach, die Füfse, Schien-eine und Schenkel bis zu dem Unterleibe ge-chwollen, an dem rechten Schenkel hing ein icker Wasserbeutel; der Hodensack geschwol-en; je mehr die Beine angelaufen waren, desto ehr Freiheit hatte er in der Brust, und um-ekehrt; der Puls langsam und regelmäfsig, ie Kräfte ziemlich. Ich verschrieb ihm: *Rec. Lichen Island., Lign. Quassiae, Rad. Se-egae, Sem. Phelland. aquat. ana unc. β. Herb. Digital. purp. scrup. iv. concis. coq. in Aquae*

ten sich nach und nach, die Efslust und Kräfte kehrten zurück. Ich liefs daher den Gebrauch der zuletzt verordneten Pulver und Pillen ununterbrochen fortsetzen.

Am 24ten Mai besuchte er mich selbst. Die Geschwulst der Beine, der Schenkel, die Angst, die Beklemmung, der Husten, waren vollkommen verschwunden, er war bei guten Kräften und Fleisch, hatte treffliche Efslust und Verdauung, alle Se- und Excretionen waren in gesetzlicher Ordnung. Nur wenn er rasch ging und bergan stieg, ward er noch engbrüstig.

Ueber diese noch zurückgebliebene Schwäche der Lungen wird man sich nicht verwundern, wenn man erwägt, dafs er vom Anfange des Novembers des vorigen Jahres, bis hierher wenigstens einen Anker Schleim ausgehustet hatte.

Ich verordnete ihm zur Nachkur den *Boerhaav*'schen Stahlwein, 5 mal täglich zu 80 Tropfen und nach Eilsen zu reisen, um dort das Schwefelwasser zu trinken und die Gasbäder zu gebrauchen.

Als er daselbst 4 Wochen diese Mittel angewandt hatte, kam er mehr verschlimmert, als gebessert zurück; er fühlte sich sehr entkräftet, die Kurzathmigkeit bei schnellem Gehen und Steigen war zurückgeblieben; der Druck und das Spannen in der Herzgrube hatten sich wieder eingestellt. Im empfahl ihm nun viel zu reiten, einige Mal Driburger Wasser zu trinken, Stahlbäder mit *Globulis martialibus* bereitet zu gebrauchen, und verordnete ihm eine Abkochung aus *Lichen Island. Dulcamara*, *Phellandrium aquaticum* mit Myr-

rhen-Extract. Wodurch er bis auf etwas Kurzathmigkeit völlig genas.

Im Frühling 1813 bekam er wieder seinen gewöhnlichen Brustkatarrh. Obgleich ich diesem die erlesensten und geprüftesten Heilmittel entgegensetzte, so konnte ich doch nicht verhindern, dafs er nicht in die Schleimschwindsucht überging, woran er unrettbar im Juli 1813 starb.

Noch will ich bemerken, dafs seine junge, kernigt-gesunde Ehegattin, die nach der sichtbaren Bildung ihrer Brust keine Anlage zur Lungensucht zu haben schien; bald nach seinem Tode mit Husten behaftet wurde, den sie leider nicht geachtet und daher vernachläfsigt hatte, und nicht eher meine Hülfe suchte, bis sie an einem heftigen Husten, vielem eiterartigen Auswurf und schleichenden Fieber litt, und sehr abgemagert war *). Ob-

*) *Tissot* sagt: „*On ne meurt effectivement par d'un Rhume* — Brustcatarrh — *tant qu'il n'est que Rhume, mais quand on le néglige, il occasionne des maladies de poitrine, qui tuent. Les Rhumes emportent plus des gens que la peste, repondit un très-habile medecin, qui avoit beaucoup vu, à un des ses amis, qui lui disoit; je me porte bien, je n'ai qu'un Rhume.*" *Avis au peuple sur sa santé.* Tom. I. p. 147. *a Lausanne* 1783. — Die Wahrheit dieser *Tissot*'schen Warnung habe ich in unzähligen Fällen bestätigt gefunden. Wenn ich bei den zahllosen Lungensüchtigen, welche ich beobachtet habe, nach der ersten Ursache dieser, den Aerzten so vielen Verdrufs machenden Krankheit forschte, so fand ich in den allermehrsten Fällen, dafs der erste Grund derselben in einem nicht geachteten und verwahrloseten Lungencatarrh zu suchen war. Ich bin daher nach meiner vieljährigen Erfahrung auch überzeugt, dafs der Wahn, der Catarrhal-Hu-

gleich ich die gepriesensten Mittel zur Rettung dieser herrlichen Frau, die ihres entschlafenen trefflichen Mannes würdig war, anwandte; so mufste ich leider doch mit traurigen Herzen sehen, dafs sie ihrem Manne nach Verlauf von anderthalb Jahren in eine Welt folgte, wo es keiner Aerzte mehr bedarf. Sehr glaublich war sie durch ihren Mann von der Schwindsucht angesteckt. Wenn meine Vermuthung wahr ist; so erhellt daraus, dafs die Schleimlungensucht auch contagiös ist. —

Der hier erzählte Fall gehörte ohne Zweifel in die Cathegorie der Wassersuchten aus Schwäche. Denn durch die alljährlichen Catarrhe, durch die Schleim-Lungenentzündung, durch die so oft gestörte wichtige Funktion des Athmens, und endlich durch den normen Schleimverlust, war die Energie seiner Constitution untergraben. Daher ich an der Heilbarkeit dieser sehr verwickelten und edeutungsvollen Krankheit verzweifelte; denn wie mannichfaltig und verflochten waren hier die Heilanzeigen!

Woher entstanden die Zuckungen, wovon r am 19ten Januar meldete? Wahrscheinlich waren sie Wirkungen der Belladonna.

Dafs die Belladonna in etwas starken Gaben leicht Zuckungen erregt, ist schon eine alte Wahrnehmung *). Hier eine neue Beobachtung von mir.

Ein sonst gesundes Mädchen von 21 Jahren, war von einem unbezweifelt tollen Jagd-

sten sei ein unschädliches und harmloses Uebel. mehr Menschen tödtet, als die orientalische und occidentalische Pest.

*) *Gmelin's* Geschichte der Pflanzengifte. S. 295. *Murray Apparatus medicam. Vol. I. p.* 627.

Da die Belladonna vermögend ist, die heftigsten Zuckungen zu erregen, so wäre sie nach den Grundsätzen der Homöopathie ein wirksames krampfstillendes Mittel, was auch die Erfahrung in der That bestätigt hat.

Den Terpenthingeist habe ich nur in dem einen hier vorliegenden Fall als harntreibendes Mittel in der Wassersucht angewendet, da ich denselben, nachdem was *Murray* *) davon erzählt, in dieser Krankheit zu gebrauchen, fürchtete. Denn nach seinem Berichte, soll er eine völlige Urinverhaltung, Blutharnen, ein nicht zu zügelndes Nasenbluten, ja selbst die Harnruhr erzeugt haben. Da ich die ausgezeichneten Kräfte des rothen Fingerhuts in der Wassersucht, durch eigene vielfältige Erfahrungen genau kennen lernte, so gebrauchte ich weiter das Terpenthinöl zu diesem Zwecke nicht mehr innerlich; da der erste Versuch damit meinen Erwartungen nicht zusagte; nach meinem Grundsatze: in einer gegebenen Krankheit kein zweideutiges Mittel zu verordnen, zu deren Heilung ich sichere aus eigener Beobachtung kenne. Indessen zum äussern Gebrauch, als Bestandtheil meines diuretischen Liniments, habe ich denselben beinahe immer verschrieben.

Inzwischen hat man es in neuern Zeiten bisweilen innerlich bei Wassersuchten mit gutem Erfolge angewandt. **) —

*) *Loc. cit. Vol. I. p. 27.*

**) *Georg Aug. Richter's* ausführliche Arzneimittellehre. 2. Bd. S. 71.

10. *Eine hartnäckige und merkwürdige, endlich besiegte Haut- und Bauchwassers*

Ein Pachter von 50 Jahren, der die beste Gesundheit genossen hatte, ka 17ten Januar 1810 zu mir, um Hülfe b zu suchen. Er war seit Kurzem mit E behaftet, und seit acht Tagen waren ih Füsse, die Schienbeine, die Schenkel (Hodensack und die Ruthe geschwollt leerte wenig Harn aus; übrigens zeigt keine Störung in seiner Gesundheit. Ich ordnete ihm Pulver aus rothem Fingerhut *Species pectorales*, bestehend aus *Radix Althaeae*, *Liquiritiae*, *Fl. Sambuci*, *Herb. ... ae*, *Tussilaginis* und *Semin. Anisi* zum

Den 19ten Januar: Der Husten sel die erwähnten Geschwülste unverändert. verschrieb ihm: dreimal täglich 1 Pulv ½ Gran Calomel, 1 Gran rothen Fingerh 1 Scrupel Calmus, und einen Abend d nega-Wurzel, Weinsteinsalz mit Mee belessig gesättigt, Extract des rothen En der Tinctur und Mus aus Wacholder gem

Den 22ten Januar: Die Geschlechtst noch stärker geschwollen. Die vorigen Arz und ein Gemisch aus Salmiak und Wein zu Bähungen der Geschlechtstheile.

Den 31ten Januar, als ich ihn besu fand ich die Beine, die Schenkel, den H densack und die Ruthe ungeheuer gesch len, und im Bauche die deutlichste Sch pung von Wasser: sonst befand er sich wohl, er hatte guten Appetit und Verda etwas Neigung zu Verstopfung; der Hu war meist verschwunden; die Kräfte und

Schlaf sehr gut; der Puls natürlich. Ich verschrieb ihm: *Rec. Herb. Digital. purp. scrup. ij. concis. coq. cum Aquae font. unc. vj. ad remanent. unc. iij. adde Aquae Menth. pip. Aq. Petroselini ana unc. iß. Syrup. Aurantior. unc. j. M. D. S.* Alle 4 Stunden 1 Efslöffel voll. *Rec. Pulv. Rad. Squillae recent. gr. iß. Pulv. Rad. Calam. aromat. scrup. j. Cremoris Tartari drachm. j. M. disp. Dos. XII. D. S.* Alle 4 Stunden 1 Pulver mit dem Tranke so zu nehmen, dafs alle 2 Stunden abwechselnd, bald von dem einen, bald von dem andern gebraucht wurde. Und mein diuretisches Liniment.

Den 4ten Febr. mehr Urinabgang, sonst keine Veränderung; dieselben Arzneien.

Den 13ten Febr. derselbe Zustand; kein Husten mehr. Ein ähnlicher Absud und Pulver aus Meerzwiebel und Calomel.

Den 15ten Februar: Die Beine, Schenkel und Geschlechtstheile noch dicker geschwollen, im Unterleibe die fühlbarste Schwappung von Wasser; er liefs nicht mehr und nicht weniger Urin, als zur Zeit der Gesundheit; der Appetit, die Verdauung, der Schlaf und die Kräfte sehr gut.

Ein Trank aus *Sal. Tartari acetatum, Cremor Tartari, Infusum Juniperi, Roob Juniperi* und *Oxymel Squilliticum. Acetum Squilliticum,* um die Schenkel und Beine damit zu waschen.

Den 19ten Februar: Keine Vermehrung des Urinabgangs, derselbe Zustand. *Rec. Gumm. Guttae, Pulv. Cort. Cinnamom. ana gr. viij. disp. Dos. VI.* Des Morgens und Nachmittags 1 Pulver.

Den 23ten Februar: Er hatte stark abgeführt und durch den Stuhlgang viel Wasser

ausgeleert. Die Beine viel dünner, aber der Unterleib *viel dicker*. Ich verordnete ihm jetzt Pulver aus 1 Quentchen Weinsteinrahm, sechs Gran Salpeter und 1 Scrupel Calmus zu 18 Gaben, alle 2 Stunden 1 zu nehmen.

Den 25ten Febr.: Der Zustand unverändert, nur inneres Uebelseyn; ich verschrieb ihm daher neben den letzten Pulvern noch ein Elixir aus *Extract. Gentian. rubr.*, *Spirit. Nitr. dulc.*, *Essent. Menth.* und *Aquae foenic.*

Den 28ten Februar: An der hintern Seite des rechten Oberschenkels schwitzte unaufhörlich Wasser aus, so dafs in 24 Stunden wohl ein Maafs auströpfeln mochte. Der linke Oberschenkel begann gleichfalls Wasser auszuschwitzen, hierdurch waren die Schenkel und der Unterleib etwas dünner geworden; indessen war im Unterleibe noch Schwappen zu bemerken. Die Beine wie immer warm; die Efslust ziemlich; täglich Oeffnung, die Urinausleerung wollte sich aber nicht vermehren lassen. Ich verordnete: *Rec. Calomel. ppt. gr. β. Pulv. Rad. Squillae recent. gr.* [illegible] *Pulv. Herb. Belladonnae gr. j. Pulv. Cort. Cinnamom. scrup. β. M. disp. Dos. XII. D. S.* Dreimal täglich 1 Pulver. — *Rec. Raphani rusticani concis. unc. iij. Infund. Aquae fervidae q. s. saepius removeantur, stet. p.* [illegible] *ras. Colat. unc. x. adde Sacchar. alb.* [illegible] *unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 bis 2 Eſslöffel voll. — Salmiak in Meerzwiebelessig gelöfst, zum Waschen der Beine, und [illegible] des Einwickeln derselben.

Den 4ten März: Er hatte viel mehr Urin gelassen; die beiden Schenkel schwitzten viel Wasser aus, dafs man reichlich ein Maafs rechnen konnte, was täglich auf diese We

dem Körper entfernt wurde. Die Beine, Lenden, die Genitalien, der Unterleib merk-
: dünner, er fühlte sich aber mehr entkräf-
Dieselben Heilmittel.

Den 7ten März: Der Urin flofs jetzt in
ßer Menge; aus beiden Lenden quoll das
sser noch, wie Thautropfen hervor, alle
ıer krankhaft geschwollenen Theile wur-
immer dünner, er litt viel an Uebelkei-
, und mufste sich oft erbrechen. Fort-
:ung mit allem, aber täglich nur 2 Pulver
Meerzwiebel.

Den 15ten März: Er hatte vielen Harn
geleert; aus dem rechten Dickbein triefte
h Wasser; aber der Umkreis der aus-
witzenden Stellen war entzündet; der Unter-
ı von natürlichem Umfange, keine Schwap-
ıg mehr darin bemerkbar; die Dickbeine und
ienbeine viel dünner, keine Uebelkeiten
: Erbrechen mehr. Der Appetit und Schlaf
r gut. Durst. *Rec. Rad. Squillae recent.*
*v. gr. iß. Calomel rit. ppt. Opii depurat.*
*: gr. ß. Eleosacchar. Menth. scrup. j. M.*
*ɔ. Dos. XII. D. S.* Alle 4 Stunden 1 Pulver.
*ː. Extract. Gent. rub., Extract. Lign. Cam-*
*can. ana drachm. iiß. Tinct. Digital. purp.*
*. ß. Spirit. Nitri dulc. unc. ß. Aquae Juni-*
*ː unc. vj. Rob. Juniperi unc. j. M. D. S.*
e 4 Stunden 1 Efslöffel voll, in Abwech-
ıng mit den Pulvern zu nehmen. Zum Ge-
ık ein Absud von Quecken, mit Essig und
:ker gemischt. Auf die entzündeten Ge-
le *Goulard*'sches Bleiwasser.

Den 21ten März: Er schritt nur allmäh-
in der Besserung fort; er harnte viel, der
ısserausflufs aus dem genannten Dickbein
ıerte fort, die davon entstandene Entzün-

n Heilmitteln seine Zuflucht zu neh-
welche laut der Erfahrung sich in ähn-
Fällen oft nützlich gezeigt haben.
'eil anfänglich die harntreibenden Mittel
Virkung versagten, so wandte ich ein-
de Purganzen an, wozu ich berechtigt
da die Kräfte des Kranken sich so gut
m. Sie verminderten zwar die Ge-
st der Genitalien, der Schenkel und
aber der Unterleib schwoll darauf noch
an. Dies war mir ein unverkennbarer
:eig, damit nicht fortzufahren.
die bewährtesten Diuretica meine Er-
gen täuschten; so versuchte ich den
:tig — *Raphanus rusticanus* — der hier
lich den Urin zu treiben begann. Schon
*ides* *) führt ihn als ein harntreiben-
:tel auf. *Heister* empfahl ihn daher in
ıssersucht **). Ich habe ihn mehrere-
dieser Krankheit, wo andere kräftige
bende Mittel mich im Stiche liessen,
tzen gebraucht. Es scheint mir, dass
ern Aerzte, dies eindringende, kraft-
[ittel in der schwierigen Wassersucht
unbeachtet lassen und vernachlässigen.
rch seine flüchtige Schärfe reizt er den
und Darmkanal zu stärkern Erregun-
befördert daher die Verdauung ohne
:zen, er verflüssigt den Schleim, spornt
phatische System zu grösserer Thätig-
nd wirkt eigenthümlich auf die harn-
rnden Organe, vermehrt daher die Ab-
ıg des Urins, was ich sehr oft bei

*) *cit. Lib. II. Cap. CVI. p.* 178.

**) *npendium Medicinae practicae, de Hydrope. VII. p.* 212. *Amstelod.* 1762.

mir beobachtet habe, da ich ihn häufig als diätetisches Mittel gebrauche.

Merkwürdig war in der vorgelegten Krankheitsgeschichte das freiwillige Ausschwitzen des Wassers aus den Poren der beiden Schenkel; was mir ein willkommener Verbündeter zur Heilung dieser Wassersucht war, die ich vielleicht ohne dasselbe nicht besiegt hätte. Diese kräftige Naturhülfe habe ich in mehreren mir vorgekommenen Fällen erfahren.

11. *Eine hartnäckige, mit Fieber verbundene Bauchwassersucht durch die Abzapfung des Wassers geheilt.*

Am 30ten Mai 1798 verlangte man meine Hülfe für ein armes, hübsches Bauermädchen, 21 Jahre alt. Bei aller seiner Schönheit hatte es immer einen aufgetriebenen Unterleib gehabt; der nach dem Genusse von Speisen noch stärker aufgequollen war; hatte aber übrigens der besten Gesundheit genossen. Vor 2 Jahren war es nach einem heftigen Schrecken von dem Krampf-Asthma befallen, von dem es noch oft ergriffen wurde. Im Sommer des vorigen Jahres war es von der Bauchwassersucht heimgesucht; aber durch den Gebrauch von Hausmitteln bald wieder davon befreiet worden. Jedoch war der schon ungewöhnlich starke Unterleib noch aufgetriebener darnach geblieben. Seit 4 Wochen, nachdem es von einem Fieber befallen, war der Unterleib wieder stärker angeschwollen. Dies Fieber dauerte mit abwechselnder Hitze und Frost fort; die Zunge war sehr unrein, der Geschmack schleimig, der Appetit gering; es klagte über einen unauslöschlichen Durst;

Engbrüstigkeit hielt mit einem seltenen, trockenen Husten an. In dem sehr aufgetriebenen Unterleibe fühlte ich die deutlichste Schwappung von Wasser, aber nirgends eine Geschwulst, oder Verhärtung: auch empfand es an keiner Stelle Schmerzen darin. Die Ausleerung des Unterleibes erfolgte täglich, den Urin liefs es nur in geringer Menge, er sah dem Rindviehharne ähnlich, die Schenkel und Schienbeine waren geschwollen. Die monatliche Zeit hatte es noch vor Kurzem regelrecht gehabt. Der Puls war regelmäfsig, voll, und that in einer Minute 90 Schläge. Sie war gut bei Kräften. Ein Quacksalber hatte ihr schon mehrere Male drastische Purganzen gereicht, aber ohne allen Nutzen.

Ich hielt Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes für die erregenden Ursachen dieser Wassersucht. Ich verordnete ihr daher zum Getränk Molken mit Weinsteinrahm bereitet, mein harntreibendes Liniment, und *Rec. Nitri depurat. gr. vj. Cremor. Tartari drachm. β. Pulv. Rad. Squillae recent. gr. iβ. Pulv. Rad. Senegae, Pulv. Baccar. Juniperi ana scrup. β. Pulv. Herb. Belladonnae gr. β. M. disp. Dos. XXXII. D. S.* Vier Mal täglich 1 Pulver.

Den 5ten Juni fand ich ihren Zustand unverändert: die Kräfte ziemlich gut. Ich verschrieb: *Rec. Pulv. Herb. Digital. purp. gr. iβ. Pulv. Rad. Liquirit. scrup. j. M. disp. Dos. XX. D. S.* Des Morgens früh und Abends 1 Pulver. — *Rec. Rad. Senegae drachm. vj. Herbae Anagallidis unc. j. Concis. coq. in Aquae font. s. q. ad remanent. unc. viij. Colat. adde Salis Tartari drachm. β. s. q. Aceti Squillitici saturati; Rob. Juniperi unc. j. M.*

ie Verdauung ohne Fehler; nur war sie mit
ielen Blähungen behaftet; der Stuhlgang er-
olgte regelmäfsig; die Regel war seit dem
Monat Mai nicht erschienen, der Urin ging
geringer Menge ab, war trübe; die Schwap-
ung im Unterleibe war auf das deutlichste
fühlen; die Lenden und Schienbeine stark
on Wasser angeschwollen; der Puls voll-
achte in einer Minute 115 Schläge: die
urcht vor der Operation war wohl die Ur-
che der grofsen Schleunigkeit des Pulses.

Ich liefs den Bauchstich ganz nach der
oen erwähnten Methode von *Richter* machen.
gelang rtrefflich. Wir zogen ihr auf
ese Art über drei Kannen ganz klares und
ruchloses Wasser ab. Ich verordnete ihr:
*ea. Sal. Tart. acet. unc. ij. Vini Antimonii
achm. vj. Extr. Gentian. rubr. unc. β. Aq.
uniperi unc. vij. Rob. Juniperi, Oxymel Squil-
ic. ana unc. ij. M. D. S.* Alle 2 Stunden 2
slöffel voll.

Den 27ten Juli meldete man mir, dafs sie
ch sehr wohl befände, gar keine Schmerzen
Unterleibe fühle; vortreffliche Efslust hätte,
tzt ungewöhnlich vielen Harn lasse, und
e Geschwulst der Hüften und Schienbeine
ch beinahe völlig verloren hätte.

Ich liefs den Gürtel um den Unterleib
rner tragen, die Schenkel und Beine ein-
ickeln und mit dem Gebrauche der jüngst
erordneten Arznei fortfahren.

Den 18ten August kam sie zu Pferde
lbst zu mir. Obgleich ihr Unterleib noch
hr geschwollen war, so konnte ich doch
eine Fluctuation mehr darin bemerken, er
ar an allen Stellen weich und nachgebend,
ie Geschwulst der Unter-Extremitäten war

chen wäre. Daher ich solche Heilmittel wählte, welche zugleich diese Stockungen zertheilten und das angehäufte Wasser durch die Nieren wegschafften. Den letzten Zweck erreichte ich nicht, weshalb ich mich zum Abzapfen des Wassers entschlofs. Hierdurch gelangte ich glücklich zum erwünschten Ziele. Die urintreibenden Mittel, die vorher wirkungslos waren, beförderten jetzt kräftig den Urinabgang, und in wenigen Tagen war nun die hartnäckige Geschwulst der Schenkel und Beine verschwunden. *Aug. Gottl. Richter's* Behauptung: „Man hat wirklich beobachtet, dafs Mittel, die vor der Operation des Bauchstichs unwirksam waren, nach der Operation die verlangte Wirkung äufserten" *), wird durch diese Wahrnehmung vollkommen bestätigt.

Auch lehrt diese Beobachtung die Wahrheit meiner oben vorgetragenen Versicherung, dafs drastische Purganzen nach meiner Erfahrung selten die Wassersucht dauerhaft und gründlich heilen.

Achtzehn an der Bauchwassersucht leidende habe ich durch die Paracenthese das Wasser weggeschafft, aber nur 10 dadurch geheilt oder die Heilung derselben dadurch befördert. Keinem hat sie im mindesten geschadet, aber nicht alle gerettet; theils weil ich zu spät zu ihnen gerufen wurde, wo ihre Krankheit die Schranken der Heilbarkeit schon überschritten hatte; theils weil ich Wochen und Monate lang mit den Kranken und ihren Angehörigen unterhandeln mufste, ehe ich die Freiheit zu deren Vollziehung erlangen konnte; wodurch der rechte Zeitpunkt zu der Verrich-

*) Anfangsgründe der Wundarzneikunst. 5. Bd, §. 165. S. 124.

ıfhörlich hüstelte sie ängstlich, um sich da-
ırch Luft zu verschaffen, ihre Stimme war
ise, schwach und kaum verständlich; sie
onnte nur aufrecht sitzen; wenn sie es ver-
ıchte sich mit dem Stamme des Körpers nie-
erzulegen, so gerieth sie in die gröfste Ge-
hr der Erstickung: sie klagte über Schmer-
n in der Gegend der Nieren, sie hatte am
rigen Tage gar keinen Urin ausgeleert; die
unge war mit gelbweifsen Schleim belegt
ıd trocken, der Geschmack bitterlich, we-
g Efslust, gröfser Durst, der Stuhlgang re-
lmäfsig, die Regel war vor einigen Tagen
rmal eingetreten; der Puls schlug stark,
irtlich, und in einer Minute 110 mal, sie
ıtte ein offenbares Fieber. Seit gestern Abend
ar die Brustbeklemmung viel gelinder; sie
nnte jetzt wieder etwas feurigen, trüben
arn lassen.

Ich liefs mit dem Gebrauche des gestern
rordneten Tranks fortfahren, verschrieb Pul-
r aus 1 Gran Calomel und eben so viel
eerzwiebel, des Morgens und Abends 1 zu
hmen; Weinsteinrahm zum Getränk ge-
ischt und zweimal täglich warmes Leinöl in
e Oberfläche des ganzen Körpers zu reiben.

Den 14ten December meldete man mir,
fs sie einige Mal laxirt hätte; die Geschwulst
s Unterleibes, der Schenkel und Beine noch
ırker geworden wäre und die Beklemmun-
n der Brust noch fortdauerten. Dieselben
ilmittel.

Den 15ten December berichtete man: sie
hwitze und harne viel und laxire gelinde;
r Athem sei freier, die Schenkel und Beine
ürden merklich dünner und sie leide an vie-
m Durste. Die nämlichen Heilmittel.

glich 2 Mal den Unterleib, die Schenkel und eine mittelst Flanells, mit dem Dampfe von gezündeten Wacholderbeeren erfüllt, zu reien; und, um das Siegel auf die Kur zu ücken, verordnete ich ihr ein Elixir aus ttern Extracten, der Tinctur und dem Aufufs von Wacholderbeeren.

Auf diese Art wurde sie sehr schnell von ner sehr gefährlichen Wassersucht geheilt, d lebt bis jetzt, verheirathet und als Mutr von mehreren Kindern, nach 10 Jahren ch völlig gesund.

Diese Geschichte stellt eine acute Wasrsucht dar, welche in wenigen Tagen eine, hr dem Leben drohende Gestalt annahm. a die Kranke zuvor bei der rauhesten Winrzeit in freier Luft viel gearbeitet hatte, so aubte ich, dafs in Erkältungen die entfernn Ursachen derselben gegründet wären. Ich rordnete ihr deshalb in dieser Hinsicht vorgsweise das Oeleinreiben. Der damit verndene Fieberzustand und der grofse Durst stimmten mich ihr, den Weinsteinrahm zum trank gemischt, zur Löschung des Durstes verschreiben; — die übrigen Mittel verordte ich zur Beförderung und Vermehrung r Harnabsonderung. Dieser Bund von Heilitteln entsprach vollkommen seinem Zwecke. as krankkaft angehäufte Wasser wurde dar schnell durch die Haut, den Darmkanal ld die Harnblase ausgeleert.

Der kurze enge Athem, die Erstickung ohende Bewegung des Körpers, die Angst d Beklemmung der Brust, das Unvermögen ich zu liegen u. s. w., in Verbindung der Fasseranhäufung im Unterleibe, in den Schenln und Beinen lassen keinen Zweifel übrig,

ıd täglich zweimal Oeleinreibungen über den
.nzen Körper.

Als ich ihn den 4ten Juli wieder besuchte,
ıtte er viel geschwitzt und eine ungeheure
enge Urin gelassen, und zu meinem Erstau-
ın waren alle vorher erwähnten krankhaften
ıfälle der Brust und die Geschwulst der
henkel, Beine und Füfse vollkommen ver-
hwunden. Um dieser unerwartet schnellen
ıd glücklichen Kur Bestand und Dauer zu
ben, verordnete ich ihm einen Trank aus
:tern Extracten mit *Tartarus chalybeatus*,
'acholderaufgufs und Mus, und empfahl ihm
e geschwollen gewesenen Theile noch wo-
enlang täglich zu reiben und Erhitzungen
d schwer verdauliche Speisen zu meiden.
wei Jahre lang nachher sah ich ihn oft und
vollkommenem Wohlseyn. Nachher ging
von hier, wo ich dann weiter von seinem
hicksale nichts erfahren habe. Solche schnelle
d glückliche Heilungen der Brustwassersucht
ıd eine Seltenheit. Viele meiner mit die-
m grofsen Uebel behafteten Kranken konnte
ı vor dem Tode nicht schützen. Denn nach
r Hirn- und Herzbeutel-Wassersucht gehört
e Brustwassersucht unstreitig zu den ge-
ırlichsten Arten dieser Krankheit, die am
ıwierigsten zu heilen sind.

. *Die glückliche Heilung eines Greises von der Brust- Bauch- und Hautwassersucht.*

Am 25ten November 1787 wurde ich zu
ıem siebenzigjährigen kranken Gastwirth be-
fen, der aufser einem feuchten Husten, den
schon seit einigen Jahren erduldet hatte,
her gesund gewesen war. Die vielzüngige

*xtr. Absinthii ana drachm. ij. Spirit. Nitri dlc. unc. β. Infus. Baccar. Juniperi unc. viij. xymel. Squillit. unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunn 1 Efslöffel voll, und das flüchtige Liniınt mit Campfer gemischt auf den Unterleib reiben.

Den 26ten November: Die Urinausleeng hatte sich um ein Ansehnliches verstärkt, der vorigen Nacht hatten ihn Angst und ickungen sehr gepeinigt. Obgleich die nach einer Anordnung aufgethürmten Kopfkissen ı beinahe in gerader Richtung hatten sitzend macht, so hatte er doch das Bette verlassen issen; der Puls war mehr erhoben und relmäfsiger; der Unterleib weicher und dünner; war viel von Husten belästigt. Fortsetzung.

Den 27ten November: In der vorigen ıcht hatten ihn die nämlichen Brustbeklemıngen und Husten gemartert; der Auswurf ›llte sich nicht lösen. Da der Unterleib ınner und weicher war, so sprach sich das ımerzhafte Leiden der Lebergegend beim ·ücken deutlicher aus; der Puls, der Zuınd des Unterleibes, der Harnabgang, wie n vorigen Tag.

Um den Brustauswurf zu verflüssigen und ı erleichtern, verordnete ich neben dem jüngen Trank noch: *Rec. Gumm. Ammon. drachm. '. s. q. Vitell. Ovorum subact. Kermetis miral. gr. x. Oxymel. squillit. Syrup. de Man- ı ana unc. iβ. M. D.* Nach Bedürfnifs Kaffeeffelweise zu nehmen.

Den 28ten November: Jetzt öffneten sich ohere Aussichten; die ängstigenden Beklemungen und Erstickungszufälle der Brust hatten n nicht mehr gequält; die Sputa erfolgten leichr und der Kranke fühlte sich viel freier in

*ij. Syrup. Aurantior. unc. j. M. D. S.* **Alle Stunden 1 Efslöffel voll. Mit dem Gebrau-ie der Mixtur aus** *Gumm. Ammoniacum* **u. w. liefs ich fortfahren.**

**Den 9ten December: Alle Symptome der rust- Bauch- und Hautwassersucht verhwunden; blofs des Abends etwas Geschwulst den Knöcheln der Füfse; noch unerhebler Husten; die Spannung und Geschwulst s Unterleibes völlig vergangen; die Lebergend noch etwas krankhaft empfindlich: der arnabgang stark. Dieselben Heilmittel.**

**Den 20ten December: Keine Andeutung ehr von Husten, von Angst, von Beklemung, von Schmerzen in der Lebergegend, n Geschwulst des Unterleibes, der Lenden id Schienbeine; aufser grofser Schwäche war vollkommen wieder genesen.**

**Um Rückfälle zu verhüten, verordnete h noch einen Trank aus bitteren Extracten, it** *Tartarus chalybeatus* **und der Tinctur und ns von Wacholderbeeren vermischt, noch Wochen zu gebrauchen, täglich die Schenl und Beine mit Flanell, von Dämpfen ausennènder aromatischer Substanzen erfüllt, reiben und eine angemessene Diät zu beachten.**

**So lebte er 6 Jahre so wohl und gesund, e es in seinem Greisenalter möglich war. nn des** *Hippocrates* **Behauptung: „***Senectus ta morbus est*,**" *) ist aus genauer Beobhtung des Menschen geschöpft, und mit we-**

*) In den Werken von *Friedr. Hoffmann* — Supplem. 2dum p. 353. — stehet eine interessante Dissertation als Erörterung dieser Behauptung.

beweglich und flüssig gemacht sind, und die sie enthaltenden Gefäſse wegen Atonie und Reizlosigkeit ihre bewegende und treibende Kraft verloren haben; dann ist es die rechte Zeit für die Eisenmittel, um solche zur gebührenden Thätigkeit und Reaction zu spornen und anzuregen, damit sie sich der fremden, stagnirenden Stoffe entledigen. Und wenn dies vollführt ist, so ist deren Gebrauch zur Nachkur noch unumgänglich nöthig, um den geschwächten tonlosen Gefäſsen wieder ihre Spannkraft und Energie zu geben, weil sonst leicht Rückfälle in dieselben Uebel erfolgen.

Unter solchen Umständen wende ich gewöhnlich den *Tartarus chalybeatus* an, und er hat selten meine Erwartungen getäuscht.

14. *Eine glücklich geheilte Herzbeutel-Wassersucht, bei einer alten Frau.*

Im Anfange des Monats Juni 1802 ward ich zu der Wittwe eines Arztes, einige sechszig Jahre alt, die vielen Kummer und Gram erduldet hatte, berufen. Schon oft war sie mit Geschwulst der Beine an den Knöcheln behaftet gewesen, seit 4 Wochen hatte diese Geschwulst sehr zugenommen, und war bis über die Knie gestiegen. Seit mehreren Monaten war ihre Verdauung zerrüttet; der Unterleib hart, mit vielen Blähungen erfüllt; der Stuhlgang träge und schwerfällig; die Harnausleerung geringe; der Puls klein, oft aussetzend, und zuweilen wurde sie von Herzklopfen geplagt.

Ich argwohnte, daſs Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes vorzüglich diese Beschwerden verursachten. Ich verordnete ihr

rust, in der rechten Seite und in der Herzgrube. Sie konnte nur aufrecht sitzen und ohne Gefahr der Erstickung, weder auf der rechten, noch linken Seite, noch auf dem Rücken liegen. Der Puls war hart, aussetzend, ungleich, kriechend und schnell, vollbrachte in einer Minute über 100 Schläge. Der ganze Körper vom Scheitel bis zu den Füfsen war ödematös geschwollen, vorzüglich waren die Schienbeine bis über die Knie aufgetrieben, kalt und schmerzhaft; sie hatte wenig Efslust, und im Niederschlucken der Nahrung Beschwerden; der Urin ging nur in geringer Menge ab und war trübe, der Stuhlgang zur Verstopfung geneigt. Sie hatte nur wenig Schlaf, und im Schlafe schreckte sie gewöhnlich unter grofser Angst und Brustbeklemmung auf.

Den 15ten November verordnete ich ihr: *Rc. Salis Tartari acetat. unc. ij. Extr. Gent. rub. drachm. iij. Spirit. Nitri dulc. unc. β. Acet. Digital. purp. drachm. vj. Tinct. Juniperi, Roob. Juniperi ana unc. j. Infus. ejusd. Bacc. unc. iv. Oxymel squillitici unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll, und mein wassertreibendes Liniment.

Den 17ten November: Die ödematöse Geschwulst hatte sich merklich vermindert, die Beängstigungen waren gelinder und der Urinabgang stärker. Dieselben Heilmittel.

Den 19ten Novbr: Das Herzklopfen gelinder, der Puls stärker; die Geschwulst geringer, der Urinabgang häufiger, die nämlichen Arzneien.

Den 23ten Novbr.: Weniger Geschwulst und Herzklopfen. Fortsetzung.

Den 27ten November: Die wäfsrige Geschwulst am ganzen Körper völlig verschwunden; das Herzklopfen unbedeutend, unerhebliche Beängstigungen, das Niederschlucken freier, der Schlaf besser, da sie sich jetzt tiefer mit dem Rücken im Bette niederlegen konnte; grofse Entkräftung; der Urin flofs in grofser Menge. Derselbe Trank und eine Stunde vor dem Mittag- und Abendessen folgendes stärkende Elixir: *Rec. Extr. Gentian. rub., Extr. Cascarill., Extr. Ligni campech., Extr. Valerianae ana drachm. j. Vini Martis Boerhaavi, Aquae Menth. pip. ana unc. ij. M. D. S.* Jedesmal 70 bis 90 Tropfen mit Wein zu nehmen und eine stärkende Diät.

Den 1ten December: Die Besserung schritt vollen Schrittes vorwärts. Da das stärkende Elixir so wohlthätig wirkte, so liefs ich dasselbe mit oft genanntem Tranke wechselsweise nehmen.

Den 13ten Decbr.: Das Herzklopfen ist völlig verschwunden, und nur noch fühlbar bei starker Bewegung des Körpers. Die sämmtlichen Arzneien und Reiben der Oberfläche des Körpers, insonderheit der Hüften und Beine vermittelst Flanell, mit aromatischen Dämpfen gesättigt.

Den 18ten Decbr.: Der Urinabgang stets in Menge, gute Efslust, fehlerlose Verdauung, herrlicher Schlaf, da sie nun wieder in abgedachter — *situ declivi* — Lage ruhen konnte. Dieselben Mittel.

Den 27ten Decbr.: Keine Spur mehr von Wassergeschwulst; das Herzklopfen vollkommen verschwunden. Aber der Puls noch aussetzend und unregelmäfsig. Blofs noch das stärkende Elixir auf 10 Tage zu gebrauchen.

Den 28ten Januar 1803 liefs sie mich wie-
r zu sich rufen. Sie war von einem Nasen-
ıd Brustcatarrh befallen. Sie hatte unbe-
utendes Herzklopfen. Der Puls war noch
ıregelmäfsig und setzte aus. Nach dem Ge-
auche von demulcirenden und diaphoreti-
hen Mitteln war der Catarrh nach einigen
'ochen verbannt und das Herzklopfen wieder
rschwunden; aber der Puls noch aussetzend.
h empfahl hiernach das vorbenannte stär-
ınde Elixir noch 14 Tage lang zu gebrauchen.

Im folgenden Frühling reisete sie ganz
sund, wie eine Frau von 63 Jahren es ver-
ngen kann, nach Holland zu einer ihrer dort
ırheiratheten Töchter, von woher ich er-
hr, dafs sie daselbst noch 5 Jahre wohl und
sund gelebt hätte, bis sie wieder von der
'assersucht befallen und daran gestorben
äre.

Sehr wahrscheinlich waren Kummer und
ram, welche Dürftigkeit und ein ungerathe-
ır Sohn ihr erregten, die entferntesten Grund-
sachen dieser seltenen und schweren Was-
rsucht. Diese niederdrückenden Leidenschaf-
n hatten glaublich Stockungen in den Ein-
weiden des Unterleibes erzeugt, die im Bunde
it den ersten die Störungen des Gleichge-
chts in der Exhalation und Absorbtion her-
rbrachten.

Wer die, ganz aus der Natur geschöpf-
ı, Symptome des hier vorgelegten Krank-
itsfalles erwägt, kann nicht in Zweifel über
ie, in dem innern Raum der Brust, Statt
habten Wasserergiefsung seyn. Allein in
lchem Theile desselben, in einer oder bei-
n Brusthöhlen, in der Substanz der Lun-
n, in dem Zwischenraume des Mittelfells

— *Mediastinum* — oder im Herzbeutel? Das ist die Frage! Allen gelehrten Aerzten ist es bekannt, wie höchst schwierig die Unterscheidung der Herzbeutelwassersucht von Wasseranhäufungen in den oben genannten andern Theilen des Brustraums sey.

Vortrefflich hat der scharfsinnige Senac die Natur und die diagnostischen Kennzeichen der Herzbeutelwassersucht erörtert und erläutert *). Lieset man dieses und das 7te Hauptstück des 4ten Abschnitts in *Ant. Jos. Testa* **) und in *Joh. Peter Frank* ***), so kann man mit ziemlicher Gewifsheit annehmen, dafs die erwähnte Wittwe mit der Herzbeutelwassersucht behaftet gewesen sey. Das unaufhörliche heftige Herzklopfen, das gleichzeitige Klopfen oben in der Brust, an der rechten Seite derselben und in der Herzgrube, das Gefühl eines schweren Gewichts im Herzen, die Empfindung, als schwämme dies im Wasser, die queer durch die Brust fahrenden Schmerzen, die vom Herzen aus entspringende Angst, die häufigen Ohnmachten, der harte, ungleiche, kriechende, aussetzende, schnelle Puls; die Geschwulst der Beine; das Oedem über den ganzen Körper; selbst die glückliche Heilung der Kranken durch harntreibende Mittel — denn bei organischen Fehlern des Herzens hätte sie ohnmöglich wieder genesen können, — die ganze Summe dieser eigen-

*) Von den Krankheiten des Herzens. S. 97. u. f. w. Leipzig 1781.

**) Ueber die Krankheiten des Herzens. 1. Theil. Halle 1813.

***) *Epitom. de cognosc. et curand. homin. morbis. Lib. VI. Pars I. p. 241. §. 740.*

imlichen charakteristischen Symptome er-
ben die Wahrscheinlichkeit beinahe zur un-
stöſslichen Gewiſsheit, daſs in dem hier
Rede stehenden Falle Wasser im Herzbeutel
wesen seyn müsse.

Ob nicht auch zu gleicher Zeit in andern,
der Brusthöhle enthaltenen Gebilden, krank-
t ausgeschwitztes Wasser vorhanden gewe-
sey, wer vermag das mit einiger Gewiſs-
t zu bejahen oder zu verneinen! *Joh Pe-*
*Frank*, der versichert, über 100 Leichen
ffnet zu haben, die an Wasserergieſsungen
die Brusthöhle gestorben waren — was
Vorstehern von groſsen Krankenhäusern
glich ist — behauptet, nie eine einzige
sich allein bestehende Herzbeutel-Was-
sucht beobachtet zu haben (a. a. O. S. 241).
ch sagt der groſse pathologische Anatomi-
*Morgagni*, daſs er sich nicht erinnere,
als eine solche für sich allein vorhanden
mit keinen andern Brustkrankheiten ver-
den gewesene Herzbeutelwassersucht wahr-
ommen zu haben *). Indessen führt er
angeführten Orte mehrere Fälle an, wo
n allein im Herzbeutel Wasser fand.

Auch *Bonet* berichtet von zwei solchen
len, wo man allein Wasser im Herzbeu-
, und in keinem andern Theile der Brust-
ile fand **). *Senac* führt fünf Beispiele
selbstständigen isolirten Herzbeutelwas-
suchten an ***). *J. P. Frank* erzählt da-

*) *De sedib. et caussis morbor. Lib. II. Epistol. XVI.* §. 20.

**) *Sepulchretum. Lib. II. Sect. VIII. Obs. XXI.* §. 4. *p.* 648. *Lib. IV. Sect. I. Observ. XIX. Genevae* 1679.

***) A. a. O. S. 113—116—117—118—119.

von vier, die er aus neuern Schriftstellern gesammelt hat. *)

Die Existenz der isolirten Herzbeutelwassersucht ist also durch Beobachtungen hinlänglich bewiesen. Man würde sicher noch viel mehrere Beispiele davon aufzuweisen haben, wenn nicht eine große Menge Aerzte nur des Brodes wegen ihr gewähltes Fach bloß mechanisch und handwerksmäßig, aber nicht scientifisch triebe, und die meisten Menschen einen so großen Widerwillen vor der Eröffnung der Leichen ihrer verschiedenen Angehörigen hätten; deshalb man in der Privatpraxis nur höchst selten zur Section einer Leiche gelangen kann, wodurch viele wichtige und lehrreiche Beobachtungen zur Aufhellung dunkler Krankheiten ungenützt verloren gehen.

Im Anfange des Jahres 1829 suchte eine junge Bauernfrau, 31 Jahre alt, und Mutter von 3 Kindern Hülfe bei mir gegen ein Uebel, was nach seinen Symptomen große Aehnlichkeit mit der eben erzählten Krankheit der Wittwe des Arztes hatte. Wegen ihrer Merkwürdigkeit will ich kurz die Geschichte derselben hier vortragen.

Am 25ten Januar kam sie zu mir: sie litt seit 3 Monaten nach einer erduldeten Frühgeburt unaufhörlich an einem nicht sehr starken Mutterblutfluß, und seit 2 Monaten an einem heftigen, angstvollen Herzklopfen, dieses Klopfen war nicht bloß am Sitze des Herzens, sondern auch oben in der Brust und in der Herzgrube fühlbar. Der Puls war stark, äußerst schnell und unregelmäßig. Wie ...

*) A. a. O. S. 243.

war sie nach einem so lange vernachen Blutflufs sehr kraftlos und katte we'slust.

h empfahl ihr die strengste Ruhe der und des Körpers und verordnete ihr n gewöhnlichen Trank aus *Tinct. Cinii*, *Ipecacuanha* in kleinen Gaben, *Lapis tites*, Melissen-Aufgufs und Pomeranyrup.

er Blutflufs minderte sich hierauf, aber erzklopfen wurde noch viel stärker, und gesellte sich hinzu. Ich verschrieb zt einen Absud aus *Herb. Digitalis pur.*, *Millefolii*, *Lichen Islandic.* mit *Ex. Hyoscyami*, und *Aqua Laurocerasi*, dann s zum Thee aus *Flor. Millefolii*, *Papaveados*, *Herb. Malvae*, *Rad. Althaeae* und *tiae*.

er Blutflufs dauerte in geringer Menge las Herzklopfen war stark, der Puls hatte er Minute 130 Schläge. Dieselbe Abg, der ich noch Rosenblätter zusetzte. s saures Elixir und ein Gemisch aus *Rorismarini*, *Lavendulae* und *Ol. destill.* auf den Unterleib zu reiben.

och zuweilen flossen einige Blutstropfen m Fruchthalter, der Husten und das lopfen geringe, die Kräfte wuchsen merk. Sie erhielt jetzt ein Decoct aus Salep ingerhut mit *Ipecacuanha*, *Vitriolum mar*. l Klatschrosensyrup.

iernach hörte der Blutflufs gänzlich auf; erzklopfen war unbedeutend, der Puls ruhig und regelrecht, die Kräfte sam-

melten sich wieder und sie hielt sich für v[illegible]
kommen geheilt.

In länger als 3 Monaten erfuhr ich nic[illegible]
von ihr. Am 7ten Mai kam sie wieder
mir gefahren. Ich erschrak, als ich di[illegible]
schöne, interessante Frau wieder sah. A[illegible]
meine frühere Freude über die glücklich vo[illegible]
brachte Kur schwand auf einmal. Das He[illegible]
klopfen war mit der gröfsten Heftigkeit z[illegible]
rückgekehrt; sie konnte jetzt vor Erstickung[illegible]
gefahr in keinem Bette dauern und vermoch[illegible]
nur aufrecht zu sitzen und zu schlafen, d[illegible]
Füfse, die Schienbeine, die Schenkel, die Ge[illegible]
schlechtstheile und der Unterleib waren w[illegible]
Wasser geschwollen; sie leerte wenig Ha[illegible]
aus, hatte eine grofse Angst und Unruhe, d[illegible]
Puls war klein, ungleich, kriechend, u[illegible]
hatte in einer Minute 110 Schläge.

Das Herzklopfen, was ich früher bei d[illegible]
ser Kranken für eine Folge von krankh[illegible]
Erregbarkeit des Herzens hielt, wurde m[illegible]
jetzt sehr zweideutig, und ich argwoh[illegible]
dafs sich Wasser in den Herzbeutel erg[illegible]
hätte. Denn *Boerhaave* hielt das Herzklo[illegible]
für ein vorzügliches Symptom der Herzbe[illegible]
wassersucht. Er sagt: *Humor aqueus si c[illegible]
piosior adfluxerit hydrocephalum faciet, aut hy[illegible]
dropem ventriculorum cerebri, causam f[illegible]
apoplexiae, aut hydropem pericardii, a quo[illegible]
rae cordis palpitationes fiunt etc.* *).

Ich verordnete ihr eine Abkochung [illegible]
*Digitalis purpurea*, *Ononis spinosa* mit *Sal. [illegible]
tari acetat.*, Extract. *Lactucae virosae* und *O[illegible]
mel Colchici*, mein diuretisches Liniment, [illegible]

*) *Praelectiones in propr. Instit. rei medic.* [illegible]
*pag.* 46, *Tom. VI.*

ım Getränk einen Absud aus Quecken mit imonaden-Pulver vermischt.

Den 24ten Mai kam sie wieder, sie hatte elen Urin ausgeleert, die Geschwulst des nterleibs, der Genitalien und der untern Exemitäten waren bedeutend gefallen; das Herzopfen schwächer und nicht mehr so gewaltsam, e Angst nicht mehr so arg, nur Husten ıtte sich eingestellt, von welchem sie sonst ıfreiet war. Der Puls langsamer. Dieselbe bkochung mit dem Zusatze von Salepwurzel.

Den 31ten Mai: Die Besserung dauerte rt, das Herzklopfen, die Angst, die Beemmung der Brust, waren stets im Abnehsn; sie konnte wieder im Bette mit erhanen Nacken liegen, die Efslust kehrte zuck; sie mufste viel husten mit wenigen ıswurf; der Puls klein, ungleich, nach starn vollen Schlägen, folgten kleine, 90 Mal; Geschwulst der untern Gliedmafsen war r noch geringe; sie harnte viel.

Ein Decoct aus *Radix Salep.*, *Herb. Dialis purpurea*, *Ononis spinosa* mit *Sal. Tari acetat. Extract. Lactucae viros.* und *Syrus Senegae.*

Den 8ten Juni: Das Herzklopfen war undeutend und nur noch fühlbar, wenn sie :h bewegte; keine Angst, keine Unruhe, ine Beklemmung mehr in der Brust; sie ınnte jetzt wieder im Bette liegen, wie sie ı Zustande der Gesundheit gewohnt gewen und ruhig und anhaltend schlafen; ihre ıgel hatte sich wieder normal eingestellt; r Puls that nur noch 65 Schläge, war aber ch ungleich; alle Geschwulst des Unterlei-

Als ich zur Eröffnung des Herzens kam, staunte ich, als ich das *Foramen ovale* in r Scheidewand desselben von der linken rzhöhle her schon so stark verwachsen fand, s auch beinahe keine Spur eines gewesenen chs mehr vorhanden war, und von der Seite r rechten Höhle nur noch der Rand oder Einfassung des Lochs bemerkt werden nnte.

Da viele Monate vor seiner Geburt und r dem Athmungs-Processe vermittelst der ingen der gröfste Theil der Masse des Bluts ses Kindes aus der rechten Herzhöhle durch se eiförmige Oeffnung unaufhörlich in die ke Herzhöhle gedrängt wurde; so mufs man grofse und thätige bildende Kraft der Nar bei zarten Kindern bewundern, die schon nerhalb 8 Tagen diese alte gewohnte Strafse it plastischer Lymphe zu verschliefsen wufste.

So merkwürdig und selten diese Wahrhmung ist, so ist sie doch nicht die einge ihrer Art. Der grofse Sammler und Beachter *Haller* führt schon mehrere Beispiele von an. *)

Die zweite von mir am Herzen gemachte tene Beobachtung kann dazu dienen, eine ge unter Aerzten streitig gewesene Sache, mlich die Existenz wahrer ächter Herzpopen, aufser Zweifel zu setzen. Wofern es r Beweise dafür nach des gelehrten und erhrnen *Wichmann's* gründlicher und erschöender Erörterung über diese Materie noch dürfte. **)

*) *Elementa Physiolog. Lib. XXX. Sect. I. §. V. Tom. VIII. Part. 2da. p.* 10.

**) *Wichmann's* Ideen zur Diagnostik. 2. Bd. S. 162. Hannover 1797.

sselben fand ich die beiden Lungen beinahe allen Punkten fest mit dem Brustfelle verachsen; zwischen der rechten Lunge und m Herzbeutel eine mit dem letzten durch rte Fäden verbundene *Versteinerung von der öfse eines Drofseleies*; das Herz mit dem rzbeutel überall verwachsen; sowohl in der chten als linken Herzkammer *einen Fleischlypen*, einen jeden mit einem einzigen zar- fleischigen Stiele an die Muskelfasern des rzens gewachsen, *zwei und einen halben Zoll* g und *drei Linien dick*; das Parenchyma der chten ungewöhnlich kleinen, und der lin- ungeheuer grofsen Lunge von Eiter strotzend.

Diese Polypen waren, da ich sie queer rchschnitt, wie ein *Bündel Muskelfasern*, und igten sich vollkommen so, *wie röthliches, hres ächtes Fleisch*, aus einzelnen Fasern, e Muskeln zusammengesetzt. Nimmermehr nnten diese, nur mit einem Stiele an die iskelfasern des Herzens fest zusammenhanden Polypen, aus geronnenem Blute oder mphe entsprungen seyn.

Ob sie Erzeugnisse erst von neuerm Da- n und der, durch Mifshandlung entstande- n Brustentzündung vom Anfange des Mots März, oder schon viel früher vorhanden wesen seyen, wer kann das entscheiden? aren diese Aftergebilde schon zu der Zeit wesend, als ich den Kranken am 5ten März suchte; so ist es bemerkenswerth, dafs ich i ihm kein Herzklopfen und keinen unortlichen, aussetzenden Puls fand, welche *ichmann* a. a. O. S. 175 als charakteristie Symptome von dem Daseyn eines Herzypen aufführt.

Gelehrten Aerzten ist es bekannt lange und vielfältig man sich gestritt ob fleischige Herzpolypen bloſs Concr aus geronnenem Blute, oder Lymphe w des Todeskampfes oder gleich nach den gebildet wären, oder ob sie schon vorl Zeit des Lebens im Herzen existirt Der berühmte *Morgagni* hat in seinen reichen Werke: *De sedibus et causis mo Epist. IV — XVII — XVIII — XX LXX — LXIV.* über diese Materie a lich gehandelt.

*Senac* *) sucht in seiner weitläuftig handlung über die Polypen des Herz erweisen, daſs solche bei Lebzeiten de schen sich gar nicht erzeugen könnten gegen behauptet *Testa* a. a. O. X. E daſs sie während des Lebens nicht alle stehen könnten, sondern auch wirkli standen seyen.

*Allan Burns* **) stimmt dem letztern *Kreysig* in seinem Werke über die Kra ten des Herzens, läſst diese Frage eig unentschieden. ***)

Freilich kann es dem praktischen beinahe gleichgültig seyn, ob diese vi sprochenen Polypen sich zur Zeit des L

*) Von den Krankheiten des Herzens. 6. K S. 215.

**) Von einigen der häufigsten und wicht Herzkrankheiten. Lemgo 1813. — *Ehrh* Med. chirurg. Zeitung. XIX. Ergänzungsb S. 34.

***) *Ehrhardt's* Med. chirurg. Zeitung. 18 Bd. S. 173.

zeugen, oder ob sie nur Produkte des Ge-
nnsels von Blut und Faserstoff kurz vor oder
ch erfolgtem Tode sind. Denn wer will
h erkühnen, ein solches Schmarotzerge-
ichs während des Lebens richtig zu erken-
n und dann glücklich zu heilen! Die Kennt-
ſs derselben gehört also nur zu den patho-
gischen Curiositäten, welche den gemeinen
ltags - Praktiker nach *Zimmermann's* Ge-
ihlde nicht anziehen, aber wohl den wiſs-
gierigen, nach Wahrheit strebenden For-
ier lebhaft ansprechen, um dunkele, zwei-
hafte Dinge an das klare Licht des Tages
fördern.

Uebrigens gehören die ächten, wahren
rzpolypen zu eben so seltenen Erscheinun-
n, wie die Cometen. Denn der gelehrte
d achtungswürdige französische Arzt, *Jo-*
*h Lieutaud*, der behauptet, gegen 3000 Lei-
en secirt zu haben, versichert in keinem
rzen derselben einen solchen Polypen ent-
ckt zu haben *). Diese Seltenheit hat mich
wogen, die von mir gemachte Beobachtung
nes dergleichen Polypens hier zu erzählen.

*) *Precis de la medicine practique pag.* 275. *Pa-*
*ris* 1761.

orzüglich von *Schrader* geprüft und be-
ıt worden ist, hat es sich bis jetzt noch
ıweges allgemeinen Eingang zu verschaf-
ewufst, woran früher wohl die blofse
ınung Galvanismus Schuld war. Die mei-
ıaben nämlich dabei, ungeachtet meiner
icklichen Erklärung, an die Anwendung
galvanischen Säule gedacht, und geglaubt,
*Säule, oder die erforderlichen Kenntnisse zur*
*ıdung derselben, nicht allgemein bei jedem*
*lichen Arzte voraussetzen zu können* *).
r ist dieser Gegenstand von *Buchner* un-
ht, und aufser einigen Gegenbemerkun-
die wohl gröfstentheils auf Mifsverständ-
ı **) beruhen, die Richtigkeit des Ver-
ıs selbst, ebenfalls bestätiget, so wie
Vorrichtung zur Anwendung der galva-
ın Kette, angegeben worden. Wenn nun
ngeachtet in der neuesten Zeit, von ver-
lenen Chemikern, und namentlich von
*lius*, Verfahrungsarten angegeben werden,
eringe Spuren Arsenik oder Schwefelar-
in medicinisch - gerichtlicher Hinsicht
stellen, ohne der galvanischen zu erwäh-
so kann dieses offenbar nur auf einen che-

iese Worte sind in einer damals erschienenen
ir jetzt nicht erinnerlichen Schrift angegeben
ırden.

So z. B. dafs bei dieser Darstellungsart Arse-
k verloren gehe, und nicht quantitativ be-
immt werden könnte; woran ich, wie auch
ein sehr verehrter Freund und College, der
r. Regierungsrath *Remer* in seinem Lehrbuch
ır polizeilich - gerichtlichen Chemie, 3te Auf-
ge S. 734 urtheilt, und zwar um so weni-
ır dachte, als in jedem Falle zu diesem Be-
ıfe weit sicherer, die Reagentien, wie Kalk-
asser oder Schwefelwasserstoff anzuwenden sind.

mischen Vorurtheil gegen den Galvanism
ruhen, welches eine gehörige Würdigun
nes Verfahrens verhinderte. Um aber
Vorurtheil zu beseitigen, und ein Ver
zur Darstellung nicht blofs geringer
ren von Arsenik, sondern überhaupt vo
tigen Metallen, demnach in medicinisc
richtlicher Hinsicht allgemeiner zu m
suchte ich auch, die obgleich schon a
für sich sehr leichte Verrichtung zur B
der einfachen galvanischen Kette, noch
lichst zu vereinfachen, welches dadurc
schieht, dafs die Metallauflösung in G
eines Tropfens auf das negative Metal
bracht, und das positive Metall durch d
Tropfen Flüssigkeit mit dem Negativen in
rührung gesetzt wird.

Nach der Verschiedenheit des reduci
den, richtet sich die Wahl des negativen
wohl, als des positiven Metalls der anzuw
denden Kette. Bei dem negativen, wel
sich sowohl gegen das aufgelöste, als ge
das reducirende, negativ verhalten, oder w
niger oxydirter als beide seyn mufs, wird
gleich bezweckt, dafs das reducirte Meta
welches sich auf demselben absetzt, es gleich
sam überzieht, vorzüglich leicht erkannt w
den soll; daher also bei den Auflösungen d
weifsen Metalle vorzüglich Gold, bei den
der gefärbten hingegen vortheilhafter Pla
oder Silber angewandt wird. Die Wahl d
positiven Metalls wird aus der Zahl derjeni
gen, die überhaupt das aufgelöfste zu reduci
ren im Stande ist, dadurch bestimmt, dafs
zunächst das aufgelöfste möglichst vollständ
abscheidet, und dann, dafs es sich nicht

m reducirten verbindet, eine Legirung nselben bildet.

ach diesen Regeln wird daher:

Zur Reduction der Quecksilberauflö-, als das negative Metall am vortheiln Gold, aufser aus dem angegebenen, ich aus dem Grunde gewählt, weil es von allen Metallen die stärkste Ver:haft zum Quecksilber besitzt, und zum n würde freilich nach dem Angegebe- vortheilhaftesten Eisen anzuwenden a es aber — wie ich an einem andern argethan habe — die salpetersauren lberauflösungen nicht reducirt, so kann ch vortheilhaft des Kupfers oder auch ks bedienen, indem in Berührung mit olde, dennoch beinahe alles reducirte lber sich mit diesem und nicht mit ipfer, Zink amalgamiren wird.

Bei der Untersuchung zur Ausmittes Arseniks, kann zum negativen Me- pfer, Silber, Platin und Gold angewerden. Am vortheilhaftesten aber ist n Grunde Gold oder Platin, weil das ran angelegte Arsenik, leicht wieder äuren aufgelöfst, und diese Auflösung nem mit den Reagentien geprüft wer- n, was bei Silber und Kupfer aus dem nicht gut angeht, indem diese Metalle n mit in der Säure auflösen.

gegen bildet sich beim Kupfer, verer Verwandtschaft, die zwischen beitallen Statt findet, ein weit festerer g von Arsenik, als bei den übrigen . Als positives Metall kann man sich

hier eines derjenigen Metalle bedienen, die nach meiner Angabe das Arsenik überhaupt reduciren, wie Zink, Kadmium, Zinn, Eisen. Dafs es bei der Reduction überhaupt und besonders dieses Metalls vortheilhaft ist, wenn die Auflösung freie Säure hat, habe ich bereits anderweitig angezeigt.

c) Für Kupfer wird am besten als negatives Metall, Platin, und als positives, Kadmium.

d) Für Antimon zum negativen Metall Gold oder Platin, zum positiven Zink oder Eisen angewandt.

e) Bei Silber- oder Bleiauflösungen kann diese Methode aus dem Grunde nicht vortheilhaft angewandt werden, weil diese beiden Metalle bei der Reduction krystallinisch sich darstellen, und nicht, oder nur sehr wenig das negative Metall überziehen *), welches — wie natürlich — das Wesentliche dieses Verfahrens ist; doch bedarf es auch bei diesen Metallen schon aus dem Grunde keiner Anwendung der galvanischen Kette, weil beide aus ihren Auflösungen so empfindlich und charakteristisch, durch die bestimmten Metalle und namentlich durch Zink reducirt werden, so dafs in der That unwägbare Spuren derselben, in deutlichen charakteristischen Dendriten sich darstellen.

*) Doch gelingt es in dem Falle das Gold zu versilbern, wenn man die darauf gebrachte Silberauflösung durch Antimon reducirt. Es bildet sich dann, wie ich gezeigt, eine Legirung von Silberantimon, und dieses scheint auch mit dem Golde eine Verbindung einzugehen, wenigstens bleibt dann beim Wegwischen ein fester Ueberzug von Silber.

Bei dieser Anwendung wird freilich im
lgemeinen die Auflösung des Metallsalzes,
er doch des Metalloxyds vorausgesetzt; aber,
die Verbindungen dieser Metalle mit andern
offen, z. B. mit Schwefel, so leicht in Salz-
ure oder in Salpetersalzsäure, aufgelöst wer-
, so können natürlich auch Spuren dieser
rbindungen, wie z. B. von Schwefelarse-
, durch dieses Verfahren leicht entdeckt
rden. Bei unauflöslichen Oxyden dieser
talle braucht man nur Salzsäure anzuwen-
, um die Reduction derselben zu bewir-
n; dadurch können z. B. Spuren von anti-
niger oder Antimonsäure, eben so leicht
ch Zink auf Gold reducirt werden, wie
timonsalze oder Chlorantimon. *)

Dafs die am negativen Metall sich anle-
nden Metalle leicht durch Säuren, vorzüg-
h durch Salpetersäure wieder aufgelöst und
glich die Metallplatten wieder gereiniget
rden können, bedarf keiner besondern Er-
hnung, ebenso, dafs aus diesem Grunde im
gemeinen nur Gold oder Platin als negati-
Metall anzuwenden sey.

Ebenso versteht es sich von selbst, dafs
auf diese Art bewirkte Wiederauflösung
reducirten Metalls — wie bereits schon
läufig angegeben worden ist — von Neuem
einem oder dem andern Versuch mit den
agentien angewendet werden kann.

*) Dieses ist für die gerichtliche Untersuchung um so wichtiger, als wir nur sehr wenige Reagentien für dieses Metall überhaupt besitzen, und im Zustand einer Säure kaum eine oder die andere charakteristische Reaction mit demselben hervorzubringen im Stande sind.

Merkwürdig hierbei ist *der rothe* den das auf Gold *reducirte Quecksilber*, Auflösen in Salpetersäure, auf dem Gol rückläfst, was bei keinem andern Meta Fall, und daher charakteristisch für Q silber ist.

## 2. *Ueber die Anwendung des Galvanismu Prüfung der Reinheit der Metallsalze i der Metalle.*

Da jedes Metall, aus seinen Auflösu durch eine bestimmte Anzahl anderer Me reducirt wird, die in demselben Verhält wächst, als das Metall dem negativen I in der Metallreihe sich nähert, so, dafs z das Blei von 3, das Silber hingegen von m als 11 Metallen reducirt wird, so werden diese Metalle, die ein bestimmtes Salz nicht reduciren im Stande sind, wohl aber ein an res Metallsalz zur Prüfung der erstern ang wandt werden können, ob es nämlich m diesen andern Salzen verunreiniget ist, od nicht. So können in dem angeführten Be spiele alle Metalle, welche das Silber, aber nicht das Blei reduciren, als Reagentien an gewandt werden, um Spuren von Silbersalz in Bleisalzen zu entdecken, wie ich nament lich bereits 1816 auf diese Art Silber im käuflichen Bleizucker entdeckt habe.

Aber wenn dieses Verfahren auch in ein zelnen Fällen — wie in dem angegebenen — vortheilhaft angewandt werden kann, so kann man doch schon aus dem Grunde im Allge meinen kein sicheres Ergebnifs erwarten, die Gegenwart des einen Salzes, sehr hemmend auf die Reduction des andern

ı, wie mir bereits mehrere Fälle bekannt
. Sicherer daher ist die Anwendung der
anischen Kette, die nämlich so construirt
muſs, daſs zum positiven Metall ein
ıes angewendet wird, welches nicht das
atliche Metallsalz, sondern das, welches
in demselben vermuthet, zu reduciren
Stande ist.

Diese Anwendung setzt demnach voraus,
das vermuthete Salz aus einem negati-
Metall gebildet ist, als das eigentliche,
hes in Rücksicht dieser Beimischung ge-
s werden soll. Ist hingegen das Umge-
te der Fall, d. h. soll eine Metallauflö-
, auf die Gegenwart eines mehr positi-
Metalls geprüft werden, so kann dieses
ofern durch galvanische Einwirkung ge-
hen, als man zuerst durch eine geeignete
ilbare Kette das eigentliche Metall redu-
wo dann in der Flüssigkeit das mehr po-
s aufgelöst bleibt, und nunmehr durch
ekannte Reagentien, leicht entdeckt wer-
kann, was früher nicht der Fall war.

.st nun endlich das beigemischte posi-
Metall von der Art, daſs es ein Super-
bildet, so ist es noch leichter dadurch
ıtdecken, daſs man die galvanische Kette
wei abgesonderten Gefäſsen stellt, wel-
nit der Metallauflösung gefüllt sind, und
getrennte Flüssigkeiten durch einen Me-
gen in Verbindung setzt, das positive
dieses Bogens belegt sich dann mit
gebildeten Superoxyde. Da jedoch diese
Ketten nur in den seltensten Fällen
am sind, und überhaupt von der Be-

schaffenheit dieses homogenen Bogens
gen, wie ich an seinem Orte näher
werde, so ist es freilich weit sicherer
statt der einfachen Kette eine Säule
bis 6 Paar Kupferzinkplatten von 1''
angewandt wird. Durch diese klein
können sehr geringe Spuren von Blei
gen, so wie nach langer Einwirkun
Spuren von Nikel und Kobalt entdecl
den. Weit allgemeiner, wie für Met
kann dieses Verfahren zur Prüfung de
heit der Metalle angewendet werden.
bringt zu diesem Ende das Metall in
rung mit einem der vorzüglich negative
talle, wie Gold oder Platin, — am
indem es von einem Platin- oder Gol
fen umwunden wird — und setzt es
Säure aus, welche es ruhig, d. h. oh
deutende Luftentwickelung aufzulöse
Stande ist; jedoch wird die Säure nur i
ringer Menge angewandt, so dafs nu
kleiner Theil aufgelöfst wird. Enthält
dieses Metall ein anderes mehr negatives,
wird dieses im reducirten Zustand am Pl
sich darstellen; umgekehrt enthält es ein
positives, so wird das eigentlich zu prü
Metall am Platin reducirt erscheinen. Na
lich ist der erste Erfolg weit sicherer,
der zweite. Vortheilhafter ist auch hier
Anwendung der galvanischen Säule, de
positiver Pol durch das zu untersuch
Metall, der negative hingegen durch
Gold- oder Platindrath in die Säure
tet wird. Auf diese Art ist es mir
gen, Spuren von Kupfer, im Zink,
und Blei, so wie, nach dem ange

ren, in einer Nikelauflösung, und Spu-
on Blei (als Superoxyd) in Kupfer-,
und Uranauflösung unter Umständen
decken, unter welchen es auf gewöhn-
chemischem Wege, durch die empfind-
n Reagenzien, nicht möglich ist.

---

H 2

Todtenlisten dieses Monats enthalten den vom 2ten bis 30sten April, also 29 Tage, n daher täglich 23 Geburten und 21⅞ To- so daſs, im Vergleich zum vor. M. die im täglichen Durchschnitt sich um 3, die um einen *vermindert* haben.

Bericht über die Krankheits-Constitution der des Monats Mai zusammen geliefert

---

*Spezielle Krankheiten.*

| rankheiten. | Erwachsene. Männer. | Erwachsene. Frauen. | Kinder. Knaben. | Kinder. Mädchen. | Summa Personen. |
|---|---|---|---|---|---|
| tung, Alters wegen . | 23 | 27 | — | — | 50 |
| ie bald nach der Geburt | — | — | 11 | 3 | 14 |
| er todt geboren . . | — | — | 13 | 14 | 27 |
| n. . . . . . . | — | — | 5 | 10 | 15 |
| ampf . . . . . | — | 1 | — | — | 1 |
| kenkrampf . . . | — | — | 1 | 1 | 2 |
| ampf. . . . . | — | — | 1 | — | 1 |
| pfen . . . . . | 1 | 1 | 48 | 25 | 75 |
| ln u. Drüsenkrankheiten | — | — | 7 | 2 | 9 |
| lischen Krankheit. . | — | — | 1 | 1 | 2 |
| assersucht . . . | — | — | 4 | 1 | 5 |
| opfe. . . . . | — | — | 3 | 5 | 8 |
| . . . . . . . | — | — | — | 1 | 1 |
| hfieber . . . . | — | 1 | 6 | 12 | 19 |
| igen Bräune (Croup) . | — | — | 4 | 2 | 6 |
| . . . . . . . | 1 | 1 | — | — | 2 |
| ntzündung . . . | 2 | 1 | 3 | 9 | 15 |
| ntzündung . . . | 8 | 2 | 7 | 8 | 25 |
| bsentzündung . . | 3 | 2 | — | — | 5 |
| zündung . . . | 1 | 2 | — | — | 3 |
| ündung (Bräune) . . | 1 | — | 1 | 2 | 4 |
| tzündung . . . | — | 1 | — | — | 1 |
| thsentzündung . . | 2 | — | — | — | 2 |
| zündung. . . . | — | 1 | — | — | 1 |
| lungsfieber . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| ieber. . . . . | 4 | 2 | — | 1 | 7 |
| eber . . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| fieber. . . . . | — | 2 | — | 2 | 4 |
| der Wechselfieber . | — | 1 | — | — | 1 |
| tfieber . . . . | — | 2 | — | — | 2 |
| d. schleichenden Fieber | 31 | 24 | 22 | 23 | 100 |
| genschwindsucht . . | 34 | 21 | 2 | 1 | 58 |
| schwindsucht . . | 2 | 1 | — | — | 3 |
| rleibsschwindsucht . | 2 | 1 | — | — | 3 |

| Krankheiten. | Erwachsene. | | Kind[er] |
|---|---|---|---|
| | Männer. | Frauen. | Knaben. |
| An der Wassersucht . . . . | 12 | 2 | 2 |
| An der Brustwassersucht . . . | 6 | 8 | — |
| An Leberverhärtung . . . . | — | 1 | — |
| An der Gelbsucht . . . . | 1 | — | 1 |
| Am Durchfall . . . . . . | — | — | — |
| Am Blutsturz. . . . . . | 1 | 2 | — |
| Am Schlag- und Stickfluſs . . | 32 | 26 | 8 |
| An organ. Fehlern des Herzens . | 2 | — | 1 |
| Am Bruchschaden . . . . . | — | 1 | — |
| Am Mutterkrebs . . . . . | — | 5 | — |
| Am Magenkrebs . . . . . | 2 | — | — |
| Am Brande . . . . . . | 1 | — | 1 |
| An der Kolik. . . . . . | — | 1 | — |
| An der Rückenmarksdarre . . | 1 | — | — |
| An Magenerweichung . . . | — | 1 | — |
| An Zellgewebeverhärtung . . | — | — | 1 |
| Durch Selbstmord . . . . | 2 | — | — |
| An nicht benannten Krankheiten . | 2 | 1 | 1 |
| Durch Unglücksfälle . . . | 8 | 3 | — |
| Summa | 187 | 145 | 154 |

*Die Bibliothek der prakt. Heilk. Junius enthält:*

*Die idiopathische, chronische Schlafsucht, be[schrie]ben und durch Krankheitsfälle erläutert, von H. B. Schindler.*

***Kurze litterarische Anzeigen.***

*De mentis alienationum sede et causa proxi[ma] commentatio medica, quam examini publico [sub]mittit C. B. Diez.*

*Versuch einer Diagnose und Aetiologie der psy[chi]schen Krankheit, von Dr. J. G. Windbühle[r].*

***Mineralbrunnen.***

*Die Heilquellen am Unterharze.*

*Die Molken- und Bad-Anstalt Kreuth, von C. Ph. Krämer.*

*Mergentheim und seine Heilquellen, von Dr. B[...]*

## Zweites Stück.



## Drittes Stück.

Viertes Stück.



Fünftes Stück.

# Namenregister.

## C.



## D.

## L.



## M.

## N.



## O.



## P.

## R.



## S.

## T.



## U.



## V.



## W.

## Z.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. IV. 1830.

Im Verlage von *August Lehnhold* in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

*Bibliothek der ausländischen Literatur für praktische Medicin, 14ter Band.*

Auch unter dem Titel:

*F. Magendie's physiologische und medicinische Untersuchungen über den Harngries, seine Ursachen, Symptome und Behandlung, nebst einigen Bemerkungen über Diät und Verhalten derjenigen, die von Harnsteinen befreiet worden sind. Nach der zweiten Auflage des Französischen bearbeitet von Dr. Friedr. Ludwig Meissner. Mit einer Kupfertafel.* gr. 8. 18 Gr.

Diese Schrift verdient um so mehr die allgemeine Aufmerksamkeit, als *Magendie* den behandelten Gegenstand auf so sichere wissenschaftliche Grundlagen basirt hat, dass dieses so lästige Uebel der angegebenen Behandlung zufolge in wenigen Tagen, selbst wenn es eine lange Reihe von Jahren bestanden hatte, entfernt werden kann. Der Uebersetzer hat es sich angelegen seyn lassen, alles Wichtige, was die gesammte Literatur über den Harngries liefert, beizufügen, so dass man in dieser Schrift Alles zusammengestellt findet, was in Bezug auf diesen Gegenstand die Erfahrung geliefert hat.

*Nachricht für die Besitzer des Summariums des Neuesten aus der gesammten Medizin.*

Die *Uebersicht der neuesten medizinischen Literatur* und *deren Kritik*, bearbeitet nach den literarischen Anzeigen und kritischen Recensionen, im Jahre 1829, ist, im Umfange von 20 Druckbogen, als zwölftes Heft des:

*Summarii des Neuesten aus der gesammten Medizin, Jahrgang* 1829.

so eben erschienen, und der Unterzeichnete macht hiermit auf die ungemeine *Reichhaltigkeit* und *Vollständigkeit* desselben aufmerksam. Die Stärke dieses Heftes, dem noch ein *vollständiges Register* über den Jahrgang 1829 folgen wird, hat einen Nachschuſs von 16 Gr. nöthig gemacht.

Vom Jahrgang 1830, welcher ebenfalls 6 Thlr. 16 Gr. kostet, sind bereits 3 Hefte erschienen und an die frühern Abonnenten versandt worden. Jede solide Buchhandlung Deutschlands und alle resp. Postämter nehmen Bestellung an.

Das *Summarium der Medizin* verdient als: Uebersicht aller neuen Erscheinungen in der ärztlichen Wissenschaft und Kunst, namentlich den viel beschäftigten praktischen Aerzten bestens empfohlen zu werden.

C. H. F. Hartmann, in Leipzig.

---

Bei *Carl Cnobloch* in Leipzig ist als Fortsetzung erschienen:

*Galeni, Cl., opera omnia. Editionem curavit D. C. G. Kühn. Tom. XIX. Etiam sub titulo: opera medicorum graecorum quae exstant. Tom. XIX.* 5 Rthlr.

Mit diesem Bande sind die Werke des *Galen* beendigt, es fehlt nur noch der Registerband, der baldigst nachfolgen soll.

Seit 1821 sind geliefert:

*Galeni opera. Vol. I—XVI. XVII. 1. 2. XVIII. 1. 2. XIX.*

*Hippocratis opera omnia. 3 Vol.*

*Aretaei Cappadocis opera omnia cum Pt. Petiti commentariis ejusdemque Wiggani animadversiones indice graeco.*

*Dioscorides Anazarbeus de materia medica. Textum graecum recensuit, versionem emendavit, commentarios addidit C. Sprengel. 2. Vol.*

Zusammen 27 Bände.

Um den Ankauf dieses grofsen Werkes möglichst zu erleichtern, läfst der Verleger die Pränumeration von 3 Rthlr. 8 Gr. pr. Band noch daige Zeit fortbestehen.

---

Bei *F. A. Brockhaus* in Leipzig ist so eben erschienen:

Materialien zu einer vergleichenden Heilmittellehre, zum Gebrauch für homöopathisch heilende Aerzte, nebst einem alphabetischen Register über die positiven Wirkungen der Heilmittel auf die verschiedenen einzelnen Organe des Körpers und auf die verschiedenen Funktionen derselben. Von *Georg August Benjamin Schweikert.* Viertes Heft. *Zweite Lieferung.* Gr. 8. 25½ Bogen auf gutem Druckpapier. 1 Thlr. 20 Gr.

Das erste Heft (1826, 26 Bogen) kostet 1 Thlr. 20 Gr., das zweite (1827, 21 B.) 1 Thlr. 16 Gr., das dritte (1828, 34 B.) 2 Thlr. 12 Gr., und die erste Lieferung des vierten Hefts (1828, 35 B.) 2 Thlr. 12 Gr.

---

## *Bibliographie.*

Bei *Theod. Chr. Fr. Enslin* in *Berlin* sind in der ersten Hälfte des Jahres 1830. folgende neue medizinische Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Berends*, *C. A. W.*, Vorlesungen über prakt. Arzneiwissenschaft, oder Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie; herausgegeben von *K. Sundelin*, 9ter u. letzter Band, Steinkrankheit, Kinderkrankheiten, nebst einem Register über das ganze Werk. 2 Rthlr. 7½ Sgr.

Hiermit ist also dieses Werk eines der ausgezeichnetsten klinischen Lehrer geschlossen, und kostet complet 23 Rthlr.

*Dieffenbach*, *J. F.*, Chirurgische Erfahrungen, besonders über die Wiederherstellung zerstörter Theile des menschlichen Körpers nach neuen Methoden. Zweite Abtheilung; nebst einem Heft Abbildungen von 20 schwarzen und 1 illumin. Quartblättern. 2 Rthlr. 10 Sgr.

Die erste Abtheilung kostet 20 Sgr.

*Grossheim*, *E. L.*, Lehrbuch der operativen Chirurgie. 1r Theil. 2 Rthlr. 15 Sgr.

Der zweite und letzte Theil erscheint nächstens.

*Hahnemanniana*, (eine Sammlung Epigramme). 15 Sgr.

*Hecker*, *J. F. C.*, literarische Annalen der gesammten Heilkunde. 6r Jahrgang. 1830. 12 Hefte. 8 Rthlr.

*Lesser*, *Ferd.*, die Entzündung und Verschwärung der Schleimhaut des Verdauungskanales, als selbstständige Krankheit, Grundleiden vieler sogenannten Nervenfieber, Schleimfieber, Ruhren etc., und als symptomatische Erscheinung vieler acuten und chronischen Krankheiten. Mit einer schwarzen und fünf ausgemalten Kupf. 4 Rthlr. 20 Sgr.

**Rust**, J. N., theoret. prakt. *Handbuch der Chirurgie*, in alphabetischer Ordnung. Erster Band: *A* bis *And*, 48 Bogen, mit dem Bildniſs des Herausgebers. 4 Rthlr.

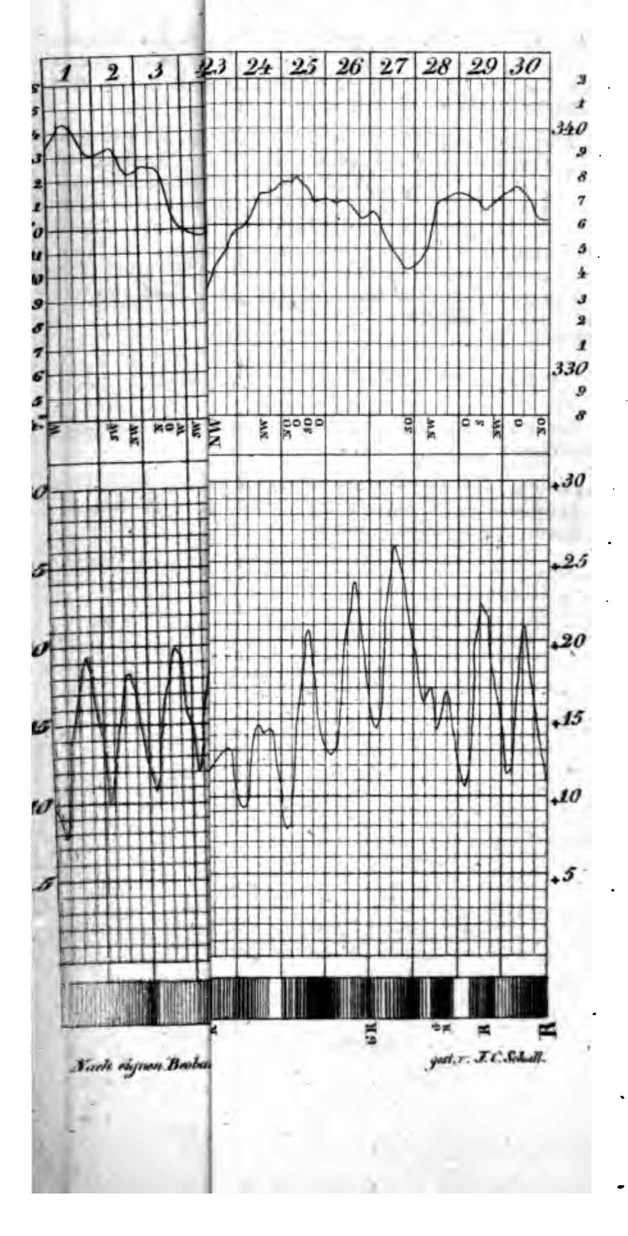
Der Subscriptionspreis von 3 Rthlr. ist hiermit für diesen Band erloschen, besteht aber für die folgenden Bände bis zur Erscheinung jedes einzelnen fort, so daſs also künftige Käufer jedesmal die wirklich erschienenen Bände zum Ladenpreis zu bezahlen haben. — Die erste Lieferung des zweiten Bandes erscheint Ende Juli; im Ganzen jährlich 6 Lieferungen oder 3 Bände.

---

So eben ist bei *Friedrich Fleischer* in Leipzig erschienen:

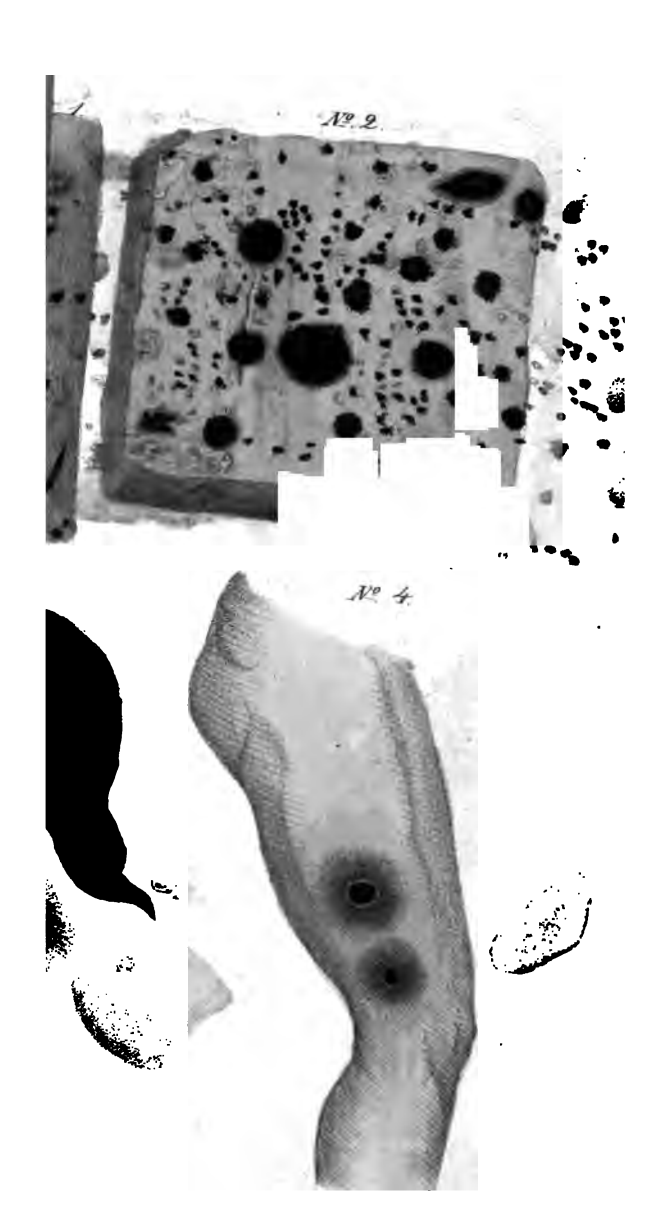
**Annalen** der homöopathischen Klinik, von Dr. *Hartlaub* und Dr. *Trinks*. 1r Band 2s Stück. Preis des Bandes 2 Rthlr.

---



1
2
3
23
24
25
26
27
28
29
30
340
330
30
25
20
15
10
5
Nach eignen Beobac
gest. v. J. C. Schall.





Nº 2
Nº 4





